Princeton University Library
32101 066475060

Digitized by Google

50/
9

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

J. C. Günthers

Gedichte.

Sechste Auflage.

Digitized by Google

Digitized by Google

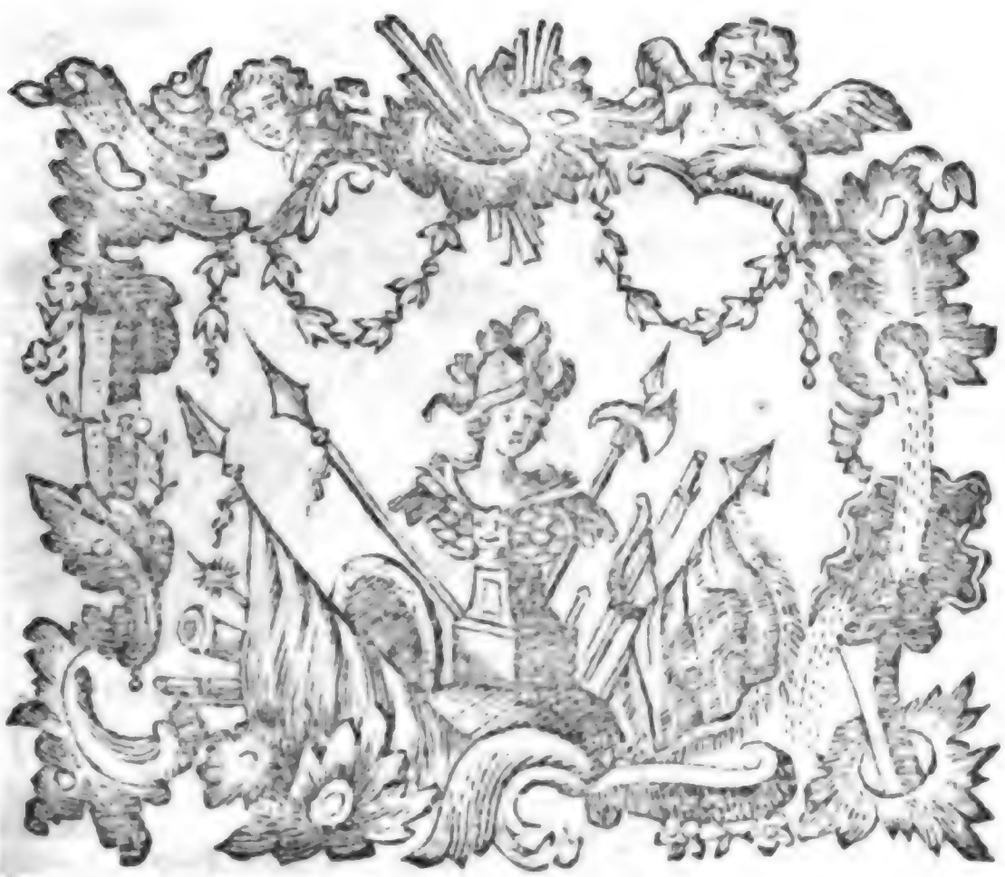
Digitized by Google

J. C. Günther.
gestorben in Jena 1723.
d. 15. Mart. alt 26 Jahr
Hier starb ein Schlesier weil Glück und Zeit nicht wollte
Daß seine Dichterkunst zur Reife kommen sollte:
Mein Pilger liesz geschwind, und wandre deine Bahn,
Sonst steckt dich auch sein Staub mit Liebund Unglück an.
C. G. Herzog del:
J. D. Philippin geb. Sysang

Johann Christian Günthers.

Gedichte.

Sechste,
verbesserte und geänderte Auflage.



Breßlau und Leipzig,
Bey Johann Ernst Meyer, 1764.

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist vielleicht keiner unter unsern deutschen Dichtern so fehlerhaft abgedruckt worden, als unser guter Günther. Wenn man die vier oder fünf seit dreißig Jahren vergriffenen Auflagen gegen einander hält; so lehrt es der Augenschein, daß die Unrichtigkeiten im Zusammenhange, und alle Fehler anderer Art vom ersten Abdrucke, getreulich abgeschrieben und fortgepflanzt worden. Ich will nicht so lieblos handeln, und dem Herausgeber allein die Schuld beymessen: Der Buchhändler hätte für die Le-

34 48 8 1764

ser auch mehr Gefälligkeit haben können, die allerdings dabey gelitten haben.

Daher ist es mir angenehm gewesen, daß der Verleger, da er eine neue Auflage besorgen wollte, mir aufgetragen, auf eine nothwendigere Verbesserung zu denken, und ich halte für nöthig, wegen dessen was ich dabey zu thun veranlasset worden, Rechenschaft zu geben.

Ich habe zuvörderst es für meine Schuldigkeit gehalten, alle die Stücke wegzulassen, von welchen schon Steinbach, und nach ihm derjenige, dessen Fleiße wir die Nachlese schuldig sind, erinnert haben, daß sie aus unsers Dichters Feder nicht geflossen sind. Da man fast keine Einsicht in das Wesen der Dichtkunst, sondern nur ein gutes Gehör haben durfte, um den merklichen Unterschied des Vortrags zu fühlen: so gestehe ich, daß es mir unbegreiflich ist, wie sie sich so lange haben erhalten können. Mit vielem Vergnügen habe ich dabey wahrgenommen, daß ich ein gros Theil des Schmutzes verlohren, dem man unserm Günther nach seinem Tode mit Unrecht aufgebürdet hat: und es ist mir lieb, daß ich ihn mit Unterdrückung nur weniger anstößiger oder auch schlüpfriger Stellen für so gereinigt ausgeben kann, daß ich kein Bedenken trage, ihn jedermann in den Händen zu lassen, und sogar jungen Leuten zur Bildung einer flüssenden

Schreib-

Schreibart zu empfehlen. Denn ohne daß ich mich einlassen will, ihm seinen Rang und Wehrt unter den Dichtern zu bestimmen; so getraue ich mir doch zu behaupten; daß wenn irgend jemand in Ansehung der Reinigkeit und Richtigkeit einen Anspruch auf die Vorzüge eines claßischen Schriftstellers machen kann, solches gewiß unser Günther sey. Ich weiß gar wohl, daß die französischen Lehrer der Dichtkunst vorgeben, der Vortrag des Dichters müsse sich so weit von der prosaischen Ordnung entfernen, als ohne Zweydeutigkeit möglich ist, und da sonst ihre Sprache eines höhern dem lateinisch- und italiänischen gleichen Schwunges nicht fähig ist: so hat dieser Satz freilich in Einschränckung auf sie, seine Richtigkeit und Wahrheit. Allein, daß ein Deutscher seinen Gedancken, auch ohne der Sprache Gewalt anzuthun, einen nicht kleinen Schwung geben könne: das hat unser Dichter schon lange bestätiget; Ungeachtet er sehr jung zu schreiben angefangen, und mit einem blossen natürlichen Talente, ohne grosse Gelehrsamkeit, und gewiß ohne Critick in der Sprache: so ist er doch Opitzen am nächsten gekommen; und da er sich mehr nicht vorgesetzt hatte, kann auch das von ihm nicht gefordert werden, was in der Dichtkunst ein Vorzug der Folgezeiten geworden ist. Das aber fließt hieraus unläugbar, es sey

zu seiner Zeit die Mundart in Schlesien am reinsten gewesen. Denn nunmehr erfordert es mehr Behutsamkeit und Fleiß, die deutsche Sprache rein und ohne Fehler zu schreiben, als eine fremde.

Ob die neueren Dichter, indem sie Opitzens Bahn verlassen, selbst dabey gewonnen, ob die Sprache besser oder schlechter geworden, ob die Leser, welche Poeten mit Geschmack und Gefühl lesen, allemahl ihnen beyfallen können, das will ich hier nicht ausmachen.

Ferner, habe ich einige kleinere ganz unerhebliche Aufsätze, in denen wenig witziges, oder einem Dichter anständiges, war, darum weggelassen, weil man jetzo eben nicht mehr viele, sondern gute Sachen von einem Dichter lesen will. Hätte er selbst daran denken können, eine Sammlung seiner Gedichte heraus zu geben, so bin ich versichert, daß er deren noch mehrere würde als ihm unanständig verworfen haben. Aus diesem Grunde ist das Schauspiel Theodosius in dieser Auflage nicht wieder abgedruckt worden. Es war ein Versuch eines jungen Menschen, der auf der Schule weder gnug Philosophie noch Kenntniß der Schaubühne und der Welt hatte. Er selbst hat das Lächerliche darinnen erkannt und in seinen Gedichten darüber gespottet. Wer seine Gedichte schon gelesen hat, dem ist es bekannt, und wer sie noch lesen soll, dem glaube

ich

ich einen Dienſt zu thun, wenn ich ihn überhebe, wegen etlicher guten hin und wieder zerſtreueten Stellen ein ſchlechtes Ganzes zu leſen.

Meine vornehmſte Sorgfalt habe ich darauf gerichtet, durch Herſtellung der richtigen Unterſcheidungszeichen, und einiger Bindewörter viele ſonſt undeutliche Stellen aufzuklären, und überhaupt das Leſen angenehmer zu machen.

Da Günther nicht ſehr leſerlich ſchrieb, habe aus verſchiedenen Handſchriften, die der ſelige Hofrath von Hahn mir gezeiget, ſelbſt geſehen; daß Er bey ſeinen Aufſätzen, wo ihm der Vers nicht gleich ſo ausfiel wie er ihn haben wollte, Lücken zu laſſen pflegte, verſicherte mich der Herr Bürgemeiſter Speer in Lands-*hut, und die* Beyſpiele in der Nachleſe beſtärken es auch. Beides hat gemacht, daß der erſte Herausgeber viele Stellen nicht glücklich entziffert, und viele Lücken nach ſeiner Einſicht ſelbſt ausgefüllet. Ich rechtfertige dieſe Muthmaſſung bey meinen Leſern dadurch, daß ich die 19 Elegie einmahl, ſo wie ich ſie gefunden, und darneben ſo, wie ſie auf der 235 Seite der Nachleſe (S. 1121 d. Anhangs) zu finden, abdrucken laſſen. *Und* da es mir unmöglich geweſen, unter dieſen Umſtänden den vernachläßigten Verſtand überall ausfündig zu machen, ſo habe ich viele ſolche mir und vielleicht

vielen Lesern ganz undeutliche Stellen mit einem * bezeichnet, an welchen mancher geschickte Kopf seine Gabe zu muthmassen versuchen kann. Daß in allen Auflagen **Cares** und **Curtius** für **Cartes** und **Curius** gelesen wird, ist wohl ein Zeichen einer sehr grossen Sorglosigkeit. Es ist, deucht mir, allemahl besser, seine Unwissenheit zu bekennen, als daß einem guten Mann lange nach seinem Tode solche Dinge, wider sein Verschulden, bey der Nachwelt zur Last fallen sollen.

Endlich muß ich gestehen, daß mir, der ich diese Gedichte von Jugend auf, fleißig gelesen, die darinnen gewählte Ordnung immer anstößig vorgekommen. Sie soll nach dem Horaz eingerichtet seyn, der Oden, Satyren und Briefe geschrieben. Hat er denn auch Jugendproben und einen Anhang? Oder konten diese unter die vorigen nicht etwa mit eingeschaltet werden? **Günther** hat vielleicht mehr als irgend ein anderer Dichter, wenn ich den **Ovidius** ausnehme, von sich selbst und seinen Umständen geschrieben. Soll man diese verstehen, so müssen sie meinem Bedüncken nach, in der Ordnung gelesen werden, in welcher sie aufgesetzt worden. Denn welcher Leser kann z. E. zwey Gedichte neben einander deutlich verstehen, deren Ersteres acht Jahr vor dem letzteren geschrieben ist! Und was ist für ein Verhältniß zwischen den Begriffen:

Oden,

Oden, Satyren in getrennten und ungetrennten Reimen, Briefe in getrennten und ungetrennten Reimen, Anhäische Versbriefe, Jugendproben und Anhang. Ich habe daher einen andern Weg erwählen müssen, worinnen ich sowohl auf die Schreibart, als auf die natürliche Ordnung gesehen habe.

Die Oden oder Lieder sind in vier Bücher getheilet; in den ersten habe ich die geistlichen beysammen gelassen, im andern stehen die, welche bey mancherley Vorfällen gemacht sind.

Das dritte enthält die, welche ihn selbst angehen, und in das vierte habe ich die andern alle gethan, sie mögen moralischen oder galanten Inhalts seyn. Die Elegien, und Stanzen folgen. Man vergebe mir dieses Wort. Ich weiß kein anders, um einen Vortrag zu bemercken, der aus langen Jamben, nach dem Gesetze der Oden besteht. Beyde Schreibarten gehören unter die schweren, und sind niemals sehr gemein gewesen. Nach meinem Gefühl haben die unter den Elegien, die nicht satyrisch sind, vorzügliche Schönheiten.

Hinter diesen kommen die Jamben, welche die Gelehrten **alexandrinische** heissen; nach ihnen die Trochäen, das einige **dactilische**, und die **lateinischen** Gedichte. Und zum Beschlusse habe ich endlich die

kleinen

kleinen epigrammatiſchen und kurzen Aufſätze noch anhängt.

Steinbach in dem Leben unſers Poeten iſt mein Leitfaden geweſen, dieſe Gedichte in jeder Art gröſtentheils in chronologiſche Ordnung zu bringen. Daraus können die Leſer bemercken, wie ſeine Denckart, die in den jungen Jahren etwas lohenſteiniſchen Schwulſt hatte, wie er ſelber geſteht, ſich nach und nach gebeſſert, und wie auch in den Schulgedichten ſich ſchon der poetiſche Geiſt verräth, und wie bedaurenswürdig das Schickſal auch für ſie iſt, daß ſeine Dichterkunſt nicht zur Reiſe gekommen.

Damit nun abſonderlich die Dinge, die ihn ſelbſt angehen, beſſer mögen verſtanden werden: ſo will ich die vornehmſten Umſtände der Zeiten und Oerter aus ſeinem Leben anführen.

Unſer Günther, der zu Striegau, welches Anno 1718 abbrandte, im Jahr 1695 gebohren war, kam 1709 und alſo im vierzehenten Jahre auf die Schule nach Schweidnitz; hier erwarb er ſich Gönner, und auch an Theod. Krauſen einen Feind; und ſeine erſte Liebe war Leonora. 1715 gieng er im Nov. über Frankfurt an der Oder und Berlin nach Wittenberg; hier ward er mit dem poetiſchen Lorber gekrönet; hernach wegen einiger Schulden von der Academie

einige

einige Zeit inne gehalten, und legte dadurch den Grund zu dem beständigen Unwillen seines Vaters gegen ihn, der ihm so tiefen Einfluß in sein ganz übriges Leben gehabt.

1717 kam er im Sommer nach Leipzig, fand absonderlich ausser seinen Schulfreunden, einen grossen Gönner an dem grossen Hofrath Mencke, der ihn veranlaßte, das Gedichte auf den Prinzen Eugen zu verfertigen, und dadurch seinen Namen ziemlich bekandt machte; ihn auch 1719 mit einer Empfehlung an den Hof nach Dreßden sandte. Wie es ihm da ergangen, ist allzu bekandt, als daß ich es erst anführen dürfte. Er ward genöthiget im Sept. nach Schlesien zu gehen. Nun suchte er bey seinem Vater vergebens Zutritt, blieb einige Zeit in Schweidnitz, und kam kurz vor Anfang des 1720sten Jahres nach Breßlau, wo er den Grafen Schafgotsch einen von Löwenstädt und von Breßler zwar zu Gönnern erhielt, aber doch im Merz mit einem Schubart über Jauer nach Lauban gehen muste; und da in eine Kranckheit verfiel. Nachdem er genesen war, suchte er noch einmahl mit seinem Vater, und wieder vergebens, ausgesöhnt zu werden. Als er wieder nach Breßlau kam, rieht man ihm die Medicin in Creutzburg an der pohlnischen Gränze zu treiben.

Er

Er lebte einige Zeit daſelbſt und in Biſchdorf, wo er ſich mit der Phillis, eines Predigers Tochter verlobte. Um aber die Heyrath zu vollziehen, mußte er ſich entſchlüſſen, zu Erhaltung der Doctorwürde wieder auf eine hohe Schule zu gehen. Vorher that er den dritten vergeblichen Verſuch eines Vergleichs mit dem unerbittlichen Vater. Nun zog er im Gebürge, in Hirſchberg, Schmiedeberg, und Landshut herum, und ſuchte Freunde. Hier ward er veranlaſſet, das Gedichte auf den Graf Sporck zu machen, welches ihm aber wenig Vortheil brachte, weil er Herr Alden, dem vortreflichen Schönſchreiber, der die Abſchrift gemacht auf dem Wege nach dem Kukusbade verfehlte. Er ſchrieb noch zuletzt das bewegliche Gedichte an ſeinen Vater und kam im Herbſte nach Jena; wo er ſich bey einem Herrn von Eben und Brunnen aufhielt, bis er im Febr. des 1723ſten Jahres in eine Krankheit verfiel, und den 15ten Merz im 28ſten Jahre ſeines Alters verſtarb.

Ich hoffe daß dieſe Nachweiſung, und meine andern Bemühungen um beſſeres Verſtändniß vieler Stellen, den Leſern unſers Dichters nützlich, und alſo nicht unangenehm ſeyn werden. Geſchrieben in Breßlau im May des 1763ſten Jahres.

Erſter Theil

Oden oder Lieder,

in zwey Büchern,

deren

das Erſte die Geiſtlichen

das Andre die Weltlichen

in ſich hält.

Oden.

Erſtes Buch,

welches

die Geiſtlichen

in ſich hält.

Digitized by Google

1. Ueber die Worte:

Herzlich lieb hab ich dich, HErr ꝛc.

Pſ. XVIII. v. 2. 3.

Mein GOtt! was biſt du mir auf Erden,
Was wirſt du mir im Himmel ſeyn!
Dein Ruhm kan nicht ergründet werden,
Denn die Vernunft iſt gar zu klein.
Doch höre mich, o Höchſter! an,
Was ich von dir erzählen kan.

Du biſt mein Fels, drum kan ich ſtehen,
Wenn gleich die Feinde wider mich
Mit ihrer Macht zu Felde gehen,
Sie ſchaffen nichts, ich tret auf dich:
Geſetzt, daß auch die Erde bricht,
So weicht doch dieſer Felſen nicht.

Du biſt die Burg, darein ich fliehe,
So bald ein Ungelück entſteht;
Das Thor iſt offen ſpät und frühe,
Dadurch man zum Erretter geht,
Und wächſt der Jammer noch ſo groß,
So bricht er nicht in dieſes Schloß.

Du biſt mein Hort, auf den ich traue,
Der Grund, auf den ich in der Welt
Die allerbeſte Hoffnung baue,
Dieweil der Grundſtein mich erhält;
Denn wer auf ſchwache Menſchen ſieht,
Der hat ſich oft umſonſt bemüht.

Du biſt mein Schild und Hort im Leben,
Daraus mein Heyl gefloſſen kömmt:
Denn alles haſt du mir gegeben,
Und alles wird durch dich beſtimmt.
Kein Tropfen Blutes wird in mir,
Er rühre denn, mein GOtt, von dir.

Du willſt mein Schutz und Zuflucht bleiben,
Und eher, als ich bitten kan,
Der Feinde Liſt zurücke treiben,
Du haſt es ſchon vorhin gethan;
Sonſt hätte mich der Neider Macht
Längſt unter ihren Gift gebracht.

Du biſt der Heyland meiner Seelen,
Du kanſt durch deinen Kreuzestod
Die ganze Sündenſchuld verhelen,
Du ſchützſt mich vor der Höllen Noth;
Wo käm mir ſonſt der Himmel her,
Wenn GOtt nicht auch mein JEſus wär.

Wie darf ich dich noch weiter nennen?
Du biſt mein Alles hier und dort,
Und ſoll ich dich noch klärer kennen,
So bringe mich nur an den Ort,
Da man dich ſiehet, wie du biſt,
Und wie dein Glanz ſo herrlich iſt.

Inzwiſchen gieb, daß ich bedenke,
Was ich vor deine Lieb und Treu
Auf Erden dir vor ein Geſchenke
Zu liefern wieder ſchuldig ſey;
Du giebeſt mir dich ſelber hin,
Hilf, daß ich auch ganz deine bin.

Damit, wann künftig auf der Erden
Gefahr, Furcht, Schrecken, Krieg und Streit
Noch weiter fortgeſetzet werden;
Ich glaube, daß du allezeit
Mein Fels, mein Burg, mein Hort, mein Schild,
Mein Schutz, mein Heyland bleiben willt.

2. Auf die erſten zwey Verſe des 122. Pſalms.

Welt! was hab ich noch mit dir
Und mit deiner Gunſt zu ſchaffen?
Adams ſündliche Begier
Mag ſich an der Luſt vergaffen,
Die in Sodoms Häuſern ſpielt,
Und auf Tod und Schande zielt.

Deines Hochmuths Brandaltar
Glänzt von lauter Zauberkerzen,
Wo die Thoren mit Gefahr
In dem Ehrſuchtstempel ſcherzen;
Bis der Fall den Schein entdeckt,
Und ſie in den Abgrund ſtreckt.

Mammons güldner Ueberfluß
Uebertüncht die ſchwerſten Sorgen;
Wer in Marmor wohnen muß,
Der hat keinen guten Morgen;
In Palläſten reicher Zeit
Herrſchen Furcht und Gram und Neid.

HErr der Wahrheit! auf dein Wort
Gründet sich mein froh Gewissen.
O wie selig wohnt man dort,
Wo wir dein Gedächtniß küssen!
Wo dein Name, Recht und Licht
Allzeit von Erlösung spricht.

Ach! was giebt mir Zions Höh
Vor ein sehnsuchtvoll Ergetzen!
Wenn ich in den Vorhof geh,
Meinen Glauben fest zu setzen:
Der die Hoffnung dorthin führt,
Wo die Kirche triumphirt.

Auf, mein Geist! und schau empor,
Was sich dort vor Wollust findet,
Welche hier kein Aug und Ohr,
Noch ein menschlich Herz ergründet!
Diß ist Salems Friedensstadt,
Die den Quell des Lebens hat.

Diese Stätte suchen wir,
Wir als Pilger auf der Erden;
Sollte nun der Kreuzweg dir
Etwas rauh und sauer werden;
O so stärke Fuß und Muth
Durch den Blick auf jenes Guth!

Aller Kummer leget sich,
Wenn sich nur dein Herz besinnet,
Daß der Heyland auch für dich
Dort das Bürgerrecht gewinnet.
Eile nun durch Wüst und Sand
Freudig in dein Vaterland!

3. Ueber die Worte:
Der GOtt aber des Friedens ꝛc.
Ebr. XIII. 20. 21.

GOtt, dessen Name schon die Fülle
Vollkommner Herrlichkeit entdeckt,
Erhör mein Herz, das in der Stille
Die Früchte deiner Liebe schmeckt,
Und das auch schon im Glauben fühlt,
Wie gütig deine Vorsicht spielt.

Du hast und giebst den rechten Frieden:
Ach! gieb ihn mehr und mehr auch mir,
Und zwing, wenn Geist und Fleisch ermüden,
Welt, Sünde, Satan und Begier!
Du weist, wie stark die Feinde sind,
Drum stärke, bis mein Kampf gewinnt.

Die Hoffnung läßt den Muth nicht sinken,
Sie kennt die Grösse deiner Treu;
Du magst mich ziehn, du darfst nur winken,
So folg ich, wie und wo es sey,
Nachdem du täglich Zeugniß giebst,
Wie sehr du deine Menschen liebst.

Du hast vor uns verirrte Schafe
Den Hirten selbst ins Grab gestreckt,
Und uns zugleich vom Sündenschlafe
Wie ihn von Todten auferweckt;
Diß Blut, diß theure Testament
Macht, daß dein Kind uns Bruder nennt.

Welch Danklied kan vor solche Gnade
Ein rein und würdig Opfer seyn?
Wir treten vor die Bundeslade,
Und wollen dir Gehorsam weyhn!
Ein Wandel, der dir wohlgefällt,
Ist doch das reichste Wiedergelt.

Doch ohne deine Kraft zu wandeln,
Heißt nur in Nacht und Nebel gehn:
Die Fertigkeit stets recht zu handeln
Muß blos von deiner Hülf entstehn.
Die Hülf erscheinet aufs Gebet,
Das voller Reu um Beßrung fleht.

Verleih mir Andacht, Witz und Stärke
Was dir gefällt wohl einzusehn,
Und laß von mir in jedem Werke
Blos deinem Willen gnug geschehn!
Gieb daß ich sonder Heuchelen
Dir und dem Nächsten dienstbar sey.

Dein Sohn, mein JEsus, hilft vollbringen,
Das macht sein Amt und Priesterthum:
Ihm soll mein Hosianna klingen,
Mein ist der Sieg, sein ist der Ruhm.
Hier heißt es Amen in der Zeit,
Dort Heilig in der Ewigkeit.

4. Ueber die Worte:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ꝛc.

Erhole dich, bedrängtes Herze,
Im Schoße der Gelassenheit,
Verzagen hilft uns nicht vom Schmerze,
Der Unschuld Gram ergetzt den Neid,
Und macht durch ihren Thränenbach
Die Kraft zum Ueberwinden schwach.

Das Elend ist ja auf der Erden
So allgemein als Luft und Fall,
So bald wir kaum zu Menschen werden,
So prophezeyt der Jammerschall
Auch in der Wiege schon die Noth,
Die unserm ganzen Leben droht!

Man

Man wandelt zwiſchen Furcht und Spöttern,
Man wird verſchnitten und gedrückt,
Und bey den größten Unglückswettern
Auch gar von Freunden umgerückt,
Von Freunden, die des Glückes Liſt
Mit angenehmen Blicken küßt.

Der Geiſt iſt willig recht zu leben,
Und wäre gern der Mängel loß,
Allein des Fleiſches Widerſtreben
Iſt allemal ſo ſtark und groß,
Daß auch der allerbeſte Chriſt
Zum öftern Rath und Troſt vermißt.

Was aber ſollt ich weichlich klagen?
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Er lebt, er zählet meine Plagen,
Worin mich viel Gefahr begräbt,
Er lebt, er ſiegt, und theilt den Raub,
Und tritt, was mich verfolgt, in Staub.

Ach könnt es doch ein jeder faſſen!
Wie glücklich ſo ein Leiden heißt,
Bey dem wir uns auf den verlaſſen,
Der endlich unſer Joch zerſchmeißt,
Und deſſen väterliche Zucht
Die Wohlfahrt unſrer Seele ſucht.

Indem ich die Verſichrung habe,
Und völlig überzeuget bin,
So ſeh ich täglich nach dem Grabe
Mit Luſt und Sehnſuchtsblicken hin,
Und wünſche bald mit heiſſem Flehn
Durch deſſen Nacht das Licht zu ſehn,

Das Licht, in dem der Vater wohnet,
Dort, wo Verdruß und Angst und Weh
Der Auserwählten ewig schonet,
Bey denen ich in Hoffnung steh.
Mein Glaub ist; kämpft, GOtt spricht ein Wort,
Halt an, mein Geist, dein Sieg ist dort.

Fallt hin, ihr abgekränkten Glieder,
Und mengt euch unter Asch und Sand,
Ihr werdet mir gewißlich wieder
Mit neuer Klarheit zugewandt!
Verscheuß du abgetragnes Kleid,
Verwesung bringt Vollkommenheit.

Da werd ich in der Gottheit Spiegel
Den Abgrund hoher Weisheit schaun,
Da wird mir auch des Lammes Siegel
Den schönsten Brautschmuck anvertraun.
Da werd ich wider alle stehn,
Die wider mich zu Schaden gehn.

5. Nach Anleitung des Evangelii am 23. Sonntage nach Trinitatis.

Matth. XXII. v. 15-22.

Mein Heyland! der du von der List,
Der tollen Welt geprüfet bist,
Und stets zu ihrer Schand entgangen;
Verleih mir deiner Weisheit Licht!
Damit mich Schein und Vorwitz nicht
Durch ihr verstelltes Wesen fangen.

Wie leichtlich strauchelt die Vernunft,
So gar auch bey gelehrter Zunft,
Wenn nicht dein Geist den Witz begleitet!
Man fährt oft über Berg und See,
Doch, fehlt der Aufgang aus der Höh,
So wird man stets in Nacht geleitet.

Es theilet deine Gütigkeit
Die Gaben mit viel Unterscheid:
Der eine lehrt, der andre schützet;
Dem wird der Scepter zugedacht,
Und jener in den Staub gebracht,
Den man zur Fruchtbarkeit beschwitzet.

Gieb mir nur, was dir wohlgefällt,
Und laß mich allzeit auf der Welt
Auch jeglichem das Seine geben!
GOtt nimmt, was mein Vermögen kan,
Ein redlich Herz vor Opfer an,
Die Obrigkeit mein Blut und Leben.

Wie ruhig fahr ich einmal hin!
Wenn ich bey mir versichert bin,
Daß ich dem Nächsten treu gedienet.
Schmückt dieser Ruhm den Leichenstein,
So will ich mehr zufrieden seyn,
Als dessen Schwerdt von Lorbeern grünet.

6. Ueber die Worte:

Ich hatte viel Bekümmerniß ꝛc.

Laßt mich doch nur in der Still
Ohne Licht und Zeugen weinen,
Weil der Himmel gar nicht will,
Daß mir bessre Tage scheinen:
Die Bekümmerniß der Brust
Wird durch Mitleid nicht zur Lust.

Meines Lebens schwerer Lauf
Ist fürwahr so kurz als böse:
Seh ich gleich mit Sehnsucht auf,
Ob und wer mich bald erlöse;
Seh ich gleichwohl allemal
Für den Stern den Donnerstrahl.

Nicht verzweifeln ist ein Werk
Derer die noch mäßig tragen.
Hier ein Abgrund, dort ein Berg,
Abends Jammer, Morgens Klagen,
Also wechselt bis ins Grab
Elend stets mit Elend ab.

Seufzer sind mein Zeitvertreib,
Brodt und Trunk mischt Asch und Thränen;
Kreuz und Schwachheit biegt den Leib,
Und die Seele lechzt mit Sehnen,
Wie ein matt und durstig Reh
Nach der Hülf aus Salems Höh.

Freunde weichen, wie das Laub
Welches Wind und Herbst verjagen;
Feinde treten mich in Staub,
Neider spotten meiner Klagen,
Alles lacht und flieht von mir,
Nur die Unruh bleibet hier.

Ach! wie schrey ich! ach wie viel
Werden mir der langen Nächte!
Sieht die Hoffnung gar kein Ziel,
Daß sie sich erhohlen möchte?
Soll, o GOtt! denn meine Pein,
Wie dein Eifer, ewig seyn?

Doch was überfällt mein Herz
Für ein innerlicher Frieden!
O! wo ists denn schon vor Schmerz!
Bin ich etwan gar verschieden!
Oder giebt ein Traumgesicht
Mir nur Schatten für das Licht?

HErr! verzeih der Ungeduld
Denn jetzt seh ich deine Stärke:
Und die grosse Vaterhuld
Wird an mir zum Wunderwerke,
Und erquickt mich in der That,
Wie der Thau die welke Sat.

Sünden, greift mich grausam an!
Sorgen, kränkt mein schwach Gemüthe!
Ich verbeisse was ich kan;
Feinde raset! Mißgunst wüthe!
HErr! mein Glaube und dein Wort
Stärkt mich hier und hält mich dort.

7. Ueber die Worte:
HErr! wenn ich nur dich habe ꝛc.

HErr! glaube mir und meinem Glauben,
Der dich allein verehrt und kennt,
Und wider Satans Zorn und Schnauben
Durch deine Kraft im Stillen brennt;
Du bist, was in der grossen Welt
Mir einzig und allein gefällt.

Ich seh die Werke deiner Hände:
Sie sind vollkommen schön und gut.
Die Ordnung all und jeder Stände
Beweist, was deine Vorsicht thut,
Durch welche warlich nichts geschieht,
Als was uns Lust und Vortheil zieht.

Du hast die Erde fest gegründet,
Und lauter Wunder dargestellt,
So daß sich auch kein Stäublein findet,
Aus welchem nicht ein Bild erhellt,
Ein Bild von deiner Güt und Macht,
Die nichts umsonst hervor gebracht.

Dein Himmel hat noch gröſsre Schätze
Und Wollust sonder Eitelkeit,
Die die Erlösung vom Gesetze
Dem Glauben schon in Hoffnung beut;
O unaussprechlicher Genuß
Von Freuden und von Ueberfluß!

Doch zeigt der Himmel und die Erde
Mir keine Lust so reizend an,
Als wenn ich dir vereinigt werde,
Und deiner Huld geniessen kan:
Weil da, wo du, o GOtt, nicht bist,
Der Himmel selbst kein Himmel ist.

Verstoß mich, wenn du wilst, zur Höllen,
Die Liebe, so mich dir vermählt,
Versüßt des Feuers Schmerzensquellen,
Das blos den bösen Willen quält;
Erlaubst du mir dein Angesicht,
So fühl ich die Verdammniß nicht.

Der Rache Blitz schlägt ins Gewissen,
Die Sünden überdecken mich,
Die Seele schreyt von stummen Bissen
Und kämpft bald für, bald wider sich:
Der Mund verdorrt, die Zunge klebt,
Weil Mark und Bein vor Schrecken bebt.

Diß nennt ein Weltkind Höllenschmerzen,
Ich aber nenn es Seligkeit;
Denn du, o HErr! gewährst dem Herzen
Die zärtlichste Gelassenheit,
Und wirfst der innerlichen Ruh
Durch Qual und Trost viel Nachdruck zu.

Vom Glücke werd ich nur vergebens
Mit Lust gelockt, mit Zorn erschreckt:
Denn wer die Kräfte jenes Lebens,
Wie ich, in deiner Liebe schmeckt;
Der hat sein unvergänglich Heyl:
Was will ich mehr? Der HErr mein Theil.

8. Ueber die Worte:

Als die Traurigen, aber allzeit frölich.

Krönt der Ausgang die Geduld,
Bricht die Hoffnung endlich Rosen;
So gedenk ich stets der Huld
Meines GOttes liebzukosen:
Ob sein Trost gleich oft verzieht,
Und das Glücke langsam blüht.

Christen sind darzu versehn,
Daß sie sich im Warten üben,
Und auch unter Kreuz und Flehn
Die getreue Prüfung lieben,
Die nach mancher finstern Nacht
Ihren Morgen heller macht.

Geht man doch nach Canaan
Erst durch Umschweif zum Vergnügen;
Wer mit Großmuth streiten kan,
Wird mit größrer Ehre siegen,
Und zum Tempel süsser Ruh
Geht man stets gerade zu.

Vor dem Winter blüht kein May,
Ohne Kummer keine Freude;
Die Gelassenheit macht frey,
Und erquickt uns nach dem Leide,
Wie der Regen und der West
Dürre Saten wachsen läßt.

Seele ſchweig und murre nicht,
Wie die Völker in der Wüſten,
Die vor Moſes Angeſicht
Endlich ihren Frevel büßten:
Denn durch ſolchen Unverſtand
Kommt man ums gelobte Land.

Traurig vor der tummen Welt,
Und doch frölich im Gemüthe!
Wer den Glauben feſt behält,
Merkt im Schlagen GOttes Güte,
Und ergetzt ſich fort und fort
Durch des Höchſten wahres Wort.

Unſer Leben bringts ſo mit:
Abends Gram und Morgens Lachen,
Der, ſo geſtern ſchmerzlich litt,
Kan ſich heute luſtig machen.
Wird nicht jeder Wunſch erfüllt,
Gnug: wenn nur der beſte gilt.

Daß der beſte gelten muß,
Kan Vernunft und Schrift beweiſen,
Darum will ich ſtets den Schluß
Meines höchſten Vaters preiſen,
Der bey allem, was er ſchickt,
Auf der Kinder Wohlſeyn blickt.

Niemand lebt wohl ohne Feind,
Keiner kann der Mißgunſt weichen;
Wer uns noch ſo redlich ſcheint,
Kan uns oft mit Liſt beſchleichen,
Und des Undanks Spott und Hohn
Giebt für Wohlthat ſchlimmen Lohn.

Immerhin! ich leid es gern,
Und bin in mir ſelbſt zufrieden;
Untreu ſchlägt den eignen Herrn.
Was mir Glück und GOtt beſchieden,
Kommt mir dennoch nie zu ſpät,
Ob ſichs noch ſo artig dreht.

Thoren mehren ſich die Laſt
Durch ein unruhvolles Sehnen;
Wer den Hoffnungsanker faßt,
Der lacht allzeit auch durch Thränen,
Und erlangt durch Meer und Nord
Ohne Fluch den Segensport.

Zürnt der Neid mit meiner Luſt;
Dieſes laß ich mich nicht irren,
Meine ſtets vergnügte Bruſt
Soll kein heimlich Weh verwirren.
Und ſo heißts auch jederzeit:
Frölich in der Traurigkeit.

9. Ueber die Worte:
Das iſt meine Freude, daß ich mich zu GOtt ꝛc.
Pſ. LXXII. v. 28.

Irdiſche Gemüther
Lieben eitle Güther
Und geſchmückte Pracht;
Diß ſoll mich nicht fangen,
Mein gerecht Verlangen
Nimmt was mehr in Acht;
Fluch und Reu
Und Schmach dabey
Folgt bey Sodoms böſen Schätzen
Auf ein kurz Ergetzen.

Eine Luſt der Erden
Macht mir die Beſchwerden
Alles Kummers leicht;
Wenn ich nemlich denke,

Was mir für Geschenke
GOttes Liebe reicht:
Seine Treu
Wird täglich neu,
Und die Wollust seiner Güte
Stärkt mein schwach Gemüthe.

Diß ist meine Freude,
Die in allem Leide
Furcht und Trauren stillt;
Wenn die Sünde nagt,
Wenn das Hauskreuz plaget,
Wenn die Misgunst billt,
Wenn kein Freund
Es redlich meynt,
So zerstört doch ihr Betrügen
Niemals mein Vergnügen.

Giebt es was zu streiten,
Will die Hoffnung gleiten
Und der Muth vergehn;
HErr! du und mein Glaube
Läßt mich nicht im Raube
Noch im Unglück stehn;
Mir verspricht
Die Zuversicht,
So ich auf den Höchsten setze,
Reiche Seelenschätze.

Sterben ist Gewinnen,
Es reißt Geist und Sinnen
Aus der ganzen Noth;
Ist gleich Fleisch und Blute
Schlecht dabey zu Muthe.
Nimmermehr o Tod!
Denn dein Krieg
Verliehrt den Sieg,
Und aus deinen finstern Ketten
Wird der HErr mich retten.

10. Am 14. Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Gal. V. v. 16. sqq. †)

Text.

Im Geiste muß der Wandel seyn, des Fleisches Lust zu meiden:
Denn was dem Fleische wohl gefällt, das kan der Geist nicht leiden;
Die beyde streiten allemal, drum brecht den eignen Willen:
Der aber, den der Geist regiert, darf kein Gesetz erfüllen.

Des Fleisches Werk ist offenbahr: Zank, Zwietracht, Neid und Hassen,
Zorn, Ehbruch, Unzucht, Ketzerey, Mord, Trunkenheit und Prassen;
Und was noch mehr der Laster sind, wovon ihr längst vernommen,
Daß die, so solche Dinge thun, in GOttes Reich nicht kommen.

Des Geistes Früchte sind Geduld nebst Friede, Lieb und Güte,
Ein freundlich, freudig, sanftmuthvoll und rein und keusch Gemüte.
Auf diese donnert kein Gesetz. Die Christus Namen tragen,
Bemühn sich Fleisch und böse Lust mit ihm ans Kreuz zu schlagen.

Lehre.

Der äusserliche Gottesdienst wozu wir uns bekennen,
Ist in der That noch nicht genung, daß wir uns Christen nennen.
Das Wissen macht es auch nicht aus, vielweniger das Hören:
Der Wandel und die gute That muß unsern Glauben lehren.

Der Hochmuth stürzt uns in Gefahr, der Neid muß Fluch gewinnen,
Der Haß der Unversöhnlichkeit entspringt aus bösen Sinnen;
Des Heylands Sanftmuth geht uns vor, die Schwachen zu ertragen,
Und nicht bald, wenn der Nächste fällt, zu richten und zu schlagen.

†) Die Veranlassung zu den folgenden 19. Stücken, die aus dem christlichen Jahre des de Sacy (1719.) genommen sind, giebt Steinbach im Leben, S. 59.

So lang ein Mensch ein Mensch noch ist, so lange kan er fehlen:
Drum darf sich keiner auf der Welt zu den Gerechten zählen.
Ein jeder hat den Feind bey sich in eignem Busen stecken,
Der kan ihn, eh er sichs versieht, gar leicht im Falle strecken.

Ein allzustarkes Selbstvertraun ist stets ein Selbstbetrügen,
Und läßt uns wie ein Irrlichtsschein zuletzt im Wasser liegen;
Wenn späte Nachreu Thränen zeigt, und wir mit Angst erfahren,
Daß unserer Begierden mehr als unsrer Kräfte waren.

Ein Lehrer ist des Lohnes werth, und wer zum Guten führet,
Verdient gewiß so vielen Dank, als wer ein Land regieret;
Ein wohlgemeynter Unterricht ist mehr, als reiche Gaben,
Und will von der Erkenntlichkeit mit Recht ein Opfer haben.

Die Bosheit macht sich oft nichts draus, des Höchsten Wort zu zwingen,
Und in Gesellschaft hier und dort mit Scherzen anzubringen,
Die Rache siehts und hört und säumt und sammlet nur die Flammen
Auf einen desto stärkern Streich fein nach und nach zusammen.

Die Arbeit wird nach Werth bezahlt! der Tugend folgt die Krone,
Wer aber nur mit Lastern schwitzt, dem wird der Fluch zu Lohne.
Beständigkeit erhält den Sieg, und wer hier zeitlich streitet,
Dem ist ein unverwelklich Lob in jener Welt bereitet.

II. Auf den vorigen Sonntag.

Evangel. Luc. XVII. v. 11.

Text.

Der HErr gieng nach Jerusalem, und sah in einem Flecken
Zehn Männer ohngefehr von fern voll Wust und Aussatz stecken;
Sie wurden seiner kaum gewahr, so hört er schon die Klage:
Erbarm dich, JEsu! über uns, und hilf uns von der Plage!

Er sprach: geht hin und zeiget bald den Priestern eure Glieder!
Sie wurden in dem Hingehn rein. Der eine kehrte wieder;
Er lobte GOtt mit lauter Stimm, fiel JEsu zu den Füssen,
Und dankt ihm auf dem Angesicht mit ruhigem Gewissen.

Und

Und dieser war ein Samarit. Der Heyland sprach: Ich meyne,
Es wären Zehn gereiniget, wo sind denn nun die Neune?
Kehrt einer als der Fremdling um, der GOtt die Ehr ertheilet?
Nun, sprach er, steh du auf und geh, dein Glauben hat geheilet.

Lehre.

Mein Heyland! der du als ein Arzt zu unserm Trost erschienen,
Und allzeit froh und willig bist der kranken Schar zu dienen;
Ich bin, du weißt es, von Natur voll Eiter, Stank und Beulen,
Und niemand kan mich ausser dir vom Sündenaussatz heilen.

Ich steh und schrey dich sehnlich an: laß die Erbarmung hören!
Und mach aus mir durch Hülf und Rath ein Werkzeug deiner Ehren.
Ich will durch Buß und Besserung mich deinen Priestern zeigen,
Dein Wort, mein Glaube, sind genung, dem Schaden vorzubeugen.

Ich steh zwar jetzt noch fern von dir, doch schick ich mein Gebete,
Bis daß mein Wandel nach und nach dir immer näher trete;
Ich will schon hier vor deinen Ruhm mit guten Werken sorgen,
Doch wirst du mir den rechten Dank bis in den Himmel borgen.

Da will ich nebst den Heiligen, die deinen Thron umringen,
Ein Lied von Ehre, Lob und Preiß in höherm Chore singen.
Da soll sich mein verklärtes Haupt vor deinem Antlitz bücken,
Und mein durchaus gereinigt Herz an deiner Lieb erquicken.

12. Am Tage Philippi und Jacobi.

Epist. Ephes. II. v. 19. seqq.

Text.

Als Gäst und Fremdling seyd ihr nun nicht weiter ausgeschlossen;
Ihr habt der Heil'gen Bürgerrecht, seyd GOttes Hausgenossen,
Erbaut auf der Apostel Grund, ingleichen der Propheten,
Der Eckstein ist selbst JEsus Christ, sonst keiner ist vonnöthen.

In diesem hält der ganze Bau recht wohlgefügt zusammen,
Und wächst zum Tempel in dem HErrn voll reiner Opferflammen;
Auf eben diesen seyd auch ihr erbaut und wohl gegründet,
Wodurch auch GOtt nunmehr bey euch im Geiste Wohnung findet.

Lehre.

Du Ursprung dessen, was nur ist, gerecht und weises Wesen!
Du, der du uns von Ewigkeit zum Gnadenbau erlesen,
Wie unaussprechlich stark und groß ist gegen uns dein Lieben,
Das durch das Blut des Testaments uns in dein Buch geschrieben.

Wir waren nicht dein erstes Volk, noch von der Kinder Samen,
Die durch die Lenden Abrahams ins Land des Segens kamen:
Wir waren ein verbanntes Volk von Ismaels Geschlechte,
Und in den Augen Israels ein Greuel deiner Rechte.

Aus Hunden macht uns nun dein Sohn zu Schafen seiner Weide,
Zu Brüdern Jacobs und dabey zu Erben deiner Freude:
Jetzt haben wir das Canaan, das droben ist, zu hoffen,
Nun steht das Allerheiligste in deinem Tempel offen.

Weih unser Herz zum Tempel ein und räum es von den Götzen,
Die Satan Welt und Eigensinn darein zum Greuel setzen!
Dein Geist bau hier die Wohnung auf, und bring an diese Stätte
Sein heilig Feuer in den Herd durch Andacht und Gebete!

13. Am Tage Bartholomäi.

Evangel. Luc. XXII. v. 24. sqq.

Text.

Die Jünger zankten unter sich, des größten Ranges wegen,
Des Heylands Wort gieng also gleich dem eitlen Streit entgegen,
Und sprach: Laßt Fürsten dieser Welt nach hohen Tituln rennen!
Denn wer Gewalt und Reichthum hat, der läßt sich gnädig nennen.

Ihr aber, Liebsten, nicht also: gebt beßrer Demuth Zeichen,
Wer vorgeht, soll ein Diener seyn, der Größre Schlechtern weichen.
Denn dieser, der am Tische sitzt, sagt, ist nicht dieser besser,
Als welcher hinten steht und dient? Gewiß der erst ist grösser.

Nun muß ich mitten unter euch als Knecht mein Amt verwalten:
Ihr aber seyd die, die bey mir im Elend ausgehalten.
Ihr seyd mir in Gefahr gefolgt, nun will ich auch bey Zeiten,
So wie der Vater mir gethan, das Reich vor euch bereiten.

Und

Und dieses meines Vaters Reich hat viele Wollusttische,
Woran euch Fried und Seligkeit mit Speis und Trank erfrische;
Die Stühle sind auch schon bereit, da solt ihr meinetwegen
Vor zwölf Geschlechten Israels Gericht und Urtheil hegen.

Lehre.

So blind, so thöricht und verkehrt ist unser Fleisch gebohren!
So langsam öfnet die Natur der Wahrheit Aug und Ohren!
Die Jünger waren nun drey Jahr bey ihrem HErrn gewesen,
Und konten doch sein Ansehn nicht aus so viel Wundern lesen.

Mit was vor Wachen Lieb und Müh hat er sie unterrichtet,
Und zur Erbauung Tag vor Tag gelehret und gedichtet!
Noch waren sie so blind und taub, und wollen auf der Erden
So gar mit Zank und Eifersucht zu großen Leuten werden.

Wie mancher Christ hat noch bey uns so fleischliche Gedanken;
Und steckt durch seinen Hoffartgeist der Ehre weite Schranken!
Er liebt nur GOtt aus Eigennutz und aus Begier zu steigen,
Und wo er Tugend üben soll, da soll sich Vortheil zeigen.

Kommts auf des Glaubens Prüfung an, und soll man etwas leiden,
Da läßt sich Fleisch und Blut gar leicht von JEsu Liebe scheiden;
Im Glücke fällt die Demuth weg, und bey den guten Tagen
Wird einer unter Tausenden kaum nach dem Himmel fragen.

Man lerne doch einmal verstehn, was unser Heyland wolle!
Nicht, daß man vor und in der Welt viel Ansehn hoffen solle;
Nein! sondern daß man als ein Knecht dem armen Nächsten nütze,
Und bis zur rechten Läuterung im Elendsofen schwitze.

Wer diß gedultig thut und trägt, dem ist das Reich dort oben,
Worinn man unvergänglich herrscht, vom Vater aufgehoben;
Von jenem Vater, dessen Treu durch scharfe Zucht probiret,
Und uns nach kurzer Angst und Müh ins Land der Freyheit führet.

14. Am Feste des H. Ludovici.

Epistel Sap. X. v. 9. sqq.

Text.

Die Weisheit reißt aus aller Noth die, so sich ihr ergeben:
Sie leitet des Gerechten Fuß und rettet Jacobs Leben,
Und zeigt ihm, da er vor dem Zorn des Bruders fliehen mußte,
Im Traume dessen Herrlichkeit, die er zu ehren wußte.

Sie half ihm in der Arbeit fort, sie wußt ihn zu beschützen;
Man that ihm Unrecht und Gewalt, sie lehrt ihn Stäbe schnitzen;
Sie macht ihn sicher in Gefahr, und gab ihm Sieg zum Ringen,
Und wieß ihm: Durch die Gottesfurcht sey alles zu erzwingen.

Die Weisheit macht auch Josephs Herz im Guten täglich stärker,
Sie hielt ihn von den Sünden ab, und fuhr mit ihm in Kerker.
Sie stund ihm in dem Kerker bey, bis man, eh er es dachte,
Den Scepter eines Königreichs ihm ins Gefängniß brachte.

Da war nun Joseph Obrigkeit. Nun konnt er die regieren,
Die ihn vorher mit Macht gesucht in Spott und Schimpf zu führen;
Diß that die Weisheit, die nunmehr die frechen Tadler höhnte,
Und mit der größten Herrlichkeit das Haupt der Unschuld krönte.

Lehre.

Die Weisheit ist der gute Trieb GOtt rein und treu zu lieben,
Und unsern Nächsten allzeit mehr zu bessern als betrüben:
Wer diese Neigung bey sich fühlt, der kan stets im Gewissen,
So sehr es auch von aussen stürmt, den reichsten Trost genüssen.

Der HErr, der stets die Seinen schützt, muß solcher Weisheit wegen,
Die stets nach Recht und Wahrheit strebt, der Frommen Wunsch erwegen;
Er hebt sie öfters durch den Fall; wenn alles trübe scheinet,
So kommt stund zeigt er unverhofft, wie gut er es gemeynet.

Bevor-

Bevortheilt uns der nächste Freund, wie Labans List und Tücke;
Nun thu nur seiner Pflicht genug, so geht uns nichts zurücke,
Der Segen folgt der Arbeit nach, und kan uns nicht verlassen,
Wenn wir mit Glauben im Beruf der Faulheit Kissen hassen.

Verfolgung hilft der Weisheit auf, wie Last den Palmenzweigen,
Und wer zuerst in Gruben liegt, kan bald den Thron ersteigen:
Die Brüder Josephs dachten ihn aus Misgunst hinzurücken,
Und mußten sich hernach mit Angst vor seiner Wohlthat bücken.

Die geile Bosheit dieser Welt versucht auf allen Seiten,
Uns, wie die Frau des Potiphars den Joseph, zu verleiten.
Die Weisheit bittet und ermahnt, und hält uns von der Sünde,
Bis daß die Tugend Glück und Ruhm, der Neid die Schande finde.

15. An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Luc. XIX. v. 12. sqq.

Text.

Ein Fürst zog in ein fernes Land mit seinen Kriegesheeren,
Um, wenn er da ein Reich erlangt, mit Siegen heim zu kehren:
Zehn Knechten gab er auch zehn Pfund, und sprach: da könnt ihr handeln,
Und bis zu meiner Wiederkunft nach Nutz und Vortheil wandeln.

Er war kaum fort, so fingen ihn die Bürger an zu hassen,
Und wollten sich hinfort nicht mehr von ihm beherrschen lassen;
Er kam zurück und forderte die zehn bestellten Knechte,
Damit er nunmehr den Gewinn von jedem wissen möchte.

Der erste kam und brachte seins nebst zehn erworbnen Pfunden:
Ey! sprach der Herr, du frommer Knecht! du bist getreu erfunden;
Und da du diß im Kleinen zeigst, so nimm auch größre Gaben;
Zehn Städte sollst du unter dir und zur Regierung haben.

Der andre Knecht gab auch sein Pfund, womit er fünf erhalten,
Und kriegte von dem Herrn davor fünf Städte zu verwalten.
Allein der dritte kam und sprach: Herr! nimm dein Pfund zurücke,
Ich hab es ruhig hingelegt, aus Argwohn vor dem Glücke.

Ich

Ich weiß, du bist ein strenger Mann, den jeder zitternd ehret
Du erndtest, was du nicht gesät, nimmst, was dir nicht gehöret.
Du Schalksknecht! sprach der HErr im Zorn, dein Maul und frech Gesichte
Macht, daß ich deine Faulheit jetzt nach deinen Worten richte.

Denn wußtest du, wie streng und scharf wir zu verfahren pflegen,
So solltest du um desto mehr mein Geld zum Wechsler legen;
Damit ich, wenn ich unverhoft zurück nach Hause käme,
Mein dir vertrautes Hab und Guth mit Wucher wieder nähme.

Dann sprach er zu den übrigen, die an der Seite stunden;
Nehmt ihm sein Pfund und gebt es dem mit zehn erworbnen Pfunden!
Sie sprachen: Herr! der hat ja vor. Nein! sprach er: Ihr sollt wissen,
Ein jeder, der da hat, bekommt noch mehrers zu genüssen.

Wer nicht hat, soll auch überdiß, was er noch hat, verlieren.
Die aber, welche mich verschmäht sie weiter zu regieren,
Führt her als Feinde, welche mir von nun an nicht mehr taugen,
Und würgt sie noch den Augenblick allhier vor meinen Augen!

Lehre.

Der Heyland gieng, durch schweren Kampf das Reich uns zu erstreiten,
Und in des Vaters Herrlichkeit die Wohnung zu bereiten.
Er ließ uns Knechten Geist und Wort und Gnad und Busse geben,
Um bis zu seiner Wiederkunft dem Reichthum nachzustreben.

Dem Reichthum in der Frömmigkeit und an des Geistes Fülle;
Doch unser Heyland war kaum fort, so fieng der böse Wille
Verkehrter Knecht' und Menschen an, sein süsses Joch zu hassen,
Und wollte sich von ihm nicht mehr mit Liebe schützen lassen.

Und diß geschicht noch Tag vor Tag: Was wird der HErr nun sprechen?
Und wie so schrecklich wird er nicht den Ungehorsam rächen?
Der Tag von seiner Rückkunft eilt, und wird nicht aussen bleiben;
Wer klug ist, mag sein Pfund verthun und guten Wucher treiben.

Der, so sein Pfund wohl angelegt, wird zweyfach mehr bekommen,
Wie hie der erst und andre Knecht von ihrem Herrn genommen;
Der aber, der durch Müßiggang sein Gut und Theil vergraben,
Soll gar nichts und noch wohl dazu den Fluch zu Lohne haben.

Auch jene, die ihm nicht den Ruhm des besten Königs gonnten,
Und ihn zum Fürsten über sich nicht weiter leiden konnten;
Die wird er einmal, wenn er kömmt, vor so ein Widerstreben,
Dem Tode, der sie ewig quält, mit Eyfer übergeben.

16. Am Feste des H. Augustini.

Epistel 2 Timoth. IV. v. 1. sqq.

Text.

Nunmehr bezeug ich auch für GOtt und seinem Sohn auf Erden,
Durch dessen Kraft und Zukunft wir dereinst gerichtet werden;
Halt an und predige das Wort auch wider andrer Willen!
Schilt, strafe, bitte mit Geduld die Lehren zu erfüllen.

Es kommt schon eine böse Zeit, da viel verkehrte Sachen
Das Heyl und Gnadenreiche Wort schlecht und verächtlich machen:
Sie werden Lehrer wilder Art nach ihrem Dünkel suchen,
Den Fabeln Herz und Ohr verleihn, und auf die Wahrheit fluchen.

Du aber treib mit Ernst das Werk, und werde nirgends schüchtern,
Verrichte deinen Dienst getreu, sey eifrig, fromm und nüchtern;
Ich bin geopfert und geprüft, und nach so vielem Bösen
Verspür ich endlich auch mit Lust die Stunde zum Erlösen.

Mein Kampf iſt ſcharf und gut gekämpft, mein Lauf bereits vollendet;
Es hat mir weder Furcht noch Qual des Glaubens Kraft entwendet,
Daher erwart ich auch nunmehr die beygelegte Krone
Der ewigen Gerechtigkeit zum theuren Siegeslohne.

Mein Heyland hat ſie mir vorlängſt erſtritten und erworben,
Ich aber bin auch als ſein Knecht lebendig drum geſtorben,
Und dadurch iſt und bleibt ſie mir auf jenen Tag verſchrieben,
Und allen denen, die mit mir auch ſeine Zukunft lieben.

Lehre.

Jetzt leider iſt die böſe Zeit auf unſre Tage kommen,
Da Menſchenſatzung und Betrug die Herzen eingenommen:
Man läßt die Lebensbrunnen ſtehn und gräbt nach neuen Quellen,
Und läßt die Böſen ungeſtraft der Wahrheit widerbellen.

Exempel ziehn die von Natur zur Welt geneigten Herzen,
Drum braucht es Fleiß und Wachſamkeit, ſein Heyl nicht zu verſcherzen:
Des Geiſtes Nüchternheit beſteht in Beten, Flehn und Wachen,
Und in der Uebung der Gedult den Glauben ſtark zu machen.

Kein Streit iſt ſchärfer als der Kampf mit unſern eignen Lüſten,
Kein Lauf beſchwerter als der Zug durch dieſes Lebens Wüſten;
Hier müſſen wir, wie Iſrael in ſeinen vierzig Jahren,
Viel Hunger Müh und Feinde ſehn, und manche Noth erfahren.

Indeſſen wird ein jeder Chriſt mit Wort und Glauben fechten;
Er kennt, er weiß und hofft gewiß die Krone der Gerechten;
Da ſoll ein jeder Tropfen Schweis, den wir um GOtt vergieſſen,
Mit Wolluſt als ein Lebensſtrohm uns zur Erquickung flieſſen.

17. An eben dem vorigen Feſte.

Evangel. Matth. V. v. 13. ſqq.

Text.

Der Heyland ſprach zu ſeiner Schar: ihr ſeyd das Salz der Erden.
Das Salz taugt ohne Kräfte nicht und muß zertreten werden.
Ihr ſeyd mit mir das Licht der Welt, den Schatten zu vertreiben;
Die Stadt, ſo auf dem Berge liegt, mag nicht verborgen bleiben.

Das Licht muß in dem Hauſe ſtehn, nicht unter Scheffeln brennen;
Laßt euer Licht die Menſchen ſehn, und eure Werke kennen:
Damit ſie alle mir durch euch im Wandel Ehr erweiſen,
Und dieſen, welcher mich geſandt, als unſern Vater preiſen.

Lehre.

Der Heyland lehrt hiermit ſein Volk das Wort nicht nur zu faſſen:
Denn diß will nicht allein das Ohr, es fordert Thun und Laſſen;
Wer chriſtlich glaubt und heydniſch lebt, der ſchimpft des Höchſten Lehren,
Und wird das, was der Mund erbaut, durch böſe Frucht zerſtören.

Des Guten ſoll man vor der Welt ſich nun und niemals ſchämen,
Es kan ſich mancher unverhofft ein ſelig Beyſpiel nehmen;
Das Leben zeigt den Chriſten an, der, was er thut und denket,
So insgemein, als öffentlich, zu GOttes Ehre lenket.

18. Am Tage der Enthauptung Johannis des Täufers.

Evangel. Matth. XIV. v. 1. ſqq.

Text.

Herodes zog des Bruders Weib aus Geilheit an die Seite;
Johannes aber, deſſen Mund die Wahrheit nirgends ſcheute,
Verwarf ihm frey und ins Geſicht aus einem guten Triebe
Die hier mit der Herodias geſchloſſne Buhlerliebe.

Der

Der Vierfürst hörte sich im Zorn ein solch Gesetze schärfen,
Und ließ den Täufer statt des Danks davor in Kerker werfen;
Des Volkes wegen konnt er ihn nicht leicht so plötzlich tödten;
Denn dieses hielt Johannem hoch, und macht ihn zum Propheten.

Indeß fiel sein Geburtstag ein; der Fürst hielt Schmaus und Gäste,
Die Tochter seiner Buhlinn kam und tanzte zu dem Feste:
Herodes, dem das Kind gefiel, erlaubt ihm zu begehren,
Und schwur ihm auch das Herrlichste und Höchste zu gewähren.

Da fieng bey der Herodias die Rachlust an zu lodern,
Die Tochter mußt auf ihren Rath das Haupt Johannis fodern:
Diß gieng dem König etwas nah, doch um des Eydes willen
Und derer, die ihn angehört, mußt er die Bitt erfüllen.

Man schickte nach dem Kerker hin, Johannes ließ das Leben;
Der Tochter aber ward sogleich sein blutig Haupt gegeben.
Sie trug es in der Schüssel fort, der Mutter darzubringen.
So pflegt die Wahrheit insgemein sich um den Hals zu singen.

Lehre.

Das hat die Wahrheit von der Welt und ihren bösen Kindern.
Sie sucht wohl stets durch Lust und Ernst des Höchsten Zorn zu mindern;
Sie predigt, straft und reißt mit Müh die Bosheit vom Verderben,
Und muß davor zur Dankbarkeit noch oft im Kerker sterben.

Der Wollust geile Schwelgerey hält wenig Freudenfeste,
Woran sie sich nicht insgemein mit Unschuldsblute mäste;
Ihr Tanzen ist der Frommen Fall, und ihre wilde Freude
Dient denen, die in Christo sind, zu lauter Qual und Leide.

Seht Heuchler! die ihr GOttes Geist durch Menschenfurcht betrübet,
Und Fürst und Volk oft ärger scheut, als GOtt und Wahrheit liebet!
Das Haupt Johannis predigt euch sogar noch aus dem Grabe,
Was vor Gewißheit und Vertraun ein treuer Märtrer habe.

Sprecht,

Sprecht, wenn es GOttes Ehre gilt, mit froh und tapfren Muthe,
Verſiegelt, kommt es auch dazu, diß was ihr glaubt, mit Blute;
Und wißt, daß eben dieſes Schwerdt, das Hals und Bein durchſtreichet,
Euch einſt den Rock der Herrlichkeit vor ſolchen Purpur reichet.

19. Am 15. Sonntage nach Trinitatis.

Epiſtel Gal. V. v. 25. 26. und Gal. VI. 1. ſqq.

Text.

Im Geiſte ſind und leben wir, im Geiſte laßt uns wandeln,
Nicht aber eitles Hochmuths voll mit Haß und Mißgunſt handeln;
Ja, lieben Brüder! fehlt ein Menſch, ſo zeiget eur Geſchlechte,
Und helft ihm, weil ihr geiſtlich ſeyd, mit Sanftmuth ſtets zu rechte!

Habt allzeit Achtung auf euch ſelbſt, man möcht euch ſonſt verſuchen;
Trägt einer auch des andern Laſt, wie Chriſtus, ohne Fluchen?
Wer *Stolz* und Eigenliebe nährt, und dieſen Dünkel ſpüret,
Er ſey etwas, und iſt doch nichts: der wird durch ſich verführet.

Ein jeder prüfe blos ſein Werk nach Zuſtand Zeit und Würde,
So bleibt auch ihm allein der Ruhm, wie jedem ſeine Bürde:
Wer durch das Wort gelehret wird, der ſoll auch dankbar leben,
Und dieſem, der ihn unterricht, von allen Güthern geben.

Irrt nicht, GOtt duldet keinen Spott, wie Bethels Knaben lernten;
Denn was der Menſch allhier geſät, das wird er einmal erndten.
Ein jeder, der auf Fleiſch geſtreut, der erndtet das Verderben;
Wer aber auf den Geiſt geſät, wird ewig Heil erwerben.

Nun, Brüder, laßt uns Gutes thun und dadurch nicht ermüden;
Wir erndten dort in Ewigkeit, bedenkt doch euren Frieden!
Jetzt haben wir noch Zeit und Raum, thut Guts und dienet allen,
Hauptſächlich denen, die mit uns zu einem Tempel wallen.

Lehre.

Seit dem uns Adams erste Frucht Geschmack und Geist verdorben,
Seit dem ist unser Fleisch und Blut zum Guten ganz erstorben;
Gedanken, Worte, Werk und Sinn sind nichts als finstre Sünden,
Wofern wir nicht des Geistes Licht in unsrer Seel entzünden.

Drum traf uns des Gesetzes Fluch und schreckte mit dem Joche,
Die Zeit des alten Testaments war eine Marterwoche,
In der der äusserliche Zwang den Saamen Jacobs drückte,
Und niemand in das Heiligste der wahren Gnade blickte.

Doch endlich kam der Vorhang weg, und Zwang und Joch zerfielen,
Der Heiland kam in unser Fleisch, des Vaters Zorn zu kühlen;
Der gab ein angenehmer Joch und süsser Bothschaft Lehren;
Will jemand vom Gesetze los, der muß sie freudig hören.

Ein recht und wahres Christenthum besteht in solchem Leben,
Daß dessen Wandel ähnlich ist, der uns sein Blut gegeben;
Gebt Achtung! was der Meister thut, das soll der Jünger fassen,
Und was er liebet oder flieht, auch lieben und verlassen.

Der Heiland schalt nicht, wenn man schalt; er bat vor seine Feinde,
Und machte durch Gelassenheit die Zöllner sich zum Freunde.
Sein Leben war ein Tugendbild, sein Strafen nichts als Lieben;
In diesem also soll ein Christ sich stets und ernstlich üben.

Damit man nun im Guten bald zur Fertigkeit gelange.
Und als ein frommer Unterthan in Christi Reiche prange;
So ist es Noth, die Hinderniß und Bürden abzulegen,
Die uns als Bürger dieser Welt zu überladen pflegen.

Diß heißt: man muß erst wider sich in scharfen Kampf gerathen.
Die Selbstbezwingung ist der Kranz von allen Heldenthaten:
Hier braucht es nun nicht wenig Fleiß, und Einsehn, Flehn und Wachen,
Des Fleisches Widerspenstigkeit zum Guten zahm zu machen.

Wer

Wer ſolche Lüſte dämpfen will, der ſeh auf Chriſti Leiden;
Der Spiegel ſeiner harten Angſt vergällt die eitlen Freuden.
Sein Blut, ſein Schweiß, ſein Gallentrank, und tief zerfleiſchter Rücken,
Nebſt Speichel, Dornen, Spott und Hohn, kan Adams Luſt erſticken.

So bald ſich nun in uns der Trieb des eignen Willens leget,
So eilt man leichter auf der Bahn, die nach dem Himmel träget;
Und kurz! was unſers Heilands Huld gethan und vorgeſchrieben,
Das iſt vor unſre Pflicht, ſonſt nichts, als kämpfen, leiden, lieben.

20. Am 15 Sonntage nach Trinitatis.

Evangel. Matth IV. 24. ſqq.

Text.

Bey zween Herren kan kein Menſch ſich leicht in Dienſte geben,
Dem einen muß er willig ſeyn, dem andern widerſtreben;
Den einen haßt und läßt er gehn, den andern wird er hören:
So kan der, der dem Mammon dient, unmöglich GOtt verehren.

Drum ſorgt vor Eſſen, Leib und Kleid mit keiner Art und Weiſe,
Iſt nicht der Leib mehr denn der Rock, das Leben als die Speiſe?
Die Vögel ſäen, erndten nicht und ſammlen nicht in Scheuren,
Doch will der Vater in der Höh auch ihrem Hunger ſteuren.

Sind wohl die Vögel mehr als ihr? Wer kan mit allem Dichten
Die Länge von Perſon und Arm vier Spannen weiter richten?
Und warum ſorgt ihr vor das Kleid? ſeht, wie die Lilje wachſe!
Sie näht ſie wäſcht ſie ſchmückt ſich nicht, hält nichts von Seid und Flachſe.

Doch ſag ich euch, war Salomo in ſeinem größten Ruhme
Und in der Hofpracht nicht ſo ſchön, als eben dieſe Blume.
Schmückt GOtt das Gras, das heute ſteht, und morgen brennt und rauchet:
Wie wird er diß an euch nicht thun, ihr, die ihr Glauben brauchet?

Drum sollt ihr nicht bekümmert seyn, noch voller Zweifel sagen:
Was wird wohl unser Tisch und Glas und unsre Blösse tragen?
Nach diesem allen trachten nur die unvergnügten Heyden,
Denn euer Vater weiß euch schon die Nothdurft zu bescheiden.

Vor allen suchet GOttes Reich und zwar noch auf der Erden,
Das andre wird euch auch hernach bald zugeworfen werden;
Beängstigt euch nicht vor der Zeit schon um den andern Morgen!
Ein jeder Tag, das ist genug, bringt auch sein eignes Sorgen.

Lehre.

Der GOtt, der schon so lange Zeit so reichlich Haus gehalten,
Hört noch nicht auf, sein Vateramt auf Erden zu verwalten;
Er liebt, er wacht, er sorgt vor uns, giebt früh und späten Regen,
Und zeiget stets und überall ein Bild von seinem Segen.

Die Vorsicht seiner Gütigkeit ist gar nicht zu ergründen;
Ein Sperling sey so schlecht er will, er muß sein Körnchen finden;
Kein Haar fällt sonder ihren Schluß und Willen auf die Erde,
Was zweifelst du, ob sie, o Mensch! auch dich ernähren werde?

O laß, verzagtes Menschenkind, den ungegründten Kummer!
Der HErr und Hüter Israel hat weder Schlaf noch Schlummer;
Er sieht und weiß wohl, was uns fehlt, und läßt uns sonst nichts fehlen,
Als das, was wir aus Unverstand zu eignem Schaden wehlen.

Dein Herd und Tisch war eh bereit, eh du zur Welt gebohren,
Und Ort und Stelle längst vor dir zur Wohnung auserkohren:
Das, was du noch geniessen sollst, ist auch schon abgemessen;
Ach merke diß! und lerne doch den Mammondienst vergessen.

Die reiche Sorge vor den Bauch und vor den güldnen Götzen
Bringt um den ewigen Besitz von bessern Lebensschätzen,
Die weder Dieb noch Räuber holt, noch Wurm noch Moder kränken,
Versuchung greift die Herzen an, die sich an Reichthum henken.

Betrachte das, was droben ist, und laß die schwachen Sinnen
Durch Wort, Erkäntniß, Geist und Müh im Guten Kraft gewinnen!
So wird dir, liebst du GOtt nur recht, in allen deinen Thaten,
Der Anschlag sey auch noch so schwer, der Ausschlag gut gerathen.

21. Am Feste des H. Aegidii.

Epistel Sap. V. v. 16. sqq.

Text.

Der HErr ist der Gerechten Lohn und läßt sie ewig leben,
Er sorgt und will ein herrlich Reich und schöne Kronen geben;
Sein Schutz, sein Arm vertheidigt sie, ihr Harnisch ist sein Eifer,
Und jede Kreatur verzehrt vor sie der Feinde Geifer.

Die Waffen der Gerechtigkeit sind strenger Zorn und Flammen,
Er zuckt sein Schwerdt und zieht die Welt schon in ein Heer zusammen:
Er kommt und greift die Thoren an, es brüllen Meer und Wogen,
Und Blitz und Hagel schießt so schnell, als Pfeile von dem Bogen.

Das Wasser wütet wider die, so den Gerechten plagen,
Der bösen Menge lehnt sich auf, und sieh! sie sind geschlagen.
Der Nordwind legt sich wider sie und wird sie schnell vertreiben,
Wie Blätter Stoppeln Spreu und Sand vor keinem Wirbel bleiben.

Lehre.

Verzagt doch nun und nimmermehr, ihr fromm und edlen Seelen!
Gedenkt der Feind auf euren Fall viel Gruben auszuhöhlen,
So seht und lernt und glaubt, daß GOtt bey eurer guten Sache
Und in der äussersten Gefahr der Noth ein Ende mache.

Der Böse steht und brüstet sich, und macht auf allen Seiten
So wie ein stolzer Pharao ein Land voll schwerer Zeiten;
Ihr gebt in Unschuld ruhig nach, und könnt gleichwohl nichts richten,
Als daß die Spötter immer mehr auf neues Unglück dichten.

Gedult! die Rache wacht vor euch und GOtt im Himmel streitet,
Der, so da Roß und Mann gestürzt, hat euch auch Trost bereitet;
Und eben diesen Augenblick, da ihr am ärgsten zaget,
Wird dieser Feind, der trotzt und schnaubt, mit Schrecken hingejaget.

22. An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Matth. XIX. v. 27. sqq.

Text.

Sieh HErr! fieng Petrus einmal an: wir haben nichts auf Erden,
Verlassen alles, folgen dir, was wird uns davor werden?
Wißt, sprach der HErr, ich sag es euch, des Menschen Sohn wird kommen
In seiner Kraft und Majestät, zu richten Bös und Frommen.

Da sollt ihr, wahrlich sag ich euch, ihr, die ihr mir nebst allen
Im Stande geistlicher Geburt gefolgt und wohl gefallen;
Da sollt ihr, sag ich euch, mit mir den Urthelstab zerbrechen,
Und den Geschlechtern Israels das Recht auf Stühlen sprechen.

Ein jeder aber, der mich liebt, muß auch mein Wort erfüllen,
Verläßt er endlich noch dazu um meines Namens willen
Haus, Aecker, Vater, Mutter, Weib, Kind, Schwestern, Freund und Brüder,
So wird ihm alles dermaleinst wohl hundertfältig wieder.

Lehre.

Erlöser! der du auch vor mich in Knechtsgestalt gekommen,
Und mich durch Wasser und durch Geist zum Jünger angenommen;
Hilf, daß ich diese Lieb und Treu mit Gegenlieb erkenne,
Und weder in Gefahr noch Lust mich etwan von dir trenne.

Dein

Dein Wahrlich überzeuget mich, du werdest bald erscheinen,
Zum Schrecken vor die böse Schaar, zum Troste vor die Deinen:
Ach! laß mich deine Majestät alsdenn mehr ziehn als jagen,
Und vor dem Stuhle des Gerichts des Lammes Siegel tragen.

Laß durch Verfolgung und Gefahr zur Prüfung vor den Glauben,
Mir, wenn es dir gefällig ist, Freund, Haus und alles rauben;
Um dich gedenk ich alles gern und freudig zu vergessen,
Dein Reich hat mehr in jener Welt, als jemand hier besessen.

23. Am 16. Sonntage nach Trinitatis.

Epistel Ephes. III. v. 13. sqq.

Text.

Ich Paulus bitte, werdet nicht in meiner Trübsal müde!
Diß Leiden, so vor euch geschieht, gebiehrt euch Ehr und Friede:
Derhalben beug ich meine Knie zum Vater in der Höhe,
In dessen Kindschaft ich mit euch durch JEsum Christum stehe.

Er laß euch nach der Herrlichkeit und seines Reichthums Gaben
Am innerlichen Menschen Kraft und Stärk und Wachsthum haben:
Damit sich Christus auch in euch im Glauben niederlasse,
Und durch die Liebe mehr und mehr so Grund als Wurzel fasse.

Bis daß ihr mit den Heiligen begreifet und verstehet,
Wie weit die Tiefe, Läng und Höh und auch die Breite gehet;
Und bis ihr Christi Liebe kennt, der kein Erkänntniß gleichet,
Auf daß ihr GOttes Gnade seht, und ihre Füll erreichet.

Dem aber, welcher mehr vermag, als wir verstehn und bitten,
Durch jene Kraft, die in uns wirkt, in Lehren, Wort und Sitten,
Dem sey in unsrer Kirche Ruhm in JEsu Christi Namen,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit in allen Zeiten, Amen.

Lehre.

Du GOtt und Vater alles Lichts, und aller Menschenkinder!
Durch dessen eingebohrnen Sohn wir ganz verlohrnen Sünder
Das Recht der Erbschaft deines Reichs von nun an mit geniessen,
Laß jetzo deinen Gnadenstrahl auf unsre Demuth schiessen.

Wir beugen Haupt und Herz und Knie und kommen dich zu bitten,
Durch dessen Namen und Verdienst, der selbst vor uns gelitten;
Wir suchen kein vergänglich Guth noch irdisches Ergetzen,
Das nur die Kinder dieser Welt vor ihren Himmel schätzen.

Der Reichthum deiner Herrlichkeit ist gar nicht auszusprechen,
Wir bitten nur ein Theil davon, den alten Mensch zu schwächen,
Der mit Begierden böser Art sich in uns zeigt und reget,
Und dessen Ungehorsam noch verbothne Früchte träget.

Ach sende doch von deiner Kraft dem Glauben Kraft und Stärke!
Damit man deine Wunder seh, und ihr Geheimniß merke.
Gieb, daß sich Christus innerlich mit uns genau verbinde,
Und unsre Seele den Geschmack der andern Welt empfinde.

Gelehrsamkeit und Wissenschaft begreifen tausend Sachen,
Woraus die Weisen dieser Welt nicht wenig Rühmens machen;
Doch wer die Liebe Christi kennt, der schilt ihr thöricht Prahlen,
Erwehlt den recht und süssen Kern und läßt der Welt die Schalen.

Zu der Erkänntniß wirst du uns in frommer Einfalt bringen,
Damit sich unser Herz und Wunsch nach jenen Hügeln schwingen,
Auf welchen wir dich dermaleinst verklärter schauen sollen,
Und durch ein selig Jubellied ohn Ende preisen wollen.

24. An eben dem vorigen Sonntage.

Evangel. Luc. VII. 7. sqq.

Text.

Im Thor zu Nain traf der HErr mit seiner grossen Menge,
Die ihm von weitem nachgefolgt, ein volkreich Leichgepränge;
Hier ward ein lieb- und einger Sohn der Mutter ausgetragen,
Der dieser Tod ihr Wittwenherz von neuem wund geschlagen.

Der HErr ersah das arme Weib, und brannte vor Erbarmen,
Und sagte freundlich: Weine nicht! der Glaube hilft den Armen;
Er trat hinzu, ergriff den Sarg, die Träger stunden stille;
Da sprach er: Jüngling! heb dich auf, diß ist des Höchsten Wille.

Der Todte stund und redete, und ward der Mutter wieder:
Ein Schauer aber heilger Furcht durchlief der Leute Glieder:
Sie priesen GOtt, daß ein Prophet in Jacobs Segenslanden,
Die GOtt so gnädig heimgesucht, von neuem auferstanden.

Lehre.

Wie bald kan doch nicht auf der Welt die Freude zu Beschwerden,
Und ein betrübtes Leichenhaus aus Nains Luststadt werden?
Kein Ort ist so vergnügt und klein, er hat bisweilen Jammer,
Und ist oft schlecht und groß genug zu unsrer Sterbekammer.

Des Jünglings Leichnam lehret uns auf seiner Todtenbahre:
Wie schnell der Jugend Frühlingslust nach Art der Ros' entfahre,
Die unter Morgenröth und Thau Gemüth und Blick vergnüget,
Und durch den heissen Mittagswind verwelkt vom Stocke flieget.

Euch armen Wittwen kan allhier ein holder Trost erscheinen,
Ihr seyd den Turteltauben gleich, die still und einsam weinen:
Doch wenn der letzte Stab zerbricht und alle Hoffnung schwindet,
So merkt doch, wie so plötzlich sich der HErr zum Helfen findet.

Erwegt auch hier das Allmachtwort, das Nacht und Tod bezwinget,
Und durch ein kräftiges Steh auf! den Geiſt zurücke bringet.
Diß Wunder ſtärkt die Zuverſicht, die fromme Chriſten faſſen:
Es werd uns auch die Hand des HErrn nicht ſtets im Grabe laſſen.

25. Am Tage Mariä Geburt.

Epiſtel Prov. VIII. v. 22. ſqq.

Text und Lehre.

Die Weisheit ruft uns täglich zu: Wer Ohren hat, der höre!
Ich bin die Mutter aller Welt, und ſchenke Glück und Ehre;
Ich war, eh etwas wirklich war vom Anfang vor der Erden,
Durch mich ließ auch das Wort des HErrn aus nichts diß alles werden.

Da alle Dinge noch vorlängſt in ihrem Weſen ſchliefen,
Eh Waſſerbrunnen, Quell und Meer noch um den Erdkreis liefen,
Eh noch ein Berg und Hügel ſtand, eh Sonn und Sterne brannten,
Und eh die groſſen Ströme noch ihr Ziel und Ufer kannten:

Da war ich Weisheit ſchon bereit, da half ich mit regieren,
Der HErr gebrauchte meinen Rath, ſein Abſehn auszuführen;
Ich lebte, ſpielte, ſchuf mit ihm, und hatte mein Ergetzen,
Das ganze menſchliche Geſchlecht in Fried und Ruh zu ſetzen.

Darum gehorcht und folgt auch nun ihr Kinder meinen Wegen!
Ich führ euch in das Paradieß, ich bring euch Luſt und Segen,
Seyd weiſe, liebt und hört die Zucht und wacht vor meiner Thüre,
Damit ein ewig Wohlergehn der Arbeit Ende ziere.

Wer mich erlanget und behält, der findet ſelbſt das Leben,
Der HErr wird ihm ſein Vaterherz, mit Wohlgefallen geben;
Wer aber mich verlacht und höhnt, wird an der Seele ſterben,
Und dadurch, daß er mich verſchmäht, den ärgſten Tod erwerben.

So

So ruft, so schreyt die Weisheit noch, und niemand will es merken.
HErr: dessen Sohn die Weisheit ist, laß mein Gemüthe stärken,
Damit mich nicht der eitle Schein geschminkter Thorheit blende,
Noch von dem Kreuze deines Sohns, der wahren Weisheit, wende.

26. An eben dem vorigen Tage.

Evang. Matth. I.

Text und Lehre.

Hier zeigt uns der Evangelist in viel berühmten Namen
Den Stammbaum des vor langer Zeit versprochnen Weibessaamen;
Von Abraham auf Josephs Haupt sind zwey und vierzig Glieder,
Von diesen sind wir nach dem Fleisch mit Christo Freund und Brüder.

Hieraus erkennt man Davids Sohn, den Held aus Juda Stamme,
Damit man nicht die alte Schrift als ungewiß verdamme;
Hier lernt man auch: Des Heilands Huld und demuthvolle Güte
Verschmäht, wie Ruth und Rahab zeugt, kein heydnisches Geblüte.

Auch wird man deutlich überführt, was GOtt den Menschen gönne,
Und wie er, was er einmal sagt, unmöglich brechen könne;
Sein Wort bleibt fest und muß bestehn, der Himmel und die Erden
Kan eher zu dem alten Nichts, als er zum Lügner, werden.

Die Väter seufzten, bald den Trost von Jacob zu erbauen;
Sie sahen den im Glauben an, den wir im Fleische schauen;
Sie seufzten scharf und sehnten sich, den Held hervor zu bringen,
Den GOtt von Ewigkeit bestimmt, den Tod vor uns zu zwingen.

So prahle nun du stolze Welt, mit Ahnen, Stand und Schilden,
Und laß der Wappen Alterthum mit neuer Pracht vergülden!
Der Christen Adel rühmet sich und zwar mit besserm Rechte,
Warum? Der HErr der Herrlichkeit gehört in ihr Geschlechte.

Mein

Mein Bruder! mein Immanuel! was kann dir doch mein Leben
Vor diese tief' Erniedrigung zum Freundschaftopfer geben?
Du bist mein Stamm, ich bin dein Zweig, gieb, daß ich Saft genieſſe,
Und nicht als ein verdorrter Ast im Feuer lodern müſſe!

27. Am Feste des H. Brunonis.

Epistel Sir. XXXI. v. 8-11.

Text.

Wohl diesem! dessen mäßig Herz vor GOtt bey Reichthum tauget,
Und dessen Golddurst nicht den Schweiß verarmter Wittwen sauget;
Wird wo ein Mann hierinn bewährt und ohne Fleck erfunden;
So wird ihm von der Billigkeit ein Ehrenkranz gewunden.

Er konnte manchem Schaden thun, und hat es unterlassen,
Das Unrecht schlich ihm heimlich nach, doch konnt es ihn nicht fassen;
Drum muß sein Guth auch stets bestehn, da seiner Wohlthat Gaben
Den Nachruhm aller Heiligen zum Zeugniß ewig haben.

Lehre.

O unglückvolle Frölichkeit! die blos vom Geld entspringet,
Und die ein niederträchtig Herz ans Joch des Geizes zwinget:
Wo dieser Satan wohnt und herrscht, da liegt der Fluch im Kasten,
Und läßt den stets gefangnen Geist von Unrecht niemals rasten.

Begehrt man einen grossen Schatz, so gebe man den Armen,
Der Sünde steuret nichts so sehr, als Lieben und Erbarmen.
Ein Scherf, der ihren Wunsch verdient, geht über Gold und Kronen,
Worunter Furcht, Gefahr und Last bey Pracht und Hoheit wohnen.

Gewönn ein Mensch die ganze Welt, was hülf es sein Gewissen!
Wofern er sich nicht stets dabey der Mäßigkeit beflissen;
Ihr, die ihr glücklich wuchern wollt, ach! wuchert mit der Liebe,
Wo nicht, so wißt, daß euer Guth, wie Spreu und Staub, zerstiebe.

28. An eben dem vorigen Feste.

Evangel. Luc. XII. v. 35. sqq.

Text.

Umgürtet euch, steckt Lichter an, und steht auf muntern Füssen,
Wie Menschen, die auf ihren Herrn bey Nachtzeit warten müssen!
Damit sie, wenn er kommt und klopft, ihm schlechten Eingang machen;
Wohl solchen Knechten, die dem Herrn bis zu der Rückkunft wachen.

Es komme zeitig oder spät, so wird er sie ergetzen,
Und vor dergleichen treuen Dienst an volle Tafeln setzen;
Glaubt aber, wüßt ein guter Wirth die Stunde frecher Diebe,
Daß er fürwahr mit Knecht und Licht im Zimmer wachsam bliebe.

Und darum seyd auch ihr bereit zu wachen und zu beten,
Und scheut euch, einen Augenblick von eurer Post zu treten!
Die Stunde, da des Menschen Sohn bald zum Gericht erscheinet,
Kan leicht dieselbe Stunde seyn, die ihr am mindsten meynet.

Lehre.

Wir sehn schon in der letzten Zeit den Abend aller Sachen,
Und haben desto grössern Grund, als Christen fromm zu wachen:
Der Tag des HErrn wird als ein Dieb bey später Stunde kommen,
Wer faul ist, wird mit Blitz und Schlag erschrecklich angenommen.

Auf Sünder! der du tödtlich schläfst, auf! wecke Geist und Sinnen,
Der letzte Wächter wartet schon dort auf der Wolken Zinnen;
Der kräftige Trompetenschall wird unverhofft erklingen,
Und alle Todten in der Welt an Luft und Leben bringen.

Mit was vor Rechnung denkst du denn den Richter anzuschauen?
Mit Zagheit oder Zuversicht? mit Jauchzen oder Grauen?
Die Thorheit singt das Rabenlied und säumt sich selbst zum Schaden:
Thu bald, was ewig helfen soll! Heut ist die Zeit der Gnaden.

29. Als er GOttes Liebe und Barmherzigkeit anflehte.

Mein GOtt! ich kenne deine Liebe,
Du ziehst mich, doch ich folge nicht.
Ach hilf doch nur dem schwachen Triebe,
Der mir nur stets zuwider spricht;
Und mehre das getreue Sehnen,
Das dir mit Thränen
Gewiß dein Vaterherze bricht.

Ich bin verdammt, ich bin ein Sünder:
Diß weiß ich, doch erbarme dich!
Du rufest die verlaufnen Kinder,
Du höreſt, komm und rette mich!
Ach! rette die bedrängte Seele;
Die Marterhöhle
Mehrt Kreuz und Jammer innerlich.

Du bist ein Arzt und hilfst dem Kranken,
Mein Aussatz greift schon ziemlich weit.
Der Glaube stärke die Gedanken,
Worein der Satan Zweifel streut!
Doch will ich hier mit Glauben schweigen,
Und du wirst zeigen:
Es wirkt die Reu zur Seligkeit.

Der Glaube wirket durch die Werke
Allein die Werke helfen nichts:
Mein Glaube kommt von deiner Stärke,
Du bist der Vater alles Lichts;
Du wirst mich auch bey finstern Zeiten
Zur Tugend leiten;
Sprich nur ein Wort, ach! so geschichts.

Ach! ſo geſchichts, daß ich erkenne,
Was dein Geſetz und Wort befiehlt;
Denn ob ich gleich vor Liebe brenne:
So iſt doch alles blind geziehlt,
Wenn nicht mein äuſſerſtes Verlangen,
Dich zu umpfangen,
Schon auf der Welt den Himmel fühlt.

Ich ſterbe ſo, wie alle müſſen;
Es iſt der Tod der Sünden Sold.
Verklagt mich endlich mein Gewiſſen,
Genug! mein Heiland iſt mir hold.
Ich welze mich in ſeinem Blute
Mit freyem Muthe;
Schimpft Welt und Satan wie ihr wollt.

Es kommt ein Tag, der alles richtet,
Mein Heiland richtet, klagt mich an!
Der Feind, der mich und alle ſichtet,
Hat doch mit allen nichts gethan,
Mit allen, welchen ſeine Liebe
Durch heil'ge Triebe
Die Eitelkeit verbittern kan.

Ich weiß nicht, wenn und wo ich ſterbe,
Doch ſterb ich allemal vergnügt,
So fern ich nur den Troſt erwerbe,
Daß dir mein Herz im Schoße liegt!
Erdrücke mich in deinen Armen,
Denn dein Erbarmen
Macht, daß mein Herz die Noth beſiegt.

30. An GOTT.

Was kan ich armer Mensch davor,
Wenn Noth und Angst zur Sünde zwingen?
HErr! neige dein geneigtes Ohr,
Ich will ein kleines Opfer bringen.
Es blutet weder Schaf noch Rind,
Ich habe Weyhrauch angezündt,
Nicht Weyhrauch, den die Bäume schwitzen,
Ein ängstlich Herz und treu Gebet,
Du hast es ja noch nie verschmäht,
Soll wider Zorn und Rache schützen.

Die Grösse deiner Majestät
Erkenn ich aus den kleinsten Dingen,
Dein Arm, der über alles geht,
Kan Wasser aus dem Felsen zwingen,
Du sprichst ein Wort, so wird es Licht;
Bedroh das Meer, es regt sich nicht;
Befiehl, so wird die Fluth zu Flammen,
Du winkst, so steht der Sonnenlauf,
So thun sich Tief und Abgrund auf,
Und werfen Erd und Stern zusammen.

Du zürntest ehmals, grosser GOtt!
Da wuchs das Wasser über Berge,
Der Starken Hochmuth war dein Spott,
Auch Riesen fielen durch die Zwerge;
Egypten trotzt und stärkt sein Heer,
Ein Stock verjagt es in das Meer,
Da schwamm Volk, König, Roß und Wagen;
Der Wind bringt Fleisch, die Wüsten Brod,
Manasse fällt, du schickst ihm Noth,
Er weint, du änderst Kett und Klagen.

Dein Nam und Weg iſt wunderlich,
Du wirſt auch mir zu helfen wiſſen,
Ich hoff, ich trau dir, zeige dich,
Mein Läſtrer wird ſich ſchämen müſſen;
Kein Unglück ſchlägt die Zuverſicht:
Du kannſt, du mußt, du läßt mich nicht,
Die Buß iſt hier, der Troſt ſchwebt oben;
Kein menſchlich Anſehn hebt die Pein,
Getroſt mein Herz! ſo muß es ſeyn,
Wir ſollen blos den Höchſten loben.

31. An GOTT.

Nun lieber GOtt! du bleibſt ja lange,
Ich weiß nicht, was ich denken ſoll.
Der Zweifel macht der Hoffnung bange,
Ich weine Bett und Bibel voll;
Ach! ſoll denn ich, nur ich allein
Ein Gräuel meines Schöpfers ſeyn?

Ich mag mich ſchicken, drehn und winden,
Es iſt mit allem nichts gethan,
Ein Sperling ſchläft in hohlen Linden,
Und findet, wo er füttern kan;
Mich jagt die Mißgunſt hin und her
Und macht mir noch die Armuth ſchwer.

Ich habe Freund' und hab auch keinen:
O wär ich doch ein Rabenkind!
Der Kummer wühlt in Mark und Beinen,
Die ſchon von Krankheit mürbe ſind,
Ja wem ich ehmals Guts erzeigt,
Der ſieht und hört mein Weh, und ſchweigt.

Was helfen mich nun alle Gaben,
Verſtand und Kunſt und Ehrlichkeit!
O hätt ich nur mein Pfund vergraben!
Es wäre doch wohl eine Zeit,
Indem man aller Orten ſieht,
Wie hoch der Thoren Glücke blüht.

Die Strafe beſſert ſonſt die Sünder,
Diß iſt mehr Grauſamkeit als Zucht;
Verſuch einmal, und geh gelinder,
Vielleicht gewinnt es eher Frucht:
Ein ſcharfer Streich und langer Grimm
Macht oft die beſten Herzen ſchlimm.

Gefall ich mir in Bosheitlaſtern,
Und bin ich eines Menſchen Feind:
So ſoll mein Haupt die Hölle pflaſtern,
Auch eh dein groſſer Tag erſcheint;
Du kennſt mein Herz, das ſonder Liſt,
Obgleich nicht ohne Schwachheit, iſt.

Ich räche mich am ärgſten Spötter
Mit Langmuth Wohlthun und Geduld;
Mein Glaube ſteht im härtſten Wetter,
Und denkt: es iſt verdiente Schuld.
Ach! aber bey ſo vieler Schmach
Läßt endlich auch die Hoffnung nach.

Geburt, Exempel, Noth und Jugend
Sind Urſach, daß ich fehlen muß.
Wer geht wohl ſtets den Weg der Tugend?
Ich ſtrauchle ſelber mit Verdruß,
Und bin nach ſchneller Reu und Leid
Der erſte, der mich ſtraft und zeiht.

Was willſt du mit dem Schatten zanken?
Beweis an Stärkern deine Macht!
Wer wird dir in der Hölle danken?
Ach! haſt du diß noch nicht bedacht?
Du kommſt mit Donner, Blitz und Sturm,
Wer iſt der groſſe Feind? Ein Wurm!

32. Als er GOtt um Vergebung der Jugendſünden anflehte.

GOtt! der du dich zu aller Zeit
Mir, was du biſt, erwieſen,
Verzeih der faulen Dankbarkeit,
Sie hat es ſchlecht geprieſen,
Und gieb den Fehler mit Geduld
Dem unerfahrnen Alter Schuld
In dem wir thöricht handeln,
Und wegen Mangel am Verſtand
So wie ein Schatten an der Wand
Nach jedem Scheine wandeln.

Das Blendwerk ſchön und eitler Luſt
Gefällt den jungen Jahren;
Das Feuer wallt uns in der Bruſt,
Sich mit der Welt zu paren,
Es reizt uns Wolluſt, Trunk und Pracht,
Und weil es keiner beſſer macht,
So folgt ein Schaf dem Haufen;
Ja eh ſich Fleiſch und Blut bequemt,
Und der Verſtand den Willen zähmt,
= = = = = =

Darum, mein GOtt! verkürze nicht
Die Helfte meiner Tage,
Und laß mir deiner Weisheit Licht,
Wornach ich eifrig jage;
Jetzt komm ich erſtlich auf die Spur,
Worauf mir Einſehn und Natur
Ein reifer Kenntniß geben,
Ich ſeh der Sünd und Tugend Bahn
Mit ungleich ſchärfern Augen an,
Und denk erſt recht zu leben.

33. Danksagung vor göttliche Züchtigung und Langmuth.

O GOtt! du bist doch nichts als Güte,
Ich hab es tausendmal erkannt:
Doch hat sich mein verstockt Gemüthe
Noch niemals recht zu dir gewandt;
Ich lief und häufte Sünd auf Sünden,
Als wolt ich gar kein Ende finden;
Dein Eifer schwieg und ließ mich gehn.
Jetzt stund ich wirklich auf dem Falle,
Da kommst du mit dem Donnerknalle,
Und zwingst mich mit Gewalt vom Unglück aufzustehn.

Warum verließ mich nicht dein Herze,
An das ich doch so spät gedacht?
Ich brauchte stets dein Wort zum Scherze,
Das jetzt den Glauben kräftig macht;
Sein Geist bewegt die harten Sinnen,
Und macht, das Herz und Auge rinnen.
O HErr! das ist dein Gnadenquell,
Denn dadurch weiß ich vor die Sünden
Ein Bad der Reinigung zu finden,
Und auf dergleichen Guß wird Glück und Himmel hell.

Ich danke dir vor meine Zähren
Und vor der Seelen Angst und Leid;
Ihr Ernst entdecket mein Bekehren
Und würket mir zur Seligkeit.
Verschonen war die gröβte Strafe;
Ich hätte bey dem Lasterschlafe
Gewiß den letzten Tod erlebt;
Die Noth erscheint zur rechten Stunde,
So wie ein Arzt durch Blut und Wunde
Die äusserste Gefahr mit kleinen Schmerzen hebt.

Von

Von nun an soll auch Ernst und Busse
An guten Werken fruchtbar seyn;
HErr! gönne dem erlösten Fusse
Noch weiter Wort und Weg und Schein;
Stehst du nicht überall zur Seiten,
So muß er augenblicklich gleiten.
Wir wandeln zwischen Netz und List;
Ich weiß, du wirst in allen Sachen
Auch vor mein endlich Wohlseyn wachen,
Dieweil du darum GOtt und unser Vater bist.

34. Um Beständigkeit.

Liebster Heiland! denke doch,
Satan kommt mit neuen Stricken;
Erstlich suchte mich sein Joch
Durch die Wollust zu berücken,
Da die List nichts richten kan,
Setzt er mit Verzweiflung an.

Mein Gewissen weckt er auf,
Läßt sich alle Sünd erzehlen.
Will mich durch den Lebenslauf
Der begangnen Thorheit quälen,
Und verstärkt mit Höll und Tod
Die Gefahr der letzten Noth.

Wein' und schrey dich stumm und blind!
Also schwatzt der Seelen Geyer:
Vor ein solch verruchtes Kind
Hält dein GOtt sein Blut zu theuer,
Busse, Beßrung und Gebet
Sind jetzt Ohnmacht und zu spät.

Doch, mein Heiland! denke nicht,
Daß er unsre Liebe scheide,
Meines Glaubens Zuversicht
Trotzt in deinem Unschuldkleide
Satan Hölle Tod und Welt,
Wenn auch alles bricht und fällt.

Wär auch meine Schuld ſo groß,
Als des ganzen Volks zuſammen,
Sündigt ich auf Gnade los,
Hülf' ich dich in Tod verdammen,
Ja begieng ich noch zur Zeit
Aller Laſter Möglichkeit;

Dennoch ſuchten Ernſt und Reu
Dich du Vorſpruch aller Armen,
Und verſprächen ſich dabey
Ein gewaltiges Erbarmen:
Dein Verdienſt gilt ewiglich,
Und in dieſes hüll ich mich.

Klopft die letzte Bothſchaft an,
Geh ich freudig von der Erden:
Wenn dein Wort nicht lügen kan,
Muß mir Heil und Himmel werden.
Kämen auch nur zween hinein,
Will ich doch der andre ſeyn.

35. Als er GOtt um Beſtändigkeit im Guten anflehte.

Welch ſüß und holder Gnadenſtrahl
Verwandelt mich von innen?
Was raubt ſo bald mir auf einmal
Die alten Wünſch und Sinnen?
Mein Herz iſt froh, mein Geiſt wird frey,
Und reißt der Lüſte Band entzwey,
An dem er ſtark gehangen.

Ach! GOtt erhalt den guten Trieb,
Und treib aus Funken Flammen;
Jetzt hab ich deine Rechte lieb,
Jetzt lern ich mich verdammen,
Jetzt find ich Luſt in Kreutz und Pein,
Die Seele muß geläutert ſeyn
Und über Felſen ſteigen.

Laß

Laß jetzo die Barmherzigkeit,
Mein Vater, dich nicht halten,
Nein! laß vielmehr durch Schlag und Leid
Mein festes Herz zerspalten,
Schmeiß deinen Zorn in Fleisch und Blut;
Weil so ein Schmerzen linder thut,
Als Balsam auf der Scheitel.

Mein ewig Glücke kann kaum blühn,
Wofern ich ruhig lebe,
Und, dort den rechten Schatz zu ziehn,
Mich nicht der Welt begebe;
Gewohnheit ist ein eisern Kleid,
Zerreiß es durch die Traurigkeit
Gewaltig starker Pfeile.

Verflucht sey Sorgen Fleiß und Zeit,
Die ich der Welt verpfändet,
Und auf den Dienst der Eitelkeit
So sinnlos angewendet!
Verflucht sey alle Wissenschaft,
Die nicht mit deiner Weisheit Kraft
Des Nächsten Heil gebessert.

Mein Heiland! hilf mir wider mich
Mit deiner Demuth kämpfen,
Und lehre mich vernünftiglich
Auch fremde Schwachheit dämpfen!
Komm, stelle meine Sünd ans Licht,
Und laß dein holdes Angesicht
Mich stets zur Beßrung reitzen.

36. Buß-Lied.

Himmel! ich erſchrecke,
Was ich riech und ſchmecke,
Stinkt nach Höllenglut,
Weil der Streich der Rache
Meiner böſen Sache
Schwer und bange thut.
Angſt und Noth
Ja gar der Tod
Zeigen der verwirrten Seele
Schon des Abgrunds Höhle.

O was ſoll mich retten!
Der Verzweiflung Ketten
Binden Muth und Geiſt,
Welchen ſein Gewiſſen
Auf dem Unruhkiſſen
Unaufhörlich beißt.
Meine Schuld
Bringt Ungeduld,
Und verſtößt mein ſchwach Gemüthe
Von des Höchſten Güte.

Freund der Menſchenkinder,
Arzt, der kranken Sünder,
Hirte, Fürſt und Held,
Reicher Schatz der Armen,
Abgrund vom Erbarmen,
Heil der ganzen Welt!
Du mein Hort,
Sprich nur ein Wort,
Und verdecke mein Geſichte
Vor dem Zorngerichte.

Bey dem theuren Blute,
Das du mir zu gute
Bis ins Grab verſprützt:
Bey der Liebesflamme,
Die am dürren Stamme
Deine Bruſt erhitzt,
Bitt ich dich,
Ach ſuche mich,
Als ein Schaf von deiner Herde!
Daß ich klüger werde.

Satans Liſt und Waffen
Sollen wenig ſchaffen,
Und mit Schimpf beſtehn:
Biſt du nur im Streite;
Kann mir Sieg und Beute
Nimmermehr entgehn.
Heiland! nimm
Des Vaters Grimm
Und verſcharr ihn in dem Grabe,
Wo ich Zuflucht habe.

Hölliſche Philiſter!
Nehmt mein Schuldregiſter
In den Abgrund mit!
Daß kein Engel würge,
Macht ein theurer Bürge,
Der auch mich vertritt;
Da das Pfand
Der Gnadenhand,
Die mich jetzt zur Tafel führet,
Meine Buſſe zieret.

37. Nach verrichteter Andacht um Besserung des Lebens.

So bin ich nun, du höchstes Wesen!
Schon wieder meiner Schulden frey.
Ach! laß auch aus den Werken lesen,
Daß meine Busse kräftig sey;
Und zwinge durch geheime Kraft
Die Unart wilder Leidenschaft.

Du läßt dich gern und willig bitten,
Und hörst mit Lust das Abba schreyn:
Ach! richte Wandel, Wunsch und Sitten
Nach deiner weisen Absicht ein:
An Tugend gieb mir Ueberfluß,
An Nothdurft was man haben muß.

Du hast mir die Vernunft gegeben;
Erleuchte sie durch Geist und Wort,
Und führe meinen Fuß im Leben
Durch Glück und Unglück sicher fort,
Damit er nicht durch Thal und Höh
Mit Lust die breite Straße geh.

Du kennst mein Herz es ist bescheiden,
Und liebet die Zufriedenheit;
Es kann des Nächsten Fehler leiden,
Es dient ihm auch nach Möglichkeit,
Die Schwachheit hängt mir freylich an.
Wo lebt ein ganz gerechter Mann?

Hilf du nur mir mich selbst bezwingen,
Und reiß mich mit Gewalt zu dir!
Laß, was mir gut ist, wohl gelingen,
Vergeh ich mich, so winke mir,
Und bringt auch dieses keine Frucht,
So nimm die Ruthe deiner Zucht.

Laß Heucheley und Aberglauben
Mir niemals den Verstand verdrehn!
Ein redlich Herze von den Tauben,
Von Schlangen Witz, die List zu sehn,
Womit die ungerechte Welt
Dem frömmsten Netz und Angel stellt.

Bekehre meinen Feind mit Güte,
Und laß mir keine Rachgier zu:
Halt Leib und Sinnen und Gemüthe
Gesund bey Kräften und in Ruh,
Und beut mir mein bescheiden Theil
Für guten Fleiß und Arbeit feil.

Gefällt es deiner Vorsicht Schlüssen,
So gieb mir einen treuen Freund,
Der alles, doch auch mit Gewissen,
Mit mir, wie mit sich selber, meynt,
Und wenn sich Leid und Freude regt,
Die Helfte mit Vergnügung trägt.

So will ich dir mit treuem Herzen
Die ganze Lebenszeit vertraun,
Und als ein Christ mit klugem Scherzen
Das Elend dieses Lebens baun,
Bis daß der Tag, den du bestimmt,
Mir dieses was verweslich nimmt.

38. Abendlied.

Abermal ein Theil vom Jahre,
Abermal ein Tag vollbracht!
Abermal ein Bret zur Bahre
Und ein Schritt zur Gruft gemacht.
Also nähert sich die Zeit
Nach und nach der Ewigkeit;
Also müssen wir auf Erden
Zu dem Tode reifer werden.

HErr und Schöpfer aller Dinge,
Der du mir den Tag verliehn!
Höre, was ich thränend ſinge,
Laß mich würdig nieder knien:
Nimm das Abendopfer hin,
Das ich heute ſchuldig bin!
Denn es ſind nicht ſchlechte Sünden,
Welche mich dazu verbinden.

Treuer Vater! deine Güte
Heiſſet überſchwenglich groß;
Drum erquicke mein Gemüthe,
Sprich mich ledig, frey und los!
Gieb der Buſſe ſtets Gehör:
Denn dein Knecht verſpricht nunmehr,
Dein Geſetze, deinen Willen
Nach Vermögen zu erfüllen.

Das Verdienſt der vielen Wunden,
Die mein Heiland ſcharf gefühlt,
Hat in ſeinen Todesſtunden
Deine Zorngluth abgekühlt.
Schweig, wenn dieſes Löſegeld
Meiner Schuld die Wage hält,
Und beſchicke mich im Schlafe
Durch kein Aufboth deiner Strafe.

Laß mich an der Bruſt erwarmen,
Die am Kreutze nackend hieng!
Wiege mich in deſſen Armen,
Der den Schächer noch umfieng!
Stelle mir der Engel Chor
Als die beſte Schildwacht vor!
Satan mögte ſonſt ein Schrecken
In der Finſterniß erwecken.

Schütze den, der meiner Liebe
An das Herz gebunden iſt!
Daß kein Fall ſein Ohr betrübe,
Das vielleicht den Seiger mißt.
Stärk ihm den betrübten Geiſt,
Wenn er bittre Salſen ſpeiſt,
Und laß noch in dieſem Leben
Uns einander wieder geben!

Trag das Alter meiner Eltern
Auf den Flügeln deiner Huth,
Tritt vor ſie die Schwachheitskeltern;
Mehre derer Hab und Guth,
Die mir jemals Guts gethan;
Nimm dich meiner Freundſchaft an,
Und verzeih den Läſterzungen,
Ueber die ich oft geſprungen.

Segne die gerechten Waffen
Deiner werthen Chriſtenheit,
Uns den Frieden her zu ſchaffen,
Den der Feind zu ſtehlen dräut!
Halt den Schatten rechter Hand
Ueber unſer Vaterland,
Daß die drey berühmten Plagen
Weder Vieh noch Völker ſchlagen.

Gute Nacht, ihr eitlen Sorgen!
Ich begehre meiner Ruh,
JEſus ſchließet bis auf Morgen
Auge, Thür und Kammer zu:
Sanftes Lager, ſey gegrüßt!
Weil du deſſen Vorbild biſt,
Das ich dermaleinſt im Grabe
Sicher zu gewarten habe.

39. Abendlied.

Der Feyerabend iſt gemacht!
Die Arbeit ſchläft, der Traum erwacht;
Die Sonne führt die Pferde trinken;
Der Erdkreis wandert zu der Ruh,
Die Nacht drückt ihm die Augen zu,
Die ſchon dem ſüſſen Schlafe winken.

Ich, Schöpfer! deine Kreatur,
Bekenne, daß ich auf der Spur
Der Sünder dieſen Tag gewandelt,
Ich habe dein Verboth verletzt,
Mich dir in allem widerſetzt,
Und wider meine Pflicht gehandelt.

Doch weil ein Quintchen Vaterhuld
Viel tauſend Centner meiner Schuld
Durch dein Erbarmen überwieget;
So gieb Genade vor das Recht,
Und zürne nicht auf deinen Knecht,
Der ſich an deinen Füſſen ſchmieget.

Der Beichte folgt das Gnadenwort:
Steh auf, mein Sohn und wandre fort!
Die Miſſethat iſt dir erlaſſen;
Drum kann mein Glaube ganz getroſt,
Iſt Welt und Satan ſchon erboſt,
Bey deiner Wahrheit Anker faſſen.

Mein Abendopfer iſt ein Lied,
Das dir zu danken ſich bemüht;
Die Bruſt entzündet Andachtkerzen,
Gefällt dir dieſer Brandaltar,
So mache die Verheiſſung wahr:
GOtt heilet die zerſchlagne Herzen.

Du beſter Anwald JEſu Chriſt!
Der in den Schwachen mächtig iſt,
Komm und vollführe meine Sache!
Beweiſe, daß dein theures Blut,
Was ich verbrochen, wieder gut,
Und auch die Sünder ſelig mache.

Du Geiſt der Wahrheit, breite dich
Mit deinen Gaben über mich!
Dein Wort ſey meines Fuſſes Leuchte!
Vergönne mir dein Gnadenlicht
Auf meinen Wegen, daß ich nicht
Mir ſelber zur Verdammniß leuchte.

HErr! deine Hand ſey mein Panier,
Dein Antlitz aber zeige mir
Auch in dem Traume mein Vergnügen;
Die Einſamkeit betrübt den Geiſt,
Doch, wo du meine Seite ſchleußt,
So darf ich nicht alleine liegen.

Das müde Haupt ſinkt auf den Pfühl,
Doch, wo ich ruhig ſchlafen will,
So muß ich deinen Engel bitten;
Der kann durch ſeine ſtarke Wacht
Mich vor dem Ungethüm der Nacht
Um meine Lagerſtatt behüten.

Soll mir der Pfühl ein Leichenſtein
Der Schlaf ein Schlaf zum Tode ſeyn,
Ja ſoll das Bette mich begraben;
So laß den Leichnam in der Gruft,
Bis ihn die letzte Stimme ruft,
Den Geiſt im Himmel Friede haben.

Will aber deine Gütigkeit,
Die alle Morgen ſich verneut,
Mir heute noch das Leben borgen;
So wecke zeitlich mich darauf
Nicht aber durch ein Unglück auf,
Und laß mich vor das Danklied ſorgen!

40. Er übergiebt ſich in Gelaſſenheit dem Verhängniſſe.

Wie wird es doch nur weiter gehn?
Doch dieſes mag bey Seite ſtehn,
Ich wünſch es wahrlich nicht zu wiſſen;
Iſt GOtt mein GOtt, und ich ſein Knecht,
So kann ich zum Voraus mit Recht
Ein immer heilſam Glücke ſchlieſſen.

Es blüht nicht ſtets ein Roſenfeld;
Und warum wär es auch die Welt?
Ihr Weſen kommt vom Unbeſtande;
Die Vorſicht theilt ja Luſt und Pein
Zu unſerm eignen Vortheil ein,
Damit der Menſch in keinem ſtrande.

Nur ſo viel bitt ich von der Macht,
Die meinen Zeug hervor gebracht
Der Welt mit meiner Pflicht zu grünen,
Sie gebe Mittel an die Hand,
Damit mein Wiſſen und Verſtand
Dem Nächſten einmal glücklich dienen.

Ich bin bisher gar ſcharf verſucht,
Doch bittre Blüthe, ſüſſe Frucht;
Durch Leiden kommt der Fleis zu Ehren;
Glaubt Neider, die ihr jetzt ſo ſchreyt,
Ihr werdet einmal weit und breit
Den Vortheil meines Unglücks hören.

Auf dich, mein GOtt! kömmt alles an,
So viel ich wünschen soll und kann,
Du wirst der Noth bald Grenzen setzen,
Bekehre mich, hernach den Feind,
Und laß mich, wo es rathsam scheint,
Von nun an Trost und Ruh ergetzen.

Ein täglich Kreuz verschmäh ich nicht,
Es weckt nur meine Christenpflicht;
Nur dieses bitt ich deine Güte:
Errette mich aus dieser Schmach;
Und schlepp ich dann mein Kreuz dir nach,
So gieb mir stets ein froh Gemüthe.

So oft ich in Gedanken steh,
Und rückwärts in die Jahre geh,
Die mir, ich weiß nicht wie, vergangen:
So sind ich zwar viel Ungeduld,
Doch auch viel Zeichen starker Huld,
Die mich im Fallen aufgefangen.

So gern ich andern Gutes thu,
So feindlich setzt mir alles zu,
Ja selbst die eignen Hausgenossen,
Mein Vater giebt mir keinen Rath,
Und über mich wird stets das Bad
Von Neid und Mißgunst ausgegossen.

Ach! führe mich mit starker Hand
Wie Jacob aus Egyptenland;
Ach! hilf mir, daß mein Opfer brenne;
Und gieb mir doch nur so viel Zeit
Vor Nothdurft, Gram und Dürftigkeit,
Damit ich mich recht bessern könne.

Ich habe grob und ſchwer gefehlt,
Und wenn mich Freund und Feind gequält,
Aus Unmuth oft dein Licht verlaſſen;
Doch bleib ich allzeit treu geſinnt,
Du Vater! wirſt das ſchwache Kind
Nicht gar ſo grauſam fliehn und haſſen.

Jetzt geh ich an ein ſchweres Werk,
Und habe nun den groſſen Berg
In meiner Kunſt zurück zu legen,
Gieb Kraft, ſonſt komm ich nirgends fort;
Ich habe deines Sohnes Wort,
Diß iſt mir ſchon ſo gut als Segen.

41. Als er ſich über nichts betrüben wolte.

So ſoll mich auch durchaus nichts kränken,
Es geh mir noch ſo wunderlich!
Ich muß in aller Noth gedenken:
Der Himmel thuts und prüfet dich.
Er iſt ein Vater, der zwar ſchlägt,
Doch auch nicht ewig Ruthen trägt.

Wir Menſchen können unſer Glücke
Unmöglich allzeit ſelbſt verſtehn;
Wir fallen in Gefahr und Stricke,
So oft wir vor uns ſelber gehn;
Wir wehlen falſch und wandeln blind,
So oft wir ohne Kreuze ſind.

Ein ruhig Herz und rein Gewiſſen
Wird doch von auſſen nicht verſtöhrt:
Daß treue Seelen leiden müſſen,
Das wird wohl überall gehört;
Doch daß ſie niemals Hülfe ſehn,
Das ſieht man nimmermehr geſchehn:

Die Spötter thun mir freylich bange:
Man ſetzt mir ein gefährlich Ziel,
Die Wetter ſtehn ſo ſchwer als lange,
Der Trauernächte werden viel;
Jedoch Geduld Vernunft und Zeit
Verſprechen Palmen auf den Streit.

Wer weiß, wie bald mein Glücke ſteige?
Es kann mir unverhoft noch blühn,
Die Großmuth, ſo ich ſtets bezeige,
Muß durch Gefahr dem Feind entfliehn:
Ein treuer GOtt und kluger Mann,
Macht, daß man alles dulden kann.

Mein Leben wird noch um das Ende
Ein Himmel voll Vergnügung ſeyn,
Die Hoffnung reicht mir ſchon die Hände,
Die keuſche Liebe ſtimmt mit ein;
Geht Winde, bringt den ſtillen Kuß
Dem, der (Der, die) mir bleiben will und muß!

42. Glaube und Hoffnung.

Mein Vertrauen gründet ſich
Auf zwey Pfeiler, die nicht wanken;
Glaub und Hoffnung führen mich
Durch die engen Lebensſchranken
An das Ziel, wo Kampf und Streit
Lorbercränze prophezeyht.

Eher wird ein morſches Rad
Neunzig Centner und den Wagen
Als ein zweiflender Soldat
Einen Zweig voll Palmen tragen;
Läufer die der Cranz erhitzt
Eilen, ob der Fuß gleich ſchwitzt.

Ohne Glauben, ohne Licht:
Niemand tritt im Finſtern ſicher.
Ohne Glauben ſiegt man nicht.
Redet ſelbſt ihr ſtummen Bücher:
Abrahams Gerechtigkeit
Iſt des Glaubens Ehrenkleid.

Auch die Hoffnung ſtärkt das Herz:
Kreuz und Chriſt ſind gerne Brüder.
Hält nun gleich ein herber Schmerz
Meine Großmuth an und wieder;
Ach! ſo fällt mir dennoch ein:
Nach den Thränen ſchmeckt der Wein.

Niemals wird ein Heldenmuth
In der Kummerſee erſaufen:
Noäh Kaſten trotzt die Fluth,
Bis die Waſſer ſich verlaufen.
Wer den Hoffnungsanker hat,
Findet ſtets ein Ararat.

43. Der allzeit fröliche Chriſt.

Alles ändert auf der Welt
Nach der Macht verborgner Schlüſſe;
Nur Geduld beſteht und hält
Auch im tiefſten Unglücksriſſe;
Reicht nun ſie mir Stab und Licht,
O! ſo fällt mein Glücke nicht.

Stürme ſind zur See gemein,
In dem Leben muß man leiden:
Niemand iſt ſo hoch noch klein,
Alle Fehler zu vermeiden.
Keiner kann auch durch ſein Flehn
Lauter helle Wolken ſehn.

Und

Und daher ists blind und toll,
GOttes Ordnung zu bedauren;
Ist ihr Weg uns Dornenvoll,
Nimmt man doch nicht Trost vom Trauren.
Gram und selbst gemachter Tort
Eilt mit uns in Abgrund fort.

Bricht ein Hauskreuz in das Herz,
Oder flicht der Feind uns Stricke,
Hat die Mißgunst ihren Scherz,
Redet falscher Freunde Tücke:
Eitler Kummer immerhin!
Nichts bewegt den festen Sinn.

Es entspringt der Helden Muth
Von dem redlichen Gewissen,
Ohne welches Geist und Blut
Niemals wahre Ruh geniessen.
Bey dem stärksten Hagelschneyn
Erndtet Unschuld Rosen ein.

Unsers Leidens Kampf und Joch
Krönt die Hoffnung jenes Lebens.
Harte Stürme treffen doch
Edle Seelen nur vergebens.
Lustig hier und selig dort:
Treuer Himmel! halt dein Wort.

44. Der sich selbst Tröstende.

Du bist wohl recht, du menschlich Herze,
Ein trotzig und verzagtes Ding:
Dein Glauben wankt in kleinem Schmerze,
Und da es dir nach Wunsche ging,
Da schwall dein wildes Fleisch und Blut
Von Geilheit und von Uebermuth.

Wo ſchreibt der Thon dem klugen Töpfer,
Ein grobes Holz dem Künſtler vor?
Du murreſt wider deinen Schöpfer,
Und rüttelſt ſein geduldig Ohr;
Als wäre diß geringe Leid
Ein Zeugniß ſcharfer Grauſamkeit.

Du haſt wohl Urſach viel zu klagen;
Beſieh dich doch nur um und an!
Wer hat dich als ein Kind getragen?
Diß hat der Mutter Schoos gethan;
Wer aber gab der Mutter Kraft?
Der HErr, der allen Nahrung ſchaft.

Wie vielmal biſt du nicht geglitten,
Und haſt den Fall geſund belacht?
Wer hat dich an Vernunft und Sitten
Der klugen Welt beliebt gemacht?
Durch weſſen Gnade trägſt du noch
Des armen Lebens ſchweres Joch?

Ach unerkänntliches Gemüthe!
Wer hat an ſolcher Unruh Schuld?
Du ſelbſt, und nicht des Höchſten Güte;
Was darbſt du? Gar nichts als Geduld.
Ach! könnteſt du vergnüglich ſeyn,
So ſähſt du deinen Reichthum ein.

Du ſiehſt den Tiſch der reichen Praſſer,
Und daran ärgert ſich dein Mund?
Du aber biſt bey Korn und Waſſer
An Gliedern und Verſtand geſund;
Wer diß beſitzt und mehr begehrt,
Iſt deſſen was er hat nicht werth.

Vielleicht verdient es mancher beſſer,
Und leidet noch wohl ärger Noth;
Wie manchen reizen Strick und Meſſer
Bey Kleien Rind' und Eichelbrod;
Beklagt nicht jetzt ſo manches Land
Den allgemeinen Jammerſtand?

Du haſt Verfolger; nun das weiter?
Und nirgends einen wahren Freund;
Was machts? Der Himmel ſcheint nicht heiter;
Gut! ſey nur nicht dein größter Feind!
Und werde, wenn dich alles haßt,
Dir auch nicht endlich ſelbſt zur Laſt.

Du ſiehſt in Arbeit und Studiren
So wenig Glück als Hoffnung blühn:
Halt an und ſchweig, und laß dich führen,
Die Vorſicht weiß empor zu ziehn:
Betriegt auch diß, ſo iſt ja ſchon
Die Weisheit an ſich ſelbſt ihr Lohn.

Ja fräß ich nur von groben Thoren
Nicht ſo viel Schimpf und Unrecht ein,
Und müßt ich in des Pöbels Ohren
Nicht überall ein Mährchen ſeyn!
Verlache ſie, und beßre dich,
Die Zeit verändert wunderlich.

Der Himmel ſcheint mich ſelbſt zu laſſen!
Er ſcheint auch nur, verzage nicht;
Da andre Scherz und Luſt umfaſſen,
Giebt mir die Jugend wenig Licht!
So freu dich auf gewiſſe Ruh,
Sie ſagt dem Alter beſſer zu.

45. Als er sich wegen seines guten Gewissens tröstete.

O was für Wollust fühlt mein Sinn!
Nachdem ich schon so würdig bin
Der Wahrheit wegen Schmach zu leiden;
Es komme, was verfolgen kann,
Und setze mit der Marter an!
Ich trotze Feind und Spott mit Freuden.

Von nun an soll mein Fleiß nicht ruhn,
So viel nur möglich recht zu thun,
Wenn solche Lust daraus entspringet:
Der Satz: ich bin mir nichts bewußt,
Der ist ein Felsen meiner Brust,
Wovon mich keine Welle dringet.

Hier schwör ich, grosser GOtt! vor dir:
Dein Ohr und Auge zeuge mir,
Ich hab ein Herz voll Schwachheitssünden;
Doch wirst du solches auch voll Reu,
Ohn Eigennutz und Heucheley,
Und gegen jeden redlich finden.

Das ist, ich merk und fühl in mir
Die Neigung sehnlicher Begier
Mit allen Menschen gut zu leben:
Und wär es mir anheim gestellt,
So wollt ich jedem in der Welt
Das glücklichste Verhängniß geben.

GOtt! rechne mir zu deiner Zeit
Den Vorsatz zur Gerechtigkeit,
Und stärk ihn durch den wahren Glauben,
Und laß ihn meine Tröstung seyn,
Wenn Unruh Jammer Angst und Pein
Mir alle Lust auf Erden rauben.

Diß,

Diß, was ich oft aus Schwachheit thu,
Das decke mit der Liebe zu,
Die Feind und Neid erkennen müſſen;
Mein Leben führ ich kümmerlich,
Du willſt ſo, ich beſcheide mich,
Erhalt mir nur ein gut Gewiſſen.

46. Die Früchte eines guten Gewiſſens.

Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe,
Das weder Liſt noch Rachgier hegt,
Und das des weiſen Schöpfers Güte
Auch in der größten Noth erwegt?
Ja das in allem, was es übt,
Gerechtigkeit und Wahrheit liebt.

Sein kluger Sinn verträgt die Thoren,
Und ſieht ſie blos mit Mitleid an;
Er ſchätzt die Stunde vor verlohren,
Worinn er keinem Guts gethan;
Er beſſert eigner Schwachheit Schuld,
Und hat mit fremder gern Geduld.

Die Fehler ſind ſein Tugendzunder,
Und lehren ihn beſcheiden ſeyn.
Er ſieht mit Luſt des Höchſten Wunder,
Und nimmt verborgne Weisheit ein;
So heftig auch der Kreuzdorn ſticht,
Flucht er doch dem Verhängniß nicht.

Kein Undank macht ſein Wohlthun müde,
Kein Strafwort ſeinen Zorn erhitzt;
Er ſucht mit eignem Schaden Friede,
So oft nur dieſer andern nützt:
Er ſcheut und reizet keinen Feind,
Und redet allzeit wie ers meint.

Er ſtrebt nicht mit Gewalt nach Dingen,
Die über ſein Vermögen gehn:
Er ſucht ſich nirgends hoch zu ſchwingen,
Als da, wo fromme Seelen ſtehn,
Die Seelen, deren Beyſpiel zeigt,
Wie hoch Verſtand in Demuth ſteigt.

Ein ſolches Herz mag ohne Waffen
Durch See und Wüſte ſicher ziehn,
Es darf, wenn böſe Mäuler klaffen,
Nicht ſchamroth in den Winkel fliehn:
Sein Wandel widerlegt den Neid,
Und iſt ſein ſchönſtes Ehrenkleid.

Wovor ſich andre fürchten müſſen,
Geſpenſter, Träume, Höll und Tod,
Das tritt ſein weiſer Geiſt mit Füſſen;
Und wenn ihm noch die Sünde droht:
So eilt es Salems Hügeln zu
Und holt ſich dort Gewiſſensruh.

Und hört es endlich auch die Stunde,
Die mit dem Leben Abend macht,
So giebt es mit getroſtem Munde
Den Eitelkeiten gute Nacht;
So bleibt es ſelig dort und hier.
GOtt, ſo ein Herz beſchere mir!

47. Die Chriſtliche Geduld.

Banges Herze! lerne doch
Dich in dein Verhängniß ſchicken,
Und das ſchwere Kreuzesjoch
Durch Geduld vom Halſe rücken!
Weil dem Auge, wenn es weint,
Alles doppelt gröſſer ſcheint.

Gerne

Gerne tragen ſchwächt die Laſt;
Willig leiden ſtärkt die Hände:
Wer das Ruder muthig faßt,
Macht der Schiffahrt bald ein Ende,
Welche man in dieſer Welt
Durch das Meer der Trübſal hält.

Zwar es iſt kein ſchlechtes Werk,
Sich im Kummer frölich zeigen;
Wer vermag wohl einen Berg
Ohne Schwitzen auf zu ſteigen?
Doch ein Weiſer zwingt das Leid
Durch der Sinnen Tapferkeit.

Nur getroſt, betrübter Geiſt!
Friſch gewagt, iſt halb gewonnen,
Was dein Fernglas Wolken heißt.
Iſt ein Himmel voller Sonnen,
Die des Kummers trübe Nacht
Den Cometen ähnlich macht.

Unſer Glaube nimmt den Troſt,
Weil die Qual nicht ewig währet.
Dem, der mit der Hoffnung loſt,
Iſt das Kleinod oft beſcheret;
Aus dem Leiden ohne Ruh
Führt ſie uns nach Glückſtadt zu.

Ich verſchweige, was mich drückt,
Und bin in dem Höchſten ſtille:
GOtt hat mir es zugeſchickt,
Und vielleicht iſt es ſein Wille,
Daß nach Klageliedern bald
Auch ein Halleluja ſchallt.

48. Die gepriesene Demuth.

Wer die Erde recht beschaut,
Findet einen weiten Garten:
Hier wächst manch gesundes Kraut,
Hier sind Blumen vieler Arten,
Doch der Demuth edle Zier
Geht fast allen andern für.

Demuth hemmt der Misgunst Gift
Und den kalten Brand der Sünden,
Wer ohn ihren Leitstern schifft,
Wird den Hafen schwerlich finden:
Demuth bietet Glück und Heyl
Aller Welt umsonste feil.

Hoffart, Stolz und Uebermuth
Sind Propheten unsers Falles,
Demuth bleibt das höchste Gut,
Wer sie darbt, dem mangelt alles;
Demuth wird durch Einfalt klug
Und betrieget den Betrug.

Demuth hasset Lob und Ruhm,
Demuth herrscht auch in dem Kittel,
Demuth ist ihr Eigenthum
Und ihr selbst der größte Titel;
Demuth übersteigt den Neid
Auch in ihrer Niedrigkeit.

Pappelsträucher rührt kein Blitz,
In die Eichen schlägt das Wetter;
Ja der Demuth Schattensitz
Trotzt die sichern Lorberblätter,
Wenn der Himmel brennt und kracht
Und die Erde furchtsam macht.

Edle Demuth! wer dich hat,
Tauſchet nicht mit Mogols Schätzen,
Manchen kann ein rauſchend Blatt
In die gröſzte Furcht verſetzen;
Diß bleibt doch das beſte Zelt,
Wo die Demuth Wache hält.

49. Auf die Worte:

HErr nach deinem Willen.

Mein Geiſt, bereite dir im Stillen
Aus Kummer Troſt, aus Wermuth Wein!
Gedenk an GOttes Rath und Willen
Du muſt durch Angſt geläutert ſeyn.
Am Golde zeigt die Gluth den Werth,
Leid iſt der Chriſten Prüfungsherd.

Es giebt ſonſt vielerley Vergnügen;
Nichts aber iſt, was mehr entzückt,
Als wenn man in des Höchſten Fügen
Sich mit gelaſzner Demuth ſchickt;
Preſzt Noth und Jammer noch ſo ſehr,
An GOtt gedacht; es preſzt nicht mehr.

Ritzt oft der Kreuzdorn das Gemüthe,
Reiſzt Neid und Spott ins Ehrenkleid,
Ich ſchweige, weil der Vorſicht Güte
Nach Hagel Thau und Roſen ſtreut.
GOtt führt hinein, GOtt führt heraus,
Er ſäumt, und bleibt gleichwohl nicht aus.

Bedenkt doch diß, ihr ſchwachen Sinnen!
Ob alles um euch bricht und fällt;
Hier iſts Verluſt, dort heiſts Gewinnen.
Regiert den Gram, und lacht der Welt!
Nachdem ihr willig tragt und faſzt,
Erleichtert ihr euch ſelbſt die Laſt.

Mit Hoffnung und Gebet und Glauben
Erwart ich ſtündlich beßre Zeit:
Nichts kann mir GOttes Liebe rauben;
Tod, Satan, Hölle, Welt und Neid,
Ziehn mich umſonſt in Angſt und Weh,
Es wacht mein Schutzherr in der Höh.

Laßt endlich auch die Freunde wanken!
Ich ſeh ſie mit Verachtung an,
Nachdem ich ſelbſt mir in Gedanken
Den beſten Zuſpruch geben kann:
Mein Himmel kommt ſchon auf der Welt,
Weil, was GOtt will, mir auch gefällt.

50. Der gewiſſe Troſt.

Der HErr führt meine Sache:
Drum ſcheu ich keinen Feind.
Die Mißgunſt tob und lache,
Weil mir kein Glücksſtern ſcheint:
Die Läſtrer kützeln ſich
An meinen Unglückspfeilen,
GOtt wird die Wunden heilen,
Und deſſen tröſt ich mich.

Drückt mich der Sünden Menge,
Mein Heyland ſchwächt die Laſt;
Er hilft aus dem Gedränge,
Wenn mich die Furcht umfaßt.
Das Schrecken tiefer Nacht
Muß unverzüglich weichen,
Wenn mich das Siegeszeichen
Des Kreuzes tapfer macht.

Bin ich anjetzt verlaſſen,
Und alles Troſtes leer;
Mein Geiſt! du muſt dich faſſen,
Sonſt wird die Noth zu ſchwer.
Im Himmel lebt ein Freund,
Der wird mir nicht entfallen,
Obgleich die Welt von allen
Mich zu entblößen ſcheint.

Muß ich mich in der Fremde
Um Brod und Waſſer mühn,
Und mit dem naſſen Hemde
Mein Blut vom Leibe ziehn;
Ich will dem Höchſten traun,
Er wird die Armuth wenden,
Und mir mit ſtarken Händen
Mein eignes Hüttchen baun.

Raſt immerhin, ihr Spötter!
Macht meiner Thränen viel!
Vielleicht macht auch das Wetter
Aus euch ein Unglücksziel.
Ich wünſch es nimmermehr;
Darum bekehrt euch lieber,
Ihr ſeyd noch nicht hinüber;
Worauf trotzt ihr ſo ſehr

HErr! führe meine Sache!
Ich übergebe dir
Den Lohn und auch die Rache;
Steh meiner Schwachheit für!
Und laß mir doch einmal
Den Tag des Heils erſcheinen;
Du ſiehſt mein bittres Weinen,
Und ſchätzeſt meine Qual.

51. Troſtlied.

Endlich bleibt nicht ewig aus;
Endlich wird der Troſt erſcheinen:
Endlich grünt der Hoffnungsſtraus;
Endlich hört man auf zu weinen;
Endlich bricht der Thränenkrug;
Endlich ſpricht der Tod: Genug!

Endlich wird aus Waſſer Wein;
Endlich kömmt die rechte Stunde;
Endlich fällt der Kerker ein;
Endlich heilt die tiefe Wunde;
Endlich macht die Sclaverey
Den gefangnen Joſeph frey.

Endlich, endlich kann der Neid,
Endlich auch Herodes ſterben;
Endlich Davids Hirtenkleid
Seinen Saum in Purpur färben.
Endlich macht die Zeit den Saul
Zur Verfolgung ſchwach und faul.

Endlich nimmt der Lebenslauf
Unſers Elends auch ein Ende;
Endlich ſteht ein Heyland auf,
Der das Joch der Knechtſchaft wende;
Endlich machen vierzig Jahr
Die Verheiſſung zeitig wahr.

Endlich blüht die Aloe;
Endlich trägt der Palmbaum Früchte;
Endlich ſchwindet Furcht und Weh,
Endlich wird der Schmerz zunichte;
Endlich ſieht man Freudenthal,
Endlich, endlich kommt einmal.

52. Troſtlied.

Endlich wird die Hoffnung endlich
Einmal an dem Ziele ſtehn;
Iſt die Welt jetzt unerkänntlich,
Kann ſie doch wohl in ſich gehn.
Wenn die Zeit die Unſchuld rettet
Und dem Haupte weicher bettet,
Wenn der Neid durch manche Nacht
Schlaf und Feder ſchwerer macht.

Die Gewißheit deiner Freude,
Liebſtes Endlich! ſtärkt den Geiſt,
Wenn die Ungeduld im Leide
Muth und Anker nieder reißt.
Seh ich jetzt erzürnte Sterne,
Seh ich dennoch in der Ferne
Ein verſprochnes Canaan
Von den Unglücksbergen an.

Wurden ehmals Jacobs Kinder
Von Egyptens Laſt gepreßt,
War die Marter doch gelinder,
Als die mir das Auge näßt:
Jene kam vom wilden Feinde,
Meine kommt vom nächſten Freunde;
Ach! dergleichen herbe Pein
Dringt zu tief und ſchmerzlich ein.

Ich verbeiß es doch ſo lange,
Als nur immer möglich iſt:
Judas ſpinnt zu ſeinem Strange,
Wenn er falſch und freundlich küßt;
Joab muß mit grauen Haaren
Endlich doch noch blutig fahren,
Und der Fall des Simei
Rächt die Majeſtät noch früh.

Schmückt, ihr Heuchler! eure Tücke
Noch ſo heilig, als ihr wollt,
Breitet Blumen auf die Stricke,
Schenkt nur Gift und Tod in Gold!
Diß mein Herz bleib unaufhörlich
Allzeit ſo getroſt als ehrlich;
Eure Bosheit und mein Heyl
Findet endlich doch ſein Theil.

53. Der Seelen Unſterblichkeit.

Seele! wirf den Kummer hin,
Deiner Hoheit nachzudenken,
Und laß dir den freyen Sinn
Durch des Leibes Laſt nicht kränken;
Dieſe Bürde, ſo man trägt,
Wird in kurzem abgelegt.

Die Gefangenſchaft vergeht,
Stahl und Feſſel müſſen brechen;
Unſers Lebens Alphabeth
Iſt ja noch wohl auszuſprechen,
Macht doch auch die ganze Zeit
Keinen Punct der Ewigkeit.

Sclaven werden endlich frey,
Und der Kerker aufgebrochen,
Wenn des Todes Tyranney
Ihren Feinden Hohn geſprochen,
Ja der längſte Richterſtab
Reichet ſelten bis ins Grab.

Heyden mögen mit der Gruft
Ihren Hoffnungsport verſchlieſſen,
Und wenn das Verhängniß ruft,
Thränen vor Verdruß vergieſſen;
Weil ſie dieſer Wahn betrügt,
Daß der Geiſt zugleich verfliegt.

Unſer Glaube bricht die Bahn
Durch den Kirchhof in das Leben,
Wer die Welt nicht grüſſen kann †)
Lernt ihr zeitlich Abſchied geben;
Denn er glaubet, daß der Geiſt
Sich der Sterblichkeit entreißt.

Nun wohlan! ich bin bereit,
Mine Glieder hin zu legen;
Denn des Todes Bitterkeit
Führet uns auf Dornenwegen
In des Himmels Roſenfeld,
Wo die Wolluſt Tafel hält.

54. Die Begierde nach dem Himmel.

Fort, o Seele, von der Welt!
Laß das Lazareth der Erden!
Wem ihr Firniß wohl gefällt,
Mag durch Schaden klüger werden;
GOtt und Himmel ſoll allein
Meiner Sinnen Leitſtern ſeyn.

In Egypten herrſcht man nicht,
Goſens Apfel ſchmeckt zu bitter,
Ihre Blumen, ſo man bricht,
Sind ein Blendwerk der Gemüther,
Bis man dort in Canaan
Roſenerndte halten kann.

Unſers Lebens Wanderſchafft
Giebt das Bürgerrecht im Himmel;
Wer ſich an der Welt vergafft,
Kriegt für Körner Staub und Schimmel:
Alle Hoheit dieſer Zeit
Iſt ein Bild der Eitelkeit.

†) d. i. mitmachen.

Schiffer werden auf der See
Von den Stürmen umgetrieben,
Bis die Zeit, ihr langes Weh
Durch den Nordſtern aufgerieben:
Diß, was uns beſtürmen will,
Iſt ein Leiden ohne Ziel.

Seufzer ſind der theure Zoll
Welchen wir der Erde geben,
Unſer Krug iſt ſelten voll,
Diſteln ließt man von den Reben,
Thränen miſchen unſern Trank,
Dornen pflaſtern uns den Gang.

Das Vergnügen bringt Verdruß,
Aus der Wolluſt ſproßt der Schmerzen.
Oefters kann der Ueberfluß
Uns die Freudenſaat verſcherzen,
Wenn des Feindes gelber Neid
Unkraut auf den Acker ſtreut.

Perlen die wie Liljen blühn
Sind der Speichel wilder Fluthen;
Laßt den blitzenden Rubin
Auf der Fürſten Scheitel bluten;
Ihre Würde zeiget doch
Des gekrönten Knechtes Joch.

Meine Sehnſucht brennt vor Luſt
Brief und Abſchied einzufodern,
Und die Schmerzenvolle Bruſt
Wünſcht im Grabe zu vermodern;
Denn die niemals ſchlafen gehn
Können niemals auferſtehn.

Auf! beſtürzter Geiſt, zu GOtt,
Der krönt dich mit Salems Schätzen,
JEſus ſelbſt will durch den Tod
Deiner Laſt den Gränzſtein ſetzen;
Gieb dem was dich traurig macht
Nun auf ewig gute Nacht!

55. Todesgedanken eines verlebten Greiſes.

Der eine Fuß ſteht ſchon im Grabe,
Und wittert die Vergänglichkeit:
Welt, was ich von dir weiß und habe,
Iſt Unruh Sorgen Müh und Streit.
Drum ſeh ich dort zum voraus hin,
Wo ich in kurzem glücklich bin.

Mein GOtt! du HErr von Zeit und Tagen,
Womit bezahl ich deine Treu?
Du läßt mich noch im Alter tragen,
Und legſt mir ſo viel Kräfte bey,
Als unter tauſend kaum ein Mann
Bey meinen Jahren wünſchen kann.

Du haſt dich meiner angenommen,
Und in der ſchwerſten Zeit erbarmt,
So oft ich in Gefahr gekommen,
Hat deine Hülfe mich umarmt;
Und öfters eh ich ſelbſt gedacht
Aus Kummer Freud und Luſt gemacht.

Ich bin ein Baum, woran dein Segen
Auf neun und achtzig Zweigen blüht,
Und darf mein Haupt nicht eher legen,
Als bis es an den Enkeln ſieht,
Was jedem der die Eltern ehrt
Auf Erden für ein Wohl gehört.

Es kann wohl nicht mehr lange werden,
Mein Seiger iſt gewiß bald leer,
Ich ſehne mich auch von der Erden,
Und bin mir ſchon faſt ſelbſt zu ſchwer,
HErr! halt mich fertig und bereit,
Und zeuch mich aus der Eitelkeit!

Die Kraft der äusserlichen Sinnen
Läßt, wie ich fühle, merklich nach;
Erneure du den Mensch von innen!
Und wird der Schenkel krank und schwach,
So halt den Glauben stark und fest,
Bis daß der Geist den Leib verläßt.

Mein fleischlich Auge will fast brechen,
Es breche denn auch immerhin,
Ich kann mir bessern Glanz versprechen,
Und seh gleichwohl schon, wo ich bin:
Ich bin in Hoffnung allbereit
Im Lichte jener Herrlichkeit.

Die Sprache scheint sich zu verlieren:
Was thuts? Mein Heyland zeiget sich,
Das Wort einmal für mich zu führen.
Drum, Satan! fleuch und schäme dich!
Wo so ein grosser Mittler spricht,
Da gilt dein böses Klagen nicht.

Geht endlich auch bey andern Schmerzen
Der Nachdruck des Gehöres ein,
Da hör ich dennoch in dem Herzen
Den Geist der Wahrheit Abba schreyn,
Und dieser Trost bezeugt mir frey,
Daß ich in GOttes Kindschaft sey.

Diß zuversichtliche Vertrauen
Behalt und nehm ich aus der Welt,
Der Tod gebiert mehr Lust als Grauen,
Dieweil mein Kreuz durch ihn zerfällt;
Es nimmt mein Schlafgemach, das Grab,
Der Glieder schwere Kleidung ab.

HErr! laß mich nun in Frieden fahren,
Und Simeons Gefährte seyn.
Die Schuld von meinen jungen Jahren
Hüllt JEsus in sein Schweistuch ein,
Und läßt sie ewig in der Gruft,
Woraus mich seine Zukunft ruft.

Die Kinder, ſo du mir gegeben,
Laß allzeit deine Wege gehn,
Und dermaleinſt in jenem Leben
Mit mir vor deinem Throne ſtehn.
Von Güthern aber dieſer Welt
Gieb jedem, was dir ſelbſt gefällt.

So freut euch nun ihr mürben Glieder!
Der Lauf iſt aus, der Kampf vollbracht.
Hier legt euch endlich ruhig nieder,
Hier habet ihr die ſtille Nacht,
Wo euch kein böſer Traum betrübt;
HErr! komm nun, wenn es dir beliebt.

56. Als er ſich aus der Welt wünſchte.

Von der Welt!
Iſt ein Wort das mir gefällt.
Denn wer wollte bey den Drachen
Länger hier Geſellſchaft machen?
Drum der Schluß iſt feſt geſtellt.
Von der Welt!
Iſt ein Wort das mir gefällt.

Herz und Sinn
Denkt nach Salems Freyſtadt hin,
Und die eingeſperrte Seele
Lechzt in dieſer Marterhöle,
Wo ich ein Gefangner bin.
Herz und Sinn
Denkt nach Salems Freyſtadt hin.

Drum wohlan!
Fort mein Fuß in Canaan!
Fleuch Egyptens Brod und Schimmel,
Denn die Sehnſucht nach dem Himmel
Setzt dir ſchon die Flügel an.
Drum wolan!
Fort mein Fuß nach Canaan.

Gute Nacht!
Grab und Gruft ist schon gemacht.
Müden Schenkel legt euch nieder!
Müden Augen schließt die Lieder,
Bis der grosse Tag erwacht.
Gute Nacht!
Grab und Gruft ist schon gemacht.

Komm, o Tod!
Komm, du Heyland aller Noth!
Komm! ich rufe nicht vergebens,
Denn die Sonne meines Lebens
Zeiget schon ihr Abendroth.
Komm o Tod!
Komm, du Heyland aller Noth!

57. Von der Geburt Christi.

Eilt ihr Völker aus der Nacht
Zu dem neugebohrnen Lichte,
Das den Stall zum Himmel macht!
Eilt und zeigt Vergnügungsfrüchte,
Dort, wo sich der HErr der Welt
Uns zum Reichthum arm gestellt.

Diese Windeln, dieses Stroh,
Werden unsrer Freyheit Zeichen:
Es gefällt der Vorsicht so,
Satans Arglist zu beschleichen,
Dem der Schein der Dürftigkeit
Schimpf und Gram und Fall verleiht.

Jetzo werden Wölf und Schaf,
Kind und Löwen sicher spielen;
Und der Zorn, der Adam traf,
Muß sich in den Thränen kühlen,
Deren Strohm voll Lieb und Geist
Von des Heylands Wangen fleust.

58. Weyh-

58. Weyhnachtsode.

Die Nacht ist hin, nun wird es licht,
Da Jacobs Stern die Wolken bricht:
Ihr Völker hebt die Häupter auf,
Und merkt der goldnen Zeiten Lauf!

Du süsser Zweig aus Jesse Stamm,
Mein Heyl, mein Fürst, mein Schatz, mein Lamm!
Ach schau doch hier mit Freuden her!
Wie wenn mein Herz die Wiege wär!

Ach komm doch liebster Seelenschatz!
Der Glaube macht dir deinen Platz:
Die Liebe steckt das Feuer an,
Das auch den Stall erleuchten kann.

Ihr Töchter Salems küßt den Sohn!
Des Höchsten Liebe brennet schon.
Kommt, küßt das Kind! es stillt den Zorn.
Ach nun erhebt der HErr mein Horn!

59. Bußlied.

Komm, JEsu, theurer Schatz!
Mein Geist der macht dir Platz.
Hier seufzet dein Erlöster:
Erhöre mich, mein Tröster!
Ach! theure Gnadenkerze,
Bestrahle Seel und Herze.

Erneur in mir den Bund,
Da deines Dieners Mund
Mich in dem theuren Bade
Der süssen JEsusgnade
Von Sünden losgezehlet,
Und dir mich anvermählet.

Ich habe zwar, mein GOTT!
Durch längſtverdienten Tod,
Schon oft den Bund gebrochen;
So, daß des Herzens Pochen
Mich heißt mit Angſt und Schrecken
Vor deinem Zorn verſtecken.

Ach! aber, wo ſoll mir
Auch wohl ein Ort vor dir
Gnug Schutz und Hülfe geben?
Wer kann dir widerſtreben?
Dir, der du Held und Waffen,
Ja alles haſt geſchaffen.

Ich muß von deiner Macht
In meiner Sündennacht
Erzittern und erbeben;
Mein ſchwerverſchuldtes Leben
Vergehet im Gedränge
Der groſſen Sündenmenge.

Ach! ach! wo laß ich mich?
Jedoch ich hoff auf dich;
Du ſageſt: Daß vor allen
Dir der wird wohlgefallen,
Den bey zerknirſchtem Herzen
Begangne Sünden ſchmerzen.

Nun, JESU! mein Gewinn,
Nimm Herz und Seele hin,
Du weißt es zu ergründen;
Erforſche, wie die Sünden
Diß mit dem ſchwerſten Drücken
In Reu und Leid verſtricken.

Komm, gieb mir deinen Geiſt!
Den, welchen du verheißt,
Demſelben auszutheilen,
Wer bey bedrängtem Heulen
Mit rechten Herzenszähren
Zu dir ſich wird bekehren.

Ach nimm dich meiner an
Auf der verwirrten Bahn!
Führ' mich vom Höllenwege
Zu deinem Himmelsſtege!
Ich ſeufze nach Erbarmen,
Nimm mich in deine Armen.

Hilf mir die kurze Zeit
Hier dieſer Eitelkeit
Stets deines Vaters Willen
In allem recht erfüllen!
Laß mich ſo leben wollen,
Wie wahre Chriſten ſollen.

60. An
Frau Barbara Eliſabeth von Zettritz, geb. von Studnitz.

Bey allen Haus- und Wirthſchaftsſorgen
Biſt du, o GOtt! mein beſter Rath:
Denn deine Treu wächſt jeden Morgen,
Und überweiſt mich in der That:
Daß Menſchenwitz und Fleiß und Müh,
Wo du nicht hilfſt, kein'n Vortheil zieh.

Es geht manch Anſchlag oft zurücke,
Und anders, als ich wohl gedacht.
Doch wenn ich nun das Ziel erblicke,
So haſt du alles gut gemacht,
Und wider mein begierig Flehn
Den Vortheil beſſer eingeſehn.

Von

Von dir bekam ich Geist und Kräfte,
Dem rohen Volke vorzustehn,
Und durch so vielerley Geschäfte
Mit Klugheit blos auf das zu gehn,
Was mir und andern würklich nützt,
Und vor Verdruß und Schaden schützt.

Zu dir erheb ich auch mit Freuden
Die Stimme meiner Dankbarkeit,
Und bitte, wenn mich andre neiden,
Um Weisheit und Gelassenheit,
Und unter Arbeit, Kreuz und Weh
Um Trost und Stärkung aus der Höh.

Gieb Achtung, wie sich oft mein Herze
An deinen Werken still ergetzt;
Die Arbeit wird dadurch zum Scherze;
Wohin mein Fuß die Schritte setzt,
Da wird an Vieh und Wald und Feld
Ein Bild der Allmacht vorgestellt.

Vergnügung wohnt nur auf dem Lande,
Und flieht den Müßiggang der Stadt;
Hier ist ein Rest vom Unschuldstande;
Hier macht uns der Betrug nicht satt:
Hier wuchert man mit GOttes Gunst,
Nicht aber mit verbothner Kunst.

So leb ich ruhig und im Stillen,
Regiere meinen Hof, wie mich,
Verehre meines Schöpfers Willen,
Und schickt er manches wunderlich,
So faß ich doch den Heldenmuth:
Der HErr macht alles wohl und gut!

Oden.

Zweites Buch,

welches

die Weltlichen

in ſich hält.

1. Auf den zwischen Ihro Röm. Kayserl. Majestät und der Pforte 1718. geschlossenen Frieden.

Eugen ist fort. Ihr Musen, nach!
Er steht, beschleußt und ficht schon wieder,
Und wo er jährlich Palmen brach,
Erweitert er so Gränz als Glieder.
Sein Schwerd, das Schlag und Sieg vermählt,
Und wenn es irrt aus Großmuth fehlt,
Gebiehrt dem Feind ein neues Schrecken,
Und stärkt der Völker Herz und Macht
Die unter Adlern Blitz und Nacht
Die Flügel nach dem Monden strecken.

Die Wahlstatt ist noch naß und lau,
Und stinkt nach Türken, Schand und Leichen;
Wer sieht nicht die verstopfte Sau
Von Aeßern faul und mühsam schleichen?
Und dennoch will das deutsche Blut
Den alten Kirchhof seiner Wuth
An jungen Lorbern fruchtbar machen;
Und gleichwohl hört der dicke Fluß
Des Sieges feurigen Entschluß
Aus Mörsern und Carthaunen krachen.

Es schnaubt des Ueberwinders Roß,
Es schäumt und reucht den Streit von fernen;
Das Glücke mengt sich in den Troß
Um von Eugen Bestand zu lernen.
Die Luft ertönt, das Ufer bebt,
Der Reuter brennt, das Fußvolk strebt
Den wilden Haufen anzurennen:
Und wer nicht schärfer sinnt als sieht,
Der dörfte, wenn die Mannschaft zieht,
Ihr Heer ein fliegend Herze nennen.

Nur

Nur drauf, du Kern der deutschen Treu!
Nur drauf, du Kraft aus Herrmanns Hüften!
Beweise, wer dein Anherr sey,
Und krön ihn auch noch in den Grüften!
Dein Haupt, dein Beyspiel, dein Eugen
Läßt alle, die ihm widerstehn,
Ein tödtliches Verhängniß wissen;
Er steht, er eilt, er würgt dir vor,
Es ist noch um ein eisern Thor,†)
So wird die Pforte springen müssen.

Dort, wo der Zeiten Eigensinn
Die Brücke des Trajans zertrümmert,
Dort wirf die Augen vor dir hin,
Dort merke, was so schwärmt und schimmert.
Es rauscht wie Panzer und Gewehr,
Es ist ein römisch Geisterheer,
Es sind die Seelen alter Helden:
Sie kommen deinen Muth zu sehn,
Und werden was durch ihn geschehn
Der Ewigkeit voraus vermelden.

Braucht tapfern Sieger! braucht das Heft
In Gegenwart so seltner Zeugen,
Die, wo mich nur kein Blendwerk äft,
Aus jenem dunkeln Reiche steigen.
Warum? sie wollen nicht allein
So schlecht und faule Zeugen seyn,
Sie helfen euch im Sieg und Schlagen;
Denn hat ihr Schatten gleich kein Herz,
So kann er doch wohl hinterwärts,
Den Feind mit kaltem Schauer plagen.

Gieb acht erschrocknes Morgenland!
Du kennst den Blitz, des Adlers Stärke,
Er wafnet unsers Helden Hand,
Und zielt auf größre Wunderwerke:

Hier

†) porta ferrea, ein Paß in Ungarn.

Hier Schwert des Herrn und Gideon!
Auf, blasse Türken! auf, davon!
Nein! steht und lernt noch besser fühlen.
Hier schlägt der Degen und der Mann,
Den GOtt kaum tapfrer wehlen kann
Euch Hitz und Wahnwitz abzukühlen.

Ihr übereilt euch! Schritt vor Schritt!
Ihr kommt mit Roß, Cameel und Wagen;
So bringt uns fein das Werkzeug mit
Den Raub bequemer wegzutragen:
Nun strengt euch an! Es giebt Gefahr;
Nun hinkt um Mahomets Altar,
Nun fleht ihn mit gesenkten Waffen;
Nun ruft doch laut, nun schreyt doch zu,
Er hält vielleicht noch Mittagsruh,
Er dichtet, oder hat zu schaffen.

Umsonst! der stumme Götz ist taub;
Ihr mögt euch selbst zu Hülfe rufen:
Kommt, seyd ihr Männer, holt den Raub!
Wir reissen aus, verfolgt die Stufen;
Was säumt ihr denn? Was steht ihr da?
Wie? geht euch unser Schaden nah?
Wie? macht euch unsre Zagheit müde?
Probirt sie! Weh uns, Amurath!
Du sinnst auf eine grosse That;
Was kömmt heraus? was suchst du? Friede.

Ha! sinkt dein Hochmuth schon so tief!
Du scherzest, oder hast vergessen
Wie grausam nächst dein Meyneid rief,
Als wollt er uns von weitem fressen.
Wie stimmt dein dort vermeßnes Schreyn
Mit dieser Demuth überein?
Ja Noth macht oft Gebet aus Flüchen.
Ja! ja! dein Herz und auch dein Mond
Sind beyd an eine Zeit gewohnt,
Und zeigen sich nur zum Verkriechen.

Du haſt auch wohl wahrhaftig Zeit;
Denn zwiſchen deinen Stehn und Weichen
War nunmehr ſonſt kein Unterſcheid
Als unſers Angrifs Loſungszeichen
So manche Klinge ſtund ſchon blos,
So mancher Donner ſchlug ſchon los,
Dir Hals und Läſtern abzukürzen;
Europa ſelbſt beſchloß ſchon feſt,
Dein ſtolz Serail, dein Hurenneſt,
Von ſeinem Rand ins Meer zu ſtürzen.

Byſanz erkenn' anſetzt den Werth
Von Rudolphs göttlichem Geblüte,
Und küſſe Carls gereizkes Schwert
Es hat nicht minder Schärf als Güte.
Du fehlſt, es ſtraft; du flehſt, es ſchenkt;
Und wird durch Demuth abgelenkt,
Und läßt ſich ſiegend überwinden.
Ihn ſelbſt zwingt nichts als Buß und Reu;
Wer lehret dich timme Tyranney
Dergleichen kluge Waffen finden?

Wie kannſt du, Schutzgott deutſcher Ruh!
Der frechen Schar ſo bald vergeben?
O fahre mit dem Donner zu!
Ihr Fall wird doch dein Lob erheben.
Doch nein! du zeigſt auch hier dein Reich,
Und feſſelſt Feind und Zorn zugleich,
Und brauchſt die Keule nur zum Schützen,
Die Sanftmuth krönt dich mehr als Gold;
Denn, wenn du ſtrafen mußt und ſollt,
So willſt du nur dem Sünder nützen.

Hört Frevler! die ihr weder Rath
Noch Troſt noch Schutz noch Ablaß findet,
Und nach vollbrachter Miſſethat
Die Zuflucht an die Ferſen bindet:

Faßt, ſucht ihr Rettung und Erhör,
Die Hörner des Altars nicht mehr!
Auch Joab kann nicht ſicher flüchten.
Kommt, faßt des ſanften Kayſers Knie!
Hier liegt ſein Herz, hier giebt ſichs Müh
Die Thorheit mit Geduld zu richten.

Verwegne Feder! halt doch ein,
Und ſchone Carls vollkommne Gaben!
Sonſt werden wir die erſten ſeyn,
Die dieſe Freyſtadt nöthig haben.
Die Wahrheit haßt die Mahlerey,
Dein Lob macht doch kein Conterfey;
O trag ein ehrerbietig Schweigen,
Und weiſ' in Hapsburg Ahnenſal,
Und ſprich: Carl faßt ſie allzumal;
So kannſt du ſeine Größe zeigen.

Zurück, ihr Muſen, in das Feld!
Dort ſproßt der Oelzweig aus den Lanzen.
Irene flicht ein Zauberzelt;
Geht, ſpringt mit ihr auf Wall und Schanzen!
Die Schwerter werden ſichelkrumm,
Das Glücke ſchmelzt die Kugel um,
Und geußt den Helden Ehrenſäulen,
Die Freudengluth frißt Kraut und Loth,
Das Stücke wirft mehr Luſt als Tod,
Und darf nicht mehr gefährlich heulen.

Schläft Naſo noch um jenen Ort,
Wohin ihn das Geſchrey begraben;
So wünſcht ich mir ein Allmachtwort,
Nur ihn dadurch erweckt zu haben.
Jetzt dächt er nie ans Vaterland,
Jetzt würde ſich ſo Harf als Hand
In Carls Perſon und Ruhm verlieben;
Jetzt wär Eugen ſein Lobgeſang;
Jetzt ſpräch er: Cäſar habe Dank!
So glücklich haſt du mich vertrieben.

Die Freude zieht ſich weit herein,
Und wächſt mit Meilen und in Städten,
Die unter Thau und Sonnenſchein
Vor Leopolds Geſchlechte beten.
Der Tempel raucht von heilger Pflicht,
Die Prieſter tragen Recht und Licht,
Und liegen vor den Dankaltären.
Vornemlich ſieht das hohe Wien
Die Opferflammen aufwärts ziehn,
Und von der Türken Beute zehren.

Die Regung macht mich ungeſchickt,
Das frohe Deutſchland abzureiſſen;
Wohin des Adlers Aufſicht blickt,
Da muß diß Jahr ein Halljahr heiſſen.
Der Friedensherold bläſt und jagt,
Und wird von Groß und Klein gefragt;
Der Greis läßt Stock und Schwachheit fallen;
Die Jugend ſpielt, die Kindheit ſingt,
Und das was noch aus Brüſten trinkt
Erklärt ſich durch ein holdes Lallen.

Hier kommt ein junger Ritter an,
Und findet in dem nächſten Garten
Der alle Straſſen zeigen kann
Sein ſchönes Kind mit Schmerzen warten.
Da geht es an ein Zärtlichthun;
Da läßt der Kuß den Mund nicht ruhn;
Da ſtockt das zitternde Willkommen;
Da wird, was immer ſchmeicheln mag,
Als wär ein andrer Hochzeittag,
Mit Hand und Minen vorgenommen.

Dort ſpitzt ein voller Tiſch das Ohr,
Und horcht, wie Nachbars Hanns erzehle;
Hanns ißt, und ſchneidet doppelt vor,
Und ſchmiert ſich dann und wann die Kehle;

Da spricht er, Schwäger! seht nur her,
Als wenn nun diß die Donau wär,
Hier macht er einen Strich von Biere,
Da streiften wir, da stund der Feind,
Da gieng es schärfer, als man meynt;
GOtt straf! Ihr glaubt mir ohne Schwüre.

Dort muß ein tapfrer Wittwensohn
Der Mutter neuen Trost erwerben,
Und schliefe nicht der Vater schon
So müßt er jetzt vor Freude sterben.
Das gute Weib ist froh, und rennt,
Und ändert gleich ihr Testament,
Und flucht dem falschen Todtenscheine,
Und denkt: Nun hab ich einen Stab,
Und weiß, wer einmal um mein Grab
Aus Treu und reinem Herzen weine.

So sah der Griechen Jubel aus,
Als dort nach zehn Belagrungsjahren
Der Dardaner verwünschtes Haus
In geilem Feuer aufgefahren.
Corinth und Argos und Athen
Ließ Kampfplatz, Stall und Schulen stehn,
Und lief die Schiffe zu empfangen:
Weib Kind und Kegel drang an Port,
Und keins verstund sein eigen Wort
Vor Jauchzen Fragen und Verlangen.

Mich deucht, die Zeitung nährt so gar
Auch unbeseelte Creaturen:
Der Hundstern brennt und eifert zwar;
Und doch erquickt der Lenz die Fluren;
Wald Forste Thäler Berg und Hayn
Gehn hier und dar ein Bündniß ein,
Die süsse Nachricht auszubreiten;
Die Nymphen scherzen um den Sand,
Und sprützen mit geübter Hand
Viel Bogen nasser Lustbarkeiten.

So weit die Donau, wie sie soll,
In Christlichen Gehorsam fliesset,
Und mehr Begierd- als Wasservoll
Sich unter Carls Gebot ergiesset;
So weit vermehrt sie ihre Lust,
Denn Freude zieht das Blut zur Brust,
Durch Beytrag aus den kleineu Flüssen,
Die jetzt den stündlichen Tribut,
Weil grosse Freude viel verthut,
Geschwind und doppelt liefern müssen.

Dort kommen Drave Sau und Theiß,
Und bringen ihr viel starke Fluthen;
Hier wächst sie durch des Sieges Schweiß,
Und durch der Janitscharen Bluten;
Damit so fleucht ihr schneller Lauf,
Und hält die Wellen nirgends auf,
Als wo sie sich mit Fleiß verweilen
Um, wo ich also reden mag,
Dem Ister einigen Geschmack
Von unsrer Freyheit mitzutheilen.

Nun sieh doch, wo du etwas siehst,
Du böses Ismaelsgeschlechte!
Du kommst, so oft du auswärts ziehst,
Dem Donner allemal zurechte
Dein toller Hund, dein stumpfer Zahn
Fällt Reich und Adler kraftlos an,
Und muß so Blut als Hare lassen;
Dein Einbruch ist so gut als Flucht:
So gehts, wer fremde Schläge sucht,
Kriegt meistens Spott und Strick zu fassen.

Du sündigst auf Vergebung los,
Und ausser Carls Verdienst und Glücke
Ersieht die Sonne nichts so groß,
Als deines Hochmuths Schwäch und Tücke;

Dein Frevel kämpft mit eigner Qual
An Vorzug Länge Stärk und Zahl,
Und ſiegt ſich ſelber zum Gehöhne.
Geh, trag nun den verwirkten Hals
Ja gar den Aufſchub deines Falls
Von Oeſterreichs Geduld zum Lehne.

Nur glaube nicht, verſchnittner Schwarm!
Dein Meyneid ſey ſo durchgekommen,
Nachdem ſein ganz zerſchellter Arm
Zehn Jahr zur Heilungsfriſt genommen.
Der Friede, den die Noth nur faßt,
Und den du halb erbettelt haſt,
Erlöſt dich nicht vom Zorngerichte;
Nein! nein! verſtockter Pharao,
Die Langmuth lacht, und thut nur ſo,
Damit ſie deine Bosheit ſichte.

Zerreiß den falſchen Alcoran,
Er hat dich lange gnug betrogen;
Dein letzter Fall rückt endlich an,
Und ſteigt mit unſern Siegesbogen.
Die Rach iſt kein vergeßlich Weib,
Sie dringt zwar langſam auf den Leib,
Allein mit deſto ſchärferm Streiche.
Dein angemaßter Kayſerthron
Erſchrickt und wankt und wittert ſchon
Die Eitelkeit geſtohlner Reiche.

Du, dem zu Lieb Eugenius
Des Aufgangs Untergang verſchoben,
Du, dem des Allerhöchſten Schluß,
Sein hohes Strafamt aufgehoben,
Komm fort und eil aus Blut und Schos!
Komm, eil auf unſre Zeiten los!
Komm, komm aus Carls geweihten Lenden,
Es hält ſich Aſien gefaßt,
Dir ehſtens, angenehmer Gaſt!
Sein reiches Erbland zuzuwenden.

Was zieht sich vor ein Vorhan weg?
Ich seh den Schauplatz spåter Zeiten:
Dort hör ich einen Scanderbeg,
Dort seh ich einen Gottfried streiten.
Die Palmen grünen um sein Haupt,
Man heult, man jauchzt, man schlägt, man raubt,
Kein Kreuzzug macht ein solches Lärmen:
Der Erden gröst- und dritter Theil
Zerreißt der Saracenen Heyl,
Und würgt den Hund mit seinen Därmen.

Der Nil erschrickt, Damascus brennt,
Es raucht auf Ascalons Gebürgen,
Und durch den ganzen Orient
Herrscht Unruh Hunger Pest und Würgen.
Der Jordan steht wie Mauren da,
Als käm ein andrer Josua;
Er kommt auch, doch aus deutschen Samen.
Wie heißt er? Ja! die Schickung winkt,
Und raubt mir, weil der Vorhang sinkt,
Stand Vorwitz Schauplatz Held und Namen.

Was macht in Ungarn der Soldat
Vor grausam klägliche Geberden?
Er dringt sich vor den Kriegesrath,
Und hört voll Unruh Friede werden.
Er murrt, er zörnt, er schilt den Bund,
Wodurch der abgewiesne Hund
Der henrigen Gefahr entgangen;
Und ehrt er nur nicht den Eugen,
So sollt er sich wohl unterstehn,
Den Krieg von frischem anzufangen.

Sein Eyfer hat auch ziemlich Recht:
Es muß die Tapferkeit verdriessen,
Wenn Kleinmuth ihren Fortgang schwächt,
Und Thränen statt des Blutes fliessen.

Sie ſucht nur Wehr und Widerſtand,
Sie ſucht mehr Ruhm als Leut und Land,
Und giebt nur ein verbittert Lachen,
Wenn, eh ihr Degen Wunder thut,
Feind Zelt Geſchütz und Hab und Guth
Den Siegeswagen enge machen.

Ihr guten Deutſchen! laßts nur ſeyn,
Und ſprecht den tapfern Zorn zufrieden!
Die Lorbern gehn gleichwohl nicht ein,
Sie grünen mitten in dem Frieden.
Der Palmbaum iſt nicht ſchlimm verſetzt,
Wofern ihn fettes Ufer netzt:
Das hofft man auch von euch zu ſchreiben.
Geht, zieht ans Meer, und kämpft, und ſucht
Iberiens verlohrne Frucht
In Welſchlands Gärten auf zu treiben.

Hält hier der Stillſtand euren Muth,
So kann er dort mit Nachdruck blitzen;
Nicht anders pflegt der Adern Blut
Nach kurzer Stemmung ſcharf zu ſprützen.
Dort ſpannt ein neuer Friedensbruch
Ein neu und feindlich Seegeltuch;
Geht, geht und zeigt dem Niedergange
Ein ſchwarz und blutig Abendroth,
Damit die Flotte ſo euch droht
Den Port in Charons Kahn erlange.

Wo ſchweif ich hin? wo bleibt mein Held?
Entzieht er ſich vielleicht der Erde?
Wie? oder hebt ſich nur ſein Zelt
Damit es nicht entheiligt werde?
Ja, ja! ich ſeh die Ewigkeit,
Sie webt und ſtickt ſein Ehrenkleid,
Umgiebt ſein Bildniß mit den Sternen,
Und führt es zum Vergöttern auf;
Nun mag der Enkel Lebenslauf
Den Vorzug unſrer Tage lernen.

O Prinz! o grosser Prinz! wie weit,
Wie weit entfernst du dich dem Neide,
Und auch so gar der Möglichkeit
Daß etwas deinen Kranz beschneide?
Homer behalt dir den Achill!
Aeneas bleibe, wo er will!
Sie sind am längsten groß gewesen.
Sie weichen doch mit Ehren aus;
Denn diß ist auch ein Lorberstraus,
Dem stärksten Palmen nach zu lesen.

Die Seele weiß von keiner Ruh,
Sie zeugt Gedanken aus Gedanken.
So, theurer Held! verfährst auch du
In deinen weiten Lebensschranken;
Dein Eyfer braucht Gelassenheit;
Das Wesen seiner Tapferkeit
Besteht in lauter klugen Siegen.
Dein Alter blitzt so spät als früh;
Was wollte wohl die Poesie
O Held! zu deinen Ehren lügen?

Genug! genug vor deinen Ruhm!
Genug mit blutigen Geschäften!
Trag Helm und Schild ins Heiligthum,
Und laß es an die Cedern heften!
Auch Großmuth macht dem Alter Raum,
Es blüht ja schon der Mandelbaum
Auf deinen Lorberreichen Haren.
Geneuß doch einmal deine Ruh,
Und sieh nunmehr auch andern zu
Wieviel sie unter dir erfahren.

Carl ist allein geschickt und werth,
Getreue Dienste zu belohnen:
Carl, der wie GOtt nichts mehr begehrt,
Als daß die Völker sicher wohnen.

Carl, deſſen Ohr vom Himmel nimmt
Was ſein Befehl der Welt beſtimmt,
Die kein Verhängniß mehr vergnüget;
Carl, deſſen Geiſt den Thron erhöht,
Und noch ſo weit darüber geht,
Als Feind und Ehrfurcht drunter lieget.

Ihr, die ein glücklich Feuer treibt
Dem hohen Maro nachzukommen!
Was macht es, daß ihr ſitzen bleibt?
Ihr habt nicht rechten Stof genommen.
Ihr ſinnt, ihr ſchreyt mit Angſt und Müh,
Reimt Fabeln, und vergeht wie ſie;
Kommt! wollt ihr hoch und ewig leben,
Kommt! ſetzt die goldnen Federn an,
Und ſchreibt, was GOtt und Carl gethan!
Der Adler wird euch mit erheben.

Ja ſchreibt nur was ihr hört und ſeht;
Hier gilt erzehlen mehr als dichten.
Europa jauchzt, und Stambol fleht;
Wer weißt mir dieſes in Geſchichten?
Die Vorſicht, ſo das Reich bewacht,
Erklärt den Zwieſpalt in die Acht,
Und lehrt uns mit verſöhnten Blicken:
Es werde diß ſein mächtig Haupt
Was Unrecht Liſt und Neid geraubt
Den Barbarn aus den Klauen rücken.

Das Erbtheil Joſephs lebt in Ruh,
Und nährt ſich von des Bruders Glücke;
Der Schäfer lacht, ſein Vieh nimmt zu,
Die Lämmer werden feiſt und dicke;
Elyſiens gelobtes Land
Treibt Handel, bringt das Feld im Stand,
Und baut ſo Korn als Weisheithäuſer;
In Welſchland blüht ein neuer Sieg;
So lehren beydes Fried und Krieg;
Der ſechſte Carl der größte Kayſer.

Der Sechst' an Zahl, der Erst' an Ruhm;
Ihr Zeiten! lernt den Titul fassen!
Er zieret noch kein Alterthum,
Er fliegt allein in unsern Gassen;
Er giebt der Fama Geist und Schall,
Verewigt Felsen und Metall,
Und heiligt die geritzten Bäume;
Ja was das gröβte Wunder schafft,
So stärkt des grossen Namens Kraft
Die Ohnmacht meiner schlechten Reime.

HErr! so vermögend wirkt dein Geist
In kalt und schläfrige Gemüther.
Ich, den nur Wind und Hoffnung speist,
Besitze weder Kunst noch Güter;
Ich leyr im Winkel Noth und Staub,
Und bin ein ungetheilter Raub
Von so viel ungeneigten Fällen,
Die, hab ich gleich die Pallas lieb,
Und käm auch oft ein guter Trieb,
Mir dennoch Fleiβ und Lust vergällen.

Und sieh, o Herr! auf einmal reiβt
Mich deines Purpurs Anblick höher,
So schnell, daß nichs geschwinder heiβt;
Was red ich! Siegt Eugen nicht eher?
Dein Scepter führt mich auf die Spur;
Drum trotz ich Schwachheit und Natur,
Du nimmst sie, wie den Frind, gefangen.
Herr! wächst dein Alter wie dein Reich,
So hof ich mir noch viel von euch,
Ihr deutschen Schwäne! zu erlangen.

Den welken Lorber hab ich schon,
Nun mangeln noch Verdienst und Leben;
Diß muß ein Mäcenatensohn,
Und jenes Carls Regierung geben.

Die Allmacht lasse nur dein Haupt,
Wofern es unsre Sünd erlaubt,
Nicht eher Stern und Himmel zieren,
Als bis ein Alexander weint,
Dem eine Welt zu enge scheint
Des Vaters Thaten auszuführen.

Ich, Herr! dein tiefster Unterthan
Will, bleib ich auch im Staube sitzen,
Noch mehr auf deiner Ehrenbahn
Als vor dem Elendsofen schwitzen.
Verstoß mich an den kalten Bär,
Ich geh, und gern, und find ein Meer
Dein Lob in ewig Eis zu schreiben;
Denn weil mir Augen offen stehn,
Soll Carl und Tugend und Eugen
Die Vorschrift meiner Musen bleiben.

2. Lobgedichte an den Grafen von Sporck.

1722. im Sept.

Was täuscht mich vor ein süsser Traum?
Wie? oder hör ich wirklich singen?
So rein und zärtlich kann wohl kaum
Des Hohenpriesters Leibrock klingen.
Wer sagt mir: welch gelinder West
Den Hauch in meine Flöthen läßt,
Die doch noch ganz in Thränen schwimmen?
Ists Wahrheit? Ja nun merk ich schon,
Die Tugend giebt mir selbst den Ton,
Und will, ich soll von neuem stimmen.

Bellona weich mit Bomb und Knall,
Und dämpfe Drommeln und Trompeten!
Kein grausamstarker Paukenschall
Beweg anietzo die Sudeten!

Ihr Nymphen, hört mit Ehrfurcht zu!
Der Elbstrom lege sich zu Ruh;
Wo nicht, so schleich er nur im Stillen!
Ihr Vögel, stellt das Schwatzen ein!
Ihr Blätter, schweigt! Sporck soll allein
Feld Ufer Thal und Luft erfüllen.

Ein Geist, dem Vorsicht und Natur
Vor andern Stärk und Feuer geben,
Sucht allzeit auf der rechten Spur
Dem wahren Lobe nachzustreben;
Nur muß diß wahre Lob kein Schein
Des blind- und eitlen Hochmuths seyn,
Den bloß Gewalt und Schmeicheln stützen;
Es rührt, wie Flüsse von dem Meer,
Allein von gutem Willen her
Der Welt mit Rath und That zu nützen.

Ein solcher Geist brennt vor Begier
Der Unterthanen Last zu mindern:
Egypten sah ihn im Osir,
Und Peru dort in Sonnenkindern.
Er herrscht mit Langmuth und Geduld,
Und grämt sich, wenn ihm fremde Schuld
Das Strafschwert in die Hände zwinget;
Sein Herz sein Antlitz, ja sein Fuß
Sind wie der siebenfache Fluß
Der Frucht und Segen mit sich bringet.

Und diß, Erlauchter Graf! bist du,
Du, dessen Geist der Sonne gleichet,
Die sonder Eigennutz und Ruh
Den Menschen Licht und Wärme reichet;
Du, dessen Neigung und Verstand
Mit voll und ausgestreckter Hand
Der Welt ein gut Exempel geben:
Es sey kein schön und höher Ruhm
Als durch ein thätig Christenthum
Sich und sein Haus empor zu heben.

Ein Dichter deſſen Wiſſenſchaft
Auf Beßrung und Ergetzung zielet,
Und von Geburt an eine Kraft
Gelehrter Ehrbegierde fühlet,
Und jetzt, ſo ſchlecht ſein Pfund auch iſt,
Aus Faulheit oder Scham vergißt
Dein Lob der Welt nach uns zu zeigen,
Der iſt der Deutſchen Luſt nicht werth,
Und kann, weil Wahrheit Licht begehrt,
Von dir kaum ohne Sünde ſchweigen.

Was ſehnſt du dich, bethörte Zeit,
Nach jenen göldnen Weisheitjahren
Die mit der Römer Herrlichkeit
Und im Octav dahin gefahren?
O beßre deiner Wünſche Lauf,
Und thu doch jetzt die Augen auf,
Dein neues Glücke zu erkennen!
Carl iſt Auguſt, in Wien blüht Rom;
Nun mag der ſtolze Tyberſtrom
Der Donau Kranz und Vorzug gönnen.

Sind aber keine Schwäne da?
Erſcheint noch kein Homer zum Singen?
Hat Schleſien kein Mantua,
Noch einen Maro vor zu bringen?
Was hilft das Feuer in der Bruſt?
Was hilft uns, ſprecht ihr, ein Auguſt,
Wofern ſich kein Mäcenas reget?
O blinde Zeit! o eitles Flehn!
Wie? haſt du denn noch nie geſehn,
Was unſer Sporck vor Kränze träget?

Er giebt den Künſten Schutz und Brot,
Läßt Gnade Lieb und Wohlthat regnen;
Er ſucht der allgemeinen Noth
Mit Rath und Vorſchub zu begegnen;

Er kennt der Wissenschaften Preis,
Belohnt Geschicklichkeit und Fleis,
Erweitert GOttes Reich und Ehre;
Schreibt jeden Tag verlohren an
An dem er keinem wohl gethan,
Und heiligt auch der Musen Chöre.

O Name! dessen Klang und Werth
Von jetzt in alle Zeiten dringet,
Und wo der Ost und West durchfährt,
Glanz und Verwundrung mit sich bringet:
Die Fama trägt seiu Conterfey,
Zum Zeugniß, daß es würdig sey
Den Sal der Helden mit zu schmücken,
Um, weil es keine Nacht bedeckt,
So weit sich nur Europa streckt,
Die fromme Nachwelt zu entzücken.

Der Held, der andre Capistran,
Aus dessen Lenden du entsprossen,
Hat vor des Adlers Siegesfahn
Sein Blut mit Fruchtbarkeit vergossen;
Die Vorsicht schickt es immer so:
Dem David folgt ein Salomo.
Des Vaters reicherworbne Beute
Theilt deine Weisheit liebreich aus,
Und baut davon dem HErrn ein Haus
In so viel Herzen armer Leute.

Rom hieß noch nicht der Erden Haupt,
Sein Wachsthum lag erst in der Wiege,
Und was sein siegreich Volk geraubt
War nichts als Weiber Feld und Pflüge,
Als Numa, den die Weisheit trieb,
Gesetz und Opferregeln schrieb,
Und Zeit und Volk in Ordnung brachte;
Wobey er klug doch falsch gestund,
Als ob ihm einer Göttinn Mund
Den Grundriß und die Vorschrift machte.

Du darfst mit der Aegeria
Kein weises Nachtgespräch erdichten:
Dein Geist ist GOtt, sein Wort liegt da,
Und muß Gesetz und Wandel richten.
Aus diesem unerschöpften Bach
Führt jetzt dein Eifer nach und nach
So viele rein und süsse Quellen
Von Lehr Erbauung Trost und Kraft,
Um in des Lebens Pilgrimschaft
Die Reise glücklich fort zu stellen.

Kunst Nachdruck Wahrheit Recht und Licht
Verklärt der deutschen Einfalt Sinnen,
Und läßt sie bey gezeigter Pflicht
Zum Guten Trieb und Lust gewinnen.
Dein Fleiß, der auch vor Seelen wacht,
Und alle Tugend fruchtbar macht,
Lehrt Angst und Andacht würdig beten,
Und zeigt durch Schriften voller Geist,
Was derer Amt und Sorgfalt heist,
Die GOttes Vaterstatt vertreten.

So manches Buch so mancher Schatz,
So manche Stufe nach dem Himmel:
Hier läßt dir einst die Mißgunst Platz,
Hier sammlest du vor keinen Schimmel:
Herr! glaube, daß ein jedes Blat,
Das hier ein göttlich Feuer hat,
Auf jeden deiner Feinde blitze;
Und weil es Sünd und Laster schreckt,
Und weil es Lieb und Andacht weckt,
Dir hier und dort zum Leben nütze.

Ihr, die des Höchsten Rath bestimmt,
Der Welt mit Stal und Bley zu dienen!
Gebraucht, was euch in Adern glimmt,
Und macht aus Leichen Ehrenbühnen!

Setzt Gut und Blut vor Carlen auf!
Helft seinen Siegen Zahl und Lauf
Und unsern Gränzen Friede geben!
Schön stirbt sichs vor das Vaterland:
Noch schöner ists, mit kluger Hand
Wie unser Sporck davor zu leben.

Herr! lebtest du vor langer Zeit
Und in dem alten Fabelreiche,
So schwör ich mit Bedachtsamkeit
Bey deiner Tochter heilgen Leiche:
Dein Bildniß müßt in Ertz und Stein
Den Tempeln neue Pracht verleihn,
Und als ein Halbgott Opfer tragen;
Die Sternkunst würd es dort erhöhn,
Wo Castor oder Cepheus gehn,
Und beyde Bär einander jagen.

Allein die Tugend sehnt sich nicht
Nach Phaetons Gefahr und Pferden,
Und deiner Demuth nutzbar Licht
Verlangt kein Götzenstern zu werden,
Du weißt und giebst, was GOtt gehört,
Und was dich mehr als menschlich ehrt
Das ist ein Fluch in deinen Ohren;
Gnug, daß der Allmacht fester Schluß
Dich vor so manchen Lazarus
Zum Arzt und Vater auserkohren.

Die Sonne macht das Erdreich grün,
Bekleidet Feld und Blumenstücke,
Und wenn sie Wärme gnug verliehn,
Bekommt sie Dunst und Gift zurücke.
Diß ist auch deiner Wohlthat Frucht;
Wie manche böse Natterzucht
Belohnt die Gnadenbrust mit Stichen,
Und beißt anitzt mit Lust und Trutz
Die Hände, derer Huld und Schutz
Sie vormals in der Schoß gestrichen.

Welch Unglück hat dich, theurer Graf!
Bisher wohl unversucht gelassen?
Die Bosheit stört dir Amt und Schlaf,
Und meynt dich überall zu fassen.
Haß Zanksucht Meineyd und Betrug
Sind stets auf deinen Schaden klug,
Und machen der Geduld zu schaffen;
Der Undank nimmt dein Gnadenbrod
Und sinnt davor auf Fall und Tod,
Und droht dir selbst mit deinen Waffen.

Diß greift empfindlich an das Herz,
Diß schmerzt das edelste Gemüthe;
Doch überwiegt auch dieser Schmerz
Noch lange nicht der Großmuth Güte.
Denn wie ihr milder Heldenmuth
Nichts auf Vergeltung giebt noch thut,
So macht sie auch kein Undank müde;
Und du, o HErr! bleibst einerley,
Wenn auch der Rest von Lieb und Treu
Auf einmal von der Erden schiede.

Verfolgung hebt die Tapferkeit;
Je größre Last, je größre Palmen:
Was Tadelsucht und Misgunst schreyt,
Das sind vor dich noch Ehrenpsalmen.
Wenn Gras und Nesseln ruhig sind,
So müssen Wetter Schnee und Wind
Der Cedern Stamm und Wurzeln stärken.
Kein niederträchtig Herz ist werth
An Proben die dein Geist erfährt
Des Himmels seltne Kunst zu merken.

Denn diese pfleget wen sie liebt
Durch Sturm und Feinde groß zu machen:
Die Tapferkeit taugt ungeübt
So wenig als zerlechzte Rachen.

Was dich an Glück und Ansehn kränkt,
Und hier und dort zu werfen denkt,
Das ringt mit Macht nach eignem Falle,
Mit dem die Rache darum hält,
Damit er bey der späten Welt
Zu deinem Ruhme weiter schalle.

Dein Vater schlug bey Schweiß und Müh
Der Feinde Zorn mit Schwert und Armen;
Du schlägst und überwindest sie
Mit Huld Vergebung und Erbarmen.
O schöner Sieg! o frommer Streit!
O Rache voller Seligkeit
Den Neid mit Wohlthun zu beschämen!
Wen diese Großmuth schützt und hält,
Der kann, wenn alles bricht und fällt,
Die Zuflucht zu sich selber nehmen.

Diß ist dein Ruhm, diß ist dein Rang,
Die über alle Palmen steigen,
Vor welcher sich aus Furcht und Zwang
Die Völker bis zum Ganges neigen:
Diß ist, du Joseph unsrer Zeit!
Der nächste Weg zur Ewigkeit
Worauf dich Recht und Wahrheit führen,
Die als ein unzertrennlich Paar
Bey so viel Kummer und Gefahr
Dein Leben wie den Wahlspruch zieren.

Das Trauren kann zu rechter Zeit
Auch hohe Seelen nicht beschämen:
Denn Wehmuth ist nicht Weichlichkeit,
Und treuer Schmerz kein schimpflich Grämen:
Aeneas weint, und bleibt ein Held,
Wenn ihm ein Bild, wie Troja fällt
Von neuem zu Gemüthe führet;
Und Cäsar, der sonst in Gefahr
Und auf dem Meere Cäsar war,
Wird durch ein blutig Haupt gerühret.

Mit beſſerm Wohlſtand Ernſt und Recht
Bewieß das Mitleid naſſer Wangen,
Wie tief der Riß in dein Geſchlecht
Der Großmuth durch das Herz gegangen:
Hier gab dein ſtark Gemüthe nach
An welchem Neid und Ungemach
So manchen Sturm und Sieg verlohren,
Als Carlens Haupt den Kronen Glanz,
Eugen dem Adler Sieg und Kranz
Und Sporck den Armen Troſt gebohren.

Hier, ſag ich, überwand einmal
Der Menſch den Held in deinem Herzen,
Und Fleiſch und Blut empfand den Strahl
Von Leonorens Todtenkerzen.
O Tag voll Angſt und Finſterniß
Der dieſen Schatz der Erd entriß,
Und um den ſchönſten Engel brachte,
Der unter menſchlicher Geſtalt
Des heilgen Feuers Auffenthalt,
Mit Faſten und Gebet bewachte!

O was für Wunden hat der Fall,
Der unverhoffte Fall geſchlagen!
Man hört ſich noch den Wiederſchall
Im Tempel mit den Seufzern tragen,
Die diß dein Kind, vor Stadt und Land
Und aller Heyl, zu dem geſandt
Der jetzt ihr Herz mit Wolluſt tränket,
Und der ihr vor die in der Zeit
Ihm ſtets getreue Wachſamkeit
Der Unſchuld reinen Brautſchmuck ſchenket.

So einer Tochter ſchnelle Flucht
Verdient nun freylich Heldenthränen:
Wer ihres gleichen weiter ſucht,
Den treibt nur ein vergeblich Sehnen.

Sie raubt dem Kloſter Haupt und Zier,
Und jede Tugend ſchickt mit ihr
Ein wohlgerathnes Kind zu Grabe,
Und ſchreibt auf ihren Leichenſtein:
Daß nunmehr Frankreich nicht allein
Der Genovefa Leichnam habe.

Ich weiß, o HErr! dein Auge fließt
Bey dieſem herben Angedenken,
Und wird ſich, da es dieſes lieſt,
Betrübt nach ihrer Ruhſtadt lenken;
Wie ſiedend Oel bey ſtarker Gluth,
So wallt das väterliche Blut
Aus Sehnſucht nach dem liebſten Kinde:
Herr! traure, doch beweiß dabey,
Daß Sporck auch hier ſich ähnlich ſey,
Und in den Schluß des Höchſten finde.

Wer weiß, wie mancher Kopf und Kiel
Schon im gelehrten Schatten ſitzen,
Und mit des Phöbus Lautenſpiel
Bey dein und ihrer Lobſchrift ſchwitzen!
Da ſollſt du, wenn, GOtt gebe ſpät!
Dein Geiſt die Eitelkeit verſchmäht,
Im Munde der Gerechten leben,
Und als ein Bild voll Seltenheit
Zur Tugend und Gerechtigkeit
Den Enkeln Luſt und Zunder geben.

Ach! müßte meine Muſe nicht
Bey Breßlers früher Leiche klagen!
Und weil ihr Anker mit ihm bricht,
An ſtatt der Laute Kreuze tragen:
So würde ſie, o Herr! vielleicht,
So weit als ihr Vermögen reicht,
Vor dich auf etwas hohes ſinnen,
Theils durch den Vorſpruch ſeiner Gunſt
Theils durch ein Werk von meiner Kunſt
Dein gnädig Auge zu gewinnen.

Doch ſo entfällt mir Muth und Luſt
Bey dieſem klugen Mäcenaten,
Der mir mit väterlicher Bruſt
Dein Lob, o Herr! ſo oft gerathen;
Mit was vor Eifer Angſt und Müh
Erzehlt er meiner Poeſie
Die Menge deiner Vorzugsgaben:
Der Herr, ſo brach er oftmals aus,
Verdient allhier ein ewig Haus,
Und ſollte den Apelles haben.

Dadurch gerieth ſo gleich mein Blut,
Wie Cederholz durch Blitz in Flammen;
Ich nahm die ganze Dichtergluth
Und alle Kraft und Kunſt zuſammen:
Sporck, fieng ich hoch und hitzig an,
Beſchämt die Waffen und den Mann,
Und iſt der Schutzgott meiner Lieder;
Kaum hört es die Vergänglichkeit,
So ſchlug mir ihr beſorgter Neid
Mit Breßlern Hand und Feder nieder.

Dein Geiſt wird dennoch, groſſer Graf!
Ein ſchlechtes Opfer nicht verachten;
Vermag die Dürftigkeit kein Schaf,
So darf ſie auch nur Tauben ſchlachten:
Ja obgleich diß mein welkes Blat
Vor dich kein würdig Anſehn hat,
Doch hat es Ehrfurcht und Verlangen,
Durch deinen Gnadenſtrahl zu blühn,
Und durch ſein redliches Bemühn
Das Lob der Wahrheit zu empfangen.

Du biſt durch dich genug erhöht,
Du willſt und brauchſt kein prächtig Schmeicheln,
Womit ein Redner und Poet
Der Hoffart oftmals fälſchlich heucheln.

Indeſſen, da die Tugend meynt,
Sie ſey den Muſen auch nicht feind,
Und prange gern in ihren Bildern:
So ſündigt wohl mein Vorſatz nicht,
An dir einmal ihr Angeſicht
Mit beſſern Farben abzuſchildern.

Ihr, die ihr Götter heißt und ſeyd,
Ihr Groß- und Starken dieſer Erden,
Auch ihr gehört zur Eitelkeit,
Und müßt, wie wir, zur Aſche werden.
Wißt! Unruh Hohn und Fluch und Schmach
Folgt endlich den Tyrannen nach,
Und bleibt an Sarg und Titul kleben.
Herrſcht, wie ihr wollt, wir folgen gern;
In ſo weit macht euch Gott zu Herrn,
Als wir durch Müh (*euch) im Friede leben.

Verfahrt nach Recht, nicht nach Gewalt,
Und trotzt nicht bloß auf Gold und Stärke!
Die Schickung hebt und wirft auch bald,
Und prüft hauptſächlich eure Werke,
Nehmt von dem Titus und Trajan
So Freundlichkeit als Sanftmuth an,
Und macht euch zu der Völker Freude,
Und ſeht, durch welchen Lorberſtraus
Sich Habspurgs frommes Heldenhaus,
Von ſeines gleichen unterſcheide.

Was hilft euch aller Staat und Pracht,
Wenn Flecken im Gewiſſen bleiben?
Vermag wol eure Schweizerwacht
Der Sorgen Einbruch abzutreiben?
Ihr liegt auf Purpur; aber wie?
Ihr nennt es Schlaf; es iſt nur Müh,
Weil Puls und Herz vor Unruh klopfen:
Ihr traut der Höh; bedenkt den Fall!
Ihr trinkt aus Silber und Cryſtall,
GOtt weiß, wie bald! den letzten Tropfen.

Die Unschuld ist das schönste Kleid,
Der Völker Heyl die reichste Krone,
Die klügste Statskunst Billigkeit,
Die Gottesfurcht der Grund vom Throne.
Nicht der allein, der vom Codan
Bis an den Nil befehlen kann,
Ist bloß ein grosser Fürst auf Erden:
Wer Warheit liebt, den Menschen nützt,
Sich selbst beherrscht, die Tugend schützt,
Der ist schon werth gekrönt zu werden.

Auf Musen! die ihr alles könnt,
Und Zeit und Tod gefangen führet,
Brecht Blumen die kein Reif verbrennt!
Holt Aeste die kein Donner rühret!
Durchflechtet sie von Hand zu Hand
Mit Aehren Epheu Amaranth
Um unsers Grafens Haar und Scheitel;
Und überführt den Neid damit,
Den sein Verdienst zu Boden tritt,
Nicht alles sey auf Erden eitel.

3. Als
Herr Gottfried Fuchsius
Pastor Primarius zu Schweidnitz,
Seinen Namenstag
An. 1710. den 6 Martii vergnügt begieng.

Laß dich deine Söhne küssen,
Atlas unsers Heiligthums!
Obgleich Erd und Himmel wissen,
Daß die Ehre deines Ruhms
Auch von Klügsten dieser Erden
Nicht recht kann gepriesen werden.

Salems festgesetzte Mauren,
Unser Abel, deine Lust,
Müssen forthin ewig dauren,
Weil Elia Geist und Brust,
Dein so unabläßlichs Beten,
Vor die Riß und Brüche treten.

Deine Zunge lehrt ein Leben,
Goldner Mund! das ewig währt:
Und wir sind die zarten Reben,
Die dein milder Segen nährt.
Wenn die Blätter Früchte bringen,
Wollen wir weit besser singen.

Jetzt schmückt Unschuld unsern Willen,
Unvergleichlich holder Mann!
Denn dich kann das Herze stillen,
Wenn man nichts mehr leisten kann.
Dein Ruhm baut dir Ehrenbogen,
Bleib nur unserm Wunsch gewogen.

GOtt hat dich wohl angeschrieben,
Jacobs Herde folget dir.
Jeder muß dein Thummim lieben,
Weil dein Urim für und für
Auf dem frommen Herzen brennet,
Das kein wüstes Babel kennet.

Also wachs in tausend Aeste,
Ceder unsers Libanons;
Und der Himmel thu das Beste
Nebst dir zu dem Bau Sions:
So wird stets dein Name grünen,
Und Perpetua dir dienen.

4. Auf
Herrn Benjamin Schmolckes Introduction
zum Inſpectore der Schule vor Schweidnitz.
1714. den 5. Decembr.

Weinet nicht, verwayſten Kinder!
Da der Himmel wieder lacht;
Seht, des Unglücks trübe Nacht
Hat den Tag zum Ueberwinder,
An welchem Glück und Sonnenſchein
Einander der Verſchwendung zeihn.

Schweigt, ihr bangen Klagelieder!
Sucht, ihr Thränen, euer Grab!
Zion legt die Trauer ab,
Zion nimmt den Brautſchmuck wieder,
Und krönt den heiſſen Dankaltar,
Der ſchon mit Moß bewachſen war.

Heute wird die ſtumme Wüſte
Des betrübten Helicons,
Des beſtürtzten Libanons,
Ein beredtes Schaugerüſte,
Von dem der Muſen Jubelfeſt
Die Traurigkeit verweiſen läßt.

Neulich als der Gottheit Rache
Unſern Hirten plötzlich traf,
Lehrte faſt ein jedes Schaf,
Daß des Höchſten Zorn erwache,
Und wir erfuhren, als er ſchlug,
Warum ſein Amt den Donner trug.

Doch der Väter kluges Wählen
Aendert unsern Waysenstand;
Und daher soll man den Sand
Eher als die Wünsche zehlen,
Die unsers Herzens Dankbarkeit
Dem Wachsthum ihrer Häuser weiht.

Komm mit deinen süssen Lehren,
Theuerster Gamaliel!
Wir, dein kleines Israel,
Sind bereit, dein Wort zu hören,
Weil GOtt, der deine Gaben schätzt,
Dich über uns zum Hirten setzt.

Wir verpfänden dir die Herzen,
Dein Befehl ist unsre Lust;
Wir eröffnen dir die Brust
Als ein Feld voll Ehrenkerzen.
Und leisten sonder Heucheley
Den ungezwungnen Eyd der Treu.

Die Verräther unsrer Freude
Mund und Zunge küssen dich,
Und verlangen inniglich,
Daß uns deine Vorsicht weide:
Hier, Vater! stellt die Liebe dir
Den kindlichen Gehorsam für.

Wir empfinden schon den Segen,
Als den Erstling deiner Huld;
Unsrer Sehnsucht Ungeduld
Geht demselben schon entgegen,
Der, weil ihn GOtt und Himmel küßt,
Ein Nachbar Obed Edoms ist.

Als Schweidnitz einen Hahn aus seinem Neste stieß,
Befahl die Pallas, Ihn in ihre Schooß zu jagen;
Weil nun das Freundschaftsrecht mich ihn begleiten hieß,
So dachte seine Schuld in diesem abzutragen.

N. N.

Wie glücklich lebt doch eine Stadt,
Die mit Athen den Preis der freyen Künste hat!
Wo sich das Chor der Musen reget,
Und wo der Weisheit Musterplatz
Das Kleinod und den edlen Schatz
Der guten Wissenschaft uns in die Herzen präget.

Die Nacht der bangen Finsterniß,
So dir, Elysien, der Weisheit Glanz entriß,
Wird durch des Phöbus Licht vertrieben;
Die Klugheit steigt, die Thorheit fällt,
Seit dem nun die gelehrte Welt
Den Irrthum und den Wahn des Pöbels aufgerieben.

Wo vor Gradivens Tempel war,
Da baut die Tugend jetzt der Pallas ein Altar:
Und wo der Helden Blut geschwommen,
Geußt man vielleicht die Dinte hin;
Da, wo Minervens Schüler knien,
Hat etwan Lechus einst den Fußfall angenommen.

Fleuch hin, verdammte Barbarey!
Dein Scepter ist zerstückt, dein Purpurrock entzwey:
Wir aber deiner Last entbunden;
Die Künste blühn und nehmen zu,
Nachdem des Friedens süsse Ruh
Den Oelzweig um den Hut des Fürstenthums gewunden.

Beglück-

Beglücktes Schweidnitz! nimm in Acht,
Wie das Verhängniß dich vor andern herrlich macht,
Schau deiner Söhne Wohlergehen;
Durch ihrer Arbeit Müh und Schweis
Grünt deines Namens Ehrenpreis;
Dein Nachruf wird durch sie einst bey den Sternen stehen.

Mein Freund! dein Abschied stellet mir
Die Blumen deiner Müh schon als im Traume für:
Nun wird die Lindenstadt erfahren,
Was deiner Lehrer Fleiß gethan;
Mich deucht, sie hebt verwundernd an:
Kommt denn in Schlesien das Alter vor den Jahren?

6. Hier Schweidnitz schenken dir **drey tugendhafte Brüder**
Als Zeugen ihrer Pflicht, **die treuen Abschiedslieder**;
Die Einfalt hat sie schlecht und eilends ausgedacht,
Ja selbst durch ihren Sohn auf dieses Blat gebracht.

Erwege dein Vergnügen,
Beglücktes Vaterland!
Des Himmels Segenshand
Will dich auf Rosen wiegen,
Dein Unstern ist verbannt:
Was dich bisher gekränket,
Wird nun ins Grab gesenket,
Beglücktes Vaterland!

Europa wird erschüttert,
Der Rheinstrom schwillt vor Blut,
Weil sich des Mavors Wuth
An allen Enden wittert;
Nur uns verschont sein Brand;
Man sieht in diesen Grentzen
Kein blankes Schwerdt mehr glänzen;
Beglücktes Vaterland!

Flieht bange Mordcometen!
Uns iſt die Ruh beſchert,
Und Frankreichs Würgeſchwert
Erreicht nicht die Sudeten;
Der Harniſch ziert die Wand,
Der Degen füllt die Scheide,
Drum ſprechen alle beyde:
Beglücktes Vaterland!

Die Muſen kommen wieder,
Die freyen Künſte blühn;
Mars wirft die Drommel hin,
Und ſinget Klagelieder.
Da, wo man Palmen fand,
Muß jetzt der Lorber grünen,
Und dir zu Kränzen dienen,
Beglücktes Vaterland!

Dich, Schweidnitz! nimmt das Glücke
Vor andern in den Schos:
Des Himmels Gnadenlos
Baut deiner Wohlfahrt Brücke;
Du trägſt der Weisheit Pfand
Von ſeiner Huld zu Lehne,
Drum ruffen deine Söhne:
Beglücktes Vaterland!

Dein Wachsthum ſoll bekleiben,
Dein Segen ewig ſeyn;
Des Glückes Sonnenſchein
Soll ſtets dein Leitſtern bleiben;
Dein feſtes Liebesband
Hat uns bisher gezogen;
Drum ſind wir dir gewogen,
Beglücktes Vaterland!

7. Auf die
Räderisch-Kanitzische Hochzeit.
den 12. Sept. 1714.

So bist du endlich, schöne Braut!
Eh man es dir noch zugetraut,
Der Venus in das Garn gelaufen;
Du änderst plötzlich deinen Schluß,
Und willst um einen leichten Kuß
Die Freyheit und dein Herz verkaufen.

Wo bleibt dein alter Eigensinn?
Wo ist dein steifer Vorsatz hin?
Eh sollte dich der Tod vermählen,
Als der Cythera Tyrannen,
Als Amors süsse Sclaverey
Dich unter ihre Siege zehlen.

Jetzt lacht der kleine Cypripor,
Und hält dir jene Worte vor,
Die ihren Nachdruck schon verlohren,
So bald du nach gesprochnem Ja
Der Mutter Acidalia *
Dich als ein Unterthan verschworen.

Die Einsamkeit, dein alter Gast,
Hält sich bey dir zur Flucht gefaßt;
Ich tadle nicht dein Unterfangen:
Du wechselst den verhaßten Stand;
Bist aus Egypten, in ein Land
Wo Milch und Honig fleust, gegangen.

Zwey Hände tragen noch vielmehr,
Zwey Herzen brennen noch so sehr,
Zwey Seelen lieben um die Wette:
Du und dein Bräutgam theilt den Schmerz,
Du und dein Bräutgam theilt das Herz,
Und zieht zugleich an einer Kette.

Dein Kanitz lindert alle Noth,
Du kannst der Götter Zuckerbrot
Von seiner Gegenwart geniessen;
Sein Mund, der voller Anmuth träuft,
Und nur von Wollust überläuft,
Kann dir die Wermut selbst versüssen.

Zieht gleich der Garten deiner Eh
Bisweilen Myrrh und Aloe,
So trägt er doch auch Zuckerrosen;
Ein jeder Tag hat seine Last;
Doch, wen der Himmel heute haßt,
Den pflegt er morgen liebzukosen.

Verliebter Bräutgam! schau die Nacht,
So dir die Schönheit zinsbar macht,
Regt schon die Flügel in der Nähe;
Beweise, was die Liebe kan,
Und scherze, bis der muntre Hahn
Dir zu der süssen Arbeit krähe.

Wohl dir, du wohlgebohrnes Par!
Der Höchste nimmt dein Wohlseyn wahr,
Sein Segen geht mit dir zu Tische,
Und seine Sorgfalt denkt auf Lust
Damit er dich und deine Brust
Durch Muscatellersaft erfrische.

Vergnügung und Zufriedenheit
Sey stets in deiner Dienstbarkeit,
Die Sicherheit dein Schlafgeselle;
Die Liebe würze dir die Kost,
Und mache, daß der Wollust Most
In deinem Becher täglich schwelle.

So viel der Himmel Lichter trägt,
So viel das Weltmeer Wellen schlägt,
So vieles Glücke soll dich kennen;
So lange noch die Sonne scheint,
So lange noch der Himmel weint,
So lange soll dein Feuer brennen.

Verzeiht, daß mein verwegnes Blat
Das Küssen unterbrochen hat,
Und eure Sehnsucht aufgehalten:
Macht jetzund das Versäumte voll;
Ich will indessen, wie ich soll,
Für euer Wohl die Hände falten.

8. Auf den Hintritt der Frau Agneta Philippina Rüdigern in Schweidnitz.

1715. den 28. Februar.

Zeuch aus, gefangne Seele!
Weil Stahl und Kerker bricht;
Des Leibes Jammerhöhle
Hemmt deine Freyheit nicht;
Das Grab, mein Ruhekissen,
Begräbt die Sclaverey;
Da nun der Strick zerrissen,
So wird der Vogel frey.

Du letzter meiner Tage!
Wie sehnlich und wie oft
Hab ich bey Angst und Plage
Nicht auf dein Licht gehoft!
Ich rief im Unglückswetter:
Ach HErr! erbarme dich!
Dein Arm sey mein Erretter,
Wo nicht, so tödte mich!

Die Hofnung ſieht ihr Ende,
Mein Wunſch erreicht ſein Ziel,
Verwerft, entbundne Hände!
Was euch beſchwerlich fiel.
Die Folterbank der Glieder
Zerſchmeiß der Leichenſtein;
Drum müßt ihr Sterbelieder
Mein Halleluja ſeyn.

Nach ſo viel Marterwochen
Erſcheint das Jubeljahr;
GOtt hat das Holz zerbrochen,
Das mir manch Kreutz gebahr;
Mein Fuß verläßt mit Freuden
Den Schauplatz dieſer Welt,
Wo ich nebſt meinem Leiden
Die Rahel vorgeſtellt.

Mein Ohr vernimmt das Zeichen,
So mir zu Schiffe ruft,
Laßt nun die Segel ſtreichen,
Der Hafen meiner Gruft
Macht, daß ich nicht mehr ſtrande;
Der Himmel wird mein Haus;
Wohlan! wir ſind am Lande,
Steig, müder Geiſt! ſteig aus.

Du Helfte meines Herzens,
Mein Ehſchatz, gute Nacht!
Vergiß des herben Schmerzens,
Der dich zum Wittwer macht;
Das Feuer unſrer Liebe,
Verlöſcht kein Thränenguß,
Jetzt reicht dir deine Riebe
Den letzten Abſchiedskuß.

Ihr mutterlosen Erben!
Die meine Brust gesäugt,
Und die mein frühes Sterben
Fast zu der Erde beugt;
Euch laß ich meinen Segen;
Wo er bekleiben soll,
So geht auf GOttes Wegen;
Ihr Kinder, lebet wohl!

Du, dem ich, weil ich lebe,
Mich selber schuldig bin!
Nimm auch von deiner Rebe
Die Pflicht der Ehrfurcht hin.
Dein väterliches Sorgen
Muß mir das Lösegeld
Bis auf den Tag noch borgen,
Der allen Rechnung hält.

Ihr Freunde vom Geblüte!
Die ihr mich Schwester nennt,
Ertragt auf meine Bitte,
Was ihr nicht ändern könnt;
Erwegt bey meinem Falle,
Der Höchste hats gethan,
Ihr folgt mir endlich alle;
Genug! ich geh voran.

9. Als unser klein und muntrer Witt Die Welt das erstemal betritt, Wirft diese Hand voll Lorberblätter Auf seine Wieg ein treuer Vetter.

So gleich kömmt mit dem neuen Jahre
Ein neuer Segen wieder an,
Und hilft dir nun zu einem Pare,
Das man kaum besser wünschen kann.
Erwege doch, vergnügter Vetter,
Wie brünstig dich der Himmel liebt,
Indem er dir beym kältsten Wetter
So angenehme Früchte giebt.

Gewönne Carl, der grosse Kayser,
Anjetzt dergleichen Lust als du,
Er setzt ein Theil der Lorberreiser,
Ja gar wohl eine Krone zu.
Was ist das nicht vor ein Geschenke,
Ein schön, gesund und muntrer Sohn!
Diß giebt, je mehr ich es bedenke,
In Wahrheit mehr als Reich und Thron.

Was wilst du mehr von deinem Schatze,
Die jetzt die süsse Bürde drückt,
Und aus dem weichen Federplatze
Nach dir mit holder Schwachheit blickt?
Geh, pflege sie mit Wort und Küssen
Und Sorgfalt vor die sanfte Ruh,
Und laß sie sonst nichts sehn, nichts wissen,
Als was empfindlich schöne thu.

Schreib diesen Tag mit goldnen Zügen
Ins Buch der wahren Lieb und Treu,
Und opfre vor ein solch Vergnügen
Der Höchsten Vorsicht Dank darbey.
Drauf laß auch im Hof und Hause
Die Freude voll und flüchtig seyn,
Und lade zum Gevatterschmause
Die aufgeräumten Brüder ein!

Ich selbst will, obgleich in der Ferne,
Zum Dankaltar mit Weyhrauch fliehn,
Und vor dein Kind die Gunst der Sterne
Mit Andacht von dem Himmel ziehn;
An Alter, Weisheit, Lust und Gnade
Soll stets sein Wachsthum höher gehn,
Und daß ihm kein Berufen schade,
So hab ich schon vier Gläser stehn.

Das erste trink ich aufs Erhohlen
Vor deine schöne Wöchnerinn,
Der, seit sie dir das Herz gestohlen,
Ich täglich mehr ihr Diener bin;
Die andern zwey sind vor zwey Herzen,
Die dir ihr Schoß bereits geschenkt,
Nun gilt das letzte (darf ich scherzen)
Dem, das bald nach zu kommen denkt.

Du aber schlaf in süssem Schlummer,
Du artig und willkommner Sohn!
Zu deiner Wiege schleicht kein Kummer,
Das Glücke dient und singt dir schon.
Dein Engel bleibt von nun an munter
Und wacht und breitet auf der Bahn
Zum Voraus Hand und Blumen unter,
Damit dein Fuß nicht straucheln kann.

Du wirst, wenn deine Jahre steigen,
Der Mutter Schönheit an Gestalt
Des Vaters Geist in Minen zeigen,
Schlaf, wachse, leb und zeig es bald.
Die Tugend giebt sich dir zur Amme,
Die Weisheit reicht dir selbst ihr Licht;
Kein Apfel fällt doch weit vom Stamme,
Auch du und deine Schwester nicht.

Mit dieser sollt du ehstens spielen,
Und deiner Eltern Aug erfreun,
Und wenn sie einst das Alter fühlen,
Ihr Stab, ihr Trost und Reichthum seyn.
Doch denket nicht, ihr kleinen beyde,
Daß euch allein diß gelten soll,
Nein! zur Vollkommenheit der Freude
Werd übers Jahr das Kleeblat voll.

10. Da, wo Scherz und Anmuth lacht, wie um dich du kleiner Hake,

da erlaubt uns auch der Ernst eine wohl gemeynte Schnake.

So schweig nur fein, du kleiner Gast,
Und laß dich gern im Kissen rücken,
Und laß die angenehme Last
Mit Händen, Mund und Armen drücken.
Dein Glücke kommt gleich mit zur Welt,
Indem es dir nächst munterm Leben
Ein solch Geschlechte zugestellt,
Dem Werth und Alterthum des Adels Vorzug geben.

Du eilst dem Bruder ziemlich nach
Und kommst bald aus dem Niederlande,
Von welchem jener Dichter sprach:
Hier ist die Wirthschaft gut im Stande.
Du kommst auch jetzt zu rechter Zeit,
Und zeigest, wie Natur und Lieben,
Wofern man nur gut ausgestreut,
Den Kern der Fruchtbarkeit aus guten Halmen schieben.

Es kommt der theure Großpapa
Und siehet fast so viel Vergnügen,
Als Simeon vor diesem sah,
Ja seinen Trost im Alter liegen.
Der Anverwandten Meng und Pracht
Umringet dich mit Wunsch und Scherzen,
Und da so manche Dame lacht,
So schildert ihr dein Bild ein Muster in dem Herzen.

Verzeih auch mir die kühne Pflicht,
Womit ich deine Windel ehre,
Und da der Schlaf dein Auge bricht,
Dich etwan durch mein Jauchzen stöhre.
Ich komme freudig und gereimt,
Wie glücklich, kann man leicht gedenken,
Weil mir erst diese Nacht geträumt,
Ein ehrbar Quodlibet zum Opfer hinzuhenken.

Ja wenn mir Neukirch seinen Geist
Vor sein Laus Deo hier gelassen,
So wollt ich, was nur artig heißt,
Geschickt in dein Geburtslied fassen.
Mit Feuer geh ich freylich um,
Doch nicht mit dem die Dichter prahlen,
Und meiner Musen Heiligthum
Hat statt der Sayten nichts, als Gabeln, Topf und Schalen.

Inzwi-

Inzwischen denk ich immer so:
Man soll die Schuldigkeit nicht schimpfen;
Wem Weyhrauch fehlt, der opfert Stroh,
Wen Jungfern fliehn, der tanzt mit Nymphen.
Die Verse gehn zwar etwas lahm,
Mit Hinken kommt man auch zu rechte.
Wer weiß, ob manch Poetenkram
Auch so ein redlich Herz wie hier mein Stümpern brächte.

Jetzt schlummre nur, du werthes Kind,
Wir wollen auf dein Wachsthum laden,
Und bis die Augen doppelt sind,
Dein Glück in vollen Gläsern baden.
Dein wackrer Vater spart hier nicht,
Und diß ist jederzeit das Beste;
Nachdem der Wirth nur Muth zuspricht,
Nachdem bezeigt sich auch die Lustbarkeit der Gäste.

Schlaf, liebstes Kind, die Vorsicht wacht,
Und läßt dich ihren Flügel decken,
Damit dich weder Furcht noch Nacht,
Noch Neid, noch Phantasie erschrecken.
Die Tugend ist schon hoffnungsvoll,
Dich bald auf ihrer Bahn zu leiten,
Denn was ein Hake werden soll,
Das krümmt sich, wie man spricht, nicht ohngefehr bey Zeiten.

Ein gutes Rohr, ein schön Glas Wein,
Sind beyde voller Macht und Flammen,
Doch wollen sie geputzet seyn.
Drum trinkt und ruft man jetzt zusammen:
Es lebe die Frau Wöchnerin
Zusammt dem höchst willkommnen Erben,
Und muß sie einmal spät dahin,
So soll sie doch noch nicht in Langenwaldau sterben.

Schlaf, liebstes Kind, es warten schon
Buch, Pferd, Stahl, Feder und Pistolen,
Damit sollst du den Ruhm und Lohn
Der tapfern Ahnen überhohlen.
Du brauchst nicht der Diana Gunst
Den Vortheil in der Jagd zu finden,
Der grossen Mutter tapfre Kunst
Weiß diese Lehren schon dir besser einzubinden.

So schlummre nun und wachs und blüh
In Ruh an Jahren und am Glücke,
Und zeige künftighin sein früh,
Du seyst der Eltern Meisterstücke.
Du kümmerst dich zwar jetzt noch nicht
Um zärtlich und galante Dinge,
Doch weiß ich, daß man einmal spricht:
Ein schönes Häkchen braucht auch eine schöne Schlinge.

II. Bey dem Absterben
Herrn. Johann August Hertels,
der Heil. Schrift eifrigst Beflissenen,
den 27. May. 1716.

Strophe.

Und dennoch schmeckt die Frucht der Weisheit nach dem Brote,
Das dort der Himmel treufeln heißt,
Obgleich der Unverstand des Pöbels Eicheln speißt,
Und den verdorbnen Mund viel lieber in dem Kothe
Der blinden Einfalt wäscht,
Als mit der Musenschar aus güldnen Schalen trinket,
Ein Mensch, der seiner Freyheit winket,
Und den gelehrten Durst mit trockner Dinte löscht,
Erfährt die Wollust auf der Erden,
Die Plato schon des Himmels Vorschmack hieß;
Sein Zimmer ist ein Paradieß,
Wo ihm Papier und Buch zu Feigenblättern werden,

Mit

Mis welchen er, wenn ihn der Pfeil der Mißgunst schreckt,
Die Blösse seiner Unschuld deckt.
Hier steigt er Himmel an und kommt nicht von der Stelle,
Hier sitzt er, und durchgeht die Welt,
Die er vor einen Schauplatz hält,
Auf welchem tausend Trauerfälle
Den Vorhang auf und nieder ziehn.
Er sieht der Römer Stat in einem Kupfer blühn,
Und Troja auf der Charte brennen:
Er lernt die schwere Kunst sich selber zu erkennen,
Durchforscht den Abgrund der Natur,
Geräth den Griechen auf die Spur,
In der Gelehrsamkeit den Gipfel zu erreichen:
Das Glücke schläfert ihn nicht ein,
Nachdem er weiß, daß die Philister der Delila beschwägert seyn,
Und sein gesetzter Geist, das Sinnbild starker Eichen,
Fällt nimmermehr, wenn Blitz und Donner kracht,
Dieweil ihn Stoa feste macht;
Ja kurz, sein angenehmer Fleiß, nebst der Begierde viel zu wissen,
Begienge warlich keinen Tausch mit des Pactolus reichen Flüssen.

FF.

Antistrophe.

Jedoch, was hat ein Mensch für sein gelehrtes Wachen,
Wenn ihn der Tod zu Bette ruft?
Ist seine Feder nicht ein Schlüssel zu der Gruft,
Ihm öfters vor der Zeit den Kirchhof aufzumachen?
Kann wohl der klügste Kiel
Vor die Vergänglichkeit ihm einen Freybrief schreiben?
Der Streusand, den wir täglich reiben,
Bedeutet unsern Leib, der wie der Winde Spiel
Sich dermaleinst in Staub verkehret.
Verschanzet euch, ihr Klugen dieser Welt!
Mit Büchern, die man höher hält,
Ihr werdet doch wie sie durch einen Wurm verzehret.
Den Lehrern sinkt und fällt die Bibel aus der Hand,
Dem Baldus schwindet der Verstand,

Der

Der Arzt fühlt keinen Puls, der Redner stirbt am Munde,
Die Leyer wird dem Dichter stumm,
Der Cirkel dem Euclides krumm,
So bald die letzte Stunde
Des Lebens Seiger leer gemacht,
Und ihnen allerseits den Abschiedsgruß gebracht.
So viel gewinnen nun die Mächte,
Die das Studiren frißt, daß man die strengen Rechte
Der Schickung nicht erweitern kann.
Wie froh, wie selig lebt ein Mann!
Der nur, was die Natur ihn von sich selbst gelehrt,
Und weiter nichts vergessen darf;
„Der Einfalt schwach und blöde Sinnen sehn um das Ende doch so scharf,
„Als der, aus welchem man die Weisheit reden hört;
Den besten Kopf trift auch der Parzen Streich,
Die Bahre macht uns alle gleich;
Genug gehört, genug gelernt, genug erfahren und gelesen,
Wenn man in seiner Sterbenskunst so als ein Christ geübt gewesen.

III.

Epode.

Dir, Seligster! wird selbst die Wahrheit zeugen,
Daß kein erschrocknes Herz in deiner Brust zersprang,
Als es der letzte Stoß bezwang.
Dein Heyland lehrte dich die Scheitel frölich neigen;
Dein Lebenslauf war so geführt,
Daß ihm vor keinem Tode graute,
Und weil dein Geist auf das Gewissen baute,
So war das letzte Wort gar leichtlich buchstabirt.
Zieh, werther Freund! mit Freuden auf die Schule,
Wo man die Wissenschaft nicht mehr ein Stückwerk nennt.
Dein Abschied hat uns kaum auf einen Schritt getrennt,
Denn unsrer Jahre Flucht gleicht einem Weberspule,
Der, eh man noch den Fuß von seinem Orte stößt,
Sich von dem Faden schon entblößt;

Dein

Dein Gedächtniß bleibt bey uns unterdessen stets im Segen,
Und wir wollen deinen Ruhm,
Als der Tugend Eigenthum,
Nicht in Marmor, nicht in Erzt, sondern in die Herzen prägen.

12. Die gefährliche Lebensschule

bey Beerdigung des Herrn

M. Kranewitters

Rectoris in Wittenberg.

den 26. April. 1717.

Das Leben gleichet einer Schule,
Wo die Gefahr ihr Amt beschützt,
Und täglich auf dem Lehrerstuhle
Zur Unterweisung mühsam sitzt.
Man fühlet die Verfolgungsruthen,
Und wird durch eignen Schaden klug:
Ja wenn schon Aug' und Herzen bluten,
Spricht doch das Unglück nicht: Genug!

Man läßt sich durch die Classen führen,
Man lernt des Elends A B C.
Die Wiege lehrt uns buchstabiren,
Hier aber setzt es lauter W.
Denn lesen wir die Klagelieder,
Eh noch die Zunge lesen kann,
Und deuten durch die schwachen Glieder
Gewisser Fälle Zukunft an.

Die andre Classe bringt die Jugend,
Hier schreibet uns der Ehrgeitz vor:
Die Wollust zieht uns von der Tugend
Gar oft in ihr Sirenenchor.
Man lernt des alten Adams Sprache
Aus angebohrner Fähigkeit,
Zumal, wenn man sich im Gelache
Der unerkannten Sünden freut.

Drauf rückt man auf der Kreutzbank höher,
Wenn sich die Last des Ehstands zeigt;
Da wird man ein Pythagoräer,
Der die geheime Noth verschweigt;
Der Kummer weckt uns alle Morgen,
Dann giebt uns die Erfahrung ein:
Daß Bücher den vermählten Sorgen
Voll lauter schwarzer Kreuze seyn.

Zuletzt kommt uns im Krankenbette
Die Kunst zu sterben schwerer für,
Als man es je gemeynet hätte;
Da liegen, flehn und ächzen wir;
Da fassen wir am Lebensrande
Den Pred'ger von der Eitelkeit,
Bis uns in dem bedrängten Stande
Das Buch der Gnaden Trost verleiht.

Hierinnen weißt sich dein Gemüthe,
Wohlseligster! mehr als geübt,
Da dein erkaltendes Geblüte
Der Seelen willig Abschied giebt.
Du sprichst das schwere Wort: Ich sterbe,
Mit ungezwungner Großmuth aus:
Du läßst der Welt ihr armes Erbe,
Und ziehst ins rechte Weisheitshaus.

Der Schulstaub machte deinem Rücken
Nicht selten eine schwere Last,
Die du mit unverwandten Blicken
Bey Fleiß und Müh getragen hast.
Jetzt kannst du sie in Sarg verschliessen
Und nach gethaner Arbeit ruhn,
Da, wo dich Glück und Wollust küssen,
Und stets nach deinem Willen thun.

Die Bäume, welche du gezogen
Und in der Schule wohl gepflegt,
Sind treuer Lehrer Ehrenbogen,
Worin ſich dein Gedächtniß prägt:
Hieraus verkratzt der Zeiten Finger
Von deinem Namen keinen Strich,
Denn Meiſter leben durch die Jünger
Auf allen Zungen ewiglich.

Betrübte Wittwe! dein Vergnügen
Wird mit der Bahre fortgeſchickt:
Du ſiehſt dein Herz im Grabe liegen,
Das dir den halben Geiſt entrückt!
Allein, es ſind die feſten Schlüſſe,
Die niemand hintertreiben kan;
Drum ſtille deine Thränengüſſe!
Der HErr hat alles wohl gethan!

13. Der von der Weisheit gefundne und belohnte Fleiß auf eine Magiſterpromotion.

1717. den 30. April.

Die Weisheit gieng jüngſthin ſpatzieren,
Und ließ ſich von der Frühlingszeit
Des Abends durch die Gaſſen führen,
Gleich wenn der Wächter zehen ſchreyt;
Ihr Abſehn war, um zu erfahren,
Wie es um ihre Söhne ſteh,
Und wie es in Studentenjahren
Mit ihrer lieben Jugend geh.

Sechs Schritte fehlten noch zum Markte,
So hörte sie ein blind Geschrey,
Daß sie den Purschen gleich verargte;
Drey lermten neben ihr vorbey;
Sie wich und schlich sich an den Wänden,
Hier trieb sie auch das Kopfweg ab,
Das ihren vorgeschlagnen Händen
* Nicht eine Rosensalbe gab.

Dort schwärmten sechzehn wüste Köpfe,
Von Guckuck voll, von Sinnen leer,
Hier kam ein weibliches Geschöpfe
Der muntern Jugend in die Quer;
Dort klang die Laut' und hier ein Degen,
Das Pflaster schrie erbärmiglich,
Weil man auf den und jenen Wegen
Das Feuer aus den Kieseln strich.

Indeß verkehrte sich das Wetter,
(Denn der April behält sein Recht,)
Die Luft ward naß, die Steine glätter,
Die Weisheit durch den Sturm geschwächt,
Ihr Fuß verließ die freyen Strassen,
Und machte sich ins nächste Haus,
Worinnen gute Brüder sassen,
Kurz: sie gerieth in einen Schmaus.

Hier merkte sie mit weiten Augen,
Was ihrer Kinder Arbeit thu,
Wie brünstig sie aus Pfeifen saugen,
Sie hielt davor die Nase zu;
Das Zimmer dampfte wie die Hölle,
Man soff sie mit zwölf Gläsern an,
Und jagte sie bald von der Stelle,
Indem sie nicht Bescheid gethan.

Nicht weit davon ſtund etwas offen,
Das man die Antichambre nennt,
Hier ſprach ſie, hab ichs recht getroffen,
Ach Schade! daß kein Licht mehr brennt;
Allein ein Mannsvolk rief gar leiſe:
Biſt dus, Cathringen? komm mein Kind!
Ey! dachte ſie, hier ſetzt es Mäuſe,
Wer weiß, was das vor Vögel ſind?

Es zog die Weisheit immer weiter,
Und kam vor eine Stubenthür,
Hier ſatzt es nichts als Bärenheuter,
(Dergleichen Titel zeugt das Bier)
Die Flüche flohen um die Wette,
Man ſchwur ſo dreuſte Blut und Tod,
Als wenn man nicht zu fürchten hätte
Diß was man ſeinem Nächſten droht.

Ach! ach! wie leben doch die Leute
So liederlich in Tag hinein!
Sie liegen auf der faulen Seite,
Und gehn mit mir kein Bündniß ein,
Wie wirds mit ihnen endlich werden,
Wenn ſie das Vaterland begehrt,
Ich halte ſie fürwahr auf Erden
Kaum eines Elementes werth.

Die Weisheit gieng mit dieſen Worten
Und traf nun beßre Wohnung an,
Zur Lehre, daß man aller Orten
So Gut als Böſe finden kann;
Denn ſie erſah mit heiterm Blicke
Zwey Augen auf ein Buch geheft,
Und ſprach: diß iſt ein ſeltnes Glücke,
Wo mich nur nicht ein Schatten äfft.

Nein, nein! verfolgte sie die Sprache,
Diß ist ein wahrer Musengeist,
Der weniger in die Gelache
Als auf den Berg der Musen reist;
Dem schenk ich meine Veilgenkrone,
Zum Zeichen der gewognen Treu,
Daß ich bey meinem Pietsche wohne,
Und ewig seine Gästinn sey.

Wohledler Freund! wir unterschreiben,
Was dir die Weisheit zugedacht,
Und haben, wird der Wunsch bekleiben,
Was uns vergnügt und freudig macht;
Der Segen folge deinen Schritten,
Das Glück sey dir mehr Wirth als Gast,
Bis du den Himmel was zu bitten
Auf Erden nicht mehr nöthig hast.

14. Das Neueste von dem Parnaß bey der Magisterwürde Herrn Schneiders.

Den 17. Febr. 1718.

Der Bothe mit der Schlangenruthe
Kam wieder auf dem Pindus an,
Und schwitzt in seinem Flügelhuthe,
Mit dem er manche Fahrt gethan;
Denn Phöbus hat es ihm befohlen
Die hohen Schulen zu besehn,
Und frische Nachricht einzuhohlen,
Was etwan hier und dar geschehn.

Jetzt kehrt er, wie gesagt, zurücke,
Trug Busen Maul und Schiebsack voll,
Und war von Zeitung fast so dicke,
Als Gretgens Liebesprotocoll.
Die Musen eilten ihn zu sprechen
So neubegierig und geschwind,
Wie viel Schmarotzer in die Zechen,
Wo Bursch und Gläser gastfrey sind.

Was machen denn nun unsre Leute?
So fragt Apollo den Mercur,
Der anfangs Red und Antwort scheute,
Indem er nichts als Leid erfuhr:
Doch sprach er, darf ich nicht verheelen,
(Weil Phöbus scharf zu forschen pflegt)
Was Deutschland jetzt für theure Seelen
Und eure Schos für Kinder trägt.

O! säht ihr selbst, wie sie studiren,
Ihr gäbt die schlimmste Leyer drum,
Und lachtet über solchen Thieren
Den allerletzten Backzahn krumm.
Es brachte mich die erste Reise
Bey hoher Nacht in ihren Schwarm;
Hier setzt ich mich verstellter Weise
Dem ersten an den rechten Arm.

Da soff man nun mit ganzen Pässen
Auf aller H = = Wohlseyn los,
Da gab sich der, so viel gegessen,
Mit stark= und fetten Kälbern blos;
Den andern dampft es aus dem Munde,
Wie um den Schlund bey Tänara,
Bis ohngefähr die zwölfte Stunde
Den vollen Haufen taumeln sah.

Hier, dacht ich, mag der Henker bleiben,
Und schlich mich in ein ander Nest;
Da fand ich so ein Zeitvertreiben,
Bey dem sich Mars belachen läßt.
Der gute Graukopf stund von ferne,
Und hielt geduldig Licht und Wacht,
Als hätten ihm die holden Sterne
Des Glückes Füllhorn zugedacht.

So bald Aurorens Rosenfinger
Der blinden Nacht die Augen schloß,
Erblickt ich zween lateinsche Ringer,
Die irgend nur ein Wort verdroß;
Sie schlugen sich mit Stahl und Flüchen,
Der eine brach die lincke Zeh,
Und schrie, da jener schon gewichen:
Halt Bruder, halt, das Ding thut weh.

Nach diesem sah ich einen Prahler,
Dem Markt und Weg zu enge schien,
Er ließ die alten Mutterthaler
Mit Hochmuth aus dem Beutel ziehn;
Da, wo er Groschen zehlen mußte,
Durchsucht' er stets die Hand voll Geld;
Woraus man leicht zu schliessen wußte,
Wie prächtig sich ein Junker hält.

Er griff auch zehnmal in die Ficken,
Und guckte nach der Taschenuhr,
Und konnte sie so künstlich rücken,
Daß jeder ihren Werth erfuhr.
Die Hand kam niemals von dem Degen,
Als wenn er es vor nöthig hielt,
Die güldne Krause gleich zu legen,
Mit der der Wind zu grob gespielt.

Es plagt ihn der gelehrte Nabel
Von vieler Kunſt und Wiſſenſchaft,
Und der noch etwas grüne Schnabel
Gab jeder Sylbe Ton und Kraft.
Ich wollte ſeinen Stand erfahren,
Doch, als die Balſambüchſe ſtank,
So roch und ſah ichs aus den Haren,
Und ſprach: Dem iſt der Schwanz noch lang *.

Drauf hört ich einen, der im Zimmer
Die Manichäer widerlegt,
Ach Himmel! grunzt er, wirds noch ſchlimmer,
So weiß ich, was der Seiger ſchlägt.
Der Stiefel lauft ſchon von den Füſſen,
Und muß nun zu Gevattern ſtehn;
Was aber werd ich ſingen müſſen,
Wenn auch die lieben Strümpfe gehn?

Ich ließ den armen Stutzer ſitzen,
Und kam an einen Jungfernknecht,
Dem waren Leinwand Huth und Spitzen
Und alle Moden noch zu ſchlecht;
Er brachte vor dem Spiegelglaſe
Den Tag mit Complimenten zu,
Und ſprach: Du ungeſchickte Naſe,
Ich weiß nicht, was ich dir noch thu.

Mein Vorwitz gieng indeſſen weiter,
Da rief ein zänkiſches Geſchrey:
Du Fufzehnhut, du Bärenheuter,
Verſtehſt nicht, was das Spielrecht ſey,
Ich hatt es offenbar gewonnen,
Jetzt ſchnellt mich dein verfluchter Stich;
O Schande vor der lieben Sonnen!
Es darf nicht viel, ſo würg ich dich.

* d. i. er iſt noch ein Fuchs.

So machens, Phöbus, deine Leute,
So führen sich die meisten auf;
Die beste Post ist mir von heute,
Und tröstet meinen schweren Lauf.
Ich komme gleich von jenen Linden,
Wo Pallas beßre Kinder zieht;
Hier läßt die Weisheit Kränze winden,
Und ist ums Violet bemüht.

Sie krönt die Scheiteln ihrer Söhne,
Und theilet des Verdienstes Preis
Bey solchem Lob und Lustgetöne,
Als Orpheus kaum zu machen weiß.
Ein Haupt von seltnen Klugheits Gaben
Bekommt vor andern ihren Kuß,
Und soll dadurch den Vorzug haben,
Den Haß und Faulheit darben muß.

Hier sprach der Fürst der Pierinnen:
Ich kenne schon den werthen Mann,
Der dermaleinst auf Zions Zinnen
Ein Licht der Kirchen werden kann.
Es ist mein Schriftgeübter Schneider,
Der unsern Pindus längst geziert,
Und mit Verachtung geiler Neider
Den Wandel fromm und klug geführt.

Jetzt schick ich ihn dem Vaterlande
Mit Ehr und Segen wieder zu,
Und wünsche, daß er jedem Stande
Ein löbliches Genügen thu.
Ich wünsch und hoff es, weil die Jugend
An ihm des Alters Früchte sieht,
Und der Besitz der wahren Tugend
Dem rechten Lobe nie entflieht.

Die Musen stimmten drauf die Sayten,
Und sungen dir, bescheidner Freund!
Das Glücke zeigt das Tuch von weiten,
Womit es dich zu haschen meynt:
Zeuch hin, es wird dich das Verlangen
Der Eltern brünstig wieder sehn,
Und mit bethränter Hand empfangen,
Weil ihrer Hoffnung gnug geschehn.

15. Der auf hohen Schulen mit Vernunft vorgenommene Zeitvertreib,

erwogen an dem Exempel,

des Vorhergehenden.

Wir sattlen zwar auf dein Begehren,
Gelehrter Freund! den Pegasus,
Und wollen dir die Pflicht gewähren,
Die ohne dem nicht schweigen muß.
Doch laß dich um Verzeihung bitten,
Wofern er schlechte Sprünge macht,
Man hat ihn gleich zusammt dem Schlitten
Vom Gerberwasser heim gebracht.

Er trabt doch noch. Nun so geschwinde
Kommt wohl kein Doctor um den Rang,
Und keine Jungemagd zum Kinde,
Als unser Klepper in den Gang;
Uns giebt die Lustfahrt auf dem Eise
Des Reimes Stof und Hauptwerk ein:
Drum wollen wir, doch stummer Weise,
Der Bursche Zeitvertreib beschreyn.

Gesellschaft, Lehrer, Geld, Patronen,
Land, Auferziehung, Leib und Zeit,
Macht warlich unter den Personen
Und ihrer Lust viel Unterscheid;
Die Regel gilt auf hohen Schulen,
So mancher Kopf so mancher Sinn;
So manches Garn so manche Spulen,
So mancher Bart so manches Kinn.

Der eine will die Sprachen fassen,
Und erhauriret das Latein,
Bis die von ihm bewegten Gassen
Des guten Kopfes Zeugen seyn.
Der conjugirt bey vollem Glase
Das teutsche τύπτω nach Gebrauch;
Und jenem trichtert eine Lase
Des Bieres Weisheit in den Bauch.

Der sucht die Feder nett zu führen,
Und schreibt, wie folgt an sein Mon Coeur:
Ich will den Stylum exerciren,
Und lege mich darauf gar sehr;
Nun weiß ich wohl, daß ihn Madame
Recht rein und fliessend lehren kann,
Drum sprech ich sie nun par mon ame
Um einen guten Handgriff an.

Die andern lieben die Geschichte,
Und schaun sich nach Talandern um,
Menant verderbet ihr Gesichte,
Sie sitzen sich beym Ziegler krumm;
Und sind darinnen so beschlagen,
Daß, wenn man nur vom Niesen spricht,
So können sie uns hurtig sagen,
Wie viel in Pegu Mord geschicht.

Dem dritten schreibt des Vaters Willen:
Sohn! treibe die Geographie.
Der Sohn ist flüchtig zum erfüllen,
Zieht Sporn und Stiefeln an die Knie,
Und nimmt ein Dutzend Reisebrüder,
Und zieht nach Stettritz auf das Land,
Und schreibet aus der Schenke wieder:
Ich mache mir die Welt bekannt.

Wie geht es in den Facultäten?
Der erste weiht sich dem Altar,
Allein man hört ihn selbst nicht beten,
Als etwan in Duellgefahr.
Der andre spielt mit seinen Rechten,
Und drückt den Baldus ziemlich spät,
Und der curirt noch an Geschwächten,
Die Leib und Magen aufgebleht.

Gelehrt- geübt- und edler Schneider,
Du niemals fauler Musensohn!
Dergleichen Zeitvertreib ist leider
Auf dem und jenem Helicon.
Die wenigsten sind hier berühret,
Die Menge geht auf kein Papier:
Denn da wir deinen Kranz gespüret,
So wenden wir uns gleich zu dir.

Dein Fleiß ist besser angeschlagen,
Man kennt dein Forschen heilger Schrift;
Man kann von deiner Klugheit sagen,
Daß sie die schwersten Schlüsse trifft.
Die Sprachen fliessen dir vom Munde,
Die Kanzel steht dir artig an;
Drum hat Sophia diese Stunde
Ihr Ehrenkleid dir angethan.

So zeuch nun mit dem blauen Huthe
In dein geliebtes Vaterland,
Du hast mit keinem Uebermuthe
Vier Jahre müßig angewandt.
Wir schmeissen dir den treuen Segen,
So bald du wanderst, hinten nach;
Das Glücke geh auf deinen Wegen,
Und decke bald dein eignes Dach!

16. Auf das Absterben

der Jungfer

Johanna Magdalena Casparin,

1719. den 4. Merz.

So gehst du schon so früh zu Rüste,
Du angenehmes Sonnenkind!
Ach! daß ich doch nur jetzt nicht wüßte,
Was Schönheit und was Tugend sind:
So kämen mich die Thränenlieder
Gewißlich nicht so sauer an.
Es winselt alles: Komm doch wieder!
Wo Gram und Wahrheit bitten kann.

Der Himmel hat genug von Engeln,
Verzeuch doch du nur in der Welt,
Und ziere sie mit Liljenstengeln,
Die Zucht und Unschuld kostbar hält:
Laß alt' und magre Disteln welken,
Und Unkraut in das Feuer gehn!
Der Ruhm von deinen Purpurnelken
Verdient auf ewig frisch zu stehn.

Erbarme dich der treuen Herzen,
Die deine Zärtlichkeit erquickt,
Und die dein * wohlgestalltes Scherzen
Nicht sonder Ehrfurcht oft entzückt.
Erbarme dich der armen Liebe,
Sie weint und plagt sich Unmuthsvoll,
Nachdem die Keuschheit ihrer Triebe
Dein edles Herz nicht krönen soll.

Was werden hier für Kostbarkeiten
Auf einmal in den Sand gelegt!
Hier liegt die Rose junger Zeiten,
Die andern Wehmuthdörner trägt;
Das Kleinod wohl erzogner Jugend,
Die Augenlust der ganzen Stadt,
Der Tempel Demuthvoller Tugend,
Die jetzo besser wohnen hat.

Wie wenn ein Dunst Aurorens Strahlen
Durch unverhoften Nebel bricht:
Die Felder hören auf zu prahlen,
Die güldnen Hügel lachen nicht,
Die Wiesen stehn voll nasser Thränen,
Die müden Schafe strecken sich,
Die Nymphen stehn in Angst und Sehnen,
Und sehn zwar schön, doch jämmerlich.

Von solcher Wirkung ist dein Scheiden,
Du kalt und holdes Schmerzensbild!
Jetzt muß die Mutter härter leiden,
Als da sie dich zuerst gestillt.
Der treue Vater schweigt vor Kummer,
Die ält und jüngre Schwester schreyt;
An dir entführt der letzte Schlummer
Das Herz von ihrer Artigkeit.

Dort lauft der Hoffnungsvolle Knabe
Aus fromm und treuer Einfalt zu,
Und meynt, als ob dein Aug im Grabe
Nur ihm zum Scherz und Possen ruh;
Er rüttelt die erstarrten Glieder,
Und spielt und drückt die Finger noch,
Und streicht die Wangen hin und wieder:
Ach Schwesterchen erwache doch!

Wie mancher wird sich heimlich grämen,
Daß so ein Platz dein Ehbett ist!
Und dürften sich nur Viel nicht schämen,
So würdest du noch todt geküßt.
O wie viel Wünsche sind vergebens!
O wie viel Flammen zeigen Flut! *
Nachdem der Abbruch deines Lebens
Verliebter Sehnsucht Schaden thut.

Die Tochter Jephtha kriegt viel Zähren;
Du kriegst nicht minder größre Pflicht;
Die Nymphen klagen dein Entbehren
Mit Armen, Farb und Angesicht;
Dein Umgang wird sie nicht mehr zieren,
Drum rufen Hügel, Thal und Hayn:
Ach Schwester! da wir dich verlieren,
Wird unser May kein Frühling seyn.

O schweigt ihr zärtlichen Gemüther,
Und schickt den Rest mit Troste fort!
Ihr Geist erhält die höchsten Güther,
Und sucht den rechten Schönheitsort:
Der Himmel buhlt mit ihrem Kusse,
Der nicht nach Fleisch und Sodom schmeckt,
Sie wird vom Schlafe bis zum Fusse
Mit ungemeiner Pracht bedeckt.

Was soll sie hier in Kedar wohnen?
Kein Bräutigam scheint ihrer werth,
Sie wird mit überirrdschen Kronen
Vielmehr gezieret als beschwehrt:
Sie kriegt des Lammes Gnadensiegel,
So wird kein Hochzeitschmuck geschätzt,
So weit der Morgenröthe Flügel
Den feuchten Schatten Grentze setzt.

Ich opfre dir, du reine Seele!
Ein Brautlied in der Sterblichkeit,
Und fülle deines Leichnams Höle
Mit trauriger Ergebenheit.
An Dauer trotzt diß Blatt die Steine,
Indem es diese Wahrheit trägt:
Mein Pilger netze die Gebeine,
Die Witz und Schönheit abgelegt.

17. Zuruf eines seligen Kindes aus der Ewigkeit an seine hochbetrübte Eltern.

Krönt, werthen Eltern! meine Leiche
Mit Myrthen, Rosen und Jesmin,
Und laßt die schönsten Blumensträuche
Auf meiner frühen Bahre blühn,
Nachdem der Engel Siegeswagen
Mich ins gelobte Land getragen.

An mir ersaht ihr mit Erbarmen
Den schwersten Kampf der letzten Noth;
Es rungen die geschwächten Armen
Mit Jammer Unruh Angst und Tod,
Und durch die abgezehrten Glieder
Lief Schmerz und Elend hin und wieder.

Riß damals euer Herz in Stücken,
Und wollt euch aller Trost entfliehn
Da meiner Finger scharfes Zücken
Der Eitelkeit zu winken schien;
So gebt euch jetzo nur zufrieden,
Das Elend ist mit mir verschieden.

Laßt Perlen statt der Thränen fallen,
Die Unschuld braucht sie in mein Kleid.
Ach! hörtet ihr die Lieder schallen,
Woran sich jetzt mein Ohr erfreut:
Ihr würdet euch des Klagens schämen,
Und um mein Glücke wohl nicht grämen.

Was hätt ich euch für Müh und Kummer
Vielleicht auf Erden noch gemacht,
Wofern mich nicht der letzte Schlummer
So zeitig in die Ruh gebracht!
Wie mancher Sorgen und Beschwerden
Entladet euch mein Grab auf Erden!

Jetzt bin ich der Gefahr entflogen,
Womit die List der bösen Welt
So wie des wilden Meeres Wogen
Die Jugend oft in Abgrund schnellt.
Jetzt kann mich weiter nichts verführen,
Ihr aber mich nicht mehr verlieren.

Legt also dem entseelten Leibe
Das Kleid der grünen Hoffnung an:
Denn weil ich euch zum Zeitvertreibe
Auf Erden nicht mehr dienen kann;
So werd ich hier bey Salemsschätzen
Euch einmal desto mehr ergetzen.

Liegt irgend wo in eurer Kammer
Ein Spielwerk oder Kleid von mir,
So denkt dabey an meinen Jammer,
Mit diesem Troste: Weit von hier!
Dahin, wo Herrlichkeit und Leben
Mein nicht mehr schwaches Haupt umgeben.

Hier wird die eingefallne Scheitel
Mit Glanz und Klarheit angefüllt;
Bey euch ist aller Reichthum eitel,
Da hier mein Wechsel ewig gilt,
Mein Wechsel, der nach wenig Tagen
Den besten Wucher eingetragen.

Es rührt mich weder Qual noch Schrecken
In Gottes weiser Allmachtshand,
Was wir hier hören, sehn und schmecken,
Ist euren Sinnen unbekannt.
Ach! gönnt doch eurem lieben Sohne
Die Freyheit vor des Lammes Throne.

Lobt den, durch dessen Vatergüte
Mein zeitlich Kreutz so bald vergeht,
Und glaubt, daß mein getreu Gemüthe
Vor Gott auch euer Lob erhöht.
Hier rühm ich mit dem reinsten Triebe
Die Sorgfalt mir erwiesner Liebe.

Mit diesem Danke nehmt für Willen,
Und seht mir in den Himmel nach,
So wird sich alle Wehmuth stillen,
Wormit ich euch das Herze brach;
Lebt wohl, und wünscht ihr mehr zu hören,
So kommt fein bald zu unsern Chören.

18. An Leonoren bey Absterben ihres Carl Wilhelms.

Eher todt als ungetreu!
Dieser Leichentext soll zeugen,
Daß ich, wenn die Wetter steigen,
Gleichwohl Leonorens sey.

Eher todt als ungetreu!
Soll ich dich mein Kind nicht heben,
Halt ich alle Lust im Leben
Vor des Himmels Tyranney.

Eher todt als ungetreu!
Was gewinnt man auf der Erden?
Hoffnung, Kummer und Beschwerden
Und zuletzt nur späte Reu.

Eher todt als ungetreu!
Irrthum, Sehnsucht und Gedanken
Reissen durch der Jugend Schranken
Unsre Freude bald vorbey.

Eher todt als ungetreu!
Treue Liebe läßt die Plagen
Böser Zeiten noch ertragen,
Und erquickt in Sclaverey.

Eher todt als ungetreu!
Du mein Schatz und ich dein Glücke,
So verlachen wir die Stricke
Der vergällten Heucheley.

Eher todt als ungetreu!
Neid und Pöbel kann nicht fassen,
Wenn wir ihm die Güter lassen,
Wie so wohl uns beyden sey.

Eher todt als ungetreu!
Tröste mich in diesem Spruche,
Neh ihn auf dem Leichentuche
Neben unser Contrefey.

Eher todt als ungetreu!
Glaube das, du treue Seele!
In des finstern Grabes Höhle
Schläft mir auch dein Schatten bey.

19. Auf eine Hochzeit

den 25. Aug. 1722.

Nächst stritten Wahrheit, Glück und Liebe
Um Vorzug Stärke Rang und Ruhm,
Und liefen mit erhitztem Triebe
Zur Themis in das Heiligthum.
Die Themis saß mit Schwerdt und Wage,
Wie ihrer Majestät gebührt,
Und hatte sich an diesem Tage
Mit neuen Stralen ausgeziert.

Die Wahrheit sprach: Mein Blitz muß siegen,
Er fährt der Bosheit durch den Sinn,
Er trotzt die Zeit, beschimpft die Lügen,
Und wirft den Hohn der Mißgunst hin.
Mein Glanz entspringt vom reinsten Lichte,
Er reißt der tollen Heucheley
Die schnöden Larven vom Gesichte,
Und macht die Unschuld allzeit frey.

Halt, sprach das Glücke mit dem Pralen,
Dein freyes Maul ist so bekannt;
Die Welt vermeidet deine Stralen,
Und mir beut alle Welt die Hand;
Mein Segel bringt die reichsten Waren,
Schau meine Kugel nur recht an,
Diß Sinnbild lehrt dich erst erfahren:
Mir sey der Erdkreis unterthan.

Mir opfern all und jede Stände
Begierden Leben Wunsch und Blut,
Den Helden geb ich Muth und Hände,
Den kalten Schönen Lust und Blut.
Sey auch ein Leibnitz im Erfinden
Und im Regieren Salomo,
Will ich mich nicht mit dir verbinden,
So drischt dein Wissen lehres Stroh.

Das Glücke wollte weiter sprechen,
Die Liebe fiel ihm höhnisch drein;
Geh, sprach sie, in die trunknen Zechen,
Und schwatze diß den Kindern ein.
Geht, sag ich, endlich alle beyde,
Und räumt mir gern und gleich den Platz!
Ich bin der Menschen Trost und Freude,
Des Himmels Kind, des Lebens Schatz.

Ich bin die Mutter aller Dinge,
Und herrsch in jeder Kreatur,
Durch mich wird Gram und Zorn geringe,
Mein Nectar ist die beste Cur.
Baum Vögel Thiere Gras und Sträuche
Sind Zeugen meiner süssen Macht,
Die öfters auch den Tod zur Leiche,
So wie aus Fürsten Köhler macht.

Ich brauche weder Pfeil noch Bogen,
Die mir der Heyden Dichterkunst
Aus Scherz und Blindheit angelogen;
Denn Waffen bringen wenig Gunst.
Die Kraft, wodurch ich alles binde,
Ist innerliche Lust und Qual,
Ein Blick von einem schönen Kinde
Vermehrt gleich meiner Sclaven Zahl.

Und daß ich euch nur recht beschäme,
So seht und nehmt diß Bild in Acht,
Und sagt mir, ob Minervens Räme
Was künstlichers ans Licht gebracht.
Die Liebe schwieg und wieß indessen
Ein ungemeines Contrefey,
An dem der Pinsel nichts vergessen,
Als etwan bloß die Schmeicheley.

Die Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon bestellt;
Die nette Locke schien zu fliegen;
Die Haut war Schnee, der jetzo fällt;
Die Lippen schwollen von den Rosen,
Und waren gleichsam schon bereit
Mit solchen Küssen liebzukosen,
Als Friede und Gerechtigkeit.

Was nur von Sanftmuth und Entzücken
Apellens Kunst entwerfen mag,
Das schoß hier aus den holden Blicken,
Und gab ein Feuer an den Tag;
Ein Feuer, dessen Geist und Stärke
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,
Und durch verborgne Wunderwerke
Auch in der Ferne Gluth erweckt.

Nun, sprach die Liebe, mögt ihr passen,
Der Vorzug hebt mich über euch;
Wen solche schöne Ketten fassen,
Der spricht wohl: Glück und Wahrheit weich!
Das Glücke stund, die Wahrheit lachte,
Und beyde rissen sich darum,
Bis Themis die Entschliessung machte:
Diß Bild soll in mein Heiligthum.

Ihr aber sollt dabey als Wächter
Mit euren Gaben opfern stehn,
Und durch den Neid der Landestöchter
Sein Lob noch desto mehr erhöhn.
Die Liebe that, was Themis sagte,
Und trug das Bild in ihren Sal,
Des Glückes Vorwitz aber fragte:
Wo ist denn das Original?

Mein Lorber flicht in deine Myrthen,
Vergnügter Bräutigam! ein Blat,
Das, da dich Lieb und Lust bewirthen,
Der Koch vielleicht vonnöthen hat;
Indem der Mißbrauch der Poeten
So viel bereimt Papier verschickt,
Daß man schon Leuchter und Pasteten
Mit den gelehrten Grillen schmückt.

Doch Schertz vorbey! aus deinem Bunde
Erscheint ein Zeugniß guter Wahl,
Viel lieben nur mit Hand und Munde,
Und ringen nach der Ehstandsqual,
Sie lassen sich das Kleid verblenden,
Verachten Witz Gestalt und Treu,
Und legen sich mit Mammons Händen
Ein Klotz von grober Unart bey.

Daher verfehlt ihr Fuß der Bahne,
Die zu der Selbstvergnügung bringt.
Wohl dir mit deiner Christiane,
Wohl! sag ich, wem es so gelingt;
Ihr Geist ihr Alter ihr Geschlechte
Blüht, wie ihr Antlitz, andern vor;
Darum verdient ihr Lob mit Rechte
Der Musen schönstes Lautenchor.

Komm, schöne Braut! in Hirschbergs Mauren,
Verlaß die Schwestern um den Queiß,
Und laß dich nicht die Freyheit dauren,
Die nichts vom rechten Leben weiß!
Ein treues Herz, ein feurig Küssen
Erwartet dich mit Arm und Mund,
Und wird dir den Verdruß versüssen,
Der auf dein Jawort bald entstund.

Hat noch die Bibel einen Segen,
Und meine Wünsche Geist und Kraft;
So sey er eurer Eintracht wegen
Der reinen Flammen Nahrungssaft!
Lebt, liebt und scherzt nach Art der Tauben,
Wie in der göldnen Zeit geschehn;
Und daß die Eltern solches glauben,
So laßt sie ehstens Früchte sehn!

Die Wahrheit zieht jetzt meine Blicke
Noch einmal in der Themis Sal;
Mich deucht, es fragte vor das Glücke;
Wo bleibt denn das Original?
Hier, wo der Bober mit dem Zacken,
Sich brüderlich zusammen fügt,
Und wo des Hochzeitbettes Knacken
Den angenehmsten Kirchhof wiegt.

Zettritzischer Lossagungsbrief.

Wir Phoebus und die Musenschar bekennen hiermit offenbar, wo Noth, vor all und jeden Ständen, daß unser junger Zettritz frey und weiter nicht gehalten sey, mit Pauken längre Zeit als Lehrling zu verschwenden. Wir zeugen mehr aus Recht als Gunst, daß er in dieser Heldenkunst den grösten Vortheil weggetragen, und würdig wäre, dem Eugen, vor welchem Hahn und Hund nicht stehn, den stärksten Siegesmarsch bey Belgrad vorzuschlagen. Calliopens Trompetenschall liebt seiner Schlägel Wechselfall und spielt mit Lust zu ihrem Springen: Die Nymphen um den Boberstrand bewundern die geschwinde Hand, und hören ihre Kraft durch Wald und Ufer dringen. Nun weil es oft gebräuchlich ist, daß, wo man einen Lehrbrief liest, die ehrliche Geburt sich zeige: so schwören wir hier mit Bedacht, daß Ihn ein Haus hervor gebracht, an dem die Tugend sieht, wie hoch ihr Adel steige. Des Vaters Amt Verstand und Ruhm schmückt seines Schildes Alterthum mit neuem Werth und frischen Kränzen: Der Mutter Schönheit Blut und Witz baut Ihrer Tugend da den Sitz, wo Damen seltner Art am Ehrenhimmel glänzen. Wie nun kein Löw ein Schaf gebiehrt, kein Pilz Orangenbäume ziert, und Adler blos von Adlern kommen; so zeigt auch dieser unser Sohn an Minen, Neigung und Person, von wem sein muntrer Geist das Feuer angenommen; so wie die helle Morgenzeit den schönsten Mittag prophezeyt, so will auch schon sein Fleiß und Spielen, das mehr galant als kindisch ist und Maß und Wohlstand nicht vergißt, auf Thaten voller Ruhm des reifen Alters zielen. Daher bedenken wir uns nicht, Ihm, wo und wenn Ihm das gebricht, CARIS Schutz und Gnade wahrzusagen: Wir bürgen selbst für Seine Treu, sie werde (gehn zehn Jahr vorbey) sich für das Vaterland mit Stahl und Feder wagen. Doch überhaupt empfehlen wir Ihn und Sein Alter, Pallas! dir, entdeck Ihm alle Weisheitsschätze, und führ Ihn auf der Ehrenbahn nach Seines Vaters Beyspiel an, damit des Landes Heyl Ihm einst ein Denkmal setze! Nach diesem stähl Ihm Mars den Muth und führ Ihn, zwar nicht ohne Blut, doch ohne Fall, durch Dampf und Blitzen! Ich seh

bereits

bereits Sein siegreich Pferd mit Beute, Staub und Lob beschwert Ost- oder Westwärts her auf seiner Rückkunft schwitzen. Du aber, Venus! sollst zuletzt Ihm alles, was nach Müh ergetzt, in deiner Wollustmuschel reichen! Du liebst so gut Musik als Wein, drum flöß Ihm einst den Handgriff ein, im Tempel deiner Lust die Saiten wohl zu streichen. Ja wirf Ihm dann bey Scherz und Ruh die beste Violine zu; da wirst du Wunder sehn und hören, da wird er als ein dankbar Gast, die schönste Nymphe, so du hast, den Würbel künstlich drehn und Pauken tragen lehren. Von jedem bitten wir dabey, von was für Stand und Würd' er sey, er woll Ihm Lieb und Ehr erweisen, und seine wohlerlernte Kunst nach Möglichkeit mit Rath und Gunst geheim und öffentlich zu seinem Glücke preisen. Sind Köpfe von der Thoren Zunft, die uns aus Neid und Unvernunft in dieser Bitte widerstreben, die sollen plötzlich am Parnaß, wie mein Verächter Marsyas, das Fell vom Leibe ziehn und auf die Pauken geben. Den andern Monat nach dem May, sechs und eilfhundert zwanzig zwey, der Neumond hieß gleich Margarethä, der

Phoebus
und die
Musenschaar (L. S.) von der für dißmal Canzler war
Ein Mediciner und Poete.
Görge Bluben
Bestallter Musicus der Stadt,
Die Land und Hut im Namen hat.

20. Herbstgedanken auf eine Hochzeit.

den 11. Januar. 1723.

Es rühme, wer da will im Lenzen
Die neue Lust, den grünen May;
Je schöner seine Blumen glänzen,
Je näher rückt ihr Ziel herbey;
Die Augenweyde seiner Auen
Steht, wie die Schönheit, auf der Flucht,
Und, was wir heut im Wachsthum schauen,
Wird morgen schon umsonst gesucht.

Der Sommer hat nicht Grund zu pralen,
Er schreckt die Welt mit Blitz und Schlag;
Die Menge seiner heissen Stralen
Verkürzt den Schlaf, beschwehrt den Tag.
Kommt denn der Winter angeschlichen,
So muß die Erd im Trauren gehn,
Und unsre Lust in Winkel kriechen,
Wo Grillen am Camine stehn.

Der Herbst bleibt doch der Schmuck vom Jahre
Und hat den Vorzug aller Zeit,
Sein Bildniß trägt in vollem Hare
Das Füllhorn vieler Fruchtbarkeit;
Er ist der rechte Speisemeister
Der alles zeugenden Natur,
Erquickt die Sinnen, wie die Geister,
Und zeigt die größte Segensspur.

Er füllt uns Augen Mund und Keller,
Ergezt den zärtlichsten Geschmack;
Er häuft uns auf dem Wollustteller,
Was Garten Feld und Wald vermag:
Sein Wetter schickt sich recht zum Lieben;
Denn, weil es keinen Hundsstern kennt,
So wird die Kraft nicht übertrieben,
Wodurch das Blut der Jugend brennt.

Dir hat, mein Bräutigam! ich wette,
Kein Herbst wohl noch so schön gelacht,
Als der, so jezt dein Hochzeitbette
Mit Edens Anmuth lustig macht:
Des ganzen Jahres Schatz und Früchte
Versammlen sich auf einer Brust,
Und reizen Finger und Gesichte,
So, daß du lüstern werden mußt.

Betrachte nur des Mundes Rosen,
Die noch kein Bienenstich berührt,
Und deren Pracht dir liebzukosen
Das Honig auf den Blättern führt.
Die Wangen zeigen bunte Nelken,
Und willst du Liljen und Jasmin,
Die auch bey Frösten nicht verwelken,
So darfst du nur ihr Halstuch ziehn.

Der Herbst ergetzt uns auch mit Trauben;
Dein Herbst giebt Trauben seltner Art:
Hier kannst du pressen oder klauben,
Sie sind allein für dich gespart;
Und willst du reinen Wein geniessen,
So ist der Lippen Kelter hier,
Woraus die Küsse süsser fliessen,
Als Edenburgs Octoberbier.

Entsteht ein Appetit nach Beeren,
Sie wachsen hier auch durch den Schnee,
Den weder Luft noch Gluth verzehren,
Auf einer zweyfachschönen Höh:
Die Herbstzeit liefert gute Fische,
Und baut auch manchen Vogelherd,
Auch diß wird deinem Liebestische
Durch einen schönen Herbst gewährt.

Stell auf und wirf die Sehnsuchtsangeln,
Und häng den Freyheitsköder dran!
Das Glücke läßt es dir nicht mangeln,
Denn sieh! ein treues Herz beißt an:
Ein solcher Fang ist hoch zu schätzen,
Zumal, wer unsre Zeit bedenkt,
Wo mancher mit vergoldten Netzen
Forellen sucht und Frösche fängt.

Du hast das lustigste Gehege,
Darum vergiß nur nicht die Jagd!
Die Liebe spührt die rechten Wege,
Nur wache früher, als es tagt.
Kein Wildpret kann wohl höher gelten,
Als deines Herbstes Tugend gilt:
Denn diese fängt man schwer und selten,
Weil oft das Schaf den Wolf verhüllt.

Ich muß mich deutlicher erklären,
Und werther Bräutigam! gestehn:
Das, was dir Wunsch und Gott gewähren,
Müss' über alle Wäre gehn,
Die deiner Handlung Witz und Glücke
Auch noch so frisch und reich erhält;
Denn du bekommst in diesem Stücke
Das rechte Leben auf der Welt.

Das rechte Leben steckt im Lieben,
Und in vertrauter Lustbarkeit:
Der Kummer kann kein Paar betrüben,
Dem Treu und Andacht Trost verleiht;
Ich darf die Lust nicht erst beschreiben,
Du wirst sie selbst handgreiflich sehn,
Und bey dem neuen Zeitvertreiben
Der Einsamkeit den Rücken drehn.

Die Tadelsucht hängt auch dem Besten
Gemeiniglich ein Klecksgen an,
Vornemlich bey den Hochzeitfesten,
Wobey der Neid nicht schweigen kann:
Da raisonnirt sie von der Scheitel
Bis auf den Absatz an dem Schuh,
Und läßt so wenig Tracht und Beutel
Als Minen und Person zur Ruh.

Ist gleich die Braut von guten Sitten,
Doch nicht dabey, wie mancher spricht,
Am Leibe niedlich zugeschnitten,
So heißt es ein Alltagsgesicht;
Sind Mittel da, so heists: der Drache
Hat bloß den Alp an Mann gebracht;
Und liegt der Mammon nicht im Fache,
So wird der nackte Specht verlacht.

Und kurz, ein Eckstein gleicht den Bräuten,
Woran sich jedes Ferkel reibt.
Wer kehrt sich an die klemmen Zeiten,
Wo niemand ohne Richter bleibt!
Man lasse Neid und Pöbel höhnen,
Gnug, wenn die Vorsicht und ihr Schluß.
Das Haupt mit Friedens Myrthen krönen,
Die so ein Blitz verschonen muß.

Der Bund, den deine Wahl getroffen,
Wird dich, mein Bräutgam! nicht gereun:
Das Glücksthor steht zwar allen offen,
Doch führt die Klugheit nur hinein.
Und diese führt auch dich in Garten,
Wo Früchte der Zufriedenheit
Den angenehmen Dieb erwarten,
Dem hier kein nächtlich Schrecken dräut.

Man sagt zwar sonst: Bestohlne Bäume
Verdorren ohne weitre Frucht;
Diß sind nur abergläubsche Träume:
Denn wenn man die Natur durchsucht,
So findet man Levgoyen Stengel,
Je mehr man pflückt, je mehr sie blühn;
So wird dein Raub auch deinem Engel
Mehr Wachsthum geben als entziehn.

Du holde Braut! wirst hier gemeynet;
Denn ist ein kleiner Scherz erlaubt,
So wird, was Jephthä Kind beweinet,
Dir durch die Liebe bald geraubt:
Doch schade für das Bißgen Blüthe!
Ihr Abfall giebt den Früchten Statt,
In welchen ein vermählt Gemüthe
Des Paradieses Nachschmack hat.

Herunter mit dem Freyheitskranze,
Der schärfer als die Haube drückt!
Wie so? doch halt! Es reißt ins Ganze,
Wofern mein Kiel die Antwort schickt.
Dein Bräutgam kann dir auf diß Fragen
Am besten ein Genügen thun,
Und deiner Brust nachdrücklich sagen:
Daß Jungfern nicht so sanfte ruhn.

Gieb acht! Er winkt dir schon zum Scherzen,
Und ladet dich zur Herbstlust ein;
Bey dieser wird er deinem Herzen
Den größten Vorwitz gern verzeihn.
Du bist die Eva, deren Schmeicheln
Ihn ohne Sünde schön verführt,
Und die ihm durch vernaschtes Heucheln
Das Leben vor den Tod gebiert.

Diß wird die Zeit mit Freuden lehren.
Mein Phöbus hat sein Amt vollbracht,
Und wünscht mit seinen Musenchören,
Das, was euch froh und glücklich macht.
Kein Feldmann wird im Herbste feyren,
Er sät mit Lust auf Hoffnung zu,
Und kriegt dadurch gefüllte Scheuren:
Mein Bräutgam! diß bedenk auch du.

21. Auf Herrn T. E. Fritsche Magisterwürde.

Viel Glücks zum neuen Meisterrechte!
So kurz erklärt sich unsre Pflicht,
Die, wie das buhlrische Geschlechte,
Mehr wünscht, als sagt; mehr denkt, als spricht.

Man muß nur mit den Wölfen heulen,
Und, weil die Mode so befiehlt,
Dir, edler Freund! ein Lied ertheilen,
Es sey auch noch so lahm gespielt.

Dein Violet, Sophiens Gabe,
Erinnert unsern kalten Geist,
Als ob man zu bedenken habe,
Was eigentlich Magister heißt.

Fürwahr, der grundgelehrte Tittel
Bedeutet mehr, als mancher denkt
Und ist anietzt ein wohlfeil Mittel,
Das ungemeinen Vortheil schenkt.

Zum ersten schmückt diß Wort den Namen,
Und ziert ihn, wie den Hund der Schwanz,
Und wie ein grosser Hecht den Hamen,
Und wie ein schönes Haupt der Kranz.

Herr

Herr Fritsche liesse gar zu seichte;
Magister Fritsche klappt und klingt,
So zärtlich als die Ohrenbeichte,
Die Dorgen in dem Bette singt.

Zum andern hat sich ein Magister
Des grossen Ranges zu erfreun;
Wenn Mutter Schwäger und Geschwister
Magister und Magister schreyn.

Da steht er auf den Treppenstufen,
So bald der Tisch voll Speisen steht,
Und harrt, und hört sie zehnmal rufen,
Weil ihm das Wort durchs Herze geht.

Zum dritten sieht er sich verehren;
Er komm auch nur wohin er will,
Da muß er von den Jungfern hören:
Wie, Herr Magister! wie so still?

Ach Herr Magister! sie vexiren;
Der Herr Magister geh voraus;
Der Herr Magister wird uns führen;
Der Herr Magister fällt ins Haus.

Magister scherzen allzeit besser;
Magistern lässets noch so schön,
So oft sie mit dem langen Messer
Nebst fünf Gevattern schneiden gehn.

Magisterküsse schmecken süsser,
Als Mandelmilch und Honigseim;
Magister laufen viel gewisser,
Als eines Dichters bester Reim.

Magister kriegen von dem Schreiber,
(Schulmeister klappt nicht) mehr Respekt;
Magister finden reichre Weiber,
Dieweil die Kraft im Titel steckt;

Magister predigen gelinder,
Magisterworte gelten viel;
Magister ziehn die frömsten Kinder,
Und kommen eher an das Spiel.

Zunächst kam einer in die Schenke,
Und trunk Magistermäßig rum,
Und soff sich Degen und Gehenke,
Und Füß und Haupt und Buckel krum.

Darauf vervielf' ihm noch die Zeche.
Ja, sprach der Wirth: Mein Herr verzeiht!
Denn, daß ich euch den Beutel schwäche,
Das macht, weil ihr Magister seyd.

Du weißt wohl, in dem grauen Thiere
Kommt ein Magister früher dran,
Und hinkt er auch auf alle Viere,
Wie Herr Magister Lobesan.

Was brauchts? Du wirst es selbst erfahren:
Die heutige Promotion
Gewähret deinen jungen Jahren
Den herrlichsten Magisterlohn.

Wie manche wird im Vaterlande
Ein heimliches Gelübde thun,
Mit dir und deinem neuen Stande
Ins künftige vergnügt zu ruhn.

Wir halten nichts vom Segensprechen,
Und stückeln keinen Wunsch ans Blatt;
Und gleichwohl wird dir nichts gebrechen,
Wo unser Anfang Wirkung hat.

Ende des zweyten Buchs.

Oden.

Drittes Buch.

I. Ode.

Dreßden den 10. Aug. 1719.

Euch Musen dankt mein treu Gemüthe,
Wofern ich etwas gelt und bin;
Der Lorber eurer reichen Güte
Grünt ietzt schon auf die Nachwelt hin.
Ihr habt mich von Geburt umfangen,
Gesäugt, geführt, geschützt, ernährt,
Und, wenn mir Freund und Trost entgangen,
Dem Herzen allen Gram verwehrt.

Nur mögen andre meines gleichen
Aus Ehrgeiz mit nach Ungarn gehn,
Und bey des Adlers Siegeszeichen
Geschlecht und Stand und Glück erhöhn:
Ich schmeichle keiner grossen Zofe,
Ich bete keinen Götzen an,
Der irgend Leute von dem Hofe
Nach Willkühr ziehn und werfen kann.

Ein Lager an den grünen Flüssen
Ergezt mich in gelehrter Ruh,
Hier kann ich alle Noth versüssen,
Hier richtet niemand was ich thu.
Hier spiel ich zwischen Luft und Bäumen,
So oft die Sonne kommt und weicht,
Und ehre die in meinen Reimen,
Der nichts an Treu und Schönheit gleicht.

Sprecht mehr ihr hochmuthsvollen Spötter,
Ich hielte nichts von Lob und Ruhm;
Mein Name dringt durch Sturm und Wetter
Der Ewigkeit ins Heiligthum;
Ihr mögt mich rühmen oder tadeln,
Es gilt mir beydes einerley:
Wen wahre Lieb und Weisheit adeln
Der ist allein vom Sterben frey.

2. Auf der Abreise von Dreßden in sein geliebtes Schlesien.

Den 2. Sept. 1719.

Kommt, tröstet mich, ihr alten Tage!
Und laßt euch einmal wieder sehn,
Sonst muß ich bey so scharfer Plage
Den Tod um Hülf und Rettung flehn.
Ihr martert mein bedrängtes Herze,
Ihr seyd es was mein Leid verstärkt,
Denn wüßt ich nichts von eurem Schmerze,
So hätt ich kaum die Noth gemerkt.

Ihr habt mir dort durch Lehngens Küsse
Mund, Sehnsucht und Geschmak verwöhnt,
So bald mir die geneigten Schlüsse
Den Weg ins Paradieß gebähnt.
Auf Zucker wächst des Wermuths Schärfe,
Wie ietzt mein Kreuz auf eurer Lust;
Denn wenn ich diß in mir entwerfe,
So ächzet die gedrängte Brust.

Dort saß ich noch im Rosengarten,
Dort wünscht ich nichts als Ewigkeit,
Der süssen Arbeit abzuwarten,
Mit der mich Lehngens Gunst erfreut.
Dort spielt ich mit dem lieben Kinde
Früh Mittags Abends durch die Nacht,
Und hielt den Augenblick vor Sünde,
Den ich und sie getrennt vollbracht.

Kein Platz war unserm Lager enge,
Kein Winkel unsrer Lust zu klein;
Wir hatten ganz besondre Gänge,
Und nennten Glück und Angst gemein.
Viel Wächter stunden uns im Lichte,
Doch Argliſt ward durch Liſt berückt,
Da wurden die verbotnen Früchte
Mit größrer Sehnsucht abgepflückt.

Wie viel vergnügt und gute Lieder
Geriethen mir an ihrer Hand,
Ich gieng die Weistritz auf und nieder,
Bis daß ich sie am Ufer fand;
Hier scherzten wir in allem Wetter
Oft eh der Tag die Wolken brach,
Und rauschten denn die Erlenblätter,
So ahmten unsre Küsse nach.

Kehrt güldne Zeiten! kehrt zurücke,
Und führt mich gleich persönlich hin,
Da wo ich mit entferntem Blicke
Und sehnlichen Gedanken bin.
Wie? hat mein Wunsch ein solch Vermögen?
Ich seh, ihr kommt bereits gerannt.
Doch nein! ich zieh euch selbst entgegen,
Und seh bereits ins Vaterland.

Diß ahndt vielleicht dem holden Kinde,
Weil Neigung die Gemüther zieht:
Wer weiß, wie brünstig und geschwinde
Ihr Blick auf alle Strassen sieht;
Mein Engel, laß dich nicht verlangen,
Die Freude bringt das Warten ein,
Es mahlt sich mir auf deinen Wangen
Des bessern Glückes Morgenschein.

Nun gute Nacht! du edles Sachsen:
Behalt die Thränen meiner Qual,
Wie viel davon schon Gras gewachsen,
Das weiß dein Speck- und Rosenthal.
Ich will dir gern mein Leid vergeben,
Nur gieb dem kleinen Lorgen Ruh,
Denn weil die Sterne widerstreben,
So sag ich ihm nur Freundschaft zu.

Du aber, seliges Gefilde!
Sey hundert tausend mal gegrüßt,
Nun seh ich, wie gerecht und milde
Des Himmels weise Führung ist;
Nunmehr erfahr ich dessen Freude,
Der dort den Rauch von Ithaka
Nach glücklich überstandnem Leide,
Wie ich mein Striegau, wieder sah.

Du weis und ewiges Erbarmen!
Das überschwenglich ist und thut,
Vergnüge mich in Lehngens Armen,
Und schenk uns nur ein kleines Guth;
Erhalt mir Weisheit Kunst und Dichten,
Und laß mich, wenn mein Körper fällt,
Kein blind und giftig Urtheil richten;
So neid ich keinen auf der Welt.

3. Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam.

Du ehmals liebster Ort der treuen Leonore!
Wie zärtlich rührt mich nicht der Anblick deiner Thore,
Wodurch ich damals oft an ihrer Hand spaziert!
Dort merk ich schon den Raum, worauf wir uns versprochen,
Dort blickt der Altan vor, auf dem wir sechzig Wochen
Die Wächter hinters Licht geführt.

Seyd tausend mal gegrüßt, ihr Felder, Sträuch und Bäume,
Ihr kennt wohl diesen noch, von dem ihr so viel Reime
So manches Lied gehört, so manchen Kuß gesehn;
Besinnt euch auf die Lust der heitern Sommernächte!
Was meynt ihr, wenn mein Wunsch nur eine wieder brächte?
Das wird wohl nimmermehr geschehn.

Wo find ich aber nun mein Allerliebstes wieder?
Verräth mir gar kein Gras das Lager ihrer Glieder?
Ich spüre keinen Schritt, die Sommerstub ist leer,
Wie traurig scheinst du mir, du nicht mehr schöner Garten!
Du hast ja zween gehabt, was soll ich einsam warten?
Ach! stell auch beyde wieder her.

Du schickst mich in die Stadt; dich tref ich desto schlimmer,
Der Wirth, das Volk ist neu, ein Gast entweiht das Zimmer
Worein sonst nichts als wir und unsre Liebe kam:
Mein Gott! wie ändert sich so viel in wenig Jahren!
Was wird nicht noch geschehn? O sollt ich diß erfahren!
Wie war mir, daß ich Abschied nahm!

Ich geh den Tempel aus, ich suche durch die Gassen,
Ich such auch, wo sie sich wohl niemals finden lassen,
Ich ruf ihr um den Wall, der Wall hat schlecht Gehör;
Steig, Schweidnitz! steig und sey ein Phönix in den Flammen,
Bau Marmor, Erzt und Gold und Schloß und Thurm zusammen,
Mir bist du doch nicht Schweidnitz mehr *.

* Es war 1719. abgebrannt.

4. An die Frau von Breßler, geb. von Wirth.

Ist Gott ein Wesen, das uns liebet,
So wie ich überwiesen bin,
Das nicht aus Scherz und Eigensinn
Verfolgung Trost und Warnung giebet;
Ist, sag ich, Gott ein Menschenfreund:
So wird er mir auch Licht gewähren,
Und endlich auch den ärgsten Feind
Auf dieses mein Gebet bekehren;
Die Rachgier, so mich treibt, ist, daß ich sehnlich fleh,
Daß Welt und Neid einmal mein ehrlich Herze seh.

Frau, deren Geist und seltne Gaben
An Neigung Lust und hoher Kraft
Zu jeder klugen Wissenschaft
Gar wenig ihres gleichen haben,
Versichre dich der Dankbarkeit
Der elternlosen Pierinnen;
Dein Nachruhm soll von Zeit zu Zeit
Durch ihre Lieder Glanz gewinnen;
Die Misgunst lacht darzu; allein die Wahrheit spricht:
Dein groß Verdienst beseelt was meiner Kunst gebricht.

Es spiegelt sich in deiner Hülfe
Das Herz der Tochter Pharao;
Der Vorwitz fragt: Warum denn so?
Du bist ja wohl kein Kind im Schilfe?
Ja wohl, die Grösse der Gefahr
Bedarf, wie Moses, güt'ger Armen:
Ich lag und liege ganz und gar,
Du hast ein gnädiges Erbarmen;
Ich weine, du erhörst, und ziehst mich stark und bald,
Und mitten in der Flucht bekomm ich Aufenthalt.

So scharf ich mich in Thränen gräme,
So ängstlich ich verlassen bin,
So wenig schätzt ich den Gewinn,
Wofern er iezt von dir nicht käme;
Dein Ansehn giebt allein den Werth,
Wornach ich Huld und Gaben schätze;
Ich habe mich vorlängst erklärt,
Daß nichts mein Herz in Unruh setze,
Als dieses, daß ich nicht aus Armuth zeigen kann,
Ich seh mehr die Person als Werk und Zuwurf an.

Ich habe freylich Jugendsünden;
Wer ist wohl bey viel Thoren klug?
Doch bin ich auch gestraft genug;
Die Beßrung kann Vergebung finden;
Die Neider wiegeln alles auf:
Das Unglück will mit Tagen steigen;
Ich laß ihm, wie ich muß, den Lauf,
Und will nur bey Bekehrung schweigen;
Der Körper ist geschwächt, die Jugend schießt dahin;
Was schadets? wenn ich nur im Alter ruhig bin.

Die Vorsicht, theure Mariane,
Beschütze dein gesegnet Haus!
Sie zürne nach den Wellen aus,
Und führ auch dich die gleichste Bahne:
Dein groß- und würdiger Gemahl,
Den Aemter, Stand und Klugheit küssen,
Wird in der weisen Väter Zahl
Sein Glücke selbst zu mehren wissen;
Nachdem man überall, so viel ich schon gehört,
Den Namen seines Ruhms mit Lob und Wahrheit ehrt.

5. An die Frau von Breßler.

Nur fort, gelehrt und muntre Dame!
Dein Fuß betritt das rechte Gleis,
Worauf dein ewig grüner Name
Den Tempel ſpäter Ehren weiß.
Die Tugend läßt ſich nicht verſchweigen,
Sie liebt ſo gut Gefahr als Zeugen;
Sie will durch Zeit und Länder gehn;
Sie blitzt den Neidern ins Geſichte,
Und kann mit ihrem reinen Lichte
Ohn Unruh nie im Winkel ſtehn.

Der Trieb vor andern groß zu werden
Reizt edle Seelen von Natur,
Erleichtert Arbeit und Beſchwerden,
Und findet die geheimſte Spur;
Ein jeder ſehnt ſich viel zu gelten,
Wer will die Ehrbegierde ſchelten?
Sie iſt ſo billig als gemein;
Daß Helden Blut und Kraft verſchwitzen,
Gelehrte Schlaf und Ruh verſitzen,
Was machts? der Hang berühmt zu ſeyn.

Wer zeugt die alten Wunderwerke
Die Kunſt und Wiſſenſchaft gebahr?
Wer gab dem Alexander Stärke?
Wer hielt den Pyrrhus in Gefahr?
Wer macht den Curtius verwegen?
Wer ſchärft dem Cäſar Kiel und Degen?
Warum verlacht Eugen den Neid?
Wer gab dem Titus Lieb und Güte?
Dem Sokrates ein fromm Gemüthe?
Die Luſt zur Unvergänglichkeit.

Zwar diese, wenn ichs recht erwege,
Ist freylich kein so gründlich Guth;
Denn wenn ich Haupt und Füsse lege,
So fühl ich nicht, wie wohl sie thut.
Die Enkel kosten unsre Früchte,
Uns folgt ein blind und leer Gerüchte,
Wovon uns kein Genuß erquickt,
Doch ist ein hoher Geist zufrieden,
Wofern nur, wenn sein Leib verschieden,
Sein Ruhm der Nachwelt Ohr entzückt.

Der Pöbel kann es zwar nicht reimen,
Daß Nachruhm auch ein Leben sey:
Er nennt es nur ein süsses Träumen,
Und kluger Thoren Phantasey,
Er liebt nur Irrthum Nacht und Wüste,
Hat mit dem Vieh so Wunsch als Lüste
Ja gar den Untergang gemein;
Man gönn ihm dieses todte Leben,
Und suche stets dahin zu streben,
Wo Fleiß und Musen Glanz verleihn.

Die Musen lohnen ihren Kindern
Mit innerlicher Freud und Ruh,
Ihr Spielen kann den Gram verhindern,
Und lockt Gedult und Trost herzu;
Man lernt die Eitelkeit betrachten,
Man lernt sie schätzen und verachten;
Man bessert Wandel und Verstand,
Man überwindet Furcht und Schrecken,
In welchen Wahn und Einfalt stecken,
Und macht sich Gott und Welt bekannt.

Diß ist der Vortheil rechter Dichter,
Die klug, gelehrt und redlich sind:
Sie lachen aller Splitterrichter,
Und schlagen Geiz und Neid in Wind:
Sie finden sich in jedes Glücke,
Sie sehn das feindlichste Geschicke
Vor Prüfung nicht vor Strafen an;
Sie wollen bessern und ergetzen,
Und pflegen nichts vor hoch zu schätzen,
Als was die Wahrheit leiden kann.

Dein Herz, glehrte Mariane,
Ist auch ein feuerreicher Quell,
Sein Blut macht deines Adels Fahne
Zum Beyspiel aller Enkel hell;
Der Ausbruch deiner klugen Sinnen
Vermählt dich mit den Pierinnen;
Verläugne nur nicht deinen Werth,
Er blitzt aus Stellung, Aug und Schriften
Und wird dir noch ein Denkmal stiften,
Das weder Staub noch Zeit verzehrt.

Nur wuchre bald mit diesem Pfunde,
Und treib das angefangne Spiel!
Der Einbruch von der letzten Stunde
Ist keinem ein bekanntes Ziel;
Am besten wird sich der versorgen,
Der lieber um den frühen Morgen
Als um den Mittag Blumen bricht:
Vor Abends kann viel anders werden;
So geht es immer auf der Erden,
Wer Ruhm begehrt, der säumet nicht.

Wem aber, fragst du, zu Gefallen,
Wem nützt wohl meine Poesie?
Wer soll aus meiner Flöthe schallen?
Und wessen Lob vergilt die Müh?
Carl macht in Ungarn göldne Zeiten.
Carl ist es, dem der Ruhm der Saiten
Vor allen überhaupt gebührt;
Eugen folgt nach, und denn die Liebe,
Bedenke, was dir ihre Triebe
An deinem Breßler zugeführt!

Nur er verdiente dich auf Erden,
Nur du verdientest den Gemahl:
Beschreib den Wohlstand der Geberden,
Damit er dir das Herze stahl!
Besinge seiner Tugend Würde,
Das Heil der Stadt, der Aemter Bürde,
Den allemal gesetzten Geist,
Den steten Fleiß, das viele Wissen,
Den klugen Scherz, das treue Küssen,
Und was du sonst am besten weißt.

Da hast du Stoff genug zum Singen,
Stimm an und nimm die Kunst von dir:
Ich soll dich auf den Pindus bringen?
Was denkt wohl dein Befehl von mir?
Ich küsse zwar die Huld zum Scherzen,
Doch hör ich mit erschrocknem Herzen
Die Prüfung des Gehorsams an:
Versuche mich durch andre Mittel,
Ich bin nur ein Poet am Titel,
Den jeder Stümper kaufen kann.

Die beste Regel wohl zu dichten
Ist angebohrner Fleiß und Lust,
Du brauchst dich nur nach ihr zu richten,
Und hast den Phöbus in der Brust;
Dein Umgang soll mich erst entzünden,
Und, wenn wir Vers und Reim verbinden,
Den kalten Worten Geist verleihn:
Das Glücke dir gedient zu haben
Wird in Ermanglung beßrer Gaben
Mein Ansehn bey der Nachwelt seyn.

6. An Marianen, d. i. die Fr. v. Beßler.

Was hilfts? es muß gelitten seyn,
So lang uns Erd und Luft noch tragen:
Ein jeder Mensch hat seine Pein,
Der Zehnde darf sie niemand klagen.
Wir wandern alle durch die Zeit
Ins Vaterland der Ewigkeit,
Und suchen eine beßre Stäte;
Da nimmt nun auch ein jeder wahr:
Wie viel Verwirrung und Gefahr
Den Pilgern Glück und Weg vertrete.

Inzwischen nimmt ein kluger Geist
Gedult und Hoffnung zu Gefährten;
Er folgt, wohin die Schickung weist,
Und sieht nicht stets nach Rosengärten;
Bisweilen geht es ihm zwar nah,
Wenn Mißgunst hier und Freunde da
Den sauren Weg noch schwerer machen:
Doch zwingt er allzeit Fleisch und Blut,
Sucht in sich selber Trost und Muth,
Und lernt die Eitelkeit verlachen.

Dein edles Herz, betrübtes Haupt!
Fühlt ja auch mehr als einen Kummer,
Du wirst verschwärzt gedrängt beraubt,
Und hast mehr Aergerniß als Schlummer.
Wie manchmal mag der Thränenwein
In Einsamkeit dein Labsal seyn!
Wie vielmal magst du rückwärts denken,
Und jener schon verstrichnen Zeit,
Die unsre Kinderjahr erfreut,
Ein sehnsuchtsvolles Auge schenken?

Das Feld sieht jetzo traurig aus,
Und giebt uns schlechten Trost und Freude:
Wie weit betrübter läßt dein Haus?
Man weint, man klagt, man geht im Leide;
Die Mißgunst wehret deiner Brust
Die Unschuld der gelehrten Lust;
Man will, dein Feuer soll erkalten;
O Himmel! ist ein Mensch genug,
Er sey auch noch so stark und klug,
So vielen Streichen auszuhalten?

Der Sturm beweist des Schiffers Kunst,
Gefahr muß Held und Stärke zeigen,
So ist des Himmels Zorn oft Gunst
Bey Herzen, die wie Palmen steigen.
Die Vorsicht liebet wen sie schlägt,
Erhöht die so sie niederlegt;
Sie mißt die Last nach unsrer Stärke,
Die Last ist deinem Geiste gleich:
Leid, Mariane, Stoß und Streich,
Damit man deine Grösse merke.

7. An seinen hochgeneigten Gönner.

Du Joseph meiner theuren Zeiten!
Du Vater meiner Poesie!
Freund! dessen Ruhm ich mit den Saiten
In Abgrund später Jahre zieh!
Bisher konnt ich noch nicht ermessen,
Was ich vor ein Geschöpfe sey:
Jezt, da ich so dein Herz besessen, *
So zehl ich mich den Geistern bey.

Hier wird auch niemand anders denken,
Wer nur ein wenig Achtung giebt,
Wie dein so reich als öfters Schenken
Die Dankbarkeit der Musen übt;
Die Großmuth giebt sich niemals müde,
Und kömmt der Bitte selbst zuvor,
Wenn ich zwey lahme Verse schmiede,
Dergleichen Bavius verlor.

Du mußt vom königlichen Blute
Und edler als Mäcenas seyn:
Er that dem Flaccus viel zu Gute,
Du nimmst mich mit der Wohlthat ein.
Horaz verdiente noch die Gnade,
Weil sie des Dichtens Preis erhält!
Allein um deine Huld ists Schade,
Weil sie auf keinen würdgern fällt.

Was ich nicht bin, das will ich werden,
Die Fähigkeit nehm ich von dir!
Dein Mund soll mir ein Phöbus werden,
Sein Lob erhizt die Ruhmbegier.
Dein Umgang flügelt Fleiß und Sinnen
Und greift mich mit Versuchung an,
Bis ich dein Bildniß auf die Zinnen
Des Ehrentempels setzen kann.

* Weil die Geister die Leute besitzen.

Hab ich nicht fürstliche Patronen,
So ehr ich dich als meinen Fürst.
Darf ich in keinem Louvre wohnen,
Gnug, daß du mich beschatten wirst!
Die Hoheit liegt nicht an dem Stande,
Dein groß- und heldenmüth'ger Geist
Zeigt manchen Seelen ihre Schande,
Die unsre Welt Durchlauchtig heißt.

Auf Fama! schmücke deinen Wagen,
Spann ihn an meinen Pegasus,
Den edlen Freund dahin zu tragen,
Wo ihn die Sonne neiden muß!
So lang ein Blatt von meinen Büchern
Das Lob der künftgen Zeit erlebt,
So will ich = = = = versichern,
Daß er im achten Kreisse schwebt.

8. An seine Schöne.

Borau den 22. August 1719.

Nun Kind! ich kann dich nicht mehr bitten,
Behalt mein Herz in treuer Brust!
Das Denkmal deiner muntern Sitten
Erweckt mir auch von weitem Lust,
Und wo ich reise, wohn und bin,
Da folgt mir dein Gedächtniß hin.

Ein Waldhorn klingt bey Abendstunden
Von weitem durch die Gärten schön,
Es reizt das Blut verliebter Wunden,
Und läßt die Geister flüchtig gehn;
Jedoch ergezt mich das Gehör
Von deinem Wohlseyn noch vielmehr.

Das Glücke spielt mir tausend Possen,
Und lockt mich auf des Hofes Eis,
Ich folg ihm klug und unverdrossen,
So gut ich seine Tücke weiß:
Die Vorsicht leite, wie sie will,
Ich halt in allen Wettern still.

Die Gegend, wo ich jetzund dichte,
Ist einsam, schatticht, kühl und grün,
Hier hör ich bey der schlanken Fichte
Den sanften Wind nach Leipzig ziehn,
Und geb ihm allzeit brünstiglich
Viel tausend heisse Küß an dich.

Hier kann ich mich der Zeit bequemen,
Hier ist mir Stell und Ort geneigt,
Die grosse Rechnung vorzunehmen,
Wie viel mir Leipzig Guts erzeigt:
Doch alles, was ich schätzen kann,
Das kömmt auf deinen Umgang an.

Erinnre dich der ersten Küsse,
Die niemand als der Schatten sah!
Sie machten mir die Aepfel süsse,
Ach wäre doch die Zeit noch da!
Gedenk an Pfeifers Schlafgemach,
Und zehle dort die Wollust nach.

Der Umgang wurd uns sonst verboten,
Wir suchten die geheimste Bahn:
Wir riefen die verwandten Todten
Zu Zeugen unsrer Freundschaft an;
Und liessen bey verschwiegner Pein
Den Kirchhof unsre Freystatt seyn.

9. An seinen guten Freund und Bruder auf der Reise nach Jauer.

Bruder! komm und laß uns wandern,
Habe Leid und Lust gemein,
Kommt ein Wetter nach dem andern,
Hilf mir doch beständig seyn;
Der Verdruß vergangner Tage
Zeigt viel süß Erinnerung;
Wir erdulden schwere Plage,
Aber wir sind auch noch jung.

Gleiche Brüder, gleiche Kappen,
Einerley Gefahr und Muth:
Sollt uns auch der Feind ertappen,
Kämpfen wir vor Ruhm und Blut.
Wir sind allzeit freye Leute;
Ob uns gleich die Armuth drückt,
Werden wir doch immer heute
Durch geschwinden Trost erquickt.

Jene, so in grossen Städten
Unter Sammt und Seide gehn,
Müssen, wenn sie Pflaster treten,
Voller Furcht und Sorgen stehn;
Ihrer Aemter Schein und Würde
Ist ein Mantel der Gefahr
Und sie werden bey der Bürde
Ihres Lebens kaum gewahr.

Sag es, Bruder, unverhohlen,
Sind wir nicht weit besser dran?
Unser Schaden sind nur Sohlen,
Die man leicht ersetzen kann;
Nichts verwirrt uns die Gemüther,
Niemand zwingt uns an das Joch,
Raubt man uns so Ehr als Güter,
Bleibet unsre Hoffnung doch.

Bey dem lustigen Erzehlen
Wird uns keine Meile lang,
Wenn die Federn manchen quälen,
Ruhn wir auf der härtsten Bank:
Wir durchgehn der Meisten Stände,
Sehn gemeiner Thorheit zu,
Lachen heimlich in die Hände,
Und befördern unsre Ruh.

Hat die Vorsicht ein Erbarmen,
Sieht sie Treu und Weisheit an,
O so ist es mit uns Armen
Noch zur Zeit nicht gar gethan!
Großmuth macht den Neid zu Schanden,
Naht sich doch wohl schon die Zeit,
Da uns, was wir ausgestanden,
Ungemeine Lust verleiht.

Bruder fort! es geht nach Jauer,
Bruder fort! und laß uns gehn,
Wird uns Weg und Wetter sauer,
Soll es doch bald anders stehn.
Fort! ich höre schon die Lieder
Auf dem nächsten Freudenschmaus,
Mertschütz sehn wir wohl nicht wieder,
Freund! wo geht der Weg hinaus?

10. Abschiedsaria
an Herrn Rasper von Landeshut.

(722. Sept.)

Gehab dich wohl, du lieber Freund,
Itzt geh ich halb verwayst von hinnen,
Und tröste die betrübten Sinnen
Mit allem, was nur möglich scheint:
Ich komme wohl so bald nicht wieder,
Und denke weiter in die Welt,
Nachdem der Lohn vor meine Lieder
Im Vaterlande mager fällt.

Ich

Ich habe warlich hohe Zeit
Mein zeitlich Wohlseyn fest zu gründen!
Wo werd ich wohl den Ruhplatz finden?
Wo ist der Herd vor mich bereit,
Damit mein Fleiß nach so viel Sorgen
Nicht stets von leerer Hoffnung blüh,
Und endlich auch ein heitrer Morgen
Mein Glück aus Nacht und Schlummer zieh?

Es sey auch welcher Ort es will,
In Süden Norden oder Westen!
Ich halt ihn dennoch vor den besten,
Und setze mich vergnügt und still;
Da wird der überstandne Jammer
Mein treues Herz noch oft erfreun,
Da soll mir die geringste Kammer
Des Epicurus Garten seyn.

Macht Phillis Wunsch und Armen voll,
Und läßt mich Gott der Welt noch nützen,
So schwör ich, daß kein Sturm noch Blitzen
Mich innerlich mehr rühren soll;
Da will ich ihr und jedem leben,
Dem mein Vermögen dienen kann,
Da will ich Red und Antwort geben,
Warum ich oft nicht recht gethan.

Der Himmel sey mir nur noch hold!
Nach so viel schlecht gerathnen Sprüngen
Wird ja wohl einer gut gelingen.
Mein Herz verliebt sich nicht in Gold;
Mein Ohr verachtet große Titel;
Vermeid' ich Schulden und Betrug,
So hab ich warlich Ehr' und Mittel,
Und auf der Welt Verdienst genug.

Noch etwas kommt der Sehnsucht an,
Euch einmal in der Näh zu haben,
Euch Freunde, derer Herz und Gaben
Den Musen so viel Guts gethan;
Was wollt ich vor ein Danklied schreiben?
Wie sollt es mich einmal erfreun,
Mit dir viel Grillen zu vertreiben,
Und in dem Alter froh zu seyn.

Mit dir, mein Rasper, dem ich mich
Bey dieser Trennung selber schenke:
Ist was versehn, verzeih und denke,
Ein jeder Mensch verirret sich,
Zumal wenn Noth und Spötter wüten,
Wenn Armuth und Verfolgung preßt,
Und unsern Fleiß schon in den Blüthen
Durch Lästergift verwelken läßt.

Ich gönne dir nebst Glück und Heyl
Ein Kind von Schönheit Witz und Tugend;
Denn vor die saure Müh der Jugend
Ist diß doch wohl der beste Theil.
Erfüllt sie dir nun Arm und Herze,
So laß mir auch ein Plätzgen zu,
Und wünsche mir bey deinem Scherze
Bisweilen auch ein Stündgen Ruh!

II. Er erinnert sich der vorigen Zeiten und guter Freunde unter einem Schäfergedichte.

Als Orpheus mit verliebten Thränen
Den Abschied seiner Liebsten sang,
Bewog des armen Dichters Sehnen
So gar den todten Wiederklang;
Die Thiere weinten in die Sayten,
Die Steine starrten mehr als Stein,
Und sein Verdruß bedrängter Zeiten
Nahm Feld und Wald mit Unmuth ein.

So sah es jetzund um Myrillen
Und um die fetten Triften aus.
Kein Zuspruch wußt ihn mehr zu stillen,
Er ließ sein weites Schäferhaus,
Begab sich taumelnd in die Heide,
Bey der sich schon sein Vieh zerstreut,
Und klagte viel von seinem Leide
Der hier verschwiegnen Einsamkeit.

Was muß doch mancher Mensch nicht tragen!
Nun kommt das dritte Jahr ins Land,
Seit dem das Wachsthum meiner Plagen
Mir allen Rath und Trost entwandt;
Das Glücke greift mich allenthalben
Und zwar mit allen Pfeilen an.
O! daß ich jetzt nicht mit den Schwalben
Verschlafen oder flüchten kann!

Ich will mein Kreuz in Rechnung bringen:
Die Menge läßt es nicht geschehn.
Ich will mich durch Verzweiflung zwingen:
Ja dürft ich keinen Himmel sehn.
Gewohnheit macht die Noth erträglich,
Jedoch nicht mir, sie ist stets neu,
Der Himmel aber unbeweglich:
Wer sagt, wie mir zu Muthe sey?

Ich weiß mirs selber nicht zu sagen;
Wer etwas davon wissen will,
Der geh nur hin den Wald zu fragen,
Und steh bey mancher Fichte still.
Mein Kummer zeigt sich an den Herden,
Man sieht ihn selbst den Triften an;
Denn daß sie beyde mager werden,
Das hat mein fauler Gram gethan.

Ich selbst verfalle vor den Jahren,
Und zehre mich fast stündlich ab,
Und denke bey den grauen Haaren:
Gott geb! ietzund erscheint das Grab.
Erschein' ich einmal auf den Festen,
So fragt mich jede Schäferin:
Warum ich bey so schönen Gästen
Nicht aufgeräumt und munter bin.

Mich selbst verdrießt mein murrisch Wesen,
Und gleichwohl ändert mich kein Zwang.
Mein Glück ist einmal schon verlesen,
Und weiß der Welt wohl wenig Dank;
Ich kann bey keiner Arbeit bleiben,
Die unser Feldbau mit sich bringt,
Und weiß vor Unmuth nichts zu treiben,
Das nur so obenhin gelingt.

Bald schnitz ich etwan bunte Stäbe:
Da martert mich so gar der Bast.
Und wenn ich Abends Futter gebe:
So wird mir oft die Hand zur Last.
Mich deucht, die liebe Morgenröthe
Steht öfters aus Erbarmung still,
Wenn nun die sonst getreue Flöthe
Der Kunst nicht mehr gehorchen will.

Das Unglück kömmt mir in Gedanken
Ohn Ordnung und in Menge vor,
Es heißt mich auch in Träumen zanken
Und schwächt mir täglich Aug und Ohr;
Bald schmeist mich Philindrenens Leiche
Mit neuer Ohnmacht in den Staub,
Da zeigt mir Roschkowiz die Eiche,
Da denk ich an den süßen Raub.

Ach Schweidnitz! könnt ich dich vergessen!
O was entbehrt ich jetzt vor Gram!
Ich habe deine Milch gegessen,
Seit diesem acht ich keinen Ram;
Lebt wohl und grünt ihr setten Auen,
Und weidet Leonorens Brust,
Ich werd euch wohl nicht wieder schauen,
Es machte denn ein Traum die Lust.

Albine war mir schlecht gewogen
Und hieß der Anfang meiner Qual,
Doch seit ich von ihr weggezogen,
Bedaur ich sie wohl tausend mal;
Diß macht die Freundschaft zweener Hirten,
Ihr güldnen Jahre kehrt doch um,
Und biegt geschwind die schönsten Myrthen
Zu Damons holder Scheitel krumm.

Ja Damon schläft und kommt nicht wieder?
Ach Name! der ergetzt und schreckt!
Ach! würdest du durch meine Lieder,
Ja durch mein Blut nur aufgeweckt:
Ich würde beyde gern verschwenden.
O Rache! nimm diß treue Blut
Von mehr als eines Enkels Händen,
Und mache so die Blutschuld gut!

Wo wird nur jetzt mein Daphnis weiden?
Ihr Hirten um den Muldenstrand,
Erinnert ihn, jedoch bescheiden,
Er habe mich ja auch gekannt;
Ich ruffe Mond und Stern zu Zeugen,
Wohin er erst mein Haupt erhob,
Wenn Grillen mein Gemüthe beugen,
So stärkt mich sein gelehrtes Lob.

Die schön und weltberühmten Linden,
Die Oder nebst der schwarzen Spree,
Und was sich sonst vor Oerter finden,
Allwo ich im Gedächtniß steh,
Die darf ich jetzt nur nennen hören,
So kriegt die Schwermuth Nahrungssaft,
Und daß sie mich zum öftern stören,
Das thut die süße Leidenschaft.

Hier seh ich nun bey so viel Wettern
Mein armes Vieh zu Grunde gehn,
Die Ziegen klauben an den Blättern
Die voller Gift und Mehlthau stehn;
Die Hitze macht die Garben dünne,
Und Lab und Milch verdirbt der Blitz,
Und weil ich nirgends was gewinne,
So straft man meinen blinden Witz.

Ach läge doch mein Haupt im Schlummer
Nur noch in Leonorens Schos!
Wie gern erlitt ich allen Kummer,
Mein Elend wär nicht halb so groß;
Hier miß ich nun in fremden Grenzen
Glück, Ehre, Vaterland und Ruh;
Geht Nymphen! geht mit euren Kränzen
Und werft mir lieber Buchsbaum zu!

12. An die Gelegenheit. (722).

O Göttinn! die du in der Welt
Die meisten Wünsche kriegst und zeugest,
An Nachdruck Wahrheit Lieb und Geld,
An Lust die Hoffnung übersteigest;
Du, deren Huld der Klügsten List
So angenehm als nöthig ist,
Wo soll ich deinen Tempel finden?
Wo steht dein Bild? wo raucht dein Herd,
Dir, wenn man Hülf und Trost begehrt,
Ein kräftig Opfer anzuzünden?

Ich kenn und ehre deine Macht,
Sie trotzt Gefahr, Vernunft und Stärke;
Sie leitet uns durch Fall und Nacht,
Und thut verliebte Wunderwerke;
Sie stürzt und mehrt der Reiche Stat,
Ihr Wort kommt mit in Kriegesrath,
Und hat den Rang in allen Fällen;
Sie macht auch Sclaven endlich frey,
Und spricht gar oft zur Tyranney:
Hier lege deine stolzen Wellen.

Was kann wohl Größers als Eugen
Den Nachruhm unsrer Zeit erheben?
Und gleichwohl wird der Held gestehn,
Dein Vorschub hab ihm Glanz gegeben.
Mit was vor Sorgfalt Müh und Kunst
Bedient er sich nicht deiner Gunst
Zu Frankreichs Hohn und Stambols Falle?
Er zieht, Er schlägt, Er siegt durch dich,
Cremona schämt sich ewiglich;
Diß seltne Beyspiel steht vor alle.

Nun mächtige Gelegenheit!
Nun komm und gieb mir holde Minen,
Du wirst dir von der Dankbarkeit
Manch hohes Ehrenlied verdienen:
Du hast dich mich, so lang ich bin,
Aus Eifer oder Eigensinn
Oft sehn, doch niemals halten lassen;
So nah mir auch dein flüchtig Haar
In Dreßden und in Breßlau war,
So schamroth kriegt ich Wind zu fassen.

Ich zürne, wenn der Pöbel spricht:
Du seyst die Mutter aller Diebe;
Nur teusche mich vor dißmal nicht,
Und thu mir einmal was zu Liebe;
Du sollt, wo nicht in Gold und Stein,
Davor in Wachs mein Hausgott seyn.
Ich bitte ja nicht hohe Sachen,
Was denn? um Mittel, jeden Feind,
Der jetzt mein ärgstes Unglück meynt,
Durch Hülf und Wohlthun fromm zu machen.

13. Auf das Glücke. (722. Oct.)

Du Abgott niederträchtger Sinnen,
Dich falsches Glücke! red ich an:
Was willst du noch von dem gewinnen,
Der nun nichts mehr verlieren kann?
Du stäupst nur einen tauben Rücken,
Der Drat und Geissel müde macht,
Und, ohne sich vor dir zu bücken,
Den aufgefangnen Streich verlacht.

O spare die zerschmißne Ruthe
Auf einen, welcher besser fühlt!
Ich trotze dich mit diesem Blute
In welchem sich dein Jachzorn kühlt.
Mir jagt der Blitz von deinem Keile
Kein blind und tödtlich Schrecken ein;
Und eh ich kläglich fleh und heule,
Eh soll mein Fleisch zerrissen seyn.

So, so! verdopple Schlag und Eifer!
Schlag schärfer und begreif dich nicht!
Der Schmerz erregt mir Jäscht und Geifer,
Den spey ich dir ins Angesicht:
Dein Rasen dient mir zum Gespötte,
Und könnte mir mein Wunsch geschehn,
Daß jede Wunde Lippen hätte,
So wollt ich dich recht grausam schmähn.

Was iſt das Abſehn deiner Tücke?
Wie? ſoll ich vor dein'n Altar knien?
Wie? ſoll ich, mit bethräntem Blicke
Dein ſchnelles Segel an mich ziehn?
Wie? ſoll ich, o du ſtummer Götze!
Der wahren Weisheit untreu ſeyn,
Und vor den Koth geringer Schätze
Dir Herz und Ruh und Andacht weyhn?

Du willt vielleicht, ich ſoll dich ehren:
Ach laß dir nur die Luſt vergehn!
Diß ſoll man wohl nicht eher hören,
Als bis die Bäum am Himmel ſtehn.
Wie? ſoll ich mich zu Tode grämen?
Nein! dir zu Liebe ſterb ich nicht?
Und willt du mir die Zunge lähmen,
So flucht der Augen finſtres Licht.

Ich leb, und das nur dir zu Trutze:
Du kriegſt kein gutes Wort von mir.
Ein Narr verlangt nach deinem Schutze,
Und klopft an deine Gnadenthür.
Eh ich dein Tiſchgaſt heiſſen ſollte,
Eh fräß ich Kleyen, Leim und Stroh;
Und eh ich dir gehorchen wollte,
Eh dient ich gar dem Pharao.

Verſuche mich mit ſchärferm Grimme,
Verſalze mir die junge Zeit!
Verändre meine Menſchenſtimme,
Und mach ein glüend Rind bereit!
Dann will ich dir zur Schande brüllen,
Und mehr verſtockt als jammervoll
Das Ohr mit ſolchen Flüchen füllen,
Daß Tag und Licht verſchwarzen ſoll.

Komm! laß mich in dem Mörser stossen;
Komm! flicht die Glieder um dein Rad;
Was gilts? du sollt dich mehr erbossen,
Wenn keine Marter Wirkung hat;
Und würde mir der Hals gebrochen,
Diß kannst und schaffst du nicht so leicht,
So soll dich auch mein Aas noch pochen,
Das manchmal desto schwerer weicht.

Man seh nur deine grossen Knechte,
Die Gold und Ehr und Stand erdrückt;
Sie machen die Gewalt zum Rechte,
Und werden nimmermehr erquickt;
Sie hungern bey den vollen Schüsseln
Nach ruhiger Zufriedenheit:
Der Geiz beschwehrt sie nebst den Schlüsseln
Mit Argwohn Müh und Furchtsamkeit.

Vor diesem war man bey der Eichel
In Fried und Sicherheit vergnügt;
Jetzt leckt man nach der Fürsten Speichel,
Und sucht Gefahr, wo Purpur liegt.
Die meisten ringen nach den Sorgen,
Erwerben was den Kummer nährt,
Und rechnen bis an lichten Morgen,
Und wünschen, bis die Seel ausfährt.

Mein Herz ist viel zu hoch gebohren,
Als daß ich in der Sclaverey,
Zu der des Pöbels Mund geschwohren,
Ein Schimpf vor seinen Adel sey:
Die Weisheit ist mein Leibgedinge,
Mit dieser reis ich durch die Welt;
Und machen wir gleich kurze Sprünge,
So glaub ich, daß man seltner fällt.

Es mag mich Neid und Feind verletzen,
Es mag sich mir der Heuchler Heer,
Ja selbst der Tod entgegen setzen,
Es komme Schmach und Unrecht her!
Sie sollen doch nichts mehr erhalten,
Als daß mein unbewegter Geist,
So scharf sie mir die Brust zerspalten,
Ein Herz voll klugen Hochmuth weist.

Da hast du deine schöne Tittel:
Du Wetterhahn, du blindes Weib,
Du Blaustrumpf, du Verderbungsmittel,
Du Hure vor des Pöbels Leib,
Du Zauberbalg, du Thorheitsschwester,
Du Wildfang, du Betrügerin
Wer straft mich, daß ich im Geläster
An dir ein Atheiste bin?

14. Der ohne Mitleiden leidende in einem Traume vorgestellet.

Ich warf mich nächtlich in dem Bette,
Und dachte traurig hin und her:
Woran ich mich versündigt hätte,
Und was doch mein Verhängniß wär?
Ich sah den Trotz der reichen Thoren,
Ihr Sauflied fiel mir in die Ohren,
Sie schlugen Sorg und Gott in Wind;
Ich ließ den Glauben ziemlich wanken,
Und kam auf artige Gedanken,
Die klüger bleiben, was sie sind.

Darüber zeigte mir der Schlummer
Ein ungewöhnlich Traumgesicht:
Ein Weibsbild lief vor Neid und Kummer,
Und schien erbärmlich zugericht;
Sie dachte sich mit Schreyn und Zähren
Des nahen Elends zu erwehren.
Das Schrecken gab ihr Kraft zur Flucht,
Allein die Armuth hielt sie wieder,
Und riß sie bey der Hecke nieder,
In der sie Hülf und Rath gesucht.

Der Hunger fraß in Fleisch und Beine,
Die Lügen sogen Mark und Blut,
Die Laster wurfen Pfeil und Steine,
Die Thorheit sprach den Frevel gut.
Die Unschuld sah die Angst von weiten
Und wollt, und ward auf allen Seiten
Vom Aberglauben weggejagt,
Die Zeit kam auch mit ihrer Länge
Und sprach: O halt nur im Gedränge,
Du bist noch nicht genug geplagt.

Die Gegend vor dem Trauerspiele
Wies in der Näh ein lustig Feld:
Auf diesem lacht und scherzten viele,
Wie wenn man etwan Hochzeit hält.
Es waren Freund und Anverwandten,
Die unsrer Aermsten Noth wohl kannten;
Sie rief, sie schrie, sie weint und bath,
Und streckte die zerfleischten Armen.
Nicht einer war, der aus Erbarmen
Nur wenig Schritte näher trat.

Drauf ächzte sie zum letztenmale:
Ach Himmel! hilf mir aus der Noth,
Er that es mit dem schärfsten Strahle.
Sein Mitleid war ihr schneller Tod;
Die Feinde schleppten ihre Leiche
Durch Wege Sand Moraſt und Sträuche;
Ihr Grabmal war ein wüster Ort.
Mein Aug erschrack vor solchem Grimme,
Und wachte gleich von dieser Stimme:
So schickt man deine Jugend fort.

15. Als er sich über seinen unglückseligen Zustand beklagte.

Alles eilt zum Untergange,
Nur mein hart Verhängniß nicht.
Harter Himmel! ach wie lange
Zeigst du dein erschrecklich Licht!
Soll er mir jetzund erscheinen,
O so gieb ihm bald sein Amt!
Eh mich ein verzweiflend Weinen
Noch zu größrer Noth verdammt.

Ich, ein Mensch von schlechtem Zeuge,
Kann mir selbst nicht widerstehn,
Daß ich kaum gelassen schweige,
Wenn die Wellen höher gehn.
Fleisch und Blut behält im Schmerzen
Ueber die Vernunft das Feld,
Und die Hofnung stockt im Herzen,
Welches keinen Wunsch enthält.

Hätt ich Bosheit im Gemüthe
Oder an den Lastern Lust,
So verzieh ich mich der Güte
Deiner treuen Vaterbrust;
Aber ach! so wirst du finden,
Prüfe Minen, Herz und Sinn,
Daß ich bey den Schwachheitssünden
Doch nicht sonder Buße bin.

Zwar sind, die noch ärger leben,
Und mit Lastern Schaden thun:
Die läßt du im Glücke schweben,
Und in ihrem Schoße ruhn.
Sie verschwenden deinen Segen,
Nur zu Trotz auf meinen Fall,
Handeln, wie die Thoren pflegen,
Doch geräth es überall.

Ich bezwinge mich hingegen,
Brauche des Verstandes Kraft,
Und bemüh mich nach Vermögen
Um Gedult und Wissenschaft;
Gleichwohl ist in allen Sachen,
Auch mein bester Rathschluß blind,
Daß sichs die zu Nutze machen,
Die mir feind und schädlich sind.

16. Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwehrte.

Sage doch verstocktes Glücke,
Was dir wohl mein Herz gethan?
Ist es Schlummer oder Tücke?
Daß ich dich nicht wecken kann?
Sind die Thränen zu geringe,
Die ich dir zum Opfer bringe,
Wenn das Leid
Und der Neid
Meinem Lager Dornen streut?

Himmel! willst du mich versorgen,
O so bitt ich, eil einmal!
Meines Lebens Lenz und Morgen
Stirbt mir unter Gram und Qual:
Daß ich vor der Welt nicht klage,
Zeigt die Größe meiner Plage;
Rette du
Meine Ruh,
Oder schleuß die Augen zu!

Schweig

Schweigt nur, schweigt ihr müden Sinnen,
Und besucht die Einsamkeit:
Wenn die Zähren heimlich rinnen,
Bringt der Schmerz Zufriedenheit;
Eure Sehnsucht nach Vergnügen
Wird schon noch das Ihre kriegen;
Ungedult
Häuft die Schuld,
Und verweilt des Himmels Huld.

17. Er klaget in der Einsamkeit.

den 21. Jul. 1720. Lauben.

Hier, wo mich niemand weiß
Als Gott und meine Noth,
Vergieß ich Blut vor Schweiß,
Und esse Kraut vor Brod,
Und denke bey dem Schmerzen
Mit höchst betrübtem Herzen
An meine Vaterstadt,
Die unter Asch' und Kohlen
Mir alles Guth gestohlen,
Und mich ihr Kind dazu noch gar verworfen hat.

Ich denk auch wohl an dich,
Du allerliebstes Kind!
Die Zeiten ändern sich,
Ach! aber zu geschwind;
Wie schlecht ist unserm Lieben
Der Abschiedswunsch beklieben,
Der Gott so zärtlich bath?
Du weintest vor Vergnügen
Durch mich bald Ruhm zu kriegen!
Hier liegt nun meine Kunst und weiß vor sich kaum Rath.

Die fünfte Sommerluſt
Führt jetzt die Garben ein,
So lang iſt meine Bruſt
Ein Schauplatz vieler Pein;
Doch was ich ſonſt ertragen,
Iſt gegen dieſe Plagen
Fürwahr nur Spiel und Scherz;
Kein Anſehn mich zu heben
Und nichts als Müh im Leben
O Gott! wie dauret mich mein allzuredlich Herz!

Mich wundert, daß mir noch
Der Stock ein Lager gönnt:
Denn ſonſt verfolgt mich doch,
Was mich nur ſieht und kennt;
Vor leichte Jugendſünden,
Die doch die meiſten binden,
Trift mich allein die Laſt;
Die Laſt zu ſchwerer Strafen,
Da viel in Fülle ſchlafen,
Die Bosheit und Betrug an güldne Stricke faßt.

O Phöbus! leideſt du
Daß deine Kinder ſchreyn,
Und doch bey wenig Ruh
Den Helden dienſtbar ſeyn?
Wie kommts, daß unſre Gaben
Faſt nichts zum Vortheil haben
Als Armuth und Verdruß?
Ein Hofnarr lebt ja beſſer,
Und lacht mit fettem Meſſer,
Wenn unſre kluge Hand nur Rüben ſchälen muß.

Im Reimen steckt wohl auch
Mein ganzes Wissen nicht,
Ich sorge vor den Bauch,
Doch hat mein Kopf auch Licht.
Was fehlt mir denn? die Mode.
Es heißt: ich läg im Sode,
Und wäre nicht gewandt.
Du reißt mich aus dem Kittel,
Und gebt Erhöhungsmittel,
Und seht mich wieder an, was gilts? ich bin galant.

Dir Vater, der du liebst
Das was es redlich meynt,
Dir, der du jedem giebst,
So viel ihm nöthig scheint,
Dir küß ich Hand und Ruthe,
Und bitte bey dem Blute,
Das aller Heyl gebiehrt,
Befrey stets mein Gewissen,
Und laß mich nicht beschliessen,
Als was mich auf den Zweck von deiner Ordnung führt.

Thu Wunder vor der Welt
Und bringe mich empor;
Ich wünsche Ruhm und Geld,
Jedoch Verstand zuvor;
Ich steh nach kleinen Güthern,
Um ehrlichen Gemüthern,
Auch einmal Guts zu thun;
Hier ist mein Freund zur Stelle,
Wird unser Glücksstern helle,
Soll manches Armen Trost auf unser Pflicht beruhn.

18. Als er seinem harten Schicksal nachdachte.

Wie kannst du doch so viel vergebens klagen,
Und unerhörte Seufzer thun!
Ach laß einmal die Augen ruhn!
Und thu dir selber Weh, die Schläge stumm zu tragen.
Du siehst ja wohl einmal, verworfnes Menschenkind!
Daß Glück und Gott nicht mehr der Unschuld Freunde sind.

Du wurdest ja mit Angst zur Angst gebohren,
Die dir ein blutig Morgenroth
Schon in der Mutter Schos gedroht,
Der Mutter, die durch dich so Wunsch als Kraft verlohren:
Ach! wäre dort dein Geist im ersten Bad erstickt!
So würd er jetzt nicht erst durch Thränen hingerückt.

Dich, blasser Mond, und euch, erzürnte Sterne,
Euch, deren Einfluß Trieb und Macht
Mein Elend zeugt und auch belacht,
Beschwör ich bey der Noth, wodurch ich fluchen lerne!
Sagt, weil doch euer Licht in alle Winkel fällt,
Sagt, ob auch die Natur noch ein solch Stiefkind hält?

Bin ich allein zum Aergerniß erschaffen,
Und steckt mein Wesen voller Schuld?
Wie hat der Himmel noch Geduld?
Und warum säumt sein Zorn, mich plötzlich hinzuraffen,
Nachdem die Erd' an mir ein solch Geschöpfe nährt,
Das ihm zur Schande lebt und sonder Nutzen zehrt.

Jedoch ich weiß, er kennt mein treu Gemüthe,
Und sieht des Herzens Neigung an,
Die keinem schlimm begegnen kann,
Obgleich sein ärgster Feind ihm in die Hand geriethe
Es fehlet als ein Mensch, und darum, weil es fehlt,
Vergiebt es jedem gern, den gleiche Schwachheit quält.

So bist denn du auch da nicht mehr zu finden?
Dir, dir Erbarmung, ruf ich zu,
Da, wo der Armen Trost und Ruh,
Sich sonst gemeiniglich mit fester Zuflucht gründen:
Ach! hat dich irgend auch der Himmel, der mich plagt,
Nur mir zur letzten Qual aus seiner Schos gejagt?

Sey, wo du willt? du must mein Leid erfahren,
Das fast ein jedes Element
So gut als mich das Unglück kennt.
Die Seufzer müssen sich mit Luft und Winden paren;
Die Erde fühlt die Last, von Thränen wächst die Flut,
Und meiner Güther Rest entführt die wilde Glut.

Und mags doch seyn! ich will es nicht mehr rühren,
Nachdem mich auch kein Freund mehr klagt;
Der Schall, so alles wieder sagt,
Mag, was mich quält und drückt, in Wald und Wüste führen!
Ich zieh vielleicht bald nach, um bey so langer Pein
Nicht mehr ein Aergerniß der tummen Welt zu seyn.

19. Auf die Phillis. (1720.)

So wißt einmal, ich bin verliebt,
Und zwar in so ein Kind,
Das mir erst Luft zu leben giebt,
So schwer die Zeiten sind.
Sein Kuß ist meiner Seelen Kraft,
Und hat an süsser Gluth
Fast aller Schönen Eigenschaft,
Nur nicht den Wankelmuth.

Es schwächt mir weder Geist noch Leib,
Das denen sonst geschieht,
Die Amors stiller Zeitvertreib
Am Narrenseile zieht:
Es redet mir in Lust und Leid
So klug als freundlich ein,
Und läßt mich in der nächsten Zeit
Des Unsterns Meister seyn.

Ach Hofnung! Ach du Engelsbild!
Du meiner Güther Rest!
Ach komm und küß und bleib mein Schild,
Da alles schlägt und preßt!
Komm, flicht uns unsern Hochzeitschmuck
Von deinem Wintergrün!
Der Tod, sonst nichts ist stark genug,
Ihn wieder aufzuziehn.

20. An Phillis. (1721.)

Weine nicht, mein Kind! ich bleibe
Dir bis in den Tod getreu.
Glaube, was ich denk und schreibe,
Ist und bleibt stets einerley;
Weil die Redlichkeit zum Lieben
Mir Gesetze vorgeschrieben.

Gott und Himmel können zeugen,
Daß ich dir beständig bin:
Eher wird die Wahrheit schweigen,
Als mein falsch und leichter Sinn
Das geknüpfte Band zerreissen,
Und des Meineyds schuldig heissen.

Laß

Laß die Wetter unterdessen,
Ueber unsrer Unschuld stehn!
Mußt du bittre Mandeln essen,
Und vorjetzt auf Dornen gehn;
So bedenke, das Vergnügen
Wird uns einst zusammen fügen.

Warte mit Gedult der Freude
Und der ungemeinen Lust,
Welche du mit diesem Leide
Dir zuvor verdienen mußt!
Endlich werden deine Thränen
Dir den Weg zur Wollust bähnen.

Jetzo geb ich deinem Kusse
Eine kurze gute Nacht,
Und gehorche diesem Schlusse,
Welchen das Verhängniß macht;
Doch will ich in wenig Tagen
Dir die Ankunft wieder sagen.

Lebe wohl! die Zunge stammlet,
Und der Augen nasses Heer,
Das die Wehmuth schon versammlet,
Macht so Hand als Feder schwer,
Und verbietet meinem Willen,
Diesen Bogen anzufüllen.

21. Der Unterscheid jetziger Zeit und der Jugend.

Vor diesem dacht ich mit der Zeit
Ein groß und vornehm Thier zu werden,
Ich sucht in Kleidung und Geberden
Vor allen einen Unterscheid;
Ich sann viel Staatsstreich auszuführen,
Vergafte mich am Mazarin,
Und griff mit feurigem Studiren
Nach Palmen die den Klügsten blühn.

Immittelst nahm mein Alter zu,
Die Jugend gab mir viel zu wissen:
Ich ward durch manchen Fall gerissen,
Und sucht ein Leben ohne Ruh.
Ich sah in klein und grossen Ständen
Viel Kummer, Thorheit, Pein und Neid,
Und griff nunmehr mit beyden Händen
Das Gaukelspiel der Eitelkeit.

Wo ist denn nun mein Ehrgeiz hin?
Wo sind die flüchtigen Gedanken,
Womit ich oftmals aus den Schranken
Gemeines Glücks geflogen bin?
Es reizt mich kein berühmter Tittel,
Es rührt mich weder Hof noch Pracht,
Ich finde, deucht mich, viel im Kittel,
Was kluge Seelen glücklich macht.

Diß, große Weisheit! dank ich dir,
Diß dank ich dir, du süße Liebe,
Durch eure Lust, durch eure Triebe
Erfind ich selbst mein Glück in mir:
Bleibt Phillis mir nur treu ergeben,
So ficht mich wohl kein Wunsch mehr an,
Als daß ich mit ihr ruhig leben
Und einmal freudig sterben kann.

22. An Phillis. (1721.)

Ich liebe nur, was mich vergnügt,
Nicht, was nach Gelde kirrt;
Mein freyes Herz wird nicht besiegt,
Wenn gleich der Beutel schwirrt.
Kein goldner Strick fängt meinen Fuß, kein heller Klang mein Ohr;
Die Redlichkeit
Geht allezeit
Bey mir dem Nutzen vor.

Was

Was hilft es, wenn das Silber blitzt,
Und doch der Bräut'gam schielt?
Ein Mann, der stets beym Kasten sitzt,
Und in dem Sacke wühlt,
Theilt mit dem Mammon seine Gunst, die bloß der Frau gehört:
Sein Zeitvertreib
Macht, daß das Weib
Oft fremde Götter ehrt.

Kein Reichthum überwiegt das Weh,
Kein Thaler hilft der Braut,
Wenn ihr die Zwietracht in der Eh
Zuletzt ein Zuchthaus baut.
Das Ungewitter ist nicht weit, wo gelbe Raben schreyn;
Wer wollte nun
So thöricht thun,
Und sich zum Schaden freyn?

Bethörter Mund! ach spare doch
Der Worte frechen Stolz!
Dein Umgang ist mir stets ein Joch,
Du selbst ein Marterholz.
Diß Wörtgen bringt mir deinen Haß, der ficht mich wenig an;
Wie bald stößt mir
Was bessers für,
Das mich vergnügen kann?

Du aber, den des Himmels Schluß
Dereinst vor mich bestimmt,
Magst glauben, daß mein reiner Kuß
Von keiner Geldsucht glimmt.
Nimm also meinen ganzen Schatz, die reine Hand voll Blut!
Ein treues Herz
Ist sonder Scherz
Das beste Heyrathsguth.

23. An die Phillis. (1721.)

Deine Schönheit, kluges Herze!
Ist kein schlecht und flüchtig Guth,
Das uns mit verbothnem Scherze
Zu den Sünden Vorschub thut,
Wenn sich unsrer Lüste Kraft
An geschminkter Haut vergafft.

Da ich dich recht kennen lerne,
Klag ich meine Thorheit an,
Die bey manchem Unglücksterne,
Mir die Augen aufgethan,
Und die Blüthen junger Zeit
Mancher Delila geweiht.

Deine rein und wahre Liebe
Macht den Anfang meiner Reu:
Packt euch fort ihr bösen Triebe
Der verbuhlten Tyranney!
Marianens Tugendglanz
Windet mir den Unschuldskranz.

Diß Gemüthe soll auf Erden
Meines Ehstands Himmel seyn,
Und mir unter viel Beschwerden
Zuflucht, Rath und Trost verleihn:
Bis ihr treuer Abschiedskuß
Auch den Tod erleichtern muß.

Ach! was blüht mir vor ein Glücke,
Da mich so ein ehrlich Kind
Unter Feinden, Gram und Tücke
Sonder Eigennutz gewinnt!
Da sie mir den Schwur gethan,
Fang ich erst zu leben an.

Nehmt, ihr Stunden, nehmt doch Flügel!
Nähert mir das holde Licht,
Das mir auf der Lippen Siegel
Völligen Besitz verspricht:
Melde dich, gewünschter Tag,
Da die Keuschheit scherzen mag!

Warte nur, du schönster Engel,
Mit gelaßner Zuversicht!
Hab ich als ein Mensch gleich Mängel,
Hab ich doch die Falschheit nicht:
Gottes Aug und meine Hand
Bürgen vor den Unbestand.

Sollt ich auch in schlechten Hütten
Mich um Salz und Brod bemühn,
Wird der Umgang deiner Sitten
Dennoch mich zur Wollust ziehn:
Die Gesellschaft deiner Brust
Macht die größte Noth zur Lust.

Meine Freundin, meine Taube,
Meine Schwester, ja mein Ich!
Liebe, leide, schweig' und glaube,
Das Verhängniß bessert sich:
Und sein Rathschluß krönt forthin
Kurze Qual mit viel Gewinn.

24. Als Phillis zu Wasser verreisen wollte.

Du hast mich klug genug probiert,
Und kennst, mein Kind! mein zärtlich Lieben;
So scharf du mich herum geführt,
So fest ist Wunsch und Treu verblieben;
Da nichts als Phillis in der Welt
Mir noch die Sterbenslust vergällt.

Aus dieser süssen Redlichkeit
Entspringt nunmehr mein traurig Wesen;
Du fühlst ja wohl mein zitternd Leid,
Und kannst es aus der Stirne lesen:
Was macht es? dein verwegner Schritt,
Der hurtig an das Ufer tritt.

Dein Abschied lockt dich auf das Meer;
Ich dörfte dich bald thöricht nennen:
Wo nimmst du das Vertrauen her?
Du mußt das Wasser noch nicht kennen;
Ach! hat man dir noch nicht erzählt,
Was Hero vor ein Grab gewählt?

Die Trennung thut mir freylich weh:
Doch fürcht ich mehr um deinet wegen;
Was wird dir nicht die wilde See
Vor Ekel, Schmerz und Angst erregen?
Wenn Wetter, Sturm und Blitz und Nacht
Compaß und Mast zu Schanden macht.

Geh in dich, allerliebster Schatz!
Und untersuche dein Gewissen:
Hier ist der Rache Richterplatz,
Hier muß der kleinste Meineyd büssen.
Wer weiß, wie oft auch meine Treu
Von dir bisher beleidigt sey?

Ist aber ja kein Halten mehr,
So seegle mit geneigten Winden!
Der Himmel giebt auch mir Gehör,
Du wirst den Hafen glücklich finden:
Doch, Engel! denk auch stets an den,
Den Stern und Ufer warten sehn.

25. Als er der Phillis einen Ring mit einem Todtenkopfe überreichte.

(1721. Apr.)

Erschrick nicht vor dem Liebeszeichen,
Es träget unser künftig Bild,
Vor dem nur die allein erbleichen,
Bey welchen die Vernunft nichts gilt.
Wie schickt sich aber Eis und Flammen?
Wie reimt sich Lieb und Tod zusammen?
Es schickt und reimt sich gar zu schön,
Denn beyde sind von gleicher Stärke,
Und spielen ihre Wunderwerke
Mit allen, die auf Erden gehn.

Ich gebe dir diß Pfand zur Lehre;
Das Gold bedeutet feste Treu;
Der Ring, daß uns die Zeit verhere,
Die Täubchen, wie vergnügt man sey,
Der Kopf erinnert dich des Lebens;
Im Grab ist aller Wunsch vergebens,
Drum lieb und lebe, weil man kann,
Wer weiß, wie bald wir wandern müssen!
Das Leben steckt in treuen Küssen,
Ach! fang den Augenblick noch an.

26. An die Phillis.

Ich verschmachte vor Verlangen
Meine Phillis zu umfangen,
Harter Himmel, zürnst du noch!
Faule Stunden! eilet doch,
Eilet doch ihr faulen Stunden!
Und erbarmt euch meiner Noth;
Wird der Riß nicht bald verbunden,
Blutet sich mein Herze todt.

Liebste Seele! laß dich finden!
Ich spaziere durch die Linden,
Durch die Thäler, durch den Hayn
In Begleitung süsser Pein;
Ich durchkrieche Strauch und Höhlen,
Such in Wäldern weit und nah
Die Vertraute meiner Seelen,
Dennoch ist sie nirgends da.

Ich beschwöre selbst die Hirten
Bey den Herden, bey den Myrrthen,
Die vielleicht der Liebe Pflicht
Um die bunten Stöcke flicht:
Wißt ihr nicht der Phillis Spuren?
Habt ihr nicht mein Kind erblickt?
Kommt sie nicht mehr auf die Fluren,
Wo wir manchen Straus gepflückt?

Die ihr alles hört und saget,
Luft und Frost und Meer durchjaget,
Echo Sonne Mond und Wind,
Sagt mir doch, wo steckt mein Kind?
Soll sie schon vergöttert werden,
Bet ich sie vielleicht herab.
Oder ziert sie noch die Erden,
O so reis' ich bis ins Grab.

Sage selbst, entrißne Seele!
Welcher Weinberg, welche Höhle,
Welcher unbekannte Wald,
Ist anjetzt dein Aufenthalt?
Sage mir, damit ich folge,
Wär es auch des Nilus Strand,
Wär' es auch die kalte Wolge,
Zög' ich gern durch Eis und Sand.

Weiß mir nichts Bericht zu geben?
O! was ist das vor ein Leben,
Das ich jetzund ohne sie,
Als mein Joch, zur Bahre zieh.
Himmel! laß dir nicht erst fluchen,
Ich begehre sie von dir.
Bin ich nicht ein Thor im Suchen!
Phillis lebt ja selbst in mir.

27. Auf die Phillis.

(1721. Apr.)

Liebe! mindre doch die Plagen,
Denn ich kann sie kaum mehr tragen,
Und die Kräfte treuer Brust
Schwinden unter Schmerz und Lust;
Oder binde mir so lange
Durch den Schlummer Geist und Sinn,
Bis ich meinen Schatz umfange,
Dem ich längst versehen bin.

Jetzo lern ich erst empfinden,
Was dein heimliches Entzünden
Bey so schwerer Sclaverey
Vor ein grausam Leiden sey.
Vormals dacht ich auch im Herzen,
Ich erkannte deine Macht,
Aber dieß und jene Schmerzen
Sind fürwahr wie Tag und Nacht.

Philindrene war mir günstig,
Leonore gut und brünstig,
Und von Beyden litt ich viel,
Jetzo nenn ichs Kinderspiel;
Philindrenens frühe Leiche
Lockten mir bey Sarg und Grab,
Wie der Andern falsche Streiche,
Manchen Fluch und Thränen ab.

Phillis läßt mich kaum drey Morgen
Zwischen Hoffnung, Furcht und Sorgen:
Und ich schleiche durch den Thau
Schon vor Unmuth bleich und grau;
Garten, Wald, Camin und Linde,
Alles macht mich noch betrübt,
Was mir von dem lieben Kinde,
Ein Erinnrungszeichen giebt.

Ist mir doch die Welt zu enge,
Macht mir doch das Feld Gedränge,
Und mein mürrisch Angesicht
Lacht dem besten Freunde nicht;
Unser Südwind hat die Stärke
Von den Seufzern meiner Angst,
Die du, Phillis, wie ich merke,
Noch mit Fleiß von mir verlangst.

Phillis! Phillis! komm doch wieder,
Sonst verlieren Geist und Lieder
Das Vermögen und die Kraft,
Die dir viel Ergetzung schaft;
Licht und Schatten macht die Farben
Und dein Blick mein Wohlergehn;
Muß ich dessen Einfluß darben,
Kann ich nimmermehr bestehn.

Meine Kunst ist hier nichts nütze,
Ob ich bey dem Fieber schwitze,
Oder mich des Raths verzeih:
Beydes ist mir einerley;
Sollt ich dich nur sehn und rühren,
Und erwärmte mich dein Mund,
Würd ich ohne Zeitverliehren,
Auf den ersten Kuß gesund.

28. Als er von seiner Phillis Abschied nahm.

(1721.)

Willst du mir dein Angedenken
Nur noch mit zur Reise schenken,
Geh ich auf ein schweres Wort
Noch einmal so freudig fort.

Solche Wunden müssen schmerzen,
Wenn die Qual zerrißner Herzen
Mit der letzten guten Nacht
Aus den Küssen Seufzer macht.

Daß ich dich ins Blut geschrieben,
Das bezeugt mein treues Lieben,
Dessen angenehmer List
Deine Freyheit dienstbar ist.

Deiner Augen scharfe Blicke
Sind die unsichtbaren Stricke,
Die du mir ans Herz gelegt,
Das mir jetzt vor Wehmuth schlägt.

Zung und Sprache stockt im Munde,
Da des Abschieds schwere Stunde
Wie ein Schlag vom Donner klingt,
Und mich mit Verdruß umringt.

Ach! was werden meine Sinnen
Vor Gefahr und Angst gewinnen,
Wenn mich dein erntfernter Geist
Nur mit blossen Träumen speist.

Unterdessen muß ich leiden,
Was mir Glück und Zeit bescheiden,
Dieser Schmerzen und Verdruß
Hat den ganzen Trost: Ich muß.

Ja ich muß: Doch wider Willen,
Halt dich also nur im Stillen,
Und erwarte, bis ein Tag
Unsre Liebe krönen mag.

Bis mich Sarg und Staub umfangen,
Bleibt nur Phillis mein Verlangen,
Und die Dauer meiner Treu
Schläft mir noch im Grabe bey.

Läßt auch du dich nicht verführen,
Soll mich diese Grabschrift zieren:
Dieses hier verscharrte Blut
Hegt noch in der Asche Glut.

29. An Leonoren.

Gedenk an mich und meine Liebe,
Du mit Gewalt entrißnes Kind!
Und glaube, daß die reinen Triebe
Dir jetzt und allzeit dienstbar sind,
Und daß ich ewig auf der Erde
Sonst nichts als dich verehren werde.

Gedenk an mich in allem Leiden,
Und tröste dich mit meiner Treu!
Die Luft mag jetzt empfindlich schneiden,
Die Wetter gehn doch all * vorbey,
Und nach dem ungeheuren Knallen
Wird auch ein fruchtbar * Regen fallen.

Gedenk an mich in deinem Glücke,
Und wenn es dir nach Wunsche geht,
So setze nie den Freund zurücke,
Der bloß um dich in Sorgen steht!
Auch mir kann in dem besten Leben
Nichts mehr als du Entzückung geben.

Gedenk an mich in deinem Sterben,
Der Himmel halte diß noch auf,
Doch sollen wir uns nicht erwerben,
Und zürnt der Sterne böser Lauf,
So soll mir auch das Sterbekissen
Die Hinfahrt durch dein Bild versüssen.

Gedenk an mich und meine Thränen,
Die dir so oft das Herz gerührt,
Und die dich durch mein kräftig Sehnen
Zum ersten auf die Bahn geführt;
Wo Kuß und Liebe treuer Herzen
Des Lebens Ungemach verschmerzen.

Gedenk auch endlich an die Stunde,
Die mir das Herz vor Wehmuth brach,
Als ich, wie du, mit schwachem Munde
Die letzten Abschiedsworte sprach:
Gedenk an mich und meine Plagen,
Mehr will und kann ich jetzt nicht sagen.

30. An seine Leonore.

Bist du denn noch (* noch die) Leonore,
Der so manch verliebter Schwur
(Sinne nach, bey welchem Thore!)
Unter Kuß und Schmerz entfuhr:
Ach! so nimm die stummen Lieder
Eben noch mit dieser Hand,
Die mir ehmals Herz und Glieder
Mit der stärksten Reizung band.

Durch dein sehnliches Entbehren
Werd ich vor den Jahren grau,
Und der Zufluß meiner Zähren
Mehrt schon lange Reif und Thau;
Meine Schwachheit, mein Verbleichen,
Und die Brust, so stündlich lechzt,
Wird des Kummers Siegeszeichen,
Der aus unsrer Trennung wächßt.

Lust und Muth und Geist zum Dichten,
Feuer Jugend Ruhm und Fleiß
Suchen mit Gewalt zu flüchten
Und verliehren ihren Preiß,
Weil der Zunder deiner Küsse
Meinen Trieb nicht mehr erweckt,
Und die Führung harter Schlüsse
Ein betrübtes Ziel gesteckt.

Alle Bilder meiner Sinnen
Sind mir Ekel und Verdruß,
Da sie nichts als Gram gewinnen,
Weil ich dich noch suchen muß,
Nichts ergetzt mich mehr auf Erden
Als das Weinen in der Nacht,
Wenn es unter viel Beschwerden
Dein Gedächtniß munter macht.

Jedes Blatt von deinen Händen
Ist ein Blatt von Klag und Weh,
Und ich kann es niemals wenden,
Daß kein Stich ans Herze geh;
Die Versichrung lerer Zeilen
Giebt den Leibern wenig Kraft
Welche Luft und Ort zertheilen;
O bedrängte Leidenschaft!

31. Als Leonore sich endlich zum Lieben bewegen ließ.

Eleonore ließ ihr Herze
Nicht länger unempfindlich seyn,
Sie räumt es nach so langem Schmerze
Dem wohlbekannten Dichter ein,
Und ließ ihn unter Schwur und Küssen
Den Anfang ihrer Neigung wissen.

Sie

Sie nahm ihn in die treuen Armen,
Und sprach bey zärtlicher Gewalt:
Hat ja der Himmel ein Erbarmen,
So gönnt er mir den Aufenthalt,
Bis daß ich in dem sanften Grabe
Das Ziel der Angst erlanget habe.

Drauf schwieg sie, mit verwandten Blicken,
Und stria, des Dichters Angesicht,
Ergetzt ihn durch ein Händedrücken,
Und sprach von neuem: Ach mein Licht!
Ach! wird auch dieses mein Verbinden
Dein Herz beständig rein erfinden?

Bedenke nur, wie viel ich wage,
Und was ich deinetwegen thu,
Ich eile mit Gefahr und Plage
Nach deinen schönen Lippen zu,
Und breche dir allein zu Liebe
Die Ketten meiner ersten Triebe.

Ich habe nichts als dein Gemüthe,
Worauf ich mich verlassen kann:
Verläßt mich jemals dessen Güte,
So ist es ganz um mich gethan;
So werd ich allen auf der Erden
Ein Mährchen und ein Greuel werden.

Diß sagte sie mit nassen Wangen,
Und zog ihn eilends brünstig fort,
Und führte sein bestürzt Verlangen
An den schon oft besuchten Ort,
Wo nichts als Graus und Nacht regieret,
Und Tod und Stille triumphiret.

Hier fieng sie brünstig an zu weinen,
Und rief: Ihr Todten zeuget mir!
Bey meiner Eltern Leichensteinen
Und ihrer Asche schwör ich dir,
Daß mich dein Herz allein vergnüge,
Bis daß es hier versammlet liege.

Du wirst die Redlichkeit erkennen,
Und bin ich gleich ein armes Kind,
Mir ewig deine Seele gönnen,
Ich weiß zwar, wie die Männer sind;
Aus Liebe glaub ich deinen Schwüren,
Sie werden mich wohl nicht verführen.

Der Dichter trocknet ihre Thränen
Mit tausend warmen Küssen ab,
Und als das weich und stumme Sehnen
Ihm endlich Zeit zur Antwort gab,
So zog er die geliebten Glieder
Mit diesem Trost ins Gras darnieder.

Komm her! du Nahrung meiner Flammen,
Komm, lege dich an meine Brust,
Hier wohnen Glut und Treu beysammen,
Hier wallen sie nur dir zur Lust;
Hier wird, so oft das Herze schläget,
Dein Bildniß fester eingepräget.

Ich lebe dir allein zu eigen;
Und leb ich gleich vorjetzt gedrückt:
So wird sich bald ein Mittel zeigen,
Das unsre Tugend höher rückt,
Alsdenn soll unser Rosenbrechen
Die Misgunst in das Auge stechen.

Du bist mein einziges Ergetzen,
Ich bin nächst Gott dein Schutz und Schild;
Und wie der Werth von allen Schätzen
Mir gegen dein Verdienst nicht gilt,
So sollt du auch nach langen Jahren
Die Dauer meiner Lieb erfahren.

32. An Leonoren. (1723.)

Zwischen Ufer, Thal und Klüften
Ließ der treue Seladin
Mit den kühlen Abendlüften
Tausend heisse Seufzer fliehn,
Weil kein längst gehoffter Brief
Seinem Wunsch entgegen lief.

Die Gewalt verliebter Schmerzen
Warf ihn kraftlos in das Gras,
Wo er mit bedrängtem Herzen
Und gestütztem Arme saß;
Endlich wollte seiner Pein
Brust und Herz zu enge seyn.

Zeuch nur, sang er, schöne Gegend
Deiner Triften Reizung ein!
Jetzo bist du nicht vermögend,
Mein Gemüthe zu erfreun,
Dessen Schwermuth diesen Fluß
Mit den Thränen stärken muß.

Mit den Thränen, die mein Leiden
Billig Scheidewasser nennt,
Weil es nach dem schwehren Scheiden
Augen, Haut und Seele trennt,
Und die Lippen schmerzlich frißt,
Die der Abschied roh geküßt.

Leonore! laß dich finden!
Irr ich, oder rufst du nach?
Sagt ihr Schattenreichen Linden!
Sage du verschwiegner Bach!
Ob nicht die, so mich regiert,
Dann und wann hierum spatziert?

Würd' ich auf den Blumenbeten
Jetzo doch nur so beglückt,
Nur in eine Spur zu treten,
Die ihr netter Fuß gedrückt!
Sollt es, scheint der Trost gleich klein,
Mir doch Trost genug verleihn.

Seht! so schwärmt mein blind Verlangen,
Das mich hin und wieder reist,
Der durch Leonorens Prangen
Zärtlich eingenommne Geist
Bildet sich um jeden Hayn
Seiner Schönen Ruhplatz ein.

Nein! mein Geist, du irrst im Bilde,
Sieh den Ort genauer an!
Diese Tiefen, diß Gefilde
Ist kein Schlesisch Canaan,
Und zum Paradieß *) allhier
Mangelt nichts als Lorgens Zier.

Mahle dir die Lust der Erden,
Adams ersten Aufenthalt,
Nebst den Minen und Geberden
Seiner kläglichen Gestalt,
Und betrachte, wenn er flieht,
Wie betrübt er rückwärts sieht.

Siehst

*) Ist ein Spatzierort vor Jena.

Siehst du diß, so sieh darinnen
Mich und meinen Zustand an!
Dessen Qual kein künstlich Sinnen
Und kein Kiel entwerfen kann:
Evens Anmuth blüht in dir:
Adams Unruh folget mir.

Da ich mich entfernt betrübe,
Lernt mein Geist erst mit Verdruß,
Wie getreu und stark er liebe,
Weil er dich verlassen muß;
Und die Angst entrißner Brust
Lehrt den Werth vergangner Lust.

Von den Spitzen derer Hügel
Seh ich oft ins Vaterland:
Hätt ich doch nur Taubenflügel,
Oder Dädals Zauberhand!
Um nur, wie zuvor geschehn,
Dich, mein Engel, noch zu sehn.

Dich, o Sonne meines Lebens!
Dich, o Ursprung meiner Gluth!
Ists denn, leider! ganz vergebens,
Daß mein Mund so kläglich thut?
Nein! ich weiß, dein klingend Ohr
Stellt dir oft mein Leiden vor.

Ist der Tag der Erd entwichen,
So verwehrt dein Bild die Ruh:
Kommt ein Ostwind her gestrichen,
Kehr ich ihm das Antlitz zu.
Denn mich deucht, er bringe mir
Manchen sanften Kuß von dir.

Wo ich sitze steh und liege,
Stehst und liegst du neben an,
Daß ich auch die kleinsten Züge
Deiner Bildung zehlen kann:
Greif ich aber mit der Hand,
Fang ich nichts als Luft und Wand.

Hätt ich nur von tausend Küssen
Manchen, den ich kaum genoß,
Weil ich, ohn es selbst zu wissen,
Oft in trunkner Lust zerfloß;
O wie rathsam wollt ich ihn
Jetzt aus deinen Lippen ziehn!

Was zu thun? die Zeit heißt warten,
Wenn uns Glück und Noth probiert:
Frost und Schnee verstellt den Garten,
Bis der Lenz die Stöcke ziert;
Da uns denn der Rosen Pracht
Nach dem Winter holder lacht.

Also, liebste Leonore!
Trägt auch meine Redlichkeit
Unter diesem Trauerflohre
Noch ein grünes Hoffnungskleid,
Und verspricht sich noch so schön
Neben dir bald bunt zu gehn.

Sammle nur auf jene Stunde,
Die die Wiederkunft bestimmt,
Neuen Geist und Kraft im Munde!
Stärke, was im Auge glimmt!
Ja verspar auf diesen Tag
Alles, was entzücken mag.

O mit was vor süssem Lallen
Werden wir alsdenn, mein Kind!
An und um einander fallen!
Bis die Zunge Kraft gewinnt,
Und durch holde Wort entdeckt,
Was wir innerlich geschmeckt.

Echo mag indeß mein Klagen,
In der grünen Einsamkeit
Durch die weiten Förste tragen;
Dort erwart ich, liebste Zeit!
Dich, du Bothe neuer Ruh!
Ich will warten, eile du!

33. An Eleonoren.

Ach Kind! verschone mich in dir,
Und laß mich unbetrübt von hier,
Was quälst du mich mit so viel Thränen?
Es sind die Kräfte meiner Brust,
Ach! hast du denn bey so viel Sehnen
Noch gar zu meiner Ohnmacht Lust?

Ich bin wohl so genug geplagt,
Verfolgt, verleumdet und verjagt,
Und du willst noch die Angst verstärken?
Was Günther fühlt, das weiß sein Herz,
Ich laß es kaum die Helfte merken,
Sonst macht ich dir noch schärfern Schmerz.

Du bist ja meiner Treu gewiß;
Diß ist ein Band vor diesen Riß,
An dem die Hoffnung auch schon heilet.
Ach! mildre doch nur den Verdruß,
Dieweil die Zeit, so jetzo theilet,
Uns endlich wieder binden muß.

Gesetzt! du würdest ungetreu,
Wovor doch Glück und Himmel sey!
Ich könnte dich unmöglich hassen.
Mir wär es zwar die ärgste Pein,
Hat sie dich, dächt ich doch, verlassen,
Will ich um desto treuer seyn.

Ich weiß, man tadelt mich darum:
Der schilt mich weibisch, jener tumm.
Die Großmuth adelt mein Gemüthe,
Und daß ich zärtlich lieben kann,
Das nehm ich von des Schöpfers Güte
Wohl vor die größte Wohlthat an.

Sey arm verlassen und veracht,
Verliehre was gefällig macht,
Laß Zahn und Farb und Jugend schwinden,
Du bleibst in meinen Augen schön,
Und sollt sie allemal entzünden,
So lange sie noch offen stehn.

Ein Augenblick der süssen Zeit,
In welchem mich dein Scherz erfreut,
Gilt mehr als alle Freudenfeste,
Wo Dreßden jetzt die halbe Welt
Das Herz der hohen Hochzeitgäste
Mit tausend Wollust unterhält.

Der Frühling ist nun nicht mehr weit:
Spatzier in grüner Einsamkeit
In euren schönen Erlengängen,
Und denk in allem Ungemach,
Wenn Schmerz, und Neid und Freunde drängen,
Den oft gegebnen Lehren nach.

Dort soll der jungen Vögel Schreyn
Die Bothschaft meiner Sehnsucht seyn,
Und scherzt der West mit Kleid und Wangen,
So wiß' und gläube sicherlich:
Er meldet dir mein heiß Verlangen,
Und küßt dich tausendmal vor mich.

34. An Leonoren.

Gedenk an mich, und sey zufrieden
Mit dem, was Glück und Zeit beschehrt!
Wir werden noch einmal geschieden,
Und scheinen solcher Prüfung werth.
Die wahre Treu erinnert dich:
Halt an, halt aus und denk an mich!

Gedenke der vergangnen Tage!
Wie manches Kreuz, wie manche List,
Wie manche Lust, wie manche Plage
Bereits damit vergangen ist?
Gedenk an Altan, Hof und Herd,
Wobey sich dir mein Herz erklärt.

Gedenk an unser Abschiednehmen,
Insonders an die letzte Nacht,
In der wir mit Gebet und Grämen
Die kurzen Stunden hingebracht!
Gedenk auch an den treuen Schwur,
Der dort aus deinen Lippen fuhr.

Gedenk an mich an jedem Morgen,
Und wenn die Sonne täglich weicht!
Gedenk an mich bey Fleiß und Sorgen,
Mein Bildniß macht sie süß und leicht!
Verletzt dich auch der Misgunst Stich;
Der beste Trost: Gedenk an mich.

Gedenk auch an die frohen Zeiten,
Die noch in Wunsch und Zukunft sind!
Die Vorsicht wird uns glücklich leiten,
Bis Lieb und Treu den Kranz gewinnt.
Ein Augenblick vergnügter Eh
Bezahlt ein Jahr voll Angst und Weh.

Gedenk auch an mein heutig Küssen,
Es giebt der Hoffnung frische Kraft,
Es wird dein Warten trösten müssen,
Es nährt die alte Leidenschaft!
Doch denk auch endlich, liebst du mich;
Allzeit und überall an dich!

35. An Leonoren.

Lauben den 29. Febr. 1720.

Die Trennung dient zu größrer Freude,
Drum thu doch nicht so sehr um mich!
So weit ich auch von hinnen scheide,
So nah behalt und küß ich dich;
Weil Licht und Nacht in tausend Bildern
Dem Herzen dein Gedächtniß schildern.

Nur mir liegt etwas in Gedanken,
Und martert mich so stumm als scharf,
Man kennt des Frauenzimmers Wanken,
Ich weiß nicht, ob ich hoffen darf;
Und obgleich künftig dein Gemüthe
Sich auch mit gleicher Sorgfalt hüte.

Der Zweifel darf dich nicht betrüben,
Er ist ein Zeichen zarter Treu;
Bisher bekenn ich zwar dein Lieben,
Und weiß, wie rein die Flamme sey:
Wer bürgt mir aber vor das Glücke,
Daß keine Zeit das Ziel verrücke?

Ich kann dir keinen Wächter stellen,
Es wäre denn dein eigner Geist;
Doch weil die Macht von manchen Fällen,
Die Klügsten aus dem Cirkel reißt,
So laß dir, willst du mein verbleiben,
Die Regeln in das Herze schreiben.

Die Liebe reicht auch in die Ferne:
Und das heißt recht beständig seyn.
Verehre die geneigten Sterne,
Und zürnt ihr abgenommner Schein,
So mußt du mehr durch Flehn als Fluchen
Den Himmel zu versöhnen suchen.

Erwege stündlich in der Stille
Den Anfang der Zusammenkunft,
Bedenke nur, dein eigner Wille
Beschwur das Bündniß mit Vernunft;
Vergiß auch nicht, was mein Verlangen,
Nur dich zu sehn oft angefangen.

Vermeide die Gelegenheiten,
Wo viel Gesellschaft spielt und küßt!
Der Scherz kann öfters viel bedeuten,
Man weiß, wie stark die Reizung ist;
Und muß du dich der Welt bequemen,
So laß dich Andrer Putz beschämen!

Besuche fleißig alle Gänge,
Wodurch ich dich bisher geführt:
Vornehmlich, wo der Birken Menge
Das Ufer und die Wiesen ziert,
Und dorten, wo dein sachtes Küssen
Mich oft in Grünen wecken müssen.

Du weißt und kannst auch überlegen,
Wie kräftig mich der Mond ergetzt,
So daß ich seines Schimmers wegen
Die Nacht dem Tage vorgesetzt;
Besinne dich in solchen Schatten,
Wie viel wir sichre Zuflucht hatten.

Steh freudig auf, geh froh zu Bette!
Doch sieh vorher mein Bildniß an,
Und nimm den Ring, die Liebeskette.
Denn obgleich keines reden kann,
So wirst du doch bey ihren Spielen
Viel Wachsthum sanfter Neigung fühlen.

Dein Absehn mußt du wohl verhelen,
Sprich jeden, der mir Gutes gönnt,
Und laß dir stets von mir erzehlen,
Und liebe das, was mich nur kennt;
Durchblättre meine Vers' und Lieder,
Und sing und leg und lies sie wieder!

Geh täglich in des Herren Tempel,
Die Andacht kommt der Liebe bey:
Das Alterthum hat viel Exempel
Verliebter Lust und seltner Treu;
Bemüh dich drum, und lies und merke,
Wie zärtlich dich ihr Beyspiel stärke.

Laß weder Post noch Bothen säumen,
Und miß Papier und Sylben nicht,
Erzehle mir aus allen Träumen,
Ihr Schatten giebt den Klugen Licht;
Und ist dir aller Zeug benommen,
So schreib mir stets ums Wiederkommen!

Leg alles, was ich schriftlich sende,
Ohn Argwohn auf dein Vortheil aus;
Betrachte wohl den Zug der Hände
Und suche vor das L. heraus,
Ja halt ein jegliches Gerüchte
Von meiner Untreu vor Gedichte.

Es braucht kein häufiges Geschwätze,
Denn liebst du recht, so liebst du klug:
Ich geb und halt auch die Gesetze,
Kind! gute Nacht! du hast genug.
Soll etwas mir dein Bild entführen,
So muß ich vor mein Herz verlieren.

36. Auf die Morgenzeit bey Erinnerung Leonorens.

Ich seh dich zwar, du angenehmer Morgen,
Und zwar nicht sonder Zärtlichkeit,
Und diese zwar zur Lust und Leid
Vergangner Ruh und gegenwärt'ger Sorgen,
Denn wenn bey deinem Blick mir ins Gedächtniß fällt,
Wie oft dein holder Stern auf Leonorens Wangen
Durch seinen Wiederschein mir doppelt aufgegangen,
So fühl ich einen Trost, der Noth und Kummer hält.

Ich ließ den Schlaf vergebens auf mich warten,
Und wenn mein Fleiß die finstre Nacht
Mit Kuß und Büchern zugebracht,
So zogst du mich gleichwohl noch in den Garten;
Da träufelte mir erst das rechte Mannabrot
Noch reicher als dein Thau vom allerliebsten Munde;
Da macht ich oftermals mit unserm süssen Bunde,
Ich glaub aus Eifersucht, Auroren noch so roth.

Diß war ein Rest der ehmals güldnen Zeiten,
Die bloß die Liebe wieder schenkt,
Die Liebe, so auf nichts gedenkt,
Als durch die Bahn des Lebens froh zu schreiten.
Da hat ich noch ein Herz, dem konnt ich mich vertraun:
Da scheut ich keinen Fall, der unser treu Gespräche
Durch Argwohn oder Neid und Lügen unterbräche;
Da sprach ich oft mit Recht: Hier laß uns Hütten baun!

Da sagt ich ihr die heimlichsten Gedanken,
Und was auch ihr vor Freud und Gram
Sonst niemals auf die Zunge kam,
Das brach vor mir des Herzens enge Schranken;
Die Geister übten sich bey selbst gelaßner Ruh
An Scherz und Redlichkeit einander zu besiegen,
Die Leiber wußten auch ihr Theil davon zu kriegen,
Und satzten durch den Kuß einander feurig zu.

Ach Schweidnitz! ach! du Bild von Salems Thoren,
Du Lustplatz meiner jungen Zeit,
Die sich den Musen ganz geweiht,
Was hab ich nicht mit dir vor Fried und Heyl verlohren?
Ich seh durch Thrän' und Angst, nnd sieh, du bist nicht da,
Des Tages tausendmal mit größrer Angst zurücke,
Als jen gefangnes Volk, das mit betrübtem Blicke
Die Gegend Kanaans aus Babels Fenstern sah.

Jetzt hab ich nichts, Verdruß und Angst zu stillen,
Als etwan die Verzweiflungslust,
Jedoch, was quäl ich selbst die Brust?
Verliehrt euch nur, ihr angenehmen Grillen,
Verliehrt euch, bis mir einst ein beßrer Glücksstern scheint,
Jetzt will ich durch Gefahr mit Fleiß und Hoffnung wagen,
Zwey Pfeiler helfen mir die schwere Bürde tragen:
Die Vorsicht in der Höh und hier mein treuer Freund.

37. An Leonoren.

Mein Kummer weint allein um dich.
Mit mir ists so verlohren,
Die Umständ überweisen mich:
Ich sey zur Noth gebohren.
Ach! spare Seufzer, Wunsch und Flehn,
Du wirst mich wohl nicht wieder sehn,
Als etwan in den Auen,
Die Glaub und Hoffnung schauen.

Vor diesem, da mir Fleiß und Kunst
Auf künftig Glücke blühte,
Und mancher sich um Günthers Gunst
Schon zum Voraus bemühte,
Da dacht ich wider Feind und Neid
Die Palmen der Beständigkeit
Mit selbst erworbnem Segen
Dir noch in Schoß zu legen.

Der gute Vorsatz geht in Wind:
Ich soll im Staube liegen,
Und als das ärmste Findelkind
Mich unter Leuten schmiegen?
Man läßt mich nicht, man stößt mich gar
Noch stündlich tiefer in Gefahr,
Und sucht mein schönstes Leben
Der Marter Preis zu geben.

So wird auch wohl mein Alter seyn.
Ich bin des Klagens müde;
Und mag nichts mehr gen Himmel schreyn,
Als: Herr! nun laß im Friede!
Kraft, Muth und Jugend sind fast hin,
Daher ich nicht mehr fähig bin,
Durch auserlesne Sachen
Mir Guth und Ruhm zu machen.

Nimm also, liebstes Kind! dein Herz,
O schweres Wort! zurücke,
Und kehre dich an keinen Schmerz,
Womit ichs wieder schicke,
Es ist zu edel und zu treu,
Als daß es mein Gefehrte sey,
Und wegen fremder Plage
Sein eignes Heyl verschlage.

Du kannst dir durch diß theure Pfand
Was köstlichers erwerben,
Mir mehrt es nur den Jammerstand,
Und läßt mich schwerer sterben;
Denn weil du mich so zärtlich liebst,
Und alles vor mein Wohlseyn giebst,
So fühl ich halbe Leiche
Auch zweyfach scharfe Streiche.

Ich schwur vor diesem: nur der Tod
Sonst soll uns wohl nichts trennen,
Verzeih es jetzo meiner Noth,
Die kann ich dir nicht gönnen;
Ich liebe dich zu rein und scharf,
Als daß ich noch begehren darf,
Daß Lorchen auf der Erde
Durch mich zur Wittwen werde.

So brich nur Bild und Ring entzwey,
Und laß die Briefe lodern;
Ich gebe dich dem ersten frey
Und habe nichts zu fodern,
Es küsse dich ein andrer Mann,
Der zwar nicht treuer küssen kann,
Jedoch mit grösserm Glücke
Dein würdig Brautkleid schmücke.

Vergiß mich stets und schlag mein Bild
Von nun an aus dem Sinne,
Mein letztes Wünschen ist erfüllt,
Wofern ich diß gewinne,
Daß mit der Zeit noch jemand spricht:
Wenn Philimen die Ketten bricht,
So sinds nicht Falschheitstriebe,
Er haßt sie nur aus Liebe.

38. An Leonoren bey dem andern Abschiede.

Du dauerst mich, du allerliebstes Kind!
Du fühlst mein Weh, ich leide deine Schmerzen,
Da Glück und Zeit so lange grausam sind,
Und mit dem Flehn getreuer Seelen scherzen;
Du leidest viel, doch gieb der Treu Gehör!
Ich leide mehr.

Ich leide mehr, als jemand kann und glaubt,
Ich muß von dir, der Riß macht schwere Plagen;
Ich seh den Trost, den dir mein Abschied raubt,
So wird mein Herz auch zweyfach wund geschlagen,
Du liebest mich so wohl getreu als klug:
Das ist genug.

Das ist genug, die Unruh zu verstehn,
Die Sorgen kränkt und mich in ihr verzehret;
Ach! sollt ich bald davor zu Grabe gehn,
Ich würde wohl so heftig nicht beschwehret;
Wer weiß, was kommt? vielleicht beschließt der Tod
Die lange Noth.

Die lange Noth ist dennoch nicht so stark,
Uns, werther Schatz! dem Geiste nach zu trennen.
Erwart ich mir statt deiner Schoß den Sarg,
So soll mir doch der Neid den Nachruhm gönnen,
Daß leicht kein Mensch so rein als ich geliebt,
Obgleich betrübt.

Obgleich betrübt, jedennoch unverzagt,
Der Himmel zürnt: wer will mit diesem zanken?
Wohin mich auch mein hart Verhängniß jagt,
Da bleibest Du ein Trostbild der Gedanken,
Wirst du mir nicht, so haß ich Lieb und Eh;
Nun Kind! ich geh.

Nun Kind! ich geh. Geh auch und nimm den Kuß,
Wir martern nur einander durch diß Letzen;
Ich zwinge mich, den ungewissen Fuß
Den du verweilst, Gott weiß wohin? zu setzen;
Das Unglück stürmt, die Lästrer stimmen ein,
Ergieb dich drein!

Ergieb dich drein! es blitz auch nah und fern,
Ein schneller Wind kann leicht das Wetter ändern;
Mein Vaterland versagt mir Glück und Stern,
Diß blüht vielleicht in unbekannten Ländern:
Mein Fleiß ist froh, nur dich noch zu erhöhn,
Viel auszustehn.

Viel auszustehn und gleichwohl froh zu seyn,
Vermag kein Geist, den Lieb und Ruhm nicht stärken;
Kind! gute Nacht! mein Anblick mehrt die Pein,
Ich kann die Angst an Farb und Sprache merken,
Sieh mich noch an, und lebe wohl und sprich:
Du daurest mich.

39. An seine Leonore.

Hier hast du nun den dritten Schwur,
Wodurch ich Himmel und Natur
Zu Zeugen unsers Bundes setze:
Bleib treu, getrost und achte nicht,
Wenn manche Lästerzunge sticht,
Der falschen Freunde Mordgeschwätze.

Das Glücke hält uns freylich auf,
Doch laß ihm nur den faulen Lauf!
Es sucht sein langsam auszurasen;
So stark der Nord sich hören läßt,
So zärtlich wird auch bald der West
In unsre Liebesflaggen blasen.

Die Weltlust zeigt mir nichts mehr an,
Worein ich mich verlieben kann,
Als dein Gesicht und meine Bahre;
Bekomm ich nun das erste nicht,
So laß ich freudig Tag und Licht
Auch mitten um die besten Jahre.

Ich fühl am besten innerlich
So manchen tiefen Herzensstich,
Und bin schon ziemlich umgetrieben;
Doch will mir Gott genädig seyn,
So läßt er mich nach aller Pein
Dich einmal noch und sicher lieben.

Vertrau der Vorsicht, liebster Schatz,
Sie wird uns einen Ruheplatz,
Es sey auch wo es will, bereiten:
Alsdenn belachen wir mit Lust
Aus froh und Eintrachtsvoller Brust
Die Thorheit unsrer bösen Zeiten.

Besinne dich, was Schweidnitz wieß,
Von innen zwar ein Paradieß,
Von aussen Unruh, Zank und Plagen:
Und kommt dir Roschkwitz in den Sinn,
So denk auch dort nach Borau hin,
Wo mich dein Abschied wund geschlagen.

So bald des Bruders Hochzeitfest
Dich bey der Tafel lachen läßt,
So trink mein Wohlseyn in Gedanken,
Und wenn dir der Verlobten Kuß
Zu stiller Reizung dienen muß,
So wisse: Günther kann nicht wanken.

Es hat mich innerlich ergetzt,
Daß Lorgen meine Lieder schätzt,
Und dann und wann noch Verse fodert.
Dein Name soll auch ganz allein
Die Zierrath meiner Reime seyn,
In welchen unsre Liebe lodert.

Mein Engel! nimm es selbst aus dir,
Wie schwer, wie scharf und ängstlich mir
Dein drittes Abschiedsküssen falle;
Jedoch Gedult, Vernunft und Zeit
Krönt endlich die Beständigkeit
Und schenkt uns Zucker auf die Galle.

Nun gute Nacht, du treues Kind!
Es wird noch mancher saurer Wind
Mir künftig in das Antlitz streichen:
Doch darum mache dir nicht Schmerz,
Dein Angedenken stärkt mein Herz,
Und bleibt mein festes Hoffnungszeichen.

40. Als er bey nahe ungeduldig werden wollte.

Der Mensch ist nicht von Stahl, und Fleisch und Blut muß sinken,
Wenn Unruh und Gefahr uns in die Länge stäupt:
Ich seh die Ungeduld auf allen Seiten winken,
Ich merke, daß der Trost auf ewig aussen bleibt.
Ihr Seufzer macht vergebens
Mund Herz und Glieder matt;
Ich bin des armen Lebens.
So wie der Wünsche satt.

Und was erwart ich hier? fast stündlich neue Sorgen.
Denn Redlich gilt nicht mehr, die Welt ist schlimm und roh.
Der Reiche schwelgt und trotzt, der Arme schwitzt vom Morgen
Bis in die späte Nacht, und wird es doch nicht froh.
Viel wuchern mit den Sünden
Und haben Lob davon,
Ich mag mich drehn und winden,
Der Undank bleibt mein Lohn.

Doch halt besorgtes Herz! den feigen Fluch zurücke,
Die Kleinmuth stellt dir nur das Unglück grösser vor:
Es hat ein jeder Mensch sein eignes Kreuz und Glücke,
Wer seins am größten schätzt, der handelt als ein Thor.
Der Vorsicht weises Fügen
Betrübet und ergetzt;
Wohl dem, der sein Vergnügen
In ihren Rathschluß setzt.

So lang ein Puls noch schlägt, ist Hoffnung zum Genesen,
Wer niederträchtig weint ist keiner Hülfe werth;
Geduld läßt mit der Zeit von Dornen Feigen lesen,
Und mindert nach und nach, was Seel und Leib beschwehrt.
Der Abend aller Tage
Bricht wohl noch nicht herein;
Jetzt rase Sturm und Plage,
Es wird nicht stets so seyn.

Du Himmel! kennst mein Herz, es liebt dich auch im Strafen,
Schlag, nimm mir alles weg, und wirf mich hin und her!
Nach Arbeit Müh und Schmerz erfolgt ein süsses Schlafen,
Und wenn es eher nicht als in dem Sarge wär.
Dein Wille sey mein Glücke,
Die Hoffnung meine Ruh:
Der Erdkreis brech in Stücke,
Ich seh mit Großmuth zu.

41. An Herrn M. Schmolke einen hochverdienten Lehrer in Schweidniz.

Getreuer Lehrer! nimm hiermit
Den schlechten Dank von armen Händen!
Denn da mich alles nieder tritt:
So kann ich nichts als Worte senden.
Nur Worte? Nein! das Herz dabey,
Das Herz, in dem sich Groll und Reu
Verzweiflung Haß und Rachlust schlagen;
Da fremder Neid und eigner Sinn
Dem dessen Fleisch und Blut ich bin
Den Vater aus dem Herzen jagen.

Verwegenheit thut ofters mehr,
Zumal bey schon verderbtem Leben,
Als wenn wir der Vernunft Gehör
Und fauler Klugheit Zutritt geben;
O hätt ich diß nur längst gethan
Es kommt doch auf die Vorsicht an,
Die unsern Sinn nothwendig lenket.
Vielleicht verfolgt ich jetzt die Schar,
Die mich bey äusserster Gefahr
So sinnreich mit Verleumdung kränket.

Nun mag ich dich mit Hülf und Rath
Und um kein Mitleid mehr beschwehren:
Diß bitt ich: wird mir eine That
Des Pöbels Haß und Fluch gebähren:
So rede weder schlimm noch gut,
Und schätze nur mein redlich Blut!
In übrigen Gewissenssachen
Darf doch kein andrer vor mich stehn;
Wem Fluthen durch das Stoßbret gehn,
Der muß Verlust zu Vortheil machen.

42. Herrn Schmolkes Parodie auf das vorhergehende.

Geliebter Freund! dein Ungemach
Kommt, leider! dir aus deinen Händen;
Ach denke nur ihm weißlich nach!
Du darfst es nicht auf andre wenden.
Die Wort, und nicht das Herz dabey,
Sind, glaub es, eines Ahabs Reu,
Darzu Verzweiflung leicht kann schlagen,
Wenn eigne Schuld und Eigensinn,
Als ich schon überzeuget bin,
Des Vaters Liebe von dir jagen.

Verwegenheit thut wohl nicht mehr,
Als du bey dem verderbten Leben;
Doch gieb jetzt Gottes Geist Gehör,
Er wird zur Gnade Zutritt geben.
O hättest du diß längst gethan!
Auf eigne Klugheit kommts nicht an,
Die unsern Sinn auf Thorheit lenket.
Gott selbst verfolgt die böse Schar,
Die bey dem Einbruch der Gefahr
Noch nicht auf eine Bessrung denket.

Mein Freund! ach suche Hülf und Rath!
Wen kannst du mit Verdacht beschweren?
Diß bitt ich, denk! ein' üble That
Kann ewig Herzeleid gebähren.
Was alsdann schlimm, wird niemals gut.
Ach! denk an Seele Leib und Blut!
Bedenk! es sind Gewissenssachen.
Dein Jesus würde vor dich stehn,
Wollst du mit Busse zu ihm gehn,
Und aus Verlust dir Vortheil machen.

43. Als er zu sterben wünschte.
An einen Freund 1720. Lauban.

Schreib an, und laß dir dieses Licht
Von nun an zum Gedächtniß dienen!
Ich bin ein Mensch, und weiß es nicht
Wo Kräuter meines Grabes grünen;
Auch weiß ich nicht den Augenblick,
An dem mein Kreuz und Ungelück
Sich mit einander schliessen sollen;
Doch sprech ich dich noch, weil ich kann,
Um dieses Freundschaftzeichen an,
Erzehl einmal der Welt, wie viel wir leisten wollen.

Mein treu Gemüthe nehm ich aus,
Sonst bin ich nicht mehr Ich zu nennen;
Nun mag ich keinen Lorberstrauß,
Als den mir Bahr und Freundschaft gönnen:
Es komme, was die Schickung will,
Ich halte wie ein Kranker still,
Und weiß nichts mehr in meinem Leben.
Die Seelenruh, der Weisheit Frucht,
So ich in Wissenschaft gesucht,
Die, sag ich, laß ich mir vor der Verzweiflung geben.

Dich und noch wenig ja kaum drey
Bedaur ich mit betrübtem Herzen,
Sonst breche Mond und Erd entzwey,
Es dienet mir zum bittern Schmerzen.
Und wie ein grosses Theil der Welt
Mich unwerth, toll und schimpflich hält,
So lach ich nunmehr aller Sachen,
Sie seyn auch noch so klug, gelehrt,
Schön, weise, reich und hochgeehrt,
Und nichts als Spott und Haß weiß meine Lust zu machen.

Auch diese Zeilen ärgern mich,
O könnt ich doch nur nichts gedenken!
Mein eignes Wesen martert sich,
Ist Gott zu schwach, mir Trost zu schenken?
O! warum hat er mir ein Pfand
Von Kunst und Weisheit zugewandt?
Ich kann es doch zu nichts gebrauchen;
Hör, ewige Gerechtigkeit!
Verdient mein Herz nicht gute Zeit,
So laß es auf einmal in Rauch und Gluth verrauchen!

Weißt du noch was von Fried und Ruh,
So mach es dir bey Zeiten nütze,
Das Glücke fährt oft blindlings zu,
Und raubt uns mit geschwindem Blitze.
Es geh auch, kanns nicht anders seyn,
Mein Segen und Gedächtniß ein.
Ich wünsche ganz und gar zu sterben;
Folgt dir nur, was mir hier gebrach,
Von nun an zweyfach glücklich nach,
So tröstet noch mein Freund mein gänzliches Verderben.

44. Auf das Absterben
JUNGFER
Sophia Margaretha Henrietta Beckin,
Herrn Caspar Achatius Becks, I. V. D.
Aeltesten Jungfer Töchterlein,

den 14. Novembr. 1722.

So geht nun Lieb und Tod so gar ein Bündniß ein,
Mich durch die süße Last der Kinder zu erdrücken?
Soll meine Keuschheit bloß für Särge fruchtbar seyn,
Und kein erwachsner Zweig den Stamm mit Aesten schmücken?
Ach Himmel! lohnt dein Arm den armen Müttern so?
Wir bitten um ein Pfand; du giebst es; wir sind froh;
Du wachst: wir pflegen es; du warteſt und wir scherzen;
Auf einmal kommt dein Grimm und reißt die Lust vom Herzen.

Ach Kind! wie beugst du mich, ach Kind! ach Schmerzenskind!
Wie traurig schien dir nicht des Lebens Morgenröthe,
Ja warlich von der Fluth, die jetzt im Auge rinnt,
War gleich dein erstes Licht mein böser Angstprophete.
Du kameſt dazumal zur Trauer auf die Welt,
Die Wiege wurde dir, und der der Sarg bestellt,
Die mich vor dem gezeugt; du kamst, sie fiel darnieder,
Und ihrer Glocken Klang sang dir die Wiegenlieder.

So wurdeſt du zugleich gebohren und verwaist;
Ach Kind! wie beugst du mich! wie beugst du meine Liebe!
Hauptsächlich aber jetzt, da dich der Tag entreißt,
An dem ich jährlich mich um deinen Tag betrübe.
Drey giengen dir voran; drey heißt sonst Ueberrecht,
Der Tod zählt mir zu viel; brecht, liebsten Augen, brecht,
Und seht in jene Welt; denn euch bald nachzublicken,
Empfind ich schon den Stoß mir an das Herze rücken.

Durch

Durch solchen bangen Schall, du hochbestürztes Haus!
Wird unser Ohr nunmehr empfindlich eingenommen.
Die Würkung fließt davon in diese Zeilen aus,
Die von der Redlichkeit mehr als der Kunst gewonnen.
Denn Mittleid macht nicht Stat, und wer zu zierlich klagt,
Der scherzt nur mit dem Ernst, und leugnet, was er sagt;
Die Wahrheit kann ohndem so wenig Schmuck und Seiden,
Als Augen blöder Art Rauch Staub und Sonne leiden.

Die größte Billigkeit, beklemmtes Mutterherz!
Entschuldigt allerdings die Wehmuth bey der Leiche.
Kein Schwert durch Mark und Bein erregt so scharfen Schmerz,
Kein solch Erschrecken folgt nach einem Wetterstreiche,
Als dir der Riß gebiehrt; dein Fuß steht auf dem Fall,
Es kocht, es wallt die Brust wie siedendes Metall,
Die Seele selbst wird schwach, und will mit halben Küssen
Dem Körper neue Kraft in Mund und Adern giessen.

Umsonst! für diesen Leib ist kein Elisa hier,
Laß, hochbetrübtes Herz! die treuen Sorgen schwinden,
Und suche, wo du kannst, mit christlicher Begier
Durch Pflaster der Geduld die Wunde zu verbinden.
Wer mit der Schickung zankt, gewinnt nur Zorn und Hohn,
Sollt einmal jetzt dein Blick um jenen Friedensthron
Wo tausend Palmen blühn die Pracht entdecken können,
Du würdest diesen Fall gewiß noch Wohlthat nennen.

Die Weisheit, so dein Kind allhier im Namen trug,
Verklärt jetzt dort sein Haupt mit heitern Sonnenstralen;
Hier in Egyptenland sind Larven voll Betrug
Und Schönheit, deren Haut nur Sodomsäpfel malen.
Was thränt dein Auge noch? hör auf verwirrt zu thun,
Und laß die Sehnsucht fliehn und deine Tochter ruhn:
Sie ist nicht todt, sie schläft, sie sieht in süssen Träumen
Den göldnen Lebenskelch in wahrer Wollust schäumen.

Gesetzt! du hättest sie in dieser Welt vermählt,
Und ihr ein Kayserthum zur Mitgift hingegeben;
Was wär es gegen das, so dort ihr Geist erhält,
Dort, wo die Heiligen in aller Fülle leben?
Was wär es? in der That ein höchstgefährlich Nichts.
Die Unschuld ist ihr Schatz; die Klarheit jenes Lichts
Giebt selbst den Brautschmuck her, und setzet ihr die Krone
Der Unvergänglichkeit auf kurzen Kampf zum Lohne.

Hier prahlt die Eitelkeit mit Purpur und Rubin,
Und nennt die Last noch Schmuck. Die Welt ist blind im Schätzen,
Sie läßt ihr allemal das höchste Gut entfliehn,
Und will den reichsten Werth auf grosse Perlen setzen.
Der aber, der allein die Wahrheit ist und bleibt,
Nimmt, wie auch schon vor dem ein kluger Heyde schreibt,
Und mancher Christ erfährt, am liebsten gern die kleinen,
Drum nimmt er auch anjetzt die Perle von den Deinen.

Du sprichst, sie werde dir zu plötzlich hingerückt,
Und darum könnest du dich nicht so leichtlich trösten:
Ach wohl dem, welchen hier kein langes Lager drückt!
Ein Freund, der eilends hilft, ist einer von den größten.
Auch geht dir diß noch nah, daß schon so viel erblaßt:
Auch hierbey merke nur den Vortheil, den du hast.
Der liebsten Kinder Flucht gereicht dir selbst zu Ehren:
Du kannst den Himmel ja mit so viel Unschuld mehren.

45. Philinen an seine drey Verlaßnen in Schmiedeberg. (1722. fin.)

Gute Nacht ihr liebsten Brüder!
Das Verhängniß trennt uns wieder,
Und vergällt uns manche Nacht,
Die wir freudig zugebracht;
Wenn die Weisheit nebst den Musen
Und auch, wie es manchmal kam,
= = = allgemeiner Busen
Aller Grillen Macht bezahm.

Denkt

Denkt an diesen guten Winter,
Da euch der verfolgte Günther
Erstlich auf die Spur gelenkt,
Die mit edler Wollust tränkt;
Denkt an meine treue Lehren
Von Verstand und Wissenschaft,
Denkt auch nicht allein ans Hören,
Sondern bringt sie selbst zur Kraft.

Gott und Glücke weiß, wie lange,
Wo, wie weit, wie froh, wie bange
Mein herum gezogner Fuß
Noch den Ruhplatz suchen muß?
O wie manches Schneyn und Regnen;
O wie mancher saurer Wind,
Werden mir noch wohl begegnen,
Eh mein Fleiß die Frucht empfindt!

Wünscht mir weiter nichts auf Erden,
Als nur wohl geprüft zu werden,
Bey der Noth nicht eigner Schuld;
In dem Kummer stets Geduld.
Ich bin allemal zufrieden,
Wie es auch die Vorsicht schickt;
Lebt' ich nicht von euch geschieden,
Lebt ich ganz und gar beglückt.

Hört ihr meinen Tod berichten,
O so klagt und weint mit Nichten!
Laßt es euch vielmehr erfreun,
Dadurch scharf erweckt zu seyn,
Daß ihr dieses kurze Leben
Desto besser brauchen lernt,
Und durch eifriges Bestreben
Euch dem Pöbel bald entfernt.

Seh ich jetzt mit nassem Blicke,
So betrübt, wie der zurücke,
Dem sich dort das Paradieß
Kläglich auf dem Rücken wieß,
Zähm' ich doch die weichen Triebe
Durch Gewohnheit und Verstand;
Wo ich mich in Künsten übe,
Da, da ist mein Vaterland.

Gute Nacht, ihr Berg' und Tiefen!
Wo wir oft dem Tage riefen,
Der uns einmal Weisheitsvoll
Ausser Landes krönen soll;
Hört auch: haltet meine Brüder
Nicht so lange nach mir auf,
Schickt ihr mit die Drey nicht wieder,
Leg' ich schon den Fluch darauf.

46. Auf das Namensfest des Herrn L = = Krügel in Hirschberg.

Den 10. Aug. 1722.

Nun ist es wohl auch einmal Zeit
Ein Zeugniß frommer Redlichkeit
Mit schlechten Worten darzubringen,
Und, da ich weiter doch nichts kann,
Dir jetzo, wohlerfahrner Mann!
Ein kurzes Danklied abzusingen.

Ich

Ich bin ein Schuldner, deſſen Hand
Zeither ſchon manch gewiſſes Pfand
Von deiner Gütigkeit bekommen,
Die mich als einen fremden Gaſt,
Von dem du nichts als Unruh haſt,
Stets werth und liebreich aufgenommen.

Dein ehrlich und dein deutſches Herz
Erweckt mir oft nicht wenig Schmerz,
Und plagt bisweilen mein Gewiſſen:
Warum? ich weiß kein Wiedergeld,
Und mag von niemand auf der Welt
Nicht gern etwas umſonſt genieſſen.

Das ſag ich mit Bedacht heraus:
Kommſt du und dein geneigtes Haus
Mir jemals aus Gemüth und Sinnen;
So will ich als ein Muſenfreund
Von keinem, der es ehrlich meynt,
Von nun an weiter Troſt gewinnen.

Nein! glaub es ein vor allemal
Erhebt mich einſt des Glückes Stral,
Und kann ich deinen Kindern nützen:
So will ich nach Vermögen thun,
Und bey Gelegenheit nicht ruhn
Sie noch mit Rath und That zu ſchützen.

Wer weiß, welch Land mir meinen Herd
Und meinem Fleiſſe Brot beſchehrt?
Das Glücke ſcheint mich weit zu ſchlagen;
Es ſey, wohin es immer will,
So will ich doch vertraut und ſtill
Dein Lob noch manchem Freunde ſagen.

Dein Lob von Kunst, Verstand und Fleiß,
Als dessen Ruhm und Ehrenpreis
Durch so viel Blut und Wunden grünet,
Nachdem die Cur von deiner Hand,
Manch Opfer schon dem Tod entwandt,
Und so viel Kranken treu gedienet.

Was ist nun wohl davor dein Lohn!
Zehn Männer gehn gesund davon,
Mit Noth kehrt einer dankbar wieder.
So gehts im Evangelio,
Es geht auch unter uns noch so:
Die Neune haben tausend Brüder.

Erkennt man gleich nicht deine Müh,
So tröste dich, und laß es die,
So Hülfe brauchen, nicht entgelten;
Dein Trost ist schon des Nächsten Heyl,
Der Himmel zahlt dir vor sein Theil,
Und wird den Undank kräftig schelten.

Dein Haus muß doch am Glücke blühn,
Und durch ein heilsames Bemühn
Mehr Segen und mehr Wachsthum finden,
Als Mäkler, die aus Uebermuth
Und durch ihr schlimm erworbnes Guth,
So plötzlich steigen als verschwinden,

Die Vorsicht werfe deiner Ruh
Durch andrer Wohlseyn Früchte zu,
Und laß es deiner Kunst gelingen,
Und lasse diß dein Namenslicht,
So sehr die Misgunst widerspricht,
Dir jährlich neue Kräfte bringen!

Sie führ auch deinen starken Fuß
Ohn Anstoß Fall und Ueberdruß
Bis in des Alters späten Winter!
Und kommst du einst an deinen Ort,
So blüh dein Ruhm in Kindern fort,
Diß wünschen Eydam, Sohn und Günther.

47. Abschiedsgedanken bey Gelegenheit einiger schweren Leibeszufälle.

(1723.)

Bey so nahen Todeszeichen
Zittert meine Schwachheit nicht;
An den Seiten kalter Leichen
Weiß ich, daß mein Joch zerbricht:
Andre mögen schwitzen, liegen,
Und für Zagheit nur nicht * schreyn;
Ich erblicke mit Vergnügen
Den erwünschten Abendschein.

Müder Geist! hör auf zu klagen,
Kampf und Lauf sind wohl vollbracht:
Die Empfindung aller Plagen
Schwindet in der letzten Nacht,
Wo mich kein Verfolger dränget,
Wo mich keine Furcht mehr schreckt,
Die sich hier in alles menget
Und oft Ueberdruß erweckt.

Strebe nur nicht mehr nach Dingen
Die ein eitler Wunsch begehrt!
Was wir ausser uns erschwingen
Ist fürwahr der Müh nicht werth.
Laß die Sehnsucht viel zu wissen
Nebst der Ruhmbegierde fliehn:
Die Gewalt von höhern Schlüssen
Läßt dadurch kein Glück nicht blühn.

Glaube nur! auf deine Bitte
Wird kein Zeiger rückwärts gehn,
Und des morschen Leibes Hütte
Kann so lange nicht mehr stehn:
Feuer Muth und Kraft verrauchen;
Und indem ich klüger bin
Zeit und Jugend erst zu brauchen,
Sind sie wie ein Schatten hin.

Was verzögerst du so lange?
Reiß dich doch mit Großmuth los.
Macht dir so ein Wechsel bange?
Die Verändrung ist zwar groß.
Doch beherzt! aus diesem Leben
Ist in jenes nur ein Schritt,
Und du kannst dich froh erheben,
Weil die Weisheit mit dir tritt.

Diese ließ dich oftmals hören,
Wie man ruhig sterben kann;
Dir gefielen ihre Lehren:
Wende sie zum Vortheil an!
Zeige, wie vorhin im Leide,
Daß dein unerschrockner Muth
Dich vom Pöbel unterscheide,
Der am Ende kläglich thut.

Wohl mein Geist! ich seh und merke
Deines Glaubens Zuversicht,
Nebst der ungemeinen Stärke,
Die schon aus dem Kerker bricht.
O! welch innerlich Ergetzen
Macht mich erst im Tode reich!
Der Genuß von allen Schätzen
Kommt der Wollust wohl nicht gleich.

Fleuch, mein Geist! Nein! bleib und säume,
Bis noch eine Lebenspflicht
Durch den Abschied kurzer Reime
Von dem letzten Willen spricht;
Ihr Verleumder dörft nicht lachen,
Daß mein Hausrath Armuth ist;
Günther kann noch was vermachen.
Warum wär er sonst ein Christ?

Schöpfer! nimm mein Blut und Leben,
Nimm das anvertraute Pfund,
So du mir an Witz gegeben,
Und gedenk an deinen Bund!
Wuchert gleich mein Fleiß im Kleinen,
Ist er dennoch hoch gebracht,
Wenn sein Beyspiel auch nur einen
In der Wahrheit fest gemacht.

Held! auf den ich mich verlasse,
Richter, Schatz und Seelenfreund!
Den ich brünstiger umfasse,
Als wohl jemand denkt und meint:
Nimm was du dir selbst erlesen,
Nimm und heb mein Schuldbuch auf,
Will es ja die Rache lesen,
O so blute vor darauf!

Geist des Trostes und der Gnade
Der mir liebreich nachgeeilt,
Und im ersten Sündenbade
Schon die Seligkeit ertheilt:
Lege meines Glaubens Siegel
Leg es zur Verwahrung bey,
Bis er dort auf Salems Hügel
Meiner Stirne Brautschmuck sey.

Buße! fang die milden Thränen,
So mir jetzt in Augen stehn,
Und mit Wehmuthvollem Sehnen
Zur Erbarmung opfern gehn.
Kann sie deine Hand nicht fassen,
Suche des Erlösers Grab,
Der sein Schweißtuch hinterlassen,
Dieses trocknet alles ab.

Euch, ihr Sünden meiner Jugend,
Ohne die so leicht kein Mann
Weder zu Verstand noch Tugend
Auf der Welt gelangen kann:
Euch Gefehrten grüner Jahre
Schenk ich der Vergessenheit,
Die mit euch in Abgrund fahre,
Ach! wie dauret mich der Zeit!

Feinden, welche meinem Schmerze
Mit Gespötte zugesehn,
Laß ich mein versöhnlich Herze
Statt der Rache vor ihr Schmähn:
Freunden, die sich nur so schreiben
Und von Joabs Brüdern sind,
Soll mein Kreuz und Kummer bleiben,
Bis die Beßrung Kraft gewinnt.

Herz und Adern wollen springen,
Da ich halb Verzweifflungsvoll
Durch kein Flehn noch Händeringen
Dich, mein Vater! rühren soll,
Dich, mein Vater! dessen Güte
Durch des Aberglaubens List
An dem redlichsten Gemüthe
Zur Tyranninn worden ist.

Unterdessen will ich schweigen,
Und nach meinen Pflichten thun;
Läßt mich dein erhitzt-Bezeigen
Auch nicht in der Grube ruhn:
So erwart ich deine Liebe
In der Ewigkeit aufs neu,
Mit dem Wunsche reiner Triebe:
Daß dein Tod ohn Unruh sey.

Breßler, Kluge, Scharf und Menke
Haben mehr an mir gethan,
Als ich kaum, wie weit ich denke,
Ihrem Lob erwiedern kann:
Väter armer Pierinnen!
Seyd zufrieden, wenn mein Geist
Euer Mitleid zu gewinnen
Einen Blick voll Ehrfurcht weist.

Du mein Unglück auf der Erden,
Allerliebste Redlichkeit!
Die du mich bey viel Beschwerden
Gleichwohl als mein Schatz erfreut;
Geh nur aus der Marterkammer,
Aus der Höle meiner Brust!
Da du dir zum gröβten Jammer
Allzeit selber schaden must.

Geh und suche besser Glücke.
Und ein würdig Haus vor dich!
Sieh nur, was ich schon erblicke,
Beuchelts Herz eröfnet sich.
Zeuch allhier mit einem Segen
Und mit der Versichrung ein:
Günther hoffe deinetwegen
Seiner Freundschaft werth zu seyn.

Treuer Candor in der Ferne!
Der du mich zuerst gelehrt,
Was zur Wissenschaft der Sterne
Und zur Seelenruh gehört,
Dir bescheidet meine Bahre,
Die kaum acht und zwanzig zehlt,
Jenen Rest der Lebensjahre
Der mir noch zum Alter fehlt.

Was ich etwan noch vor Gaben
In der Armuth übrig weiß,
Sollt ihr drey Vertrauten haben,
Hoffnung und Geduld und Fleiß.
Brüder! Laßt euch diese führen,
Und erhebt euch in die Welt,
Bis dadurch auch mein Studiren
Erst in euch den Lohn behält.

Aber, ach! welch zärtlich Weinen
Zieht mir jetzt das Haupt empor!
Kommen Seufzer aus den Steinen?
Oder täuscht ein Traum mein Ohr?
Phillis schwebt mir in Gedanken,
Phillis, das getreue Kind:
Jetzund will die Großmuth wanken,
O was Hoffnung geht in Wind!

Phillis, die ich lieben würde,
Wenn mein Elend noch so schwer
Und die ärmste Schäferhürde
Ihre Morgengabe wär;
Phillis, die an Geist und Gliedern,
Gleiche Kraft und Schönheit trägt,
Und, die Treue zu erwiedern,
Sich schon krank darnieder legt.

Holde Liebe, sey gesegnet!
Geh zur Phillis, sprich ihr zu,
Daß sie, wenn ihr Antlitz regnet,
Nur nicht gar zu heftig thu.
Sprich: ihr Herz und Angedenken
Hab ein grosses Theil von mir;
Wird man denn auch sie versenken,
Sterb ich noch einmal in ihr.

Sage, du begrifne Leyer!
Wem ich dich vermachen darf;
Tausend wünschen dich ins Feuer
Denn du rasselst allzu scharf.
Soll ich dich nun lodern lassen?
Nein! dein niemals fauler Klang
Ließ mich oft ein Herze fassen,
Und verdienet bessern Dank.

Soll ich dich dem Phöbus schenken?
Nein! du bist ein schlechter Schmuck
Und an Helicon zu henken
Noch nicht ausgespielt genug.
Opitz würde dich beschämen,
Flemming möchte widerstehn.
Mag dich doch die Wahrheit nehmen
Und mit dir hausiren gehn!

Auf, mein Geist! nun fällt der Kummer
Eher als du selbst geglaubt.
O was vor ein sanfter Schlummer
Wartet auf mein müdes Haupt!
Stolzer Neid, hör auf zu pochen!
Oder bist du noch nicht satt:
O so friß an meinen Knochen,
Und verschone dieses Blatt!

Ende des dritten Buchs.

Oden.

Viertes Buch.

1. Als er sich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte.

Wem die Welt von allen Seiten
Und der Lauf der letzten Zeiten
Täglich in die Augen fällt,
Diesem kann man nicht verdenken,
Wenn ihm Aergerniß und Kränken
Alles Lebens Lust vergällt.

Soll man ja die Wahrheit sagen,
Hat man in den Kindertagen
Freylich noch die göldne Zeit!
Schlafen, Spielen, Scherz und Lachen
Und kein Kummer toller Sachen,
Geben uns Zufriedenheit.

Aber diese kurze Freude
Wird hernach zu grösserm Leide,
Und vergeht auch wie ein Traum:
Denn so bald die Jugend blühet,
Und uns unter Umgang ziehet,
Finden schon die Sorgen Raum.

Laßt den Hochmuth hitzig rennen,
Und nach hohem Range brennen;
Was gewinnt er? Furcht und Last.
Unruh liegt im Ehrenbette,
Und der Sorgen Sclavenkette
Hält auch Fürsten oft umfaßt.

Schätze, die man sich erschwitzet,
Bringen den, der sie besitzet,
Oft um manche gute Nacht:
Lehnt man sie der Welt zum Besten,
Wird man von des Undanks Gästen
Noch mit Schaden ausgelacht.

Täglich in Gesellschaft leben
Heißt sich auf ein Meer begeben,
Wo ein steter Sturm regiert;
Wer nur etwan halb gelitten,
Wird beredt, verhöhnt, verschnitten,
Ja wohl gröber abgeführt.

Die uns vorwärts freundlich küssen,
Reissen mit Verleumdungsbissen
Heimlich unser Ehrenkleid;
Schätzt und ehrt man uns vor andern,
Muß man gleich auf Dörnern wandern,
Die der Feind verdeckt gestreut.

Auch die allerbesten Schwestern
Schämen sich nicht die zu lästern,
Der sie sich sonst selbst vertraun;
Minen Kleider und Geberden
Müssen arme Sünder werden,
Welchen viel den Richtplatz baun.

Schweigt man still, so heists gezwungen;
Giebt man zu, so sind die Zungen
Der Verleumder noch so scharf,
Daß sie mehr zur Rache lügen,
Bis wir Zank und Händel kriegen,
Die man auch nicht ahnden darf.

Schonen uns auch fremde Glossen,
Geben gar die Hausgenossen
Unsern Feinden Zung und Wind,
Bis die Lehrer eingenommen,
Und wir auf den Holzstoß kommen,
Wo die Flüche Flammen sind.

Wär auch alles zu verschmerzen,
So ist diß ein Stein im Herzen,
Daß auch ehrlich nicht mehr gilt;
Hat man noch so treue Sinnen,
Wird man doch nur Spott gewinnen,
Wo man nicht, wie andre, schilt.

Freunde, die uns Farbe halten,
Schlafen längst mit unsern Alten,
Und sind jetzo nur verstellt;
Bey dergleichen eitlen Sachen
Dürft ich fast den Ausspruch machen:
Einsam, oder von der Welt.

Doch was einsam? Mißgunstblicke
Schleichen sich mit Gift und Tücke
In den tiefsten Winkel ein;
Soll uns nun kein Neid entdecken,
Muß man sich, wohin? verstecken
Unter einen Leichenstein.

Sichre Freyheit vor den Jammer!
Holde Gruft, Vergnügenskammer!
Sanftes Lager letzter Ruh!
Deine Gegend bald zu füllen,
Eilt mein Geist mit Lust im Stillen
Schon in Hoffnung freudig zu.

Dieser Raum von wenig Ellen
Schützt mich vor den böszten Fällen,
Die im Leben weh gethan:
Hier verstummt des Neides Toben,
Und da fängt er an zu loben,
Was er nicht mehr drücken kann.

2. Die unschuldige Einsamkeit.

Mit der Welt und ihren Kindern
Mach ich mich nicht gern gemein,
Weil sie mir die Ruh verhindern,
Und oft Schmach vor Dank verleihn.
Will man mich darum verdenken,
Wird es mich so sehr nicht kränken.
In der stillen Einsamkeit.
Hör ich weder Hohn noch Neid.

Mit mir selbst und meinem Gotte
Bring ich süsse Stunden zu,
Wo ich mit vergälltem Spotte
Keinem Menschen Unrecht thu.
In Gesellschaft lernt man Sünden,
Und den Weg zur Hölle finden;
Bey Exempeln böser Art
Wird die Unschuld schwer bewahrt.

Führen mich die besten Schwestern
Je zuweilen in ihr Haus,
Hör ich lachen oder lästern,
Beydes geht auf Thorheit aus.
Zwo verschneiden stets die dritte,
Minen, Worte, Kleid und Schritte,
Klein und Groß und Alt und Jung
Müssen durch die Musterung.

Glaubt,

Glaubt man nicht geschminkten Lügen,
Heißt es Einfalt oder Stolz:
Kann man nicht galant betrügen,
Nennt man uns ein grobes Holz.
Sucht man ein vertraulich Herze:
So erfährt man sich zum Schmerze,
Daß der Kuß Verrätherey
Und die Freundschaft Argliſt sey.

Reizt mich nicht aus meinem Zimmer
Durch die Luſt der Eitelkeit!
Denn hier bleib ich jetzt und immer
Mit der Selbſtzufriedenheit.
Hier bespricht sich mein Gemüthe
Mit des Himmels Vatergüte,
Die mich leicht das Faſtnachtfeſt
Dieſer Welt verlachen läßt.

3. Schweigen und Hoffen.

Ich will schweigen, mags doch seyn!
Mags doch biegen oder brechen,
Mitleid oder Tyrannen,
Beydes gilt mir einerley!
Laß die Läſterzungen ſtechen,
Laß die Mißgunſt Zeter ſchreyn!
Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn.

Ich will ſchweigen, immerhin!
Immerhin ihr falſchen Freunde!
Laßt mich ſtecken, flieht und lacht,
Geht geheim, verſtärkt die Macht
Meiner abgeſagten Feinde,
Eure Flucht iſt mein Gewinn,
Ich will ſchweigen, immerhin.

Ich will schweigen, rast nur fort!
Rast nur fort ihr groben Spötter,
Helft dem Glücke, das mich drückt,
Drängt die Unschuld, die sich bückt,
Und erregt noch größre Wetter!
Manchmal bringt ein Sturm an Port,
Ich will schweigen, rast nur fort.

Ich will hoffen: Hoffnung siegt.
Die Geduld ist meine Stärke,
Die Gelassenheit mein Schwert,
Wer sich mit Verachtung wehrt,
Thut im Streiten Wunderwerke,
Bis Gewalt und Bosheit liegt.
Ich will hoffen: Hoffnung siegt.

Ich will hoffen, als ein Mann!
Ob ich mich auch jetzo schmiege,
Ob gleich niemand nach mir fragt,
Oder mich nur treu beklagt;
O! wer weiß, wie bald sichs füge,
Daß ich andre retten kann.
Ich will hoffen, als ein Mann.

Ich will hoffen, unverzagt!
Mischt das Glücke gleich die Karten
Jetzo ziemlich schlimm vor mich,
Nur getrost! der beste Stich
Kommt aufs Stilleseyn und Warten.
Falschheit, Glück und Feinde plagt:
Ich will hoffen, unverzagt.

4. Philimen an Herrn P = =

Kein Mensch hat von des Höchsten Güte
Ein gröſsres Zeugniß in der Welt,
Als wem sie ein getreu Gemüthe
Durch seltne Führung zugesellt:
Dergleichen Schatz lehrt uns auf Erden
Viel eitler Wünsche loß zu werden.

Die Güther des bedrängten Lebens
Sind insgemein mehr Schein als Werth:
Man sucht das Glücke da vergebens,
Wo Ehr und Pracht das Haupt beschwehrt,
Und wo Gefahr und Last der Sünden
In Purpur Platz und Nahrung finden.

Der geile Saft von Sodoms Früchten
Ergötzt uns durch ein süsses Gift,
Bis Zeit und Lust den Leib zernichten
Und Rach und Gluth die Seelen trifft,
Die mancher schönen Lais Küssen
Zuletzt umsonst verfluchen müssen.

Der Mammon macht in aller Ohren
Den schön und angenehmsten Klang.
Zehlt immerhin, ihr kargen Thoren,
Die Finger blau, das Silber blank!
Diß niederträchtige Vergnügen
Soll mich nicht um die Ruh betrügen.

Ein Herz, das mit mir lacht und weinet,
Nachdem sich mein Verhängniß kehrt,
Das, was es sagt, auch denkt und meinet,
Des Nechsten Heyl wie seins begehrt,
Mich freundlich straft und unterrichtet,
Und allen Zwang mit Sanftmuth schlichtet:

Ein solches Herz ist meinem Herzen
Ein Reichthum, den kein Dieb berührt,
Ein Stab und Trost in Fall und Schmerzen,
Ein Anker, den kein Sturm entführt,
Ein Arzt, der Schlag und Wunden heilet
Und allzeit sichern Rath ertheilet.

Im Glück ist diß mein größtes Glücke,
Daß so ein Freund es mit genießt,
Und giebt der Himmel saure Blicke,
So wird die Bitterkeit versüßt,
Wenn Jonathan und David ringen,
Einander redlich beyzuspringen.

Da trennt kein Eigennutz die Seelen,
Die in zwey Körpern eines sind;
So darf man nichts aus Furcht verheelen,
Da kommt die List der Mißgunst blind,
Da müssen Argwohn Neid und Hassen
Den Bund wohl unzerrissen lassen.

Wir setzen uns vertraut zusammen,
Betrachten Gott, uns, und die Welt,
Bald fluchen wir den Kriegesflammen,
Wodurch manch schönes Reich zerfällt;
Bald wünschen wir des Friedens wegen
Dem grossen Carlen Sieg und Segen.

Wir richten andre sonder Spotten,
Und gehn uns selbsten nicht vorbey;
Wie mancher Mißbrauch auszurotten,
Und wie gedrückt die Armuth sey;
Das pflegen wir mit treuen Klagen
Einander christlich vorzusagen.

Die Unschuld scherzt mit uns zur Seite,
Die Weisheit giebt uns Licht und Ruh,
Und droht uns auch der Tod noch heute,
So setzt uns sonst kein Kummer zu,
Als dieser, daß wir fürchten müssen,
Uns nicht in einen Sarg zu schliessen.

Nun mag das Unglück Pfeile schärfen,
Dir Himmel hab ich nun nicht mehr
Mein Kreuz und Elend vorzuwerfen;
Ich seh, du liebst mich noch zu sehr,
Und läßt mich die versagten Gaben
Durch meinen Freund auf einmal haben.

5. An Herrn Zeising.

Was thut ein Buhler nicht aus Liebe
Zu der, die seine Sehnsucht schätzt;
Er nährt die unruhvollen Triebe
Mit allem, was nur sie ergetzt,
Er lernt Gefahr und Müh vertragen,
Gewohnt der bösen Mäuler Hohn,
Wacht, läuft und hört nicht auf zu klagen,
Er habe denn den schönen Lohn.

O lernt ein jeder doch im Leben
Den Buhlern diese Tugend ab!
Wie mancher würde sich erheben,
Und wünschte vor der Zeit kein Grab!
Er könnte mit Geduld und Warten
Den größten Kummer überstehn,
Durch Dornen in den Rosengarten
Und durch Verdruß zur Wollust gehn.

Der Rath der Vorsicht hat auf Erden
Die Regel einmal fest gestellt:
Lust muß durch Leid erworben werden,
Und mancher steigt nicht, eh er fällt.
Gefahr giebt Muth, der Muth hilft streiten,
Der Streit bringt Sieg, der Sieg den Kranz,
Die Arbeit muß das Glück erbeuten,
Und durch den Staub gewinnt man Glanz.

Diß hat dein Wahlspruch wohl getroffen,
Diß kann auch nun, gelehrter Freund!
Dein Fleiß und Wandel künftig hoffen,
Der alles gut und ernstlich meynt.
Ich wünsch es bald erfüllt zu lesen;
Der Himmel setzt sein Jawort zu:
Je schwerer Weg und Last gewesen,
Je süsser ist hernach die Ruh.

6. Auf ein Geburtsfest. (1722.)

Schönen Kindern Lieder singen
Ist das Amt der Poesie,
Und vor sie die Laute zwingen
Nichts als angenehme Müh:
Denn der Stral von ihren Kerzen
Zündet Gluth und Geister an,
Daß man bey galantem Scherzen
Desto netter spielen kann.

Jetzt erweckst du meine Flöthen,
Du, o Hoffnungvolles Kind!
Spötter sprechen, daß Poeten
Nur galante Lügner sind.
Diesen Satz zu widerlegen,
Braucht es nichts, als dieses Blatt,
Welches bloß der Wahrheit wegen
Seine Schönheit von dir hat.

Wie an schlanken Cederstämmen
Zweig und Gipfel munter stehn,
Und die Kiefern zu verdämmen
Täglich stärk und höher gehn:
So erhebt dich in der Menge
Vieler Schönen unsrer Zeit
Die so wohl gestalte Länge
Und der Glieder Artigkeit.

Wie der Sonnen frühes Blitzen,
Wenn der Thau das Erdreich kühlt,
Auf den halbgebrochnen Spitzen
Junger Rosenknöpfe spielt:
Also spielt auf Stirn und Wangen
Eine Blumenreiche Pracht,
Die schon manchem ein Verlangen
Wie den Eltern Freude macht.

In der Augen Farb und Flammen
Spiegelt sich des Himmels Bild,
Milch und Blut fließt da zusammen,
Wo der Küsse Nectar quillt.
Fessel an das Herz zu legen,
Brauchst du nur ein einzig Glied,
Das durch artiges Bewegen
Aller Neigung an sich zieht.

Bäume ziert so Laub als Blüte,
Doch diß ist nur halber Schein;
Von der innerlichen Güte
Müssen Früchte Zeugen seyn:
Deines Leibes holde Gaben
Lehren in des Alters May,
Daß ein Geist den wenig haben
Seiner Schönheit Schönheit sey.

Sitten, Minen, Wort und Blicke
Zeigen Sanftmuth Witz und Kunst;
Drum verspricht dir auch das Glücke
Den Bestand von seiner Gunst;
Laß viel stolze Mägdgen höhnen
Und aus blinder Mißgunst schmähn,
Dir verbleibt der Ruhm der Schönen,
Die auf guten Wandel sehn.

O welch zärtliches Entzücken!
O welch sanfter Keuschheitszoll
Wird einmal den Mund erquicken,
Dem dein Erstling werden soll!
O was wird der Mutter Liebe
Vor vergnügte Stunden sehn,
Wenn so manches Freyers Triebe
Nach der liebsten Tochter flehn.

Dieser Tag, der dich der Erden
Als ein Kleinod erst geschenkt,
Soll so lang ein Festtag werden,
Als er auf dein Wohlseyn denkt.
Kummer, Unruh, Wolken, Regen,
Schrecken, Bahre, Blitz und Nacht
Schonen seiner deinetwegen,
Bis der letzte Morgen lacht.

Wachse nun an Glück und Jahren
So wie an Gefälligkeit!
Gott und Himmel wird nicht sparen
Was dir Lob und Lust verleiht;
Der Genuß von diesem Lichte
Sey dir noch so oft bestimmt,
Als dir Anmuth im Gesichte,
Und im Herzen Tugend glimmt.

7. Auf ein Namensfest.

Die Morgenröthe deiner Jugend,
Du schon so früh 'galantes Kind!
Verspricht uns Rosen aller Tugend,
Die jetzo noch in Knospen sind,
Und läßt dich künftig auf der Erden
Gewiß zur Schönheitsonne werden.

Wie glücklich mag sich der nicht schätzen,
Vor dessen Mund die süsse Frucht
Der Lippen die schon jetzt ergetzen
Die Lust des reifen Alters sucht,
Und welchem einmal zu Gefallen
Die Feuerreichen B = = wallen.

Die Reizung an Person und Minen
Nimmt, wie der Wohlstand, täglich zu:
Wie manche Freyheit wird dir dienen?
Wie manchem stöhrst du schon die Ruh?
Wie manchem wird nach deinen Küssen
Der Mund vergebens wässern müssen?

Ach! sollt ich doch die Lust erleben,
Dich, schönstes Kind! als Braut zu sehn!
Wie würde sich mein Geist erheben!
Wie würden sich die Wirbel drehn!
Wie wollt ich nicht die Laute zwingen,
Dir nach Verdienst ein Lob zu singen!

Indessen steige dein Vergnügen,
So, wie dein Werth und Alter steigt;
Nur laß dich nicht den Schein betrügen,
Der auch die Klügsten oft betreugt;
Und wenn du lieben wirst, so liebe
Mit rein und unverfälschtem Triebe.

8. An die Frau H.

Es haben viel ihr Zeitvertreiben
Von Bäumen ungemeiner Frucht;
Allein ich will bey Blumen bleiben,
Rath ein, was meine Wahl jetzt sucht.
Ob gleich die Dörner Anfangs stechen,
So will ich dennoch Rosen brechen.

Ich kenn und weiß dergleichen eine,
Nichts ist ihr an Entzückung gleich;
Ach würde sie nur endlich meine!
Gewiß ich hätt ein Himmelreich.
Ein jedes Blatt auf ihrem Stengel
Beschämt den jüngsten Liebesengel.

O Liebe! die du selbst den Rosen
Herz, Lust, Geruch und Blut geschenkt,
Regiere sie mir liebzukosen,
Nachdem es das Verhängniß lenkt;
Es soll ihr auch von mir auf Erden
Herz, Trieb und Geist gegeben werden.

Ein Kuß auf ihren Lorberblättern
Reißt meine Freyheit ewig hin:
Bleibt, Thoren! bey den Frühlingswettern,
Stehlt Sommerthau und Wintergrün,
Ich hoff und seufze mit Verlangen
Nach Rosen, die im Herbste prangen.

9. An eine Frau in Greifenberg.

Ich will lachen, ich will scherzen,
Ob es gleich den Neid verdreuſt:
Andre mögen Grillen fangen:
Nichts ermuntert mein Verlangen,
Nichts bekümmert meinen Geiſt,
Als der Wechſel treuer Herzen.

Eilt man nicht in Roſenbrechen:
Lauft der Vortheil aus der Hand;
In der Jugend Frühlingsjahren
Steckt der Kram verliebter Waaren,
Aber auch der Unbeſtand.
Brecht, eh Reu und Dörner ſtechen.

Eh noch Glut und Kraft verrauchen,
Trägt der Kuß Zufriedenheit;
Heute lebt man ohne Sorgen:
Gott und Vorſicht weiß, ob Morgen?
Ey! ſo lerne man der Zeit
Bey Geſellſchaft recht gebrauchen.

Ohne Lieben iſt das Glücke
Hier auf Erden nichts als Dunſt:
Reichthum kann den Gram nicht lindern,
Ehre kann den Schmerz nicht mindern,
Nur die Liebe kann die Kunſt,
Eitle Wünſche bleibt zurücke!

Aus der Liebe quillt Vergnügen
Und der Nachſchmack güldner Zeit:
Ein galant und treu Gemüthe
Reizt uns nebſt der Schönheit Blüte,
Bis die Wolluſt Flammen ſtreut.
Ach! mein Herz halt diß verſchwiegen.

In des Mundes Purpurhöhlen
Nimmt der Kuß noch größre Kraft.
Von dem Warten wächst der Zunder
O wie viel Entzückungswunder
Nähren nicht die Leidenschaft
Gleich und klug verliebter Seelen!

Rühmt mir auch nicht bloß das Prangen
Einer Haut, die auswärts gleißt!
In den Farben ohne Leben
Find ich lauter Ekel kleben;
Find ich aber Witz und Geist,
Ey! so bin ich gleich gefangen.

Es erwehlt mein Herz zwo Lippen,
Nur es hält sich annoch still;
Bergt ihrs auch, ihr losen Augen,
Euer stetig Feuersaugen
Redet so bereits zu viel
Grade zu stößt oft an Klippen.

10. Die seufzende Geduld.

Morgen wird es besser werden!
Also seufzt mein schwacher Geist,
Den die Menge der Beschwerden
Ueber allen Abgrund reißt.

Aber ach! wenn bricht der Morgen
Und das Licht der Hoffnung an,
Da ich die so langen Sorgen
Nach und nach vergessen kann?

Sclaven auf den Ruderbänken
Wechseln doch mit Müh und Ruh,
Diß mein unaufhörlich Kränken
Läßt mir keinen Schlummer zu.

Niemand klagt mein schweres Leiden,
Diß vergrössert Last und Pein.
Himmel! laß mich doch verscheiden,
Oder gieb mir Sonnenschein!

Will ich mich doch gerne fassen,
Wenn mich nur der Trost erquickt,
Daß dein ewiges Verlassen
Mich nicht in die Grube schickt.

II. Die unwiederbringliche Zeit.

Ich weiß noch wohl die liebe Zeit,
In der ich mich genug erfreut:
Was waren das vor süsse Tage!
Die Schläfe trugen Blum und Glut
Und kannten weder Wunsch noch Plage,
Noch was den Greissen bange thut.

Mein Sorgen gieng auf Lust und Scherz.
Mein Herz war Amaranthens Herz,
Wir zehlten weder Kuß noch Stunden,
Tanz Schauplatz Gärten Spiel und Wein
Und aller Vortheil der Gesunden
Nahm Blut und Geist mit Wollust ein.

Wie? was erzehl ich einen Traum?
Zum wenigsten gedenkt michs kaum.
Mein Gott! wie ist die Zeit entronnen?
Was hast du Herz von aller Lust?
Diß, daß du Reu und Leid gewonnen,
Und wissen und entbehren must.

Ihr, die ihr die Natur versteht,
Und durch die Kunst oft höher geht,
Ihr könnt euch mir recht sehr verbinden:
Ach! sagt mir doch, ich fleh euch an,
Wie soll ich die Maschine finden,
Die Zeit und Jugend hemmen kann?

12. Die großmüthige Geduld.

Nur Geduld! ihr schwachen Sinnen,
Zittern hilft nicht vor den Tod.
Feige Seelen müssen passen,
Und die Palmen überlassen,
Denn sie sterben vor der Noth.
Nur Geduld! ihr schwachen Sinnen,
Zittern hilft nicht vor den Tod.

Nur Geduld! wenn Spötter rasen,
Ist die Drohung oft nur Wind.
Eichen wachsen oft aus Steinen.
Vor dergleichen Ruthen weinen,
Zeigt ein unbesonnen Kind.
Nur Geduld! wenn Spötter rasen,
Ist die Drohung oft nur Wind.

Nur Geduld! das falsche Glücke
Prüft die Helden durch den Streit;
Ohne Blut ist wohl kein Siegen,
Und ein wahres Selbstvergnügen
Kommt nicht ohne Kampf und Leid.
Nur Geduld! das falsche Glücke
Prüft die Helden durch den Streit.

Nur Geduld! wenn Neider prahlen,
Denn es ist ein Uebergang:
Eh wir oft die Hand verkehren,
Wird ihr Lachen schon zu Zähren,
Und die Lust ein Mordgesang.
Nur Geduld! wenn Neider prahlen,
Denn es ist ein Uebergang.

Nur Geduld! die rechte Liebe
Grünet auf Beständigkeit!
Läßt uns manche Schönheit warten,
Giebt uns endlich doch ihr Garten,
Blumen der Zufriedenheit.
Nur Geduld! die rechte Liebe
Grünet auf Beständigkeit!

Nur Geduld! auf Sturm und Blitzen
Wird die Luft so rein als klar.
Wetter, Feind und Neid und Glücke
Machen mir nicht hasse Blicke;
Darum sing ich in Gefahr:
Nur Geduld! auf Sturm und Blitzen
Wird die Luft so rein als klar.

13. Die großmüthige Gelassenheit.

Ich hab es längst gesagt:
So sehr mich alles plagt,
So wenig fällt mein Muth vor Kummer hin;
Die Hoffnung ist mein Schild,
Und wenn die Mißgunst billt,
So such ich Trost bey mir, und bleibe, wie ich bin.

Mein Glücke schläft zwar stark,
Das Weh frist Blut und Mark,
Und was mich sieht, das greift mich feindlich an.
Wie? sollt ich ängstlich schreyn?
Verzweifle nur! o nein!
Es lebt ja noch die Zeit, die alles ändern kann.

Ich hab es oft gesehn,
Daß die, so heute flehn,
Der Morgenröthe Glanz mit Trost erquickt;
Und mancher, dessen List
Den Purpur nächst geküßt,
Durch einen jähen Fall dem Glück im Schoß erstickt.

Ihr Herzen, derer Noth
Mit langer Marter droht,
Vertraut doch nur dem Himmel und der Zeit!
Bedenkt, daß Last und Weh
Die Großmuth stets erhöh,
So wie Gefahr und Kampf den Helden Palmen beut.

Komm, Hoffnung! küsse mich,
Mein Geist umarmet dich,
Und trifft in dir den Himmel auf der Welt.
Du sollt mein Leichenstein
So wie mein Brautkleid seyn,
Und bleibst mein letzter Trost, wenn alles bricht und fällt.

14. Die Selbstzufriedenheit.

In der Ruh vergnügter Sinnen
Steckt das höchste Guth der Welt;
Und diß Kleinod zu gewinnen
Braucht man weder Stat noch Geld;
Weil ein jeder stündlich sieht,
Daß, wer heute trotzt und blüht,
Morgen oft am Ruder zieht.

Aeusserliche Pracht und Güther
Sind ein Schein verdeckter List,
Die vor niedrige Gemüther
Ein geschmücktes Fallbret ist;
Wer hier blind und sicher tritt,
Dessen unbedachter Schritt
Nimmt die Reu in Abgrund mit.

Was uns noch bey grünen Jahren
Zärtlich und galant entzückt,
Ist ein Kram voll schöner Waaren,
Die der Zeiten Flucht entrückt;
Da denn oft der beste Kuß
Durch des Alters Ueberdruß
Wein zu Eßig machen muß.

Gleichwohl darf kein thöricht Grämen
Solchen Lauf verzagt beschreyn;
Was uns Zeit und Vorsicht nehmen,
Bringt die Hoffnung stündlich ein:
Denn ein Herze kluger Brust
Macht, so viel du leiden must,
Sich bey allem eine Lust.

Mir zu Liebe fängt das Glücke
Wohl nicht erst was neues an,
Da kein sterblich Flehn die Tücke
Seines Eifers beugen kann:
Ob es noch so stürmisch thu,
Singt mein Geist bey stiller Ruh
Doch ein höhnisch Lied dazu.

Immerhin, ihr wilden Grillen!
Nichts erwirbt euch mein Gehör:
Ihr verderbt Verstand und Willen,
Aber mir wohl nimmermehr.
Unter der Ergetzlichkeit
Einer Selbstzufriedenheit
Rührt mich weder Gram noch Neid.

15. Versicherung der Beständigkeit.

Dennoch siegt Beständigkeit,
Obgleich Wind und Wetter schmeissen,
Und in Mast und Segel reissen,
Hab ich doch in Lust und Leid
Immer diesen Trost bereit.

Jetzo geht es etwas scharf,
Doch in kurzem wird sichs fügen,
Daß mein heimliches Vergnügen
Auch das Bildniß ehren darf,
Das die Gluth ins Herze warf.

Darum schweig nur, kluges Kind!
Und verbirg die starken Triebe,
Bis die Flammen unsrer Liebe
Beßrer Lust gewürdigt sind:
Bäume wachsen auf den Wind.

Meine Treu beschämt den Neid,
Spötter lachen, Feinde wüten,
Dieses sind Vergnügungsblüthen,
Und ein Trieb zur Fruchtbarkeit,
Die ein treuer Kuß entbeut.

16. An eine Frau in B - .

Was man von galanten Kindern
Mit vergälltem Munde spricht,
Kann die Sehnsucht nicht verhindern,
Die dein Werth ins Auge sticht:
Daß sie dir bey stiller Ruh
Ein geheimes Opfer thu.

Als ich dich in unsern Gassen
Nur verstohlen angeblickt,
Fing ich alles an zu hassen,
Was sich hier mit Ehrgeiz schmückt;
Die Verwundrung nahm mich ein,
Dir ein stilles Lied zu weihn.

Mir gefiel dein freyes Wesen,
Welches Blick und Gang bewies:
Und ich wünschte dem den Besen,
Der es neulich Frechheit hieß,
Nach der Thorheit unsrer Stadt,
Die viel falsche Meynung hat.

Tadler- und Verleumdungsmesser
Biegen, wie geschliffnes Bley:
Scheint dein Bild doch schön und besser,
Als das neidische Geschrey.
Wer dich sieht, und das nicht glaubt,
Ist wohl des Geschmacks beraubt.

Wendung, Gang, Person und Lachen
Lassen mich zum Ueberfluß
Bey mir selbst die Rechnung machen:
Was wohl der geniessen muß,
Den der Stern vergnügter Nacht
Deines Umgangs würdig macht?

Auf dergleichen Marmor gleiten,
Den man aus dem Busen gräbt,
Ist ein Fall von grossen Leuten,
Der ins Paradieß erhebt:
Gift aus Feuervoller Hand
Wird ein süsser Tod genannt.

O wie zärtlich mag sichs küssen,
Wenn man deine Zunge fühlt!
Und ihr Scherz mit sanften Bissen
Um die heissen Lippen spielt:
So ein kützlich Aus und Ein
Mag des Himmels Vorschmack seyn.

Wär auch zehnmal deine Liebe
Ein vor mich verbothner Baum,
Gäb ich doch dem starken Triebe
Solcher süssen Sünden Raum:
Weil die Schuld, so es verletzt,
Aller Strafen Qual ersetzt.

Lieben achtet kein Gesetze,
Und die angenehme Spur
So entzündter Liebesschätze
Ist ein Antrieb der Natur,
Die uns nicht zuwider spricht;
Das versteht der Pöbel nicht.

Drum so lache, kluge Schöne;
So vernünftig als du thust,
Wenn du irgend das Gehöhne
Tummer Spötter hören must;
Weil dein ungebundner Geist
Hier und dar mit Küssen speist.

Jugend, Lust und schöne Wangen
Stehn fast stündlich auf der Flucht:
Sind die einmal weggegangen,
Werden sie umsonst gesucht.
Wer die Bahn der Klugheit tritt,
Nimmt sie fein bey Zeiten mit.

17. Scherzhafte Gedanken über die Rosen.

An Rosen such ich mein Vergnügen;
An Rosen, die die Herzen ziehn;
An Rosen, die den Frost besiegen,
Und hier das ganze Jahr durch blühn;
An Rosen, die wir bey den Linden,
Sonst nirgends leicht, so reizend finden.

Man lobt die bräunlichen Violen,
Sie sind auch ihres Lobes werth;
Doch weil sie nur die Kinder hohlen,
So bin ich nicht vor sie erklährt;
Und wehle mir die holden Strahlen,
Womit die vollen Rosen prahlen.

Erhebt mir nicht die Kayserkronen,
Die sonder Kraft und Balsam sind:
Entfernt euch mit den Anemonen,
Ihr Nam und Ruhm ist nichts als Wind.
Narzissen sind im besten Lande
Ein Abriß von dem Unbestande.

Die Rose trägt das Blut der Götter,
Und ist der Blumen Königinn;
Ihr Antlitz sticht das schönste Wetter
Und selbst Aurorens Wangen hin.
Sie ist ein Stern der milden Erden,
Und kann von nichts verfinstert werden.

Die Ros' erquickt die blöden Sinnen,
Und hat das beste Zuckerrohr;
Ihr göldner Umfang bricht von innen
So wie die Sonn aus Nacht hervor.
Die Rose nährt die süssen Triebe,
Und reizt die Liebe selbst zur Liebe.

Mit Rosen schmück ich Haupt und Hare;
Die Rosen tauch ich in den Wein;
Die Rose soll vor meine Jahre
Die allerbeste Stärkung seyn.
Die Rose zieret meine Flöthen,
Und krönt mit * mächtigen Poeten.

Auf Rosen mach ich gute Reime;
Auf Rosen schläfet meine Brust;
Auf Rosen hab ich sanfte Träume
Von still und warm und weicher Lust;
Und wenn ich einst von hinnen fahre,
So wünsch ich Rosen auf die Bahre.

O dörft ich nur bey einer Rose
Wie Bienen Honig naschen gehn!
Ich ließe warlich unserm Bose
Den schön und theuren Garten stehn;
Und wollt es mir bald angewöhnen,
Mich nie nach fremder Kost zu sehnen.

Mit dieser Rose will ich scherzen,
Und hier erschreckt mich nicht der Dorn.
Denn bey verliebt und schönen Herzen
Ergetzt uns oft ein kleiner Zorn;
Und so viel Anmuth abzubrechen
Verachtet man ein kurzes Stechen.

18. Als er sich über ihren Tod betrübte.

Betrügliches Glücke!
Die stählerne Brücke
Der Hoffnung zerfällt;
Der Becher der Freuden
Wird mir durch diß Leiden
Mit Wermuth vergällt.

Die

Die Sonne der Tugend,
Die Blume der Jugend
Geht unter und ein:
Der Himmel wird trübe,
Die Flammen der Liebe
Verlieren den Schein.

Der Frühling der Jahre
Erstirbt auf der Bahre:
Wer wird mir den Kuß
Wie vormals gewähren?
Ach langes Entbehren!
Ach kurzer Genuß!

Erblaßte Florette!
Der Tod reißt die Kette
Der Eintracht entzwey:
Dein Leichenbegängniß
Zeigt, wie das Verhängniß
Mein Henkerknecht sey.

Bedeckt mich ihr Berge!
Umfaßt mich ihr Särge!
Versagt mir die Luft!
Mein Geist mag zerfliegen,
Des Leibes Vergnügen
Ist Moder und Gruft.

Ich sterbe vor Kummer,
Der ewige Schlummer
Entgeistert die Brust.
Ich liebte von Herzen,
Ich lebte mit Schmerzen,
Ich sterbe mit Lust.

19. Als er sich mit ihr wieder zu versöhnen suchte.

Kluge Schönheit nimm die Busse
Eines armen Sünders an,
Welcher dir mit einem Kusse
Gestern Abends weh gethan,
Und auf deinen Rosenwangen
Einen schönen Raub begangen.

Ich gesteh es, mein Verbrechen
Ist der schärfsten Strafe werth,
Und du magst ein Urtheil sprechen,
Wie dein Wille nur begehrt;
Dennoch würd ich zu den Füssen
Deiner Gnade danken müssen.

Aber weil ihr Himmelskinder
Eurem Vater ähnlich seyd,
Welcher auch die gröbsten Sünder
Seines Eyfers oft befreyt;
Ach! so werden meine Zähren
Deinen Zorn in Liebe kehren.

Gönne mir nur dieses Glücke,
Bald mit dir versöhnt zu seyn,
Bis nach manchem kalten Blicke
Deiner Augen Sonnenschein
Mir und meiner Hoffnung lache,
Und mich endlich kühner mache.

20. Als er sich über den Eigensinn der heutigen Welt beklagte.

Man muß doch mit den Wölfen heulen:
Drum fort bethörter Eigensinn!
Ich will mich in die Leute theilen
Und lachen, wie und wo ich bin,
Ein Sauertopf mag immer schelten
Und unsre Zeit dem Satan weihn!
Denn untersucht er tausend Welten,
Wird keine sonder Mängel seyn.

Das ist wohl wahr: Es giebt viel Thoren.
Das macht: Sie wachsen ungesät,
Und wer nicht schiert, der wird geschoren,
So bald er nur den Rücken dreht;
Aus Complimenten und Flattiren
Erkennt man den Politicum,
Will einer nun nicht Hunde führen,
So kehr er stets den Mantel um!

Bey Höfen sinnt man nur auf Mittel
Einander klug zu hintergehn:
Der flickt fast stündlich an dem Tittel,
Der lehrt die Hörner zierlich stehn;
Der Dritte wird bey Wild und Jagen
Durch viel Beschwerde selbst zum Vieh,
Und kömmt ein Unterthan zum Klagen,
So sp = = der Fünfte vor das Knie.

In Städten steht es nicht viel besser,
Da herrschen Schwelgerey und Neid,
Man schneidet mit dem grossen Messer
Dem Nächsten in sein Ehrenkleid;
Wer uns von forne grüßt und lecket,
Der spuckt uns über Achseln nach,
Und wer sich nach der Decke strecket,
Den schimpft ein jegliches Gelach.

Die Weiber sind gar ausgelassen,
Sie thun es frey beym Mondenschein;
So hitzig, daß auf manchen Gassen
Die Pflaster ausgeritten seyn.
Die Männer folgen dem Exempel,
Kaum riecht ein junges in die Stadt,
So lauft man plötzlich aus dem Tempel,
Zu sehn, wie viel es Keuschheit hat.

Was soll ich von den Mägdgen sagen?
Sie sind fürwahr zu Tugendreich!
Sie lernen viel aus Demuth tragen,
Und schämen sich so krank als bleich;
Das macht vielleicht der schlimme Winter,
Der alles in den Gliedern regt;
Doch nein! es steckt noch was darhinter,
Und was denn? was der Kirchknecht trägt.

Nun sagt mir! soll ich anders leben,
So lacht mich jeder Pinsel aus:
Nach Wahrheit, Zucht und Tugend streben,
Baut jetzt fürwahr kein steinern Haus.
Ich mach es so wie meines gleichen,
Und wer mich drum verdenken will,
* * * *
* * * *

21. An die Liebe.

Wo, Amor, kommst du denn erst heute
So schnell auf einmal wieder her?
Ich schwur dir ja nicht ohngefehr:
Nun sind wir zwey geschiedne Leute:
Verschone meiner Sorgen Lauf,
Und leg die Pfeile nicht erst auf!
Du siehst, ich bin nicht mehr derselbe,
Den Philindrene küßt und drückt,
Noch der, den Weistritz Pleiß und Elbe
An ihrem Ufer oft entzückt.

Ich weiß noch nichts von vielen Jahren,
Ich habe zeitig ausgedient,
Mein Frühling ist in Angst vergrünt,
Und als ein Strom dahin gefahren;
Mein Auge, dessen feurig Spiel
Den Schönen in das Auge fiel,
Hat manchen Siegeskranz empfangen.
Dieß Auge sieht jetzt läßig zu,
Und winkt mit thränendem Verlangen
Der in der Welt versagten Ruh.

Geh, loser Dieb! mit deinen Flammen,
Und schmelze Florens harten Sinn!
Sie giebt der Zeit die Schönheit hin,
Und will sich selbst zur Noth verdammen.
Geh! bring ihr die Empfindung bey,
Warum sie jung und artig sey,
Und wenn und wie man lieben solle!
Geh! flöß ihr deine Klugheit ein!
Es wird ihr mehr als eine Rolle
Verliebter Sclaven Weyrauch streun.

Du bist gewöhnt, wie Kinder pflegen,
Und liebst ein aufgeräumt Quartier;
Diß aber suche nicht bey mir,
Ich müßte dich auf Dornen legen;
Der Gram erfüllt auch schon mein Herz:
Du schäckerst; diß verbeut mein Schmerz;
Und muß ich dann und wann noch lachen,
Geschieht es nur aus Bitterkeit
Dem Pöbel keine Lust zu machen,
Der über meine Muse schreyt.

Lauf, Amor! lauf mit List und Stricken,
Und such ein Kind von guter Art,
An welchem Glück und Zucht nichts spart,
Stand, Glieder, Witz und Herz zu schmücken.
Diß Unschuldvolle Schönheitsbild
Nimm, wenn auch Freund und Mutter schilt,
Und laß ihm von den Charitinnen
Ihr reizend Ein ich weiß nicht was
In alle Wort und Minen rinnen,
Denn Schönheit ohne diß ist Glas.

Du fragst: Für wen ich so viel Gaben
Und so was seltnes fodern kann?
Lauf! stecke Beuchelts Sehnsucht an!
Dem gilt die Wahl, der soll es haben.
Bediene dich der Finsterniß,
Und gieb ihm jetzt davon den Riß,
Bald aber auch den Schatz ins Bette,
Laß alle Lust auf einmal aus,
Flicht Treu und Dauer in die Kette,
Und zeuch auch gar zu ihm ins Haus.

Hier wirft dein Scherzamt mehr Ergetzen,
Mehr Herrlichkeit und Opfer ab,
Als Cypern deiner Mutter gab;
Hier wird man dich in Rosen setzen,
Hier wird der Schönen Kuß dein Wein,
Ihr Mund dein Ganymedes seyn,
Hier wirst du Ambrosin bekommen,
Ach! laß dir nicht den Lohn entgehn,
Und lauf, den Wünschen vorzukommen,
Die schon nach Beuchelts Herze stehn.

Ja, reichſt du dem nach Wunſch und Willen
Diß, was mein Vorſchlag hier gemeynt;
So will ich, als des Phöbus Freund,
Dein Lob in ſchöne Fabeln hüllen,
Es liegt ein nett und deutſches Kleid
Für deine Blöſſe ſchon bereit;
Ich will der Blindheit Vorwurf wenden,
Sieht Amor nicht? nein! Spötter, wißt:
Er hat die Augen in den Händen
Und greift, was Beuchelts würdig iſt.

22. Als er beym Frauenzimmer in Geſellſchaft war.

Mag es doch die Welt verdrieſſen,
Wenn mein ungebundner Geiſt
Sich mit Unſchuldvollen Küſſen
Bey galanten Mägdgen ſpeiſt!
Denn dergleichen ſchöne Sünden
Die der Pöbel hoch verflucht,
Werden da wohl Ablaß finden,
Wo die Treu ein Urtheil ſucht.

Freylich weiß ich, daß viel Leuten
Solche Mode nicht gefällt,
Weil man doch auf allen Seiten
Auch der Unſchuld Netze ſtellt:
Unterdeſſen wird mein Herze
Doch die Thorheit nicht begehn,
Von dem Unſchuldvollen Scherze
Treuer Seelen abzuſtehn.

Ist doch noch kein Mensch gebohren,
Der es allen recht gemacht;
Werd ich nur von Blind und Thoren
Und der Mißgunst ausgelacht:
So schlag ich alle Grillen
Ihrer Lästrung in den Wind,
Wenn mein Geist nur stets im Stillen
Seine Selbstvergnügung findt.

Mag sich doch ein jeder wehlen,
Was ihm Aug und Herz entzückt!
Wird er treffen oder fehlen,
Werd ich dadurch nicht gedrückt.
Drum begehr ich auch mit Rechte,
Daß man mir die Lust vergönnt,
Die das zärtliche Geschlechte
Für ihr höchstes Guth erkennt.

Also setz ich mein Vergnügen
Ohne Gram und Zweifel fort:
Will es nun der Himmel fügen,
Find ich auch den rechten Ort,
Wo die Klugheit, wie die Liebe,
Mir bereits zu schmeicheln scheint,
Und auf Hoffnung süsser Triebe
Mich wohl nicht zu täuschen meynt.

Täuschen mich die holden Blicke
Und des Mundes Höflichkeit,
Halt ich diß schon für ein Glücke,
Wenn mich auch dein Scherz erfreut.
Weiß ich doch nicht, wen ich nenne,
Doch genug! es ist dein Bild,
Das, so lang ich leb und brenne,
Mir allein das Herze stillt.

23. Auf die Verstellung der Frauenzimmer.

Mägdgen! stellt euch nicht so spröde,
Und entflieht uns nicht so fern;
Scheint gleich euer Antlitz blöde,
Hat es doch das Herze gern:
Küßt man euch, so heißt es thalen;
Ich verstehe wohl, das sind Schalen,
Darum wollt ihr nur den Kern.

Wenn wir etwan Rosen brechen,
Und in Busen stehlen gehn,
Wollt ihr flugs mit Nadeln stechen,
Und den Galgen gleich erhöhn:
Ja ihr flucht wohl um die Wette,
Und entlauft uns bis zum Bette,
Nur damit wir schärfer stehn.

Meynt nicht, daß es niemand merke,
Wie es euch geheim verdreust,
Wenn man zu dem süssen Werke
Gar zu fromm und christlich heißt:
Denn da könnt ihr bey den Schwestern
Dessen Einfalt gut verlästern,
Der sich gar zu feig erweist.

Wenn ihr uns den Mund entrücket,
Wollt ihr nur gezwungen seyn,
Wenn man den nun ernstlich drücket,
Hört man keine Feuer schreyn.
Kurz! ihr pfleget in dem Lieben
Nie kein Wasser zu betrüben,
Sondern plumpt mit uns hinein.

24. Die verworfne Liebe.

Ich habe genug!
Lust Flammen und Küsse
Sind giftig und süsse
Und machen nicht klug:
Komm selige Freyheit und dämpfe den Brand,
Der meinem Gemüthe die Weisheit entwandt.

Was hab ich gethan!
Jetzt seh ich die Triebe
Der thörichten Liebe
Vernünftiger an:
Ich breche die Fessel, ich löse mein Herz,
Und hasse mit Vorsatz den zärtlichen Schmerz.

Was quält mich vor Reu!
Was stöhrt mir vor Kummer
Den nächtlichen Schlummer!
Die Zeit ist vorbey.
O köstliches Kleinod! o theurer Verlust!
O hätt ich die Falschheit nur eher gewust!

Geh Schönheit und fleuch!
Die artigsten Blicke
Sind schmerzliche Stricke:
Ich merke den Streich,
Es lodern die Briefe, der Ring bricht entzwey,
Und zeigt meiner Schönen: nun leb ich recht frey.

Nun leb ich recht frey,
Und schwöre von Herzen,
Daß Küssen und Scherzen
Ein Narrenspiel sey;
Denn wer sich verliebet, der ist nicht wohl klug,
Geh! falsche Sirene! ich habe genug!

25. Als er im Lieben vorsichtig seyn wollte.

Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke,
Daß ihr mich ins Netze zieht!
Weil mein Herz auch goldne Stricke
Und geputzte Brücken flieht.
Farbe kann den Geist wohl stärken,
Und der Minen Schmeicheley
Dient wohl oft zu Satans Werken,
Aber nicht zu wahrer Treu.

O wie manchem kömmt der Glaube
Mit der Nachreu in die Hand!
Wenn er bey verfluchtem Raube
Kraft und Kosten aufgewandt.
Wie das Morgenroth dem Tage
Wind und Regen prophezeyht,
Also kommt ein Haus voll Plage
Durch ein Kind der Eitelkeit.

Blumen stehn in ihrem Kleide
Auf den Feldern noch so schön,
Als auf Leinwand oder Seide,
Wo sie Strich und Kunst erhöhn:
Mir gefällt bey netten Sachen
Stets die Einfalt der Natur,
Und wo fremde Wangen lachen,
Sieht mein Ekel gleich die Spur.

Ueberhaupt blüht mein Vergnügen,
Noch bis jetzo ganz allein:
Soll was süsses bey mir liegen,
Muß es nur die Freyheit seyn.
Weil mein Geist an ihrer Seite
Lauter Himmelsträume spürt,
Obgleich Belgrads reiche Beute
Eben nicht mein Lager ziert.

Zwar ich will es nicht verschwören,
Weil die Liebe, wie man sagt,
Die, so ihr den Rücken kehren,
Oefters unverhofft erjagt:
Ich befind' auch mir im Herzen
Einen Zunder, der leicht fängt,
Wenn der schönen Kinder Scherzen
Lust und Gluth ins Auge senkt.

So weit kann ich mich vermessen,
Daß mich wohl kein Kind berückt,
Dessen Anmuth und Caressen
Nicht der Tugend Wohlstand schmückt:
Find ich Witz und Treu beysammen
Und Vernunft und Zucht vermählt,
O so will ich gern die Flammen,
Deren Reizung zärtlich quält!

26. Die verliebte Gelassenheit.

Mein Leben schilt das faule Glücke,
Die Hoffnung spricht: gedulde dich.
Der Himmel giebt zwar saure Blicke,
Allein er zürnt nicht ewiglich:
Er kann durch unverhofftes Lachen
Die Freude desto sichrer machen.

Ja wenn nur auch die Jugend säumte!
Allein so streicht sie schnell vorbey.
Und wenn mir nur nicht stündlich träumte,
Wie schwer ein einsam Leben sey.
Man kann doch bey so bösen Tagen
Den Kummer ohne Trost kaum tragen,

Und wenn ich noch mehr wissen könnte,
Vor welch' ich aufgehoben bin,
Und ob ihr Herz auch redlich brennte,
Denn reine Treu sucht gleichen Sinn:
Ich wollte mich zum Voraus üben,
Sie als mein Theil geschickt zu lieben.

Mein Herz! verwirf das eitle Sorgen,
Es macht dich doch nur Grillenvoll;
Du weißt, die Vorsicht geht verborgen,
Und will nicht, daß man grübeln soll,
Damit man nicht durch blinde Ränke
Sich selbst aus Uebereilung kränke.

Ich trau, o Himmel! deiner Güte,
Auf dieses kommt mein Wohlseyn an,
Verbinde mir ein klug Gemüthe,
Das treu und zärtlich küssen kann,
Und das mich, wenn ich auch veralte,
In Lust und Unruh wohl verhalte.

27. Der klagende Liebhaber.

Damit genug, es ist vergebens!
In Einsamkeit
Begehrt mein Leid
Den Schluß des schweren Lebens:
Mein treues Lieben
Bringt nur Betrüben,
Und schließt mich mit der stummen Pein
Hier zwischen Berg und Thäler ein.

Den sanften West bewegt mein Klagen,
Es rauscht der Bach,
Den Seufzern nach
Aus Mitleid meiner Plagen;
Die Vögel schweigen,
Um nur zu zeigen,
Daß deine schöne Tyranney
Auch Thieren überlegen sey.

Was soll ich thun, was soll ich bitten?
Um Hülf in Noth?
Nein! um den Tod,
Den hab ich längst gelitten:
Denn bey dem Triebe
Verworfner Liebe
Stirbt jeder mit vermehrter Qual
Des Tages mehr als tausendmal.

So sterb auch ich, ja wenn ich stürbe,
So wüst ich doch,
Daß diß mein Joch
Zugleich mit mir verdürbe;
Ich läg und schliefe
In jener Tiefe,
Wo keine Last, die mich bedeckt,
Das ungebohrne Volk erschreckt.

Wer sagt mir, und ob wo ich lebe?
Mein Kind! in dir,
Um das ich hier
Mein Blut dem Kummer gebe;
Mein Blut vom Herzen,
Das in den Schmerzen,
Die dein verstockter Sinn ernährt,
Sich durch und in sich selbst verzehrt.

Ich sage viel: doch, Engel! wisse,
Ich denke mehr;
Gieb noch Gehör,
Und stärke mich durch Küsse!
Sonst bringt mein Sterben
Auch dein Verderben,
Durch dieses tief geholte Weh,
Mit dem ich gleich zur Grube geh.

28. Als er ins geheim liebte.

Was ich in Gedanken küsse,
Macht mir Müh und Leben süsse,
Und vertreibt so Gram als Zeit;
Niemand soll es auch erfahren,
Niemand will ichs offenbahren,
Als der stummen Einsamkeit.

Ob ich gleich nun, schöne Seele!
Namen, Brand und Schmerz verhele;
Würd es doch mein Glücke seyn,
Wenn du selbst errathen solltest,
Und nur einmal forschen wolltest,
Wem sich meine Flammen weihn.

Merkst du nicht aus Wort und Blicken,
Die viel Sehnsuchtzeichen schicken?
Siehst du mir kein Feuer an,
Wenn mein zärtliches Gemüthe
Bey der Wallung im Geblüte
Diesen Trieb nicht bergen kann?

Freylich mach ich öfters Grillen,
Aber alles doch im Stillen,
Und dabey nicht ohne Lust;
Weil du allzeit meine Sinnen
Durch dein artiges Beginnen
Auch entfernt ergetzen must.

Will ich mich gleich selber zwingen,
Dein Gedächtniß wegzubringen,
Fühl ich in mir Widerstand.
Denn ich glaube, dich zu lieben
War mir schon ins Blut geschrieben,
Eh ich noch die Wiege fand.

Doch was hilft in Blut geschrieben,
Wenn mir diß getreue Lieben
Weder Frucht noch Hoffnung zieht?
Kranke mögen sich beklagen,
Nur mein Herz soll gar nichts sagen,
Ob es noch so heftig glüht.

O du ungemeines Leiden!
Schöne Früchte sehn und meiden,
Und bey Quellen dürsten stehn:
Wenn die Hauptperson nur wüßte,
Was für Seufzer sanfter Lüste
Ihrer Schönheit opfern gehn?

Doch du ungemeines Leiden;
Bist auch warlich zu beneiden,
Weil dich die Person erweckt,
Die vom Schönsten auf der Erden
Selbst verdient geehrt zu werden,
Und schon manchen angesteckt.

Durch ein ehrerbietig Schweigen
Will ich mich gelassen zeigen,
Bis vielleicht ein Tag erscheint,
Da die Flammen heller brennen
Und der Welt entdecken können:
Wie ich es so treu gemeynt.

Sollt auch dieser Wunsch betrügen,
Find ich dennoch mein Vergnügen
Und die größte Lust daran,
Daß ich nach der klugen Lehre
Dieses Bild geheim verehre,
Was ich nicht besitzen kann.

29. Als er seine Liebe nicht sagen durfte.

Ich leugne nicht die starken Triebe,
Und seufze nach der Gegenliebe
Der Schönheit, die mich angesteckt!
Der Traum entzückt mir das Gemüthe,
So oft mir mein erregt Geblüte
Dein artig Bild auch blind entdeckt.

Allein die Ehrfurcht heißt mich schweigen:
Ein Sclave darf die Ketten zeigen
Und in der Noth um Rettung schreyn;
Nur ich muß diesen Trost entbehren,
Und darf den Jammer nicht erklären:
Das heißt ja zweyfach elend seyn.

Indessen, darf der Mund nicht klagen,
So wird dir doch mein Auge sagen:
Wie tief mein Herz verwundet sey.
Erwege nur Gestalt und Minen!
Sie werden dir zum Zeugniß dienen,
Ich kann und mag nicht wieder frey.

Mich deucht, du nimmst es wohl zu Herzen,
Erhalt ich das in meinen Schmerzen,
Daß dir mein Feuer wohl gefällt;
So will ich heimlich gerne brennen,
Und dir sonst nichts als diß bekennen:
Du seyst die Schönheit dieser Welt.

30. Als er das, was er liebte, entbehren mußte.

Etwas lieben und entbehren,
Ist ein Schmerz, der heimlich quält;
Wenn die Blicke Zungen wären,
Hätten sie dir längst erzehlt,
Was dein Wesen, kluges Kind,
Ueber mich vor Macht gewinnt.

Denke, wie es martern müsse,
Wenn ein müder Pilgersmann
Von dem Ufer tiefer Flüsse
Keinen Trunk erreichen kann,
Und mit Sehnsucht und Verdruß
Wasser sehn und dursten muß.

Deiner Schönheit reife Früchte
Martern mich ja auch zu scharf,
Denn sie sind nur Schaugerichte,
Die mein Mund nicht kosten darf!
O betrübter Appetit,
Der verbothne Früchte sieht!

Schilt dein zorniges Empfinden
Mein verwegen Lüsternseyn,
So vergieb den schönen Sünden,
Denn sie sind hauptsächlich dein,
Weil du gar so reizend bist,
Daß man sich aus Lust vergißt.

So ein Feuerreich Gemüthe,
Das die netten Glieder lenkt,
Und so wohl Verstand als Güte
Unter Blick und Küsse mengt,
Solches, sag ich, läßt nicht zu,
Daß man unempfindlich thu.

Gleichwohl lern ich mich bescheiden,
Und begnüge mich daran;
Wenn dein Bild mein stummes Leiden
Nur im Traume lindern kann,
Und ich nachmals auf den Tag
Dir die Ehrfurcht zeigen mag.

31. Als er sich endlich wagte, ihr seine Liebe zu entdecken.

Flammen in der Brust empfinden,
Und dabey nicht Feuer schreyn,
Heißt die Ruthen grösser binden,
Und sein eigner Henker seyn.
Die Verhelung der Gedanken,
Labet keinen dürren Mund,
Und die Scham verliebter Kranken
Macht das Herze spät gesund.

Drum wohlan! mein Geist, entdecke
Diß, was deine Sehnsucht quält,
Frisch gewagt kommt bald zum Zwecke,
Den die Furchtsamkeit verfehlt.
Nein! mein Herz, ach schweig und glaube,
Dein Entdecken hilft dich nicht,
Weil bereits die schöne Taube
Einem andern sich verspricht.

Schweig mein Herz, und halt die Plagen
Deiner Leidenschaft geheim,
Lerne dein Verhängniß tragen,
Koch aus Wermuth Honigseim:
Hat die Schickung deinem Fieber
Diesen schönen Arzt versagt,
Ey so stirb doch zehnmal lieber,
Eh dein Mund die Kühnheit wagt.

Doch getrost! mein Herz, und wage
Noch den allerletzten Streich!
Doch getrost! versuch und schlage
Felsen durch die Thränen weich!
Kluge Schönheit! meine Funken
Ueberreicht dir dieses Blatt,
Das mehr nasses Salz getrunken,
Als dein Mund jetzt Zucker hat.

Zürne nicht mit meiner Liebe,
Die die Redlichkeit gebahr,
Stärke bald die reinen Triebe,
Der Verzug bringt hier Gefahr.
Dein Befehl soll stets mein Wille
Und dein Wink mein Leitstern seyn,
Schenke mir nur in der Stille
Deiner Liebe Vorschmack ein!

Mein Geblüte fühlt den Zunder,
Der von deiner Jugend fängt,
Also nimmt es mich nicht Wunder,
Wenn mein Geist an deinem hängt.
Merke nur des Himmels Schlüsse,
Sonst erfährst du von der Reu,
Daß das Honig fremder Küsse
Um das Ende bitter sey.

Ach erwege mein Begehren!
Dein Verstand ist scharf genug,
Laß mich nicht die Gluth verzehren,
Sonst wird dich der Todtenkrug
Meiner Asche noch verklagen,
Und mein kalter Leichenstein
Dir so viel zur Nachricht sagen:
Lerne doch bedachtsam seyn.

32. Als er sie seiner beständigen Liebe versicherte.

Treuer Sinn!
Wirf den falschen Kummer hin.
Laß den Zweifel der Gedanken
Nicht mit meiner Liebe zanken!
Da ich längst dein Opfer bin.

Glück und Zeit
Hasset die Beständigkeit:
Doch das Feuer, so ich fühle,
Hat die Ewigkeit zum Ziele,
Und verblendet selbst den Neid.

Meine Gluth
Leidet keinen Wankelmuth:
Eher soll die Sonn erfrieren,
Als die Falschheit mich verführen,
Eher löscht mein eigen Blut.

Grab und Stein
Adeln selbst mein Redlichseyn:
Bricht mir gleich der Tod das Herze,
So behält die Liebeskerze
In der Asche doch den Schein.

33. Auf die Abwechselung im Lieben.

Verflucht nicht, ihr Mägdgen, mein flüchtiges Lieben!
Die Jugend, ihr wißts wohl, hat Feuer und Muth;
Es kauft ja ein jeder am liebsten frisch Guth;
Drum laß ich mich niemals den Vorwurf betrüben,
Ich wäre von Flandern und striche herum;
Das thu ich, und denke: Wer schiert sich was drum?

Wir

Wir sind doch nicht alle vor eine gebohren,
Und haben nicht alle solch Fleisch und solch Bein
Der ersten der besten beständig zu seyn;
Der Lobspruch der Treue verführt nur die Thoren.
Was schadets der Liebsten, die unser begehrt,
Wenn man gleich zuweilen den Nebenweg fährt?

Der Wechsel vergnüget die menschlichen Sinnen,
Diß lehrt uns der Umgang und auch die Natur:
Das Weltlicht verändert fast stündlich die Spur,
Und einerley Farbe wird selten gewinnen.
Auch Zucker bringt Ekel durch steten Genuß,
Und Fleisch alle Tage nährt bloß den Verdruß.

Im Geigen entzückt uns ein künstliches Greifen,
Das vielerley Stimmen und Tacte vermengt:
Denn daß oft der Bogen die Quinte zersprengt,
Macht, weil wir die Finger so lange drauf schleifen;
Und daß auch der Ehstand die Liebe vergällt,
Macht, weil er die Freyheit im Kerker behält.

Bedenkt euch, ihr Mägdgen! was wollt ihr viel sagen?
Ihr ändert ja jährlich Schmuck, Spitzen und Kleid;
Und wen ihr jetzt selber durch Kuppler gefreyt,
Dem gebt ihr das Jawort im Korbe zu tragen:
Daß mancher den Proteus nur Fabelwerk nennt,
Macht, weil er die Farben der Schönheit nicht kennt.

Die Eifersucht haß ich noch ärger als Schlangen,
Und hätt ich eiu Mägdgen von Englischer Pracht,
Und würd ich auch stündlich zum Schwager gemacht,
Ich wollte sie wohl nicht gerichtlich belangen;
Ich spräche: Mein Engel! ach zürne nur nicht!
Diß sind ja die besten, wo jederman bricht.

Nur kommt mir nicht etwan mit albernen Possen,
Und rückt mir die starken Versprechungen vor!
Im Lieben hat warlich die Rache kein Ohr.
Ich schwöre verbindlich, bis das ichs genossen;
Und bin ich dann fertig, so schwenk ich den Hut,
Und gehe zur andern, die eben das thut.

Ich habe, das glaubt nur, ein ziemlich Gewissen,
Worein schon mein Scherzen manch Dutzend begräbt,
Die, wo ich auf Erden gewohnt und gelebt,
Mein zärtliches Leiden befriedigen müssen.
Kommt artige Kinder! kommt häufig heran!
Dieweil ich noch manche beherbergen kann.

Mein Eigensinn legt sich auch hier nicht auf Wehlen,
Versteht sich ein Mägdgen auf Küssen und Scherz,
Und hat sie kein geizig noch murrisches Herz,
So wird sie mein Abschlag wahrhaftig nicht quälen:
Ja will sie es Anfangs auch gleich nicht verstehn,
So tröst ich mich immer: es wird schon noch gehn.

Bald locken mich schwarze, bald feurige Kohlen;
Bald ziehn mich die Blonden, bald reizt mich die Brust;
Die Tänzerin scheint mir geschickter zur Lust,
Ich weiß auch bey Lahmen mein Glücke zu holen.
Klug, thöricht, frey, furchtsam, stark, lang oder klein,
Sie seyn, wie sie wollen, ich finde mich drein.

Ich gönne ja jedem sein eigen Ergetzen,
Drum laßt mich zufrieden und gönnt es auch mir!
Denkt jemand zu lieben, der thu es noch hier,
Eh Zeit und Verhängniß den Scheidebrief setzen.
Die Welt hat nichts süssers, als diß, was man liebt,
Drum leb ich und liebe, so lang es was giebt.

34. An seine Schöne.

Was vor Rosen, schöner Engel!
Laufen durch dein Angesicht,
Da mein Vorwitz einen Stengel
Von den reinen Lilien bricht,
Die in deinem Wollustgarten,
Auf die Hand des Bräutgams warten?

Doch warum wirkt mein Erkühnen
Einen solchen Streit in dir?
Scham und Zorn verwirrt die Minen
Deiner angebohrnen Zier,
Und ich kann aus deinen Sternen
Meines Unglücks Zukunft lernen.

Aber ach! verdient mein Scherzen
Wohl dergleichen Tyranney?
Daß mein Bildniß deinem Herzen
Ewiglich ein Greuel sey;
Nein! ich will es noch nicht hoffen,
Daß mein Argwohn eingetroffen.

Schau nur selbst, die zarten = =
Blicken mich so liebreich an,
Daß ich nach der = = gelüste,
Und mich kaum enthalten kann,
Bey so wohl bestellten Sachen
Dich noch einmal roth zu machen.

Hemme, schönes Kind! dein Schelten,
Und vergieb die Frevelthat!
Laß auch nicht den Mund entgelten,
Was die Hand verbrochen hat:
Ich will, einen = = zu büssen,
Dich zur Strafe zehnmal küssen.

35. Als sie spröde war.

Bist du gar nicht zu gewinnen,
So beklag ich dich, mein Kind:
Weil dir die verstockten Sinnen
Selbst am meisten schädlich sind.
Wem versparst du deinen Garten?
Glaube nur! ein langes Warten
Speist die Hoffnung oft mit Wind.

Blumen wachsen nicht vergebens,
Früchte reifen für den Mund;
Schönheit blüht zur Lust des Lebens,
Brauchen macht den Werth erst kund;
Nimm ein Beyspiel an den Bienen,
Die mit Honig andern dienen,
Und versüsse mir den Bund.

Warum schämst du dich der Liebe,
Die dich selbst hervorgebracht,
Und zur Nahrung meiner Triebe
Nicht umsonst so schön gemacht?
Als der Himmel dich geschmücket,
Und sein Bild dir eingedrücket,
Hat er auch auf mich gedacht.

Bringt dir irgend ein Geschwätze
Diese falsche Meynung bey,
Daß die Schärfe der Gesetze
Dieser Lust zuwider sey;
Laß dir doch den Aberglauben
Nicht dein schönstes Glücke rauben,
Lieben steht auch Sclaven frey.

Deiner Keuschheit reiner Spiegel
Kriegt durch Küsse keinen Schreck,
Diese sind ein Freundschaftssiegel
Und verlassen keinen Fleck.
Suche deine guten Tage,
Eh die spate Nachreu klage:
Da ich suche, sind sie weg.

36. An seine erzürnte Schöne.

Mein Vergnügen geht zu Grabe,
Meine süsse Hoffnung stirbt:
Weil ich was verbrochen habe,
Das mir Fall und Tod erwirbt.
Schönster Engel! Ach Luise!
Deine sonst beliebte Hand
Stöst mich aus dem Paradiese
In ein dürres Hungerland.

Ach Luise! deine Küsse,
Die mein Mund zuvor geschmeckt,
Waren mir wie Manna süsse
Und mit Edens Thau bedeckt:
Ja zu diesem Freygerichte
Ludest du mich selber ein,
Deiner Schönheit Rosenfrüchte
Sollten mir ein Garten seyn.

Dieser Garten wird zur Wüsten,
Und dein Auge mir zur Nacht:
Denn ein Grif nach deinen = =
Hat dich so erzürnt gemacht.
Solcher Aepfel Milchkorallen
Heissen die verbothne Frucht,
Die ich auf den Marmorballen
Mir zum Tode stlbst gesucht.

Ach Luise! soll ich sterben?
Ist ein = = des Todes wehrt?
Ach! so sieh, daß mein Verderben
Auch nicht deine Lust verzehrt.
Nach der ersten Eltern Falle
Fiel auch Edens Anmuth ein,
Deine Schönheit kann dem Balle
Der Verändrung ähnlich seyn.

Zwar du heissest mich zum Scherze
Nur des Todes Ebenbild:
Ach! so tödte doch mein Herze,
Schönster Engel! wenn du willt!
Laß mich nur die Gunst erwerben,
Gönne mir den guten Tag,
Daß ich noch bey meinem Sterben
Dein Getreuer heissen mag.

37. Als er sie wieder zu besänftigen suchte.

Erzürnte Schöne! laß einmal
Den alten Unmuth aus dem Herzen,
Und deiner holden Augen Strahl
Mit angenehmen Blicken scherzen!
Ich habe freylich viel versehn;
Doch ists aus Vorsatz nicht geschehn;
Es sind fürwahr nur Schwachheitsünden.
Ein Mensch, der seine Schuld erkennt,
Der muß, so sehr der Eifer brennt,
Auf Reu und Busse Gnade finden.

Der Schaden, den ich dir gemacht,
Ist doch noch endlich zu ersetzen:
Ach wüte doch nur mit Bedacht!
Du sollst mich einmal redlich schätzen.
Ich habe ja genug gebüst,
Nachdem ich eine Lust vermißt,
Worzu du mich vorlängst erlesen:
Die Strafe nehm ich willig an,
Weil sie, wie ich nicht leugnen kann,
In etwas ist verdient gewesen.

Von nun an aber bitt ich dich
Bey deinen Feuereichen Augen:
Wirf Zorn und Eifer hinter sich,
Und laß dir meine Demuth taugen!
Dein klug und aufgeweckter Geist,
Der sich aus allen Worten weist,
Macht, daß ich deinen Umgang liebe:
Fehlt mir Gelegenheit dazu,
So rathe, was ich jetzund thu?
Dich ehr ich mit verschwiegnem Triebe.

38. Als er ihrentwegen viel leiden muste; doch dabey nicht verzagte.

Mein Herz, verzage nicht!
Die Liebe machts mit allen so,
Ein Herz voll treuer Pflicht
Wird ohne Gram nicht froh:
Es fällt zwar ziemlich schwer,
Eh uns das Kummermeer
Zum sichern Friedenshafen bringt,
Man zittert, seufzt und sinkt
An Muth und Sinn
In Stürmen hin,
Der Anker reißt die Hand,
Doch wer sich zwingt und hofft, der kommt gleichwohl ans Land.

Was leid ich nicht um dich?
Du mir ins Herz geprägtes Bild!
Die Sehnsucht jaget mich
So wie ein schüchtern Wild:
Mein Schlaf ist nur ein Qualm,
Mein Lied ein Klagepsalm,
Die Angst der bangen Einsamkeit
Begräbt mich vor der Zeit,
Weil ich den Kuß
Entbehren muß,
Der so viel Lust verspricht:
Doch hoff ich alles auszustehn, verlaß nur du mich nicht!

Verlaß

Verlaß nur du mich nicht,
Du Engel! dessen treuer Geist
Und holdes Angesicht
Mir noch den Troststern weist;
Der Himmel wird einmal
Uns nach so vieler Qual
Der Hoffnung Siegeskranz verleihn,
Und mich durch dich erfreun;
Drum liebe still,
Wie ich auch will,
Und sieh geduldig zu,
Die Straße, so uns jetzo trennt, führt unvermerkt zur Ruh.

Ich liebe meinen Schmerz,
Weil du, mein Engel, Ursach bist,
Du hast mein ganzes Herz,
Diß raubt dir keine List.
Was hilfts uns, daß man weint,
Was jetzt unmöglich scheint,
Das ist gewiß ein Uebergang,
Der Grillenfang macht krank;
Es rühret mich
Schon innerlich
Ein Trieb der Zärtlichkeit,
Die mir dein künftiger Besitz so wie dein Name beut.

39. An seine harte Schöne.

Geh nur harter Sinn! begieb dich auffer Landes,
Fleuch an das Aeusserste des kalten Cymberstrandes,
Fleuch hin, wo Sonn und Tag des Jahres einmal wacht,
Du sollt mich folgen sehn, und wenn mich Frost und Klagen
Vor deiner Thür erstickt, mit schwerem Herzen sagen:
Das hätt ich nicht gedacht.

Allein, verstocktes Herz! das läßt sich leicht gedenken,
Du höreſt Tag und Nacht mein ungewöhnlich Kränken,
Du siehst mich schwach und blaß vor Haus und Fenster stehn;
Der Nordwind pfeift ums Dach und heulet in den Linden,
Ich lieg auf Eis und Schnee, die mehr als du empfinden
Und selbst vor Leid zergehn.

Ach! grausam schönes Kind! Ach laß den Hochmuth fahren,
Die Lieb ist Stolzen gram und stürzt sie mit den Jahren,
Es ist noch kurze Zeit, so wendet sich das Blatt,
Du folgst Penolopen; * ja folg ihr auch am Stande,
Die wegen seiner Höh und ihres Ehherrn Schande
Zu halten Ursach hat.

Denn obgleich, gutes Kind! die Klug- und Schönheitsgaben
Der Mutter aller Welt dein Herz bereichert haben;
Obgleich kein heisses Flehn diß Herz in Fessel bringt,
Obgleich dein Angesicht im ersten Lenze grünet,
Und Kunst und Wissenschaft, so treu sie dich bedienet,
Nur tauben Ohren singt;

So spotte darum nicht, du sollt es näher geben,
Es bleibt nicht immer so, ich will es wohl erleben,
Daß Iris, die jetzt lacht, sich selber strafen soll;
Wie manche ward vor dir von Freyern hoch gepriesen!
Jetzt macht ihr Schimpf den Korb, mit dem sie viel verwiesen,
An Flederwischen voll.

40. Als ihm seine Liebste ein andrer entführte.

Will ich dich doch gerne meiden,
Gieb mir nur noch einen Kuß,
Eh ich sonst das letzte leiden
Und den Ring zerbrechen muß.
Fühle doch die starken Triebe
Und des Herzens bange Qual!
Also bitter schmeckt der Liebe
So ein schönes Henkermahl.

Laß

Laß dich etwas bessers küssen!
Alles gönn und wünsch ich dir;
Aber frag auch dein Gewissen!
Dieser Zeuge bleibet mir.
Lerne doch nur weiter denken,
Dörft es dich auch einmal reun?
Dörft auch mein verstoßnes Kränken
Deines Ehstands Hölle seyn?

Sieh, die Tropfen an den Birken
Thun dir selbst ihr Mitleid kund;
Weil verliebte Thränen wirken,
Weinen sie um unsern Bund.
Diese Zährenvolle Rinden
Rizt die Unschuld und mein Flehn;
Denn sie haben dem Verbinden
Und der Trennung zugesehn.

Dieses rührt die todten Bäume;
Dich, mein Kind! ach! rührt es nicht!
Aber daß ich mich noch säume,
Da dein Scheiden gar nichts spricht:
Gönnt mir doch, ihr holden Lippen,
Eine kurze gute Nacht!
Eh der Raum an solchen Klippen
Mein Gemüthe scheiternd macht.

Gute Nacht, ihr liebsten Armen!
Meiner Glieder Müdigkeit
Wird nicht mehr in euch erwarmen;
Ach! wie quält die alte Zeit
Gute Nacht, ihr schönsten = = !
Macht nun andre Hände voll;
Jetzo geh ich in die Wüste,
Wo mein Elend schlafen soll.

In den Wäldern will ich irren,
Von den Menschen will ich fliehn,
Mit verwayſten Tauben girren,
Mit verſcheuchtem Wilde ziehn;
Bis der Gram mein Leben raube,
Bis die Kräfte ſich verſchreyn,
Und da ſoll ein Grab vom Laube
Milder als dein Herze ſeyn.

Kann ich dich an Treu beſchämen,
Will ich noch dein Conterfey
In dem Tod ans Herze nehmen,
Daß er recht beweglich ſey:
Sieht es niemand von den Leuten,
Sieht es doch der Himmel an,
Der dich bey gelegnen Zeiten
Wohl damit noch ſtrafen kann.

Wirſt du einmal durch die Sträuche
Halb verirrt ſpatzieren gehn,
Ey ſo bleib bey meiner Leiche.
Nur mit andern Augen ſtehn!
Zeige ſie dem neuen Schatze,
Der dir das Geleite giebt,
Und vermeld ihm auf dem Platze:
Dieſer hat mich auch geliebt.

Ach! wo bleibt ihr theuren Schwüre?
Ach! wo iſt dein treuer Sinn,
Den ich ſchmerzlicher verliehre,
Als ich ſelbſt gebohren bin?
Nimm das letzte Sehnſuchtszeichen,
Nun, mein Kind, beſinne dich!
Dieſes kann dich nicht erweichen;
Nimm es, und gedenk an mich!

41. Zu einer Abendmusik.

Befördert ihr gelinden Saiten
Den sanften Schlummer süsser Ruh!
Rhodante legt die müden Glieder,
Der Arm wird schwach, das Haupt sinkt nieder,
Und schlägt die holden Augen zu.

Ihr angenehmen Nachtbetrüger,
Ihr süssen Träume, schleicht herein!
Und sucht, wie Bienen jungen Rosen,
Der schönsten Seele liebzukosen,
Und nehmt so Herz als Lager ein.

Ergetzt sie mit den schönsten Bildern,
Die Scherz und Lieb erdichten kann.
Entdeckt ihr mein getreu Gemüthe,
Und steckt das zärtliche Geblüte
Mit stark und frischem Zunder an.

Der Himmel wacht mit tausend Augen,
Doch nicht so gut, als meine Treu,
Die wacht und läßt sich nichts ermüden,
Bis daß sich Leib und Geist geschieden,
Und trägt dein liebstes Conterfey.

Schlaf Engel! schlaf voraus und liege
Im Schosse der Zufriedenheit!
Denn eine Nacht voll Scherz und Küssen
Wird bald dein Bett erweitern müssen,
Und diese Nacht braucht Munterkeit.

Schlaf, bis der Morgenröthe Flügel
Der Welt die Farben wieder bringt.
Die Eintracht mein und deiner Flammen
Stimmt mit dem Glücke so zusammen,
Als jetzt mein Abendopfer klingt.

42. Als sie nachgehends übel geheyrathet.

Bleib nur, bleib betrogne Schöne!
Bleib nur, bleib bey deiner neuen Lust!
Vormals traf mich deine Gehöhne
Bey den Seufzern treuer Brust;
Jetzo rächst du mich an dir,
Jetzo klagst und weinst du mir;
Klag und weine nur,
Falsche Creatur!
Meine Treu spricht: Weit von hier!

Konnt ich dir vor dem nicht taugen,
Seh auch ich dich jetzt verächtlich an,
Und mit eben solchen Augen,
Als du jener Zeit gethan;
Mein Verlangen war dein Scherz,
Mein Vergnügen ist dein Schmerz;
Deiner Thränenfluth
Löscht die erste Gluth
Und erquickt mein lechzend Herz.

Hast du doch dein Theil erwehlet,
Küsse, was mich dich nicht küssen ließ;
Diese Hölle, so dich quälet,
Ist fürwahr mein Paradieß.
Deines Ehstands Trauerspiel
Zeiget meiner Wünsche Ziel;
Wirst du jetzt verlacht,
Und in Angst gebracht,
Denke, wie es mir gefiel.

Spare nur die späten Thränen,
Leide, bitte, schwöre, geh und fleuch,
Deiner Wehmuth nasses Sehnen
Macht mein Herze nicht mehr weich.
Was ich dir nur wohl gethan,
Schreib ich mir zum Fehler an;
Zeigt doch schon das Weh
Deiner tollen Eh,
Was verstoßne Liebe kann.

43. Als er sich nicht verlieben wollte.

Das laß ich wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Was heißt sich verlieben? Am Narrenseil ziehn,
Sich täglich um kindische Possen bemühn.
Wenn mancher bey stiller Zufriedenheit bliebe;
So wäre der Beutel viel besser bestellt;
So aber vertändelt mein Närrchen das Geld.

Ich liebe ja selber mein eigen Vergnügen,
Und trinke dagegen ein Köpchen Caffee
Und suche zuweilen den Wechsel im Thee,
So werd ich die Schwindsucht im Beutel nicht kriegen:
Und sollt ich was zahlen, so zahl' ich für Wein,
So darf ich bey Freunden kein Eigensinn seyn.

Denn wer sich so zeitig zum sclavischen Leben
Und zu der verdrüßlichen Männerzunft schickt,
Hat öfters die H . . mit Seufzen geflickt:
Er würde wahrhaftig was anders drum geben,
Dafern es nur könnte mit Ehren geschehn,
Sich wieder in voriger Freyheit zu sehn.

Drum laß ichs wohl bleiben, daß ich mich verliebe:
Ich liebe mich selber, und schone mein Geld,
Es liebe die Mägdgen, wem solches gefällt!
Sie machen den Beutel zum löchrichten Siebe,
Auch trift es gar selten am Ende so ein,
Was lieben und dennoch kein Narre nicht seyn.

44. Der verliebte Kummer.

Die Liebe weckt an diesem Morgen
Den Kummer der verliebten Sorgen
Mit mir gar zeitig wieder auf,
Die Seufzer wachen in dem Munde,
Die Thränen suchen aus dem Grunde
Des Herzens ihren alten Lauf.

Die Schmiedinn meiner süssen Kette
Zieht meine Faulheit aus dem Bette,
In welchem sie der Schlaf noch wiegt.
Ihr Auge schläft, ich aber weine,
Die Einsamkeit singt auf dem Steine,
Der mir an meinem Herzen liegt.

Ach! denk ich, bringt diß nahe Scheiden
Von ihrer Brust ein solches Leiden,
Da nur ein Zimmer uns zertrennt;
Wer wird doch meine Wunden heilen,
Wenn Land und Luft uns einmal theilen,
Und Schweidnitz mir kein Brot mehr gönnt?

Die Zähren mühn sich, meine Klagen
Mit stummer Sprache nach zu sagen,
Allein die Angst vertrocknet sie.
Ach! wem vertrau ich diesen Jammer?
Der freyen Luft, der tauben Kammer?.
Und beydes ist vergebne Müh.

Die Redlichkeit von deinem Herzen,
Getreues Kind! weicht meinen Schmerzen,
Die Heimlichkeit der schweren Noth.
Mich deucht die Last wird halb so leichte,
So bald ich dir den Kummer beichte,
Der mir den letzten Abschied droht.

Schnitt ich mein Elend in die Linden,
Erzehlt ich es den sanften Winden,
So seh ich überall Gefahr:
Dort kann der Vorwitz scheeler Augen
Bald Nahrung zu der Mißgunst saugen,
Hier macht es = = offenbahr.

Von dir weiß ich, verschwiegne Seele?
Daß deine Zunge stets verhele,
Was dir ein guter Freund vertraut;
Ich suche Trost, laß mein Begehren
Der Unschuld diesen Wunsch gewähren,
Der jetzt auf deine Großmuth baut.

Erfülle, was ich such und glaube,
Erbarme dich der flüchtgen Taube,
Die deine Schoß zur Freystadt wehlt!
Sie kümmert sich um ihren Gatten,
Und sucht in deiner Bäume Schatten
Die Ruh, so ihr zu Hause fehlt.

45. Lob des Winters.

Verzeiht ihr warmen Frühlingtage!
Ihr seyd zwar schön, doch nicht vor mich.
Der Sommer macht mir heisse Plage,
Die Herbstluft ist veränderlich:
Drum stimmt die Liebe mit mir ein,
Der Winter soll mein Frühling seyn.

Der Winter zeigt an seinen Gaben
Die Schätze gütiger Natur,
Er kann mit Most und Aepfeln laben,
Er stärkt den Leib und hilft der Cur,
Er bricht die Raserey der Pest,
Und dient zu Amors Jubelfest.

Der Knaster schmeckt bey kaltem Wetter
Noch halb so kräftig und so rein,
Die Jagd ergetzt der Erden Götter,
Und bringt im Schnee mehr Vortheil ein,
Der freyen Künste Ruhm und Preis
Erhebt sich durch den Winterfleiß.

Die Zärtlichkeit der süssen Liebe
Erwehlt vor andern diese Zeit:
Der Zunder innerlicher Triebe
Verlacht des Frostes Grausamkeit;
Das Morgenroth bricht später an,
Damit man länger küssen kann.

Der Schönen in den Armen liegen,
Wenn draussen Nord und Regen pfeift,
Macht so ein inniglich Vergnügen,
Dergleichen niemand recht begreift;
Er habe denn mit mir gefühlt,
Wie sanfte sichs im Finstern spielt.

Da ringen die getreuen Armen
Mit Eintracht und Ergetzlichkeit,
Da lassen sie den Pfühl erwarmen,
Den oft ein falsches Dach beschneyt,
Da streiten sie mit Kuß und Biß,
Und wünschen lange Finsterniß.

Das Eis beweist den Hoffnungsspiegel,
Der viel entwirft und leicht zerfällt:
Ich küsse den gefrornen Riegel,
Der mir Amanden vorenthält;
So oft mein Spiel ein Ständgen bringt
Und Sait und Flöthe schärffer klingt.

Ich zieh den Mond und Sternenschimmer
Dem angenehmsten Tage vor,
Da heb ich oft aus meinem Zimmer
Haupt, Augen, Herz und Geist empor;
Da findet mein Verwundern kaum
In diesem weiten Raume Raum.

Euch Brüder hätt ich bald vergessen,
Euch, die ihr nebst der deutschen Treu
Mit mir viel Nächte durch gesessen,
Sagt! ob wo etwas bessers sey?
Als hier bey Pfeiffen und Camin
Die Welt mit samt den Grillen fliehn.

Der Winter bleibt der Kern vom Jahre;
Im Winter bin ich munter dran,
Der Winter ist ein Bild der Bahre,
Und lehrt mich leben, weil ich kann:
Ihr Spötter redet mir nicht ein!
Der Winter soll mein Frühling seyn.

46. Als er Lehngens Augen küßte.

Ihr Bogen voller göldnen Pfeile!
Ihr schwarzen Augen voller Glut!
Erlaubt mir, daß ich mich verweile,
Und führt den Kuß in Nerv und Blut,
Damit er Lehngens Herze lehre,
Wie nah ich ihm schon angehöre.

Ich schmeck auf euch, ihr warmen Lieder,
Die Frucht, so dort in Eden stund:
Ihr wälzt euch brünstig hin und wieder,
Und streift den aufgelegten Mund,
Und wißt mit euren weichen Sachen
Der Lippen Spielwerk nach zu machen.

Die Venus hat viel treue Seelen:
Der Zehnte kennt die Wollust nicht.
Mein Kind! wir wollen sie verheelen,
Und wenn ein andrer Rosen bricht,
So küß ich deine Sonnenlichter,
Und merke keinen Splitterrichter.

So zwinkert unter meiner Zunge,
So, schönen Augen! kützelt sie!
So geht die Regung halb zu Sprunge,
So kostets mich nur halbe Müh,
Zu sehn, zu fühlen und zu glauben:
Ihr könnt die Freyheit zwiefachrauben.

Doch fürchtet euch vor keinen Bissen,
Und glaubt nur, daß ihr sichrer seyd,
Als wenn mein geil und starkes Küssen
Den Mund mit Narden überstreut:
Ich will euch drücken und nicht schonen,
Ihr müßt mir nur die Lust verlohnen.

Ihr müßt euch nemlich abwärts lenken,
Wenn Nebenbuhler prächtig gehn:
Will Lehngen einen Blick verschenken,
So sollt ihr mir zu Diensten stehn.
Verschließt euch Fremden, die ihr dienen,
Und öffnet euch vor meinen Minen.

Bekommt sie ein Versuchungschreiben,
In dem viel süsse Worte sind,
So laßt den hellen Vorwitz bleiben,
Und stellt euch, wie mein Amor, blind!
Hingegen will sie meines lesen,
So thut, als wäret ihr genesen.

Und darum mach ich euch die Freude,
Und darum küß ich euch so scharf:
Jetzt diß, jetzt das, jetzt alle beyde,
Damit nicht eines zürnen darf;
Und wenn ich mit dem rechten spiele,
Das link aus Rach auf andre schiele.

47. Ode:

in einem Gespräche zwischen Damon und Lehngen nach dem Horaz.

Damon. Als Lehngen noch mit treuem Herzen
Allein an Damons Lippen hieng,
Und durch kein frech und eitles Scherzen
Bey andern Buhlern naschen gieng:
Da hätt ich mit dem größten Kaiser
Wahrhaftig keinen Tausch gethan;
Da sah ich auch die reichsten Häuser
Ohn Aergerniß und Sehnsucht an.

Lehngen. So lang als Damons rein Gewissen
Mir freundlich unter Augen trat,
So lange noch kein andres Küssen
Dem armen Lehngen Eintrag that;
So lange machte mein Gerüchte
Bey zärtlicher Zufriedenheit
Den Ruhm Penelopens zu nichte.
Allein was ändert nicht die Zeit?

Damon. Jetzt tröst ich mich mit Leonoren
In heiß und angenehmer Pein,
Mein Vers ergetzt ihr Geist und Ohren,
Und bringt mir manche Nachtlust ein:
Sie ist ein Kind von edlen Sitten,
Und eh ich sie verliehren kann,
Eh will ich selbst den Himmel bitten,
Er fang an mir die Trennung an!

Lehngen. Mich fesseln auch Selanders Blicke,
Und ihn entzückt mein weicher Arm,
Die Eintracht schenkt uns Ruh und Glücke,
Und macht uns unter Rosen warm:
Ich weiß, wie viel ich an ihm habe,
Wir sind ein Herz und auch ein Sinn;
Erlöst ich ihn dadurch vom Grabe,
So fiel ich selber zehnmal hin.

Damon. Wie wenn ich Leonoren haßte?
Wie wenn ich dich, mein erstes Licht!
Mit neuer Reu und Lust umfaßte?
Ach! alte Liebe rostet nicht.
Wie wenn es zur Versöhnung käme,
Und Lehngen vor Selanders Brust
Den treuen Damon wieder nähme?
Ein kurzer Krieg mehrt oft die Lust.

Lehngen. So scharf ich gegen ihn entbrenne,
So schön, galant und treu er ist,
So gut ich deine Regung kenne,
Und weiß, was vor ein Rohr du bist:
So wenig kann ich mich bezwingen,
Dem Damon länger gram zu seyn.
Komm, laß uns mit einander singen:
Ich leb und sterbe dir allein.

48. Ode an sein Lehngen.

So sollt und must es seyn: die Strafe folgt der Sünde,
Und so, verführter Geist, geschieht dir eben recht;
Es läßt dich endlich auch die nette Philirinde,
Diß ist es, was dein Herz mit neuem Kummer schwächt,
Diß ist auch, was dich jetzt mit Nachdruck lehren kann,
Wie weh du Lehngens Brust durch Flucht und Bruch gethan.

Ach!

Ach! freylich thut es weh, wenn solche Ketten springen,
Brecht süsse Fessel, brecht! ich bin genug gedrückt,
Mich soll kein frischer Kuß in neue Bande zwingen,
Da Philirindens Zorn die letzte Glut erstickt;
Und da mich ihre Flucht auf Erden elend macht,
So sag ich auf einmal der Liebe gute Nacht.

Der Liebe gute Nacht und auf einmal zu sagen?
Mein Herz! besinne dich und schätze diesen Schluß,
Und wisse, daß ein Mensch bey allen Unglücksplagen
Durch wahre Lieb allein den Gram versüssen muß:
Laß seyn, daß dieses Kind den treuen Wunsch betrügt,
Wer weiß, wie bald dich noch was Artigers vergnügt!

Vergnügt mich diese nicht, so darf mich nichts vergnügen:
Diß ist ein blinder Wahn bethörter Weichlichkeit.
Zwey Mittel geben Rath, den Kummer zu besiegen,
Gebrauche der Vernunft, vertrau den Schmerz der Zeit!
Und willt du ja noch mehr und bald getröstet seyn,
So nimm mit Buß und Reu die alten Flammen ein.

Ja, ja! ich fühle schon die Rückkunft erster Triebe,
Mein Blut erinnert sich der damals reinen Treu,
Es wallt und jauchzt vor Lust und wehlt die alte Liebe,
Damit sie dermaleinst des Ehstands Himmel sey.
Was denkst du dir, mein Herz! o gieb dir selbst Gehör,
Du suchest Lehngens Gunst, sie liebt dich ja nicht mehr.

Ich weiß, sie liebt mich noch, und kann mich nicht verlassen,
Die Neigung gleicher Art verband uns gar zu scharf,
Komm wieder, liebster Schatz! nun will ich dich umfassen,
So lang ich nur noch hier der Luft genieſſen darf.
Ist etwas, das uns trennt, so ists der Leichenstein:
So stärkt der Riß das Band, so sollt und mußt es seyn.

49. An seine Magdalis.

Erzehlt ihr kalten Nordenwinde
Die Seufzer meiner Schäferinn!
Verkündigt dem verlaßnen Kinde,
Daß ich der alte Redlich bin,
Und macht ihr diese Bothschaft kund:
Das Herze liebet, wie der Mund.

Des Monden Antlitz sieht die Fluthen
Der stummen Wehmuth kläglich an;
Die Geister wollen mir verbluten,
Weil ich mein Kind nicht sprechen kann.
Ich denke der vergangnen Zeit,
Von der mich die Verschwendung reut.

Der Elbstrom fällt mir in die Augen,
Sein Eis erhitzet meinen Geist:
Ach! könnt ich jetzt die Küsse saugen,
Die mich zuvor vollauf gespeist,
Ich wollte meinen Fuß bemühn,
Und gar von hier nach Breßlau ziehn.

Geliebtes Schweidnitz! das Vergnügen,
So mich bey dir im Schoße trug,
Wird nicht so bald mein Herz besiegen,
Das von der Wollust heftig schlug,
Wenn die getreue Magdalis
Mich brünstig in die Armen riß.

Die Zeiten sind bereits gestorben;
Drum fluch ich der Vergänglichkeit,
Die mir und ihr den Schmerz erworben,
Den unser Abschied prophezeyt;
Da mich das werthe Sachsenland
Von meiner Schäferinn getrannt.

Getrannt, doch nur auf kurze Jahre!
Verliebte Sehnsucht, fasse dich!
Der Kummer findet seine Bahre,
In dieser Hoffnung tröst ich mich,
Und lege mir den Wahlspruch bey:
Bedrängt, geduldig und getreu.

50. An Doris, welcher er seine Liebe bey Gelegenheit eines Traumes entdeckte.

Auf der Blumenvollen Heyde,
An der Schattenreichen Bach,
Sann ich jetzt der Augenweide
Des vergangnen Traumes nach,
Der mich darum drückt und quält,
Weil mir nunmehr wachend fehlt,
Was mir deine Lust vermählt.

O was waren das für Glieder!
O welch schöner Selbstbetrug
Riß mich vor Entzückung nieder!
O da küßt ich kaum genug,
Bis die Morgenröthe kam,
Und aus Mißgunst oder Scham
Bildniß, Lust und Schlummer nahm.

Unaussprechliches Ergetzen,
Soll ich dich nicht wieder sehn?
Nein, nach solchen theuren Schätzen
Darf ich wohl nicht wachend flehn.
Setzt dein Schatten meiner Ruh,
Schönste Doris, schon so zu,
Denke was dein Antlitz thu.

Deiner Augen scharfes Blicken
Zeigt mir einen hohen Geist,
Der zum Herrschen und Entzücken
Gleiche Kraft und Anmuth weist;
Dieses ward ich mit Gefahr
Meiner Freyheit nächst gewahr,
Als dein Strahl die Gluth gebahr.

Doris! halt es nicht für Scherzen;
Ich verachte Spott und Neid,
Hätt ich auch noch tausend Herzen,
Blieben alle dir geweiht.
Trag ich einen Tropfen Blut,
Welcher dir kein Opfer thut,
So verzehr ihn Gift und Glut!

Die Vergnügung wahrer Liebe
Ist nicht eben so gemein,
Der Gemüther gleiche Triebe
Müssen ihre Quellen seyn;
Prüfe mich und sey vergnügt,
Daß ein Herz, so du besiegt,
Auch mit Ehrfurcht vor dir liegt.

Von der Wiege bis zur Bahre
Ist gar oft ein kurzer Schritt:
Doris! nimm die besten Jahre
Und die Lust der Jugend mit:
Eh der Lippen May verblüht,
Und die Zeit, so plötzlich flieht,
Farbe, Muth und Lust entzieht.

Kommt mein Ziel ans Lebensschranken,
Wünsch ich von der Phantasie,
Daß dein Bildniß in Gedanken
Mich der Welt vergnügt entzieh.
Dieses wünsch ich und dabey,
Daß der Spruch der Grabschrift sey:
Klug, verschwiegen und getreu.

51. Abschied.

Schweig du doch nur, du Helfte meiner Brust!
Denn was du weinst, ist Blut aus meinem Herzen:
Ich taumle so und hab an nichts mehr Lust,
Als an der Angst und den getreuen Schmerzen;
Womit der Stern, der unsre Liebe trennt,
Die Augen brennt.

Die Zärtlichkeit der innerlichen Qual
Erlaubt mir kaum ein ganzes Wort zu machen:
Was dem geschicht, um welchen Keil und Stral
Bey heisser Luft in weitem Felde krachen,
Geschieht auch mir durch dieses Donnerwort:
Nun muß ich fort.

Ach harter Schluß der unsre Musen zwingt,
Des Fleisses Ruhm in fremder Luft zu gründen,
Und der auch mich mit Furcht und Angst umringt,
Welch Pflaster kann den tiefen Riß verbinden?
Den tiefen Riß, der mich und dich zuletzt
In Kummer setzt.

Der Abschiedskuß verschliest mein Paradieß,
Aus welchem mich Zeit und Verhängniß treiben:
So viel bisher dein Antlitz Sonnen wieß,
So mancher Blitz wird jetzt mein Schrecken bleiben.
Der Zweifel wacht und spricht von deiner Treu:
Sie ist vorbey.

Verzeih mir doch den Argwohn gegen dich,
Wer brünstig liebt, dem macht die Furcht stets bange.
Der Menschen Herz verändert wunderlich,
Wer weiß, wie bald mein Geist die Post empfange:
Daß die, so mich in Gegenwart geküßt,
Entfernt vergißt.

Gedenk einmal, wie schön wir vor gelebt,
Und wie geheim wir unsre Lust genossen:
Da hat kein Neid der Neizung widerstrebt,
Womit du mich an Hals und Brust geschlossen:
Da sah uns auch bey selbst erwünschter Ruh
Kein Wächter zu.

Genug! ich muß, die Marterglocke schlägt,
Hier liegt mein Herz, da nimm es aus dem Munde,
Und heb es auf; die Früchte, so es trägt,
Sind Ruh und Trost bey mancher bösen Stunde,
Und lies, so oft dein Gram die Leute flieht,
Mein Abschiedslied.

Wohin ich geh, begleitet mich dein Bild,
Kein fremder Zug wird mir den Schatz entreissen:
Es macht mich treu und ist ein Hoffnungsschild,
Wenn Neid und Noth Verfolgungssteine schmeissen,
Bis daß die Hand, die uns hier Dörner flicht,
Die Myrten bricht.

Erinnre dich zum öftern meiner Huld,
Und nähre sie mit süssem Angedenken!
Du wirst betrübt, dieß ist des Abschieds Schuld,
So muß ich dich zum ersten male kränken;
Und fordert mich der erste Gang von hier,
So sterb ich dir.

Ich sterbe dir, und soll ein fremder Sand
Den oft durch dich ergetzten Leib bedecken,
So gönne mir das letzte Liebespfand,
Und laß ein Kreuz mit dieser Grabschrift stecken:
Wo ist ein Mensch, der treulich lieben kann?
Hier liegt der Mann.

52. An Selinden.

Hier setze dich, verschämtes Kind!
Hier ist gut seyn, hier laß uns bleiben,
Wo Lind und West gesprächig sind,
Und Felß und Wald den Gram vertreiben,
In dieser grünen Einsamkeit,
Wo Bach und Stein und Blätter rauschen,
Soll weder List, Gefahr noch Neid
Den süssen Frühlingsscherz belauschen.

Die Schätze deiner keuschen Zucht
Und der noch unberührten Brüste
Sind warlich eine seltne Frucht,
Nach der ich innerlich gelüste;
Erschrick nicht vor der schnellen Hand
Und laß sie in dem Busen spielen,
Ich führe dich in einen Stand,
Des Lebens Kern und Mark zu fühlen.

Wohin mein Kuß dein Wange drückt,
Da wächst der Rosen Glanz und Menge;
So bald mich nur die Haut entzückt,
Kommt Herz und Sehnsucht ins Gedränge,
Da wallt, da springt es in der Brust,
Da will es sich genau verbinden,
Ach pare doch mit ihm die Lust,
Und laß es seine Ruhstatt finden!

Vor was erröthest du, mein Licht,
Ich werde dich nichts Böses lehren,
Du kennst das süsse Spiel noch nicht,
Dein Anblick raubt mir Sehn und Hören.
Die Liebe wünscht dich in ihr Reich,
Gehorch ihr doch auf mein Erklären,
Sie wird sich dir, und diß zwar gleich,
Mit aller ihrer Lust gewähren.

Sie ist der Erden höchstes Guth,
Sie giebt dem Leben erst das Leben:
Erforsche nur dein eignes Blut,
Es wird dir heissen Beyfall geben.
Ich weiß, ein unbekannter Zug
Erhitzt dir Adern, Brust und Wangen,
Ach werde doch bey Zeiten klug,
Und hintertreib nicht dein Verlangen.

Die Einfalt macht die Hölle heiß,
Vermeid des Aberglaubens Netze,
Von welchem die Vernunft nichts weiß,
Es ist ein blosses Weltgesetze:
Der Himmel flößt den Zunder ein,
Und giebt den Samen treuer Flammen.
Wie sollt er denn so thöricht seyn,
Und, was er selbst befiehlt, verdammen?

Beschau die Werke der Natur,
Betrachte Bäume, Feld und Thiere,
Und lerne, wie der Liebe Spur
Dich überall zum Scherzen führe!
Wodurch sind ich und du denn da?
Zu was bist du nebst mir gebohren?
Der so die Welt im Wesen sah,
Hat uns zum Lieben auserkohren.

53. Philimen an Selinden, als sie ihm untreu wurde.

Bleib, wer du bist und willst, Selinde!
Ich bleibe gleichfalls, wer ich bin,
Dein Herz besteht, wie Rohr am Winde,
Dafür bedankt sich nun mein Sinn,
Und wünscht dir zu der guten Zeit
Nichts weiter als Beständigkeit.

Du hängst dich, wie ich seh, an alle,
Und siehst das Herze nicht mehr an;
Ich geh und räume deinem Falle,
Er kommt, der Hochmuth kommt voran.
Spott aber, Reue, Gram und Schmach
Folgt, wie der Rauch dem Brande, nach.

Eh soll der Himmel Bäume tragen,
Und unser Queiß voll Flammen stehn,
Als jemand auf der Erde sagen:
Selinde läßt den Philimen.
Besinnst du dich noch auf die Nacht,
Die dieser Schwur vergnügt gemacht?

Nun grüne, lieber Himmel, grüne,
Und gieb dem Queiße deine Glut!
Damit es der zur Ausflucht diene,
Die wider ihr Gesetze thut,
Und, wo kein Wunderwerk geschieht,
Der Rache nimmermehr entflieht.

Mit was für Ruh und für Gewissen
Gedenkst du, falsches Kind, der Lust
In fremden Armen zu genieſſen?
Wobey du allzeit fürchten must,
Jetzt trenne Donner, Blitz und Streich
Kuß, Mund und Herzen unter euch.

Ein andrer wird es wünschen können,
Ich aber bin nicht aufgelegt,
Den Feinden meinen Zorn zu gönnen;
Die Liebe, so mich treibt und regt,
Läßt fahren, was nicht bleiben will,
Und schweigt, wie fromme Kinder, still.

Genug, daß du dich selbst betrogen,
Und etwas wider dich gethan:
Bedenk, ich war dir so gewogen,
Als keiner ist und werden kann,
Ich zeigte dir durch wahre Treu,
Was Leben und was Lieben sey.

Die Eintracht zwo vertrauter Herzen
Macht aus der Welt ein Himmelreich,
Ihr reiner Kuß verbeißt den Schmerzen,
Ihr Auge kommt der Sonne gleich,
Die Wolk und Regen um sich sieht,
Und doch davon nichts in sich zieht.

Den Vorschmack hast du schon genossen,
Betrachte Felsen, Bach und Wald,
Wo ich dich oft in Arm geschlossen,
Und unser Scherz noch wiederschallt;
Die Vögel wurden selbst erweckt,
Und durch Exempel angesteckt.

Du wußtest damals vor Vergnügen
Oft selbst nicht, wo dein Herze wär;
Du bliebest vor Entzückung liegen,
Und sagtest, deucht mich, ohngefehr:
Kind! daß mich nicht der schöne Tag
An deiner Brust entseelen mag!

Ich mag nichts mehr davon gedenken,
Sonſt leid ich mehr dabey, als du;
Die Zeit weiß alles ſo zu lenken,
Damit ſie keinem Unrecht thu,
Und wird vielleicht zu deiner Pein
Bald zwiſchen uns ein Richter ſeyn.

Ich übergeb ihr meine Rache,
Die doch nicht weiter um ſich faßt,
Als daß ſie bald zu Schanden mache,
So viel du Schönes an dir haſt,
Bis daß Selinde nicht mehr iſt,
Was du anjetzt, Selinde, biſt.

54. Celinde an ihren ungetreuen Selimor.

Flieſt, ihr wohl bedachten Zähren!
Flieſt, ihr Zeugen meiner Pein!
Wo ſich Glück und Wind verkehren,
Da verbleibt der Sonnenſchein.
Das Verhängniß, deſſen Triebe
Mich in Amors Garn gebracht,
Setzt dem Himmel meiner Liebe
Blutkometen in die Nacht.

Was bewegt dich, falſches Herze!
Zu der Unbeſtändigkeit?
Hab ich denn nicht deinem Scherze
Meine Lippen ſtets geweyht?
Haſt du nicht auf meinem Munde,
Der nunmehr ein Wittwer iſt,
Tauſendmal in einer Stunde
Dein Verlangen ſatt geküßt?

Jeder Abend, jeder Morgen
Höret mein beweglich Ach,
Und das Heer der bleichen Sorgen
Folgt mir in das Schlafgemach.
Meine Sehnsucht stirbt vor Kummer,
Die betrogne Hoffnung weint,
Wenn ihr ohngefehr im Schlummer
= = = = erscheint.

Damals strich kein Tag vorüber,
Der nicht unsern Kuß erblickt,
Keine Rose brachst du lieber,
Als die meine Wangen schmückt.
Jetzt besuchst du fremde Gärte,
Und verläßt mein Paradieß,
Das dir keinen Baum verwehrte,
Als ich noch dein Engel hieß.

Selbst der Aufruhr von dem Blute,
Ungetreuer Selimor!
Rücket deinem Wankelmuthe
Den begangnen Meineid vor.
Dein entfärbtes Angesichte,
Das sich vor ihm selber schämt,
Zeigt, wie die verbothnen Früchte
Dir bereits die Hand gelähmt.

Kehre wieder, falsche Seele!
Eh dein Wechsel meinen Geist
Aus des Leibes Marterhöhle
In die Ewigkeit verweist;
Prüfe nur das reine Feuer,
So durch meine Glieder lauft!
Es brennt warlich nicht auf heuer,
Sondern bis der Nil ersauft.

Doch ich singe tauben Ohren,
Denn ein Kind der Heucheley
Aendert wie die Haut der Mohren
Niemals seine Lieberey.
Wer den Hunger liebt, der faste,
Immerhin du Wetterhahn!
Eva greift schon nach dem Aste,
Welcher dich verführen kann.

55. An Flavien.

Nun warte Flavia! das will ich dir gedenken!
Du kennst den schmerzlichen Verdruß,
Wenn Lieb und Sehnsucht warten muß,
Und kannst mich so empfindlich kränken;
Ich weiß ja nicht, woran ich bin,
Ob Falschheit oder Noth dir Fuß und Willen binde?
Hier schick ich bey der kahlen Linde
Aus Eifer und aus Angst so Fluch als Seufzer hin.

Du nennst mir Zeit und Ort, du schwurst mir, gleich zu kommen,
Ich lausch', ich zehl', ich hoff' und fleh,
Das Mondlicht hat, so viel ich seh,
Fast um ein Viertel zugenommen:
Es tentscht mich Schatten, Hahn und Wind,
Ich meyn, ich seh dein Bild, so sind es nur Gedanken,
Und regt sich was um Strauch und Planken,
So schleich und zisch ich nur: Ach! kommst du! komm mein Kind!

Die Nacht ist niemands Freund. Sie ist vielleicht erschrocken;
Verliebte sieht kein Blendwerk an,
Die Mutter ist nicht Schuld daran,
Denn jetzo ruhn Gestrick und Rocken.
Wie? wenn das Mägdgen untreu wär?
Diß kenn ich auch zu gut, es thut mir nichts zum Possen:
So geh und mach ich tausend Glossen,
Und sinne, doch umsonst, mit Unruh hin und her.

Ach! warum ließ ich dich doch einmal aus den Armen.
Mein Weinen schmelzt und mehrt den Teich,
Ich werd auf einmal grau und bleich,
Es möchte Stern und Stein erbarmen;
Ach sollte morgen doch das Eis
Die traurende Gestalt dir noch im Spiegel zeigen!
Du würdest vor Erschreckniß schweigen,
Indem wohl deine Schuld nicht einen Vorwand weiß.

Du scherzest wohl nicht gar? Das will ich ja nicht hoffen,
Es käm uns beyden hoch zu stehn.
Was hör ich dort vor Thüren gehn?
Was seh ich vor ein Fenster offen?
Hilf Himmel! welcher Anblick fällt?
Ist diß nicht Scandors Haar! ist diß nicht meine Schöne?
So hast du listige Sirene,
O Anschn voller Schimpf! mich darum hergestellt?

Den Streich vergeß ich nicht: es sey denn nach der Strafe,
Die Rache sey von nun an scharf,
Und gebe, wo ich wünschen darf,
Daß eure Brunst den Tag verschlafe;
Das Schrecken-mache Spiel und Kuß,
Die Hitze deinen Leib, die Ohnmacht ihn zu Schanden,
Bis, wenn du trostlos aufgestanden,
Dein eigner Mund mir selbst die Thorheit beichten muß.

56. An seine Leonore.
Die immer grünende Hoffnung.

Stürmt, reißt und rast, ihr Unglückswinde,
Zeigt eure ganze Tyranney!
Verdreht, zerschlitzt so Zweig als Rinde,
Und brecht den Hoffnungsbaum entzwey!
Diß Hagelwetter
Trift Stamm und Blätter;
Die Wurzel bleibt,
Bis Sturm und Regen
Ihr Wüten legen,
Daß sie von neuem grünt, und Aeste treibt.

Mein Herz giebt keinem Diamanten,
Mein Geist den Eichen wenig nach:
Wenn Erd und Himmel mich verbannten,
So trotz ich doch mein Ungemach.
Schlagt bittre Feinde,
Weicht falsche Freunde!
Mein Heldenmuth
Ist nicht zu dämpfen,
Drum will ich kämpfen,
Und sehn, was die Geduld vor Wunder thut.

Die Liebe schenkt aus güldnen Schalen
Mir einen Wein zur Tapferkeit,
Sie spricht mir guten Sold zu zahlen,
Und schickt mich in den Unglücksstreit.
Hier will ich kriegen,
Hier will ich siegen;
Ein grünes Feld
Dient meinem Schilde
Zum Wappenbilde,
Bey dem ein Palmenbaum zwey Anker hält.

Beſtändig ſoll die Loſung bleiben:
Beſtändig lieb ich dich, mein Kind!
Bis dermaleinſt die Dichter ſchreiben:
Daß du und ich nicht ſterblich ſind.
Das Wort Beſtändig
Macht alles bändig,
Was Elend heißt.
Das ſtärkſte Fieber
Geht bald vorüber,
Wenn man nur mit Geduld den Froſt verbeißt.

Nur zweifle nicht an meiner Treue:
Die als ein ewig helles Licht,
Wenn ich des Lebens mich verzeihe,
Die Finſterniß der Gräber bricht.
Kein hartes Glücke,
Ja kein Geſchicke
Trennt mich von dir,
Du ſtirbſt die Meine,
Ich bin der Deine:
Drum wirf den Argwohn weg, und glaube mir!

57. Auf Leonoren.

Schweigt doch nur, ihr höhnſchen Thoren,
In der kühlen Dämmrungsſtill!
Da mein Herz vor Leonoren
Seine Regung zeigen will;
Weil ſich ihrer Jugend Pracht
Ueberall gefällig macht.

Durch die Reizung ihrer Sitten
Komm ich um den Freyheitſtand,
Den mir manche ſchon; beſtritten,
Aber keine noch entwandt;
Weil der Himmel ihrer Art
Meine Liebe vorgeſpart.

Ihrer

Ihrer Kleider nette Schwärze
Zeigt mir ein vergnügtes Licht,
Welches, wie des Mondeskerze,
Zärtlich aus den Wolken bricht,
Und der Hoffnung, die sie liebt,
Einfluß und Ergetzung giebt.

Selbst die Schönheit vom Gemüthe
Bricht durch Blick und Antlitz vor,
Und der Reden Geist und Güte
Kützelt oft ein lauschend Ohr:
Daß mich auch das Zusehn schmerzt,
Wenn sie mit Gespielen scherzt.

O wie selig ist die Stunde!
Da man, angenehmes Kind!
Auf dem Rosenvollen Munde
Deines Herzens Huld gewinnt,
Und den Vorschmack jener Welt
Selbst mit dir in Armen hält.

Fliegt daher, ihr stillen Lieder!
In die schöne Nachbarschaft,
Und bewegt die stillen Glieder
Durch die Würkung starker Kraft!
Bis ein Traum von meiner Treu
Leonorens Lustspiel sey.

58. An Rosetten.

Ihr drückt mich zwar, ihr Schwanenweiche Hände,
Ihr drückt mich zwar, doch leider nur aus Scherz.
Ihr fühlt den Puls, ihr merkt die schnellen Brände,
Ach! führt sie doch Rosetten in das Herz!
Meldet ihr dabey
Den Ursprung solcher Qual,
Und sagt, es sey
Nichts anders als ein Strahl.

Ein holder Strahl der Feuerreichen Blicke
Steckt unverhofft den Sitz der Freyheit an;
Da diese flieht, so bleibt kein Trost zurücke,
Als den mir noch die Liebe geben kann;
Aber ach! auch die
Giebt Finsterniß auf Licht,
Und zeigt zu früh,
Wie leicht die Hoffnung bricht.

Die Hoffnung bricht, ach Kind! du könntest retten,
Du siehst und hörst viel Sehnsuchtzeichen gehn;
Ich wünsche mir das Glücke deiner Ketten,
Es giebt es selbst mein Finger zu verstehn.
Ach! erbarm dich noch!
Und folgt auch kein Gehör,
Vergeß ich doch
Dein Wesen nimmermehr.

59. An eben Dieselbe.

Ach was ist das vor ein Leben,
Niemals recht verliebt zu seyn!
Nichts kann Trost im Unglück geben,
Als ein Kuß voll süsser Pein.

Reizt mich nicht an grosse Tittel,
Oder rühmt mir etwan Geld;
Schöne Redlichkeit im Kittel
Ist mein höchstes Guth der Welt.

Neider fluchen, Spötter kränken,
Alles hoff ich auszustehn,
Laß mir nur dein Angedenken
Auf den Hoffnungsrosen gehn.

Nach dem Hauche deiner Lippen
Geht der Sehnsucht schneller Kahn:
Ist die Lieb' ein Meer voll Klippen,
Nimm nur mich zum Anker an!

60. An eben die Vorige.

Versteht ihr auch, ihr sanften Hände!
Warum euch mein Verlangen drückt?
Die Freyheit, merk ich, geht zum Ende,
Und wird mir mit Gewalt entrückt:
Ich such und denk euch zu bewegen,
Mir stärkre Fessel anzulegen.

Ach! fragt nur eurer Schönen Herze,
Von dem ihr Blut und Feuer kriegt,
Es weiß vielleicht von diesem Schmerze,
Den mir ihr Auge zugefügt;
Ihr Auge, dessen Blick und Lachen
Mir größre Pein als Hoffnung machen.

Und hätt ich auch noch sonst zu hoffen,
So wehrt es mir die kurze Zeit,
Es steht kein Weg zum Umgang offen,
Komm selige Gelegenheit!
Und schaffe, daß ich zeigen könne,
Wie zart und rein mein Herze brenne.

Ich weiß, die artige Rosette
Erklärte sich vor meine Treu,
Wofern sie erst geprüfet hätte,
Wie gleich ihr mein Gemüthe sey,
Und wenn sie aus Erfahrung wüßte,
Was manch Verliebter dulden müßte.

Ich bin mit mancher umgegangen,
Die noch wohl liebenswürdig wär.
Bis jetzo bleib ich ungefangen,
Du schönes Kind kömmst ohngefehr,
Und rührst mich gleich zum ersten male
Auch nur mit einem holden Strale.

Die kurze Lust der Abendstunde
Vermehrte diese Leidenschaft,
Da nahm ein Kuß vom schönen Munde
Das Herze völlig in Verhaft;
Es hieß zwar nur im Scherz und Spielen,
Allein ich kann es anders fühlen.

Dein Bildniß kam darauf im Schlummer
Dem träumenden Gedächtniß ein,
Mich deucht ich klagte dir den Kummer,
Du schienest nicht erzürnt zu seyn;
Da gab mir der verhaßte Morgen
Vor falsche Wollust wahre Sorgen.

Diß alles ist wohl nicht vergebens,
Der Himmel part oft wunderlich,
Zum Troste des betrübten Lebens
Begehrt ich sonst kein Kind als dich,
Die Liebe könnte Mittel zeigen,
Und heute = = doch ich muß nur schweigen.

61. An Hannchen.

Hannchen! denk einmal und oft
An die schönen Abendstunden,
Die sich so gar unverhoft
Bey uns scherzend eingefunden!
Solche Lust vergnügter Nacht,
Als dein Singen uns gegeben,
Hat mir mein bisherig Leben
Wohl gewiß noch nicht gemacht.

Das beschwör ich dich, mein Kind!
Bey den Minen, bey den Blicken,
Welche deine Netze sind,
Unsre Neigung zu bestricken.
Sind dieselbe gleich nicht schlecht,
So macht, ich kanns nicht verheelen,
Dich doch das bey treuen Seelen
In der That noch nicht gerecht.

Wo ein klug und redlich Herz
Mit dem andern zärtlich spielet,
Und ihr Leid den sanften Schmerz
Innerlicher Sehnsucht fühlet;
Ja wo noch vor Schmerzen seyn,
Und Verstellung vor den Leuten
Niemals aus dem Garne gleiten,
Ist die Lust schon Engelrein.

Solche Lust steht Engeln an,
Die noch Unschuld an sich haben.
Auf der Wangen Rosenbahn
Darf man nicht sein Pfund vergraben;
Klug, verschwiegen und getreu
Macht die Liebe stets zur Tugend;
Kinder! braucht den Lenz der Jugend,
Sonst ereilt euch späte Reu.

Schwester an der Redlichkeit!
Du o Schwester am Gemüthe!
Gönne mir nur jederzeit
Ewge Strahlen deiner Güte;
Schlag den Meyneid aus dem Sinn,
Der dich nächst herum geführet;
Wer ein falsches Herz verliehret,
Dessen Schaden ist Gewinn.

62. An Selenen, als er ihr Kräuterthee schickte.

Selene! was mich stets ergetzt,
Das ist die Freyheit, dir zu dienen,
Und was ich hier auch aufgesetzt,
Entdeckt ein wohl gemeynt Erkühnen:
Die Krankheit, so dir jetzo droht,
Erschreckt mich ärger, als du denkest,
Doch, wo du mir Erhörung schenkest,
So hat der Anstoß keine Noth.

Ich weiß es zwar, dein hoher Geist
Vermag sich allemal zu fassen,
Und wie sein Wesen himmlisch heißt,
So kann er leicht die Welt verlassen:
Allein du kannst zu jeder Zeit
Noch früh genung zum Engel werden,
Und also gönne doch der Erden
Den Schmuck von deiner Seltenheit!

Bedenke doch nur den Verlust,
Wofern ein früh Verhängniß wollte,
Daß so viel Schönheit kluger Brust
In besten Jahren sterben sollte!
Laß die getrost zur Grube gehn,
Die Freude, Witz und Muth verlieren,
Du sollt hinfort von neuem spüren,
Wie artig frischer Myrten stehn.

Du bist ja sonst so sehr bemüht
Dich nett und kostbar anzukleiden;
Denn wenn dich deines Gleichen sieht,
So hört und sieht man dich beneiden:
Jedoch bey aller dieser Tracht,
Du magst sie noch so schön ergründen,
Ist doch kein besser Kleid zu finden,
Als was dir die Natur gemacht.

Trag Sorge vor den schönen Leib
In Arbeit, Speisen, Lust und Wachen,
Und nimm bequemen Zeitvertreib,
Ihn weder faul noch schwach zu machen!
Fleuch Salz und Eßig als das Gift,
Bezwinge Zorn, Verdruß und Schrecken,
Und laß dich niemals eher wecken,
Als bis dein Ohr die Stunde trifft.

Verzeih, Selene, meiner Hand,
Sie schreibt nur kurze Grundgesetze,
Damit kein größrer Uebelstand
Der schönen Glieder Bau verletze.
Sechs Wochen laß diß Thee nicht ruhn!
Mein Wunsch hat Kräfte beygetragen,
Ich weiß, du wirst in kurzem sagen:
Kann Wasser solche Dinge thun?

63. Zu einer Nachtmusik vor der Brautkammer.

Stille Nächte mehrt den Schatten,
Der zwey Seelen unterhält,
Sich in keuscher Lust zu gatten,
Die dem Himmel wohl gefällt:
Stille, Morpheus, mein Begehren,
Laß die Stunden länger währen.

Triebe, die von oben stammen,
Herzen, die der Himmel bindt,
Fühlen keine Wollustflammen,
Wie die Afterwelt empfindt,
Und die in verbothnen Freuden
Ihre geilen Lüste weiden.

Brecht die schwangern Anmuthsnelken,
Weil sie noch im Glanze stehn!
Denn wenn Stock und Blätter welken,
Muß die Lust im Leide gehn;
Ros' und Nelken müssen bleichen,
Wenn sie ihre Zeit erreichen.

Doch dein Bette müsse grünen,
Weil die Nachwelt Tage zehlt,
Ihm wird immer Wetter dienen,
Dem kein Thau noch Sonne fehlt,
Es wird solche Blumen ziehen,
Wie in Sarons Thälern blühen.

64. Elidor an die Amaryllis, als sie ihn der Falschheit beschuldigte, und daher brechen wollte.

Amaryllis! hat mein Sehnen
Dieses um mein Herz verdient?
Daß mein Fluch von deinen Thränen
Mit dem feuchten Grase grünt,
Welchem meiner Liebe Brand
Saft und Wachsthum längst entwandt:
Hast du darum mich gebunden?
War ich darum Freudenvoll,
Daß der Riß so schnell verwunden,
Desto schärfer schmerzen soll?

– Rufe nur den leichten Wellen
Und dem grünen Ufer zu!
Denn bey meinen Unglücksfällen
Aendern sie so schnell als du,
Ja sie ändern Lauf und Ort,
Und du änderst Herz und Wort:
Seht ihr angenehmen Wiesen!
Elidor steht jetzt beschämt,
Weil er die bey euch gepriesen,
Die sich ihm nicht mehr bequemt.

Himmel,

Himmel, hast du einen Segen,
Der auf Erden glücklich macht,
O so sey er meinetwegen
Amaryllen zugedacht!
Ueberschütt ihr Haupt und Brust
Mit des Paradieses Lust!
Dieses wünsch ich, mich zu rächen
Vor den falschen Selbstbetrug;
Denn sich meiner zu entbrechen,
Ist sie schon gestraft genug.

Aber ach! was soll die Rache?
Was entbrechen? nimmermehr!
Was ich höre, seh, und mache,
Rührt mich ihrentwegen sehr:
Linden, Wasser, Feld und Stein
Prägen mir ihr Bildniß ein,
Und erwecken meine Liebe
Die sie wider mich beschützt;
Und indem ich mich betrübe,
An der Seiten weinen sitzt.

Amaryllis! hat mein Küssen
Dich nur einmal recht vergnügt,
Kannst du Zeit und Ort noch wissen,
Die mein Herz an deins gefügt;
O so bitt ich durch den Schwur,
Der uns mit Bedacht entfuhr;
O so bitt ich durch die Plagen,
Die ich mir mit dir erwehlt,
Und bisher mit Lust getragen:
Lebe doch nur ungequält!

Nimm den Ring, das Pfand des Eydes,
Und behalt den leichten Flor,
Dann die Menge meines Leides
Stellt dir schon ein Trauren vor:
Dein Verdacht und meine Treu
Machen schon die Seele frey,
Und erlösen mich im Grabe;
Und auf diesem soll allein,
Daß ich dich (mich) betrogen habe,
Meine schönste Grabschrift seyn.

Lebe wohl mit deinem Kummer!
Wo dich der nur leben läßt,
Und verstöhre meinen Schlummer
Durch kein nasses Trauerfest.
Hier um diesen wüsten Thal,
Der uns mehr als tausendmal
Vor der Tadelsucht verborgen,
Schneid' ich in den nächsten Baum:
Elidor und seine Sorgen
Suchten hier den letzten Raum.

Ist noch einer von den Hirten,
Der die rechte Liebe kennt,
Dem verbleibt mein Kranz von Myrten,
O betrübtes Testament!
Meine Schwachheit für ein Kind,
Meine Hoffnung für den Wind,
Meine Glieder dem Verwesen.
Amaryllen leg ich bey,
Was sie sich schon selbst erlesen,
Frühen Schmerz und späte Reu.

65. Als er im Lieben unglücklich war

Den 8. Augusti 1722.

O welch ängstliches Betriben
Bringt ein Lieben
Sonder Hoffnung schöner Gunst!
O wie taumeln Witz und Sinnen!
Wenn die Seufzer stummer Pein
Keinen holden Blick gewinnen,
Und vergebens Feuer schreyn.

Amaranthis! schau die Thränen
Und das Sehnen
Einer dir geweihten Brust!
Schau die Bläße meiner Wangen
Und die heßliche Gestalt!
Deine Flucht und mein Verlangen
Macht mich vor den Jahren alt.

Nächtlich seh ich tausend Sterne
In der Ferne,
Die mein Geist zu Hülfe ruft;
Alle sehn mich, alle lachen,
Und nicht einer will noch kann
Mein Verhängniß besser machen,
Ach! wen ruf ich sonst mehr an?

Hartes Kind! gedenke weiter!
Jezt ists heiter,
Bald versteckt die Sonn ihr Licht:
Nimm diß Gleichniß wohl zu Herzen,
Lege doch den hohen Geist,
Eh des falschen Glückes Scherzen
Etwan seinen Grund zerschmeißt.

Aus dem Blumenreichen Prangen
Junger Wangen
Stielt ein jeder Tag ein Blatt:
O wie bald sind Blut und Farben
Durch ein schleunig Gift verzehrt!
Hat der Spiegel einmal Narben,
So verringert sich der Werth.

Leichtlich wirst du keinen finden,
Noch entzünden,
Der es besser meynt als ich.
Koste doch nur meine Küsse,
Prüfe die Beständigkeit!
Jene schmecken rein und süsse,
Diese trotzt den Sturm der Zeit.

Meine Liebe, meine Jahre
Bis zur Bahre
Sind ein Opfer deiner Lust:
Himmel! hast du ein Erbarmen,
So beweiß es meiner Noth.
Bloß in Amaranthis Armen
Wünsch ich Leben oder Tod.

66. Bey einer vertrauten Gesellschaft in Brieg.

Drey gelehrt und treue Brüder
Hielten ein Collegium,
Sungen frohe Jugendlieder,
Gaben Hand und Glas herum,
Und beklagten ungefähr:
Wie vergänglich alles wär.

Was sonst auf den hohen Schulen
Fleiß und Müh und Ernst versüßt,
Und bey Schwärmen Trunk und Buhlen
Freyer Geister Handwerk ist,
Ueberlegten sie mit Gram,
Weil die Zeit nicht wieder kam.

Brüder! sagte darauf einer:
Was verlohren ist, sey hin!
Ist gleich jetzt die Freyheit kleiner,
Bleibt uns dennoch der Gewinn,
Daß man ihr beliebt Confect
Durch drey Jahre schon geschmeckt.

Freylich beißt es in dem Herzen,
Daß uns Zwang und Pöbel quält,
Daß die Thoren mit uns scherzen,
Und das Unglück Pfeile stählt,
Ja daß unsre Treu und Fleiß
Nirgends Brot zu finden weiß.

Aber ach! was will man machen?
Das Verhängniß hat hier Schuld;
Laßt die Ignoranten lachen,
Schmiert die Wünsche mit Geduld!
Und erwartet von der Zeit
Wohlstand und Zufriedenheit.

Unterdeß thut der am besten,
Wer zu Trotz der tollen Welt
Bey vergnügt und klugen Gästen
Lustig mit den Fingern schnellt,
Und sich vor der letzten Nacht
Selber gute Tage macht.

Haben wir doch nichts zu hoffen
Als den Tod, das Vatertheil,
Unser Grab steht allzeit offen,
Und entreißt uns oft in Eil,
Und hier sieht man, lernts verstehn!
Keine Stuffe rückwärts gehn.

Selten bleibt man stets beysammen,
Und wir werden auch zerstreut:
Niemand wird die Lust verdammen,
Die uns dieser Abend beut.
Singt und raucht und denkt daran,
Was uns Brieg wohl Guts gethan.

67. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen sollte.

Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt!
So leb ich, weil es Lebens gilt,
Und pflege mich bey Ros' und Myrten:
Fort, Amor! wirf den Bogen hin,
Und komm mich eiligst zu bewirthen!
Wer weiß, wie lang ich hier noch bin?

Komm, bring ein niedliches Coffee,
Komm, geuß der Sorgen Panacee
Den güldnen Nectar in Crystallen!
Seht, wie die kleinen Perlen stehn!
Mir kann kein beßrer Schmuck gefallen,
Als die aus dieser Muschel gehn.

Mein Alter ist der Zeiten Raub,
In kurzem bin ich Asch und Staub:
Was wird mich wohl hernach ergetzen?
Es ist als flöhen wir davon:
Ein Weiser muß das Leben schätzen.
* * * *

Werft Blumen, bringt Tachou und Wein,
Und schenkt das Glas gestrichen ein!
Und führt mich halb berauscht ins Bette,
Wer weiß, wer Morgen lebt und trinkt?
Was fehlt mir mehr? wo bleibt Brunette?
Geht, hohlt sie, weil der Tag schon sinkt!

68. An einen guten Freund.

Bedeute doch nur dein Gemüthe,
Und räum es der Vergnügung ein!
Vom Himmel kommt ja nichts als Güte,
Sein Zorn muß unser Nutze seyn.
Die Ruthen thun dem Fleische bange,
Sie schmerzen aber, ach! wie lange!
Als unser Wahn nicht weiter denkt,
So bald wir mit Vernunft und Gründen
Den guten Zweck der Strafe finden,
So bald ist unsre Lust in Kreuzkelch eingeschenkt.

Was schadet uns der Menschen Richten?
Auf Gottes Urtheil kommt es an:
Wer mag wohl dem von uns was dichten,
Der Herz und Nieren prüfen kann?
Bemüh dich um ein rein Gewissen,
Es wird uns doch gelingen müssen,
So stark auch der Verfolger scheint,
Wir haben unsern Schatz in Händen,
Wer will wohl dem das Glück entwenden,
Der in sich selber fühlt, er hab es gut gemeint.

Gesetzt! wir sollen unsre Jahre,
Die jetzo unter Dornen blühn,
Von nun an bis zur Todtenbahre
In äusserlicher Noth vollziehn;
Was würden wir bey viel Beschwerden
Durch Groll und Gram gebessert werden!
Wir machten erst die Noth zur Noth:
Ich schweige von den Weisheitschätzen,
Die allen Mangel reich ersetzen,
Und starke Waffen sind, wenn Feind und Unglück droht.

69. Auf den Geburtstag eines guten Bekannten in Leipzig.

Schicke dich, gelehrter Freund!
Es erscheint
Des Geburtstags holder Morgen:
Unterbrich der Bücher Fleiß
Und den Schweiß
Aller klugen Sorgen!

Laß des edlen Tages Schein
Unser seyn!
Laß die freyen Jauchzer klingen!
Laß des Bacchus Traubenblut
Wie den Muth
In dem Glase springen!

Eben darum bind' ich dich
Sicherlich
Mit den schlecht gestimmten Saiten,
Daß du dich durch eine Lust
Lösen mußt,
Nach Manier der Zeiten.

Unsre Väter hielten auch
Den Gebrauch,
Mit einander froh zu leben:
Hätten wir, als ihr Geschlecht,
Wohl das Recht,
Solches aufzuheben?

Nein! mein Bruder! auch dein Sinn
Geht dahin,
Junger Jahre Last zu schmecken:
Du gehörst nicht in die Schar,
Die so gar
Immer Grillen hecken.

Bacchus und der Venus Sohn
Kennen schon
Dein nicht murrisches Gemüthe;
Und durch ihren Zeitvertreib
Fühlt dein Leib
Feuriges Geblüte.

Manche liebe lange Nacht
Hat gewacht,
Wenn wir auf dem Fasse schliefen;
Oder auch, nachdem es kam,
In den Kram
Artger Mägdgen liefen.

Haben wir uns nicht zuletzt
Erst ergetzt,
Und den Tummel ausgelassen?
Als wir neulich, weißt du wo?
Auf dem Stroh
Adamsäpfel assen.

Denke nur, wie wir zugleich
Manchen Streich
Heimlich list- und lustig spielten,
Und wie wir auf Amors Höh
In dem Schnee
= = wühlten.

Doch Vergangnes hilft nicht mehr,
Gieb Gehör!
Heute geht es von dem frischen,
Heute soll sich Rauch und Trank
Und Gesang
In der Gurgel mischen.

Frey seyn ist der Götter Art,
Nichts gespart,
Was des Herzens Wunsch begehret,
Und was die Gelegenheit
Jetzt verleiht,
Künftig nicht beschehret.

Menschen haben, sind sie klug
Ursach gnug,
Alle Stunden mit zu nehmen,
Und, so lang es Rosen schneyt,
Sich der Zeit
Klüglich zu bequemen.

Jener Weise hat gewiß
Auch den Riß
Unsers Ebenbilds getroffen;
Schwalben! rief er, baut das Nest,
Denn man läßt
Euch nicht ewig Sommer hoffen.

Pfeile, Ströme, Blitz und Wind
Fliehn geschwind,
Noch geschwinder unsre Jahre;
Nicht ein einzger Augenblick
Kehrt zurück,
Täglich droht die Bahre.

Bleibt es demnach fest gestellt,
Auf der Welt
Minder Wirth als Gast zu heissen:
Ey so laßt uns, weil es währt,
Eh man fährt,
Unsrer Lust befleissen!

Bruder! thu es auf mein Wort,
Schicke fort,
Laß den Kellner scharf besprechen,
Da dein angebrochnes Fest
Melden läßt,
Daß wir tapfer zechen.

Lade Gäste, doch nicht viel,
Denn das Spiel
Wird gemeiniglich verdorben:
Wenig, die sich wohl verstehn,
Gut begehn,
Deine Gunst erworben.

Knaster, Coffee, Wein und Bier,
Die, wie wir,
Sich zusammen gut vertragen,
Sollen sich durch Kraft des Schalls
Durch den Hals
Mit einander jagen.

Daß man auch, was nöthig ist,
Nicht vergißt,
Laß die Violinen hohlen!
Stimme sie, wie unsern Sinn,
Mars lauf hin
Und bereite Kohlen!

Trink ein jeder was er mag,
Diesen Tag!
Trinkt zu meines Freundes Ehren!
Wie so müßig? nicht gepaßt!
Sauft und laßt
Tausend Vivat hören!

Leert Herr = = Wohlseyn aus,
Bis der Schmauß
Unsern Köpfen Schwindel gebe!
Ueberschreyt selbst das Geschrey,
Singt dabey:
S = = R = = lebe!

Seht, der Wirth versteht den Scherz,
Denn sein Herz
Hängt an diesem schönen Kinde,
Darum zieht er ihm so nah,
Daß er da
Süssen Zutritt finde.

Dieses wünsch ich und darzu
Alle Ruh
Von dem hoch und heitern Glücke,
Daß sein Auge sonder Qual
Tausendmal
Diesen Tag erblicke!

70. Als er einen dichten Rausch hatte, dictirte er folgende Verse einem andern sogleich in die Feder.

Ich schlafe zwar, ihr werthen Brüder!
Ich schlafe zwar, so denkt ihr noch:
Ihr haltet meine schlechten Lieder
Vor ein vor mich gezwungnes Joch.
Doch aber sollt ihr dieses wissen:
Ich handle nicht mit Joabs Küssen.

Ich rede so, so wie ichs meine,
Ein andrer glaube, wie er will:
Die Kirschen sind zwar etwas kleine,
Doch jede Frucht wächst in der Still;
Und hält man sie vor Stachelberen,
Was thuts? man mag sie auch verzehren.

Das weiß ich, daß mein treu Gemüthe,
Dem Pöbel ein Gelächter macht:
Ich weiß auch, daß des Himmels Güte
So gut vor mich als alle wacht:
Und darum wird mir mein Gewissen
Auch wider Narren zeugen müssen.

Die Welt ist jetzo voller Narren,
Und darum bin ich einer mit:
Und der hat wohl den größten Sparren,
Der aus gemeinem Gleisse tritt:
Indessen wird der Schluß nicht trügen,
Daß mancher auch kann wacker lügen.

Man leugt bisweilen nach der Mode,
Und nach der Mode lüg auch ich:
Ein jeder schwimmt im Narrensode,
Ihr Narren, was verdenkt ihr mich?
Ihr Narren lügt, so will ich lügen,
Bis daß wir alle Kappen kriegen.

Die Kappe, die ich jetzo trage,
Steht mir wie Eulenspiegeln an,
Doch diß ist die gewisse Plage,
Daß ich sie nicht vertragen kann:
Sonst würden auf der P . . Mützen
Die Schellen warlich besser sitzen.

Was wollt ihr mehr? der Streusand rüselt,
Und obgleich bey dergleichen Art
Ein toller Schedel altklug grüselt,
So bin ich doch wie er verwahrt,
Weil, wenn mich stumme Würmer reissen,
Auch ihn die stummen Würmer beissen.

Die stummen Würmer beissen alle:
Der Klügste scheint, wer sich verhält;
Und wem die Frucht von Adams Falle
Noch jetzo den Geschmack vergällt,
Der wird fürwahr am besten schliessen,
Wenn ihn die Stiche nicht verdriessen.

71. Aria

als er gleichfalls zu einer andern Zeit dicht berauschet war.

Hab ich mich einmal vergangen,
Mach ich es doch wieder gut,
Da mein stumm und still Verlangen
Deiner Schönheit Opfer thut:
Deiner Schönheit am Verstande,
Der sich auch durch Minen zeigt,
Und die ungewohnten Bande
Machen, daß mein Herze schweigt.

Schweigen will ich mit dem Munde,
Da das Herz nicht reden darf:
Das Verhängniß dieser Stunde
Handelt etwas gar zu scharf.
Ich soll reimen und nicht wissen,
Was sich dißmal reimen soll:
Fülle nur mit deinen Küssen
Die gesuchte Strophe voll.

Küsse sind der Weg zum Lieben,
Und der Geist der Poesie:
Blindlings wird man oft getrieben,
Daß uns eine Schönheit zieh,
Schönheit, Bäume, Gras und Nelken,
Welche Lenz und Jugend zieht,
Müssen nach und nach verwelken,
Bis der Baum voll Mandeln blüht.

Blühn schon einmal diese Früchte,
Ach so ist es warlich aus,
Und des Alters Schaugerichte
Sind ein Erlner Blumenstrauß,
Welcher Mund und Augen locket,
Aber, wenn er tragen soll,
So wie die Granaten stocket,
Und nur sind zum Ansehn voll.

Mags doch seyn! ich will verehren,
Was ich nicht geniessen kann;
Willst du meine Lieder hören,
O so hör auch dieses an!
Daß der Strahl von deinem Glanze,
Welcher dich vor andern ziehrt,
Auch den Ruhm von meinem Kranze
Mit sich auf die Nachwelt führt.

72. Lob des Knastertobaks.

Nahrung edler Geister,
Aller Sorgen Meister,
Du mein Element
Was man jetzo Knaster nennt;
Komm und laß die müden Sinnen
Wieder Ruh gewinnen!

Auf der Erden Kreise
Kommet deinem Preise
Kein Getränke gleich;
Auch der Aerzte drittes Reich
Flicht dich deiner Kraft zum Lohne
Um Hygäens Krone.

Nach den Lorberreisern,
Die vor allen Kaisern
Unsern Carl erhöhn,
Sollst du über alles gehn,
Was aus Erd und Wurzel steiget,
Und den Gipfel neiget.

Deine Kraft und Stärke
Macht durch Wunderwerke
Allen Kummer zahm;
Misgunst, Furcht, Verdruß und Gram
Fliehn, so bald ich dich empfinde,
Schneller als die Winde.

Deine Tugend heilet,
Deine Macht ertheilet
Und gebiehrt die Ruh;
Will der Schlaf nicht bald herzu,
Kann ich ihn mit deinen Waffen
Bald ins Zimmer schaffen.

Kommt der lichte Morgen,
Bringt der Tag die Sorgen,
Macht der Mittag warm;
Stütz ich ruhig Kopf und Arm,
Und gebrauche deiner Kräfte
Edle Nectarsäfte

Die dich nicht vertragen,
Und zum Schimpfe sagen
Du verderbst die Luft:
Mögen in des Schinders Gruft
Ja zum Teufel selber kriechen,
Und was bessers riechen.

Kommt ein junges Häsgen
Mit dem weissen Näsgen,
Daß nach Biesem stinkt,
Soll es, wenn es dich verdringt,
In den aufgerollten Haaren
Glut und Dampf erfahren.

Wer dich gar nicht brauchet,
Und nicht stündlich schmauchet,
Ist des Mauls nicht werth,
Weil er die Natur verkehrt,
Und die Gaben, die dich zieren,
Niemals will probieren.

Laß die Kanzeln schmehlen!
Ihre Diener fehlen,
Und betrügen sich,
Wenn sie, theurer Knaster, dich,
Da sie dich nicht brauchen können,
Teufels Abbiß nennen.

Andre mögen sitzen,
Und die Lippen spitzen,
Bis ihr Mägdgen will!
Gelt, du hälst mir immer still,
Und vermehrest meine Plagen
Durch kein Hörnertragen.

Laß den ekeln Frauen
Vor dem Dampfe grauen!
Die, so klüger sind,
Sprechen: Allerliebstes Kind!
Mich ergetzet eine Pfeife,
Die ich selbst ergreife.

Rom verbrannte Leichen
Auf den Zimmetsträuchen;
Muß ich von der Welt,
Hab ich schon voraus bestellt,
Daß die Lauge deiner Asche
Meinen Körper wasche.

Held! vor dessen Schwerte
Stambol rückwärts kehrte,
Ewiger Eugen!
Will dein Blitz durch Ungarn gehn,
Ey, so laß doch nur der Bohnen
Und des Knasters schonen!

Pursche fangen Grillen;
Aber wenn sie füllen,
Und die Pfeifen glühn,
Muß der Schmerz so weit entfliehn,
Als die Spansche Degenklinge
Vor dem tapfern Binge.

Rosmarin und Nelken
Schwinden, wenn sie welken,
An Gefälligkeit:
Du gefällst zu jederzeit;
Denn dein Ruhm gedörrter Blätter
Grünt durch alle Wetter.

Sind uns unsre Waren
An den Fels gefahren,
Und ins Meer versenkt;
Brüder! laßt euch ungekränkt!
Blätter, die die Mohren rösten,
Können wieder trösten.

Epheu krönt Poeten;
Doch um meine Flöthen
Soll Tobakskraut blühn:
Brüder macht euch zum Kamin,
Und verjagt mit diesem Pfeile
Eure lange Weile.

Hört den Winter rasen,
Hört den Nordwind blasen!
Hört, er pfeift und fährt;
Kommt, wir wollen um den Herd
Seinem kalt und stolzen Wüten
Ruhig Troz gebieten.

Wollt ihr Ländern rathen,
So verpflügt die Saten,
Haut die Wälder aus,
Macht uns ein Tobaksfeld draus!
Und verzäunt es mit den Reben,
Die uns Freude geben.

Top! es leben alle,
Die bey diesem Falle
Der Tobak ergetzt!
Drum ihr Brüder! raucht und netzt,
Bis der Blick vom andern Tage
Uns zu Bette jage.

Junge! schneide Knaster!
Dieses Lebenspflaster
Ist ein Polychrest.
Dem, der uns nicht rauchen läßt,
Soll anstatt der Nerv und Flachsen
Ein Tobaksstrunk wachsen.

73. Studentenlied.

Brüder! laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet,
Und der Jugend Sonnenschein
Unser Laub verkläret:
Grab und Bahre warten nicht;
Wer die Rosen jetzo bricht,
Dem ist der Kranz beschehret.

Unsers Lebens schnelle Flucht
Leidet keinen Zügel,
Und des Schicksals Eifersucht
Macht ihr stetig Flügel:
Zeit und Jahre fliehn davon,
Und vielleichte schnitzt man schon
An unsers Grabes Riegel.

Wo sind diese, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Eben also, gleich wie wir,
Jung und frölich waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,
Sie sind in ein ander Land
Aus dieser Welt gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen:
Ihr Gebein, so längst vermorscht,
Wird ihm Antwort sagen.
Kann uns doch der Himmel bald,
Eh die Morgenglocke schallt,
In unsre Gräber tragen.

Unterdessen seyd vergnügt,
Laßt den Himmel walten!
Trinkt, bis euch das Bier besiegt,
Nach Manier der Alten.
Fort! mir wässert schon das Maul,
Und ihr andern seyd nicht faul,
Die Mode zu erhalten.

Dieses Gläsgen bring' ich dir,
Das die Liebste lebe,
Und der Nachwelt bald von dir
Einen Abriß gebe!
Setzt ihr andern gleichfalls an,
Und wenn dieses ist gethan,
So lebt der edle Rebe!

74. Studentenlied.

Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Athem fahren!
Lebst du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.
Thoren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug! wenn uns das Alter zwingt,
Und den Kummer mit sich bringt.

Alle Noth,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne:
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unser mürrischer Verdruß
Ist wie ein gesalzner Fluß,
Der, je mehr er Thränen reizt,
Wang' und Auge schärfer beizt.

Brüder, wir
Sind jetzt hier
Und wer weiß, wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.
Nehmt die Wollust zum Voraus,
Und besucht das Freudenhaus,
Eh ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag.

Glaubt doch nur,
Epicur
Macht die klügsten Weisen!
Die Vernunft
Seiner Zunft
Sprengt die Foltereisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält,
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrthums reißt.

Diese Nacht
Giebt uns Macht,
Frank und frey zu leben;
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben:
Unsre Büchsen sind zwar Thon;
Aber sie verjagen schon
Aller Grillen starkes Heer,
Wenn es noch so heftig wär.

Nehmt doch wahr,
Wie so gar
Todte Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der sachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch,
Und die Asche mahlet hier
Unsers Leichnams Bildniß für.

Nun wohlan!
Nehmt doch an!
Hier ist Engelländer,
Dessen Dampf
Trotzt den Kampf
Aller Tobaksschänder:
Kostet auch den Wurzner Saft!
Gerstenblut macht Brüderschaft.
Treu und offenherzig seyn
Flößt mit diesen Strömen ein.

Dieser Schlung
Dieser Trunk
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schooß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder! trinkt und schreyt,
Weil ihr noch in Leipzig seyd,
Weil man in der schönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

75. An das Glück.

Hat das ungetreue Glück
Sich auf meinen Kopf verschworen?
Hat mich denn das Misgeschick
Stets zum Fangeball erkohren?
Ey so wünsch ich tausendmal
Lieber meinen Geist zu lassen,
Als in einer solchen Qual
Mich aus Ueberdruß zu hassen.

Läßt sichs gleich bisweilen an,
Als wenn alles herrlich schiene,
Und ist auf des Glückes Bahn
Alles wohl gebähnt und grüne:
Ach! so kömmt doch allzu oft
Ein erzürntes Unglückswetter,
Und zerschlägt mir unverhoft
Die gehoften Lorberblätter.

Wie, wenn zu der Sommerszeit
Phöbus uns zu schmeicheln pfleget,
Jupiter ein dunkles Kleid
Um die blauen Schultern leget:
Also machts das Glück mit mir;
Erstlich reicht es süsse Freuden,
Kurz darauf muß ich dafür
Einen schweren Donner leiden.

Hier erscheint ein falscher Freund
Und bestellt mir Fall und Netze;
Dort betrübet mich ein Feind,
Den ich zwar nicht wichtig schätze;
Doch hernach erfahren muß,
Daß die allerkleinsten Fliegen
Sich nicht nur an unsern Fuß,
Sondern auch ans Haupt verfügen.

Denen ich viel zugetraut,
Diese lassen mich jetzt stecken;
Und für welchen mir gegraut,
Diese lassen sich erwecken,
Und ertheilen Rath und That,
Den mir nicht ein andrer giebet,
Der nur leere Worte hat,
Und um seinen Vortheil liebet.

Falsches Glücke! sieh auf mich,
Schwinge nicht stets dein Gefieder,
Steh einmal und lasse dich
Von der glatten Kugel nieder!
Bleib doch nur ein wenig stehn!
Halt! halt an! du mußt mich küssen,
Halt! ich laß dich eh nicht gehn,
Bis du mich der Noth entrissen.

76. Ein guter Freund das beste Vergnügen.

Mein Vergnügen heißt auf Erden
Ein vertrauter Freund allein:
Wenn ich den kann habhaft werden,
So stimmt Herz und Lippen ein,
Und die Losung ist das Pfand:
Freundschaft ist das schönste Band.

Hier giebt sich ein holdes Gosen
Tausendfacher Anmuth an,
Wo man stets die Zuckerrosen
Der Vergnügung brechen kann,
Und ein recht gelobtes Land:
Freundschaft ist das schönste Band.

Strebt vor mir nach eitlem Guthe
Blinde Thoren spät und früh!
Mir ist gar nicht so zu Muthe,
Diß verlohnt sich wohl der Müh!
Was ist Geld? ein glatter Sand.
Freundschaft ist das schönste Band.

Andre mögen sich mit Sorgen
Um des andern Gunst bemühn,
Und vom Abend bis an Morgen,
An dem Liebesjoche ziehn.
Mir beliebt kein solcher Tand:
Freundschaft ist das schönste Band.

Lieben ist ein stetes Leiden,
Das manch heimlich Weh gebiehrt,
Und bey seinen seltnen Freuden
Tausend Kummer mit sich führt,
Ein vermyrther Zuckerkand:
Freundschaft ist das schönste Pfand.

Freundschaft kann aus allen Sachen,
Wenn der Liebe Garn zerreißt,
Honigseim aus Wermuth machen,
Der mit lauter Anmuth speist;
Sie haßt allen Unbestand:
Freundschaft ist das schönste Band.

An ihr treff ich aller Orten
Ein so groß Vergnügen an,
Das ich gar mit keinen Worten
Nicht genung beschreiben kann.
Dieses Kleinod stiehlt niemand:
Freundschaft ist das schönste Band.

Nichts soll meinen Sinn besiegen,
Wahre Freundschaft soll allein
Auf der Welt hier mein Vergnügen
Und der stete Wahlspruch seyn,
Der mir allen Harm entwandt:
Freundschaft ist das schönste Band.

77. Als er sich zur Gelassenheit bey seinem Verhängnisse entschloß.

Immer sich gelassen weisen,
Trifft nur bey der Großmuth ein.
Und des Himmels Schicksal preisen,
Es mag noch so seltsam seyn,
Sind zwey solche Wundersachen:
Die uns alles leidlich machen.

Es sind nur gemeine Blätter,
Die man bald verwelken sieht,
Wenn das warme Sommerwetter
Kaum von ihrer Gegend zieht:
Da uns doch mit tausend Freuden
Andre stets die Augen weiden.

Geister, die vom Himmel stammen
Und die Tugend edel macht,
Setzen Freud und Leid zusammen,
Weil ihr beydes zugedacht
Der, den wir mit unsern Sinnen
Nimmermehr begreifen können.

Worzu nüzt das viele Denken,
Wenn uns alles widrig geht,
Als daß wir die Sinnen kränken,
Da doch nichts zu ändern steht;
Denn was Gottes Rechte schlüssen,
Wird man stets erdulden müssen.

Rosen in der Welt zu brechen,
Wo wir uns nicht dörften scheun,
Daß uns keine Dornen stechen,
Wird wohl was unmöglichs seyn;
Denn dergleichen Rosensträuche
Wachsen nur im Himmelreiche.

Drum du Schatz von allen Schätzen,
Edelste Gelassenheit!
Du sollt mich auch noch ergötzen,
Und wenn alle Grausamkeit
Durch Verhängniß hier auf Erden
An mir wollte Meister werden.

Ende des vierten Buchs.

Singgedichte
oder
Cantaten.

1. Die Vergnügung einer gläubigen Seele bey der Geburt ihres Heilandes.

Weint, ihr Sünder, weint vor Freuden!
Jauchzt, ihr Völker! kommt, ihr Heyden!
Betet euren Leitstern an!
Kommt! hier scheint er in dem Stalle;
Kommt! hier zeigt er nach dem Falle,
Was uns wieder heben kann.

Gott wird ein Mensch! das leugnet die Vernunft,
Das faßt allein der Glaube.
Die Unschuld eilt zur Wiederkunft,
Und bringt, wie Noä Taube,
Das Zeichen der verlaufnen Sündfluth mit;
Die Schlange fühlt, was ihr den Kopf zertritt.
Es ist des keuschen Weibes Saamen,
Vor dessen Namen
Der Tod erschrickt, die Hölle bebet,
Und alle Völker dieser Erden
Erlöst und selig werden.
Gott wird ein Mensch, Gott läßt sich wiegen,
Gott kleidet sich in unser Fleisch und Blut.
O Bothschaft voll Vergnügen!
So hört und seht, wie Liebe Wunder thut.

Wo gehn die Schwäne mit den Raben,
Gerechte mit der Bosheit um?
Gott thuts mit sündlichen Geschöpfen,
Und macht aus bösen Thon und Töpfen
Gefässe vor sein Heiligthum.

Und diß thut Gott und seine Liebe;
O unaussprechlich süsse Triebe
Ganz unverdienter Huld!
Der Heiligste von allen Menschenkindern
Verbindet sich mit Sündern
Und übernimmt die fremde Schuld
Mit unsrer niedrigen Gestalt.
Gott wird nicht alt,
Und Gott wird gleichwohl jung.
O hoh Erniedrigung!
O schöne Post voll Wunderwerke!
O wahres Widerspiel!
Nun kriegt die Schwachheit Stärke,
Nun sieht der Väter Sehnsucht auch ihr Ziel,
Nun findet die Verzweiflung Rath,
Nun flieht die Missethat,
Nun blüht das Heyl der Frommen,
Nun werden die Verfolgten aufgenommen,
Nun wird das schmerzliche Verlangen
Von Simeon mit Armen aufgefangen,
Nun stirbt der Tod, nun sind wir frey,
Und sieh! so ist nun alles neu!

O güldene Zeiten! o selige Stunden!
Der Alte der Tage wird jetzund ein Kind,
Durch welches die Erde den Himmel gewinnt:
Nun werden des Belials Bande gebunden.
Jauchzt, Völker! Kommt Heyden! beweint den Verlust,
Und ehret den König aus Davids Geblüthe,
Und ehrt Ihn und liebt Ihn mit reinem Gemüthe,
Und bahnt Ihm den Einzug in Herzen und Brust!

2. Unterthänigster Glückwunsch
An Ihro Kaiserl. Majestät
Von der Schuljugend vor Schweidnitz
1715. abgesungen.

Irene. Friede, Friede!
Die Losung ist nun allgemein.
Europa steckt die Schwerter ein,
Die Helden sind des Schlagens müde;
Drum ruft man in Germanien,
Drum schallt es in Italien:
Friede, Friede!

Alle.

Fort Deutschland, denke stracks auf neue Siegeslieder!
Dein Carl, dein Kaiser bringt die göldnen Zeiten wieder,
Dein Carl, dein Kaiser schleust nach der erlangten Ruh,
Noch fester als August, des Janus Tempel zu.

Jupiter. Ihr Feinde bücket euch!
Der Held von Oesterreich
Führt meine Donnerkeile,
Sein Arm regiert den Blitz,
Weil ich der Gottheit Sitz
Mit seiner Herrschaft theile.
Mein Carl vermag auf einen Streich
Aus Vollmacht von den Göttern
Die Feinde zu zerschmettern,
Ihr Feinde bücket euch!

Juno. Der Adler macht sich zu der Sonne,
Wohin der wohl berupfte Hahn
Ihm nun und nimmer folgen kann;
In Deutschland schwimmt ein Meer voll Wonne,
Carl läßt sein väterliches Wien
An lauter Friedenspforten bauen;
Drum soll die Schönheit meiner Pfauen
Auch seinen Siegeswagen ziehn.

Mars. Lebe wohl,
Werthes Deutschland! lebe wohl!
Nun das Schwert zur Sichel worden,
Nun bey dir das Element
Meiner Gottheit nicht mehr brennt,
Steht mein nächster Weg nach Norden,
Wo ich triumphiren soll.
Lebe wohl,
Werthes Deutschland! lebe wohl!

Minerva. Was der Vater angefangen,
Was der Bruder weit gebracht,
Hat der Bruder ausgemacht,
Schild und Helm ist aufgehangen;
Steigt, ihr Künste, steigt empor!
Kommt, ihr Künste, kommt doch wieder,
Schlug euch Mavors Wuth darnieder,
Ach! so zieht euch Carl hervor,
Ach so bringt euch Carl in Flor.

Neptunus. Blitz, Donner, Hagel, Rauch und Flammen
Verletzt nicht mehr mein Aug und Ohr,
Mein Triton reckt das Haupt empor
Und ruft der Nymphen Schar zusammen.
Der allgemeine Jubelton
Von hundert tausend Friedenszungen
Hat auch mein nasses Reich durchdrungen,
Drum schickt sich Amphitrite schon
Zur Dankbarkeit den stolzen Rücken
Vor unserm Carl zu bücken.

Ceres. Vergrabt die dick gesäten Leichen,
Die man auf meiner Schos erschlug.
Nunmehro soll der sichre Pflug
Die Felder ungestört bestreichen,
Flieht eisernen Jahre, flieht eilends davon,
Denn unser Saturnus ist Leopolds Sohn.

Alle.

Alle.

Fort Deutschland, denke stracks ꝛc.

Irene. Elysien! das Glücke geht dich an,
Das viele Länder jetzt genüssen,
Indem man auf den schnellen Füssen
Der Bothen, die am Berge springen,
Der Bothen, die vom Friede singen,
Die frohe Zeitung lesen kann,
Das starke Feldgeschrey
Der donnernden Carthaunen,
Der klingenden Posaunen,
Geht, streicht und flieht vorbey,
Die Lanzen freuen sich, den Reben
Pfahl und Stützen abzugeben;
Da der abgedankte Schild
Nichts mehr gilt,
Und weil die Trommeln schweigen,
So lehrt der Degen müßig gehn,
So muß der Degen sich verstehn,
Den Schnittern einen Dienst zu zeigen.

Alle.

Fort Deutschland, ꝛc.

Irene. Ihr Unterthanen fragt nur nicht,
Wer euch diß Lachen zugericht,
Wer euch die Ruhe wieder giebet?
Ein Fürst, der euch die Herzen stiehlt,
Ein Herr, der euch im Scherz befiehlt,
Ein Carl, der euch als Vater liebet.
Auf Schäfer! sammlet eure Schar,
Die bey der Furcht des Krieges flüchtig war.
Belägert die verwaysten Hügel,
Weil euch kein Feind mehr schreckt,
Weil euch des Adlers Gnadenflügel,
Weil euch die Sicherheit bedeckt;

Weckt Hirten, weckt die stummen Flöthen
Von ihrer Faulheit auf,
Laßt euren Wünschen freyen Lauf,
Verkündigt den Sudeten
Den neuen Friedensschluß,
Und lehret die beredten Wälder,
Und lehret die betretnen Felder
Den Namen und den Ruhm
Des tapfern Carolus.

Alle.

Fort Deutschland, ꝛc.

Jupiter. So viel mein Donner Blitz erregt,
Juno. So viel mein Vogel Augen trägt,
Neptunus. So viel der Rheinstrom Blut gesoffen,
Minerva. So viel mein Oelbaum Knospen treibt,
Mars. So viel mein Straffschwert Länder stäupt,
Ceres. So viel mein Acker Frucht zu hoffen.

Alle.

So vieles Wohlergehn, so vieles Glück und Segen
Soll unsern Carl erfreun, soll unsern Kaiser pflegen.

Irene. Friede, Friede! Die Losung ist nun allgemein ꝛc.

3. An Ihro Hoch-Reichsgräfl. Excellenz Herrn Hans Anton von Schafgotsch,

Bey Antritt des Neuen Jahres 1715.

HErr, hebe an zu segnen das Haus, denn was du HErr segnest, das ist gesegnet ewiglich!

Diß ist die Losung unsrer Pflicht,
Diß ist der Ausbruch unsrer Liebe,
Die in der Brust verschloßnen Triebe
Erdulden das Gefängniß nicht.

Schau,

Schau, theurer Graf! die Schuldigkeit
Reißt uns zu deinen Füssen,
Der Mund begehrt dein Kleid,
Das Herze deine Gunst zu küssen.
Das Auge dieser Welt
Läßt sich zwar nur mit Adlersaugen schauen;
Wer gerne von dem Himmel fällt,
Der mag mit Spot und Hohn,
Wie Dädals Sohn,
Der Sonne Wachs vertrauen.
Herr! deiner Hoheit Glanz
Den schon der Ariadne Kranz
Als seinen Nachbar neidet,
Verweist uns die verwegne That:
Doch weil der Mandelstrauch
Sich in geringen Eppich kleidet,
Und auch
Das allergrößte Licht
Den Schatten zum Gefehrten hat;
So gieb, daß deine Gütigkeit
Mit unserer Verwegenheit
Sich, wie dein Ohr mit unserm Munde pare,
Und mache, daß dein Gnadenstrahl
Für diesesmal
In unsre Thäler fahre.
Der Saiten gleich gestimmter Ton
Entdeckt dir schon
Die Harmonie der Herzen,
Die für dein hohes Wohlergehn,
Im Wünschen stets einander beyzustehn,
Nicht mit dem Ernste scherzen.

Vielerley Trauben versäuren den Most,
Vielerley Balsam entkräftet die Kräfte,
Vielerley Kräuter verderben die Säfte,
Vielerley Würze verbittert die Kost;
Die Eintracht im Wünschen beschleunigt den Segen,
Und schickt der Erfüllung den Herold entgegen.

Elysien trotzt, Hochgebohrnes Haupt!
Auf dein vergöttertes Geschlechte,
Das allen andern fast mit Rechte
Den Glanz ertheilt, den Vorzug raubt;
Jedoch dein eigner Ruhm
Erhöht der Ahnen Alterthum,
Durch deinen Geist kommt ihre Tugend wieder,
Der Fama selber das Gefieder
Zur Himmelfahrt bestimmt.
Du bist des Glückes rechte Hand,
Aus der das Vaterland
Den Reichthum seiner Schätze nimmt,
Und was Mäcenas dort gewesen,
Das läßt sich hier,
Das können wir,
Aus deiner Großmuth lesen,
Und also hast du nun
Die Wahrheit zum Propheten:
Eh werde Neid und Mißgunst ruhn,
Bey fremden Wohl sich selber Weh zu thun,
Als die Vergänglichkeit,
Als die Vergessenheit
Den Nachruhm der von Schaffgotsch tödten.

Die Tugend trägt Asbest,
Der nicht verwesen läßt,
Sie kauft die reinste Seide
Der Tapferkeit zum Kleide;
Ihr unauslöschlich Licht
Brennt und verzehrt sich nicht,
Ihr Wohnhaus sieht von ferne
Die Niedrigkeit der Sterne,
Und steht so hoch als fest.

Auf nun, ihr Musenkinder, auf!
Verschneidet eurer Scham die Flügel,
Und laßt der Dankbarkeit den Zügel,
Und laßt den Wünschen ihren Lauf.

Erhebet,

Erhebet, lobt und liebt
Den Baum, der euch den Schatten giebt,
Bekrönt den Brunnen, der euch tränkt,
Umkränzt den Brunnen, der euch schenkt,
Küßt höchst entzückt die Hand, so euch beschützet,
Verehrt den Arm, auf welchen sich
Des Landes Heyl,
Der Wohlfahrt gröster Theil,
Und unser Helikon, als einen Atlas, stützet.

Nun, theurer Graf,
Der jetzt erwachte Schlaf
Erweckt bey uns das Eilen.
Drum soll die Unterthänigkeit,
So dir das Abendopfer weiht,
Sich länger nicht verweilen.
Das Neue Jahr,
So in der angebrochnen Nacht
Die Welt schon wieder älter macht,
Sagt deiner Brust Zufriedenheit;
Sagt dir des Glückes Dienstbarkeit,
Sagt uns auch diesen Trost schon wahr,
Daß uns der Mißbrauch deiner Gnade,
Der jetzt von uns geschehn,
Die wir auch heute sehn,
Ins künftige niemals durch ihren Abgang schade.

Blüh, theurer Schafgotsch! blüh und lebe,
Kein Fall ersteigt dein Grafenhaus;
Das Glücke zollt dir Zins und Hebe,
Dein Stammbaum schlage täglich aus,
Bis einst die Nachwelt Schnaten bricht,
Und um der Enkel Kronen flicht.

4. Dein Abschied, werther Freund!

erfordert dieses Blat,

das Phöbus Lorberbaum zwar nicht getragen hat:
Doch wirst du meiner Pflicht ein holdes
Auge schenken,
so soll auch allezeit an seinen

Jachmann

denken

Johann Christian Günther, Stregensis A. L. Cultor.

Ihr Musen steigt von eurer Höh,
Ihr Pierinnen steigt von dem Parnaß hernieder,
Bringet eure süssen Lieder,
Bringt sie unsern Grenzen wieder.
Es hindert euch kein Schnee,
Die Tyrannen
Des Winters geht vorbey,
Sie ist entwichen,
Sie ist verstrichen,
Und wir sind frey
Von ihrer Sclaverey.
Wohlan!
Ihr Töchter Jovis seht, was eure Flöthe kann:
Die Nachtigall
Beut euch aus Eifersucht
Durch ihrer Stimme Schall
Und Singen einen Wettstreit an.
Ich höre schon, wie sie dem Tereus flucht,
Ich höre sie der Schwester Herzeleid
In den verjüngten Haynen
Beklagen und beweinen;

Doch

Doch unter solcher Traurigkeit
Vergißt sie nicht der Zeit,
Vergißt sie nicht der schönen Zeit,
Wo Chloris Blumen streut;
Ihr wohl beredter Mund
Thut den Jägern in den Wäldern,
Thut der Ceres auf den Feldern,
Macht den Wald- und Wassernymphen,
Macht der Syrinx in den Sümpfen
Die gute Bothschaft kund,
Der Frühling sey fast nah,
Der Frühling sey schon da!

Erwünschten Frühlingstage,
Ihr Bothen meiner Ruh!
Laßt mich im Grünen liegen,
Und bringet mir Vergnügen,
Und bringt mich selbst darzu!
Daß ich noch einmal sage:
Erwünschten Frühlingstage,
Ihr Bothen meiner Ruh!

Die warme Luft
Hat die Vögel aus der Kluft,
Hat die Tauben von den Dächern,
Hat die Tauben aus den Löchern
In das freye Feld gerufft;
Da wo der Flora Kuß
Den verliebten Zephyrus,
Der gegen sie vor Liebe brennt,
Der sie vor seinen Schatz erkennt,
Der sie der Schönheit Ausbund nennt,
Mit Wollustthau benetzen muß;
Er bindet ihre Schos
Von der Gefangenschaft der Nordenwinde los;
Er läßt sie auf den bunten Auen

Die Pfänder seiner Treu,
Die Zeugen seiner Leckerey,
Die Kinder seiner Liebe schauen,
Ach! Flora, spricht er, deine Pracht,
Ach! Schönste, rufet er, dein Gang
Hat viele Buhler krank,
Hat viele Buhler frisch gemacht,
Hat vielen Buhlern schon das Leben
Genommen und gegeben.

Ermuntert euch, ihr blöden Sinnen,
Und macht euch in das Blumenfeld!
Die Erde geht nicht mehr im Leide,
Drum schickt die Augen in die Weide,
Drum laßt die Seele Luft gewinnen,
Zerreißt, was sie gebunden hält.

Ach aber! ach vergällte Frühlingslust!
Die meiner Brust
Nichts als lauter Weh gebiehret,
Nichts als lauter Wohl entführet.
Durch den Verlust
Wird erst der Sachen Werth gefunden,
Und wenn der Schatz verschwunden,
So zeiget erst die Zeit
Desselben Kostbarkeit.
Ein Freund,
Der es nicht anders sagt als meint,
Ist so gemein, als wie ein schwarzer Schwan,
Und wie die Raben,
Die weisse Flügel haben;
Trifft man bisweilen gleich diß rare Wildpret an,
So fängt man doch dergleichen Vögel selten,
Und wenn wir hundert Netze stellten;
So gehn sie doch niemals zu Paaren ein;

Ich muß gewiß ein Sohn der weissen Henne seyn,
Weil des Glückes Sparsamkeit
Seine Huld an mir verschwendet,
Und mir, was Zehne oft zu suchen fleißig sind,
Daß es der Eilfte doch nicht findt,
Mein Jachmann jetzt durch dich gewähret.
Ach aber! ach! zu früh gekräht,
Der Ausgang lehrt zu spät,
Daß, wenn des Glückes Sonne brennet,
Ein Ungewitter sich errege:
Ich fühle schon die harten Schläge,
Wodurch des Himmels Neid
Und der Schickung Grausamkeit
Mich von meinem Freunde trennet.

Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!
Dein strenges Geschicke
Macht, daß mich das Glücke
Der edelsten Freundschaft entledigen will;
Verdrießlicher Frühling, verhaßter April!

Geh Bruder! geh,
Dein Gang thut mir
In meinem Herzen weh
Und in der Seele bange;
Jedoch es währt nicht lange,
So komm ich bald zu dir.
Wer so, wie du, den Frühling seiner Jugend
Nicht müßig zugebracht,
Dem hat die Arbeit Ruh,
Die Last oft Lust gemacht.
Die Ehre folgt der Tugend,
Sie giebt sich dir auch zum Gefehrten an,
Drum mache, daß ich dir an deinen Doctorhut

Ein Carmen heften kann.
Der Umgang und die Zeit
Hat schon in unser Blut
Die Freundschaft eingeschrieben,
Verreise nur nicht die Vertraulichkeit,
Und höre niemals auf mich auch entfernt zu lieben!

Der Abschied ist genommen,
Doch nicht in Ewigkeit,
Doch nur auf kurze Zeit,
Doch nur aufs Wiederkommen.

5. Auf das Geburtsfest Herrn D. Mich. Ernst Ettmüllers,

Leipzig den 26. Aug. 1717.

Ihr Sterne, spart die Silberkerzen,
Und zieht die matten Stralen ein!
Entflieht, ihr himmlischen Gesichter,
Es wird um diese Zimmer lichter,
Vor welchen viel verbundne Herzen
Mit Ehrfurchtsampeln dienstbar seyn.

Der Weyhrauch glimmt,
Die Saiten sind gestimmt,
Die Zungen lassen mit den Chören
Der unbefelten Harmonie
Der Freuden Eintracht hören;
Denn wir erheben sie,
Groß- und berühmter Mann!
Nur blos um deinet wegen.
Die Ursach ist genug, uns etwas beyzulegen,
Wodurch diß Lied gefallen kann.
Die blasse Dämmerung
Macht den Geburtsstern wieder jung;

Sein Einfluß treibt auch uns die kalten Sinnen
Zum Abendopfer treuer Bruſt,
Damit wir durch die ſchuldge Luſt
Des Himmels Gunſt für dich, dein Herz für uns gewinnen.

Kein Feuerwerk ſchmeißt lichtre Ballen,
Kein Luftſtral ſpielt ſo ſchön,
Als Flammen ſchuldger Liebe,
Als Herzen reiner Triebe,
Die nach dem Himmel gehn,
Und auf verdiente Scheiteln fallen.

Diß weiſt ſich jetzt, und wo? allhier.
Diß weiſt ſich jetzt, an wem? an dir,
Du ächter Sohn der heilgen Meditrine,
Die dein Geſchlecht auf ihrer Ehrenbühne
Der Hoheit an die Seite ſtellt.
Dein Ruhm ſcheint uns ein weites Feld,
Das, wenn man es zu meſſen dächte,
Die Kühnheit und den Fuß
Noch vor der Grenz' ermüden möchte.
Wie nun dein Lob vorlängſt geſtiegen;
So fällt bey uns anjetzt der Schluß,
Ihm nicht vergebens nachzufliegen;
Um deſtomehr, weil die Beſcheidenheit,
Die wie der Schatten dich begleitet,
Und von der Höh, wohin dein Flug dich leitet,
Den Spruch zurücke ſchreyt:

Dort ließ Ceres in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn;
Wahrheit folget dem Exempel,
Wahrheit läßt in ihrem Tempel
Wenig ſtarke Glocken ſehn;
Auch der Tugend edler Wille
Läßt wie Ceres in der Stille
Ihren Gottesdienſt geſchehn.

Wir schweigen schon,
Bescheidner Phöbussohn!
Wir schweigen nur von deinem Ruhme,
Und nicht von unsrer Pflicht,
Die in der Musen Heiligthume
Für deinen Schlaf viel Lorberkränze flicht.
Du aber, warme Nacht,
Die sich nunmehr zur Ankunft fertig macht,
Laß deine Lüfte schweigen,
Laß deines Zephyrs Seufzer ruhn,
Damit die Wünsche, so wir thun,
Mit Nachdruck auf- mit Segen abwerts steigen.

Verhängniß! vermähle dem heutigen Lichte
Die Gnade des Glückes, die Freundschaft der Zeit,
Verjag' ihm die Wolken und mach ihm das Leid,
So oft es sich nähert, mit Freuden zunichte;
Ja, schick es dem Hause, vor welchem wir stehn,
Noch öfters und allzeit noch heller zurücke,
Als Stimmen und Blicke
Von unserm Verlangen zum Himmel ergehn!

6. Auf Herrn Dan. Gottlob von Nickisch Zurückkunft in Schlesien.

1718. den 11. Apr.

Pallas Lipsiensis & Silesia.

Vall. Willt du meinen Sohn entführen?
Ihn vom Pindus zu verliehren,
Geb ich nicht als Mutter zu.
Willt du mir den Sohn nicht lassen?
Werd ich dich auf ewig hassen,
Als den Stöhrer meiner Ruh.

Nein,

Nein, nein!

Pall. } zugleich { Das soll nicht seyn.
Sil. } { Das muß so seyn.

Pall. Mein Nicksch bleibt da.

Sil. Was steht? Mein Nicksch kommt mir . . .

Pall. Was? dir?

Sil. Ja, mir kommt Fuß und Scheitel nah;
Ich hab ihn lange darben müssen.

Pall. Er grünt an unsern Flüssen.
Er grünt, er wächst und streckt sein Haupt,
Und raubt
Den Cedern Ruhm und Blüthe:
So geht des Demants Güte
Den Böhmschen Steinen vor.
Sein Musenrohr
Erschallt am Ufer feuchter Linden.
Der Phöbus läßt ihm Kränze binden,
Und hat an seiner Brust
Wie Plato dort an Phödon Lust.
Ich selbst verehr ihm meine Liebe;
Und wo man ihn von hinnen triebe,
So fühlt ich wohl vor Harm und Schmerzen nicht;
So fühlt ich mehr als einem sonst geschicht,
Dem bey der Abschiedsbrunst
Der Schmerz das Herze bricht.

So geschickt und edle Kinder
Trifft ein Auge selten an.
Stand und Tugend sind zwo Sachen,
Die gar sparsam Hochzeit machen.
Darum sagt man doch nicht minder,
Daß man sie vermählen kann.

Silef. Und gut!
Diß theure Ritterblut
Entsprang aus meinen Quellen!
Ich lehnt ihn dir auf kurze Zeit,
Nun lehrt dich Rath und Billigkeit,
Ihn wieder heim zu stellen.

Ach komm! komm bald zu mir herein!
So traurig als dein Abschied war,
So freudig soll die Ankunft seyn.
Ja komm! ich weiß, betritt dein Fuß
Nur unsre schöne Grenzen,
So bringt er mir im Lenzen
Des Herbstes Ueberfluß,
Die Frucht der Weisheit mit.
Dein Schritt
Bereichert meine Felder;
Es locken dich die dir bekannten Wälder;
Es winkt dir, weißt du was? und ruft: komm nur herein!
Und läßt den sanften West dir so entgegen schreyn:

Komm, du Zweig von grossem Stamme!
Den die Tapferkeit als Amme
Mit der Ahnenkraft genehrt.
Deiner Väter Heldenschwert
Wird mit Lorberlaub umzogen,
Da dir Phöbus vor den Bogen
Seiner Laute Spiel gewährt;
Also steigt des Adels Flamme.

Vall. Nun Schlesien! nun lob ich dich,
Nun faß ich mich,
Nun laß ich ihn mit Freuden reisen,
Mit Gaben des Verstandes speisen; *
Er schüttet schon mit voller Hand
Die Erndte voller Weisheitsfrüchte;
Ihr Unterthanen! springt und lacht,
Ihr wartetet nächst in der Nacht.
Nun wandelt ihr durch ihn im Lichte;

Nun

Nun seht heraus, und seht den Stern,
Den Schutzstern eurer Ruh,
Und hört, man wünschet eurem Herrn,
Und hört, und werft ein Handvoll Wünsche zu!

Ihr Hügel, ihr Thäler! ihr Blumen und Kräuter!
Versichert die Strassen, bereichert die Bahn!
Es zieh auch die Chloris ihr Feyerkleid an,
Und mach euch mit Anmuth und Segensthau heiter
Du aber, mein Gönner! vollführe den Lauf.
Dem Himmel im Arme, dem Glücke zur Seiten,
Es steige dein Leben bey güldenen Zeiten,
Zum Troste der Nachwelt viel Staffeln hinauf!

7. Musikalisches Abendopfer
auf Herrn Christian Kluges
erhaltene Charge eines Kaiserl. Commercienraths
über das Landeshutische Weichbild.

Personen:

Phöbus, Merkurius, Mars und die Klugheit.

Phöb. Merk. und Mars zusammen. Mir, mir gehört der Dank
Vor Schlesiens noch sichre Zeiten!
Mars. Mein Schwerdt schützt
Phöbus. Mein Kranz ziert, } seinen Herzogshut.
Merkur. Mein Stab stützt
Mars. Sein Purpur ist mein Heldenblut,
Phöbus. Sein Ruhm der Jubel meiner Saiten,
Merkur. Sein Wucher meine Wechselbank.

Phöbus. Schweigt beyde still!
Mars. Ja, wenn ich will.
Merkur. Ich? schweigen?
Phöbus. Ja, du so gut als der.
Merkur. Wo kommt der Hochmuth her?
Phöbus. Das wird sich zeigen.

Merkur. Ich? schweigen?
Ich, dem man Zungen weiht,
Um Nachdruck und Beredsamkeit
Von meinem Munde zu erlangen;
Ich? schweigen?

Mars. Eh sollen meine Schlangen
Zu Tauben auf die Buhlschaft gehn.
Eh soll mein liebster Sohn Eugen
Die erste Schlacht verliehren,
Als Phöbus und Merkur
Mir wider die Natur
Den Siegeskranz entführen.

Phöb. Nur Gemach! dein stolzes Schwören
Ist wie Mohnsaat ohne Kraft.
Geh und fleuch zu wilden Scyten,
Bleib auf deinem Rhodope;
Von Zabothens heitrer Höh'
Seh ich um und um die Blüthen
Meiner Kunst und Wissenschaft,
Die der Länder Wachsthum nehren.

Ihr, vor mein Sitz und jetzt mein Grauen!
Ihr um Athen verlaßnen Auen,
Nebst Ufern, Hügeln, Thal und Hayn!
Wo ehmals meiner Lauten Klang
In alle tiefe Thäler drang,
Jetzt aber Eul und Sperber schreyn!
Verzeiht es mir und meinen Castallinnen;
Der Barbar kam, drum musten wir
Auch durch Byfanz und Rom,
Bis an den Seinestrom
Und in die Schos Germaniens entrinnen.
Verzeiht mir diese Flucht,
Die Beßrung sucht.

Weil Morgenland
Den Werth der Musen länger nicht erkannt,
Bin ich zur Straf entrissen worden;
Jetzt hab ich gegen Norden
Nach ungeheurer Nacht
Das Licht der Weisheit mit gebracht.
Ja was noch mehr = =

Merkur. Und was noch mehr? dein lang Geschwätze
Ermüdet das Gehör;
Dein Leyren und dein Kiel
Gilt nicht so viel,
Als meine List und Schätze.

Meine List und meine Schätze
Sind des Reiches Grundgesetze,
Das nach Ruh und Hoheit ringt:
Meine Zahlen, meine Kisten
Sind die reichsten Alchymisten,
Und ein Bergwerk, das mehr Nutzen
Als die Silberflotte bringt.

Phöb. So hör ich, soll dein Judasspieß,
Dein Scepter wollt ich sagen,
Mehr Frucht und Vortheil tragen,
Als meiner Künste Paradieß:
Das lasse kein Verhängniß zu!
Der Ruhm, das Ansehn und die Ruh
Von Schlesiens beliebten Grehzen
Muß blos durch meinen Schein,
So wie der schönste Stein
In Carlens Kayserkrone glänzen.
Der Bober will vor Ehrgeiz schwellen,
So oft man seinen Opitz nennt:
Die Oder lauft und rennt
Aus Liebe zu den Musenquellen,
Die Hofmans (* Hoffmansweldau) Kiel versüßt:
So klein die Loh auch ist,

So

So hoch ist doch ihr Stein geflogen,
Der in den Todtenkrug
Von Herzog Hermanns Asche schlug,
Bis daß er dessen Schwert aus Staub und Nacht gezogen.
Der grossen Namen sind zu viel,
Die durch mein Spiel
Die Sterblichkeit bezwingen,
Wo bleibt der größte Theil
Der Weisen, die des Landes Heil
Durch Recht und Staatskunst höher bringen?
Wo bleibt auch Meditrinens Schar?
Was braucht es viel? mein Sieg ist klar.

Drum bleibt es dabey,
Daß Schlesiens Ehre mein Eigenthum sey;
Und eh ihr mich zwinget die Segel zu streichen,
Eh will ich Hanß Sachsen dem Maro vergleichen,
Eh brech ich so Bogen als Leyer entzwey.

Merkur. Dein Eigenthum? Ja in Gedanken.

Mars. Der Donner! sagt, was soll das weibsche Zanken?
Der Donner, sag ich, meiner Faust
Kann allzeit euch und eurem Frevel pochen,
Euch, die kein Pulver noch gerochen,
Dich, der du auf dein Klimpern traust,
Dich, der du auf dein Schachern baust;
Ihr sollt mich wohl nicht hindern!
Mein Schlesien erhält von mir
Stand, Adel, Nachruhm, Zier;
Der Kern von seinen Kindern
Ist stets der Kern von meiner Macht,
Ihr Eyfer lauft und kracht
Wie Feuer in Wacholderwäldern,
Ihr unverzagter Muth
Und tapfres Blut
Hält, wie die Sat auf tausend Feldern,

Das Denkmall deutscher Freyheit grün;
Wenn selbst die Löwen fliehn,
So lernen sie auf allen Seiten
Mit Wetter, Glück und Feinden streiten,
Und lassen, wie bey Pultawa,
Den Arm mit samt dem Haupte sinken.
Carl darf nur winken,
So lieget Stambols Volk in ganzen Gliedern da.
Das Schwert raucht von Meßina noch,
So wie der Ueberwundnen Joch
Vom rechten Schweisse strenger Hitze.
Merkur entweich
Und Phöbus fleuch!
Kein Lorber bleibt vor meinem Blitze.

Schlagt Lermen, brecht Palmen, bewegt die Sudeten!
Mars kämpft nicht vergebens, noch ohne Triumph,
Und hat auf der Schlachtbank kein Conto vonnöthen,
Bey Kugeln trägt Phöbus die Pfeile zu stumpf:
Europa gewährt mir, so lang ich noch würge,
Zum herrlichsten Tempel das Riesengebürge.

Merkur. Zu früh gekräht wird ausgelacht,
Wie Tallard auf dem Schellenberge.
Wer nimmt wohl nicht in Acht?
Das, wo Verlag und Handel stocken,
Da betteln Künste Brot,
Da thät es Noth,
Sie lebten von der Frauen Rocken,
Und flickten vor die Bücher Schuh;
Ja Mars! wo wolltest du
Ohn unser Geld dein Volk erhitzen?
Muth hin! Muth her!
Dem Hunger fällt das Fechten
Vor Thüren leicht, im Felde schwer.
In Schreibestuben sitzen,

Und doch in weite Länder sehn,
Den Cours recht abzupassen,
Kein Vortheil aus den Augen lassen,
Die Handlung wie ein Uhrwerk drehn,
Und so wie eines Uhrwerks Treiben
In unverrückter Ordnung bleiben;
Das alles macht bey kluger Müh
Aus Fischern Nobili,
Und aus Laus Deo Herzogshüte.
Der Schickung Güte
Läßt Schlesien sich durch mein Aufsehn heben,
Davon kann Philuris
Auf allen Messen Zeugniß geben.
Das ist gewiß,
Daß Hammons Stadt und Hollands Küsten
Ohn unsern Fleiß und Werth,
Der Süd und Ostwärts fährt,
Viel Wucher darben müßten;
Brasilien hat manches Kleid
Aus unserm Laden zugeschnitten,
Und bey den reichen Britten
Wird durch Minervens Kunst und Hand
Manch Dorf von hier so gut bekannt,
Als Laws durch Frankreichs Abschiedssegen.
Mars lege nun den Degen
Und Phöbus Kron und Köcher hin!
Weil ich euch überlegen bin.

Carl regiert, wer will sich grämen?
Carl, der Schutzgott meiner Ruh.
Laß Gewalt und Weisheit steigen.
Denn auch hier
Fallen mir
Von des Adlers Lorberzweigen
Blüthe, Frucht und Schatten zu.

Phöbus. Carl ist mein Carl so gut als deiner.
Mars. Und von euch beyden ist doch keiner,
Den Carl mehr braucht, als ich.
Merkur. Als ich.
Phöbus. Als ich.
Alle 3. Mein Schlesien! du blühst durch mich.
Klugh. Welch Apfel nährt diß Zanken,
Und welcher Eris habet ihr
Den Wechselstreit zu danken?
Folgt Götter mir!
Ein allgemeines Heyl
Bekommt ja von euch allen dreyn
Von jedem sein gemessen Theil;
Drum schliesset Eyfer, Hand und Mund,
Und tretet in vertrauten Bund.

Hört der Flöthen Harmonie,
Die so rein als zärtlich schallen.
Eintracht reizet Aug und Ohr,
Und das sanfte Lautenchor
Muß auch der Melancholie
In dem Herzen wohl gefallen?
Also stimmt doch auch wie sie.

Phöbus. Wohl!
Merkur. Gut!
Mars. Ich bins zufrieden:
Klugh. So ist der schwere Streit entschieden.
Phöbus. Was kann die Klugheit nicht?
Mars. Lebt wohl! ich seh an meinen Gränzen
Ein Feuer aus der Asche glänzen:
Drum ist es meine Pflicht,
Vor Schlesiens Vergnügen
Und Carlens Thron
Zu sehn, zu kommen und zu siegen,
Und bey so vielen Alliancen
Der Argliſt vorzuschanzen.

Klugh. Merkur und Phöbus wird nunmehr
Die gute Zeitung fassen,
Und Augen und Gehör
So, wie ich mir, ergetzen lassen,
Da Carls durchdringender Verstand
Die Gnade wie sein Reich vermehret,
Und mich noch stets in meinen Söhnen ehret;
Jetzt hat er den zum Handelsrath ernannt,
Den sein Verdienst schon längst dazu erhoben.
Merkur. Recht, recht! mein Kluge nimmt den Rang
Auch wider alle Spötter Dank:
Ich kenne seines Geistes Proben;
Beschämt er gleich den ungezognen Neid,
So will er aus Bescheidenheit
Gleichwohl mehr seyn als heissen.
Phöbus. Und wenn auch alle Saiten reissen,
So stimmt noch mit mir an,
Damit man sehen kann,
Wie viel wohl wir
Und alle Redlichen mit mir
Verdienten Männern gönnen,
Die so, wie er,
Und fiel es noch so schwer,
Die Mißgunst überhohlen können.

Alle drey zusammen.

Nimm, was dir Gott und Kaiser reichen,
Das Amt, den Titul und die Last!
Es sind die ersten Gnadenzeichen,
Wornach du stets gerungen hast:
Nicht etwan so mit krummen Ränken;
Nein! sondern mit Verstand und Treu,
Und allzeit reifen Ueberdenken,
Was in der Handlung gründlich sey.

An Kräften, Ehre, Glück und Jahren
Sey deinem Leben mehr bestimmt,
Als Ellen unsrer feinsten Waaren
Der Schiffer jährlich übernimmt!
Dein Haus, dein Nachruhm, dein Geschlechte,
Blüh, daure, breite sich und steh,
Und habe stets den Neid zum Knechte,
Bis das kein Schiff mehr untergeh!

8. Cantate
auf Herrn Pfeiffers Violine.

Herunter mit der alten Leyer,
Die nächtlich dort am Himmel brennt!
Der Ruhm der netten Violine
Verdringt sie von der hohen Bühne;
Und so ein kostbar Instrument
Verdient ein hell und ewig Feuer.

Jetzt ist die Fabel wahr:
Jetzt ist es klar,
Es sey ein Orpheus auf der Erden,
Der Thier und Berge zieht,
Und, wenn die Saiten munter werden,
So gar die Bäume tanzen sieht.
Der Zephyr lege seine Flügel,
Es höre Wasser, Thal und Hügel,
Ihr Hirten schweigt, ihr Vögel still!
Denn da mein Pfeiffer spielen will,
So sollen Himmel, Luft und Erden
Zu lauter Ohren werden,
Damit der ungemeinen Kunst
Kein zarter Strich umsonst entfalle:
Ein jeder Ton von solchem Schalle

Ist werth, von Ufer, Berg und Hayn
Wohl zehnmal wiederholt zu seyn.
St. St! Ich höre stimmen:
Er stimmt, er spielet schon.
O hört doch nur den schmeichlerischen Ton!
Von welchem Herz und Leib (Lieb) entglimmen.

Hört doch, hört die reinen Saiten
Zittern, wechseln, jauchzen, streiten!
Ihre Herrschaft zwingt die Brust
Bald zum Hasse, bald zum Leide,
Bald zur Liebe, bald zur Freude,
Bald zum Kummer, bald zur Lust.

Es will sich ein beredtes Gift
Durch Ohr und Adern schleichen:
So oft die Hare streichen,
So oft wird Mund und Herz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die sanften Phantasien
In Traum und Schlummer ein;
Nun weckt mich das geschwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehen;
Nun weinen Geist und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein starkes Rasen;
Nun will das Schrecken Feuer blasen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin;
Nun muß der ungewisse Sinn
In Zweifel und in Hoffnung kämpfen;
Nun hüpft das Herz Vergnügungsvoll;
Nun geht die Einsamkeit spatzieren;
Nun hör ich gar die Venus triumphiren:
Und wo ich glauben soll,
So hör ich auf den sanften Därmen
Die Gratien im Circul schwärmen.

Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte springt,
Die erste wieder zu ergreifen;
Und wenn sie so einander schleifen,
So ziehn sie meine Regung nach.
Gewalt! Gewalt!
O halt doch! halt!
Du Allmachts netter Ton!
O halt! ich lebe (bebe) schon;
Sonst wird die Menge der Affecten
Des schwachen Leibes Ohnmacht seyn.
O halt! nein! nein!
Nur fort! noch eins! noch mehr!
Ihr Saiten sollt mein Grab erwerben;
Ihr Saiten spielt und schont nur nicht;
Mein Mägdgen trifft mich durchs Gesicht,
Ihr aber tödtet durchs Gehör:
So kann ich zweyfach selig sterben.

Wie wird mir? o Wollust! ich sink und erliege.
O süsses Verhängniß der künstlichen Hand!
Dein mächtiger Bogen beut Amor die Spitze
Und trifft uns mit blinden doch scharffen Geschütze,
Und löset der Seelen = = = Band
Durch kräftige Stösse, durch zärtliche Züge.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küsse diß ihr Meisterstücke,
Und küsse dieses neue Glied,
Das Herzen mit den Wirbeln zieht,
Und fast in einem Augenblicke,
Das Leben raubt und wieder giebt,
So bald sich sein geschickt Gelenke
In ganz verwirrter Ordnung übt,
Und schneller, als ich seh und denke,
Die Stimmen durcheinander schmeist:

Es giebt den Todten Geist;
Es lehrt die Stimmen singen.
Nun sagt: ob diß kein Wunder heißt?
Nun kommt und ehrt die Hand,
Des Himmels Pfand!
Nun laßt den Balsam auf sie fliessen!
Nun macht sie gar mit Rosen voll,
Und sprecht bey tausend Küssen:
Ach Schade! daß sie faulen soll.

Ach! soll sich denn der Wurm vergreifen
Und diese theure Faust entweihn!
Ach ja! Ach Schad! Ach nein!
Die Fäule frißt zwar Fleisch und Bein;
Doch kann sie nicht den Lorber streifen,
Der schon um alle Finger grünt,
Und wieder die Verwesung dient.

9. Auf die doppelt-Aßmannische Verbindung.

Euphrosine, Treue, Hoffnung, Daphnis.

Euphrosine.

Weil ich noch die Augen habe,
Hegt mein Herz die alte Glut:
Diese wacht bey dem im Grabe,
Der mir ewig bange thut.
Flieht und eilt ihr neuen Triebe!
Denn ihr seyd mir längst vergällt.
Was mich fesselt, was ich liebe,
Wohnt in einer andern Welt.

Treue.

O rühmliche Beständigkeit!
O seliges Entschliessen!
O seltens Beyspiel unsrer Zeit!
Das mit getreuen Thränengüssen

Auch meinen Ruhm und Lorber fruchtbar macht.
Da, wo die Treu bey Leichen wacht,
Da schlagen ihre Flammen
Viel herrlicher zusammen,
Da spielt die Glut viel heller aus der Nacht,
Da merkt des Todes Tyranney,
Wie stark ein Beystand sey.

Daphnis.

Ach Hoffnung! ach! ach süsse Liebe!
Ich weiß fast selbst nicht, was ich thu.
Ach tröstet doch die matten Sinnen!
Das Herze brennt, die Augen rinnen,
Und werden schon vor Ohnmacht trübe.

Hoffnung.

Ach Daphnis! Ach! so schweig doch still!
Schweig Daphnis! schweig, schweig, schweig und leide
Den schweren Uebergang!
Dein Herz ist krank,
Und das ist meine Schuld,
So gut als meine Freude;
So prüft man die Geduld,
So wird auch die Geduld den Myrtenkranz erwerben.
Das Frauenzimmer insgemein
Quält jeden in der Sehnsuchtspein,
Doch läßt es keinen Hungers sterben.
So wahr als ehmals meine List
Der Dido mächtig worden ist,
So wahr wird Euphrosine deine.

Ja ja! Ja ja! Ja ja!
Triumph und Trost sind nah.
Ich seh die Amuretten
Mit angenehmen Ketten
Und heimlichen Entzünden
Ihr Herz gewaltig binden,
Die Palmen liegen da!

Euphrosine.

Nein! nein!
Doch ja! was nimmt mich vor ein Zweifel ein?
Welch Feuer schleicht sich in die Glieder?
Die Unruh wirft mich hin und wieder,
So wie der Wind ein Rohr,
Ich, die ich kurz zuvor,
So, wie ich auch wohl sollte,
In Nacht und Einsamkeit den Todten opfern wollte.
Ich, sag ich, kämpfe wider mich,
Und fühle mehr als brünstiglich
Ein unbekannt Verlangen.
Ach Daphnis! ich! ich bin gefangen!
Ach Seligster verzeih!
Die Flammen werden neu,
Die Vorsicht hat die Hand im Spiele,
Ach miß mir nicht den Wechsel bey!

Genießt ihr modernden Gebeine
Der mir durch euch verstöhrten Ruh!
Ich deck euch auf dem Leichensteine
Mit jungen Myrtenreisern zu.

Du aber jetzt mein ander Leben,
Mein Licht, mein Daphnis und mein Trost!
Dem mich des Himmels Hand gegeben,
Mit der dein Wunsch gelost:
Mein Daphnis, nimm aufs neu
Die ersten Zeichen meiner Treu,
Den Blick, den Seufzer und den Kuß,
Und gieb mir vor mein Witwenkleid
Den Brautrock der Beständigkeit,
Die uns das Leichentuch zum voraus weben muß.

Bis mich Erd und Sarg umgiebet,
Will ich dir nach Winken thun,
Und so gern ich sonst verblichen,
Als mein erster Schatz entwichen,
Ach! so gerne leb ich nun,
Weil mich Daphnis küßt und liebet.

Daphnis.

Bis mich Staub und Moder decken,
Ehr ich den vergnügten Schluß.
Euphrosinens Treu und Scherzen
Baut ein Paradieß im Herzen,
Und im Alter soll ihr Kuß
Mir so gut als jetzo schmecken.

Euphr. Daph. } So part unsre Neigung das zeitliche Glücke.
Hoffn. Mein Anker befestigt den ewigen Bund.
Treue. Mein Taubenherz kirret so Herzen als Mund.
Charit. Mein Feuer ernähret die kräftigen Blicke.
Sieh frölicher Bräut'gam wie schön es sich schickt,
Char. } Was Aßmann verwundet, muß Aßmann jetzt heilen;
Treue. } Geht, laßt euch die Eintracht den Segen ertheilen,
Hoffn. } Der keusche Gemüther mit Wollust erquickt.

10. Bey der Schäl- und Kirchhofischen Hochzeit.

1722. den 25. Aug.

Hemmt ihr geilen Weltsirenen
Den gefährlichen Gesang;
Schweigt und flieht aus Zions Chören,
Denn die Keuschheit zu verehren,
Müssen andre Saiten thönen,
Schweigt und hört den süssen Klang.

Weg mit den Wolluststimmen!
Weg mit den Kohlen wilder Gluth,
Die dort in Paphos glimmen,
Dort wo Betrug und Aberglauben
Den blinden Götzen Opfer thut.
Der Venus Volk und Tauben
Sind Raben aus der Höllennacht,
Und Vögel, die zum Netze locken.

Der

Der Brautgott Hymen sey verbannt.
Das, was man Gratien genannt,
Sind bloß Verführungsdocken,
Ihr durch und durch befleckter Schein
Entehrt die Bundeslade,
Und kann kein Cherub seyn.
Fleuch Amor! nimm die Thorheit mit,
Denn Sulamith
Erzehlt aus reinem Triebe
Die Zärtlichkeit der wahren Liebe.

Mein Bräut'gam weidet unter Rosen,
Sein Schoß mein Schlaf, sein Haupt mein Dach,
Mein Schatz sein Herz,
Sein Mund mein Scherz.
Ihr Menschenkinder seht uns küssen,
Und wollt ihr gleiche Lust geniessen,
So liebet unsrer Unschuld nach;
Aus Cabal macht die Liebe Gosen.

Ach ja! des Himmels Fügen
Schleußt Bund und Eh.
Soll Haß und Weh
Nicht zwischen inne liegen,
So muß die Frömmigkeit,
So muß Gelassenheit
Dem Feuer Zunder geben.
Ein durch der Jugend May
Mit Keuschheit wohl geführtes Leben
Legt stets den größten Schatz
Zum Heyrathsgute bey.
O angenehmer Ruheplatz!
O Kleinod aller Güter!
Wo Leiber und Gemüther
Mit gleicher Treu und Schönheit prangen,
Und wo der sanfte Kuß
So Sehnsucht als Verlangen
Bald löschen, bald entzünden muß.

Da muß der Kreuzdorn Rosen geben,
Da fällt kein Joch noch Kummer schwer.
Und wenn kein Himmel droben wär,
So wäre diß ein ewig Leben.

Tritt frohes Paar
Mit Freuden zum und vom Altar.
Wir sehn schon über dir
Im Glauben und Gedanken
Den Himmel offen stehn,
Der Herr ist hier
Und läßt dich in den Wollustschranken
Auf Unschuldvollen Liljen gehn.

Herr der Liebe wie der Tage,
Der du trennest und vermählst,
Und des Ehstands Lust und Plage
Im Verborgnen wiegst und zehlst,
Mische diese reine Flammen
Durch des Geistes Kraft zusammen!

Gieb den zwey vertrauten Herzen
Eintracht und Zufriedenheit,
Leite sie bey Ruh und Schmerzen
An das Ziel der Eitelkeit,
Bis sie dir in jenem Leben
Ihrer Liebe Pfänder geben.

Laß auch ihrer Eltern Augen
Noch an Enkeln Freude schaun,
Ihr Gebete müsse taugen
Und den Kindern Häuser baun,
Die nach deinen Vorsichtsschlüssen
Jetzt einander brünstig küssen.

11. Cantate

Dreßden in königlichen Garten gebracht.

Allein und doch vergnügt!
Geh Delila mit Band und Schlingen!
Hier lern ich um den stillen Hayn
Dir, falsche Seele, gram zu seyn.
Hier kann ich wieder ruhig singen.
Wen Lieb und Unbestand betriegt,
Der bleibt allein und doch vergnügt.

Geh hin du falsches Blut!
Ich nehme freudig gute Nacht:
Das hätt' ich doch noch nicht gedacht,
Daß Leonorens Wankelmuth
Mich nicht mehr Thränen kosten sollte;
Vor die ich sterben wollte,
Die ließ ich jetzt mit Lust
Aus Schoß und Brust;
Das machen die verfälschten Triebe.
Ach Liebe!
Komm, komm doch sanfter West,
Und trage diese Lieder
Hier, dort und hin und wieder,
Und schwatz es allen Blumen vor:
Um dieses Lindenthor,
Wo Muschel, Blum und Wasser spielet,
Hat Damon seine Gluth gekühlet,
Ja gar verlöscht.

Edle Freyheit! komm zurücke,
Dir vermähl ich Hand und Herz.
Warme Griffe, sanfte Bisse,
Augen, Schoß und Küsse
Sind mir ein verhaßter Scherz:
Flieht nur, flieht, ihr falschen Blicke!
Liegt nur, ihr entdeckten Stricke!

12. Zu einer Abendmusik.

Ich versteh wohl, was ihr wollt,
Ihr erboßten Abendwinde!
Will eur eyfersüchtig Rasen
Mir so Wort als Schall verblasen:
Schwör ich doch bey meinem Kinde,
Daß ihr wenig schaden sollt.

Sie hat mein Herz bey sich,
Diß könnt ihr wohl nicht rühren:
Drum weiß sie auch in Leid und Lust,
Was ich und meine Brust
Auch ohne Wort vor Sprache führen;
Ich denk und sage, was ich will
Vor Leuten, oder in der Still,
So denk und sag ich allzeit diß,
Was Ehrfurcht, Lieb und Demuth spricht:
Sie bleibt mein Licht.

Sie bleibt mein Licht und meine Sonne,
Nach der sich meine Sehnsucht kehrt:
So lange Geist und Blut noch brennen,
Wird sie nichts mehr bewegen können,
Als was ihr aus den Augen fährt.

Diß Abendopfer zeiget dir
Pflicht, Ehrfurcht und Begier,
Dein Glücke stets vermehrt zu wissen.
Mein Lager hat kein sanfter Kissen,
Als die Zufriedenheit,
Wenn das Verhängniß und die Zeit
Mich deiner Lust versichern.
In meinen liebsten Büchern
Erscheint mir jetzt kein Blat,
Das grössern Nachdruck hat,

Als da dein Fest und Namen
Mit rothen Sylben lacht.
Je mehr ich mit Bedacht
Daselbsten buchstabire,
Je mehr ich Wollust spüre,
Die viel von deinem Segen spricht,
Und jetzt in volle Flammen
Ergebner Wünsche bricht:
Ihr Chöre stimmt zusammen!

Bemüht euch nicht weiter ihr schläfrigen Blicke,
Begebt euch vom Fenster ins Lager zurücke!
Das Opfer der Andacht wird kräftig geschehn.
Die Vorsicht verspricht euch ein zärtlich Vergnügen,
Und wird auch die Dauer zur Menge stets fügen.
Geht, eilet! den Anfang in Schlummer zu sehn.

13. Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durfte.

Ihr still- und kahl- und öden Gründe!
Behaltet dieses Wort bey euch.
Ich leid und darf mich nicht beklagen:
Ich lieb und fürcht es euch zu sagen.
Die Brust der hohen Amarinde
Ist mir ein Blick ins Himmelreich.

Mit diesen Worten trug erst heute
Der arme Dichter Selimor
Der grünen Einsamkeit die lange Sehnsucht vor:
Denn weil er die Gesellschaft scheute,
So wehlt er oft das Rosenthal
Zum Arzte seiner Qual,
Und zum Vertrauten seiner Liebe,
Die jetzt mit stärckrem Triebe

Durch Augen und durch Lippen brach;
Er dachte seiner Schickung nach:
Wie lang er doch noch weinen sollte,
Und ob denn Glück und Stern
Sich ewig grausam stellen wollte?
Er hätte gern
Den Anfang seiner Ruh gemacht,
Nachdem ihm die vergangne Nacht
Ein holder Strahl von Amarindens Minen
So unverhofft ins Herz gelacht:
Ein andrer würde sich des Vortheils leicht bedienen;
Er aber sprach: Was hilft es dich?
Was hilft es dich? verlaßnes Kind!
Hier magst du nun die Hoffnung sparen,
Dieweil der Lenz von deinen Jahren
Dir sonder Fried und Lust verschwindt.
Du weißt, daß Kunst und Treu nicht tüget,
Wo Hoheit und Vermögen gilt;
Darum vergiß das schöne Bild,
Das deine Lust an Stand und Schönheit überwieget.

O ungerechter Unterscheid!
Den Wahn und Geld in Liebe setzen.
Wie glücklich war noch jene Zeit,
Da jeder nur nach Wunsch gefreyt!
Man wußte weniger von Schätzen,
Doch mehr von Treu und Zärtlichkeit.

So sang, so fuhr er fort:
Ich darf nur ja kein Wort
Um Amarindens Huld verliehren;
Wie würd mich ihre Hoheit führen! *
Mein Leib, mein Vers, mein Angesicht
Sind ziemlich zu Gefallen;
Geburt und Beutel trügt mich nicht.
Hier stöhrten ihn die Nachtigallen,

So daß sich sein betrübter Mund
Fast selber nicht verstund;
Drum hielt er erstlich etwas ein,
Und ließ hernach die Flöthe schreyn:

Ihr kleinen Schwätzer habt gut lachen!
Ihr liebt und könnt euch glücklich machen;
Ihr scherzt und bult, mit wem ihr wollt,
Und braucht doch weder Schmuck noch Gold;
Die Mode wehrt euch keine Freude;
Ihr dürft vor keiner Thüre stehn.
O stecktet ihr in meinem Kleide!
Das Singen sollt euch wohl vergehn.

Da seht mich hier, den Armen, mich!
Die Seufzer wälzen sich;
Die Augen brennen unter Quellen:
Von allen meinen Unglücksfällen
Ist keiner so gar elendsvoll,
Als daß ich sehn und meiden
Und doch noch leben soll.
O ungemeines Leiden!
O schönes Kind, verstündest du!
Wie wenig dein,
Wie redlich mein,
Wie gut mein Herze lieben könne!
O könntest du empfinden,
Wie viel verliebte Kunst und Treu
In dieser Brust vergraben sey!
Ich weiß, du liebtest mich;
Ich weiß, du ließest dich
Den tollen Modezwang nicht binden;
Du ließest Titul, Hof und Stand,
Und nähmst mich bey der Hand,
Und folgtest mir durch Thal und Höh,
Bis an das Aeusserste der weiten Winterse.

In Begleitung meiner Füsse,
In Gesellschaft sanfter Küsse
Reist man freudig durch Gefahr.
Herzen, die einander kennen,
Und durch Wüst und Klippen rennen,
Werden keiner Furcht gewahr.

Hier schwieg der müde Selimor,
Zerlegte sein benetztes Rohr,
Und wollte gleich den Rückweg suchen;
Und weil er noch zwey glatte Buchen
Vor seinen Gram bequem befand,
So schnitt er mit geübter Hand
Ein traurig Denkmal in die Rinden:
O Himmel! laß in dieser Schrift
Manch treues Aug Ergetzung finden,
Und schone, wenn dein Blitz um diese Gegend trifft!

So tief steht Amarind im Herzen,
Als hier ihr Nam im Holz gerizt:
So viel vergieß ich reine Schmerzen,
Als hier Aurora Perlen schwitzt:
Ich kann ihr Herz so schwer erreichen,
Als wie den Gipfel dieser Klee,
Doch läßt sie mir diß Liebeszeichen,
So schweig und trag ich gern mein Weh.

14. Die beständige Liebe.

Die Schönheit ist es nicht gewohnt
Gefangne los zu lassen:
Ihr Auge bindet mehr als Gold;
Wer einmal ihrer Herrschaft zollt,
Der muß die Freyheit hassen
Und wird davor mit Lust belohnt.

Dein Antlitz hält uns viel zu scharf,
Als daß ein Mensch Erlösung hoffen darf:
Ich lieg in deinen Ketten,
Du angenehmes Kind!
Und werde nie gesinnt
Mein treues Herze zu erretten.
Das süsse Joch, die leichte Last,
Mit der du mich verbunden hast,
Ergetzt mich mit dem schönsten Spiele:
Denn wenn ich Schlummer fühle,
So sieht die finstre Ruh
Den halb geschloßnen Blicken zu,
Die an die Sterne dringen,
Und durch die kalte Luft
Den Schwur zum Abendopfer bringen,
Dem Echo öfters nachgeruft.

Ihr Wächter der gestirnten Bühnen,
Ihr güldnen Herzen jener Welt!
Vereinigt die vergnügten Triebe,
Und lernt den Vorzug meiner Liebe,
Die meines Mägdchens Brust behält,
So lange Lenz und Wälder grünen.

Es bleibt dabey:
Du bist ein mehr als menschlich Wesen,
Und darum hab ich dich
Zur Göttin auserlesen;
Der starken Zeiten Tyranney
Bestürmet Felsen, Stein und mich;
Jedoch verzehrt sie nicht die Treu,
Die dir der Lüfte Weyhrauch brennet.
Gefällt dir der Geruch,
Den dessen Flamme giebet,
So soll mein Leichentuch
Der kalten Gruft die Nachricht sagen:
Es hab in unsern Tagen
Kein Mensch so rein, als ich, geliebet.

Mit deinem Namen will ich sterben,
Mit deinem Bilde geh ich hin;
Und wenn ich nichts als Asche bin:
So sollt du noch den Ruhm erwerben,
Daß mich vielmehr der Liebe Macht
Als Tod und Gruft ins Grab gebracht.

15. Die schöne Grausamkeit.

Hat die Schönheit kein Erbarmen,
O so hat es doch der Tod!
Liebe! laß mich Gunst erwerben,
Oder noch mit Unschuld sterben;
Eh mein Kind in fremden Armen
Meiner Angst den Selbstmord droht.

So lache nur, verstockter Sinn!
So spotte nur, die schöne Neiderin!
Und mache dir durch meine Thränen
Das Maaß der Sünden voll!
Es wird der reine Liebeszoll
Ein Wucher deiner Strafen werden.
Genug geseufzt, genug, genug geplagt!
Die Ruh, so mir dein Schoß versagt,
Erhalt ich in der Erden.
Wer weiß, wie bald der Tag erscheint,
An welchem deine Reu
Die Grausamkeit nachdrücklich rächen müsse.
Der Fall verfolgt die Tyranney.
Hier ist der letzte Mund voll Küsse;
Hier nimm sie durch den Westwind ein,
Sie werden heiter seyn,
Und nächtlich um dein Lager schwärmen;
Alsdenn so hilft dich gar kein Lärmen,
Alsdenn wird auch dein Flehn
Auf meinen Grabesstufen
Den treuen Geist vergebens wieder rufen.

Und läßt er sich ja wieder sehn,
So soll es anders nicht
Als durch ein Traumgesicht,
Und blos zu deiner Qual geschehn.

So sinket, ihr verschmähten Glieder!
Schlagt Anionens Herze weich!
So sinkt und schlagt ihr das Gewissen,
Sie wird zu spät erfahren müssen:
Es gäb ihr Amors grosses Reich
Dergleichen treuen Knecht nicht wieder.

16. Die verliebte Geduld.

Sey immerhin der Hand entrissen!
Im Herzen bleibst du dennoch mein.
Das Glücke mag das Bündniß brechen,
Die Schickung mag mir widersprechen,
Ich trotze noch ihr künftig Nein,
Und will dich stets im Bilde küssen.

Ach Kind!
Ach! frage nur den Wind:
Wie viel und nasse Klagen
Sein müder Flug nach Anklam hingetragen?
Seit dem ein harter Schluß
Dich anderwärts verbunden.
Diß ist der Brunnquell tiefer Wunden,
Woran ich Kranker seufzen muß,
So lang ich Blut und Adern fühle.
Ja wäre hier
Die Vorsicht nicht im Spiele,
So würd ich dir,
So würd ich deiner Untreu fluchen,
Und etwan so die Rache suchen:

Erzürnt euch, ihr Geister der höllischen Klüfte,
Eröfnet den Abgrund und schwefelt die Lüfte,
Und zündet die Fackeln der Eyfersucht an!
Bestraft nur die Falsche und weckt ihr Gewissen,
Und laßt sie durch Feuer und Peinigung wissen,
Es werde kein Meineyd vergebens gethan.

Dergleichen Hochzeitsegen
Begrüßte deinen Wankelmuth,
Verstünd ich nicht, was Gottes Finger thut.
Allein der Liebe wegen,
Womit du mich so hoch geschätzt,
Womit du mich so oft ergetzt,
Erlaß ich dir die Schuld,
Worein dich das Verhängniß führet.
Ich werde zärtlich scharf regieret;
Doch leid ich mit Geduld,
Und stelle mir die alten Zeiten
Zum Troste dieses Kummers vor;
Mich deucht, es hört mein Ohr
Die angenehme Stimme rufen;
Mich deucht, ich sehe deine Stufen
Mit mir spatziren gehn.
Du bist mir jetzt noch schön;
Du strahlst mir noch entfernt ins Auge,
So daß ich frischen Zunder sauge,
Wenn Schlaf und Nacht
Gedanken zollfrey macht,
Und Träume deinen Abriß bringen,
Mit dem ich bis an Morgen ringen
Und sicher spielen kann.
So, daß dein neuer Mann
Kein Wort von unsrer Lust erfährt:
Gewiß, die Lust ist Schlafenswerth.

Diß Betrügen
Zeugt Vergnügen,
Und erhält den ersten Trieb.
Kann ich dich nicht würklich küssen,
Muß ich Mund und Wahrheit missen,
Hab ich auch den Schatten lieb.

So bleiben Funken in der Asche;
So rostet alte Liebe nicht:
Denn daß ich mein Gesicht
So oft mit Thränen wasche,
Das macht dein köstlicher Verlust.
Vertragen sich drey fromme Herzen
In einer Brust,
So mindre meine Schmerzen,
Und laß mir jetzt zur Ruh
Auch dort ein Räumchen zu,
Wo jetzt dein Liebster Platz genommen;
Ich will ihm nicht zu nahe kommen,
Die Helfte mag sein eigen seyn,
Ich nehme nur das Drittel ein,
Und diß mit gutem Rechte;
Dieweil mein Fuß zu deiner Lagerstatt
Den nechsten Anspruch hat;
Und weil ich hier schon Rosen abgelesen,
Eh seiner noch gedacht gewesen.
Es trift mich, wie gesagt, zwar scharf;
Doch mag ich deine Ruh nicht stöhren,
Und was ich nicht besitzen darf,
Das will ich still und ewig ehren.

Bis die schwere Zunge stammlet,
Bis mich ein gedrungnes Haus
Zu der Väter Beinen sammlet,
Sprech ich deinen Namen aus.
Deine Schönheit, dein Gemüthe,
Deine Tugend deine Güte

Soll mit mir zu Grabe gehn.
Dich nur wieder zu umpfangen,
Will ich, wenn die Welt vergangen,
Noch so rüstig auferstehn. *

* Hier ist der Zusammenhang unterbrochen, und es fehlt entweder etwas; oder das folgende gehört gar zu einem andern Gedichte.

Was fang ich an, wo soll ich hin?
Wo ist mein Trost, wer ist mein Retter?
Kein Mensch, kein Himmel, keine Götter
Erfreun den unvergnügten Sinn.
O daß ich doch gebohren bin!

Ach Gott! mein Gott! erbarme dich!
Was Gott? was mein? und was erbarmen?
Die Schickung peitscht die ausgestreckten Armen:
Und über mich
Und über mich allein
Kommt weder Thau noch Sonnenschein,
Der doch sonst auf der Erden
Auf Gut und Böse fällt.
Die ganze Welt
Bemüht sich, meine Last zu werden.
Von aussen drängt mich Haß und Wuth,
Von innen Angst und Blut;
Und dieses soll kein Ende nehmen.
Ich will mich oft zu Tode grämen,
Und wenn ich will, so kann ich nicht,
Dieweil mir das Verhängniß
In allen Wünschen widerspricht.
Verdammter Schluß,
Durch den ich leben soll und muß!
Wo dieses ja ein Leben ist,
Wenn Sturm und Noth
Uns täglich schärfer droht,
Und Schmach und Schmerz das Herze frißt.

Ihr Flüche ruft den Donnerwettern,
Und zündet Gottes Eyfer an!
Flieht, flieht und reizt die starken Keile,
Damit ihr Schlag mein Elend heile,
Damit sie diß mein Haupt zerschmettern,
Das doch nicht eher ruhen kann.

Wie? Ist die Allmacht nicht so stark
Mich schwachen Wurm zu tödten?
So mag ihr Blitz vor Scham erröthen,
So fresse mir der Gift das Mark!
So müsse Fluth und Eisen
Den Weg zur Freyheit weisen!
So breche Stein und Bley
Den Kerker meiner Noth entzwey!
Wer widerräth mir dieses Glücke?
O freundliche Gelassenheit!
Bist du es? Ja!
Du kommst zu rechter Zeit;
O komm doch noch!
Ich hielt dich lange gnug verlohren.
Es ist, als wär ich neu gebohren;
Wie Oel in Wunden thut,
So stärkt dein Trost mein Blut
Mit frischen Balsamkräften.
Nun leid ich gern,
Da so ein süsser Kern
In bittern Schalen keimet;
Nun trag ich, Trotz der schweren Zeit!
Ein Herze voll Vergnüglichkeit.

Nun faßt sich, nun setzt sich mein stilles Gemüthe,
Nun glaubt es der Vorsicht der ewigen Güte,
Die dieser Zufriedenheit Vorschub gethan.
O ruhige Seele, behalt dir das Glücke,
Und fiel auch so Himmel als Erde in Stücke,
So bleib in dir selber, und sieh es mit an.

Ende der Singgedichte.

Elegien.

1. Als Herr Gottfried Fuchsius, Pastor Primarius zu Schweidnitz, seinen jüngsten Sohn den 5. Sept. 1711. beerdigen ließ.

Nimm, grosser Aaron! von deines Knechtes Händen
Den schlechten Trauerton bey tausend Thränen an;
Mein Unvermögen läßt mich jetzt nichts bessers senden.
Als Gott den grossen Riß in deiner Brust gethan,
Ward auch zugleich mein Sinn durch solchen Fall erschüttert,
So daß sich Geist und Kraft zur Poesie verlohr.
Die Schule, welche noch ob diesem Schlage zittert,
Hüllt aus Betrübniß sich in den geschwärzten Flohr.
Sie weinet vor Verdruß bey des Entseelten Bahre,
Auf die man abermal ein Glied aus ihr gelegt,
Und klagt, daß man den Rest der annoch grünen Jahre,
Der Jugend Purpurkleid mit ihm zu Grabe trägt.
Es ruft ihr blasser Mund: Wie? kann ich wohl bestehen,
Wenn das Verhängniß sich an meine Kinder wagt?
Darf sein verwegner Fuß in diese Tempel gehen,
Wo man nur nach Verstand und guten Künsten fragt?
Es zeigten bald darauf die untermengten Zähren,
Daß Zorn und Kümmerniß die schwache Zunge band;
Doch mich ermahnte sie besonders zu gewähren,
Was der Gehorsam mir vor andern zuerkannt.
Hier stellt sich, grosser Mann! die Pflicht, so mir gebühret,
In Schalen ohne Kern mit aller Einfalt ein,
Wo sie die Hoheit nicht von deinem Namen zieret,
So werden es gewiß nur leere Schlacken seyn.
Du bists, den Stadt und Land des Herren Priester nennet,
In welchem sich der Geist des Eleasers regt,
Dein Ruhm, den alle Welt, auch unser Zion, kennet,
Bleibt nunmehr ewiglich in Marmor eingeprägt.

Du

Du weißt dein Israel, wie sichs gebührt, zu führen,
Worüber dich der Herr zum Hirten längst gesetzt.
An dir kann jedermann des Pauli Eyfer spüren,
Wo er Eliä Geist nicht etwan höher schätzt.
Die Andachtvolle Glut der unbefleckten Flammen,
Die dein zerknirschtes Herz vor Gottes Antlitz bringt,
Will selbst der Höchste nicht, warum ein Mensch? verdammen.
Dein Lehren, dessen Kraft durch Mark und Adern dringt,
Giebt Körner ohne Spreu, reicht die erwünschte Speise,
Des Herren reines Wort, den matten Schafen dar;
Dein Warnen schützet sie auf der bedrängten Reise
In jenes Canaan, und zeiget die Gefahr.
Dein Balsam Gileads erquickt die zarten Seelen,
Dein Donner schreckt und schlägt auf die verführte Welt;
Er reisset manches Schaf aus jenen Mörderhölen,
Wo ein Beelzebub die schwarze Hofstatt hält.
Laß nur, Hochwürdiger, was hier ein Kiel geschrieben,
Der dich, o theures Haupt, in tiefster Demuth ehrt,
Nach deiner Vaterhuld vorjetzo dir belieben
Von diesem, den dein Mund des Herren Wege lehrt.
Ich muß den harten Schluß des Himmels zwar bedauren,
Der den geliebten Sohn so zeitig von uns reißt;
Doch er erfreut sich jetzt in Salems sichern Mauren,
Wo er des Höchsten Lob mit tausend Psalmen preist.
Nun kann der Himmel ihm zu einer Schule werden,
Es ist der Weisheitglanz sein wahres Eigenthum,
Ja er verlacht den Tand der Klügsten auf der Erden,
Und achtet nur wie Glas den allergrößten Ruhm.
Hier speist ihn Engelbrod an statt Egyptens Bohnen,
Kein tödlich Seelengift versalzet seine Kost,
Ihn ziert ein grosser Schmuck von vielen Kaiserkronen,
Sein Seelenmalvasier ist mehr als Nectarmost.
Er darf nicht wie zuvor in Kedars schwarzen Hütten,
Wo man Zeboims Mord und Drachenhölen sieht,
Um ein erwünschtes Heyl und die Erlösung bitten,
Weil ewig Wohlergehn auf seiner Scheitel blüht.

Er hat den schweren Streit des Todes überstanden,
Dem er sich auch nunmehr als Ueberwinder zeigt;
Er kommt ins Paradieß befreyt von seinen Banden,
Wo alles Herzeleid und aller Kummer schweigt.
Bethörte Sterblichen! weg mit gelehrten Sprüchen,
Die nur jemals Athen und Latien erdacht,
Es hat ein einzig Wort sie zu den ärgsten Flüchen
Bey dir, o Seligster! durch seinen Werth gemacht;
Der Name deß, der uns die Seligkeit erworben,
Muß dir dein bester Spruch im lezten Kampfe seyn,
Ist in dem Munde gleich die Zunge fast erstorben,
So will dein matter Geist: Mein Jesu hilf mir! schreyn.
Beglückt! wer so wie du Gomorrhens Blutgerichte
Und Sodoms Zauberwein, so bald er kann, verläßt;
Ein Gosen reicht uns dort weit bessre Zuckerfrüchte,
Woraus man Göttertrank und Muscateller preßt.
Entseelter Jonathan! schlaf in dem kühlen Sande,
Bis einst der grosse Bau der festen Erde bricht.
Dein nunmehr freyer Geist schwebt im gelobten Lande,
Wo er von Jesu viel und dessen Wahrheit spricht.
Aus Nain führt dich Gott auf Thabors Freudenhügel,
Wo deiner Seelen Schatz kein Höllengeyer raubt;
Mit Thränen geh ich zwar von deines Grabesriegel,
Doch sey mir stets ein Blick nach deiner Gruft erlaubt!

2. Auf Herrn Wolff George von Bock und Polach Namensfest

den 23. Apr. An. 1712.

Brich an, erfreutes Licht! laß deine Freudenstunden
Mit angenehmer Pracht an diesem Morgen sehn;
Da sich des Jahres Kern, der Frühling eingefunden,
So müssen von nun an nur Zephyrlüfte wehn.
Dein Glanz, beglückter Tag, dein angenehmes Wesen,
Fährt mit vollkommner Lust in meine Thäler ein;

Es heißt mich Opferholz zu seinem Feste lesen,
Und auf den Dankaltar geweyhte Myrrhen streun.
Ich könnte hier gar viel von alten Opfern schreiben,
Die Röm und Griechenland den Göttern dargebracht;
Doch muß ich diesesmal bey meinem Zwecke bleiben,
Den mein Gehorsam mir und meine Pflicht gemacht.
Erlaube, Gnädigster! diß kürzlich aufzusetzen,
Was meine Dankbarkeit und den Gehorsam zeigt.
Ich wollte, könnt ich nur, den Tag in Marmor ätzen,
Ich wollte, wäre mir der Himmel nur geneigt,
Auch selbst der Ewigkeit die Wohlthat einverleiben,
Die mir diß hohe Haus zu jeder Zeit erweist;
Doch will ich selbige tief in mein Herze schreiben,
Aus welchem sie niemals der Zeiten Wechsel reißt.
Mich lehrt Thalia zwar für dich zu schlechte Lieder,
Und mein geringer Geist kennt nur der Einfalt Eis;
Doch tröstet dessen sich die stumpfe Feder wieder,
Daß sie von Schminke nicht noch Heuchelworten weiß.
Diß Opfer, so mein Kiel für dieses mal will bringen,
Soll bloß ein heisser Wunsch in schlechten Worten seyn:
Der Höchste lasse ihn nur durch die Wolken dringen,
Es gehe dessen Kraft mir selbst durch Mark und Bein!
Gott wolle, Gnädigster! für Dero Wohlseyn wachen,
Damit kein Ungemach uns unsre Freude stört!
Er wolle diesen Tag stets viel beglückter machen,
Daß man an ihm von Lust und lauter Freude hört.
Es soll diß hohe Haus noch viele Jahre blühen,
Dem schon das Alterthum, der Ahnen volle Schild,
Der keinen Wandel kennt, den Nachruhm hat verliehen:
Er bleibe jedermann einwahres Tugendbild.
Der Herr, der alles kann, vermehre Dero Jahre,
Und setze selben was von meinen Tagen bey:
Damit ein jeglicher noch mit der Zeit erfahre,
Daß hier des Herren Hand und Stärke mächtig sey.
Er ist es, welchen du stets deine Hülfe nennest;
Drum laß er seiner Huld auch die empfohlen seyn,
Die ich als Gönnerinn, du als Gemahlinn kennest,
So trifft mein heisser Wunsch und aller Hoffnung ein.

3. An seine Magdalis.

Von Frankfurt an der Oder.

1715. den 15. Nov.

Mein Engel! nimm von mir so viel getreue Grüsse,
Als Tropfen mir anjetzt aus Kiel und Augen gehn,
Als Seufzer ich vor dich in diesen Brief verschliesse,
Als Thränen dir vielleicht auf deinen Rosen stehn!
Die Erde schläft und ruht, ich aber wach und träume:
Weil deine Liebe mich mit ofnen Augen wiegt.
Ich schreib und weiß nicht was: Du siehst es aus dem Reime,
Der nun aus Schweidnitz kommt und lahme Füsse kriegt.
Das Joch der Einsamkeit schlägt meinen Leib darnieder,
Dem Nacht und Finsterniß die müde Seite schleußt:
Die ungewohnte Streu fühlt selbst den Schmerz der Glieder,
Die ein verborgnes Weh von ihrem Lager reißt.
Der Mangel deiner Brust bestürmet mein Gemüthe,
Und ist ein scharfes Schwert das durch die Seele dringt:
Gedenk ich deiner Treu, so wallt mir das Geblüte
Wie ein zerfloßnes Erz das mit dem Feuer ringt.
Bald schwächt die Ungeduld die Tapferkeit der Sinnen,
Bis der verwegne Mund auf den Geburtsstern flucht:
Bald strafet die Vernunft mein thörichtes Beginnen,
Bald seh ich was von dir, das mich zu trösten sucht.
Ach wie vergnügt mich nicht die Arbeit deiner Hände,
Die mir in dem Horaz die Verse nachgezählt!
Die Sehnsucht schildert mir dein Bildniß an die Wände,
Dem zu der Aehnlichkeit nichts als das Leben fehlt.
Diß ist der Lebenslauf, den Ich anjetzo führe:
Wer mag wohl, werthes Kind! Dein Zeitvertreiber seyn?
So viel ich rathen kann und aus der Neigung spüre,
So stimmt vielleicht dein Mund zu meinen Klagen ein.
Mich deucht, du schickst den Fuß zur Wehmuth in die Kammer,
In welcher unser Kuß oft sichre Zuflucht fand;
Mich deucht, du klagst bereits dem Fenster deinen Jammer,
Bey dem ein erstes Ja mich an dein Herze band.

Wie aber? läßt dich auch, die Tadelsucht zufrieden?
Es ahndt mir allerdings: Ihr Stachel wird nicht ruhn,
Dir, da des Himmels Hand uns ihr zur Lust geschieden,
Durch das Verleumdungsgift der Lästrer weh zu thun.
Allein Geduld, mein Kind! befiehl nur Gott die Rache,
Thu recht und scheue nichts. Wen das Gewissen schützt,
Der spricht der Mißgunst Hohn und hat die beste Sache,
Obgleich der Neider Schwarm auf seine Scheitel blitzt.
Ein solcher Uebergang währt selten in die Länge:
Die Freundinn, welche dir so manches beygebracht,
Wird mit der Zeit schon sehn, (ach daß es Gott verhänge!)
Wie endlich allzuscharf das Messer schärtig macht.
Die Zeit verhindert mich dich länger aufzuhalten,
Indessen lebe wohl, bedenke meinen Rath!
Laß die entbrannte Gluth des Herzens nicht erkalten,
Und liebe den, der dich um deine Liebe bath.

4. An die ungetreue Leonore.

Nun hab ich schon genug! schweig trauriges Gerüchte.
Das Herze sagt es mir: Mein Kind sey nicht mehr mein.
Der unverhoffte Riß nimmt Regung und Gesichte
Mit stummer Ungeduld und blassem Schrecken ein.
Mich deucht, ich höre schon die neuen Hochzeitlieder,
Ja, ja! ich höre schon der Hoffnung Leichenklang;
Die Angst durchwandert mir das Mark der starken Glieder,
Um die sie kurz vorher die falschen Armen schlang.
Du Kind der Ewigkeit und Mutter alles Guten!
O Liebe! stehst du gern verliebten Dichtern bey:
So gieb, da Aug und Herz in süsser Wehmuth bluten,
Daß diese schwere Last nur noch erträglich sey!
Du weist, ich diene dir mit unverfälschtem Herzen;
Du weist, ich habe stets das böse Volk verflucht,
Und bloß, das Elendsweh im Leben zu verschmerzen,
Ein Kind von frommer Art und gleicher Treu gesucht.

Wie thuſt du das an mir und ſtürzeſt mein Vergnügen,
Worauf ich ſo viel Zeit und Müh und Fleiß gewandt?
Warum erlaubſt du nicht an dieſer Bruſt zu liegen,
Mit der mich deine Macht ſo lang und ſtark verband?
Ja wenn mir alle Welt auf ſolchen Fall geſchworen,
Ja wenn ein Engel ſelbſt dergleichen prophezeyt;
So hätt ich wohl gedacht: Sie reden wie die Thoren,
Und kennen wohl noch nicht der Liebe Zärtlichkeit.
Ach allerliebſtes Kind! ſo muß ich dir noch ſchreiben,
Indem ich doch ſo bald mein Herz nicht trennen kann;
Wie magſt du ſolchen Scherz mit Eyd und Schwüren treiben?
Und warum haſt du ſo und noch an mir gethan?
An mir, an deſſen Gunſt dein irrdiſch Heyl gehangen,
Und der um dich ſo gar ein Spott der Mißgunſt hieß;
An mir, durch welchen du ſo vieler Noth entgangen;
An mir, der faſt vor dich ſein Auge nehmen ließ.
Bedenke doch nur dich! ich will von mir nichts ſagen,
Wie öfters hat dein Mund (du weiſt, bey welcher Gruft)
Der Eltern Aſch und Staub, auf dem wir ſicher lagen,
Zum Zeugniß wahrer Treu mit Thränen angeruft?
Geh in dich, falſches Kind! und frage dein Gemüthe,
Diß, weiß ich, wird vor mich ein frey Bekänntniß thun,
Mit was vor Ehrlichkeit und nicht erkaufter Güte
Mein Herz allein gewünſcht in deiner Schoß zu ruhn!
Bedenk auch, was wir ſchon zuſammen ausgeſtanden,
Wie hart uns Neid und Gram und Eyferſucht gequält!
Wie manchmal rühmteſt du bey allen Unglücksbanden,
Es wäre Philimen zu deinem Troſt erwählt?
Wie ſauer wurd es mir dich anfangs zu gewinnen!
Wie lange wurd ich nicht mit Liſt herum geführt!
So viel der Thränen ſind, die jetzt aus Unmuth rinnen,
So vielmal hat dir dort mein Kuß das Herz gerührt.
Ich trotz auf kein Verdienſt, ſo gut ich trotzen möchte,
Ich bringe dieſes nur aus guter Meynung vor:
Wer ſchätzte dazumal dein Anſehn und Geſchlechte,
Das vor der halben Stadt bereits ſein Lob verlohr?

Wer lehrte dich, dein Wohl vernünftig zu bedenken?
Wer wieß dich auf den Weg der Menschen glücklich macht?
Wer ließ sich deinen Gram bis zur Verzweiflung kränken?
Wer hat dir den Geschmack der Liebe beygebracht?
Die Krankheit warf dich hin, der Tod stund vor der Thüre:
Ich kam und hieß gesund, und litt wohl mehr als du.
So oft ich mir die Zeit jetzt ins Gedächtniß führe,
So ofters hängt mir noch ein Theil der Ohnmacht zu.
Mein Helfen schlug nichts an, ich gieng in meine Kammer,
Verschloß mich mit der Angst und warf mich auf die Knie,
Und bath, ich weiß nicht was, vor allzu grossem Jammer,
Denn eh ich mich besann, so war es wieder früh.
Nun merk ich, daß ich dort um meine Noth gebethen,
Um dich, um meine Noth, die mehr als Schwefel brennt;
Ach sollte deine Brust so aus dem Gleisse treten!
Ach warum hab ich dich dem Tode nicht gegönnt;
Mir wärest du getreu, dir ohne Schuld, gestorben,
Mein Seufzen hätte dich in jene Welt geführt;
Es hätte deine Treu ein ewig Lied erworben,
Und selbst mein Wittwenflor dein Leichenkleid geziert.
Verführteste der Welt! betrogne Leonore!
Bedenk, um was du dich mit dieser Falschheit bringst?
Und ob du als ein Spott von meinem Musenchore
Nicht aus dem Paradieß in Cabuls Wüste springst?
Durch Eintracht wäre dir die Ehe zum Himmel worden,
Hier hättest du das Mark der keuschen Brust geschmeckt:
Du stralteſt als ein Stern in jener Frauen Orden,
Dem unsre Poesie des Nachruhms Lorbern steckt.
Steh nächtlich einmal auf und miß die hohe Ferne,
Und sieh den Milchweg an, der ist der Helden Haus;
Dein Name mehrte da den Glanz der holden Sterne,
Ich laß bereits den Platz vor dessen Bildniß aus.
Du bist vorhin gestraft, indem du mich entbehrest,
Du strafest dich noch mehr durch deine neue Wahl,
Bey der du auf der Welt schon in die Hölle fährest,
Aus welcher meine Treu dich so zu reden stahl.

Mit was vor Zuversicht, und Augen und Gewissen
Getraust du dich forthin mein Antlitz anzusehn!
Was wirst du, sterb ich bald, vor Larven fürchten müssen!
Geschichts, so wisse nur, es sey durch dich geschehn.
Dein Mops, gedenk an mich, wird mich an dir schon rächen,
Sein Kopf ist Bosheit voll und wird ein Henker seyn:
Du wirst, wenn Tag und Nacht dich unter Sorgen schwächen,
Dein unbesonnen Werk, doch stets zu spät, bereun.
Alsdenn besinne dich auf Gärten, Gras und Linden,
Worunter meine Schoß dein schläfrig Haupt gewiegt!
Da wirst du mich nicht mehr auf jenem Felsen finden,
Auf welchem noch von uns ein Bundeszeichen liegt.
Die letzte Sommernacht wird nicht mehr wieder kommen,
Spiel, Küsse, Tanz und Vers und Sträusse treuer Hand
Sind Schätze, welche dir der Raub der Schätz genommen,
Was sag ich? die du dir aus Falschheit selbst entwandt.
Es hat mir wohl geahnt: denn kannst du dich besinnen,
Bey welcher Gartenlust dein Ring den Finger band?
Mein Auge fieng dort nicht ohn Ursach an zu rinnen,
Dir aber fiel das Blut in Tropfen auf die Hand;
Noch mehr, die nächste Nacht verlohr ich dich im Traume,
Und weckte mich fast selbst durch Angst und Winseln auf?
Der unverhoffte Bruch von deinem liebsten Baume
Wieß etwan auch vorher der Liebe kurzen Lauf.
Sey da, und schütze vor! man habe dich gezwungen:
Der, die wahrhaftig liebt, hat Flehn und Zwang nichts an.
Du selbst hast nicht gewollt, sonst wär es wohl gelungen,
Indem doch Weiberlist viel Ausflucht machen kann.
Du daurest mich noch sehr, nicht, weil du diß verdienest,
Bloß weil mich die Natur zum Mitleid aufgelegt,
Und weil mein Herz das Bild, indem du ehrlich schienest,
Aus grosser Zärtlichkeit in seinem Blute trägt.
Wie wird mir doch so angst, dir gute Nacht zu geben!
Ists möglich, liebstes Kind! so kehre noch zurück,
Ich will dir gern verzeihn und noch vertrauter leben;
Ach wende dich nur um? hier ist der alte Blick.

Der Himmel sieht sich Lust, so bald wir uns vertragen,
Ich selbst berede mich, du habest nichts gethan:
Bleib, Leonore! bleib, du spottest meiner Klagen,
Und siehst mich nun nicht mehr mit deinen Augen an.

5. An einen guten Freund.

Freund von der alten Welt, an Treue, nicht an Jahren!
Es küßt dich meine Pflicht durch dieses stumme Blatt,
Und wünschet stets von dir ein Glücke zu erfahren,
Das der Polikrates zu seiner Schwester hat.
Die Zeit verändert sich, und Titans goldner Wagen,
Als dessen Wiederkunft die langen Nächte hemmt,
Hat abermals ein Jahr an jenen Ort getragen,
Woher kein Rückweg geht und niemand wieder kömmt.
Die Römer stritten einst mit köstlichen Geschenken,
Wenn des Saturnus Spiel der Knechte Lust vernahm;
Ein Gönner schonte nichts den andern zu bedenken,
Der ihm, wo nicht zuvor, doch schon entgegen kam.
Dort flogen Münzen, Pracht, Geschmeide, Stoff und Bänder,
Wein, Schalen, Zuckerwerk und Bilder her und hin:
Was anders zeigten wohl dergleichen Ehrenpfänder,
Als den in Lust und Leid ergebnen Freundschaftssinn?
Jetzt sollt ich den Gebrauch an dir mit Recht erneuren,
Mein Bruder! zürne nicht, daß mich der Nothzwang quält;
Weil Dichter insgemein, auch ohne viel Betheuren,
Ein Volk wie Petrus sind, dem Gold und Silber fehlt.
Wir zahlen mit der Hand, doch nur papierne Gelder,
Wie Frankreichs Ludewig, wenn ihm der Sold gebricht:
Kein solches Bergwerk ziert der Musen Lorberwälder,
Als wie den reichen Harz in den Hannover sticht.
Der Phöbus, unser Herr, trägt weder Tasch und Beutel,
Noch Geld und Geldes werth, wie ein Apostel thut;
Er schätzet diß Metall vor seine Faust zu eitel,
Und scheint darinnen fast den Capucinern gut.

Könnt ich in einen Sack von Rosinobeln greifen,
Wär ich ein Kaufmannskind, das viel auf Banko legt,
Und ließe der Parnaß mir theure Früchte reifen,
Die der Alcionus in seinen Garten trägt;
So würd ich, dient es auch zu meinem größten Schaden,
Viel Hecatomben thun, und dir als ein Poet
Den starken Pegasus als ein Kameel beladen,
Das zu dem Mahometh nach Mecha opfern geht.
Dis ist kein Werk vor mich, und Wollen und Vollbringen
Sind Dinge, die bey mir in keinem Bunde stehn;
Thut dir ein Lied genug? die Redlichkeit mag singen,
Und dich, so weit sie kann, bis ans Gestirn erhöhn.
Diß etwan hab ich noch bey allem Mangelleiden,
Daß mir Calliope ein heitres Antlitz giebt,
Und daß ein Freund, wie du, so sehr mich andre neiden,
Der Tadelsucht zu Trotz mein schlechtes Spielen liebt.
Das Urtheil macht mich stolz das deine Feder schreibet,
Viel bild ich mir auf dich, nichts auf mich selber ein:
Der Geist, so dann und wann mich auf den Pindus treibet,
Will künftighin von dir noch mehr entzündet seyn.
Brächt ich es nur so weit den Meisten zu gefallen,
Die in gebundner Kunst nicht fremde Gäste sind:
Ich schlüge Zorn und Haß und das verdammte Lallen
Des murrenden Gerüchts mit Großmuth in den Wind.
Es geht nicht anders her, diß sind der Mißgunst Sitten,
Daß, weil der Dichter lebt, er wenig Ruhm erlangt;
Noch, eh die Parzen ihm den Faden abgeschnitten,
Sein wohlverdienter Kranz auf Marmorsäulen prangt.
Die Unart eitler Welt lobt selten ein Gedichte,
Wenn nicht die Hand schon fault, die es geschrieben hat;
Der Tod gebiehrt uns erst ein grünendes Gerüchte,
Die Ehrenwiege bleibt des Sarges Lagerstatt.
Homer war seiner Zeit ein schändliches Gelächter,
Nur Schäfer hörten zu, wenn der von Ascra sang;
Virgil erfuhr den Spott der giftigen Verächter,
Eh er durch seine Gruft die bösen Mäuler zwang.

Vielleicht hört mich das Ohr des Vaterlandes nennen,
Wenn seiner Enkel Kind die deutschen Schwäne zählt:
Vielleicht wird Opitz mich als seinen Schüler kennen,
Wenn der Elyser Feld uns dermaleinst vermählt.
Der Hochmuth bläst auch mir den Wahn nicht in die Ohren,
O nein! ich seh es wohl, was Lohenstein gethan:
Denn Gryph und dieser stehn in den berühmten Thoren
Der grauen Ewigkeit, wie Hofmann, oben an.
Sind doch nicht alle gleich, die nach dem Kaiser reiten,
Was schadets, daß auf mich die letzte Stelle fällt;
Genug vor meinen Ruhm, wenn in den spaten Zeiten
Mein Buch, was jetzo keimt, nur einen unterhält.
Zwar sollt es mir vergehn die Saiten anzustimmen,
Da mich des Unglücks Hand in Kummerlauge wäscht,
Und durch die scharfe Fluth, wenn Kopf und Kiel entglimmen,
Den Zunder der kaum fängt den Augenblick verlöscht.
Der Guckuck überschreyt des Phöbus Nachtigallen,
Ein nächtliches Holla durchdringt das Fensterglas;
So zierlich kann es kaum aus jener Höhle schallen,
In welcher Cacus einst mit seiner Flöte saß.
Der halbgebrochne Klang ersauft im Wermuthbade,
Ich schätze Wittenberg der Insul Pathmos gleich,
Des Elbstroms Ufer ist mein Pontisches Gestade,
Hier macht mich Leid und Gram, wie dort den Naso, bleich.
Jedoch was will man thun? Auf das Verhängniß fluchen?
Was hat ein Hund davon der in die Steine beißt?
Wer weiß, kann mich nicht bald ein Ebedmelech suchen,
Der den Propheten dort aus Schlamm und Grube reißt?
Die Leyer bleibt mein Trost: Wohl dem! der seinen Wunden,
Die ihm die Schickung schlägt, dergleichen Pflaster kauft:
Die Leyer, so mir selbst der Phöbus eingebunden,
Als mich die Musenschar aus ihrer Fluth getauft.
Da sitz ich früh und spät, da spiel ich mit Vergnügen,
Diana nimmt gar oft die Harmonie in acht:
Dabey laß ich den Dampf des edlen Weyhrauchs fliegen,
Den uns Virginien durch London übermacht.

Bald kömmt der Cypripor, ich muß des Knabens lachen,
Bringt einen starken Packt von Krausens Schmiererey,
Und schneidet, mir dadurch die Stunden kurz zu machen,
Die Frucht des Müßiggangs, zu Fidibus entzwey.
Bald spricht mir Venus zu und singt mir in die Flöte,
Bis sie den hohlen Ton der frühen Glocke hört,
Und uns das Rosenpferd der frühen Morgenröthe
In der Vertraulichkeit verbuhlter Lieder stört.
O seligholer Stand! Gott woll es nie verhängen,
Daß mir der Delius eh als mein Geist entflieh.
Es mag mich Wind und Sturm und Blitz und Hagel drängen,
Ich liebe meinen Reim, so lang ich Athem zieh.
Daß mich kein Purpurtuch nach der Geburt empfangen,
Als ich den ersten Blick in dieses Leben that;
Daß meine Zimmer nicht mit den Spalieren prangen,
Worauf der stolze Fuß des reichen Crösus trat;
Daß mir des Adels Von den Namen nicht verlängert;
Daß mich des Himmels Gunst als ihren Stiefsohn hält;
Daß kein erworbner Schweiß den leren Kasten schwängert,
Und mir kein theurer Wein den Magen aufgeschwellt:
Diß alles, edler Freund! ist mein geringster Kummer,
Da mir der Helikon sein schattig Thal erlaubt,
Und dessen stiller Hayn durch einen sanften Schlummer,
Und manchen süssen Traum die Qual von aussen raubt.
Ich gönn' es andern gern bey Hofe groß zu werden,
Und vor dem Spiegel sich in weicher Tracht beschaun.
Es fahre Cunz und Max mit drey Par weissen Pferden,
Es laß ihm Trax ein Haus von Alabaster baun.
Kein eifersüchtger Gram soll mich darüber drücken,
Und meine Niedrigkeit sieht auf der hohen Bahn
Den Wachsthum ihres Thuns mit unverwandten Blicken
Als ein Versuchungsbret und einen Fallstrick an.
Ein kräftiger Verstand, ein Alter ohne Sorgen,
Ein Ehstand sonder Hohn, mein treues Saitenspiel,
Ein klein und eigner Herd, ein Leben ohne Borgen,
Und ein gesunder Leib, sind meiner Wünsche Ziel.

Wie aber, daß ich mich ins Schreiben so verliebe?
Ich halte dich, mein Freund! von bessrer Arbeit ab:
Geh, warte deines Amts, das einem Stundendiebe
Der ich jetzt worden bin so viel Gehöre gab.
Der Segen aus der Höh sey stets mit deinem Fleisse,
Auf dessen Würkung sich schon mancher Kranke freut!
Es ehre dich der Kranz der grundgelehrten Pleisse,
Der Seine, Thems und Mas nicht mehr die Spitze beut!
Ist es dein Bruder werth, so setze deine Güte,
Die mich ermuntern kann, nicht sonder Zusatz fort,
Und suche stets bey mir ein redliches Gemüthe,
Daß diesen Wahlspruch führt: Das Herze, wie das Wort.
Die Namen, so sich jetzt in meinen Vers nicht schicken,
Bekommen ebenfalls den Gruß von meiner Hand,
Erinnre, daß sie nur den Sinn zu Grabe schicken,
Mit dem uns Schweidnitz schon auf ewig fest verband.
Kommt ihr von ohngefehr in Frölichkeit zusammen,
Lert auf mein Wohlergehn bisweilen Glas und Krug!
Gebraucht der Frühlingszeit, kühlt eure Jugendflammen,
Und sprecht von Günthern nur: Er ist noch gut genug.

6. Schreiben an seine Magdalis.

Aus Wittenberg 1716. den 10. Jul.

Wie hör' ich das von dir, betrübte Magdalis!
Daß deine Schönheit weint und sich dadurch verzehret?
O Trauervolle Post! O allzuharter Riß,
Der mich in kurzer Zeit dem Tode selbst gewähret!
Mein Kind bedenke mich; was beugst du mir das Herz?
Weil ich erfahren muß, daß mir dein Ohr nicht glaube:
Warum vergrösserst du den ungemeinen Schmerz?
Dein Zweifel zwingt mich fast, daß ich mein Leben raube.
Denn lebt' ich nicht vor dich, so sucht' ich meinen Tod

Durch

Durch Feuer, Messer, Strick, Stahl, Brunnen, Gift und Degen,
So könnt ich meinen Leib, den die entstandne Noth
Von allen Seiten reißt, auf meine Bahre legen.
So aber, ob mich gleich des Glückes Mißgunst haßt,
Und alle Wetter sich auf meinen Kopf verschwören,
Ertrag ich mit Geduld die Bürde schwerer Last,
Dir einzig und allein Vergnügen zu gebähren.
Hingegen deine Brust traut mir die Falschheit zu,
Dein Vorwurf setzet mir ein Messer an die Kehle;
Glaubst du, daß Günther diß, was deine Freundschaft, thu,
Von der ich jeden Tag ein neues Unglück zähle?
Mein Kind! eröfne mir, wer hat dein Haupt verrückt?
Hat wohl ein Maul voll Gift das Feuer ausgegossen,
Das meine Redlichkeit in deine Brust geschickt?
Ist meiner Schwester Brief ein angestellter Possen?
Die Liebe, welche du vergangnes Jahr erkannt,
Erduldet nimmermehr, daß sie dein Herz verdenke:
Und fühlest du nicht mehr das fest verknüpfte Band,
In dem ich täglich mich je mehr und mehr verschränke?
Wo dir ein Tropfen Blut noch in den Adern springt,
Der meine Glut behält und mich sein eigen nennet:
So reiß die Furcht entzwey die deine Großmuth zwingt,
Und wisse, daß mein Herz noch in der Asche brennet.
Warum soll dich der Gram mir vor der Zeit entziehn?
Womit hab' ich verdient dich blaß und todt zu schauen?
Mir stand der Hoffnungsbaum in allem Wetter grün,
Jetzt will ihm deine Qual so Stamm als Ast verhauen.
Wär ich ein Wetterhahn der ihm die Freude macht,
Daß er ein Frauenbild durch seine List betrogen:
So wär ich werth, daß mich die Mutter umgebracht,
Eh ich die erste Milch aus ihrer Brust gesogen.
Wo nur des Höchsten Gunst mir diesen Wunsch verleiht,
So soll der Donner eh mich in die Tiefe stürzen,
Als mein vergebner Schwur durch Unbeständigkeit
Dir, angenehmes Kind! die Lebenslust verkürzen.
Wie manche schöne Nacht sieht mich der blasse Mond

In stiller Einsamkeit am Kummerfaden spinnen!
Ich fresse mir das Herz; die Angst so mich bewohnt,
Läßt keinen Augenblick mich Lust und Luft gewinnen.
Das macht, weil Wittenberg mir so zuwider scheint,
Daß mir kein Freudenstern darinnen aufgegangen:
Gott kennet meine Noth! ich habe keinen Freund,
Als den, der über mich dergleichen Qual verhangen.
Jedoch die Zuversicht so mein Gemüthe stillt
Sagt mir: Es sey noch nicht der Abend aller Tage;
Weil nun aus Aloe ein Schmerzensmittel quillt,
So hab ich einen Trost in meiner steten Plage.
Mein Engel, meine Lust, mein Leben und mein Licht!
Vor die ich tausendmal mit Freuden sterben wollte,
Sey munter, unverzagt! entsetze dich nur nicht,
Wenn auch die ganze Welt dich scharf verfolgen sollte.
Wir werden dermaleinst einander wieder sehn,
Und unser Bischen Brot in süsser Eintracht speisen;
Ich bin schon halb entzückt und halt es vor geschehn,
Weil Gott und Himmel es mir in Gedanken weisen.
Die Mutter, welche dich noch als ein Kind gesäugt,
Soll dann gewiß an mir den Schwiegersohn erfahren,
Der als ihr rechtes Kind Lieb und Gehorsam zeigt;
Ihr Alter mehre sich mit lauter Segensjahren.
Dein Vater lebe so, wie es sein Wunsch verlangt,
Es müssen Glück und Heyl ihm als zwey Sclaven dienen;
Dein Bruder, der bey uns der Künste Fleiß erlangt,
Erhebe seinen Ruhm bis an die Himmelsbühnen.
Ich habe schon genug, bringt mich nur Gott zur Ruh,
Daß ich mit dir, mein Kind! diß Elend bauen könne;
Dein theurester Besitz sagt mir die Wollust zu,
Die ich in dieser Welt des Himmels Vorschmack nenne.
Der Schwester, die vor dich anjetzt den Vorspruch thut,
Soll alles, was sie will, ein gutes Ziel erreichen;
Der Höchste schütze sie mit seiner Gnadenhut,
Sein Engel wolle nie von ihrer Seite weichen!
Und dir, mein andres Ich! thu sich der Himmel auf,

Damit des Glückes Thau auf deine Scheitel regne!
Es komme keine Noth in deinen Lebenslauf,
Bis mir dereinst mit dir mein Augentrost begegne!
Willst du, daß eine Post von meiner Sterblichkeit
Mit ganz geschwinder Faust an deine Thüren klopfe:
So gräme dich nur ab, und wisse, daß dein Leid
Und wiederholtes Ach den Athem mir verstopfe.
Hingegen sehnst du dich nach meiner Wiederkunft,
So mache Geist und Sinn in deinem Herzen munter:
Den Kummer hebt kein Gram, wohl aber die Vernunft;
Verfolgst du deinen Schmerz, so bringst du mich hinunter.
Das größte, was ich jetzt von dir erbitten will,
Ist, daß mich dein Gebet dem Himmel übergebe,
Damit sein Eifer mich (hier schweigt die Feder still)
Nach so geraumer Zeit des Zornkelchs überhebe.
Indessen thu ich stets was meines Amtes ist:
Ich werde meinen Fleiß an guten Künsten üben,
Und dich, so wahr mein Kuß in diese Zeile fließt,
Getreue Magdalis! bis an mein Ende lieben.

7. Trostschreiben
an einen sehr guten Freund,
wegen Absterben seiner geliebten Margaris in Leipzig.

Aus Wittenberg den 2. August 1716.

Laß dich, betrübter Freund! in deinem Kummer grüssen,
Und nimm durch diesen Wunsch so manche Tröstung an,
Als mancher Tropfen Salz dein Auge roth gebissen,
Seit dem sein Augentrost den letzten Blick gethan.
Die Kette meiner Treu hat noch kein Glied verlohren,
Das Blut der Redlichkeit ist wie ein schneller Fluß,

Der von den Quellen an die seinen Lauf gebohren
Bis in des Todes Meer das Ufer halten muß.
Du hast es gute Macht, den faulen Kiel zu schelten,
Der fast so gerne schreibt als seine Dinte brennt:
Jedoch diß wird die Hand und nicht die Brust entgelten,
Die ewig dir den Platz bey seinem Herzen gönnt.
Es mag die Heucheley die neue Welt verstellen,
Es mag ihr Larvenkram ein reicher Handel seyn;
Ihr übertünchtes Gift geht mir in allen Fällen
So leicht als ein Kameel den Nadelöhren ein.
Darum so prüfe nur mein Mitleid auf dem Steine
Der Wahrheit, bis der Strich von seinem Ernste zeigt,
Und glaube, daß ich jetzt nicht als ein Blöder weine,
Dem, wenn er Thränen sieht, das Wasser aufwärts steigt.
Das Band der Freundschaft mißt die allerlängsten Meilen,
Und macht es, wie ein Seil, das man scharf ausgespannt;
Ein Ende pflegt den Schlag dem andern mitzutheilen:
So fühlt mein eignes Herz, was dir dein Herz entwandt.
Du siehest dir den Tod an einer schönen Leiche,
Die in der Frühlingszeit schon auf der Bahre steht;
Und zitterst, weil der Blitz von diesem Wetterstreiche
Durch Augen Ohr und Herz und Mark und Beine geht.
Die Liebe, so dich zieht, wird fast ihr selbst gehäßig
Und wie die Niobe in einen Stein verkehrt,
Weil ihre Seele flieht, und weil der Kummereßig
Die Perlen süsser Ruh so unverhofft verzehrt.
Dein zärtlicher Verdruß, dein traurendes Beginnen
Kommt mir, ich weiß nicht wie, in den Gedanken vor;
Du übernimmest dich mit so verrückten Sinnen,
Als Besser, da sein Herz den halben Theil verlohr.
Die Bücher haben Ruh, die Hände sind verdrossen,
Weil sie ein Donnerkeil um alle Kraft gebracht:
Der Riegel schwarzer Gruft hält deinen Mund verschlossen,
Da die gesalzne Fluth die Feder stumpf gemacht.
Dein Geist, der immerdar sich aufgeweckt erwiesen,
Verwirrt sich in sich selbst und hängt den Grillen nach;
Dein Muth, den alle Noth für unverzagt gepriesen,

Fiel augenblicklich hin, als ihm die Stütze brach.
Und kein gesunder Witz kann auch dein Leid verdenken,
Wer deinen Groll erfährt, der grämt sich nicht zu scharf:
Dein Hoffnungsschiff zerspringt an Klippen Sand und Bänken,
Woran es die Gefahr des rauhen Sturmes warf.
Du suchtest dermaleinst dein Glücksschloß aufzuführen,
Und trugest nach und nach Vergnügungsstämme zu:
Es ließ dein kluger Fleiß den größten Eyfer spüren,
Denn er versprach sich schon den Hafen sichrer Ruh.
Die schöne Margaris erhitzte dein Gemüthe
Und lockte deiner Brust viel heisse Seufzer ab;
Ihr Liebreiz sammlete die Flammen im Geblüte,
Die ihr geneigter Blick dir oft zurücke gab.
Ihr Umgang war gewohnt dein Scherzen wohl zu leiden,
Das Salz und Zucker führt und Ohr und Geist entzückt:
Die Zunge lechzte dir, sich auf der Brust zu weiden,
Der noch kein fremder Grif die Liljen abgepflückt.
Jetzt, da der Himmel selbst dein Nebenbuhler worden,
Und ihre kalte Hand den Korb gezwungen giebt,
Trittst du in Wittwerstand, sie in den Engelorden,
Der sie noch heftiger als deine Regung liebt.
Ach welchen Wolkenbruch wird nicht dein Auge schütten,
Wenn es den süssen Rest des leren Kleides sieht,
In dem ein Leib gewohnt, der an Verstand und Sitten
Nicht minder als an dem, was Schönheit heißt, geblüht.
Der Bissen wird dir stets im Halse stecken bleiben,
Wenn ihre Gegenwart nicht mehr bey Tische sitzt;
Ihr Angedenken wird dir zwar die Zeit vertreiben,
Ach aber durch ein Spiel, bey dem die Seele schwitzt!
Du traurest nicht allein, und hast viel Mitgesellen
In dieser Leidenschaft, so dir die Wangen wäscht:
Der Amor hängt den Kopf, sitzt auf den Kirchhofschwellen,
Und kehrt die Fackel um, die er mit Thränen löscht.
Cythere schleyert sich in eine schwarze Binde,
Und schenkt den Gratien den Flor betrübter Tracht;
Ihr Seufzen übergiebt den Jammer jedem Winde,
Der ihn auf diesen Tag mir kläglich zugebracht.

Jetzt, schreyt sie, ärgert mich das Vorrecht grosser Götter,
Wodurch ich leben muß, da meine M = = stirbt.
Ach! wär ich doch ein Mensch, so schlüge mich das Wetter
Nach meinem Wunsche todt, der keinen Tod erwirbt.
Diß ungemeine Kind verwelket in dem Lenze
Des Alters, das man doch kein Alter nennen kann;
Der Riß erduldet nicht, daß ihn ein Trost ergänze,
Hier kommt es nun auf nichts als die Verzweiflung an.
Die edle Lindenstadt zieht viel berühmte Töchter,
Doch keine lebet mehr, die ihr das Wasser reicht.
Ich zog sie prächtig auf, mein Auge war ihr Wächter,
Nun krieg ich meinen Lohn, da sie so früh erbleicht.
Die Farben gab ich ihr von meinen eignen Gliedern,
Ihr Antlitz war ein Thron der holden Majestät:
Ihr wohlbedachtes Wort klang nach den Anmuthsliedern,
Die eine Nachtigal aus ihrer Kehle dreht.
Ihr abgereifter Wiz beschämte tausend Frauen,
Die an Geberden jung, im Reden Kinder sind;
Die Jugend war an nichts als der Gestalt zu schauen,
Die in dem Sarge noch der Schönsten abgewinnt;
Die Demuth gieng mit ihr in einem gleichen Pare.
Die Wahrheit fällt daher der Meynung zu und bey,
Daß, wer sie nicht gesehn, von nun an nie erfahre,
Was die Bescheidenheit für eine Tugend sey.
Verhängniß! rechne nun diß alles wohl zusammen,
Und überschlag den Schatz, den mir dein Eyfer stiehlt!
Womit verdien' ich denn den Zorn von solchen Flammen,
Der seine Schwefelgluth in meinem Blute kühlt?
O ungerechter Schlag! der Rosenstöck' entblösset
Und einen Dornenbusch mit Frieden wachsen läßt;
Der alter Weyden schont und Cedern niederstösset,
Die Reifen übergeht und nur die Sauren preßt.
Kommt, kommt, verwaystes Volk, ihr Nymphen an der Pleisse,
Kommt, sammlet, pflückt und brecht die Blumenkörbe voll,
Damit der Flora Schmuck den edlen Leib beschmeisse,
Der viel zu kostbar ist, als daß er modern soll.
Hier schlummert euer Ruhm, hier lieget eure Krone,

Die

Die nun, betrübter Schmuck! der Leichenstein versetzt.
Man sage nur nicht mehr, daß ich in Paphos wohne,
Hier, hier steht mein Pallast, den man für höher schätzt.
Kommt, lagert euch herum und helft mir brünstig weinen,
Bis das erwärmte Grab in unsrer Wehmuth schwimmt;
Grämt euch den Purpur ab, bis wir so bleich erscheinen,
Als dieses Leichentuch, das eure Schwester nimmt.
So hohl, bestürzter H = = so bangsam klingt die Glocke,
An die die Venus jetzt mit ihrer Zunge schlägt:
Und ich empfind es stark, daß mir die Feder stocke,
Da mir der Wiederschall die leichte Faust bewegt.
Nun hebe noch einmal und zwar zu guter letzte
Des Sarges Deckel auf, in dem dein Glücke liegt.
Betrachte doch den Mund, der auch den Feind ergetzte,
Wie ihm des Todes Schnee die Rosenblätter biegt!
Schau den gestreckten Arm der dir so bald entfallen,
Und küsse noch das Eis von dem die Hand gefriert!
Dir müssen Herz und Geist und Blut und Adern wallen,
Wenn du dabey gedenkst was deine Brust verliert.
Diß ist der Myrthenkranz, diß ist das Hochzeitbette,
In welchem sich der Tod der Jungferschaft vermählt;
Hier, hier versinkt der Schatz der dich bereichert hätte,
Wenn ihn die Schickung nicht dem Himmel zugezählt.
Beweine, werther Freund! beweine deine Liebe,
Wer glücklich weinen kann, der braucht der Tröster nicht:
Nein! nein! bescheide dich und hemme solche Triebe,
Weil nicht zu ändern steht, was das Verhängniß spricht.
Sie stirbt dir jetzt nur halb und noch nicht an der Seite,
Diß lindert größten Theils den Schmerz verliebter Brust:
Wie müßtest du denn thun, wenn sie ein andrer freyte,
Und wenn du nichts von ihr noch ihrer Gunst gewußt.
Laß deine Großmuth jetzt ein Wunderwerk beweisen,
Nimm dich zum Tröster an, durchforsche deinen Geist,
Wie weit er fähig sey der Klugheit nachzureisen,
Die uns in Freud und Leid die Mittelstraße weist.
Was klagst du, daß ihr Fuß so zeitig weggegangen?
Da nichts bequemer ist, als um die Morgenzeit

Die schönste Reise thun. Verblühn die vollen Wangen,
So tragen sie die Frucht der Unvergänglichkeit.
Den Freunden muß ein Freund mehr als sich selber gönnen;
Wo deine Liebe nun von ächtem Zunder glimmt:
So wird dich nimmermehr ihr Tod betrüben können,
Der, obgleich du verlierst, ihr viel Gewinn bestimmt.

8. Bey Herrn Johann Gottfried Hahns Doctorpromotion.

1717.

Sollt' ich der einzige von deinen Dienern seyn,
Der, Grundgelehrter Hahn! bey deinen Ehren schwiege,
Verdient' ich wohl die Last, daß ich Irions Stein
Von hier, von Leipzig aus bis an den Ganges trüge.
Ich sitz in deiner Gunst, ich seh mich deinen Fleiß
Vom Morgen in die Nacht durch ein Exempel wecken,
Dem fast kein einziges sich zu vergleichen weiß,
Und dem die Tugenden das Haupt mit Ehr' umstecken.
Daher ist meine Pflicht ein Kind der Dankbarkeit,
Und lallt ein schlechtes Lied, weil Kinder gerne singen,
Und würde, hätte sie der Phöbus eingeweyht,
Dir kein so magres Vieh zu einem Opfer bringen.
Doch ist es nicht ein Rind, so ists ein Taubenpar,
Diß Bild der Redlichkeit wird dich so gut vergnügen,
Als ließ ich, grosser Hahn! vor deinem Brandaltar
Zehn Herden voller Blut von Mabals Triften liegen.
Ich schlacht', ich zünd' es an, das Räuchwerk ist dabey,
Du kennst ja deinen Ruhm, der stark und kräftig flieget,
Nur sprich mich, bitt ich dich, von dieser Sünde frey,
Daß dein Verdienst kein Lob von meiner Muse krieget.
Was soll das arme Mensch und auch ihr blöder Sinn
Mit ihrer Heiserkeit sich so verspotten lassen?
Ja hätte sie den Mund der netten Ludwiginn,
Sie würde dieses Amt mit beyden Lippen fassen:

So

So aber klingt ihr Ton, ich hätt es bald gesagt,
Was thuts ihm endlich auch? wie eine halbe Schelle,
Und Phöbus hat anjetzt schon funfzehn mal gefragt,
Was für ein heller Ton ihm in die Ohren gelle?
Jetzt eil ich auf den Wunsch, es ist die Mode so,
Ich laufe gerne kurz, doch länger als ich reime:
Dein Glücke singe stets mit Mund und Herzen froh,
Bis auf den Doctorhuth dir bald von Hauben träume.

9. Bey dem Grabe Herrn M. Christian Friedrich Kranewitters.

1717. den 26. April.

Mit dir, Wohlseligster! hats weiter keine Noth;
Was an und um dich ist, das spricht von lauter Glücke,
Dir zeigt die Ewigkeit ihr helles Morgenroth,
Zum Zeichen, daß dein Geist die Lebenssonn erblicke.
Dein eingefallner Leib sucht ungestörte Ruh,
Dein Grab ist Ararat, dein Sarg des Noä Kasten;
Der HErr schleußt hinter dir die Friedensthüre zu,
Die Glieder strecken sich und denken auszuraſten.
Der dritte Theil von dir, der zwar kein Wesen ist
Jedennoch leben kann, dein Nachruhm auf der Erden,
Wird durch denjenigen, der deinen Schulfleiß mißt
Und dein Verdienst erwegt, der Fama kundbar werden.
Und so bedarfst du nicht des Mitleids unsrer Hand;
Nur die, nur die allein ist höchlich zu beklagen,
Der wir auf diesen Tag das reichste Liebespfand
Mehr aus dem Angesicht als aus dem Herzen tragen.
Wir selber können kaum, nachdem dein Fall geschehn,
Den innerlichen Trieb zu der Erbarmung zwingen,
Da wir die Zärtlichkeit von ihren Schmerzen sehn,
Die sich durch Aug und Mund und Minen auswärts dringen.
Sie seufzt, sie ächzt, sie stöhnt, sie schluchzt, verstummt und schreyt,
Der herbe Wechsel ist ein Sinnbild ächter Liebe;

Ja wir bestraften sie, wenn die Gerechtigkeit
Vor ihre Traur und Leid nicht einen Freybrief schriebe.
So aber wankt ein Haupt wenn ihm die Kron entfällt,
Es muß der Balsambaum auf Schnitt und Messer weinen;
Sinkt doch die stärkste Last wenn sie kein Grund erhält,
Und Wind und Boden es mit ihr verräthrisch meinen,
Geschweige denn ein Mensch, der Fleisch und Adern trägt,
Geschweige denn ein Weib, das Werkzeug schwacher Sinnen;
Zumal, wenn ihr das Meer den besten Mast zerschlägt,
Und Schaden und Verlust ihr höchstes Guth gewinnen.
Vernehmt nur selbst von ihr die Ursach aller Qual,
Nebst der Entschuldigung so vieler bittern Zähren:
Wie schwerer ist das Weh, so ruft sie tausend mal,
Dergleichen Herzeleid, als Kinder zu gebähren!
So spricht, so wiederholt, so schweigt, so fährt sie fort:
Ach Himmel! hast du Lust mir alles wegzunehmen!
Nimm auch mein Leben hin; der Ernst macht dieses Wort,
Und überhebe mich, mich selber todt zu grämen.
Ich war mit dir vergnügt, obgleich dein harter Schluß
Mir Vater, Freund und Bluts- und Anverwandten raubte.
Ich war gleichwohl vergnügt, indem ich den Verdruß
In meines Liebsten Schoß leicht zu verschmerzen glaubte.
Ich glaubt, und traf es auch: Er war genug vor mich,
Und mir noch vielmal mehr, als sonst ein ganz Geschlechte;
So oft mein Blick ihn sah, so ofters wünscht er sich,
Daß ihm die liebe Hand die Augen schliessen möchte.
O daß die Schickung doch die Mode nicht versteht!
Der Adel ihrer Macht ist doch der ältst' auf Erden;
Gleichwohl ob unsre Welt die Titul schon erhöht,
Bleibt sie gestrenge Frau und will nicht gnädig werden.
Mein heilger Anker bricht; nun hab ich also nichts,
Warum ich künftighin die Allmacht bitten könne,
Als daß das trübe Dacht des schwarzen Todtenlichts,
Das meinem Liebsten glimmt, auch mir fein zeitlich brenne.
Was soll ich auf der Welt? Vielleicht gemartert seyn,
Mich wie ein schlankes Rohr vor jedem Winde neigen,
Vom Morgen in die Nacht vergebens Hülfe schreyn,

Und

Und auf den Dornenweg des wüsten Lagers steigen.
Erstarrtes Ehgemahl! die Zuflucht flieht mit dir;
Drum brech ich deinen Ring, das keusche Bundeszeichen,
Mit fester Zuversicht, du werdest ehstens mir
Den unzerbrechlichen des andern Lebens reichen,
Bedrängtes Wittwenherz! wir rufen: Nicht zu viel!
Dir dient noch mancher Quell gewissen Trost zu schöpfen;
Denn das Verfolgungsschwert kann zwar der Wünsche Ziel
Und das Verlangen oft, die Hoffnung niemals köpfen.
Hauptsächlich denke nach, wer das Verhängniß sey:
Ein Herr, der wie er will ohn alles Ansehn handelt;
Sein Ausspruch muß geschehn, und seine Tyranney
Wird durch kein Kläglichthun in Mildigkeit verwandelt.
Was nicht zu ändern steht, darüber murrt man nicht,
Und was man nicht vermag, das soll man auch nicht wollen;
Denn alles was nur ist, verstirbt, verfliegt, zerbricht,
Und muß der Aenderung von seinem Wesen zollen.
Es kömmt, wir glaubens, dir wohl ziemlich bitter vor,
Da jetzt des Donners Grimm um deinen Gipfel spielet;
Doch dieser, der da schlägt, hat auch ein gnädig Ohr,
Und hilft, indem das Fleisch noch seine Stäupung fühlet.
Er legt dir mehr nicht auf, als du zu tragen weißt;
Daher so finde dich in seinen klugen Willen,
Er, der durch deinen Schatz dir eine Rieb entreißt,
Kann auch das Wundenmahl mit Segensfleische füllen.
Zuletzt verrichte noch den Dienst der wahren Treu,
Begleite dessen Rest, der dich geliebt, zum Grabe;
Wirf ihm die gute Nacht den Abschiedsseufzer bey,
Und mach es offenbar, was er verdienet habe.
Drauf richte, bitten wir, noch ein Begräbniß aus,
Wobey die Zeit das Amt des Todtengräbers fasse;
Die Leiche giebt dein Schmerz, der Kirchhof sey ein Haus,
Das wie des Moses Grab sich nirgends finden lasse;
Hernach wird auch der Wunsch, den wir anjetzo thun,
Dein schweres Wittwenkleid mit Freudengolde sticken,
Und weil die Kranken stets nach langer Ohnmacht ruhn,
Ein freundliches Gestirn auf deine Trauer blicken.

10. Auf eine Magisterpromotion.

Kehr um, verhaßter Kiel! wir wollen Busse thun,
Die Rache dörft uns fast das letzte Bad bereiten;
Kehr um, ich rathe Guts! und laß die Hechel ruhn,
Und schmeichle nach der Kunst den höchstverderbten Zeiten!
Die Welt besinnt sich nur auf einen Aretin,
Von dessen Feder sich der Fürsten Gunst entrissen;
Da Gegentheils der Zorn so manchen Boccalin
(Denn Esel wehren sich) mit Säcken todt geschmissen.
Wer ists der höhnisch murrt, und dort im Winkel lacht?
Thalia? Ja du bists. Hervor, und laß dich hören!
Warum dir der Entschluß so ein Gelächter macht?
Ich dächte, meine Reu gereichte dir zu Ehren.
Man heißt dich spröd und grob, der Titul klingt verhaßt,
Und wird so gut verflucht, als wenn wir Jungfern nennen.
Mein! sage, was dein Groll aus meinen Worten faßt?
Du fängst an mir nicht an, die Zunge zu verbrennen.
Geh, Mammelucke, geh! so, hör ich, stimmst du an,
Du sollst den ersten Schmitz von meiner Peitsche kriegen,
Da so ein Wankelmuth dein Herz verführen kann,
Und nunmehr auch der Schein dir in den Kopf gestiegen.
Das wär ein ärgrer Streich, du lose Spötterinn!
Als daß die Jungemagd ein Fleischklotz weggetragen:
Verdenkst du mir mein Heil? verdenk es immerhin!
Ein Narr mag elend seyn und stets die Wahrheit sagen.
Wie? wareſt du denn taub? als Brenno neulich sang:
Ein Weiser müßte sich nach Ort und Weise richten,
Und um ein fettes Maul und um den Kirchweyhtrank
Auch da, wo Tugend fehlt, die Tugend zierlich dichten.
Fürwahr, nun dörft ich fast den sonst berühmten Mor *,
So klug er immer heißt, mit seinem Namen schelten,
Der blos aus Eigensinn den schönen Bart verlohr;
Ja, warum ließ er nicht des Königs Hitze gelten?
Diß war kein Hofmannsstreich. Thalia, lache mit!
Gott ehre mir den Thrax! jetzt sind die Leute klüger;

Daß

* Thom. Morus.

Daß Thrax in Gold und Sammt auf Marmorschwellen tritt,
Das macht, er segnet gar die Heyrath mit der Schwieger.
Ich war bisher ein Kind, und folgte dem Lucil,
Allein ich kam auch an wie Hagel in die Töpfe:
Die Narren dankten mir durch ihren Pritschenstiel,
Und Mägdchen henkten mich an alle Wichtelzöpfe;
In Wünschen meyn' ich nur. Die hieß mich kurz und lang,
Und jene steckten mir die Nadeln vor die Nase:
Die Nelke schmeckt zu scharf; dort liegt ein Satyr krank,
Und speyt seit gestern früh, das hat der Hund vom Grase.
Seit dem Copernicus den Erdkreiß umgedreht,
Und Magellan den Weg zur güldnen Zeit gefunden,
Sind Bosheit und Betrug mit Haufen ausgesät,
Und alle Tugenden des Alterthums verschwunden.
Hierunter zählt sie auch die Offenherzigkeit,
Die nirgends sicher ist, als wo man sie versteckt;
Euch Mägdchen nehm ich aus, indem ihr noch zur Zeit,
Versteht mich aber recht, ihr Brustbild oft entdecket.
Entschlafne Weisen! liegt, ich sag es euch verblühmt,
O liegt! sonst wird euch jetzt das tümmste Kind verlachen:
Was der von Magdeburg an seiner Pumpe rühmt,
Das weiß jetzt jede Magd recht künstlich nachzumachen.
Man bläset kalt und warm, und dieses ist schon recht,
Sonst hat uns die Natur den Mund umsonst gegeben.
O schweigt doch! die ihr oft von Noth und Theurung sprecht,
Wenn war wohl beßre Zeit; man kann vom Lande (Winde) leben.
Bey Wölfen heult man mit. Bethörte Poesie,
Die mit dem Juvenal sich aus dem Lande singet!
Man lebe doch galant! es kostet wenig Müh,
Und gleichwohl sieht man jetzt, wie viel es Wucher bringet.
Ein Dichter hat den Satz natürlich ausgeführt;
Gebt acht, wie viel sich noch Exempel bringen lassen:
Dort läßt Marphorio, der Luft im Schädel führt,
Die Menge seines Stats von fremden Schweisse prassen.
Nächst war Melan ein Knecht, und mußte, da der Schmaus
Den letzten Trauring fraß, mit nackten Fingern betteln;

Jetzt ist Melan ein Herr, jetzt kauft er Hof und Haus,
Und kann wohl ungestraft das Waysengeld verzetteln.
Weicht aus, die Sänfte schreyt! hier brüstet sich ein Mann,
Er hat, erschreckt nur nicht, sechs Güther in dem Leibe;
Man meynt zwar, daß er mehr als Semmeln essen kann;
Allein das glaubt ein Kind; er schindt sie von dem Weibe.
Sevil reimt, wie er lebt, und muß doch mit Gewalt
Und wider seine Schuld ein grosser Dichter heissen;
Sein karger Gönner spricht: Der Ofen sey nicht kalt;
Er steht dabey und friert, und will den Pelz zerreissen.
Nervoso erbte nichts auf beyder Eltern Tod,
Als einen Brief voll Schuld und zwey Par tapfre Hosen;
Jezt macht sein stolzes Kleid des Mogols Pagen roth;
Galante weiß es wohl, er wußt ihr lieb zu kosen.
Gleich lauft mir Fabula von ungefehr in Reim,
Und trägt jetzt wohl mehr Gold, als vormals Schmutz und Beulen!
O schöner Unbestand! so kann der Honigseim
Verbulter Fertigkeit die ärgsten Mängel heilen.
Geht hin, und fragt einmal, was Strephons Kupfer gilt;
Ich wett', es kömmt so hoch, man könnt' ihn selbst bezahlen,
Ihn, dessen Name längst die halbe Welt erfüllt;
Womit? durch Wissenschaft? O nein! mit stillem Prahlen.
Hier liegt ein Doctorhut, den will die linke Braut
Nach ihrer Zärtlichkeit mit Lorberblättern schmücken;
Die Misgunst sieht es an und nennt es Knabenkraut,
Man muß es ihr verzeihn, sie sieht mit Dorchens Blicken.
O heil'ge Schmeicheley! O hochgelobte List!
Wodurch wir uns ans Bret und an das Glücke schmiegen.
O daß doch unter uns vor dich kein Tempel ist!
Auch Mecca würde kaum mehr Schätz und Opfer kriegen.
Hier wollt' ich Augenblicks der nächste Priester seyn,
Nachdem ich endlich auch mein Wohl bedenken lerne,
Und Laster ehren kanu. Die Bibel flucht zwar drein;
Was schadets? wenn ich nur mein zeitlich Kreuz entferne.
Melisco, und auch du, beleidigter Crispin,
Nebst allen, denen ich bisher zu nah geschrieben,

Ich bitte, wollt ihr mehr, so will ich auch wohl knien,
Vergeßt die Nieswurz, womit ich euch gerieben;
Es war ja nur ein Spaß und nicht so arg gemeynt:
Man setzt gar oft ein Wort der lieben Reime wegen.
Ich schwör euch bey der Fluth, die Glomphens Ehfrau weint,
Es ist mein ganzer Ernst die Wahrheit hin zu legen.
Geh Wahrheit, führ dich ab! geh Wahrheit schnell und fleuch
So stark und weit von mir, als Steps von Ehr und Tugend!
Du bist ein nackter Balg; die Bosheit macht uns reich.
Das glaubt' ich ehmals nicht; allein das that die Jugend:
Denn hätt' ich diß gewußt, wie wollt ich mich nicht blehn,
Catheder und Altar mit langem Sammte kehren!
Ich könnte wohl vielleicht aus andern Augen sehn,
Und wär das Glücke gut, ein Dorf voll Bauren scheren.
Befehlt nur, wie ihr denkt; ich will die Kohlen weiß,
Die Stümper hochgelehrt, den schärfsten Frost ein Brennen,
Den Aberglauben fromm, die Nesseln Ehrenpreiß,
Und Dantens krummen Leib des Himmels Abriß nennen.
Serran lebt liederlich. O nein! er lebt nur frey;
Und wenn er ja noch säuft, so trinkt er nur mit Maßen;
Camistro ist verhurt; davor der Himmel sey!
Er geht der Tugend nach, und liebt die Mittelstraßen.
Rinocha schwatzt gelehrt, und schnitzert im Latein,
Diß thut er nur mit Fleiß, er will kein Schulfuchs werden.
Gelanor nimmt bald diß und bald was anders ein;
Warum? die Wissenschaft ist Stückwerk auf der Erden.
Crispin, der brave Kopf, hält viel auf Müßiggang;
Das wird ja besser seyn als etwas Böses üben.
Calandro beugt das Recht, und hebt des Bruders Rang;
Er handelt als ein Christ, man muß den Nächsten lieben.
Ach Brenno! sage nicht, als müsse Polidor
Mit fremden Predigten vor Gottes Antlitz steigen;
Es stellt ihn Madrigal in dieser Unschuld vor,
Diß, was er hoch gekauft, das sey ja wohl sein eigen.
Daß Damon nicht die Schwulst des kranken Fingers dämpft,
Das bringt ihm keinen Schimpf, die Ursach ist ja wichtig:

Es hat sein vornehm Kind mit Fleisch und Blut gekämpft,
Der Satan kam darzu, da ward die Wunde sichtig.
Seht Laster, seht und hört! und sagt was gebt ihr mir?
Mein Anstrich übertrifft den besten Advocaten;
Nur kurze Zeit Geduld! Ihr sollt, wie sauer Bier
Durch Kreide Kalk und Stein in bessern Flor gerathen.
Daß Chaubor allbereit die schlimmsten Ketzer schreckt,
Und doch wohl noch nicht weiß, wer Saul und Paulus waren;
Daß jener, der dort jähnt, der Frauen Speichel leckt,
Um etwan einen Sprung nach Darmstadt zu erfahren,
Das weiß ich nun nicht mehr; gesetzt, ich wüßt es auch,
Ich wollte sie darum noch lange nicht verdenken.
Kommt, hört den Persius! So künstlich ist der Bauch,
Er kann uns Wiz, Verstand und manchen Einfall schenken.
Was regt sich in der Nacht? Welch Uebel, welch Geschrey
Begleitet jenes Volk? Was soll das starke Läuten?
Sophia hält ihr Fest; mein B. . . ist dabey,
Und ich bin noch so faul? o eilt, ihr müden Saiten!
Der Mantel ist behängt, der Hut ist reich und voll,
Gelehrt und edler Freund! nun sage, wo mein Bogen
Bey denen dieses mal ein Räumchen finden soll,
Die Tugend und Verdienst in deine Pflicht gezogen?
Er ist zwar selber schuld, und stellt sich langsam ein;
Doch, nährt sich langsam auch, so hat er nichts verlohren.
Die Muse, so mich treibt, meynt überführt zu seyn,
Die Hoheit ihrer Kunst bestünd in deinen Ohren.
Ich glaub und find es wahr, und hoffe mit der Zeit,
Nur gieb den Handgrif an, die Cyther wohl zu spielen,
So höhnisch mancher auch mein stilles Lied bereut,
Als ob nur Stroph' und Reim von Gottes Gnaden fielen.
Ich weiß nicht, wie es kömmt? ich trete gleich zu nah;
So bald mein Blatt entfliegt, ist Feuer in dem Dache:
Doch gut! so kräftig hält kein Schluß in Barbara,
Als ich nunmehr den Bau am Pindus feste mache..
Hier kommt er mir nicht loß, hier sey er stets verbannt,
Ich will ihn nun nicht mehr um Hülf und Rath beschweren;
Euch aber auch hiermit, Neid, Bosheit, Unverstand,
Vor gütig, fromm und klug, und was ihr wollt, erklären.

Du

Du hast gelehrter Freund! des Zettels zwar nicht noth:
Jedoch beweist er dir die Ehrfurcht im Gemüthe,
Und wenn mir hin und her ein Knittel reimchen droht,
Begehrt mein Vers allein das Urtheil deiner Güte.
Der Ruhm, mit welchem du an diesem Tage prangst,
Ist so ein Ehrenkranz, den du längst sollen tragen;
Verzeih nur, wenn du hier kein würdig Lob erlangst;
Ich hab es schon verredt, die Wahrheit mehr zu sagen.

II. Auf den Abzug des Herrn Daniel Gottlob von Nickisch.

1718.

Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen,
Und hinkt, so gut ihr könnt, in Elegien mit!
Solch Laufen offenbart den Zustand blöder Sinnen,
Und unsre Schickung macht fast keinen sichern Schritt.
Verargt man euch den Gang, und straft man eure Füsse,
Die Schmerz und Wankelmuth bald aus bald einwärts setzt:
So sagt es, wie gedrückt der Dichter leben müsse;
Und gebt der Zeit die Schuld die euch durch ihn verletzt.
Gesteht es nur der Welt, kein Armer darf sich schämen,
Verfolgung und Verdruß verderb ihm Grif und Spiel;
Und sprecht; es grau ihm ietzt die Saiten vorzunehmen,
Womit er dann und wann den Ohren wohl gefiel.
Gilt fremdes Eigenlob: was wird wohl ietzt nicht gelten?
Da jeder den Betrug gelehrter Prahler ehrt,
Die Beßre neben sich so frey und trotzig schelten,
Als hätten sie den Rath der Weisheit angehört.
So hab ich, gilts auch mir, dem Himmel zwar zu danken,
Daß dessen milde Glut mein kaltes Herz bewegt,
Kraft welcher sich mein Fuß, jedoch in Demuthsschranken,
(Denn Ehrgeiz stürzt sich selbst) zum Musenhügel trägt.

Es heißt mich die Natur, ich red in Thorheit, singen;
Es mahlt mir Lieb und Lust die Müh geringe vor,
Und bläst mir öfters ein: Erschrick nicht vor den Schwingen,
Die Dädals sichres Kind auf heisser Bahn verlohr.
Allein ich bitt euch drum, was thut wohl Lust und Liebe,
Wenn Ohnmacht und Gewalt das schnelle Blut verdämmt?
Was hilft die reiche Glut der eingepflanzten Triebe,
Wenn äusserlicher Frost der Geister Ausbruch hemmt?
Gebundne Tapferkeit erschlägt auch keine Mücke;
Wo Har und Kraft entweicht, da heißt es: Simson halt!
Ein allzulanger Blitz versehrt die schärfsten Blicke,
Und wen der Strom ergreift, dem wird die Regung kalt.
Der Vers erfodert Muth, der Muth entspringt vom Himmel;
Giebt dieser Sonnenschein, so läßt sich jener aus;
Hingegen bringt der Sud ein finstres Luftgetümmel,
So kriecht die Munterkeit nach Art der Schneck ins Haus.
Geht, fragt bey David nach! die Angst macht kurze Psalmen;
Und Hiob, der nur kratzt, flucht besser als er reimt.
Ja schweigt doch wohl Homer bey Agamemnons Palmen,
So bald ihm ohngefehr von bösen Stunden träumt.
Mein Naso weiß es auch wie schwer der Kummer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Worten Kraft verleih:
Die Hoffnung führt ihn dort im Elend um die Fichte,
Damit vergaß er oft, wo ietzt sey Pindus sey.
Entschuldigt doch diß Blatt, ihr Meister guter Lieder!
Das überhäufte Leid verrückt mir Ziel und Haupt;
Drum schreib ich, wie es fließt, ohn allen Zierrath nieder,
Denn Sclaven harter Noth ist wenig Pracht erlaubt.
Ich würde meinen Schmerz der Länge nach beweinen,
Und schriebe (glaubt es doch) zehn Klagebücher voll:
Nur Striegau hält mich ab, und weist in Brand und Steinen,
Worauf ich als sein Kind die Thränen sparen soll.
Die arme Vaterstadt verliert sich in der Asche:
Diß ist von meinem Weh der größte Wetterschlag;
Der Brandfleck geht nicht aus, wie scharf ich ihn auch wasche;
O daß mein Seufzen nicht die Flamme dämpfen mag!

Haß,

Haß, Unruh, Aergerniß, Gefahr, Verlust und Wachen,
Verstellter Freunde Spott und Anverwandten List
Vermochten sonst mein Haupt so mürbe nicht zu machen,
Als jetzo, da die Glut ihr letzter Beystand ist.
Ein wahrer Schmerz verstummt, und sagt nicht, was man fühlet;
Ich schweig und denke nur: Der Donner fahre zu!
Er trift ein weiches Herz, auf dem sein Grimm verspielet,
Und stöhrt mir nun nicht mehr die stille Seelenruh.
Diß Kleinod hoff ich mir durch Weisheit anzuschaffen;
Ein Spötter kützle sich, ich gönn ihm seinen Wurm,
Und nehme die Geduld, den Harnisch aller Waffen:
Wer so am Ufer sitzt, belacht den fernen Sturm.
Der grobe Vorwurf fehlt mit samt den Weibersprüchen:
Der Wissenschaften Preis erhalte keinen Leib,
Der Mangel rieche schon aus viel gelehrten Küchen,
Und Reimen heisse nur der Faulen Zeitvertreib.
So altklug schwatzt ein Maul, das alle sieben Künste,
So wie ein Dähnscher Hund ums liebe Brod erschnappt:
Sein bäurischer Verstand ersäuft sich im Gewinnste,
Was Wunder, wenn sein Schluß nach Dreschergriffeln klappt!
Gott Lob! daß hin und her noch manch Gemüthe kostet,
Wie herrlich der Geschmack gesunder Dichtkunst sey!
Die (ist gleich dem und der das Nasensieb verrostet)
Noch oft den Titul kriegt der klugen Specerey.
Laß, Wohlgebohrner Herr! dein eignes Urtheil sprechen,
Doch mach ein Kreuz darzu, sonst wird das Lob beschrien!
Was gilts! du leugnest nicht, daß Dichter Rosen brechen,
Die in der Einsamkeit von Selbstvergnügung blühn.
Du kennest, du begreifst das innerliche Wesen,
In dem die Eigenschaft der Poesie besteht:
Es hat mir ja dein Fleiß so manches vorgelesen,
Das an Vernunft und Kunst weit über andre geht.
Ich sucht in deiner Brust den Zunder aufzuwecken,
Und sieh, ich sucht es kaum, so brach dein Glanz hervor;
Da tausend unter uns nur Misgeburten hecken,
So zeigtest du gar bald, wie nett dein Dichterrohr.

Du gehst dem Opitz nach, du witterst Flemmings Spuren,
Die beyde mehr gethan, als mancher Stümper glaubt;
Sie sind es, die Athen und Welschlands alte Fluren
(O Diebstahl sonder Schimpf) mit deutscher Faust beraubt.
Dein Canitz speiset dich mit ernstlichem Vergnügen;
Sein kleiner Ueberrest verräth den grossen Geist,
Der Hof und Stadt verließ, und durch sich selbst gestiegen,
Wohin noch wohl so bald kein andrer Richel * reist.
Was trägt der alte Gryph vor Nachdruck in Gedanken?
Wie künstlich greift er nicht des Lesers Regung an?
Und was vor Zärtlichkeit eröffnet uns der Schranken,
Indem es Hofmanns Schritt den Welschen nachgethan?
Du schätzest Neukirchs Werth, und fühlst das edle Feuer,
Wodurch sein reiner Kiel die Helden ewig macht;
Du siehst auch, wie der Zahn von Pithons Ungeheuer
Vergebens und umsonst in Wenzels Wäldern kracht.
Wo aber lass' ich denn den groß- und theuren Namen,
Mir welchem ein Papin der Feder Hoheit theilt
Und wer sie alle sind, die zum Parnassus kamen,
So bald der Boberschwan den ersten Kranz ereilt?
Wohlan! vermehr' auch du die Anzahl solcher Lichter!
Du hast Gelegenheit, Geld, Ehre, Stand und Ruh,
Und was das Hauptwerk ist, den Trieb der jungen Dichter,
Denn, was ein andrer sucht, das fällt dir blindlings zu.
Es ahnt mir, Schlesien verliehre seine Schwäne,
Ich seh sie, seh ich recht, vorlängst nach Norden fliehn,
Und fürchte, wenn ich gleich von Brocksen nichts erwehne,
Es werd uns Amthors Klang mit Schamröth überziehn.
Erhalt, gelehrter Nicksch! dem werthen Vaterlande
Den von der Väter Kunst uns angeerbten Ruhm!
Tritt künftig vor den Riß, erlös uns von der Schande,
Als ehrten wir nicht mehr des Phöbus Heiligthum.
Du hast auch Zeug genug, du darfst nur täglich singen,
Die Thaten unsrer Zeit begehren einen Mann,
Der, was jetzt Fried und Krieg vor Wunder mit sich bringen,
In Bildern netter Schrift der Nachwelt liefern kann.

Du

* Vielleicht Rachel.

Du siehst die Majestät des grossen Kayſers blitzen;
Du hörst den güt'gen Carl in Ungarn schrecklich seyn;
Wen wolte nicht Eugen, Gradivens Sohn, erhitzen,
Von dessen Tapfferkeit so gar die Leichen schreyn!
Byſantz erschüttert sich, und kriegt ein tödtlich Grauen;
Es spuckt sein Untergang in bösen Zeiten vor:
Es heult sein wilder Hund dem Adler in den Klauen,
Und wirft dem Mahomet so Jäscht als Fluch empor.
Wer singt nicht Oesterreichs und Habspurgs Palmenreiser?
Das, weil die Vorsicht stets die hohe Demuth liebt,
Den Ländern Väter schenkt, den Deutschen reiche Kayſer,
Dem Himmel Heiligen, der Erde Töchter giebt.
Vielleicht ist auch anjetzt ein neuer auf dem Wege,
Den Sehnsucht und Gebet dem Höchsten abgeweint;
Die Allmacht mach' es wahr, und bähn ihm sichre Stege,
Bis Leopold dadurch noch gegenwärtig scheint!
Du siehst, geneigtes Haupt! die Arbeit deiner Flöte,
Die Windel und Triumph in kurzem blaſen soll:
Macht anders, (trifft es nur der niedrigste Poete)
Ein neugebohrner Prinz die nächsten Siege voll.
Heut aber zeuch getrost aus Leipzigs Lustgefilden!
Dir kann kein Paradies so sehr nicht bange thun:
Dein väterliches Guth wird dessen Abriß bilden,
Und läßt dich, wie du willt, in gleicher Anmuth ruhn.
Der Rauch von Ithaca erquickt Ulyſſens Augen,
Und unserm Logau kann das kleine Roschkowitz
Mehr als Fontänebleau dem grossen Ludwig taugen;
Warum? er liebte dort der Musen Schattensitz.
Dein fettes Adelsdorf erwartet dich mit Schmerzen,
Die Sehnsucht hält und hemmt der schnellen Deichsel Lauf,
Sie läßt des Zephirs Braut am grünen Rande scherzen,
Und hebt vor ihren Herrn viel nasse Schönheit auf.
O welche Seligkeit verspricht dir so ein Leben!
Du wirst ein Herr vor dich, bepflügst dein eignes Land,
Und darfst den Höfen nicht viel gute Worte geben,
Und kriegst des Himmels Gunst bald aus der ersten Hand.

Die Gegend deines Orts versteckt dich vor den Sorgen,
Dein Thun verbleibt geheim, dein Ansehn ungekränkt;
Du hast vom Glücke nichts als Mäßigung zu borgen,
Die unser Wohlergehn zum höchsten Guthe lenkt.
Die Felder bringen dir des Segens Augenweide;
Es wiederholt der Wald dein selbst gemachtes Lied.
Das junge Wollenvieh gebiert dir Nutz und Freude,
So oft der falsche Merz sich überwunden sieht.
Du weißt dein schönstes Pferd am besten abzurichten,
Und brauchst nur dessen Kunst die Gränzen zu besehn;
Es nützt dir auch kein Buch von viel Naturgeschichten,
Denn was man hier erzählt, das siehst du selbst geschehn.
Nun hast du wenig Grund den Flaccus zu beneiden,
Dein Tibur bettet dir die Wollust auf dem Klee;
Hier breite dich allein, bis, wenn die Störche scheiden,
Noch etwas, das du liebst, mit dir zu Bette geh.
Dein Blut ist viel zu werth, auf Rasen zu verderben;
Drum nimmt es Pallas selbst vor Krieg und Streit in acht,
Und läßt damit den Kranz der deutschen Dichtkunst färben,
Weil so ein Carmesin den Lorber kostbar macht.
Du sollst den Ahnen Glanz, den Vätern Ruhm gebähren,
Und ausser der Geburt kein Vortheil schuldig seyn:
Und gleichwohl brauchst du nicht den Degen zu beschweren,
Der Lohn der Wissenschafft bringt solches doppelt ein.
Man sieht dein Wapenbild an hundert Cedern gleissen,
Die unser Helicon den Dichtern vorbehält:
Hier soll es kein Orcan aus Eifersucht zerschmeissen,
Als bis es mit der Last des Weltgebäudes fällt.

12. Auf Hn. Siegmund Gottfried Schröters

1718. den 12. May glücklich angetretene Rückreise von Academien.

Ich soll, gelehrter Freund! ich will dich auch begleiten;
Das Erste macht die Pflicht, das Andre thut die Treu,
Von der ich schwören kann, daß bey so falschen Zeiten
Ihr Zunder gegen dich kein scheinbar Blendwerk sey.
Du giebst mir selber Recht, und traust dem reinen Kiele,
Womit die Redlichkeit des Herzens Grund entdeckt;
Denn unser Freundschaftstrieb ward schon beym Kinderspiele
Durch gleichgesinnte Lust in beyden aufgeweckt;
Es zog uns eine Stadt, es trieb uns ein Verlangen;
Auf Schulen parten wir den jungen Musenfleiß,
Und als uns drauf das Licht der Wahrheit aufgegangen,
So macht uns dessen Stral die gleiche Neigung heiß;
Wir satzten feurig fort, und lenkten unsern Zügel
Mit froher Eyfersucht der klugen Weisheit nach,
Die in der Lindenstadt so wie Aurorens Flügel
Die dicke Finsterniß der alten Thorheit brach.
Ich weiß, der Freunde Lob will oft verdächtig schallen,
Und trift in Israel gar wenig Glauben an;
Doch rühm ich öffentlich der Wahrheit zu Gefallen,
Wie hoch sich dein Verdienst durch Kunst hervor gethan.
Man seh sich weiter um, was giebt es nicht vor Leute,
Die auf dem Helicon so Geld als Zeit verthun,
Gelehrten ähnlich sehn, und auf der faulen Seite
Dem Bacchus in der Schoß, der Sünd in Armen ruhn?
Sie werden weggeschickt Verstand und Witz zu holen,
Und ziehn gemeiniglich als Stümper wieder fort,
Erlangen öfters nichts als abgelaufne Sohlen,
Und etwan ein mit Noth erschnapptes Titulwort.

Dein Jauer, Edler Freund! kann etwas mehr erwarten,
Und hat schon Grund genug sich auf sein Kind zu freun:
Denn wie um Frühlingszeit in Bosens reichem Garten
Die Blumen vieler Art gemengte Schönheit streun:
So mischt sich auch der Schmuck von deinen Wissenschaften,
Die zehnmal prächtiger, als Florens Kinder, blühn,
Und wie ein nettes Bild an dem viel Augen haften
Die Blicke kluger Welt so häufig an sich ziehn.
Die Sprachen, so du brauchst, gehorchen deinem Munde,
Sophia legt dich selbst an ihre rechte Brust;
Auch Phöbus steht mit dir in gar genauem Bunde,
Und lobt Dich, wenn du ihm ein Deutsches spielen must.
Dein Zweck, des Höchsten Wort, bemüht dir Kopf und Sinnen,
Du forschest in der Schrift, und forschest ihren Geist,
Vor welchen die gewiß nur Schlack und Spreu gewinnen,
Die ihr verführter Weg auf Nebenstraßen weist.
Man lasse Wittenberg und dessen Pindus fragen,
Denn der hat angehört, mit was vor Fähigkeit
Dein öffentlicher Ruhm den Preis davon getragen,
Den der gelehrte Kampf beredter Lippen beut.
Du wirst bescheiden roth und hörst dein Lob gezwungen;
Ich mag dir auch nicht mehr damit beschwerlich seyn,
Und sage nur so viel: Wem alles so gelungen,
Dem läßt sichs gar zu leicht sein Glücke prophezeyn.
Es braucht kein Zauberglas, ich seh dich so von weiten
Und in der Zukunft schon in Aarons Kleidern gehn;
Die Ehre giebt sich Müh dein Har in Gold zu breiten,
Als solt ein grosser Kranz auf dessen Scheitel stehn.
Diß seh und wünsch' ich auch, und unter allen Brüdern,
Die mir Calliope in ihrer Schoß geschenkt,
Ist keiner ausser dir, zu dessen Segensliedern
Mein ungeschminkter Vers mehr Ernst und Andacht lenkt.
Die Vorsicht gebe dir das Glücke der Gelehrten,
Die, sind sie was sie sind, des Himmels rechter Schluß
(Wie scharf auch Neid und Haß in ihr Vergnügen störten,)
Zu seiner rechten Zeit ans Bret erheben muß.

Vor dißmal geh dein Fuß mit Raphaels Geleite,
Und suche wiederum das werthe Vaterland;
Das, was sich hier bewegt, und auf der linken Seite
Von Blut und Liebe springt, bleibt unser Freundschaft Pfand.
In kurzem schreit' ich nach; geh, sage mich indessen
Mit Grüssen wahrer Treu dem lieben Jauer an.
Das Urtheil künftger Zeit mag von sich selbst ermessen,
Wie weit wir unsrer Pflicht bisher genug gethan.

13. Schreiben an Hn. Brandenburg.

1719.

Freund, welchen Fleiß und Geist vom Pöbel unterscheidet,
Freund, dem der Musen Gunst vor tausend andern lacht,
Freund, dessen Tugend bloß der Prüfung wegen leidet,
Und dessen Redlichkeit sich mir (nie) zur Larve macht;
Nimm, was mir selbst gebricht, Zufriedenheit und Glücke
In Reimen ohne Kunst und Wünschen treuer Hand!
Wen Noth und Schwermuth plagt, der singt kein Meisterstücke,
Und wie es Günthern geh, ist allemal bekannt.
Nichts sieht man in der Welt, es hat gemessne Grenzen;
Der Morgen jagt die Nacht, der Mond das grosse Licht;
Der Marmor weicht der Zeit, der Winter vor dem Lenzen,
Nur diß mein Elend bleibt und weicht und ändert nicht.
Fürwahr, ich Schmerzenskind, ich Unglücksvolle Bürde
Kam unter Angst und Blut der Mutter sauer an,
Nur darum, daß an mir der Welt gewiesen würde,
Wie grausam und wie stark die Allmacht zürnen kann.
Doch geht mir nichts so nah, so viel ich sonst auch trage,
Als daß mich Hohn und Neid der Strafe würdig nennt,
Und daß kein einziger den Ursprung solcher Plage,
Noch dessen Heftigkeit, noch jeden Umstand kennt.
Das kann ich leicht gestehn: Ich bin ein Mensch, wie alle,
Und hab aus Unverstand und Jugend viel versehn;
Allein wer zeigt mir wohl den Freybrief vor dem Falle?
Mein Fehler ist und wird noch ofermals geschehn.

Die Noth macht freylich dumm, und wen die Sorgen kränken,
Der hat Gemüth und Hand von andrer Arbeit voll,
Als daß er mit Vernunft aus Noth an Rettung denken,
Und sonder falsche Wahl das Mittel treffen soll.
Ein Mensch, dem Hitz und Schmerz der Sinnen Künste brechen,
Vergeußt vor Thränen Blut, nimmt Gift vor Mithridat,
Und schadet sich oft selbst, wer will es aber rächen?
Die Krankheit und nicht er begeht die Missethat.
Man wird so wie ein Schiff von Stürmen hingerissen,
Man ist den Träumenden im Fantasiren gleich;
Man kriegt aus Ungeduld ein schläfriges Gewissen,
Und sündigt durch den Fluch auf jeden Unglücksstreich.
Denn da ich endlich seh, wie wenig mein Gemüthe,
Das andern gern vergiebt, Entschuldigung erhält;
Da gar kein treuer Freund und keines Gönners Güte,
So gut er helfen kann, mein Herz zufrieden stellt;
Da Neid und Heucheley mich bloß aus Bosheit richten,
Da Lügen und Betrug noch täglich Netze strickt;
Da die, so Tag als Nacht auf krumme Ränke dichten,
Geiz, Ehbruch, Thorheit, List mit weichen Kleidern schmückt;
Da Wachen, Sorg und Müh mir kaum das Brod erwerben,
Da alles, was ich thu, den guten Zweck betriegt;
Da Stümper prächtig gehn und Weise Hungers sterben,
Und da mein Glücke schon fünf Jahre schlaffen liegt:
So werf ich endlich auch den Anker aus den Händen,
Und laß es, wie es will, ohn alle Sorgfalt gehn;
Man mag mich treten, ziehn, verstossen, schmähn und schänden,
Ich zwing mich, es verstockt und lachend auszustehn.
Ich werde nicht mehr roth, ich suche keinen Tittel,
Verachte Kunst und Fleiß, schlag' Ehr' und Schimpf in Wind,
Und halte mich nunmehr an andre Freyheitsmittel,
Die über die Vernunft des Aberglaubens sind.
Es fesselt mich kein Zwang gemeiner Sittenlehren,
Ich seh der Sachen Lauf mit andern Augen ein,
Und glaube sonder Lust * den Satz mit anzuhören,
Daß zweymal fünfe zehn, und Narren glücklich seyn.

Nur

Nur dauret mich nichts mehr, als daß ich so viel Kräfte
Vor andrer Wohlergehn durch Kunst und Müh verzehrt,
Und daß ich nicht das Werk der ersten Jugendsäfte,
(So hätt ich was davon) der Fleischeslust gewährt.
So fluch' ich Hiob nach bey allzulangen Schmerzen:
Mein Gott! gedenke nicht der Sünden meiner Noth.
Freund! bist du, was du scheinst, und liebst du mich von Herzen,
So wünsch und gönne mir Erbarmung oder Tod.
Indessen, weil ich noch mein nasses Elend bauen,
Und durch viel Kreuz und Noth mein Leben schleppen muß,
So laß mich deiner Huld in allem Wetter trauen!
Ein weiser Freund, wie du, verjagt gar viel Verdruß.
Es macht uns gleicher Sinn und eine Noth zu Brüdern:
Nur Schade, daß ich dich nicht mündlich trösten kann.
Gefällt dir auch ein Blatt in meinen Klageliedern,
So feure mich noch mehr durch Lieb' und Zuschrift an.
Nur fordre keine Kunst! der Wurm verdirbt die Bücher,
Die Faulheit frißt den Stal, der Regen Felß und Stein,
Das Alter und der Staub zerreißt die stärksten Tücher:
So geht der Musen Lust bey langer Trübsal ein.
Diß werd' ich jetzt gewahr, jetzt, da ich Friedrichs Wunder,
Jedoch nur überhaupt am Pindus singen will:
Sein Hof und sein Verdienst giebt Willen, Aug und Zunder,
Und dennoch steht das Blut in Herz und Adern still.
Denn reißt sich gleich der Kiel zur Rechnung hoher Thaten,
So seh ich gleichwohl nichts, als was die Ohnmacht schreibt;
Du könntest, grosser Carl, den armen Künsten rathen,
Wem aber hilft August, den kein Mäcenas treibt?
Kann etwas auf der Welt des Kummers Schärfe lindern,
So kann es Brandenburg und dessen Liebe thun;
Und willst du, edler Freund, den letzten Fall verhindern,
So laß doch deinen Trost nicht ganze Wochen ruhn,
Vergiß nur du mich nicht: so lern ich leicht vergessen,
Daß Scham und Eigennutz die nächsten Freund' entziehn,
Und alle, denen ich viel Wohlthat zugemessen,
Jetzt als ein Schwalbenheer bey nahem Herbste fliehn.

Laß auch den Amaranth mein hart Verhängniß wissen,
Und flicht ihn, wenn du kannst, in unser Bündniß ein!
Verdient mein schmachtend Herz der Stärke zu genüssen,
So schickt mir öftern Trost von euren Musen ein.
Erhalt ich neue Kraft und kommen bessre Zeiten,
So soll mein Lautenspiel auch euch zu Dienste stehn,
Und, geht ihr glücklich vor, mit nachgestimmten Saiten,
Durch euren Lorberkranz mein Epheulaub erhöhn.
Verbietet es mein Grab, so würdigt mich der Ehre,
Und führt mich hin und her in euren Liedern an:
Damit nur noch ein Ohr der späten Nachwelt höre,
Wie unrecht Glück und Neid an meiner Kunst gethan.

14. Auf die
Gottfried- und Menzelische Hochzeit,
1719. den 14. Febr.

Komm, Liebe! zum Triumph, und laß den Siegeswagen
Den Wolk und Glanz umringt, von Taub und Schwänen ziehn!
Befiehl der reinen Treu, die Fackeln vorzutragen,
Um welche Ros' und Lust und Myrthenkränze blühn!
Das schön und harte Kind ist glücklich überwunden,
Euterpe leget ihm die süssen Fesseln an,
Und hat durch diesen Fang mehr Beut und Lust gefunden,
Als kaum der nächste Sieg bey Belgrad rühmen kann.
Erhörter Bräutigam! so hat dir der Prophete,
Dein eigner Siegelring, vollkommen wahr gesagt;
Sein Endlich * zeigt dir jetzt die schönste Morgenröthe,
Die alle Finsterniß aus Aug und Herzen jagt.
Dein Täubchen kömmt dir hier in Bett und Arm geflogen,
Es bringt sein süsser Mund des Friedens Oelblatt mit,
Zum Zeichen, daß sich jetzt die trübe Luft verzogen,
Die ehmals Wang und Brust mit nassen Seufzern schnitt.

Dein

* Es ist dieses des Herrn Bräutigams Symbolum: Eine Taube mit einem Oelblatte im Munde, mit der Beyschrift: Tandem.

Dein Blut empfand nunmehr die Wirkung von dem Triebe,
Der unsre Jugend zieht, und von dem Himmel stammt.
Man nennt ihn insgemein den Zunder süsser Liebe,
Die niemand missen soll, als welcher sie verdammt.
Das Aug entdeckte dir ein Bild voll reicher Gaben,
Und weckte deine Brust durch stumme Flammen auf;
Begehren kommt vom Sehn, und was wir vor uns haben,
Das flügelt, ist es schön, der stillen Wünsche Lauf.
So kräftig reizt und wirkt der Einfluß starker Blicke,
Wo so ein Antlitz spielt, da lodert Geist und Sinn;
Es legt uns die Natur auch unvermerkte Stricke.
Du sandtest hier dein Flehn mit guter Hoffnung hin.
Wie zärtlich hörte dich ihr wohl gesinntes Scherzen!
Sie warf dir hier und dar geneigte Minen zu,
Und unterhielt dadurch die Meynung in dem Herzen,
Daß dein entdeckter Zug ihr nichts zuwider thu.
Du hieltest nun das Spiel, allein zu früh, gewonnen;
Du hattest bey dir selbst den Hafen in der Näh;
Dein Meer war ohne Sturm, dein Himmel voller Sonnen,
Und sonst nichts mehr dein Wunsch, als daß ein Ja geschäh.
Doch wie ein Frühlingstag, bey unverhofftem Wetter,
Die Blumen erster Nacht durch Frost und Wind verliert,
So welken unversehns die jungen Myrthenblätter,
Und dein vergnügter Traum ward auf einmal entführt.
Es riß ein plötzlich Nein der Hoffnung Lustschloß nieder,
Du solltest dich der Lust mit samt der Braut verzeihn.
So schmerzlich schlägt kein Blitz in ungewohnte Glieder,
Als dieser strenge Keil in deine Großmuth ein.
Gewiß, Verlust genug! du solltest das entbehren,
Was in Gedanken schon dein halbes Leben hieß.
So pflag sich Adams Haupt mit Thränen umzukehren,
So bald ihn Muth * und Schwert aus seiner Heimath stieß.
Was Rath? Geduld und Zeit: Du suchtest auszuhalten,
Kein blinder Wankelmuth verwieß dich anderwärts:
Die Zeit, gedachtest du, kann Erz und Marmor spalten;
Die Zeit ergetzt vielleicht dein unverändert Herz.

Und recht! es bog dein Flehn die säumenden Gemüther,
Du brachtest deinen Schatz nach Müh und Schweiß davon.
So bringt die Noth zur Ruh, so zeugt der Schaden Güther,
So trieb dich Jacobs Schweiß, so wird dir Jacobs Lohn.
Mit Müh erworbne Braut! nun spare keine Küsse,
Und tränk' ihm den Verdruß des langen Wartens ein!
Dein Liebster sollte dir, so wollen Gottes Schlüsse,
Die unsrer Leidenschaft Genuß und Kraft verleihn.
Umfang ihn als ein Kind mit ausgestreckten Armen!
Er macht sich deiner werth, und kommt dir selbst zuvor;
Was gilts? nun wird dichs erst der frommen Treu erbarmen,
Die erst um deine Gunst kein schlechtes Ach verlohr.
Geborgt ist nicht geschenkt. Nun rechnet er zusammen;
So viel er Thränen ließ, so viel du Schmäzchen giebst.
Diß fordert Amors Recht, in dessen Macht und Flammen
Du jetzt das erstemal die jungen Glieder übst.
Ich schwatze, werthes Par! von unerfahrnen Sachen;
Das hab ich wohl gehört, die Liebe sey ein Ding,
Das viel Geheimniß giebt. Du wirst es selbst wohl machen,
Vermähle nur das Herz so wie den Trauungring.
Man soll, ich weiß es wohl, die Brautsupp' oft besingen;
Doch hat sie sonst kein Fett: so wird mein magres Blatt
Den Gästen deiner Lust nicht heißre Kohlen bringen;
Dieweil mein Pegasus kein gutes Futter hat.
Indessen mag er doch um deine Tafel schlendern,
Um, was sich dort begiebt, von weitem anzuschaun:
Er sieht viel Jungfern schon die bleichen Farben ändern,
Und alle wollten gern, und wollen doch nicht traun;
Sie wollen, meyn ich nur, der Braut das Handfaß reichen,
Und kommen nicht darzu, dieweil ihr Liebster küßt.
Diß Beyspiel macht sie heiß, und wird noch manch' erweichen,
Die auf ihr Bestes sonst noch unverständig ist.
Halts Maul, du loser Kiel! sonst werden sie dich wichsen,
Du weißt, was Jungfernzorn und Weiberliebe kann.
Das Sprüchwort ist gemein: Es geht wie Simsons Füchsen,
Sie zünden dir gewiß den linken Schnabel an.*

Im

Im Ernſt, mein Bräutigam! du wirſt den Bogen ſchützen,*
Es iſt bekannter Sinn und wohl gemeynte Luſt!
Wer wollte bey der Braut voll finſtrer Grillen ſitzen?
Gnug! daß du ſonſt noch oft den Sorgen dienen muſt.
Die Eltern deines Kinds erbethen dir ſchon Segen,
Und dieſer wird forthin den Kindern Häuſer baun:
Drum hab ich guten Fug die Feder hinzulegen;
Nur laßt mich, wie bisher, auf eure Güte traun!

15. Auf die den 11. Jul. 1719. in Brieg vollzogene Tſchirning- und Hämpeliſche Verbindung.

Vergnügt und werthes Par! die Liebe keuſcher Luſt,
So dir auf dieſen Tag des Lebens Zunder ſchenket,
Entzündet auch nunmehr die Freundſchaft meiner Bruſt,
Die dieſes ſchlechte Blatt um deine Kränze ſchränket.
Es iſt kein leichtes Werk zum Altar hinzugehn,
Und mit verbundner Hand das Jawort von ſich geben:
Soll nicht das Glück der Eh auf ſchwachen Säulen ſtehn,
So muß Vernunft und Rath nach Ziel und Neigung ſtreben.
Wir ſehn es, leider! wohl, was insgemein geſchieht,
Und was darauf erfolgt, wo geile Flammen brennen;
Die Reu kömmt endlich früh, und eh man ſichs verſieht,
Muß Zank und Eiferſucht der Eintracht Bündniß trennen.
Wer recht gedenken will, und nicht aus Misgunſt ſchielt,
Der wird die Wahrheit ſehn, und ſonder Heucheln ſagen:
Was ein vertrautes Par vor reine Wolluſt fühlt,
Wenn gleicher Sinn und Wunſch ſo Glück als Noth ertragen.
Der Kummer, den uns ſonſt die ſchwere Zeit gebiehrt,
Wird durch den feuchten Kuß aus Bett und Haus getrieben;
Und kurz! wer eine Luſt nach goldnen Zeiten ſpürt,
Der mag mit Klugheit freyn, und darf vernünftig lieben.

Seht dort das Beyspiel an, so Isaacs Scherz gebiehrt!
Rebekkens Unschuld war sein irdisches Vergnügen;
Und wer nur Jacobs Eh auch auf den Schauplatz führt,
Wird von der Seligkeit den schönsten Abriß kriegen.
Verwandter Bräutigam! du hast es schon geschmeckt,
Und in vergangner Zeit viel Zärtlichkeit genossen;
Nur Schade, daß der Fall dich gar zu früh erschreckt,
Und Thränen herber Angst dein Eden übergossen!
Du saßest dazumal in Rosen und Jesmin,
Kein Unmuth schwächte dir dein redliches Gemüthe;
Man sah die Fröhlichkeit um Tisch und Bette blühn,
Und deiner Liebsten Scherz bewies des Himmels Güte.
Auf einmal riß der Tod das süsse Band entzwey,
Und krönte dir den Schlaf mit traurigen Cypressen;
Auf einmal kommt der Trost, und macht dich wieder frey:
Drum hast du heute Recht des Traurens zu vergessen.
Verwirf den Wittwerflor, laß Sarg und Gräber stehn,
Und den versunknen Schatz in Ruh und Friede liegen!
Die Vorsicht läßt dein Haupt aus Asch und Staub erhöhn,
Und Strahlen heitrer Luft durch deine Grenzen fliegen.
Dein jetzt erwähltes Kind kömmt dir von oben her,
Und wird dir von der Hand der Allmacht dargereichet:
Floß ehmals um dein Haus ein bittres Thränenmeer,
So ist es ietzt ein Land, da Milch und Honig streichet.
Der HErr HErr, der sein Volk an Liebesseilen zieht,
Und Kinder frommer Art mit Gnadenfingern lenket,
Ist für dein Wohlergehn schon zum voraus bemüht,
Und hat zu dieser Glut den Zunder eingesenket,
Mein Wunsch bedient dein Fest; und glaube, wüßt ich dir
Aus Treu und Redlichkeit die Sonne zu zu neigen,
Ich wollte künftighin so wie auch jetzo hier
In Thaten frölich mehr als mit der Feder zeigen.
Jedoch du hast genug, wenn Treu und Einigkeit
Sich um dein Lager macht, und Herz und Mund verbindet.
Gott, deiner Väter Gott, der Herr von Glück und Zeit,
Reicht alles, was sich nur in deiner Sehnsucht findet.

Begeh den Ehrentag mit Küssen, Scherz und Ruh,
Und hoffe, wie du mußt, ein Alter ohne Sorgen:
Denn schließt die Eintracht nur die Hochzeitkammer zu,
So darf man mehr kein Heyl von fremden Wünschen borgen.

16. Bey der Wiederkunft der Nacht.

Den 2. Apr. 1720. in Lauban.

Ach! kann Natur und Jahr dich ja nicht ganz vermissen,
So schleich doch unvermerkt, du sonst beliebte Nacht,
Und laß mich jetzt nur nichts von Lust und Schweidnitz wissen,
Bis daß ein beßrer Stern die Ankunft froher macht.
Ich bin ja nicht geschickt dich würdig zu empfangen,
Ich kann dir nicht wie sonst mit Wein entgegen gehn;
Du siehst den Tempel an, er ist mit Flor umhangen,
Und vor den Perlenschmuck 'gesalzne Thränen stehn.
Ich kenne dein Verdienst so gut als meine Pflichten.
Du hast mir auf der Welt den größten Wunsch erfüllt,
Und da fast alles schwur den Anschlag zu zernichten,
Mit Leonorens Gunst viel süsse Furcht gestillt.
Der Sieg, den Höchstädt gab, gebahr viel Jubelpsalmen,
Doch dacht ich, als mein Flehn die Schönheit überwand:
Eugen und Marlborugh! behaltet eure Palmen,
Die Liebe wirft sie mir viel reicher in die Hand;
Die Beute, so euch schmückt, ist oft verbannte Ware,
Der Lorber und der Ruhm mit Blut und Zorn befleckt,
Ihr rühmt des Friedens Frucht, ja wartet wenig Jahre!
Wer weiß, wie bald der Wurm in ihrer Blüte steckt?
Mir flicht die Ehrlichkeit die immer grünen Kränze,
Die Wollust kluger Treu ist über allen Werth,
Der frische Myrthenzweig, in dem ich heute glänze,
Verlacht den Blitz der oft in eure Lorbern fährt.
Die Hoffnung triumphirt auf Leonorens Küssen,
Wozu der volle Mund bequeme Lippen trägt;
Von nun an ist sie mein und wirds auch bleiben müssen,
So lange sich noch Blut in Beyder Adern regt.

Die

Die Ferne zeigt mir schon mein Paradies auf Erden,
Und ob es gleich mein Fleiß noch sieben Jahr verschiebt:
So sollen diese doch zu einzeln Tagen werden;
Was fällt wohl einem schwer, der solche Rahel liebt?
Sie wird mir auch entfernt die Sorgen leichter machen,
Ihr Bildniß wird ein Trieb zu Kunst und Weisheit seyn,
Und wenn Vernunft und Sinn bey klugen Schriften wachen,
Den Geistern und der Lust viel Nahrungssaft verleihn;
Gelang ich auch hernach zum vorgesteckten Ziele,
So wird mein süsser Lohn in ihrem Schoße ruhn,
Da soll die Zärtlichkeit von unserm Liebesspiele
Der Jugend Blumen streun, dem Alter gütlich thun.
Schau Segensvolle Nacht! wie viel du mir gewonnen,
Doch glaube diß dabey, du kommst mir hoch zu stehn;
Was hab ich nicht geseufzt, gedichtet und gesonnen!
Wie öfters must ich nicht zu Bette wachen gehn!
Und durft ich auch darum nicht erst Philister schlagen,
Noch diß mein goldnes Vließ von Drachengluth befreyn:
Ich mußte dennoch wohl viel schwere Streiche wagen.
Wer kennt, was Lieben ist, der weiß auch dessen Pein.
Was ist es nicht vor Qual drey Viertel Jahr zu schweigen,
Wenn Gegenwart und Wort die stumme Lieb erhitzt?
Wie viel bedarf es Kunst die Flammen recht zu zeigen?
Was fühlt man, wenn das Kind dem andern näher sitzt?
Jedoch ein Augenblick macht aller Müh vergessen:
Ja Segenvolle Nacht! diß that dein Augenblick;
Ich kann das süsse Wort nicht oft genug ermessen:
Behalt, mein Kind, das Herz, ich will es nicht zurück.
O Segenvolle Nacht! nun zieh ich dir zu Ehren
Den Mond der Sonne vor, so blaß er immer scheint;
Dein Schatten müsse nichts von Mord und Schrecken hören,
Und was gebohren wird, das sey dem Glück vereint!
Dein helles Abendroth begleit ein froher Morgen,
Dein Thau sey Engelbrot, dein Einfluß Fruchtbarkeit;
Es schände dich kein Geiz mit ungerechten Sorgen,
Dein Denkmal dringe sich durch aller Zeiten Zeit!

Dein freundlicher April sey Herr von deines Gleichen,
Verliebte! zählt von ihm des Jahres Zirkellauf!
Er laß ihm Herbst und Lenz Geschmak und Farben reichen,
Und thu dem Namen nach des Jahres Vorrath auf!
Nach jener, die vor dem das Licht der Welt gegeben,
Bist du mir allemal die schönste Finsterniß;
O warum fieng ich doch in dir nicht an zu leben:
Es war ein kurzer Raum, der diesen Wunsch zerriß.
Ich feyre Jahr vor Jahr in dir das Fest des Bundes,
Und opfre, was und wie Gelübd und Recht versprach,
Mit Bechern auf das Heyl des allerliebsten Mundes,
Aus dem das freye Ja mit keuschem Zittern brach.
Nur heuer weiß ich dich nicht würdig zu empfangen,
Hier wo ich Fremdling bin, und Noth Kalender macht,
Das Glücke sündigt nur, nicht aber mein Verlangen.
Drum schleich nur unvermerkt, du sonst beliebte Macht!

17. An Herrn Schubert, von Lauban.

Komm, Bruder! auf mein Wort, und folg auch mir einmal,
Wir wollen in der Angst das beste Theil erwählen;
Ertrag die Gegenwart der ziemlich langen Qual,
Wer nichts begehrt und hofft, dem kann es nirgends fehlen.
Das Unglück ist ja auch ein Spiel der Eitelkeit,
Diß giebt den Kranken Trost und läßt die Hoffnung leben,
Ja hübe Gram und Klag ein Quintgen Herzeleid,
So wollt ich heute noch mit Fluchen widerstreben.
Es geht nicht wie man meynt, die Vorsicht schließt und spricht,
Und was sie winkt, geschieht auch wider unsern Dünkel;
Indem sie dort den Stuhl des höchsten Reiches bricht,
So holt sie anderwärts den König aus dem Winkel.
Die Noth, der Tugend Sporn, ist, wer es recht beherzt,
Vor Wohlthat, nicht vor Zorn, vom Himmel anzunehmen;
Sie lehrt uns, ob es gleich dem schwachen Fleische schmerzt,
Durch Vorsicht, Fleiß und Kunst den Neid zuletzt beschämen.

Betrüg dich ja nicht selbst mit Aergerniß und Groll
An Leuten, welche stets dem Glück im Schoße sitzen,
Und halt nicht irgend die vor Fried- und Segensvoll,
Die unter Gold und Wein und weichen Kleidern schwitzen.
Es ist geschminkte Lust und übertünchte Last,
Ihr Kreuz und auch ihr Schmuck sind einerley Gewichte;
Die Ruhe, so du jetzt bey allem Mangel hast,
Kommt jenen nicht einmal in Träumen zu Gesichte.
Ja, sprichst du, sieh doch recht und prüf es ganz genau,
Ob sie nicht glücklich sind? Sie schwärmen in der Fülle,
Die Wollust macht sie mehr als Sorg und Kummer grau,
Und was das Herz begehrt, bekommt ihr starker Wille.
O Bruder! bleib nur stehn, was meynst du, daß es sey?
Ein Blendwerk, ein Betrug der äusserlichen Sinnen.
O stünde dir einmal ein Blick ins Herze frey,
Ihr Ansehn sollte bald ein ander Bild gewinnen.
Was würdest du allda vor Unruh, Angst und Pein,
Begierden, Schweis und Last und Sclaverey entdecken!
Der Anblick nähme dich mit Reu und Ekel ein,
Du würdest nur vom Sehn vor ihrer Furcht erschrecken;
Es foltert sie der Traum, es martert sie der Tag
Mit scheuslicher Gestalt und zagenden Gedanken,
So daß wohl ihre Brust die Wahlstatt heissen mag,
Worauf sich Thorheit, Grimm und Geiz und Zweifel zanken.
Sie heissen Herr und groß, und sind doch unterthan
Den Lüsten, der Gefahr, dem Pöbel und der Mode;
Und giebt sich ohngefehr ein kleines Fieber an,
So sterben sie vor Furcht noch früher, als vom Tode.
Geh, beßre Schluß und Wunsch! doch nein! komm rüstig her,
Und suche noch mit mir das Glück am rechten Orte,
Die Weisheit ruft und winkt, ihr Weg ist schmal und schwer,
Doch führt er auch zuletzt zur rechten Ehrenpforte.
Folg eifrig, werther Freund! und fang zu leben an,
Denn was ihr Geist nicht treibt, das ist ein todtes Wesen,
So viel ich dir nur kurz von Mitteln rathen kann,
Sind, in sich selber gehn, bedenken, sehn und lesen.

Die Bücher der Natur, die groß und kleine Welt,
Verdienen überhaupt viel Sorgfalt und Betrachten:
Schau, wie ein jedes Ding Zeit, Ziel und Ordnung hält,
Und lerne, so wie ich, die Eitelkeit verachten.
Zeuch jetzt, wohin du willst, und höre da und dort,
So hörst du über Noth und schwere Zeiten klagen:
Die Theurung frißt das Land, der Krieg reißt Länder fort,
Und beydes Mensch und Vieh will jämmerlich verzagen.
Dem allen muß und kann ein Weiser leicht entgehn,
Ihm waffnet die Vernunft Leib, Großmuth, Geist und Herze,
Und sollt auch Erd und Luft im Fall und Flammen stehn,
So bleibt er unbewegt, ihn rührt nicht Furcht noch Schmerze.
Folg eifrig, werther Freund! ich wiederhol es noch,
Und werd es dir noch oft zum Besten wiederholen,
Die Weisheit beut sich an, ach nimm ihr süsses Joch!
Ihr Schatz macht ewig reich und wird dir nie gestohlen.
Mein Beyspiel giebt Beweis, du wirst an ihrer Brust
Tod, Satan, Höll und Welt und Neid und Hohn verlachen,
Und zur Vollkommenheit der wahren Seelenlust
Ohn allen Widerstand stets leichtre Schritte machen.

18. An die Phillis.

Den 1. Apr. 1721.

Heißt diß mein Brüdergen? Sind diß die Sehnsuchtstriebe,
Mich, wie du selber schreibst, von Herzen gern zu sehn?
Ach Gott! was leidet nicht die Unschuld meiner Liebe,
Da bald der erste Sturm so schwer und hart geschehn?
Ich lerne Wetter, Neid, Gefahr und Weg verlachen,
Ich unterbreche selbst der kranken Glieder Ruh,
Und eile, dir nur bald die frohe Lust zu machen,
Durch Nässe, Frost und Eiß getrost nach = = = zu.
Ich komme, suche, steh und frage mit Verlangen:
Umsonst! mein Kind ist weg und läßt mich in der Noth.
Was meynst du, was mich hier vor Unmuth übergangen,
Und was vor Herzensangst mir fast das Grab gedroht?
Es blieb mir noch der Trost dich bald daheim zu sprechen.
Du kommst, ich komme nach; allein zu größrer Qual,
Du must dich oder willst dich meiner selbst entbrechen,
Und gönnest mir so gar nicht einen Friedensstral.
Ich schleiche dort und da, ich lausche, seh und höre,
Ich warte Spiel und Tisch mit Furcht und Hoffnung aus;
Dein Haus erzeigt mir auch viel Höflichkeit und Ehre,
Doch, da ich dich nicht seh, so ists mein Marterhaus.
Die Bissen wachsen mir vor Wehmuth in dem Munde,
Ich trink am Biere Gift, und werde roth und bleich.
Indessen klingt der Schlag der späten Abschiedsstunde,
Da rührt mich allererst der schärfste Donnerstreich.
Der Schwindel trifft das Haupt, die Glieder sind geschlagen,
Das Herze schlägt und wallt erbärmlich in die Höh,
Die Schenkel können kaum den schwachen Leib mehr tragen,
Und was in = = ist, das macht mir heimlich weh.
Ach Engel! hast du dich mir nur aus Scherz entzogen,
So wisse, dieser Scherz heißt gar zu scharf probirt;
Der, den du allbereits durch andre Qual gebogen,
Verdient nicht, daß man ihn in solche Schulen führt.

Es nagt und wühlet mir die stumme Furcht im Herzen,
Du dürftest etwan selbst aus Wankelmuth entfliehn;
Ist dieses nur nicht wahr, so will ich gerne scherzen,
Und, was sonst Knoten macht, gar leicht zu rechte ziehn.
Ich bitte dich, mein Schatz! um unsrer Küsse willen,
Um alles, was du liebst, und was dir Ruh gebiehrt,
Laß ja kein fremdes Herz die schöne Brust erfüllen,
Die schon in dir mein Bild und meine Neigung führt.
Gesetzt! du nähmest auch den reichsten Kerl auf Erden,
Und hättest Stand und Ruhm und alles oben drauf:
Mein Lieben würde doch dir nicht bezahlet werden,
Du machtest dir hernach den schwersten Lebenslauf.
Du könntest meiner doch nicht ganz und gar vergessen,
Ich wäre dir hernach der Brunnquell steter Pein.
Es würde W = = = dir oft das Herze fressen,
Und in der neuen Eh dir oft die Hölle seyn.
Wo sind wohl deren viel, die mit Vernunft und Lieben
Das Elend dieser Welt zu lindern oft verstehn?
Wo sind die, die wie ich in allem treu geblieben,
Und bey der Heyrath bloß auf Herz und Tugend gehn?
Man mag mich immerhin vor allzu zärtlich halten;
Ich suche keinen Ruhm als in der Redlichkeit,
Die hab ich von Natur, die soll mit mir veralten,
Die ist mein Hochzeitschmuck und auch mein Leichenkleid.
Ich liebe dich um dich, der Himmel kennt mein Herze,
Und schätze bloß an dir Person, Verstand und Treu,
Und scheue nichts so sehr, als dieses Argwohns Schwärze,
Daß blinder Eigennutz der Liebe Zunder sey.
Komm, kannst du anders nicht, so gar im gröbsten Kittel,
Du bist mir doch so lieb, und bleibest stets mein Kind,
Fleiß, Wirthschaft und Verstand entdecken schon noch Mittel,
Wodurch man in der Welt sein ehrlich Brot gewinnt.
Der Bund ist unter uns von hoher Hand geschlossen,
Du warest mir durch Gott vom Glücke zugeführt;
Und darum spotte nur der eitlen Modepossen,
Die jeden Hochzeittag mit ihren Grillen ziert.

Ach Engel! soll ich dich in fremden Armen lassen,
So reisse mich der Tod nur zum Voraus dahin,
Und gebe mir den Sarg vor deinen Leib zu fassen,
In dem ich doch fast mehr als in mir selber bin.
Wer kann dich, sage mir, von meiner Seite zwingen?
Dein Vater? nein! nur GOtt, sonst niemand auf der Welt,
Du mußt nur widerstehn und voller Großmuth ringen,
Bis Lieben und Bestand den Siegeskranz behält.
Ach! lerne freundlich thun und girren, seufzen, weinen,
Des wackern Vaters Herz wird wohl nicht eisern seyn;
Er ist ja auch ein Mann, von dem die Klugen meynen,
Er habe Geist, Verstand, und seh die Wahrheit ein.
Er trägt dein Fleisch und Blut und kann nicht grausam handeln,
Ach! stell ihm unser Herz mit Ernst und Demuth für;
Er wird den Widerspruch in Gütigkeit verwandeln,
Und führt dich, wie ich hoff, mit Segen selbst zu mir.
Ficht alles wider uns, so greif ich zu den Waffen,
Womit ein jeder Christ den harten Himmel stürmt;
Und gegen Narrenrath wird der mir Recht verschaffen,
Der alle Thorheit wirft, die Berg und Felsen thürmt.
Bist du mir stets getreu, so kann es mir nicht fehlen,
Verliebten wird ja stets der Anfang schwer gemacht;
Sie müssen in der Angst viel lange Stunden zählen,
Eh noch die rechte kommt, die Wein aus Wasser macht.
Bedenk auch nur alsdenn das himmlische Vergnügen
Nach überstandner Noth und hingelegter Pein!
Wie werden wir denn nicht auf Anmuthsrosen liegen,
Und eins des andern Lust und wahre Freude seyn!
Der Himmel wird uns noch diß Glücke nicht versagen,
Bleib du nur ewig mein, und gieb auf keinen Stoß,
Und laß dich kurze Zeit um meinetwegen plagen,
Ich bete dich gewiß von allem Kummer los.
Ach! Phillis, steh dir doch nicht etwan selbst im Lichten,
Du weist nicht, wie so weh verliebte Nachreu thut;
Kann ich vor deine Treu kein Wiedergeld entrichten,
O so entricht es dir das Allerhöchste Gut!

Jetzt wende deinen Witz, Erfindung, Geist und Kräfte,
Erfahrung und Verstand zu klugen Mitteln an,
Und sinne Tag und Nacht auch unter dem Geschäfte,
Wodurch wohl unser Heyl am besten wachsen kann.
Die Liebe wird dich schon am besten alles lehren,
Was etwan hier zu thun und noch zu sagen ist;
Die Unruh läßt mich nicht der Wörter Zahl vermehren,
Nur merke, fehlt Gewalt, so brauche Rath und List.
Zum Schlusse wünsch ich dir von meines Gottes Güte,
So viel dein Wohlseyn Rath und Hülf und Trost begehrt,
Und hoffe stark und fest, du bleibst bey dem Gemüthe,
Dem einmal deine Brust ihr bestes Pfand gewährt.
Nur schone dir, mein Kind! Gesundheit, Stärk und Leben,
Und nimm den werthen Leib durch keine Sorgen mit;
Du sollst mir einmal noch die Jugend wiedergeben,
Die jetzo voll Verdruß und Qual zurücke tritt.

19. a) An einen guten Freund.

Hirschberg, 1722.

Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel holden Grüssen,
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wiedersehn.
Ich selber wünsche mir die Freude zu genüssen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund entzücke,
Daß Glück und Zufall mich in deine Gunst gebracht;
Und daß ich dir bereits mehr Sehnsuchtsseufzer schicke,
Als du und ich Tobak zu Asch und Staub gemacht.
Ich bin zwar schlecht doch deutsch, das ist von treuem Herzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn scherzen,
Und derer Mund das Glas nicht in die Winkel spart.
Drum wo ich solche seh und meines Gleichen finde,
Da par ich mich so bald als unsre ganze Stadt,
In welcher Herr und Frau mit samt dem Hausgesinde,
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich ja schon an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzu grosser Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächst erwiesne Güte
Ein fest gelegter Grund zu unsrer Freundschaft sey.
Wofern ich dort zu frey und etwas grob gewesen,
So schreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich künftig hin aus deinen Augen lesen,
Daß kein berauscht Vergehn der Freundschaft Einhalt thu.
Du forderst übrigens von meinem Dichterkrame;
Ach! aber fordre nichts, es dürfte dich gereun,
Und der in dieser Kunst mir beygelegte Name,
Durch so ein schlechtes Zeug, mir wenig Ruhm verleihn;
Voraus in dieser Zeit, da fast kein Exulante
Dergleichen schwere Last, als jetzt mein Phöbus, trägt,
Und da der Schickung Zorn, die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunst und durch Noth mich hin und wieder schlägt.
Man hat von Alters her das Sprichwort angenommen:
Kein Ort vergnüge mehr als unser Vaterland;

Ich

19. b) An einen guten Freund.

Du lockst mich, kluger Freund, mit so viel Freundschaftsgrüssen,
Und sehnst dich, wie man sagt, nach unserm Wiedersehn:
Ich selber wünsche mir, die Freude zu genüssen,
Bevor mein Aug und Fuß sich aus dem Lande drehn.
Denn glaube, daß es mich von Herzensgrund erquicke,
Daß mich das Glücke nächst in deine Gunst gebracht.
Und daß ich deiner Treu mehr Sehnsuchtsseufzer schicke,
Als du und ich Tabak zu Asch und Rauch gemacht.
Ich bin zwar schlecht, doch deutsch, das ist, von treuem Herzen,
Und lieb und suche stets Gemüther gleicher Art,
Die ehrlich, aufgeweckt, und sonder Argwohn scherzen,
Und derer Mund das Glas nicht auf den Winkel spart.
Drum wo ich dieses seh, und meines Gleichen finde,
Da par ich mich so gern, als Mägdchen unsrer Stadt,
In welcher Herr und Frau mit anderm Hausgesinde
Den Spruch: Nicht gut allein, zur Lebensregel hat.
Ich kenne dich bereits an Neigung und Gemüthe,
Und glaube, fehl ich nicht aus allzugroßer Treu,
Daß die mit Höflichkeit mir nächst erwiesne Güte
Ein fest gelegter Grund gelehrter Freundschaft sey.
Wofern ich allzufrey und etwas grob gewesen,
So schreib es deinem Glas und meiner Schwachheit zu,
Und laß mich nächsten Tag in kluger Antwort lesen,
Daß kein berauscht Vergehn der Freundschaft Einhalt thu,
Du forderst übrigens von meinem Dichterkrame,
Ich bitte, fordre nicht, es dürfte dich gereun,
Und der in dieser Kunst mir beygelegte Name
Durch ein so schlechtes Zeug mir wenig Ruhm verleihn.
Voraus in dieser Zeit, da fast kein Exulante
Dergleichen Kummer leidt, als jetzt man Phöbus trägt,
Und da der Schickung = = die in mein Erbtheil brannte,
Durch Misgunst und durch Noth mich hin und wieder schlägt.
Man hat, Gott weiß, warum, ein Sprichwort angenommen:
Dein Ort verhäng uns mehr, als unser Vaterland.

Ich seh es warlich nicht; es müßte denn noch kommen.
Doch was so langsam kömmt, das gönnt man nur der Wand.
Das schöne Schlesien ist meinem Musenorden
Theils durch der Gönner Tod, theils durch der Misgunst List,
So ängstlich, so verhaßt, und so zum Ekel worden,
Als keinem Isaschar der beste Frischling ist.
Das Land kann nicht davor, dem wünscht mein Kummer Segen,
Und nebst des Höchsten Huld Carls Schutz und Gnadenschein,
Es habe Fried und Ruh und früh und spaten Regen
Und lasse weder Feind noch Gift noch Miswachs ein.
Das Land kann nicht davor, wohl aber tumme Pfaffen,
Die mit verwaschner List den Pöbel an sich ziehn,
Und weil sie nicht gelernt, sich anders Brot zu schaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienst entfliehn.
Diß Volk getraut sich nicht der Welt gelehrt zu dienen,
Kommt; wie es fort gereist, lauft ungerufen hin,
Borgt auf ein Mägdchen Geld, will Gott als Mietling dienen
Und plagt hernach das Volk mit Geiz und Eigensinn.
Diß Volk haßt wahre Kunst wie Mohren weisse Farben,
Und wer ihr albern Zeug nicht bald noch blindlings glaubt,
Den brandmalt gleich ihr Bann mit falschen Ketzernarben,
Und quält die Unschuld mehr als der so Daumen schraubt.
Diß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und mißbraucht oft das Wort, so alle selig macht;
Um nur das Volk in Furcht und sich ans Bret zu setzen,
Auf dem die Heucheley der Pharisäer lacht;
Diß Volk wird meistentheils die Ursach meiner Sorgen,
Wobey mein Herz von hier zwey Meilen weiter denkt,
Als Leinwand Juden jetzt bloß zum Entlaufen borgen,
Und Quasten jeder Mops an seine Prozeln henkt.
Doch davon mündlich mehr; denn was ich denk und fühle,
Das läßt sich nicht gar wohl der Feder anvertraun.
Nun denke selber nach, ob der was nettes spiele,
Dem Noth und Neid den Weg zur stillen Ruh verhaun.
Der Geist der Poesie will aufgeräumte Sinnen,
Ja warte bis mein Fuß den Linden näher tritt,

Ich seh es warlich nicht, es müßte denn noch kommen,
Doch wer zuletzte konumt, denn gönnt man nur der Wand.
Das werthe Schlesien ist meinem Musenorden
Theils durch der Pfaffen Groll, theils durch der Misgunst List
So ängstlich, so erboßt, und so zum Abscheu worden,
Als einem Isaschar der beste Frischling ist.
Das Land kann nicht davor, dem wünsch ich reichen Segen,
Und nebst des Höchsten Huld Carls = = Gnadenschein,
Es habe Fried und Ruh bey früh und späten Regen,
Es breche weder Feind, noch Lerm, noch Seuchen ein.
Das Land kann nicht davor, wohl aber tolle = =
Die mit der Heucheley den Pöbel an sich ziehn,
Und, weil sie nichts gelernt, sich anders Brot zu schaffen,
Dem Hunger und der Scham im Hirtendienst entfliehn.
Dieß Volk getraut sich nicht der Welt mit Ruhm zu = =
Kommt, wie es weggeist, läuft ungerufen hin;
Borgt auf sein Mägdchen Geld, will Gott als Miethling dienen,
Und plagt hernach die Welt mit Geiz und Eigensinn.
Dieß Volk haßt Wissenschaft wie Mohren weiße Farben.
Wer nicht ihr albres Zeug aus blindem Eifer glaubt,
Den brandmalt gleich ihr Bann mit falschen Ketzernarben,
Und quält empfindlicher, als der die Daumen schraubt.
Dieß Volk pflegt Freund und Kind und Eltern zu verhetzen,
Und misbraucht = = = so alle selig macht,
In dem nur = = = um sich ans Bret zu setzen,
Und auf die Heucheley der Pharisäer lacht.
Dieß Volk ist nur der Grund von so viel = = Sorgen,
Bey deren Ueberdruß mein Herz mehr wünscht und denkt,
Als Leinwand Juden jetzt bloß zum Entlaufen borgen,
Und Quasten jeder Mops jetzt an die Prötzeln henkt.
Doch davon mündlich mehr; denn was ich weiß und fühle,
Das läßt sich nicht gar wohl der Feder anvertraun;
Nun aber sage mir, [illegible]der was nettes spiele,
Dem Neid und Feind den Weg zur stillen Ruh verhaun.
Der Geist der Poesie will aufgeräumte Sinnen;
Erwarte, bis mein Fuß den Linden näher tritt,

Da soll mir neue Kraft in diese Feder rinnen,
Die mir Calliope schon in der Wiege schnitt.
Dort soll der Rosenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen werden selbst am Pleissenstrande stehn,
Und mein vorhin alldort gar wohl bekanntes Singen
Mit Blumen, Klee und Gras und Mund und Kuß erhöhn.
Von dortaus will ich dir mit süssen Liedern dienen,
Wofern nur Glück und Gott den Vorsatz nicht verrückt:
Dort soll mein Lorberblatt im deutschen Pindus grünen,
Den ganz Europa fast mit seinen Söhnen schmückt.
Jetzt schwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Die guter Freunde Wort von meiner Hand erzwingt,
Da muß mein Dichtergaul biswellen kraftlos schäumen,
Zumal wenn ihn der Wein ins galoppiren bringt.
Nun aber hat er bald die Unruh überstanden,
Bald wird mich Schlesien nur auf den Rücken sehn;
Die Arbeit liegt gepackt, der Abschied ist vorhanden,
Und, sind zwo Wochen weg, vielleicht schon gar geschehn.
Mein Freund, ich komme bald mich noch mit dir zu letzen
Im Fall es dein Patron und seine Gnad erlaubt;
Du brauchst mir weiter nichts als Freundschaft vorzusetzen
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allem rüste dich mit Knaster und mit Pfeifen,
Und mangelt Fidibus, so reiß diß Blatt entzwey,
Und wisse, daß eh noch die ersten Aepfel reifen,
Ein besser Lied vor dich schon auf dem Wege sey.

Da soll mir neue Kraft in diese Feder rinnen,
Die mir Calliope schon in der Wiege schnitt.
Dort soll der Rosenthal von meiner Flöte klingen,
Die Nymphen ⁘ an Pfleißenufer stehn,
Und meinen Ruhm allda gar gut Bekannten singen.
Mit Kränzen, Blick ⁘ ⁘ und Mund und Kuß erhöhn.
Von dortaus will ich dir mit netter Arbeit dienen,
Woferne Glück und Gott den Vorsatz nicht verrückt.
Dort soll mein Lorberbaum am deutschen Pindus grünen
Der ganz Europa fast Gesetz und Weisheit schickt.
Jetzt schwitz ich Tag und Nacht bey tollen Modereimen,
Wozu bloß der ⁘ ⁘ Gönner zwingt,
Da muß mein Dichtergaul vom Traben kraftlos schäumen,
Weil ihn der Freude Ton stets zum Galoppe bringt.
Doch hat er, wie mich deucht, ⁘ bald überstanden,
Bald werd ich Schlesien mit Landshut nicht mehr sehn,
Die Arbeit liegt gepackt, der Abschied ist vorhanden,
Und, ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ ⁘ geschehn.
Mein Freund ich komme bald, mich noch mit dir zu letzen,
Im Fall es dein Patron und dessen Haus erlaubt,
Du brauchst mir weiter nichts als Freundschaft vorzusetzen,
Und Knochen, die man gern im Sommer kalt beklaubt.
Vor allen rüste dich mit Fidibus und Pfeifen,
Und mangeln Fidibus, so reiß dieß Blatt entzwey
Und wisse, daß eh noch die ersten Aepfel reifen,
Ein besser Lied vor dich schon aufgehoben sey.

20. An Herrn Beuchel.

1722. Jun.

Vertraut und werther Freund! ach! laß dir was erzählen:
Ich werde wiederum (o spotte nicht!) verliebt.
Die Sehnsucht fängt mich an mit stiller Angst zu quälen,
Und machts wie Seitenweh, das blinde Stiche giebt.
Vier Jahr entbehr ich schon die schöne Leonore,
Mein Herz verließ mit ihr die Uebung süsser Glut;
Das Unglück riß mich fort, und meinem Dichterrohre
Vergieng der geile Klang, wie mir der holde Muth.
Ich sang und spielte zwar, doch nichts als Klagelieder,
Dort um das Elbathen, hier um den Pleissenstrand:
Nun, dacht ich, kommt dir doch die liebe Zeit nicht wieder,
Die Schweidnitz dazumal in deinem Lager fand:
Nun, dacht ich, wirst du alt und früh erkennen müssen,
Daß Zärtlichkeit und Lust ein flüchtig Spielwerk seyn:
Die Thränen haben dir das beste Mark entrissen,
Von was gedenkst du mehr dem Amor Zins zu weyhn?
Gott Lob! ich dachte falsch, die Wollust kehrt zurücke,
Ich werd und weiß nicht wie, den Adlern gleich, verjüngt;
Der Kummer hindert nicht das Lächeln heisser Blicke,
Wozu mich jetzt ein Stern geneigter Vorsicht zwingt.
Die Schwalbe bringt den Lenz, die Störche warme Tage,
Und Amor mir vielleicht die gute Bothschaft bey,
Daß dieses Osterfest der Grenzstein meiner Plage,
Und Glück und Wohl mit ihm in naher Ankunft sey,
Es wär auch einmal Zeit, und, dächt ich, gnug gelitten,
Seit dem ich ohne Trost auf hohen Schulen bin:
Mein Scheitel graut vor Noth, viel Hoffnung ist beschnitten,
Und mancher schöne Tag ohn eine Lust dahin.
Doch acht ich alles nichts; ein Augenblick im Lieben
Bezahlt uns, wer es weiß, zehn Jahre theurer Zeit:
Jetzt kann ich mich dafür mit grösserm Nutzen üben;
Auf Wermuth kriegt der Most viel schärfre Lieblichkeit.
Der Vorschmack fließt mir schon auf Lippen, Zung und Seele,
Und ob die Noth gleich noch ihr Abschiedswetter schickt,

So

So sind ich doch, wie dort Aeneas, eine Höle,
In der mich Dido schützt, und sichre Lust erquickt.
Du siehst es mir wohl an, ich bin ganz ausgelassen,
Scherz, Lachen, Spiel und Vers sind bloß mein Zeitvertreib;
Die Zirkel haben Ruh, die Bücher müssen passen,
Und was mein Umgang wünscht, sind Jungfern, Magd und Weib.
Der Wohlstand kömmt mich an, jetzt will ich zärtlich heissen,
Das abgeschabte Kleid wird mühsam ausgekehrt,
Es müssen Schnall' und Schuh von Kreid und Kohlen gleissen,
Die gröbste Krause wird gestickter Arbeit werth.
Mein Aufzug war bisher ein halb soldatisch Wesen;
Und wie der freye Pursch in Jena schwärmt und geht;
So hatt' ihn sich mein Leib zum Muster auserlesen,
Weil, was sonst zierlich heißt, hier bloß den Füchsen steht.
Sechs Löcher in dem Strumpf, fünf Federn in den Haren,
Das hielt ich ebenfalls vor ehrlich und galant;
Und war der Brandtewein im Antlitz ausgefahren,
So kneipt' ich öffentlich die Blättern mit der Hand.
Vor roch mein Har nach Staub und schmutzigen Papieren;
Jetzt muß Violenmehl den halben Rock beschneyn;
Und wüßt es nur dabey mein Beutel auszuführen,
So richt't ich meinen Stat recht Seid- und Sinnreich ein.
Was Mägdchen artig läßt, das raubt mir Herz und Augen,
Ich beßre Schmuck und Zucht aus ihrer netten Tracht:
Und was ihr Mund nicht lobt, das will mir auch nicht taugen,
Und wär es zu Paris auch noch so schön gemacht.
Diß ist das wenigste, was Lieb und Brunst verwandelt;
Mein Sinn verändert sich an Sitten, Wunsch und Hang;
Secundus wird bereits vor Wolfen eingehandelt,
Und Bilder geiler Kunst bekleiden Tisch und Bank.
Ich kriege frommen Fleiß das Hohelied zu suchen,
Die Andacht treibet mich in Kirch und Heiligthum;
Mein Herz wird mild und gut, ich hasse Trunk und Fluchen,
Und kehre von der Bahn der wilden Spötter um.
Die Ehrfurcht trieb mich vor, den Siegern nachzusingen;
Jetzt aber denk ich nur: Bleibt Helden, wo ihr wollt!
Carl, Tugend und Eugen! erlaubt mir umzuspringen:

Die Mägdchen rauben mir, was ihr bekommen sollt.
Was hätt ich vor begehrt, den Knaster halb zu meiden?
Jetzt meid ich ihn umsonst, jetzt zieht mich andre Glut:
Denn meynt gleich Lesbia den starken Dampf zu leiden,
So weiß sie noch nicht recht wie viel er Abbruch thut.
Verworfne Fechterkunst! dich mag ich nicht begreifen,
So sehr ich sonsten wohl zu dir gebohren bin;
Da, wo wir Staub und Sai mit Saum und Soken schleifen,
Ergetzt mich, Arm und Schritt dem Tacte nachzuziehn.
Ich schwatze mit mir selbst, bald fang ich an zu lachen,
Bald hält der Spiegel her, bald wünsch ich weiß nicht was;
Bald traumt mir ohngefehr von lauter weichen Sachen,
Womit ich nächst gescherzt, als jemand bey mir saß.
Die faule Poesie bekommt jetzt neuen Zunder,
Die Reime laufen mir zu Paren in den Kiel:
Und diß, macht Lesbia; drum nimmt mich nicht mehr Wunder,
Warum mir erst vorher der Vers verdrüßlich fiel.
Es fehlt ihm rechter Zeug, es fehlt an ihrem Munde;
Hier quillt der Musenbach der Geist und Feuer bringt;
Und diß erfahr ich erst seit jener Abendstunde,
In der sie mich mit Lob und Arm und Scherz umringt.
Philetas eyfre nicht, ich folge deinem Triebe,
Den ehmals Griechenlands verliebtes Ohr geschätzt,
Und finde schon die Spur' der allgemeinen Liebe,
Die Zeit und Ewigkeit voll Lebensbäume setzt.
Nun, Naso, glaub ich dir die Reizung schöner Minen,
Nun fühl ich den Affect um den dein Finger sang,
Als Frau und Kammermagd, (hier läßt sichs Zweyen dienen)
Dein wohlgetheiltes Herz in süsse Fessel zwang.
Verlaßnes Vaterland! du und auch ihr Sudeten!
Versprecht euch meinen Ruhm in Liedern deutscher Kunst;
Die Lieb erhebt auch euch im Schalle meiner Flöthen:
Und dis macht Lesbia; drum dankt es ihrer Gunst.
Sie weckt mich glücklich auf, sie ist jetzt in den Linden,
Wo jedes Blatt ergetzt, das erst und schönste Kind,
Von denen, die aufs neu mein Herz mit Anmuth binden,
Und durch die Poesie stumm überwunden sind.

Ihr

Ihr Musen! greift euch an, ihr sollt auch mit mir küssen,
Ihr sollt auch mit mir gehn, und auf der Liljenbahn
(Seht! was Versprechen thut!) das Trinkgeld noch nicht wissen,
Die Sonne sinket schon, ihr Musen, greift euch an!
Mein Freund! du lachst mich aus, und nennst es blinde Possen;
Es mag denn! ras' ich gleich, so ras' ich mit Vernunft.
Wie mancher wünscht sich nicht so angenehm geschossen!
Genug! denn Lesbia eilt gleich zur Wiederkunft.

21. Auf die

Knörr- und Merkleinische Hochzeit.

Anno 1723.

Von weiten fühlen wir ein Theil der heissen Flammen,
Die jetzo, Schwester Braut! in deinen Adern gehn,
Und nehmen diese Glut in unsern Reim zusammen,
Weil uns die Musen doch noch nicht zu Dienste stehn.
Die Post von deiner Eh gebahr uns viel Vergnügen,
Und auch zugleich den Trieb mit Versen dort zu seyn;
Wir liessen voller Lust den Ernst der Rechte liegen,
Und dachten dir ein Lied von netter Kunst zu weyhn.
Der Vorsatz war schon gut, nur fehlt es am Vermögen,
Es geht uns, wie es jetzt noch manchem Mägdchen geht,
Das gern zu folgen denkt, wofern nur Buhler zögen,
Und doch, weil keiner will, bey Flederwischen steht.
Es kommt auch eben nicht bey deinem Hochzeitkranze
Auf ein gedrechselt Blatt und künstlich Spielen an.
Du küssest doch so gut und stolperst nicht im Tanze,
Ob unsre Leyer gleich den Tact nicht halten kann.
Der Vers mag immerhin auf lahmen Füssen schreiten,
Wenn unsre Redlichkeit nur nicht zugleich mit hinkt,
Wir mögen keinen Scherz von Nasons Zärtlichkeiten,
Wenn eur' Ergetzlichkeit die Eintracht selber tränkt. *
Indeß bewundern wir von ohngefehr zwo Sachen,
Woraus, vergnügte Braut! der Liebe Klugheit scheint,

Die

Die erste, merk es, ist: Im Winter Hochzeit machen,
Die andre, daß dein Herz es mit Juristen meynt.
Du hast in beyden Recht; der Sommer ist zum Küssen
Mit seiner strengen Glut nicht gar zu wohl geschickt;
Die Kräfte müssen da durch so viel Schweiß entfliessen,
Und niemand part sich gern, wenn Sonn und Hundsstern drückt.
Wie aber läßt sichs nicht so schön im Winter scherzen,
Wenn draussen Frost und Schnee und Eis und Wind regiert,
Und doch das liebe Par vertraut und edler Herzen
Beym schimmernden Kamin die süssen Lippen rührt?
Wie sanfte schläft sichs nicht an einer treuen Seite,
Wenn man den starken Nord die Dächer stürmen hört,
Und, ohne daß man fühlt, wie hart und scharf er streite,
Im Arme schöner Brust der Liebe Gunst verehrt?
Der Winter härtet ab, und macht die Geister munter,
Im Winter stärkt der Wein den süssen Appetit,
Der Tag bricht langsam an und geht auch zeitig unter,
Daher die holde Nacht die Freude länger zieht.
Was giebt uns nicht der Glanz von so viel tausend Sternen
Vor Zunder und Begier zum süssen Spielen ein?
Da kann ein kluger Blick aus so viel Lichtern lernen,
Wie vielmal kräftiger der Schönheit Augen seyn.
Kurz, liebste Schwester Braut! Du hast die Zeit erwählet,
In der der Februar uns warme Stuben gönnt,
Dich aber recht ergetzt und mit nichts anders quälet,
Als daß dir seine Luft den Kranz vom Haupte brennt.
O laß ihn freudig gehn, er kann ein Phönix werden,
Der, wird er gleich entseelt, doch stets was junges heckt;
Die Venus giebt ohndem die Regel auf der Erden,
Daß Tod und Leben oft in einer Muschel steckt.
Nun laß auch endlich sehn, warum ein Advocate
Vor andern deiner Wahl den stärksten Ausschlag giebt,
Da man doch insgemein und in des Pöbels Rathe
Des Unglücks meiste Schuld auf diese Leute schiebt.
Du denkst vielleicht bey dir, daß in den Priesterröcken
Nicht eben allemal des Ehstands Himmel sey,
Und daß sie ofermals mehr Groll und Grillen hecken,
Als der beschriene Stat der Actenkrämerey.

Hygeens Doctorhut scheint gleichfals deiner Haube,
So schön er andern glänzt, kein holder Schmuck zu seyn,
Denn wer viel Pillen drecht, der mischt beym Liebesraube
Zum öftern Aloe und herbe Pulver ein.
Dein Liebster kann dir nun den besten Trost gewähren,
Und weiß dir, wenn er dich mit Lieb und Feuer küßt,
Das Grundrecht der Natur mit Nachdruck zu erklären,
So schwer und kützlich auch dergleichen Arbeit ist.
Er weiß dir den Proceß so schön an Hals zu werfen,
Daß so ein Zank noch mehr, als Fried und Ruh, ergetzt.
Du wirst, will gleich der Neid auf dich die Pfeile schärfen,
Durch deinen treuen Schatz in Sicherheit gesetzt.
Er wird dir, glaub es nur, die Institura lesen,
Die eine junge Frau im neuen Stande nützt.
Er lehrt dich, was in Rom vor ein Gebrauch gewesen,
Wenn Caja dort vor Scham bey Hymens Fest geschwitzt.
Was die Pandecten seyn, kannst du von ihm begreifen,
So oft er alle Lust mit dir vergnügt umfaßt,
Und denkt er dann und wann im Lehren auszuschweifen,
So zeig auch, daß du jetzt ein Jus quäsitum hast.
Vielleicht erscheint forthin ein Auszug aus den Glossen,
Die er zum Corpore von deiner Liebe macht,
Das recht canonisch ist, weil nichts darein geflossen,
Als nur, was Tugend, Treu und Zucht hinein gebracht.
Novellen brauchst du nicht, denn wird des Himmels Segen
Auf unsern Wunsch bey euch an jedem Morgen neu,
So wirst du künftig sehn, daß eurer Eintracht wegen
Des Glückes Huld bey euch kein flüchtig Lehnguth sey.
Die Vorsicht, so dich stets in ihren Schoß genommen,
Verkläre dir nunmehr den frohen Ehrentag,
Und mache, wenn wir einst vergnügt nach Hause kommen,
Daß unsre Freude dich als Mutter finden mag.

22. Auf den tödtlichen Hintritt. N.N.

Dich Sel'ger stör ich nicht in deiner kühlen Gruft,
Wohin dich ohnedem schon Schmerz und Angst begleiten;
Da dich der grosse Gott aus diesem Kedar ruft,
Welch Widerwille darf mit seiner Güte streiten?
Du lebst bereits vergnügt, mit dir hats keine Noth,
Was hilft es, daß man dir geflogne Seufzer schicke?
Dein heitres Auge sieht des Lebens Abendroth,
Das ihm ein Zeichen ist, daß er die Sonn erblicke.
Der Thränenbach, so hier bey deinem Sarge fleußt,
Auf diesem segelst du zu jenem Wollustmeere,
Der Herr der Herrlichkeit, der dich so wandeln heißt,
Weiß wohl, daß sein Befehl dir keinen Fall gebähre.
Er gönnt nach so viel Müh dem schwachen Leibe Ruh,
Und macht auf Ararat dein Grab in Noä Kasten;
Dein Gott schleußt hinter dir die Friedensthüre zu,
Dein Seelenhunger darf in Mesech nicht mehr fasten.
Dein Nachruhm, der da bleibt und bey uns ewig lebt,
Kriegt einen tiefen Gruud, er wird so leicht nicht fallen,
Und da Penelope den Todtenschleyer webt,
Der ihn einst decken soll, so daurt er unter allen.
Was hättest du denn nun von meiner Traurigkeit?
Ach wäre die nur nicht, die du verläßt, verlohren,
Und der dein enger Sarg durch schwangres Herzeleid
Ein weites Schlafgemach, das er verläst, gebohren!
Sie springt in tausend Stück, es läßt sich fast so an,
Nachdem der Kummer ihr die Minen angeleget,
Seht, was die Zärtlichkeit des herben Schmerzes kann!
Wer ist, der nicht zugleich mit ihr Erbarmung träget?
Sie ringt, sie fleht, sie seufzt, sie schluchzt, bricht aus und schreyt,
Daß Sinnen und Verstand aus ihrem Zirkel reissen,
Das eingeschränkte Blut ist zu der Flucht bereit,
Und dringt durch Wang und Haut, weil es der Schmerz geheissen.
Sie sieht den Himmel an und drückt und zückt sich hier
Mit wild zerstreutem Haar und durchgeschlagnen Händen;

Die

Die Sprache stirbt vor Angst, das Wort verliert sich schier,
Sie will den Lebensdrat mit ihres Liebsten enden.
Sie ist vor Furcht erstarrt, der Angstschweis färbt sie bleich,
Ja wenn sich nur dabey der Augenquell verlöhre:
So wär sie überall dem todten Manne gleich;
Man dächte, daß sie schon mit ihm ins Grab gehöre.
Kurz! dieser harte Stand gewinnt ihr lauter Qual,
Diß enge Herzeleid kost ihr wohl tausend Zähren;
Viel schwerer ist das Weh, so ruft sie manchesmal,
Dergleichen Angst und Schmerz, als Kinder zu gebähren?
Hier schweigt sie erstlich zwar, doch fährt sie weiter fort:
Ach will der Schickungsgeist mir alle Lust verderben!
Ach! so entschuldigt mich das abgezwungne Wort,
Will sie nicht, will doch ich durch mein Verzweifeln sterben.
Mein Hülf und Trost ist fort, nichts bleibt mir als mein Gram,
Nichts, was ich bitten kann, als meine letzte Stunde.
Ich muß es zwar gestehn, diß Trauren bringt mir Scham,
Doch wer erröthet nicht bey einer blutgen Wunde?
Die Welt braucht meiner nicht, als daß ein Amboß sey,
Auf welchen ihrer Wuth Verfolgungshammer schmeisse,
Und daß mir jede Nacht den Fehlgriff stets verzeih,
Da ich den Liebsten such' und ihren Flor zerreisse.
Untreues Ehgemahl! brichst du den Bund mit mir,
So muß die Ungeduld den Ring durch mich zerbrechen;
Was sag ich ungetreu? ach ich vergeb es dir!
Denn du thust nur, was Gott und das Verhängniß sprechen.
Wer greift den Diener an, wenn ihm sein Herr befiehlt,
Der Strafen Amt an uns in kurzem zu vollbringen?
Man flucht nicht auf den Pfeil, man schilt den, welcher zielt;
Wer aber wollte so nach grösserm Zorne ringen?
Entfärbte Flavia! die Gram und Kummer bleicht,
Ruf jetzt die Munterkeit der Farben ins Gesichte!
Wer wie ein Federkiel vor jedem Lüftgen weicht,
Den zwingt der schlechtste Wind, daß er noch weiter flüchte.
Auch diß, was dich betrübt, das billigt die Natur,
Denn ihr Gesetze zwingt, und läßt sich niemals hemmen;

Es dienet vor ihr Gift kein Mithridat zur Kur,
Es wird die Ungeduld das Thränenmeer nicht dämmen.
Ein Simson hebt zu Gad der Thore Riegel aus,
Doch bricht er nimmermehr des Todes starke Pforten;
Der Parzen Parlament ist Englands Oberhaus,
Kein König bändigt es mit ernstlich harten Worten.
Zum andern glaube nicht, was die Verzweiflung leugt,
Diß ist die Künstlerinn so falsche Gläser schleifet;
Wodurch sich die Gefahr noch zehnmal gröſſer zeigt,
Als man sie in der That mit bloſſer Hand begreifet.
Dem, der durch Flöhre sieht, kommt alles finster vor,
Obgleich der Sonnenstrahl um seine Scheitel spielet,
Der Höchste, wenn er schlägt, hat oft ein taubes Ohr,
Doch jederzeit ein Herz, das unsre Streiche fühlet.

23. Der Unterscheid unter des Phöbus Rohr und Davids Harfe.

Gedenk auch du einmal, getreue Poesie!
An Sachen, die nicht so nach Welt und Thorheit schmecken,
Und leide, daß mein Fuß dich von dem Wege zieh,
Auf welchem Lust und Schein den Untergang verdecken.
Man rühmt dir allzeit nach, du seyst ein Himmelskind,
Gieb thätigen Beweis dein Vaterland zu glauben!
Nachdem Geschmack, Geruch und Farb und Würkung sind,
Nachdem erfährt man auch den Boden reifer Trauben.
Du hast der Eitelkeit so dienstbar aufgespielt,
Viel Feuer angesteckt, manch schlüpfrich Lied geschrieben,
Und manchen reichen Thor, der sonst sich anders fühlt,
Durch Lob und Schmeicheley zum Hochmuth angetrieben;
Die Sünd ist zwar nicht klein, doch wird sie leicht verziehn,
Wenn Buß und Besserung die Arbeit heilig machen:
Du mußt dein Saitenchor nach Davids Harfe ziehn,
O was bekommst du hier vor groß und hohe Sachen!
Kein Maro, kein Homer, kein hoher Pindarus
Hat vor sein Heldenlied so reich und starken Zunder;
Du brauchst nicht erst den Geist, der jene treiben muß,
Betracht und schätze nur des Höchsten Werk und Wunder!
Du bist so sehr verwöhnt und hast ein thöricht Ohr,
Wofern dir Jupiter und Venus besser klingen,
Als wenn die Sulamith und Assaphs güldnes Rohr
Vom grossen Zebaoth und schönem Freunde singen.
Liegt Elims Palmenstadt nicht höher als Athen?
Beschämt nicht Hermons Thau des Pindus Götzenhügel?
Aurora macht den Vers bey weitem nicht so schön,
Als wenn ihm David wünscht der Morgenröthe Flügel.
Was giebt Elysien? verlogne Frucht und Lust,
Komm! laß dir Gottes Stadt vom liebsten Jünger zeigen,
Ihr Schatten wirft dir schon viel Klarheit in die Brust,
Und was du hier gewinnst, das ist ein sehnlich Schweigen.

Wie! schärfst du schon den Kiel zum Risse dieser Pracht?
Sie läßt sich nicht so wohl erzählen als geniessen;
Auch dazu weiß ich Rath, komm mit und gieb fein Acht,
Was dort auf Golgatha vor Segensströme fliessen!
Es ist das rothe Meer in jen' gelobtes Land,
Das unser Josua am Kreuze scharf erfochten,
Hier übe deine Kunst, hier wecke Geist und Hand,
Zerreiß auch, was mir sonst der Helicon geflochten!
Wir finden reichern Schmuck, was soll der Lorberkranz?
Nimm was der Heyland trägt, und kröne mir die Scheitel,
Und sprich: hier schenk ich dir den wahren Dichterglanz:
Wer andern Nachruhm sucht, der handelt blind und eitel.

Ende der Elegien.

Stanzen.

1. Bey dem Grabe der Frau Anna Helena verw. von Zedlitz ꝛc.

1713. den 27. Januarii.

Wem Neid und Aberwitz nicht die Vernunft bethört,
Wird den verworfnen Spruch und eitlen Satz verfluchen,
Den Manes ausgesprengt und Marcion gelehrt:
Bey Weibern dörfte man die Frömmigkeit nicht suchen,
Sie wären, hartes Wort! des Satans Creatur,
Ein Abgrund, wo die Bruth der allergrößten Sünden,
Nicht aber Heiligkeit, noch auch die mindste Spur
Von Gottes Ebenbild und seiner Kraft zu finden.

Ein Acidalius schützt den verdammten Wahn
Der bey dem Alterthum vergötterten Druiden,
Er sieht die Weiber kaum für halbe Menschen an;
Ein Türke danket stets, gleich den verschnittnen Jüden,
Der gütigen Natur, die ihm das Glück verliehn,
Daß er nicht als ein Weib vor Mahomets Moscheen,
Die keine Frau betritt, mit Stambols Mägdchen knien,
Wohl aber als ein Mann darf in den Tempel gehen.

Ich sorge weiter nicht vor den geringsten Grund;
Dergleichen schnödes Zeug mit Worten zu vernichten.
Nimmt schon der Scythe nicht den Namen Weib in Mund;
Will mit Simonide der Persianer dichten,
Daß wenig Redlichkeit in langen Röcken sey;
So wird ein Monstier * das Gegentheil erweisen;
Ja die Erfahrung fällt der wahren Meynung bey,
Daß Frauen ofters mehr als Männer fromm zu preisen.

Rom schloß mit Ehr und Furcht der Vesta Heiligthum
In feste Mauren ein: Athen hat bey den Griechen
Längst mit gelehrter Hand des Frauenzimmers Ruhm,
Das man vergötterte, genug heraus gestrichen;
Doch diese Tugend war ein blaugefärbter Dunst,
Die sich das Heydenthum nach eignem Dünkel wehlet,
Ein Schatten sonder Leib, ein Mahlwerk ohne Kunst,
Dem zur Vollkommenheit des Glaubens Grundriß fehlet.

Weit besser klingt es dort, wenn die bekehrte Ruth
Ihr in dem Götzendienst ersoffnes Volk verschworen;
Wenn Hanna jeden Tag durch andachtsvolle Glut
Sich im Gebet vertieft, sich in der Schrift verlohren;
Wenn Esthers reiner Geist sich von der Welt entfernt;
Ja wenn Eugenia in zwölfmal sechzig Tagen
Nicht ohne grossen Fleiß des Höchsten Bund gelernt,
Den die Apostel uns nebst Mose vorgetragen.

Verfolgung hat die Treu der Christen stets bewährt,
Und die Beständigkeit bekrönt den wahren Glauben,
Den läßt ihr Agnes nicht durch ein geschliffen Schwert,
Noch eine Lucia durch Glut und Feuer rauben;
Selbst Anastasia hat erstlich in der Flut,
Hernach hat Rauch und Dampf ihr Christenthum erwiesen;
Agatha auf dem Rost; Cäcilia durch Blut,
Und Fausta bey der Qual der Henker Gott gepriesen.

Allein was will man sich um viel Exempel mühn?
Dein Leben, Seligste! war ein polirter Spiegel,
Aus dem die Gottesfurcht mit reinen Strahlen schien,
Dein Glauben ein von Gott dir angedrücktes Siegel,
Dein Leben eine Brust, an der das Armuth sog,
Dein Beten eine Macht den Himmel zu bewegen,
Dein Kreuz ein goldner Strick, der dich hinaufwärts zog,
Dein Sterben ein Gewinn und tausendfacher Segen.

Dein Gott ergebner Sinn gleicht einer Blumenart,
Die ihrer Blätter Pracht nur nach der Sonne wendet,
Und dein Gewissen blieb von aller Lust bewahrt:
Wenn andre, die der Rauch der Eitelkeit verblendet,
Vor Silber Wasserbley, vor Perlen Glas erwählt,
Und um ein zeitlich Gut das ewige verhandelt:
So hat dein Herze sich mit denen nicht vermählt,
Die auf der Lasterbahn der Spötter je gewandelt.

Doch soll der Glaube nicht ein blosses Wissen seyn,
So muß er Lea Leib und Rahels Augen haben;
Es äussert sich sein Thun bey Christen insgemein
Durch die mit Freund und Feind getheilten Glückesgaben.
Diß hat ein kluger Kopf in Bildern vorgestellt;
Ein aufgethürmter Berg läßt eine Fluth hernieder,
Die durch den Wolkenbruch auf seine Spitze fällt,
Mit dieser Ueberschrift: Er nimmt und giebt auch wieder.

Der Segen, der auf dich vom Himmel abgethaut,
Hat manch verwayftes Kind, manch Lazarus genossen;
Durch Wohlthat hast du dir ein Denkmal aufgebaut,
Wenn über Zion sich dein Liebesstrom ergossen;
Da manchen Gold und Geld wie ein erhitztes Bley
Den Straus zur Erde zieht, so konntest du bezeugen,
Daß Reichthum ofermals der Frommen Leiter sey,
Durch deren Hülfe sie bis an den Himmel steigen.

Ein Salamander kann niemals den heissen Herd,
Ein Diamant den Schlag so lange kaum vertragen,
Als dein gesetzter Geist die Last, so dich beschwehrt,
Und deinen Leib gedrückt, als deine Brust die Plagen,
So Kraft und Mark verzehrt, gelassen überstand:
Dein Glaube mußte durch Geduld und Hoffnung siegen,
Die drey vermahnten dich, in das gelobte Land,
Wie Adler von der Kluft der Erden, aufzufliegen.

Den überhäuften Schmerz stillt Weyhrauch und Korall,
Nicht aber Ungeduld; wer sein betrübtes Leiden
Durch sie zu mindern denkt, wirft Kletten auf Crystall,
Will mit vergifften Stahl Gewächs und Brüche schneiden,
Die hohe Sternenburg aus ihren Angeln ziehn,
Mit Schwefel, Wachs und Oel die wilden Flammen dämpfen.
Und wider die Natur zu streiten sich bemühn,
Ja endlich gar mit Gott und seiner Allmacht kämpfen.

Der speiset Israel, eh er es wohnen läßt,
Wo Milch und Honig fleußt, aus Gosens Kummertöpfen;
Bevor es noch den Most von Escols Trauben preßt,
Muß es den Wermuthssaft aus Mara Teichen schöpfen;
Sinkt Joseph in den Schlamm, so wird er doch erhöht,
Und seine Sclaventracht ein Rock von weisser Seide;
Wenn David in der Schlacht in vollem Blute steht,
So färbet ihm sein Arm den Zeug zum Purpurkleide.

Du wußtest, Seligste! wie Bienen aus Napell
Den besten Honigseim, aus Trübsal Trost zu saugen;
Dein Herze war ein Brunn und anmuthvoller Quell,
Der keine Galle führt; dein Opfer mußte taugen,
Wenn dessen süsser Ruch durch Luft und Wolken drang;
Drum sah man dich getrost und ohne Furcht erblassen;
Und da dein Leben schon fast mit dem Tode rang,
Die Seele mit Geduld, den Geist mit Hoffnung fassen.

Nunmehro schlägt der Tod des Leibes Fessel ab,
Die Kette springt entzwey, der Krankheit Schlösser brechen;
Es findet nun dein Kreuz, so wie der Leib, sein Grab;
Dein Heyland denkt bereits dir also zu zu sprechen:
Komm, Tochter! die mein Wort und Sacrament bezeugt,
Komm, werthe Freundinn! komm aus Basans wüsten Triften,
Wo Ammon raubt und stielt, der Moabiter leugt,
Und die Philister nichts als Mord und Todschlag stiften.

Ich habe dich bisher auf eine kurze Zeit
Verlassen und geprüft; weil du nun treu geblieben,
So bist du auch von mir zur wahren Seligkeit
Auf ewig in das Buch der Frommen eingeschrieben.
Nimm dieses reine Kleid von Atlas und Damast
Mit Sternen ausgesetzt, zu einem Unterpfande,
Erquicke deinen Geist nach überstandner Last
In der Lebendigen und Auserwählten Lande.

So wächst, Hochseligste, Lust aus gehäufter Qual,
Aus Nesseln Zuckerrohr, aus Dornen frische Palmen,
Aus einer Thränenburg wird nun ein Freudensal,
Aus Boy ein Feyerkleid, aus Klageliedern Psalmen;
Jetzt heißts: Halleluja! Wie vor: Eleison!
Die wegen Herzeleid von dir vergoßnen Zähren
Wischt Jesus selber ab; Er sucht durch eine Kron,
Die Ophir kaum bezahlt, die Scheitel zu verklären.

Es schmeichelt China sich mit seiner Gräber Pracht,
Egypten mit dem Bau der stolzen Pyramiden:
Ihr Glanz wird mit der Zeit auch in die Gruft gebracht,
Ihr Marmor ist wie Thon und Porcellan verschieden.
Dein Grabmal, Seligste! soll kein bemoster Stein,
Den Moder, Zeit und Staub wie Spiegelglas verletzen,
Wohl aber ein Gebäu Troz den Colossen seyn,
Auf das die Tugenden den wahren Denkspruch ätzen:

Ihr, denen Eitelkeit den leichten Sinn bethört,
Lernt Spreu und Schlackenwerk der Zeitlichkeit verfluchen;
Was wollt ihr denn, wie uns der Mund der Wahrheit lehrt,
Auf Dornen Rebenfrucht, auf Disteln Feigen suchen?
Erzürnt den Schöpfer nicht, als Gottes Creatur,
Flieht ja die Otterzucht, das Schlangengift der Sünden,
Kämpft, leidet, glaubt und liebt, so könnt ihr auch die Spur
Wie unsre Seligste, zum Ehrentempel finden.

2. Auf die Schweinichen und Seidlitzische Vermählung.

1713. den 21. November.

Daß noch die ganze Welt in ihren Angeln geht,
Das Meer die Grenzen hält, die Erde feste steht,
Die Sternen und ihr Haus nicht in den Abgrund schiessen,
Die Sonne Licht und Tag mit Mond und Menschen theilt,
Der kleine Bär am Pol nicht zu dem grossen eilt,
Die Elemente sich nicht in einander giessen,
Die Tugend Kinder zeugt, der Purpur sich verjüngt,
Geschlechter unverrückt bis auf die Nachwelt bleiben,
Ja daß der Weisheit nicht der Tod zu Grabe singt,
Diß alles ist mit Recht der Liebe zu zu schreiben.

Ihr Stuhl bleibt stets erhöht, ihr Scepter allgemein,
Ihr Kronengold ist nicht ein Firniß gleicher Schein,
Ihr Bezoar kann Gift, ihr Zucker Galle mindern,
Ihr Wesen, welches Gott zum Vater, und die Zeit
Zu seiner Mutter hat, kam in die Eitelkeit,
Und ihre Lust verband sich mit den Menschenkindern.
Die Unschuld gab den Kranz, die Ewigkeit den Ring,
Und Edens Garten selbst das Holz zu ihrer Wiege;
Als nun diß erste Kind an Evens Brüsten hieng,
Sah Adam an sich selbst, was er vor Kleider trüge.

Der führte sie; doch nein, er trug sie in der Brust,
Der Jugend grüner May war seine Frühlingslust,
Ihr Liebreiz kroch mit ihm in bunte Schäferröcke;
Das Erdreich ward durch sie mit Segen angefüllt,
Des Fluches Kraft geschwächt, der Seelen Schmerz gestillt;
Die Dornen kehrten sich in lauter Rosenstöcke;
Dem sie ein Himmel schon im Paradiese war,
Dem pflanzte nun ihr Arm ein Paradies auf Erden;
Wenn Adam müde schien, und Eva schwer gebahr:
So ließ sie den vergnügt, und die zur Mutter werden.

Ein solcher Funke war der Anfang solcher Glut,
Die Gottes Finger selbst mit Adern Mark und Blut
In jede Brust versenkt, in jedes Herz verschlossen;
Aus solchen Quellen strömt ein unergründlich Meer,
Von diesem stieg und kam der Heyden Venus her,
Als zwischen Salz und Schaum der Zuckerkand zerflossen.
Diß Feuer wuchs mit Macht, die Menschen mit der Zeit,
Der Liebesstöckel trug in kurzem Frucht und Samen,
Den Gott und die Natur noch weiter ausgestreut,
Bis Glut und Flamme recht zu ihrer Grösse kamen.

Gesetzt, das Geld die Hand und Gold das Auge trügt,
Daß vor des Glückes Thron die Welt als Sclave liegt,
Dem Ehrgeiz Lichter brennt, und vor die Weisheit kämpfet;
Der Liebe Tempel ist auf keinen Sand gebaut,
Weil man die Ewigkeit in seinem Marmor schaut,
Den keine Zeit verschleift, und keine Flamme dämpfet;
Ihr Altar trägt ein Oel, das nimmermehr verraucht,
Hier dringt die halbe Welt sich zu den Opfertischen,
Um, wenn der Göttinn Mund den Balsam von sich haucht,
Die Geister durch den Duft im Lieben zu erfrischen.

Diß angenehme Weh, so alle Menschen quält,
Macht, daß sich Schmerz und Herz in einer Brust vermählt,
Und oft Verdruß und Kuß zusammen sich verbinden;
Aus Golde kocht die Kunst was Tod und Schmerzen stillt:
Welch Garten nährt den Baum, aus dem das Wasser quillt,
Das diese Wunden heilt? Wo ist der Arzt zu finden,
Der diese Krankheit heilt? Die Lust wächst von der Last,
Und wird, wie Palmen, zwar gedrückt, doch nicht gebogen;
Dem folgt sie, wer sie flieht; den liebt sie, wer sie haßt,
Von ihrer Einfalt wird die Klugheit oft betrogen.

Fleuch, wo der Parther flieht, bis zu den Scythen hin,
Verändere die Luft, behalt den alten Sinn,
Du wirst des Leibes dich, der Liebe nicht entladen;
Geh, wo am Nilus sich der Mohr vergebens wäscht,
Der Indianer ihm den Durst mit Feuer löscht,
Und ganze Länder sich in ihrem Schweisse baden,
Ingleichen wo der Schnee bey Heclens Flammen schwitzt,
Die Funken Himmel an, die Flocken abwärts steigen,
Dort wird sich, wo die Luft, hier, wo die Erde blitzt,
Der Liebe Bildung dir nach ihrer Würkung zeigen.

Der königliche Thron wird durch Gewalt beschützt;
Der Liebe Schwachheit ist was ihren Scepter stützt,
Und ihre Krone hält; ihr Heldenarm zwingt Riesen,
Reißt Wäll und Mauren ein, schlägt Stuhl und Stahl entzwey,
Legt Fürsten in den Staub, macht Knecht und Sclaven frey;
Der Jäger wird von ihr oft in das Garn gewiesen,
Den Schützen trifft ihr Pfeil, den Priester trifft ihr Bann,
Den Arzt ihr Seelengift; wenn sie den Stab zubrochen,
So ist das Urtheil da, so muß der Richter dran,
So wird der Unschuld auch das Feuer zugesprochen.

Der Rath der Götter hat vor ihr den Hals gebückt;
Vulkanus hätte nie den Mars mit Drat umstrickt,
Wenn ihn die Venus nicht mit Fleisch und Blut gebunden.
Das Bette that hier mehr, als nicht die Kette kann,
Der Krieg verlohr den Sieg, das Weib bezwang den Mann,
Dem noch kein Stärkerer die Palmen ausgewunden.
So lähmt die Schönheit auch der Tapferkeit die Hand,
So schwindet in der Brust die Großmuth mit dem Herzen,
Wenn ein geheimer Zug die Freyheit uns entwandt,
Und Ueberwundne noch bey dem Verluste scherzen.

Selbst Jupiter stieg einst von der gestirnten Höh,
Und Pluto aus der Nacht, Neptunus aus der See;
Der legte Blitz und Keil, der Pech und Schwefel nieder,
Der warf die Gabel hin, der flog in Ledens Schos,
Der band Proserpinen den Gürtel selber los,
Der kam erst aus der Fluth und dürstete schon wieder
Nach Amphitritens Mund; Apollo jagt der Braut
Und ihm die Liebe nach; Sylvan der Gott der Schäfer
Zürnt, daß der Syrinx so vor seinem Barte graut,
Und auch Dianens Mund küßt den berühmten Schläfer.

In diesem Schatten sucht ein Weiser Glanz und Licht,
Bis Zeit und Arbeit ihm die harten Schalen bricht,
Aus deren Fabeln wir den Kern der Wahrheit schliessen;
Durch diese wird mein Satz von allem Zweifel frey,
Ihr Beyfall lässet uns der Liebe Tyranney
Theils aus der Schrift verstehn, theils aus Erfahrung wissen;
Sie führt uns einem Loth in Zoars Höhle nach,
Fragt, wie sein Tochtermann und Moabs Vater heisse;
Ihr Finger weiset uns zum Absalom aufs Dach,
Und zeigt, wie Ammons Brunst der Schwester Kranz zerreisse.

Die Söhne thaten diß, was dort der Vater that,
Der kleine David zwang den grossen Goliath,
Den grossen David zwingt der kleine Zwerg der Liebe;
Des Weibes nasser Leib verbrannte seinen Geist,
Und weil die Unschuld stets das letzte Bad ausgeust,
So macht Urias Blut das helle Wasser trübe.
Die dritte Hochzeit legt den Simson in den Sarg,
Ein scharfes Messer bricht die Stärke seiner Lenden,
Die Augen Delilens verzehren ihm das Mark,
Und müssen ihn zuletzt durch ihren Blitz verblenden.

Ein wilder Hercules wirft den erhaschten Raub
In seiner Liebsten Schos, der Hare Schweiß und Staub
Dämpft Puder und Jasmin; die Keule wird zur Spindel,
Das Eisen selbst zu Flachs, wenn seine Brust erwacht,
Und ihm die Omphale die Zähne wäßrig macht;
Ganz Troja trägt kein Dach, und dieses keine Schindel,
Dem Paris Liebe nicht ein Merkmal angebrannt;
Aeneas ist zwar fromm, doch auch verliebt gewesen;
Und hätte Cäsar nicht Egyptens Burg berannt,
So würde man kein Wort von seinem Sohne lesen.

Achilles fällt und stirbt in seiner Brisis Arm,
Wenn ihm ein heisser Kuß die Lippen weich und warm,
Die Sitten lau gemacht, und den Verstand entrissen;
Der Bürger Schutz und Schild, der Römer Tod und Fall,
Das Wunder jener Welt, der schlaue Hannibal,
Hat wegen seiner Braut den Degen weggeschmissen;
Den Alexander fängt ein angenehmer Ton
(O starkes Feldgeschrey!) von seiner Thais Munde;
Durch ihre Flammen geht das Schloß zu Babylon,
Und auch ein Wunderwerk der ganzen Welt zu Grunde.

Als Deutschlands Zärtlichkeit noch keinen Puder rieb,
Mit Stahl und Blute mehr als Kiel und Dinte schrieb,
Noch nicht Salpeter sod, und keinen Schwefel kochte:
Schlief in Germanien die Liebe nur auf Stroh,
Und ein Arminius war bey Thusnelden froh,
Wenn ihre Tapferkeit ihm an der Seite fochte;
Die Spitze both sie stets den Feinden, ihm die Hand;
Dem Adler riß ihr Arm die Lorbern aus den Klauen,
Da wo sie Myrthenholz zum Hochzeitbette fand,
Ließ sie den Feinden auch Cypressensärge bauen.

Der Diamant besteht, wenn Stein und Kiesel bricht;
Aus Weidenholze schnizt man keinen Scepter nicht,
Aus Nesseln sproßt kein Rohr, aus Dornen flicht man Kronen,
Doch nicht vor Könige; hier spricht die Liebe nein,
Setzt Perlen und Schmaragd in Bley und Meßing ein,
Und macht, daß Bettler oft in Fürstenhäusern wohnen;
Wenn Emma von dem Thron in Sclavenarmen fällt,
So darf ein Schreiber wohl den Kiel in Purpur tauchen;
Wenn Adelheidens Treu die alte Glut erhält,
So läßt auch Amor sich vor einen Köhler brauchen.

Cupidens Fackelschein verdunkelt Phöbus Licht,
Und Aganippens Quell löscht ihre Flammen nicht,
Die wie der rohe Kalk vom Wasser Feuer borgen;
Der Venus Athem bläst das Licht der Weisheit aus,
Und der Parnassus wird ein offen Buhlerhaus.
Will Pallas doch nicht mehr vor ihre Keuschheit sorgen,
Sie opfert ihrem Sohn dem Aesculapius,
Weil er sie in den Arm nicht in die Cur genommen,
Was Wunder! wenn Athen verächtlich sprechen muß:
Die Weisheit ist zu uns mit Eulen wieder kommen.

Ein König, dessen Thron der Weisen Heiligthum,
Der Lehrer Lehrstuhl war, verdunkelt seinen Ruhm,
Befleckt sein Purpurkleid, wenn Frauenlist im Lieben
Ihn in die Schule führt; Hier kommen Räzel vor,
Daran die Weisheit auch Witz und Verstand verlohr,
Und denen Oedipus die Antwort schuldig blieben.
Dem Periander schmeckt der Honig von der Brust
Die ihm Melissa reicht, noch süsser als von Bienen,
Und ein Pericles fühlt mehr als gemeine Lust,
Wenn ihm Aspasia im Traum und Schlaf erschienen.

Corinna fesselte dem Naso Herz und Sinn,
Pontanus sehnet sich nach seiner Schäferinn,
Und ein Petrarcha will mit seiner Laura sterben;
Secundus leget selbst der Liebe Kleider an,
Wo Sannazarius nicht etwan mehr gethan,
Ja Strozza muß bey Nacht durch Lieb und Wein verderben.
Paris und Frankreich nennt uns seinen Abelard,
Von dessen Leichnam noch die warmen Tropfen fliessen,
Wenn seine Schülerinn im Lernen träge ward,
So durfte sie nur ihn an statt der Ruthe küssen.

Der Liebe Herrschaft ist noch stärker als der Tod,
Dem keine Macht zu stark; der Grüfte Staub und Koth
Schwärzt ihre Sonne nicht, die keine Macht verdunkelt;
Ein unauslöschlich Docht, so ihre Ampel trägt,
Macht, daß kein Schimmel sich an ihre Cirkel legt,
Und ihr geweihter Glanz auch aus dem Grabe funkelt;
Sie steht, wenn Himmel, Welt und dieses Ganze bricht,
Wenn Luft und Erde sich bis in den Abgrund stürzen;
Der Moder frißt den Leib, die Liebe faulet nicht,
Weil Zeit und Glücke sie mit Biesamkörnern würzen.

Mausolens grosser Bau zeigt, daß des Weibes Treu
Noch grösser als sein Grab, und dauerhafter sey
Als kaum sein Marmor war; den in Egyptens Reiche
Der Zeiten Zahn zermalmt; der Dido blankes Schwert
Das unter Zorn und Brunst ihr durch die Brüste fährt,
Schwitzt auch bis jetzo Blut in der erstarrten Leiche.
Cleopatra behält die Schlangen in der Hand,
Das Fieber in der Brust, die Rachgier in der Seele;
Die Asche Helenens verdeckt den kalten Brand,
Und ihre Liebe lebt noch in des Grabes Höhle!

Darf, Wohlgebohrnes Par! wo Hymens Fackel blitzt,
Und Cypris Balsamöl in ihre Flammen spritzt,
Sich Phöbus und sein Licht bey dieser Sonne zeigen,
Die Nacht und Nebel nun von eurem Himmel jagt;
Darf, wo die Liebe nur nach ihren Engeln fragt,
Das Volk vom Helicon in Paphos Tempel steigen:
So soll mein Delius der Venus Nachbar seyn,
Und in den Myrthenkranz die Lorberblätter binden;
Vielleicht giebt Cypripor mir mehr als Delphus ein,
Und läßt den Dichterkiel mich in den Köcher finden.

Zwar wer den Pindus nur vom Hörensagen kennt,
Und auf dem Pegasus nicht den Parnaß durchrennt,
Der kann die Liebe nicht mit Lothusblumen krönen;
Daß meine Flöthe zischt, die Leyer sich verstimmt,
Macht, weil kein Götterſaft mir auf der Zunge schwimmt,
Und Titans Töchter mir gar selten Küsse fröhnen;
Die Sparsamkeit ersetzt dein Wucher, grosse Braut!
Und meine Schwachheit sucht die Stärke deiner Güte;
Verzeih, daß, da mein Geist auf diesen Anker baut,
Ich deine Huld an mir um ein Exempel bitte.

Des Glückes Füllhorn schmückt ein reicher Ueberfluß,
Der dir den Hochzeitschmuck voritzo geben muß;
Der Schönheit Eyfersucht beneidet deine Wangen;
Der Kelch des Mundes schenkt den Nectar aus Rubin;
Diß alles giebst du nun mit deiner Freyheit hin,
Als die dein Bräutigam durch einen Kuß gefangen;
Majuma hält bey euch ihr Blumenreiches Fest,
Und der October läßt euch solche Trauben reifen,
Aus welchen eure Brust den Wein der Wollust preßt,
In dem die Gratien den Asmodi ersäufen.

Genug, wo nicht zu viel! die Miethung schließt den Kauf,
Und das Erlangen hebt oft das Verlangen auf;
Doch in der Liebe kommt der Hunger auf die Speise,
Die Sehnsucht auf den Kuß, das Dürsten auf den Trank;
Zu wenig, nicht zu viel, macht die Verliebten krank,
Bey ihnen gilt ein Schritt stets eine Tagereise.
Ich schliesse, werthe Braut! diß schlecht gesetzte Lied,
Dein Bräutgam möchte sonst mit dir den Kuß versäumen;
Drum soll ihm, wo mein Wunsch sich nicht betrogen sieht,
Von Jacobs Schafen, dir von seinem Segen, träumen.

3. Der Frühling im Herbste
in dem Garten der Liebe
bey der vorhergehenden Vermählung.

Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See,
Und stieg von Thetis Schos erröthet in die Höh,
Weil sie die ganze Nacht bey dem Neptun verblieben;
Ihr Mantel schüttelte die Perlen auf das Gras,
Als mein erwachter Leib sich aus den Federn las,
Und Tag und Sonne mich in meine Kleider trieben.
Drauf lockte meinen Sinn die neuverjüngte Welt,
Die andre Frühlingszeit des Herbstes in das Feld,
Dem Flora einen Rock von Blumen angezogen;
Die Wiesen hüllten sich in einen bunten Flor,
Und stellten mit der Pracht viel tausend Regenbogen
Und mit der Zierlichkeit beblümten Atlas vor,
Auf den der Venus Milch, Adonis Blut geronnen,
Als ihn der Chloris Hand mit Anmuth übersponnen.

Hier gab ein schattigter und schlanker Ulmenbaum
Dem von der Müdigkeit gelähmten Schenkel Raum,
Sich unter seiner Last im Kühlen zu vergnügen;
Ein hoher Wasserfall und tiefer Silberbach,
Der den Crystallen gleich aus einem Felsen brach,
Versuchte durch den Schall mich in den Schlaf zu wiegen.

Kaum

Kaum hatte Morpheus mir die Fessel angelegt,
Als ein gepreßter Knall durch Laub und Aeste schlägt,
Und ein geschwinder Blitz um Kopf und Scheitel spielte;
Ich wachte voll Verdruß, und hob den müden Leib
(Der das Erschreckniß noch in Mark und Adern fühlte)
Zusammt den Augen auf, und sahe, daß ein Weib
Von ungemeiner Art an einen Garten schriebe:
Der Jugend Frühlingszeit, das Paradies der Liebe.

Der Vorwitz, welcher mich der Gegend näher zwang,
Wies meiner Kühnheit bald den allerschönsten Gang,
Durch welchen sich mein Fuß in diese Thäler machte,
Wo Paphos Muschelkind sich zu ergetzen pflag,
Als seine Zärtlichkeit noch in der Wiege lag,
Und an der Svada Brust nur aus den Windeln lachte.
Hier sah ich, was kein Mensch genug besehen kann,
Nicht ohne grosse Lust mit viel Erstaunen an;
Denn was Präneste zieht, was Palästina träget,
Was in Hesperien von Silberstämmen fällt,
Warum der Araber sich mit den Scythen schläget,
Und was Fontainebleau vor rares in sich hält;
Ja was Praxiteles in Erz und Stein gehauen,
Diß alles konnte man in diesem Tempel schauen.

Die Felder hatte nicht geringer Fleiß erbaut,
Das Erdreich, welches nicht gemeiner Schweis bethaut,
Zog einen Ueberfluß von frischen Amaranthen;
Um deren Nachbarschaft Narcissus sich bewarb,
Als seiner Liebe Frucht schon in der Blüthe starb;
Und weil nicht weit davon viel Sonnenwenden brannten,
So floß der milde Schnee, der auf den Liljen schwam,
Und einmal aus der Brust der Göttinn Juno kam,
Von ihren Blättern ab, um in den Rosenbüschen,
Aus welchen noch der Dampf von Cypris Blute fuhr,
Mit seiner Perlenmilch den Purpur zu vermischen,
Den Myrrhe, die nunmehr die geile Brunst verschwur,
Und in den Dornen sich zur Strafe selbst verletzte,
Mit einer Thränenfluth voll Gall und Wermuth netzte.

Der Hyacinthen Pracht verdunkelte Saphir,
Und zog sein Himmelblau der Kayserkrone für,
Die unter Roßmarin bey den Leukojen blühte;
Es drang Leucothoen der Weyhrauch durch die Haut,
Da hier der Mandelstrauch die ihm vermählte Braut
Den Eppig mit Gewalt zu küssen sich bemühte;
Ich sah, was jeder Tag uns nicht besehen läßt,
Die Philomele selbst ein zierlich Myrthennest
Um Daphnens Lorberhaupt von jungen Reisern flechten;
Hier strahlete Jasmin so wie Dianens Licht,
Wenn dessen Silberschein bey den gestirnten Nächten
Durch den geschwärzten Flor der braunen Lüfte bricht;
Hier schnizte Bachus Hand an weichen Ulmenpfählen,
Sich mit der Cybele von neuem zu vermählen.

Dort war ein fremder Baum von einer Frucht gebeugt,
Die der Sineser Hand in Königsgärten zeugt,
Da hier Citronengold auf Feuerkugeln blitzte;
Daß, wenn Matuta nun die Abendländer bleicht,
Und der beliebte West den Palmenwald durchstreicht,
Von ihren Flammen fast die Balsamstaude schwitzte;
Die, da ein kostbar Oel durch ihre Rinde stieß,
Den angenehmsten Hauch mir ins Gesichte bließ;
Die Nymphen sammleten die theuren Ambratropfen,
Sie brachen hier und dar die besten Schnaten ab,
Und wollten Frauenhar auf Liebesstöckel propfen.
Cupressus lehnte sich an seiner Hindinn Grab;
Man las' den herben Schmerz ans seinen grauen Haren,
Die nun mit Asch und Staub bedeckte Blätter waren.

Ein von der Cynthia unlängst erjagtes Reh
Durchstrich das Lustrevier, und warf sich in den Klee
Vor grosser Mattigkeit bey einer Buche nieder,
Da, wo die Byblis sich in einen Fluß verkehrt,
Als ihr des Brudern Flucht die Geister ausgezehrt,
Und der geballte Schnee der wohlgesetzten Glieder
Auf der von Lieb und Zorn erhitzten Brust zerrann,
So lange bis der Quell der Adern Luft gewann,

Und der bethränte Leib in einen Brunn zerflossen,
Bey dem Actäon nächst, als ihm Dictinnens Hand
Die Schalen ihres Zorns auf seinen Kopf gegossen,
Mit Schmerzen und Verlust des Lebens wahr befand:
Daß, wenn die Kühnheit Macht, der Vorwiz Flügel krieget,
Er mit dem Icarus bald in der Tiefe lieget.

Recht in der Mitten stieg ein Lustschloß von Porphir
Aus einer tiefen See von lauter Malvasier
In die von dem Zephir beseelten Balsamlüfte;
Der Pfosten Golderz war wie Spiegelglas polirt,
Und mit durchbrochner Kunst von Laubwerk ausgeziert,
Auf dem der Venus Bild in jeder Muschel schiffte;
Der Wände Zierrath war getäffelt Cederholz,
Diß stand mit Teppichen und seidnen Decken stolz,
Die noch von Schneckenblut und Scharlachsafte trieffen;
Die Thüren hatte hier der Jaspis eingefaßt,
Der Fenster Bergcrystall Venedig zugeschliffen,
Der Decke Mahlerey, des Bodens Alabast
Ließ zur Genüge mich aus allen Strichen lesen,
Daß Archimedes hier gewiß nicht faul gewesen.

Zur Seiten strotzete ein Persisch Lagerzelt,
In welchem Paphie oft Mittagsruhe hält,
Von denen in Damast gestopften Schwanenfedern;
Der Sperling, der sich sonst ins Zuckerrohr versteckt,
Und auf der Syrinx Schos die Jungen ausgeheckt,
Wusch sein geringes Kleid in Muscatellerbädern;
Der Tauben Atlaß stach Dianens Silber ab,
Weil ihm der Pfauenschwanz den schönsten Spiegel gab,
In denen Argus noch mit hundert Augen wachte;
Es war der ganze Sal mit Bildern ausgeschmückt,
Da Ariadnens Faust die Wand lebendig machte,
In deren Lustspalier die Nadel diß gestickt,
Was Bley und Pinsel nicht mit Farben abgerissen,
Und was ein Zeuxes kaum sich nach zu thun beflissen.

Ich lief das meiste nur so obenhin vorbey,
Weil mir von weitem schon der Venus Conterfey
In das Gesichte fiel, und voller Anmuth strahlte;
Der Hare Puder war ein Goldgemengter Staub;
Der Schläfe Rosenkranz durchwuchs ein Myrthenlaub,
Der Nelken hoher Sammt, so ihre Wangen mahlte,
Gab das Rubinenblut, so Mund und Lippen wusch;
Aus ihrem Schoße stieg ein dicker Blumenbusch;
Ein dünner Carmesin umflog die zarten Lenden,
In deren Marmor sich verdecktes Feuer regt;
Die Liljen hatten sich den Anmuthsvollen Händen
Und auch die Gratien den Augen eingeprägt,
So daß, da man sie sonst an ihrer Seite funden,
Sie jetzund ganz und gar in dem Gesichte stundeu.

Die Rechte zeigte noch den Apfel in der Hand,
Wodurch der Paris ihr die Schönheit zuerkannt;
Die Linke prahlete mit Bengals Silberschätzen;
Die Perlen schwangre Brust stieß durch Corallenrohr
Nebst einer Mandelmilch ein Meer voll Lust hervor;
Die Sterne rühmten sich ihr Nachtkleid zu versetzen,
Zu ihren Füssen lag manch wohlgestaltes Bild,
Nebst Scepter, Fürstenhut, Helm, Tittel, Kron und Schild,
Ja eine grosse Zahl von alten Ritterfahnen,
Die unser Schlesien als seine Kinder kennt.
Die Deutung stund dabey: Der Venus Unterthanen.
Weil, was sich Fleisch und Blut und also menschlich nennt,
Vom kalten Zembla an bis zu den heissen Mohren,
Der Acidalia zu dienen sich verschworen.

Hier dacht ich, sollte wohl ein so geringer Schein,
Den Amors Fackel führt, der Liebe Zunder seyn?
Wie kann ein blindes Kind den Weg zur Herrschaft finden?
Ha! rufte Cypripor, und eilte auf mich los;
Wie giebst du, Thörichter, dich am Verstande blos?
Meynst du nicht, daß mein Arm die größten Riesen binden,
Und, was der Degen nicht, mein Pfeil verrichten kann?
Besiehe diß, was ich den Augenblick gethan.

Hier

Hier lief er weg und warf zwey engelgleiche Bilder,
Als Proben seiner Macht, mir zu den Füssen hin;
Ich nahm und kannte flugs die beyden Ammnthsschilder,
Und klagte, daß ich doch kein Hofmannswaldau bin,
So könnte man den Geist von dem Apollo hoffen,
Zu welchem hier Apell das Conterfey getroffen.

Ich weiß, daß Maro mehr als ein Tigellus gilt,
Und daß Horatius dergleichen Stümper schilt,
Die manch gekräuselt Wort in harte Reime zwingen;
Ich weiß, derjenige, so von der Liebe schreibt,
Und diese Königinn den Versen einverleibt,
Der muß weit heller noch als ihre Schwanen singen,
Und seinen Dichterkiel aus ihren Flügeln ziehn;
Doch weil die Götter oft ein eyfriges Bemühn
Mehr als die That ergetzt; Ja weil man nur in Schulen
Die Musen, aber nicht auf dem Parnassus sieht,
So darf ich auch nicht mehr um ihre Freundschaft buhlen.
Drum, Wohlgebohrnes Par, wo deine Gnade blüht,
So soll mein Garten dir, wie ohne Blühte Feigen,
Auf Stämmen wilder Art die schönsten Früchte zeigen.

Hochwohlgebohrner Herr! der Väter grauer Ruhm
Verjüngt die Tapferkeit, der Ahnen Alterthum
Macht auch die Tugend neu, ein Strauß heckt keine Tauben,
In Gänseställen wird kein reiner Schwan gesucht,
Ein wohlgezogner Baum trägt keine wilde Frucht,
Aus Perlenmuscheln kann man keinen Agtstein klauben;
Hat doch die Vorwelt schon in Diamant geätzt,
Was die von Schweinichen bis zu den Sternen setzt,
Wo Glanz und Hoheit fast der Sonne gleiche schimmern.
Ihr Nachruhm wird durch dich und dein Verdienst erhöht,
Dem soll auch Schlesien ein hohes Denkmal zimmern,
An dessen Marmorbau mit Gold geschrieben steht:
So lange Zeit und Tod die Tugend nicht vergraben,
Wird auch die Ewigkeit diß Haus zur Schwester haben.

Wenn Purpur und Papier in gleicher Würde strahlt,
Der Feinde Blut und Schweiß so Schild als Wappen mahlt,
Die Feder Helm und Hand, die Großmuth das Gemüthe,
Die Wissenschaft den Stahl, der Stahl den Rang beschützt,
Der Degen in der Faust, Glut aus den Augen blitzt:
So steigt der Ehrenbau, zu welchem das Geblüte
Dir, Wohlgebohrner Herr! den ersten Grundstein legt;
Die Strasse, welche dich in diesen Tempel trägt,
Hat sich dein Fuß gebähnt; die Ehrfurcht nährt den Zunder,
Der die Vollkommenheit in deiner Brust gebahr,
Durch deinen Heldengeist wird die Natur zum Wunder;
Was vor die Windel that, macht jetzt dein Brautkleid wahr,
Daß, wer zur Sonne denkt, von Adlern muß entspringen,
Wer Rosen ernten will, das Feld mit Schweisse düngen.

Die Huld des Himmels hat sein Schoskind dir zur Braut,
Der Kern der Redlichkeit sein Ebenbild vertraut,
In dessen Schatten sich der Eltern Hoheit spiegelt;
Wer ohne Glas den Werth der ächten Steine kennt,
Fragt nicht, warum man die von Seidlitz Ritter nennt.
Hier hat der Jahre Staub den Adelsbrief versiegelt,
Den Blut und Moder zwar, doch kein Verbrechen fleckt;
Und den der Zeiten Macht mit ihrem Flügel deckt;
Kann diß Geschlechte doch mit solchen Söhnen prangen,
Vor denen Rom den Ruhm der Ritterschaft verliert;
Dem hat die Kanzeley den Mantel umgehangen,
Und dem des Landes Heyl den Harnisch angeschnürt;
Drum soll ihr Nachruhm erst das Wachsthum mit den Jahren,
Und mit der Ewigkeit den Untergang erfahren.

In schönen Schalen steckt oft ein verfaulter Kern,
Wie Gall in Honigseim; und manch geschwänzter Stern
Stellt eine Sonne vor. Das Wesen reiner Tugend
Hat dir, vollkommne Braut! den Schein verhaßt gemacht,
Da sie als Tochter dich an dieses Licht gebracht;
Die Wiege zeigte schon den Frühling deiner Jugend,
Die Venus machte dir selbst ihre Muschel leer,
Minerva gab das Salz, die Svada Zucker her,

Die

Die strich es in den Mund, die legt es ins Gehirne;
Das Chor der Gratien gab durch den ersten Kuß
Der Minen Artigkeit; das Siegel deiner Stirne
Kam von Eusebien; die lehrte deinen Fuß,
Sich von der breiten Bahn der Eitelkeit zu reissen;
Wer wollte dich nun nicht ein Kind der Götter heissen?

Auf, grosser Bräutigam! Nimm dieses Kleinod an,
Das kein Atalipa nach Würden schätzen kann,
Dein Lorber hat zu Lohn den Myrthenkranz empfangen.
Lust und Vergnügen baut den Hafen deiner Ruh
Auf diesen streicht das Schiff der keuschen Liebe zu,
Des Glückes guter Wind befördert dein Verlangen;
Dein Leitstern hat dich nun durch Einsamkeit und Nacht
In das gelobte Land bis an die Flüsse bracht,
Die von des Himmels Thau wie Milch und Honig schwellen,
Ihr Lustfeld biethet dir die fetten Ufer dar,
Hier weiß kein Wermuthsaft den Nectar zu vergällen,
Der deinen Becher füllt; Betrübniß und Gefahr
Sind Kinder alter Zeit; da Glück und Wohl dein Lieben
Mit Ja, und deinen Scherz mit Amen unterschrieben.

Setzt gleich Semiramis den Garten auf das Dach,
Die Liebe klettert nicht dergleichen Possen nach,
Das Wohnhaus ihrer Lust sind Schatten, Thal und Linde;
Ihr Schlüssel öffnet dir ein irdisch Paradieß;
Und wie ein Cherub dort den ersten Mensch verstieß,
So führt ein Engel dich in Edens Anmuths Gründe,
Wo Kälte, Frost und Reif die Aepfel nicht verletzt,
Und auf den Lebensbaum sich keine Schlange setzt;
Die Unschuld darf sich nicht in Feigenblätter kleiden;
Hier blüht kein Judaskuß wie in Gethsemane,
Hier kann die Liebe sich stets unter Rosen weiden,
Und jeder Augenblick pflanzt eine Lilie,
Die nach dem Himmel reucht; ein Nesselstrauch auf Erden
Muß in dem Garten dir zu Zuckerstauden werden.

Geh, Wohlgebohrnes Par! die Liebe, so dich lockt,
Und lauter Manna dir in kalte Schalen brockt,
Will von den Sternen Oel in deine Flammen borgen:
Der Berge Schatten wächst, die Erde sinkt zur Ruh,
Dianens Silberschein sieht eurem Scherze zu,
Und Hymen rüstet sich für seine Pflicht zu sorgen.
Legt, Ungemeine Zwey! die Herzen in die Hand,
Die ihr einander gebt; Nehmt eurer Liebe Pfand
Die Geister in den Mund, den schon der Kuß verrücket;
Wird euch doch Amor selbst als Gärtner unterthan,
Er sorget, daß die Saat nicht in der Milch erstücket,
Und zeigt das Wachsthum schon mit diesen Worten an:
In solchem Boden wird der Stammbaum Wurzel schlagen,
Und, weil der Herbst geblüht, der Frühling Früchte tragen.

4. An einen Gönner, im Namen einer Waise.

Es ist nicht meine Schuld, wofern, Hochedles Haupt!
Der ungereimte Reim dein zärtlich Ohr beschweret;
Denn da mir Zeit und Stand das Glücke nicht erlaubt,
Wodurch die Wissenschaft der Männer Ruhm verkläret:
So kann mein magrer Vers so wenig schön und rein
Als Leyern angenehm und Gänse Schwanen seyn;
Und mein verwegner Mund muß durch sein heischres Singen
Aus Ohnmacht von Natur der Klugheit Ekel bringen.

Noch etwas giebt mir Trost: Ich rief die Musen an,
In Meynung, deinen Ruhm durch ihre Gunst zu zeigen;
Denn dacht ich, ob dein Geist vor sich nichts wirken kann,
So wird sie doch ihr Stral auf meine Seite neigen.
Und weil sie noch wie ich im Jungfernkranze blühn,
So wird mir wohl ihr Trieb die Hülfe nicht entziehn,
Und jetzo, wenigstens bloß des Geschlechtes wegen,
Der Sappho Zierlichkeit in Mund und Feder legen.

So

So dacht ich, doch umsonst! die Musen wollten nicht,
Und diß mein billig Flehn sang leider tauben Ohren;
Den Worten fehlte Kraft und den Gedanken Licht,
Und jeder Einfall schien so schwach, als ich gebohren.
Diß setzte mich in Angst; doch eh ich michs versah,
So trat die Wahrheit selbst zu meinem Troste nah,
Und sprach: was quälst du dich mit Sorgen hoch zu dichten?
Man pflegt die Redlichkeit nicht nach der Kunst zu richten.

Gieb, fuhr die Wahrheit fort, den Ernst der Dankbarkeit,
So viel dir möglich ist, in Einfalt zu erkennen;
Und laß, so gut du kannst, beym Wechsel neuer Zeit
Das Opfer deiner Treu auch nur in Kohlen brennen!
Das Herze macht den Werth, und ist der Wille gut,
So gilt oft schlechtes Harz so viel als Weyhrauchglut,
Und Kinder müssen stets mehr durch ihr ehrlich Lallen
Als aller Redner Pracht der Weisheit wohl gefallen.

Wohl denn, Hochedles Haupt! ich sage, was ich soll,
Und bringe, was ich kann, ein Herz voll Ehrfurchtsliebe,
Und schwöre mit Bedacht, wird gleich die Misgunst toll,
Daß mich dein Wort und Wink durch Fluth und Flammen triebe,
Ich seh zwar bey mir selbst der Eltern Särge stehn,
Wobey mir Aug und Herz vor Wehmuth übergehn;
Doch da dich Gott vor mich an ihrer Statt erkohren,
So fühl ich kaum den Schmerz, womit ich sie verlohren.

Ein Schiff, das auf der See den Steuermann vermißt,
Und Glieder, die ihr Haupt durch schnellen Fall verliehren,
Sind nicht so übel dran, als wohl ein Mündel ist,
Dem Tod und Eitelkeit den nächsten Freund entführen.
Ein jung und einzler Baum wird, wenn der Nordwind schlägt,
Von vielerley Gefahr doch kaum so stark bewegt,
Als Waisen, welche sich, wenn Neid und Spötter siegen,
Mit schüchterner Geduld vor jedem Winde schmiegen.

Diß glaubt mir niemand recht, als wer es selbst gefühlt,
Und wen, wie mich, der Sturm des Unglücks angegriffen;
Wie oft hat nicht sein Blitz um unser Haus gespielt?
Wie mancher hat den Dolch auf unsre Brust geschliffen?
Wo war nun da der Port vor unsre sichre Ruh?
Wer gab uns Schutz und Schild? Die Wahrheit rede! Du,
Du hast, Hochedles Haupt! nach dem, der alles lenket,
Den ausgedachten Fall schon oft ins Grab gesenket.

Und davor wissen wir kein würdig Wiedergeld,
Und unsre Dürftigkeit verbiethet reiche Gaben.
Wofern dir so wie Gott Gehorsam wohl gefällt,
So nimm auch den von uns, da wir nichts bessers haben.
Ich weiß, Hochedles Haupt! du nimmst damit vorlieb,
Dein Geist bescheidet sich und schätzt den edlen Trieb,
Womit ich Lebenslang dir so verbunden lebe,
Als ernstlich ich hiermit ein Demuthszeichen gebe.

Der Quell so Wasser gab, ward dort in Rom umkränzt,
Und durch ein jährlich Fest mit Blumen überhangen:
Da dein Verdienst bereits am Ehrenhimmel glänzt,
So kann es zwar durch uns kein gröſſer Lob erlangen:
Jedennoch krönt es hier ein wohlgemeintes Blat.
Nimm, wie du allzeit pflegst, den Willen vor die That,
Und glaube, daß ich mich so treu vor dich erkläre,
Als wenn ich selbst ein Zweig von deinem Stamme wäre.

Die Vorsicht und mein Wunsch gehn jetzt ein Bündniß ein
Und werden vor dein Heyl mit Fleiß und Sehnsucht wachen;
Und wenn die Jahre nun dein weises Haupt beschneyn,
Der Glieder mürbe Kraft durch Freude stärker machen.
Dein Ansehn und Geschlecht wird unverwelklich blühn,
Und folglich, wie bisher, mein Wohlseyn nach sich ziehn,
Mein Wohlseyn, welches sich auf deine Güte gründet,
Und seine Sicherheit in ihrem Schutze findet.

5. Auf die Räderisch-Kanitzische Vermählung.

1714. den 12. Sept.

Laß, Wohlgebohrne Braut! wo nur die Emsigkeit
Im Küssen dir es jetzt nicht ganz und gar verbeut,
Den wohlversorgten Mund von seiner Arbeit feyren;
Gieb meinem Bitten nach, thu dir ein wenig weh,
Und glaube, daß mein Wunsch anjetzt nicht weiter geh,
Als bey der Tafel dir ein Brautlied vor zu leyren.
Die ungeübte Faust führt zwar ein schlechtes Rohr;
Ja meine Muse scheut dich und dein zärtlich Ohr,
Vor dessen Urtheil ich schon zum voraus erröthe.
Jedoch weil dein Befehl die Furcht gefangen nimmt,
Und der Gehorsam mir (mit deiner Hochzeitflöthe
Den Wettstreit einzugehn) die falschen Saiten stimmt:
So kann ich, sollt es mir auch am pausiren fehlen,
Die Grösse deiner Huld zu meinem Tacte zählen.

Der Wille wäre gut; was aber schreib ich wohl!
Der Venus Myrthen sind ein aufgewärmter Kohl,
Dem, wenn er fertig ist, oft Salz und Würze fehlen;
Soll Caniz und sein Buch hier excerpiret stehn?
Soll ich dem Gryphius in seine Wälder gehn?
Und als ein Blumendieb den Lohenstein bestehlen?
Wie? oder soll ich gar durch ein verbuhltes Lied,
In dem Cupido sich als einen Proteus sieht,
Mit der gekrönten Schar die Musen überlaufen?
Nein! andrer Thorheit macht mich in dem Stücke klug;
So theuer mag ich mir die Schande nicht erkaufen,
Die des Aesopus Krähe auf ihrer Blösse trug;
Und anderseits den Reim mit leichten Fabeln spicken,
Heißt ihm ein altes Kleid mit neuen Lumpen flicken.

Noch etwas fällt mir ein, ich könnte mich bemühn,
Die Misgunst durch dein Lob dir auf den Hals zu ziehn,
Und deine Tugenden hier ins Regiſter bringen:
Allein die Schmeicheley, des Glückes Afterkind,
Wird heute ſo gemein, als wie die Leute ſind,
Die um ein liebes Brot ſich zweymal heiſcher ſingen:
Und alſo will ich nicht, wie ſehr ſich auch mein Geiſt
Den dein Verdienſt erhitzt, zu deinem Lobe reißt,
Die Wahrheit deines Ruhms der Welt verdächtig machen.
Die Klugheit braucht kein Salz, die Schönheit keinen Schmuck;
Ein Kind der Gratien kann ohne Schminke lachen,
Und deiner Hoheit Glanz hat ſelber Licht genug,
In dem ſich die Natur, hinfort in dir zu leben,
An deiner Seltenheit faſt ſelber arm gegeben.

Tritt nur, vollkommne Braut! den ſüſſen Wechſel an,
Der auf der Erde dir den Himmel geben kann,
Den wird Egypten nie mit ſeiner Nacht verdüſtern.
Verbanne Furcht und Scham, wenn die verſchwiegne Zeit
Dich bey der Finſterniß mit Ambroſin erfreut,
Ich weiß, nach dieſem Mann macht dich die Vorkoſt lüſtern,
Mit der dein Bräutgam dir die Lippen ſchon verwöhnt,
Auf welchen ihm ein Kuß den Weg ins Herze bähnt;
Das Glücke hebet dir den Fuß ins Hochzeitbette,
Man ſieht, wie Cypripor auf neue Wolluſt denkt,
Er feſſelt deinen Leib mit einer Blumenkette,
Zu welcher Zephyrs Braut ihm ihre Kinder ſchenkt,
Die Roſe wünſcht ſich hier die Nachbarſchaft der Nelken,
Die von der Liebesglut auf deiner Bruſt verwelken.

Der Phöbus eilt bereits und jagt nach Weſten zu,
Er ruft den Heſperus, den Herold eurer Ruh,
Daß er an ſeiner Statt euch in die Kammer ſcheine.
Mein Bräutgam ſäume nicht, die Sterne winken dir,
Geh der verſchämten Braut durch dein Exempel für,
Und zeig ihr, daß man nicht bey allem Schmerzen weine;

Geneuß

Geneuß, verliebtes Par! der ungenoßnen Luſt,
Die du bishero kaum dem Namen nach gewußt.
Bemüh dich auf der Welt das höchſte Guth zu ſuchen.
Der Himmel wiege dich mit ſeiner Segenshand;
Er laſſe niemals dir noch deinem Namen fluchen,
Und mache dein Geſchlecht der ſpäten Welt bekannt,
Damit, wenn dermaleinſt die Leiber längſt verweſen,
Die Enkel eure Glut noch aus der Aſche leſen.

6. Bey der
Fuchſius und Schrammiſchen Verbindung.

1715. den 5. Febr.

Verdammte Tadelſucht! du Seuche dieſer Zeit,
Du Baſtart der Vernunft, du Tochter der Megäre!
Wie lange ſchändeſt du den Leumund fremder Ehre;
Wie lange trotzt dein Maul auf die Verwegenheit?
Geh, tolle Furie! verſammle deine Schweſtern,
Nimm Misgunſt Haß und Neid zu Bundsgenoſſen an,
Errege den Ävern, und laß den wilden Pan
Mit ſeinen Satyren die Poeſie verläſtern;
Was gilts? des Phöbus Glanz und ſeiner Gottheit Schein
Wird ein verzehrend Feur für deine Thorheit ſeyn.

Gemach, erhitzter Kiel! der Worte Raſerey
Vermag nicht die Natur der Bosheit fromm zu machen;
Verwandle deinen Zorn in ein verächtlich Lachen,
Und brich den Läſterpfeil durch dieſen Schild entzwey.
Die Schmähſucht läßt ſich doch den Eyfer nicht bekehren,
Den ein gerechter Schmerz der Unſchuld abgelockt,
Sie bleibt wie Pharao bis in den Tod verſtockt,
Vergiftet Mithridat, belacht des Nächſten Zähren,
Und ſpricht, ſo bald ſein Lob ihr in die Ohren fällt,
Was hindert, daß mein Schimpf nicht deſſen Wachsthum hält?

Kein Stand wird überdiß von ihrer Wuth verschont,
Ihr Geifer trifft so wohl den Purpur als den Kittel,
Und schläge sich nicht oft die Ohnmacht in das Mittel,
So wäre der kaum frey, der in dem Himmel wohnt.
Sie reizt den Simei der Majestät zu fluchen,
Sie nennt die Gottesfurcht ein Kind der Heucheley,
Sie geht die Tugenden des Nächsten stets vorbey,
Und pfleget blos an ihm die Fehler aufzusuchen,
Sie liebt das Eigenlob, sie schilt was andre thun,
Und läßt die Todten nicht in ihrer Asche ruhn.

Schickt man das Auge nur in die gelehrte Welt,
So wird sich bald ein Schwarm von Momusbrüdern wittern,
Die diese Schlangenbrut in ihrem Busen füttern,
Den eine Wassersucht der Hoffart aufgeschwellt?
Diß aufgeblasne Volk, dem Bachus das Gehirne
Die Pallas aber Bauch und Lenden schwanger macht,
Denkt, wenn es ein Pasquill mit Angst zur Welt gebracht,
Daß sich der Juvenal aus Eyfersucht erzürne,
Da der Beleidigte die Schrift, so ihn verletzt,
Doch mehr Erbarmenswerth als Ahndenswürdig schätzt.

Das macht der stolze Sinn und der verkehrte Wahn
Auch wie Herostratus durch Laster groß zu werden,
Ein solcher Zoilus pflügt oft mit fremden Pferden,
Greift mit geborgter Hand das Har des Nachbars an;
Sein Irrlicht scheinet ihm ein Stern der ersten Größe,
Er tadelt und verwirft was sein Verstand nicht faßt,
Ja weil die Klugheit ihn als ihren Stiefsohn haßt,
So deckt er seine Scham mit eines andern Blöße,
Und führt, worauf sich doch die Häringsbuden freun,
Die Theurung an Papier durch sein Verschmieren ein.

Wie aber schwärmet nicht des Pöbels Unverstand,
Wenn ihn der Vorwitz plagt! Laßt die Erfahrung sprechen,
Geht zur Gesellschaft hin, durchwandert alle Zechen,
Besucht den Frauenmarkt, der Lügen Vaterland:
Doch endlich tretet auch zu Cajens Wochenbette,
Und hört, was man allda von der und dieser spricht,
Mich deucht, die Reden sind: Ich weiß wahrhaftig nicht,
Warum Clarinde freyt? Wie kommt es, daß Rosette
Die Farbe wieder kriegt; die Flora ist ein Kind,
Wo sie den Alten nicht vor andern lieb gewinnt.

Dergleichen Unvernunft kommt auch bey Mämnern vor,
Zumal wo Bier und Wein die Klugen erst versammlen.
Denn lehret gleich der Trunk die schwere Zunge stammlen,
So lehnt man dennoch auch einander Mund und Ohr.
Zwey sind schon stark genug den dritten durchzuhecheln,
Dem hält der Eigensinn der Schwiegermutter her,
Der streicht den Bart und spricht: Wenn ich nur Feldherr wär,
Die Feinde sollten bald in ihrem Blute röcheln;
Dem macht der Prediger die Lehrart viel zu schlecht,
Dem unser HErr GOtt selbst das Wetter selten recht.

So geht es, wenn der Neid mit Maulwurfsaugen schielt,
Und seinen Balken nicht vor Eigenliebe schauet,
Wohl aber als ein Luchs auf das Gesichte trauet,
An dem sein Bruder gleich nur einen Splitter fühlt.
Ihr Heuchler! kehret doch den Koth von euren Thüren,
Eh ihr den Besem noch auf fremdes Pflaster setzt,
Glaubt, der Verleumdungdolch, den ihr auf andre wetzt,
Kann seine Spitze wohl an eurer Brust probiren,
Indem doch euer Herz ein Pharisäer ist,
Der eine Mücke säugt und zehn Cameele frißt.

Verlobter Bräutigam! wie hat der Müßiggang
Mit seinen Schülern nicht, die Unschuld zu betrüben,
Bey dein Versprechungsja ein schwatzes Kreuz geschrieben?
Manch unverschämtes Blatt will eine Richterbank
Von deiner Heyrath seyn. Geduld! Wenn Bethels Knabe
Dort den Propheten schilt, stopft ihm der Bär das Maul;
Wer weiß, die Rache macht den Himmel noch nicht faul,
Auf welchen Kirchhof sich der Feinde Trotz begrabe;
Genug, daß, da dein Haupt auf Anmuthsfedern liegt,
Die auserlesne Braut dich in die Arme wiegt.

Denn diese, wie es selbst die Wahrheit zugesteht,
Ist einzig und allein das Pflaster deiner Wunde.
Riß vor die Thränensee dein Freudenschiff zu Grunde,
So seegle nun getrost! Ihr kräftiger Magnet
Wird mit der Sicherheit dich in den Port begleiten.
Betrachte nur diß Bild, den Spiegel reiner Zucht,
Ihr Anblick schlägt bey dir den Kummer in die Flucht,
Die Blumen, welche sich auf ihren Wangen breiten,
Sind Rosen und Jasmin von nicht gemeiner Art,
Weil sie der Keuschheit Fleiß auf deine Hand verspart.

Nunmehr, vergnügtes Par! erinnert mich die Zeit,
Den Ekel und Verdruß dem Leser zu verhüten;
Drum rüstet sich mein Wunsch den Weyhrauch auszuschütten,
Dem eurer Andacht Glut Geruch und Kraft verleiht.
Der HErr HErr, der die Treu an seinem Priester kennet,
Bestätige den Bund, den eure Liebe schleußt,
Er gebe, daß kein Fall das Eintrachtsband zerreißt,
Bis Neid und Misgunst euch die Gunst des Himmels gönnet:
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh,
Und eurer Jahre Lenz auch in dem Winter blüh.

7. Auf das Absterben der Frauen Hedwig von Venzky, vermählten von Bock.

1715. den 11. Apr.

Wie bald ein Paradieß so Schlang als Tod gebähre,
Das Feld um Jericho an Mördern fruchtbar sey,
Wie plötzlich Glück und Zeit durch seine Tyranney
Ein schönes Nazareth in ein Bochim verkehre;
Erfuhr die alte Welt durch manches Trauerspiel,
Zu welchem Adams Fuß den ersten Auftritt machte,
So bald die Schöpfers Hand ihm nur die Kleidung brachte,
Nachdem der Unschuld Rock von seinem Halse fiel.

Betrübtes Roschkowitz! ach wären nur die Fälle
Vor Alters und darbey im Morgenland geschehn!
So dürft ich heute nicht mit Widerwillen sehn,
Wie das Verhängniß dich in ihr Register stelle.
Ich weiß nicht, welcher Trieb mir an das Herze greift,
Da ich den stumpfen Kiel dich zu beklagen schärfe,
Und einen nassen Blick auf deine Gegend werfe,
Auf der ein Thränenbach die faule Loh ersäuft.

Dein angenehmer Kreiß, dein schmeichlendes Gefilde,
In welchem, wenn der Sud auf dem Getraide schifft,
Die Einfalt der Natur den Mahler übertrifft,
Macht unser Schlesien zu Edens Ebenbilde.
Der Tag gab gute Nacht, der Abend war gleich jung,
Als ich den ersten Fuß auf deinen Boden satzte;
Der West, so dazumal mit deinen Linden schwatzte,
Bezaubert noch mein Ohr durch die Erinnerung.

Wie ofters reizte mich die Wolluſt deiner Auen,
Wenn mir ein heitrer Tag die Luſt zur Arbeit ſtahl,
Bald einen friſchen Hayn, bald ein lebendig Thal,
Bald die Ergetzlichkeit der Wieſen anzuſchauen.
Wenn dann nun der Horaz, ſo mein Gefehrte war,
Sein Tibur mir beſchrieb: ſo konnt ich hier das Weſen,
Gleichwie den Schattenriß aus ſeinem Buche leſen,
Und nahm der Müdigkeit nur aus dem Schweiſſe wahr.

Nunmehr verringert ſich die Anmuth deiner Grenzen,
Da der verworfne Merz dein wohlgebohrnes Haupt
Der Krone deines Schmucks dich deiner Pracht beraubt
Und Strahlen ſchwarzer Luft um deine Forſte glänzen.
Die Aecker fühlen es; die Hügel ſtehn gebückt;
Die Triften liegen kahl; die Zierlichkeit der Felder
Verläßt ihr Vaterland, verkreucht ſich in die Wälder,
Durch die der Wiederſchall den Donner weiter ſchickt.

Des Unglücks Nachbarſchaft rührt die beſtürzten Fichten,
Und zwingt ihr ſtolzes Haupt den Gipfel einzuziehn;
Das Gras vergißt den Lenz, die Blumen aufzublühn,
Und Philomele ſelbſt die Kinder abzurichten.
Das Auge, das ſich ſonſt an deiner Luſt verſah,
Begleitet ihre Flucht mit Wehmuthsvollen Zähren.
So kann ein Paradieß bald Schlang und Tod gebähren,
So wird aus Nazareth ein wüſtes Amana.

Wer glaubt wohl alſo nicht den Wechſel unſrer Zeiten,
Der einſt dem Belſazer den Hochmuthsflügel band?
So weit der Allmacht Arm den Himmel ausgeſpannt,
Regiert ein ſteter Krieg und allgemeines Streiten;
Vergnügung und Verdruß, Gefahr und Sicherheit,
Ja Blitz und Sonnenſchein ſind hier wie Schmerz und Wunden,
Die eine Fauſt gebiehrt, einander ſtets verbunden,
Und dienen allerſeits der Unbeſtändigkeit.

Diß Herrschsuchtvolle Weib bemeistert alle Sachen,
Und trotzt wie Circensstab, auf die Verwandlungskunst;
Der Erstling ihrer Schos ist Hof- und Herrengunst;
Ihr Wort klingt stark genug den Frevel taub zu machen;
Von ihrer Willkühr hangt der Menschen Lebenslauf,
Ihr Wille haut und setzt gar oft den Sarg zur Wiege,
Auf Alexanders Grab den Grenzstein seiner Siege,
Und hält mit Josua die Sonn' im Mittag auf.

Nichts schreibt sich von der Welt, dem ihr Befehl nicht gelte;
Polycrates hat selbst vor ihr nicht ewig Ruh.
Das Meer hebt Ebb und Fluth, der Mond nimmt ab und zu,
Der Abend winkt der Nacht, das Jahr bringt Schweiß und Kälte;
Ein stürmischer Aprill verfolgt den Frühlingschein;
Der Himmel kleidet sich in mehr als eine Farbe;
Das Erdreich prüft die Last des Eises und der Garbe,
Und trinkt bald Reif und Schnee, bald Thau und Regen ein.

Heißt nicht der Unbestand ein König aller Reiche?
Den das Verhängniß wählt und die Verwüstung krönt;
Sein Scepter, dessen Strahl das Gold der Fürsten höhnt,
Macht oft ein ganzes Land zu einer seltnen Leiche.
Carthago kennt nicht mehr das Feld worauf es stund,
Seit dem des Nachbars Neid den Hannibal vertrieben:
Fragt man, wo Babels Stolz und wo sein Thurm geblieben?
So fällt die Antwort drauf: der Giebel sucht den Grund.

Das abergläubsche Volk, das Kohl und Lauch gepriesen,
Und seine Götter stets des Gärtners Schutz empfahl,
Bedauret noch bis jetzt Mausolens Ehrenmahl,
An dem der Jahre Macht ein Meisterstück erwiesen.
Corinth hat seinen Markt, das Capitol den Stat,
Neu-Rom die Aehnlichkeit, Athen sich selbst verlohren,
Die Ceres aber da wohl tausend mal gebohren,
Wo vormals Helena ins Hochzeitbette trat.

Wer weiß wohl, welcher Pflug des Hectors Rumpf zertheilet,
Und wem sein Schulterblatt das Grabscheid stumpf gemacht?
Wem Agamemnons Schwert die Sichel zugebracht,
Ja wem Achillens Spieß die Wunde schlägt und heilet?
Wer weiß, welch geiles Ohr die Perlen abgelegt,
Aus welchen jetzt ein Arzt den theuren Trank bereitet?
Wer weiß, wo Cäsars Faust mit der Verwesung streitet
Und welcher Sand sich auch mit seiner Asche schlägt?

Verstand und Wissenschaft sind gleichfalls solche Waren,
So die Vergänglichkeit auch in ihr Zollhaus ruft;
Wie mancher baut ihm nicht von Büchern eine Gruft?
Um seines Namens Ruf der Nachwelt vor zu sparen;
Der segelt in die Luft, der wirft sich in das Meer,
Der will des Leibesbau, der einen Schluß zergliedern,
Der sucht das höchste Guth in seinen Buhlerliedern,
Der führt des Vaters Stamm aus Rolands Lenden her.

Ein andrer läßt ihm nicht an einer Welt begnügen,
Da noch sein enger Kopf mit mehrern schwanger geht.
Sein Fuß hat nirgends Raum, bis er im Grabe steht,
Denn lehret ihn die Noth schmal und gedrange liegen.
Ach, Klugen ohne Witz! Wie? habt ihr nicht gehört,
Daß der beherzte Mund der Römer auch erblasse,
Und Archimedens Kunst den Maßstab furchtsam fasse,
Wenn ein geschwinder Tod ihm seine Zirkel stöhrt?

Durchforscht man die Natur der menschlichen Gemüther,
Hilf Gott! was geben sich vor Proteusschwäger an!
Ein ungewisses Rohr, ein leichter Wetterhahn,
Ein Zeiger an der Uhr, der Wind, ein Ungewitter
Verändern kaum so bald Haupt, Schatten, Luft und Stand,
Kein Laufer so geschwind die Aussicht seiner Schranken,
Als das gescheute Thier den Abriß der Gedanken,
Nachdem der Zufall ihm den Spiegel zugewandt.

Auch die Vertraulichkeit kann bald die Larve borgen;
Wer gestern Vivat sang, wird heute Zeter schreyn;
Der Mund führt Fluch und Kuß, die Zunge Ja und Nein,
Und was der Abend gläubt, das widerruft der Morgen;
Wie mancher Lipsius, wie mancher Fenelon
Beschämt sein eignes Buch? Wie mancher Jonasbruder
Verwechselt den Beruf; nimmt vor den Stab das Ruder,
Und schenkt der wilden See noch ein Chameleon?

Wie glücklich hat nun der sein Wohlseyn überleget!
Der ihm ein fester Land zu seiner Ruh erwählt,
Die Elendsinsel flieht und alle Stunden zählt,
Bis die erwünschte kommt und seine letzte schläget.
Er langet nach der Hand, die uns aus Sodom zieht,
Und spricht: Wir haben hier zum Bleiben keine Stätte,
Wenn er, wie Daniel mit eyfrigem Gebete
Aus Babels Fenster stets nach seiner Heimath sieht.

Dein Geist, Hochseligste! stieg durch des Leibes Bürde
Gleichwie ein Palmenbaum durch seine Last empor;
Du stelltest dir die Welt als eine Grube vor,
Und wünschtest, daß der Tod dein Ebedmelech würde.
Die Unbeständigkeit, die hier beständig wohnt,
Und niemals als zur Zeit der Trübsal dich verlassen,
Befestigte den Schluß den Pilgrimsstab zu fassen,
Der durch ein ewig Haus dir jetzt den Weg belohnt.

Vergiß der alten Angst so vieler bösen Nächte,
Und schlaf den starken Rausch des Myrrhenkelches aus;
Verfällt dein Körper jetzt in Moder Asch und Graus,
So bringt ihn dermaleinst der Allmachts Hand zu rechte.
Du hast es freylich wohl um meine Hand verdient,
Daß ihre Dankbarkeit dein Lob in Marmor grübe:
Die Tugend überhebt die Schwachheit meiner Liebe,
Und pflanzet deinen Ruhm da, wo er ewig grünt.

8. Die Zeit, als ein gemeines Nichts, bey der Bahre der Vorhergehenden.

Der Schulstaub hat mir zwar die Augen nicht verdorben,
Noch die Philosophie den Kopf verwirrt gemacht,
Kein Meister der Vernunft den Zweifel beygebracht,
Durch den Cartesius des Sperlings * Rang erworben;
Doch, weil ein Beyspiel mehr als alle Regeln gilt,
Und die Erfahrung oft die Bücher Lügen schilt,
So rüttelt jetzt mein Kiel den Grundstein aller Sätze,
Den ich gewiß auch nicht vor unumstößlich schätze.

Nichts bringt auch nichts hervor; kein nichts kann etwas zeugen;
So schließet ein Sophist mit jenem Stagirit;
Allein wer jetzt mit mir durch Flohr und Thränen sieht,
Was in der Nachbarschaft vor Seufzer aufwärts steigen,
Der schaut um Roschkowitz ein Feld voll Traurigkeit,
Und lernet, wo es ihm kein Vorurtheil verbeut,
Warum ich diesen Schluß von aussen scheinbar nenne,
Doch dessen Wahrheit nicht vor allgemein erkenne.

Denn daß ein Todtenlicht den Mittag heute blendet,
Der Parzen kalte Hand die Glocken rührt und übt,
Der Anverwandten Schmerz dem Wittwer Beyfall giebt,
Und meine Regung selbst so manches Ach verschwendet;
Das hat ein leeres Nichts, dem nichts entwerden kann,
Ich meyne, was? den Tod; nein, wer? die Zeit gethan,
Von der schon Augustin, als ihn der Vorwitz fragte,
Was sie denn wäre? nichts, mit stummen Lippen sagte.

Diß

* Der über die Aristotel. Weltweisheit geschrieben.

Diß Nichts verschont nun nichts, diß Nichts vermag nun alles,
Die Zeit, sonst niemand thut, was in der Zeit geschieht,
Die Zeit, der kleine Punct, den auch kein Luchs ersieht,
Verrückt den grossen Bau des ganzen Erdenballes.
Die Zeit macht alt und jung, die Zeit bringt Lust und Schmerz,
Führt Sonne, Stern' und Mond bald auf- bald niederwärts,
Erhöhet, stürzt, erfreut, betrübet, schlägt, verbindet,
Erweckt, begräbt, zerstört, baut, ändert und erfindet.

Kein Widder, keine Macht ersteigt die festen Städte,
Die Zeit belagert, schwächt, stürmt und erobert sie;
Wen meynt ihr? wessen Hand so Bäum als Blumen zieh,
Den Gärtner? Nein! die Zeit; die Zeit macht kluge Räthe;
Den Sclaven drückt die Zeit, nicht seiner Ketten Last,
Die Zeit ist schuld, daß man einander liebt und haßt,
Die Zeit gewinnt das Recht, die Zeit giebt die Gesetze,
Zähmt Löw' und Tiegerthier, frißt und entdeckt die Schätze.

Die Zeit bestätiget und bricht die Friedensschlüsse,
Die Zeit verräth den Dieb, versiegelt Bund und Kauf,
Die Zeit hebt auch die Furcht vor dem Herodes auf,
Und legt des Riesens Kopf dem David vor die Füsse;
Die Zeit verstockt, bekehrt und stürzt den Pharao,
Ertappt den Simei, verführt den Salomo,
Henkt den Ahitophel, spinnt zu des Hamans Stricke,
Und schickt den Holofern doch ohne Kopf zurücke.

Wer war, Hochseligste! die Mutter deines Schmerzens;
Die Zeit; wer hat diß Kind mit Unterhalt versorgt?
Die Zeit; wem hat dein Geist die Hoffnung abgeborgt?
Der Zeit; wer ändert jetzt die Drangsal deines Herzens?
Die Zeit; wer hat dir nun Bethesdens Teich bewegt?
Die Zeit; wer ist der Arzt, der deinen Leib zerlegt?
Die Zeit; wo ist der Ort, der deine Seele weidet?
Dort in der Ewigkeit, die keine Zeit mehr leidet.

Und also hast du nichts und alles überstanden,
Da du nunmehr die Zeit wie dich die Noth verläßt,
Der Moder fresse nun den abgelegten Rest,
Dein Nachruhm macht den Neid der Eitelkeit zu schanden.
Will einer nun kein Feind von deinem Glücke seyn,
So muß er sich gewiß bey deiner Bahre freun.
Wer wollte dir auch nicht das Land der Freyheit gönnen?
Und deinen Leichenstein nicht Eben Ezer nennen?

9. Das Wohl und Weh bey der Täuber- und Jachmannischen * Verbindung.

den 14. Januarii 1716.

Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt gebracht,
Der vielen die Vernunft so taub und blind geschlagen,
Der Neubegierigkeit die Schlüsse wahr zu sagen,
Die das Verhängniß doch in dem Verborgnen macht.
Von diesen Eltern stammt die Lust verbothner Künste,
Die leider manchen Christ den Aberglauben lehrt,
Die statt der Sonnen oft ein Blendwerk fetter Dünste,
Und vor den Samuel den Geist der Lügen ehrt.
Der hält sein Zauberglas vor Arons Licht und Recht;
Der folget dem Cardan, und buchstabirt die Sterne,
Damit er Glück und Fall durch ihren Einfluß lerne;
Ein andrer, so den Kopf mit Liebesgrillen schwächt,
Läßt ihm, und sollt er auch mit Saul nach Endor reisen,
Sein künftiges Gemahl in einem Spiegel weisen.

Was

* Diese Jachmannin ist unsers Dichters Leonore selbsten, und da Täuber bald gestorben, so finden sich immer noch Gedichte an sie. Steinbach.

Was giebt der Vorwitz nicht vor Gaukelpossen an
So bald ein Mägdchen sich nach der Vermählung sehnet!
Das Lachen wird bey ihm dem Antlitz abgewöhnet,
Wenn kein Planetenbuch den Freyer melden kann;
Die Stirne wird gefragt, die Hand um Rath gebeten,
Das Traunregister hält den Morgensegen auf,
Des Phöbus Dreyfuß muß der Ofentopf vertreten.
Warum? Andreas zeigt des Buhlers Lebenslauf.
Dergleichen Werke treibt ein Kind der Finsterniß,
Dem die Verzweiflung schon den geilen Zweck versaget:
Dein Wandel, kluge Braut! hat keinen Streich gewaget,
Der Scham und Ehrbarkeit aus ihren Schranken riß;
Dein Witz verspottete den Rath der Chiromanten,
Die ostermals an dir das freche Maul verbrannten.

Ich gleichfalls buhle nicht mit der Aegeria,
Der Geist des Socrates ist nicht mein Hausgenosse,
Der Pindus prahlt nicht mehr mit jenem Zauberschlosse,
Wo ein Thessalisch Weib der Dinge Zukunft sah.
Mir hat kein Quäckerschwarm das Pulver eingelogen,
Das den gebundnen Sinn zur Offenbarung zwingt;
Mein Fuß ist überdiß der Zunft nicht nachgezogen,
Die aus der heissen Welt die Farben mit sich bringt:
Gleichwohl bewegt mich jetzt ein sonderbarer Trieb,
Dir, ungemeine Braut! die Namen auszulegen,
Die dir des Priesters Hand bey tausendfachen Segen
Mit Geist und Wasser einst auf deine Scheitel schrieb.
Mich deucht, dein neuer Stand läßt meine Kühnheit hoffen,
Daß ich sein Weh und Wohl durch diese Kunst getroffen.

Was gilts! dein Auge wird ein Teich zu Mara seyn,
Aus dem ein herbes Salz das Ufer überschreitet,
Wenn dich der Mutter Wunsch auf fremde Schwellen leitet;
Ein solcher Wechsel geht den Töchtern bitter ein;
Du witterst den Verlust des Kleinods aller Schätze,
Das die Natur zwar schenkt, doch niemals wieder giebt;
Die Haube wickelt dich in ein verworrnes Netze,
Das deine Freyheit zwingt, und in den Kerker schiebt.

Die erste Schifffahrt zeigt den Ekel vor der See;
Die erste Hochzeitnacht versalzt der Braut die Liebe,
Dein Garten öffnet sich dem angenehmen Diebe,
Der auf dem Blumenfeld so lange stehlen geh,
Bis die empfangne Lust und die gebohrnen Sorgen
Von aller Angst ein Kreuz auf deinen Rücken borgen.

So schallt es lauter Weh, wenn der Ebräer a) singt;
Doch der betrübte Ton wird sich gar bald verkriechen,
Und in der Luft verziehn; man höre nur den Griechen
Mit seiner Gratie, b) die alles Leid verdringt.
Macht nicht das holde Wort der schönen Euphrosine
So, wie die Jungferschaft, ein helles Abendroth,
Damit es ihrer Eh als ein Beweisthum diene,
Wie klar ein Himmel sey, dem keine Wolke droht;
Verläßt du, schöne Braut! der werthen Eltern Haus,
Die Hand des Bräutigams führt dich in seine Kammer,
Hier peitscht die keusche Lust den abgewiesnen Jammer
Der alten Einsamkeit mit Myrthenreisern aus,
Und sorget nun voraus vor Bette Tisch und Wiege,
Damit ein längres Wohl das kurze Weh besiege.

Erlaube mir den Scherz, und schäme dich der Scham,
Ich schätze dich zwar nicht nach einem Frauenzimmer,
Diß tadelte den Mund, der Hand vergab es immer,
Den Werken war es gut, den Worten aber gram;
Allein ich weiß, dein Ernst muß heute selber lachen,
Und zwar zu rechter Zeit. Denn wen dein Glücksstern treibt,
Der wird die Augen nicht zu Eßigkrügen machen,
Ob Cato gleich den Mund mit Sauerampfer reibt.
Das Haupt mit Boy umziehn, und zu der Hochzeit gehn,
Läßt fast so abgeschmackt, als bey der Bahre tanzen;
Wo Amor und sein Fleiß den Liebesstöckel pflanzen,
Da sieht man warlich nicht Cypressenbäume stehn;
Und also darf ich nicht bey deinen Hochzeitfreuden
Den Schlaf der Poesie in Flohr und Schleyer kleiden.

Glück

a) Maria in dem Ebräischen Dieter.
b) Ἐυφροσύνη, Hilaritas, Frölichkeit; eine von denen drey Gratien.

Glück zu, vergnügte Braut! Die Haut ist nun verkauft,
Das Herze weggeschenkt, doch nicht zu deinem Leide;
Dein Täuber ladet dich auf eine Schnabelweide,
Und kühlt den heissen Brand, der dir zum Herzen lauft;
Dein Schenkel wird nicht mehr den Grimm des Winters fühlen,
Da dich und deine Brust dein schöner Vogel wärmt,
Mit diesem kann dein Scherz in stiller Eintracht spielen,
Wie sehr die späte Reu bey manchem wacht und schwärmt.
Hochedler Bräutigam! Columbus wird entzückt,
Wenn ihm die neue Welt das reiche Land entdecket;
Was Wunder! daß dein Geist des Himmels Vorschmack schmecket,
Der diß getreue Kind dir in die Arme drückt.
Hüt dieses Täubgen wohl, und trag mit ihm zu Neste,
Bis dich die Wahrheit rühmt: Maria kriegt das Beste.

10. Träumende Gedanken bey Herrn Johann Christian Ernesti Philosophischer Doctorwürde.

1716. den 30. Apr.

Der Traumgott führte mich bey angebrochner Nacht
Aus meiner Lagerstatt in unbekannte Grenzen,
Ich sah den blassen Mond mit halbem Lichte glänzen,
Und ward durch einen Sumpf auf den Parnaß gebracht;
Es wimmelte der Berg von hundert tausend Füssen,
Die Krämer wollten sich der Messe nicht entziehn,
Um, weil Merkurius den Jahrmarkt ausgeschrien,
Auf künftigen Gewinn die Buden aufzuschliessen.

Hier saß ein Wurzelmann, der Otterhäute frißt;
Dort lag ein Charlatan, hier stund ein Glückstopf offen,
Und reizte manche Faust den reichsten Griff zu hoffen;
Dort gieng ein Schneider durch der nur die Beutel mißt;
Zur Rechten sang ein Weib mit halb verdrehten Augen:
Ach! lieben Leute, hört das Wunderzeichen an!
Es hat ein todtes Kalb zwey Augen zugethan,
Daraus könnt ihr viel Trost in mancher Trübsal saugen.

Ein

Ein Mauschel lief mir nach, und wies mir seinen Kram,
Diß war ein theures Guth der allerfeinsten Spitzen;
Ich sprach: die Kostbarkeit mag einem andern nützen,
Den neulich Flavia so gut herüber nahm.
Zwey Jungfern handelten um scharfgeschlifne Scheren,
Damit es Mops nicht fühlt, wenn es dem Leder gilt;
Indessen winkte mir ein nettes Venusbild,
Die Waren so sie trug, sein theuer anzuwähren.

Ich lief ihr hurtig zu und ward so stumm als blind,
Weil ihre Schönheit mich in die Entzückung satzte;
Ihr Mund, der Nectar stieß, und wie die Engel schwatzte,
Schien, wie der Muscheln Blut, die frisch verwundet sind;
Die Augen liefen um, und schossen hin und wieder,
Die Brust war so beflohrt, daß sie fast nackt erschien.
Ha! dacht ich, Wiz genug, du willst nur weiter ziehn;
Wer sicher leben will, hört nicht Sirenenlieder.

Der Kreuzweg brachte mich zu einer Wechselbank,
Hier wollte gleich ein Mann sein böses Weib verkaufen;
Doch es erhub sich bald ein wunderbares Raufen,
Indem ein Alchymist die Leute zu sich zwang,
Er dachte Bley und Zinn in Trinkgold zu verwandeln;
Der Anschlag wollte nicht nach Wunsch und Willen gehn,
Drum ließ er Herd und Glut und Topf und Tiegel stehn,
Und fieng aus Armuth an mit Brillen stark zu handeln.

Mein Vorwitz hätte sich noch weiter umgeschaut;
Allein ein Aufzug hielt des Fusses Flucht zurücke.
Die Weisheit trat herein in einem goldnen Stücke,
Dem Bengals Reichthum sich nicht zu vergleichen traut;
Ihr Hauptschmuck war ein Kranz der sieben nassen Sterne,
Ihr Antlitz durch den Schein des Monden angefüllt,
Das Kleinod hoher Brust trug einen Sonnenschild,
Mit dieser Läuterung: Sie glänzt auch in der Ferne.

Sie stieg auf einen Thron und gab der Majestät
So aus dem Munde brach den Nachdruck ihrer Mienen.
Ihr! rief sie, welche mir als freye Sclaven dienen,
Fängt euch die Eitelkeit, die doch der Wind verweht?
Was steht ihr dort und da bey solchen Gaukelpossen?
Laßt es der Einfalt zu der es am Salze fehlt,
Und diesem, den ein Kuß bisweilen ärger quält,
Als wenn ein rothes Aug ihn gar mit Flachs geschossen.

Kommt alle, deren Fleiß zu guten Künsten brennt,
Hohlt euch den grünen Lohn der um die Schläfe prahlet;
Wer vor den Ehrenkranz das Gold der Arbeit zahlet,
Ist würdig, daß man ihn vor meinen Sohn erkennt.
Das Wort war kaum heraus, so liefen ihre Jünger,
Wie wenn es Hagel schneyt, mit ganzen Scharen hin,
Sie streckten Hand und Arm und suchten den Gewinn;
Doch, wer zu hitzig grif, dem klopfte sie die Finger.

Mein Freund! ich sah auch dich in diesem Kreyße stehn,
Du wurdest unversehns von ihrer Hand gezogen,
Ihr Kuß gab dir das Lob: mein Sohn, den ich gepflogen
So lange Blut und Geist in deinen Adern brennt,
Dein wohl geübter Kopf, dein rühmliches Verhalten,
Das keinen Nebenweg von meiner Strasse gieng,
Verdienten allerdings der Ehre Siegelring:
Denn deine Tugend kommt an den Verstand der Alten.

Minervens muntrer Hahn kräht oft den Morgen aus,
Indem der Guckuck noch aus meinen Kindern singet;
So war es nicht bey dir: Die Müh, so alles zwinget,
Hieß fast dein Eigenthum. Nimm diesen Lorberstrauß,
Das Wappen deines Ruhms: Kein Bild geschickter Hände,
Kein süsses Saitenspiel wird dich so sehr erfreun;
Erinnre dich dabey: Er wird so fruchtbar seyn,
Als wenn ihn deine Faust auf andern Boden fände.

Gleich, als sie diß gesagt, kam mir ein Husten an,
Ich wachte plötzlich auf, und fand mich in dem Bette;
O! sprach ich, wenn der Traum doch mehr gesaget hätte!
Nicht anders, Herzensfreund! du trifst der Weisheit Bahn,
Und krönest dein Verdienst; drum folgt dir auch mein Segen,
Und wünscht, daß dieser Tag, da dich Sophia nimmt,
Den andern nach sich zieh, der dir ein Buch bestimmt,
Das schön und fähig ist sich selber zu verlegen.

II. Als Herr Ernst Christian Schrödter zum ersten mal das Prorectorat in Wittenberg erhielt.

1716. den 1. May.

Zwey Schlüssel öffnen uns das Thor der Ewigkeit,
Zwey Wege theilen sich den Berg zu überwinden,
Auf welchem Ehr und Ruhm, die Sclaven keiner Zeit,
Der Großmuth und der Kunst den Marmortempel gründen.
Hier schwitzt die Tapferkeit, dort eilt die Weisheit fort,
Und beyde dringen sich an den gestirnten Ort,
Wo Pallas und ihr Kiel, wo Mavors und sein Degen
Die Bilder ihrer Zunft auf goldne Münzen prägen.

Vor diesen theuren Lohn zahlt mancher Haupt und Blut,
Vor diese Kostbarkeit wagt Cäsar Leib und Leben,
Heißt nicht was Clölia und ihr Geschlechte thut
Durch Wasser und Gefahr dem Kranz entgegen streben?
Bläst nicht die Fama noch der Nachwelt in das Ohr,
Warum Pharsalien Pompejens Kopf verlohr?
Hat die Vergänglichkeit den kühnen Arm gefressen,
Der bey Porsennens Herd die rechte Hand vergessen?

Auf dieser Strasse geht ein unerschrockner Held,
Der ihm die Losung nimmt, wir sterben oder siegen.
Die Wahlstatt scheinet ihm ein Thron der ewig hält,
So viel er Leichen macht, so viel betritt er Stiegen;
Spricht man zuletzt von Ihm, Er focht, Er stand, Er fiel:
So kommt er allerdings an sein erwünschtes Ziel,
Und läßt den schweren Zeug nach einem halben Blicke,
Als sprach Er gute Nacht, der Eitelkeit zurücke.

Noch sichrer führt die Bahn, so uns Minerva bricht:
So flüchtig steigt kein Pfeil den Meroe gefiedert,
Als sich ein Geist erhebt, der mit den Musen spricht,
Und seiner Glieder Fall durch den Verstand erwiedert.
Er spottet selbst den Neid, der ihm nicht folgen kann,
Sieht aus der stolzen Höh der Misgunst Ohnmacht an,
Sucht alles in sich selbst, was ihn zufrieden stelle,
Und macht die Finsterniß in seiner Gruft noch helle.

Das Volk, so gerne log, erhob sein Vaterland,
Weil es dem Jupiter die Wiege zugeschnitten;
Auch Pella wird der Welt durch die Geburt bekannt,
Die einen Jüngling gab, der um die Welt gestritten;
Doch Memphis und Athen verschlungen beyder Ruhm,
Dort war die Weisheit jung, hier stund ihr Heiligthum,
Dort ward der Wissenschaft das erste Brot gebrochen,
Hier der Gelehrsamkeit der Hauptsitz zugesprochen.

Die Ehrsucht und ihr Wind bließ hier den Zunder auf,
Den Vorsicht und Natur dem Plato eingegraben;
Der Tod betrog ihn zwar um seinen Lebenslauf,
Doch kann er keinen Theil an seinem Namen haben.
Ist gleich dem Stagirit ein nasses Grab bestimmt,
Gnug, daß sein Ehrenpreiß noch täglich oben schwimmt
Und in dem Garten grünt wo Epicurus lachet,
Wenn dort der schwarze Nil aus Zwiebeln Götter machet.

Das Bad des Seneca geußt noch viel Lehren aus,
Die Schulen hören noch den Greis von Samos schweigen,
Der kluge Hund * bewohnt ein unverbrennlich Haus,
Um sein Gedächtnißmahl der Nachwelt anzuzeigen.
Stellt uns auch Larrey nicht die weltberühmte Schar
Der Weisen Griechenlands in sieben Geistern dar,
So wird ein weiser Knecht von der Laterne sagen,
Um die die Käufer sich nach seinem Tode schlagen.

Ja, wendet mancher ein, den Ruhm gebiehrt der Tod,
Hingegen was vor Lust springt aus der bittern Quelle?
Was hilft der letzte Ruf? Wenn ich bey Angst und Noth
Durch meine Wissenschaft die Lebenszeit vergälle.
Ich lobe den Verstand der Geld zusammen hält,
Denn wem des Midas Wunsch in seinen Beutel fällt,
Der hat der Leute Gunst und kann an Tafeln speisen,
Die Aristippens Maul zum Kohlgerichte weisen.

O unerfahrner Witz, der gar so thöricht schleust!
Sind Glück und Weisheit denn so scharfe Stiefgeschwister?
Wem unser Tagebuch nicht gnug Exempel weist,
Der wandre durch den Staub verlegner Zeitregister.
August macht seinen Stat mit den Gelehrten groß,
Ein kluger Thrasius besitzt des Kaisers Schos,
Den Dio läßt Trajan mit seiner Gunst bedienen,
Und Epictet verehrt die beyden Antoninen.

Dir klug und weises Haupt! zeigt jetzt dein Elbathen,
Wie es der Künste Fleiß wohl zu belohnen wisse,
Und daß, wie Blüth und Frucht aus einer Knospe gehn,
Das Kleinod und der Kampf einander folgen müsse;
Dein würdiges Verdienst begehrte diesen Stab,
Den Pallas deiner Hand ihr Volk zu lenken gab;
Drum gilt nunmehr der Spruch, den man in Zweifel stellte,
Daß ein Prophete noch im Vaterlande gelte.

So

* D[illegible] Cynic.

So wenig dir der Neid dergleichen Vorzug gönnt,
So viel lacht Wittenberg, weil es ein Kind erzogen,
Das, da Minervens Schar es seinen Vater nennt,
Mit unverdroßner Müh der Weisheit nachgeflogen.
In Zittau bricht von dir des Glückes Wiederschein.
Durch das bekannte Haus der Pierinnen ein,
Und Mirus dessen Schweiß an dir den Baum begossen,
Sieht mit Verwundrung an, wie er so hoch geschossen.

Das ehmals freye Rom pries dessen Herrlichkeit,
Dem man nun sieben mal sechs Beile vorgetragen.
Verlängerte mein Wunsch das Ziel der kurzen Zeit:
So sollten siebzig Jahr nach deiner Würde fragen.
Jedennoch da kein Mensch die Schickung ändern mag,
So wünsch ich nur so viel; daß dich dein letzter Tag
Gesund, vergnügt, berühmt und eher nicht ergreife,
Bis es um deinen Schlaf wie Schnee und Silber reife.

12. Bey dem Grabe der Edlen Frau Stürtzkopfinn in Wittenberg.

Die ungebundne Hand der ewigen Gewalt
Spielt mit den Sterblichen wie Kinder mit dem Ballen,
Dort wird Methusalem bey tausend Jahren alt,
Hier muß ein junges Weib von so viel Wochen fallen.
Das Ziel von unsrer Zeit sticht bloß der Himmel ab;
Läuft unser Seiger aus, so hilft hier kein Verweilen,
Hier muß die Tochter oft mit ihrer Mutter eilen,
Und kommen beyderseits auf einen Tag ins Grab.
Ihr Blinden seht doch her! es liegt nicht an den Jahren,
Nur an dem Wohl und Weh, wie unsre Seelen fahren.

Wohl dem! dem nur der Leib doch nicht die Seele stirbt;
Von diesem heißt es längst: Er soll von Würmern leben.
Wenn aber Geist und Leib zu gleicher Zeit verdirbt,
Kann Gott, der alles kann, uns keinen Trost mehr geben.
Ihr Heyden! die ihr nicht an Höll' und Himmel glaubt,
Die ihr den ewgen Gott vor etwas neues haltet,
Und mit des Herren Wort wie Kinderdocken schaltet,
Kommt, es ist hohe Zeit, es ist euch noch erlaubt!
Schaut den kostbaren Sarg, hier könnt ihr was erwerben,
Seht, wie man leben muß, doch lernt hier auch sterben.

Die Sonne, wenn sie gleich aus unserm Kreise geht,
Läßt uns zu jeder Zeit noch einen Glanz zurücke;
Die Selge, so allhier auf ihrer Bahre steht,
Giebt uns zwar gute Nacht doch auch noch gute Blicke;
Denn ihrer Tugend Schein fällt allen ins Gesicht.
Wer blöden Augen traut, wird hier beschämt bestehen,
Kein geiles Antlitz darf in ihren Spiegel sehen,
Wer keine Makeln hat, beschaue dieses Licht,
Kein Fernglas braucht er nicht und kann gleichwohl erkennen,
Daß ihre Strahlen noch die Haut der Misgunst brennen.

Wer heilig, fromm und keusch stets seinen Gott verehrt,
Fast stündlich in sich stirbt, an jenes Leben denket,
Des Himmels Ausspruch liebt, sein treues Rufen hört,
Die Seele seinem Gott als ihrem Vater schenket;
Der baut, o kluges Werk! sein Haus auf festen Grund,
Flieht nicht den Motten gleich in Flammen und Verderben,
Lebt, wenn die Thörichten wie Dathans Rotte sterben,
Zieht mit Vergnügen aus, verläßt das eitle Rund;
So machts die Selige: Heißt das nicht wohl gefahren?
So stirbt man klug und alt bey annoch jungen Jahren!

Ihr, die ihr diesen Fall als allzu früh beweint,
Hemmt eurer Thränen Lauf! er schwächt nur Sinn und Augen,
Ob euch der Jammerkelch gleich allzu bitter scheint,
So läßt Geduld uns auch aus Wermuth Honig saugen.
Merkt, wie man Meeresfluth vom Salze scheiden kann,
Warum wollt ihr euch doch bey dieser Gruft betrüben?
Es folget: Gott müß' euch und eure Freunde lieben,
Drum zieht er sie so früh mit weissen Kleidern an,
Und läßt sie zu der Schar des blut'gen Lammes tragen,
Wovon Johannes muß, wer sind denn diese? fragen.

Du aber, Sel'ge! leb, leb' unvergleichlichs Kind!
Glänz' in des Himmels Blau vor allen andern Sternen;
Erquicke dich, wo nichts als nur Vergnügen rinnt,
Jetzt kannst du deinen Gott erst recht erkennen lernen.
Und so erfreu er dich mit seinem Gnadenschein!
Die Engel werden sich, ich weiß es, recht vergnügen,
Wenn sie dich als ein Glied in Chor und Freundschaft kriegen:
Bey uns soll auch dein Lob recht unverweßlich seyn,
Dein Licht, so du dir hier im Leben angesteckt,
Brennt länger als das Oel, so Sixtus dort entdecket.

13. Bey dem Grabe Herrn Johann Gottlieb Kayſers.

1716. den 14. May.

So ists! die Todtenuhr wird niemals wandelbar,
Ihr Zeiger irret nicht, ihr Rad geht schnell und richtig;
Sie macht so Zeit als Mensch durch kurze Stunden flüchtig,
Und stellt die Eitelkeit in ihrer Unruh dar;
Ihr tauber Glockenschlag ruft die Gewalt vom Throne,
Den Degen aus der Schlacht, die Feder aus der Hand:
Es geht fast in der Welt wie in Egyptenland,
Man findet nicht ein Haus in dem kein Todter wohne.

Ein allgemeines Weh scheint jedem noch so leicht;
Wir pflegen insgemein die Last mit Lust zu tragen,
Wenn andre nur mit uns ein gleiches Kreuz beklagen,
Und einerley Gefahr durch alle Grenzen streicht.
Wie aber kömmt es doch, daß wir als Adams Erben,
Mit welchen sich der Tod in der Geburt verspricht,
Wie Frankreichs Jungfernbild, die Genoveva, *) nicht
Den Bräutgam gerne sehn, und so gezwungen sterben?

Kein Elephante kann so scheu und furchtsam thun
Wenn er die Maus erblickt, als mancher sich erschüttert,
So bald sein edler Mund den Stank der Körper wittert,
Die um ein Gotteshaus in ihren Kammern ruhn:
Kaum hat Caligula das Ohr so fest verstopfet,
Wenn die erzürnte Luft den Donner hören läßt,
Als mancher sich entfärbt, so bald die faule Pest
Von weitem an das Thor des Vaterlandes klopfet.

Von dieser Furcht entspringt die Kühnheit eitler Müh
Das ausgesetzte Ziel der Jahre fortzustecken,
Und die geheime Kraft des Steines zu entdecken,
Der unsrer Lebenszeit den Faden länger zieh.
Man speiset aus Magnet die Sterblichkeit zu tödten;
Ein grosser Ferdinand nimmt täglich Pulver ein,
Und will dadurch ein Herr von seinem Alter seyn,
Doch weil er zeitlich stirbt, muß Theophrast erröthen.

Verkehrte Sterblichen! der Name kömmt euch zu,
Sagt, welcher Wahnwitz euch an der Vernunft bestohlen?
Kein Thor verträgt den Durst aus Faulheit Wein zu holen:
Hingegen euch verdrießt der Weg zur wahren Ruh.
Euch gleicht das faule Thier das keine Trauben liebet,
Und für die Rebenfrucht gemeine Disteln frißt;
Ihr schlagt dem Esau nach, der das was kostbar ist
Für eine Schüssel voll gekochter Linsen giebet.

Seht,

*) Vid. Balde poëm. Lyric. L. III. Ode 4.

Seht, unser Seligster verweist euch solchen Sinn,
Er läßt das rohe Fleisch in Gosens Töpfen kochen,
Und reist, weil er den Tod darinnen schon gerochen,
Mit hungriger Begier zu rechter Zeit; wohin?
Nach einer bessern Kost in dem gelobten Lande,
Wo man das Manna Brot an statt der Ziegel bäckt;
Die Tafel ist allhier mit Wollust überdeckt,
Und übersteigt die Pracht von Ganges Perlensande.

Die Engel schenken ihm als einem Kayser ein;
Des Tagus göldner Schaum ist gegen seinem Becher
Ein schlecht geschätzter Werth, das Erz der theuren Dächer
Die Cyrus aufgeführt muß ihm ein Fußbret seyn.
Ein losgelaßner Knecht nahm von der Römer Händen
Durch ein gebleichtes Kleid das Freyheitszeichen an;
Er hat den seidnen Stof der Unschuld angethan,
Und wirft die Sclaventracht des Elends von den Lenden.

Vor diesem sang Athen den Neuverlobten vor:
Das Böse giebt die Flucht, das Beßre wird gefunden;
Er hält sein Hochzeitfest, die Seele wird verbunden
Und ist des Lammes Braut; der Seraphinen Chor
Beschämt der Griechen Kunst und spielt die süssen Lieder;
Das alte Leid vergeht, nunmehr ist alles neu
Und besser als vorher: Drum kömmt die Tyranney
Der Krankheit und der Brand des Fiebers nicht mehr wieder.

Wenn Seligster! das Salz ein Bild der Freundschaft heißt,
So wird jetzt jedermann aus unserm Auge lesen,
Daß unsre Liebe nicht verstellt und falsch gewesen,
Sie ahmt der Hyblis nach, die ihren Schmerz vergeust.
Man rühmt den Kapernbaum, weil er durch Felsen dringet,
Des Namens Ehrenpreis durchwächst den Leichenstein,
Dein Ruhm, ob du gleich stirbst, wird stets lebendig seyn,
Da Phöbus und sein Volk der Kinder Fleiß besinget.

14. Auf das Absterben der Frau Cleophe Salome Löscherin, gebohrnen Sittigin.

1717. den 15. Jan.

Was legt die Ehrsucht nicht für Müh und Kosten an,
Um, wenn der letzte Blick ihr Auge zugethan,
Sich selbst und ihren Tod noch weit zu überleben!
Sie bricht den Abgrund auf, durchkreucht der Klüfte Nacht,
Haut Marmor und Metall und zwingt der Berge Schacht,
Zur Kirchhofprahlerey fast Berge her zu geben.

Des Aufgangs schwarzer Fluß, der sieben Ströme zeugt,
Des Ursprungsquell verheelt und jährlich auswärts steigt,
Weiß wohl, was Pracht und Stolz für seltne Gräber hatten,
Er sah den Todtenbau der Artemisie,
Und maß verwundrungsvoll der Pyramiden Höh,
Aus dem in seine Fluth so weit geworfnen Schatten.

Aus Memphis ließ August zwey Sonnenpfeiler ziehn,
Der dritte war zu groß, doch zwang ihn Constantin,
Als er aus Ruhmbegier drey hundert Ruder schickte,
Das stark und milde Schiff ward von der Last geritzt,
Und selbst die kalte See hat, wie man sagt, geschwitzt,
Eh sie das Ungeheur von Ost nach Westen rückte.

Das alte Wunderwerk, der Rhodische Coloß,
Zu dessen Bildung man ein Meer voll Erzt vergoß,
Schien wohl ein Meisterstück des Hochmuths auf der Erden.
Der Alexander kauft für Königliches Geld
Den Fleiß drey Künstlern ab, um von der späten Welt
In Farben und in Stahl und Stein gesehn zu werden.

Die Stadt des edlen Roms ließ es auch dazumal,
Eh ihr die diebsche Zeit den Kranz der Freyheit stahl,
Den Grossen seines Stats an keinen Bildern fehlen;
Die Ritter wiesen dort, die Weisheit auszuschreyn,
Der Ahnen Conterfey auf Büchern, Gips und Stein,
Im Tempel, Capitol, und Raths und Büchersälen.

So äfft die Eitelkeit den der sich trügen läßt,
Wenn ein mit Schmeicheley erfüllter Hochmuthswest
Des Irrthums blauen Dunst ihm vor die Augen treibet;
Denn wer durch solchen Tand die Zeit zu trotzen denkt,
Der weiß fürwahr noch nicht, wie weit ihr Arm sich schwenkt,
Und thut fast eben so, als der ins Wasser schreibet.

Geht nur Egypten durch, und seht, ob euch das Gras
Von der berühmten Schrift so man im Golde las
In des Mausolus Gruft noch eine Sylb erlaube;
Besucht den Tiberstrand, und übet euren Mund,
Ob er auf dem Porphyr worauf der Drusus stund
Ein leserliches Wort mit Müh zusammen klaube.

Viel sichrer hat sich der der Ewigkeit vertraut,
Der in sein Ehrenmahl lebend'ge Säulen baut!
Diß Beyspiel giebst du uns, hochselige Matrone!
Die keusche Fruchtbarkeit, so durch diß ganze Land
Die Bilder deiner Schos mit Ehren ausgesandt,
Macht, daß dein Nachruf stets bey uns im Segen wohne.

Das Rathhaus, der Altar, der Musen Heiligthum,
Die Schulen des Galens versichern deinen Ruhm,
Du fängst im Sterben an von nun an nicht zu sterben,
Dein Lob grünt überall durch manchen grossen Sohn,
Und dieses Glücke spricht den größten Müttern Hohn,
Die so viel Töchter ziehn, die ihre Tugend erben.

So viel man nun von dir berühmte Kinder sieht,
So vielmal sieht man dich; so oft dein Stammbaum blüht,
So oft wirst du hinfort in Enkeln neugebohren:
Schleuß nun, Hochseligste! die Kammer deiner Ruh
Mit freudiger Geduld und muntern Händen zu,
Das Leben hast du nicht, obgleich den Leib, verlohren.

Es muß zwar dieser Tag nach schmerzlicher Gebühr
Dein starrendes Gebein und deiner Glieder Zier
Nicht sonder Herzeleid zu seinen Vätern sammlen.
Dein theurer Wittwer weint um dich, des Alters Stab,
Die Krone manches Stands umringt dein kaltes Grab,
Wohin das Ohr sich kehrt, da hört es Seufzer stammlen.

Die Schuldigkeit von uns für dein betrübtes Haus
Geust auch ihr Zähren Maß zu diesen Strömen aus,
Die deine Gruft verschlingt und deine Bahre trinket.
Allein diß Trauren kömmt von unser Seiten her,
Weil uns dein Fall betrübt; du brauchst kein Thränenmeer,
Da dir die Seligkeit zum Ehrentempel winket.

15. Bey dem Grabe der Vorhergehenden.

Die ungebundne Faust der obersten Gewalt
Mißt uns den Lebensweg mit einer kurzen Ruthe;
Viel werden kaum nicht jung, und viel ersticken bald
Zur Stunde der Geburt noch in der Mutter Blute.
So eilt kein Weberspul, wie die geschwinde Zeit
Die einem Ringe gleicht, der Anfang hängt am Ende;
Ein unerzognes Kind, das noch die schwachen Hände
An statt der Füsse braucht, lauft in die Ewigkeit,
Eh es noch laufen lernt, und an das Ziel gekommen,
Zudem es auf der Welt die Reise vorgenommen.

So selten nun ein Mensch den Nestor überlebt,
Und diesen Rang erhält, dem sechzig Jahre weichen;
So wenig die Natur auf jene Staffel hebt,
Auf der wir selbst die Hand dem nahen Tode reichen:
So herrlich glänzt das Har, mit dem ein graues Haupt
Das manchen Winter kennt gebleichten Atlas blendet;
Ihm hat des Himmelsgunst die Majestät verpfändet,
Die wie ein Kronenglanz uns das Gesichte raubt:
So prächtig kann kein Mond an den gestirnten Zimmern,
Als wie der Perlenschmuck bereifter Scheiteln schimmern.

Ein Weltkind stößt sich zwar an den verlohrnen Zahn,
Und ärgert seinen Blick an eines Alten Krücke,
Es sieht den Silberschlaf vor einen Schwanzstern an,
Wodurch ihm schon das Grab den Trauerbothen schicke.
Doch wer des Kleinods Werth nicht nach dem Scheine mißt,
Die Runzeln übergeht und nur den Geist erweget:
Der ehret jeden Greis, dem man die Füsse träget;
Dieweil der Bibel nach sein Schatten klüger ist,
Denn eines jungen Rath, dem die Erfahrung mangelt,
Als sonder welche man nur ohne Köder angelt.

Die Nachwelt fluchet noch auf ein verkehrtes Land,
Das in der alten Zeit die Grausamkeit begangen,
Und allen, die man nun zur Bahre reif befand,
Den Becher dargereicht den Socrates empfangen;
Hingegen wird der Ruhm des Volkes noch bedacht,
Bey dem es Sünde war und gar den Tod verdiente,
Wenn einer, dem der May noch auf den Wangen grünte,
Dem nicht Gehorsam wies, der Feyerabend macht
Und auf der Grube geht, unangesehn der Letzte
Sich nicht an Stand und Guth dem Erstern gleiche schätzte.

Hochwürdig theurer Greis! das Zion unsrer Stadt
Ehrt dein betagtes Haupt mit tausend Ehrfurchtsküssen,
Und wie es dich bisher mit Lust betrachtet hat,
So läßt sein Aug anjetzt das schärfste Wasser fliessen;
Da es mit Schmerzen sieht, was vor ein Trauerspiel
Der düstre Wittwerflohr um deine Schläfe machet,
Da es den Donner hört der um den Tempel krachet,
In dessen Priesterhaus der Grimm des Wetters fiel,
Als dein vermähltes Herz die Helfte lassen mußte;
Und bey dem Schlage fast nichts von sich selber wußte.

Vor heute tritt es auch mit dir dem Sarge nach,
In dem der bleiche Tod dein Ehgemahl umfangen.
Viel Zungen schenken dir ein Wehmuthsvolles Ach!
Und flehn um deinen Trost mit sehnlichem Verlangen.
Wir tragen unsre Pflicht in diesen Zeilen bey,
Bejammern deinen Gram und die betrübte Stunde,
Und wollen, weil man weiß, daß eine grosse Wunde
Wo sie bald heilen soll, nicht zu berühren sey,
Der Leiche die dich kränkt hier weiter nicht gedenken,
Und nur den Wunsch vor dich an die Cypressen henken.

Dort griff Leontius ein Bischoff langer Zeit
Auf sein bereiftes Har, und sprach zu seinen Herden:
Weil ich lebendig bin lebt ihr in Sicherheit,
Allein schmilzt dieser Schnee so dürft es kothig werden.
Wahrhaftig! Wittenberg befahrt auch diß von dir,
Weil es auf dein Gebet sein gröβtes Glücke gründet.
Wo nun in Jsrael ein Redlicher sich findet,
Der aller Heyl bedenkt, der wünsche so wie wir:
Daß dich die Ewigkeit von der fast letzten Stufe
Worauf dein Alter wankt spät in den Himmel rufe.

16. Billige Thränen über das Absterben der Vorigen.

Im Namen ihres Sohnes.

Diß ist der Donnerschlag nach vielem Wetterleuchten,
Diß ist der Strahl, den mir das Blitzen prophezeyht;
Erzürnte Himmelsglut! warum zwingt mich dein Neid,
Den noch nicht trocknen Mund weit schärfer anzufeuchten?
Der Regen ist kaum weg, so folgt ein Wolkenbruch;
Die Ader tröpfelt noch und muß von neuem sprützen;
Die Wunden, welche mir Zeit und Verhängniß ritzen,
Bekommen statt des Bands ein frisches Leichentuch.
Drey Zweige sah mein Stamm von seinen Aesten rauben,
Er sah es nicht so wohl, als scharf er es gefühlt;
Jetzt, da die Wurzel stirbt, lern' ich wahrhaftig glauben,
Die Schickung habe nur das erste mal gespielt.

Gewiß, Hochseligste! die Särge meiner Erben
Sind Bothen deines Falls und meiner grössern Pein.
So pflegt ein Unglück oft des andern Post zu seyn,
Nicht selten fängt das Haupt an Gliedern an zu sterben.
Vor war ich nur betrübt, jetzt steh ich gar bestürzt;
Vor zeugten Leid und Gram, jetzt hemmt die Angst das Weinen,
Und das Erschreckniß macht die Zähren fast zu Steinen;
So gar ist auch die Kraft den Nerven abgekürzt.
Ich wüßte warlich nicht, ob ich mein Herz noch hätte,
Säh' ich es nicht vor mir auf deiner Bahre stehn.
Die Regung fesselt mich mit einer Schwermuthskette,
Und pflastert mir die Bahn ins Klagehaus zu gehn.

Du stirbst, da Zion gleich von jenem Wunder handelt,
Wodurch des Heylands Wort aus Wasser Wein gemacht;
Mir wird im Gegentheil der Eßig beygebracht,
Und der Vergnügungsmost in Thränenfluth verwandelt.

Dort

Dort ward das Traubenblut aus Krügen eingeschenkt,
Hier dringt der Augen Mark aus strömenden Canälen;
Kein Cana kann so viel der Hochzeitgäste zählen,
Als Nain unser Haus betrübte Seelen kränkt.
Der Tod will den Gebrauch der Fastnachtszeit behalten,
Er äschert unser Haupt mit Moder aus der Gruft;
In der, Hochseligste! die Füsse schon erkalten,
Die Gottes Wille führt und aus Egypten ruft.

Hier kann der Hingang zwar den müden Geist erneuren;
Die Kirche, so allhier sich noch zum Streiten stellt,
Hoft bald ein Jubelfest; dich läßts in jener Welt
Die Triumphirende bey gröſsrer Freude feyren;
Nur uns nimmt dein Entfliehn die frohen Stunden mit,
Nur mir läßt dein Entgehn die Traurigkeit zurücke.
Die Wänd empfinden fast den Jammer meiner Blicke,
Und jeden Stein erbarmt mein ungewisser Tritt.
Es zittern Faust und Kiel, diß weißt sich aus der Zeile,
Die ich vor Ohnmacht kaum den andern gleich gelegt,
Und mein Betrübniß wird der Nordenluft zu Theile,
Die alle Seufzer fängt und nach den Wolken trägt.

Nun ist es freylich wahr, du wirst nicht wiederkehren,
Ob ich auch noch so sehr bey deinem Grabe fleh,
Weil ich vor Schmerz und Angst mich überwunden seh,
Und meine Thränen dir den letzten Zoll gewähren';
Allein die Liebe spricht die Wehmuth gut und recht,
Und ein getreuer Sohn kann nie zu heftig klagen,
Wenn die, so ihn gesäugt und in der Schos getragen,
Durch ihre gute Nacht Geduld und Groſsmuth schwächt;
Jedoch das Herzeleid hält auch die Mittelstrasse,
Weil, wenn es sich vergeht, die Ruthe stärker schlägt;
Mein Geist bescheidet sich, daß er sich trösten lasse,
Obgleich mein Fleisch und Blut sich hart darwider legt.

Mithin sollt du noch diß von mir und allen wissen,
Daß dich die Ewigkeit in ihr Gedächtniß faßt;
Der Palmbaum deines Ruhms verlacht des Leichsteins Last,
Sein grüner Wipfel sieht ganz keine Finsternissen.
Die Römer ließen einst zum Zeichen wahrer Treu
Den Schmuck des Hauptes mit bey ihren Leichen brennen;
Dir werf ich in die Gruft, die Neigung zu bekennen,
Mein hochbetrübtes Herz zum Angedenken bey.
Ist jemals dein Verdienst bey uns bekannt gewesen,
Ist die Unsterblichkeit berühmter Frauen Lohn:
So wird man künftighin an deinem Sarge lesen:
Die Tugend stieg allhier auf ihren Ehrenthron.

17. Auf den Hintritt der Vorigen.

Bestürztes Priesterhaus! bisher hat nur das Ohr
Den mündlichen Bericht von deiner Qual empfangen;
Es brach dein Klagelied und ängstliches Verlangen
Nur durch den Wiederschall noch halb versteckt hervor:
Heut aber offenbahrt ein düstres Leichgepränge,
Nebst der von Asch und Graus bedeckten Trauermenge,
Die Grösse deines Falls dem Anschaun unsrer Stadt,
Die, wenn sie nach Verdienst dein Leid beweinen sollte,
Und den betrübten Pomp genau betrachten wollte,
Mit jenem Argus noch zu wenig Augen hat.

Jetzt trägt des Kirchhofs Bahn, um den gemeiniglich,
Wie du es Zeuge bist, die Wind am schärfsten streichen,
An der verwaysten Schar von halb lebend'gen Leichen,
Noch mehr fast über ihr als Todten unter sich.
Der Mäntel langer Boy verkehrt den Staub der Erde,
Daß nicht die starke Zahl der Füsse kundbar werde,
Die hier des Himmels Grimm auf schlimmen Weg gebracht;
Der Flöre sind genug den Mittag zu betriegen,
Sie wollen selber gern dem herben Dienst entfliegen,
Wenn sie nur nicht der Guß der Thränen schwer gemacht.

Wer diß Gefolg erblickt und die Gesichter schaut,
Lernt von der Traurigkeit viel hundert Arten kennen;
Die Sprach ist noch zu arm den Unterscheid zu nennen,
Da sich wohl kein Apell sie zu entwerfen traut;
Das Angstmeer gießet sich durch vielerley Geschlechter,
Dort schluchzt ein grosser Sohn, hier ächzt der Schmerz der Töchter,
Es weinen Schwäger, Kind, Schnur, Neff' und Enkelin,
Durch dieses zeigen fast der harten Schickung Schlüsse,
Wie jedes Alter sich zur Trauer stellen müsse;
Denn eine Bahre trägt so vieler Lust dahin.

Der Hochehrwürd'ge Schlaf und der betagte Schnee
Des theuren Wittwers glänzt noch an des Sarges Seite,
Dabey empfindet er, daß in dem Trübsalsstreite
Die äusserste Gefahr forn an der Spitze steh;
Halb stirbt sein Herz in ihm, halb lebt sein Herz im Grabe;
Dort fühlt, hier sieht er es, was er verlohren habe,
Da Sterben ein Gewinn der Selgen worden ist;
Sein Alter läßt das Haupt vor Kummer niedersinken,
Als wollt es gleichsam auch der Faust des Todes winken,
Die ihm bereits den Zeug zum Sterbekittel mißt.

Dergleichen Trauerspiel ist nun fürwahr geschickt,
So gar der Härtigkeit die Sinnen weich zu machen;
Gewiß, Democritus vergässe hier das Lachen,
Und Stoa würde selbst durch solchen Blick verrückt;
Wie sollten demnach wir, wir die wir Herzen führen
Die noch wohl fähig sind des Nächsten Schmerz zu spüren,
Als wie ein Bild von Stein ohn alle Regung stehn?
Wir fühlen einen Trieb der uns zur Wehmuth reizet,
Wir merken auch ein Salz das uns die Augen beizet,
Die schon bey fremder Pein gezwungen übergehn.

Diß Blatt ist eine Frucht so unser Mitleid zieht,
Und wir umwinden es mit schuldigen Cypressen,
Nachdem des Todes Zahn den Baum der Eh zerfressen,
Der dir, hochwürd'ger Greis, so lange Zeit geblüht.
Die Flöthe zischt zwar nur, so unsre Muse rühret;
Denn wo des Seufzers Macht des Athems Stärk entführet,
Da kommt, wie sehr man bläst, kein heller Ton heraus:
Jedoch nach Nacht folgt Tag, nach Regen grüne Saten,
Auch hier wird neuer Trost so viel Betrübten rathen,
Denn muß das Beywort weg: Bestürztes Priesterhaus!

18. Apollo ein Patient:
bey der philosophischen Doctorwürde
Herrn Johann Siegmund Hahns.
1717. den 21. Febr.

— — — Pictoribus atque Poëtis
Quidliber audendi semper fuit aequa potestas. *Hor. Art. P.*

Vergebliche Geduld! die Hoffnung beßrer Zeiten
Speist mein Verlangen nur mit faulen Fischen ab.
Man log vom Jupiter, in Creta sey sein Grab,
Mir wird mans in der That in Deutschland zubereiten;
Kein Gönner liebt mein Volk, kein Prinz zieht, wie August,
Der Dichter Lorberkranz aus der Verachtung Staube;
Der Neid quetscht ihren Ruhm mit seiner Lästerschraube,
Und setzt der Poesie das Mordheft auf die Brust.

Vor dem lebt' eine Welt, die meine Diener ehrte,
Da Delphus noch nicht schwieg, Rom in der Blüthe stand;
Mir bothen Könige die Gnadenreiche Hand,
Wenn ihr betrübtes Ohr gebundne Sprachen hörte.
Jetzt seit der Boberschwan mein deutsches Kleid gemacht,
Thät es wahrhaftig Noth, den Magen zu bedenken,
Ich lief um Fastnachtzeit in alle Krüg' und Schenken,
Und leyrte vor ein Brot vom Mittag in die Nacht.

Mein wohl gestimmtes Spiel, das manchen Held besungen,
Steht kaum noch diesem an, der nach dem Bocke springt.
Wenn die von Wachs und Rohr gemachte Pfeife klingt,
So wird mein Flöthenschall durch ihren Ton verdrungen.
Warum? Die Thorheit schlägt dem groben Midas nach,
Der von der Pfuscherey des Pans, aus Unverstande,
Zum Nachtheil meiner Kunst, sich selbst zur Straf und Schande,
Ein seiner Unvernunft gemäßes Urtheil sprach.

Mit solchen Worten schmiß der Fürst der Pierinnen
Den Unmuth aus der Brust, die Glieder auf die Bank,
Und ward vor Aergerniß nicht so geschwinde krank,
Als die Calliope nicht seiner Ohnmacht innen;
Sie stutzte, schwieg und schrie, die Schwestern liefen zu,
Doch nein! sie liefen nicht, sie flogen mit den Füssen:
So lernt ein leichtes Reh, wenn es das Netz durchrissen,
Was Schrecken und Gefahr vor weite Sprünge thu.

Euterpe kam zuerst und strich die kalten Schläfe
Mit einer Kostbarkeit von Nardenwasser an,
Die andern hätten gern ein laut Geschrey gethan,
Wenn nur der Schlag nicht auch die Zungennerven träfe.
Nur eine faßte sich und sprang zum Aesculap,
Der durch ein kräft'ges Salz die Schlafsucht flüchtig machte,
Und den gerührten GOtt so weit zurechte brachte,
Daß er mit welker Hand ein Lebenszeichen gab.

Diß war der Musen Trost; doch weil in letzten Zügen
Ein jetzt Verscheidender gar oft gesünder scheint,
Sich stark und munter macht, bis eh man es vermeynt
Die Geister des Geblüts aus ihrer Wohnung fliegen:
So blieb die Schar dabey halb Furcht halb Hoffnung voll,
Und wankte, wie ein Stamm der manchen Hieb gefühlet,
Und, eh der letzte Schlag das Garaus mit ihm spielet,
Mit sich nicht einig ist worauf er fallen soll.

Des Zweifels Traurigkeit mußt endlich Abschied nehmen,
Als Athem, Farb und Geist dem Kranken wieder kam,
Der, da er neben sich den Arzt ins Auge nahm,
Sich also hören ließ! So stark ist Leid und Grämen,
Daß Götter selbst dadurch dem Tod entgegen gehn.
Doch, weil nun, wie es scheint, die Noth fast halb verschwunden,
So bin ich dir, mein Sohn! vor diesen Fleiß verbunden,
Und finde mich geschickt, mir selber vorzustehn.

Ich kranke, wie man sieht, am Leib und am Gemüthe,
Weil ich die Nordenluft nicht recht gewohnen kann.
Der Anstoß wandelt mich mit einem Frösteln an,
Und zeiget ein von Gall und Gift verderbt Geblüte;
Des Magens erster Weg ist gleichfalls sehr verstopft,
Daher empfind ich oft ein ekelhaft'ges Grauen;
Wie kann es anders seyn? ich muß so viel verdauen,
Wenn mich die Tadelsucht auf Mund und Finger klopft.

Durch eine Reinigung den Schleim hinweg zu führen
Wird also folglich wohl das beste Mittel seyn;
Doch brauch ich solchen Wust und Unrath weg zu speyn
Nicht ein Galappenharz noch Weinstein anzurühren,
Der Finger in den Hals ist eben noch so schwach;
Halt! jetzt besinn ich mich, was ich jüngsthin gefunden,
Es heißt diß Vomitiv: Vergnügung müß'ger Stunden,
Und giebt an Würkung kaum dem stärksten Pulver nach.

Die Tugend dieses Buchs ist nicht genug zu preisen,
Ich weiß, wie dienlich es zu solchen Curen sey;
Wer einen Mund voll liest, dem wird so wohl darbey,
Als Jungfern kaum nicht wird, wenn sie ins Bad verreisen.
Diß kann ich wohl gestehn; Als ich von ungefähr
Es auf dem Trödel sah, wohin mans neulich schickte,
Schien es, als wenn die Gicht mir jeden Darm verrückte,
Und Jupiters Geschütz in meinem Leibe wär.

Die Musen wurden roth, sie fiengen an zu lachen,
Und fielen ungescheut dem Phöbus in das Wort:
Ach Vater! nenn uns doch den grundgelehrten Ort,
Und die verschlagne Faust, die solche Schriften machen;
Ein Schiff voll Nieswurz kommt von Anticyra,
Den Lästrern unsrer Kunst die Nasen voll zu reiben,
Wir wollen einen Rieß des schönen Buchs verschreiben,
Denn an den Tütten ist ein grosser Mangel da.

Die Antwort gab Bericht: Dort unter den Sudeten,
Wo Aganippens Quell sich in die Weistritz geußt,
Liegt ein Hyopolis, das sich gar sehr befleißt,
Durch manch gelehrtes Kind den bleichen Neid zu tödten.
Hier scheint die Wissenschaft auf ewig einzubaun,
Hier zeigt so mancher Kopf die Kräfte des Verstandes,
Das herrschende Latein, die Anmuth Griechenlandes
Kann hier von ihrer Zunft nicht wenig Meister schaun.

Der Weizen trägt auch Spreu, kein Gold ist sonder Schlacken,
Sagt mir ein Handwerk her das keine Stümper führt;
Drum lebt auch hier ein Kiel der minder schreibt als schmiert,
Und geile Bosheit hegt; die Unschuld anzuzwacken,
Den Lehrern Leides thun, das Priesteramt beschreyn,
Des Nächsten Ehrenkleid mit fremder Schere kränken,
Viel wissen, nichts verstehn, erzählen und erdenken,
Ist seine ganze Kunst und müß'ges Fleißigseyn.

Vor nennt ich euch das Buch, jetzt kennt ihr den Verfasser,
Erwegt nunmehr, ob nicht der Vater und das Kind,
Wie eins des andern werth, einander ähnlich sind.
Kein wohlgeschmackter Fisch kömmt doch aus faulem Wasser.
Es ist kein Ding so schlimm, es ist zu etwas gut,
Mir dient die saubre Schrift, daß ich mich übergebe,
Diß aber schieb' ich auf, weil ich das Uebel hebe,
Wenn mir nur jetzt jemand vergnügte Posten thut.

Gleich war ich im Begriff die Zunge los zu drücken,
Brach Aesculap heraus, weil mich das Schweigen quält;
Gieb Achtung auf den Trost den dir mein Mund erzählt,
Es wird kein Perlentrank dein Herz so stark erquicken.
Minerva zog bisher in angeführter Stadt
Von gut und edler Zucht vier ungemeine Hähne,
Vor die ihr Cypris oft zwey Tauben und zwey Schwäne
Und Juno gar den Pfau umsonst geboten hat.

Der Jüngst ist noch gar zart und spielt in ihrem Schoße,
Die Themis, kommt mir vor, verspitzt sich schon auf ihn,
Den einen ließ sie mir mit Sorgfalt auferziehn,
Der ist ohn' Ursach nicht nach der Geburt der Große;
Merkur, der insgemein gar lange Finger braucht,
Stahl ihr den dritten weg, und flog mit dieser Beute
Nach jenem Tyrus zu, wo auf der Abendseite
Des fetten Schlesiens der Strand der Oder rauscht.

Heut aber, als mein Fuß den Kriegsgott zu besuchen,
Der nächst bey Temeswar den Türkschen Hieb empfieng,
Aus meinem Hause trat und zu verbinden gieng,
Hört' ich ein Weibermaul hart und entsetzlich fluchen;
Mein Aug erfuhr es bald, daß es die Mißgunst war,
Die scheußliche Gestalt schien ein verdorrt Gerippe,
Ein gelb und halber Zahn biß in die blut'ge Lippe,
Und ihre Schmähsucht warf die Klauen in das Haar.

Was! was! so klagte sie, daß mir das Ohr noch klinget;
Was! steigt der Jüngling schon die Ehrenstufen auf?
Was! krönt man einen Mensch, der seinen Lebenslauf,
Wie ehmals bräuchlich war, noch nicht auf dreyßig bringet?
Ich merkte kurz darauf, wem dieses Lied erschallt,
Da man den vierdten Hahn zu einem Tempel führte,
Und mit Kleinodien, doch nicht so reichlich, zierte,
Daß sein Verdienst nicht mehr und weit darüber galt.

Ich schlich dem Jubel nach, trat furchtsam auf die Schwelle
Des grossen Heiligthums in dem Sophia sitzt;
Die Pracht strahlt überall, wie wenn es nächtlich blitzt,
Die Ampeln machten es in jedem Winkel helle,
Die Sänger stritten schön, der Weyhrauch dampfte scharf,
Die Decke war Saphir, der Jaspis ließ sich treten,
Und mitten prahlt ein Tisch mit köstlichen Geräthen,
Worzu die Weisheit kam und ihren Mantel warf.

Sie nahm der Pallas flugs den Vogel aus den Händen,
Die ihn mit folgenden ihr als ein Opfer gab:
Nimm hier mein Schoßkind hin, und richt es weiter ab,
Ich kann dir meine Gunst nicht herrlicher verpfänden;
Ihn hat Apollo längst die Singekunst gelehrt,
Und seiner Stimme Schall vor tausenden gepriesen,
Er ist nicht obenhin in allem unterwiesen,
Was zu der Gründlichkeit der Wissenschaft gehört.

Sie schweig, und sieh! ein Bild des schönsten Frauenzimmers
(Es schien den Göttern gleich, doch nicht von unsrer Art,)
Fuhr durch den Tempel hin, der fast zum Himmel ward,
Von wegen des von ihr geworfnen Sonnenschimmers,
Ihr Mund, der mehr ins Ohr als zum Gesichte drang,
Erhob der Stimme Kraft: Wer Ohren hat, der höre
Den Spruch Eusebiens! der Hahn soll mir zur Ehre
Ein Wächter Zions seyn; womit sie sich verschwang.

Hier schloß der Aesculap; Sein Vater sang vor Freuden,
Und rief: Die Leyer her! ich bin bereits gesund,
Schlägt mich bisweilen gleich das Schwert der Neider wund,
Muß ich schon als ein Gott mehr als die Menschen leiden:
Vielleicht kommt einst die Zeit, da mich ein Fürst erhebt,
Damit der blinde Schwarm mein Volk nicht mehr verhöhne;
Vorjetzt bin ich vergnügt, da einer meiner Söhne
Im edlen Pleißathen der Ehren näher strebt.

Gelehrt und kluger Freund! eröffne diß Gedichte,
Den Schlüssel reichet dir die wahre Redlichkeit,
Die dir diß Unterpfand getreuer Sinnen weyht,
Und sich daran nicht kehrt, daß man sie splitterrichte;
Die Thorheit wird sich zwar damit beleidigt sehn,
Allein man fürchtet nicht den Blitz von ihrem Dräuen;
Wer Hecheln schmieden will, muß keine Funken scheuen,
Was sie an mir ersucht, mag, ihr zum Schimpf, geschehn.

Wie manchmal denk ich nicht an die verstrichnen Wochen!
Der andre Winter schneyt den Bergen auf das Haupt,
Seit das Verhängniß uns dem süssen Lande raubt,
In welchem wir der Welt am ersten zugesprochen.
Dort schlossen du und ich den festen Freundschaftsbund,
Dort war Vertraulichseyn der Drittmann unsrer Herzen,
Und ließ die Einsamkeit auf dem Parnassus scherzen,
Wenn seine Castalis uns zu Gebote stund.

Du flogst nicht vor der Zeit wie mancher aus dem Neste,
Der, wenn die Schul' ihn brennt, nach hohen Schulen lauft,
Und eher wieder kommt als er den Bart gekauft,
Du legtest starken Grund und baust daher auch feste;
Der Hunderste bekommt der Weisheit Meisterrecht,
Und weis von ihr wohl nichts als nur den bloßen Namen,
Weil der in seiner Brust beliebne Hochmuthssamen,
Wie etwan Bilsenkraut der Sinnen Kräfte schwächt.

Er zwingt sich, die Vernunft mit Macht zu unterdrücken,
Hält ihren Rath vor toll, verhüllt ihr helles Licht,
Sich selbst hört er nicht an, gläubt was ein Heuchler spricht,
Dem Schein und Schwanenschnee der Seelen Schwärze schmücken;
Denn übereilt er sich, greift, eh es ihm gehört,
Mit ungewaschner Hand an die so heilge Bibel,
Er eifert ohn Verstand, nimmt es nicht wenig übel,
Wenn ihn sein Schwager nicht als Schriftgelehrten ehrt.

Nähm er dein Beyspiel wahr, so würd er besser lernen,
Wie uns die Creatur den Schöpfer offenbahrt,
Wie manches Wunderwerk Meer Erd und Luft verwahrt,
Durch diß begehrst du dich vom Pöbel zu entfernen;
Was dieses Ganze faßt, wie richtig alles geh,
Wie aller Fäll Erfolg an einer Kette hänge,
Und wie sich ihr Geschehn so ordentlich vermenge,
Ja wie, was noch nicht ist, schon im Vergangnen steh:

Das muß, gelehrter Hahn! dein reifer Fleiß begreifen;
Erwege, was hieraus vor Lohn und Wollust springt,
Man wird sich selbst bekannt, man ruht, man lacht, man singt,
Wenn Unglück und Gefahr der Leute Thränen häufen.
Man sieht mit Frieden an, was Krieg und Zwietracht thun,
Fragt todte Lehrer aus, spricht mit den klügsten Seelen,
Die nun dem Leibe nach in ihren Grabeshöhlen
Mehr als zwey tausend Jahr so West als Ostwärts ruhn.

Forthin erwartet auch der Leibrock deine Lenden,
Die Gottes Vorsicht Zug desselben würdig preist,
Dein innerster Beruf, der sich so früh erweist,
Wird dir bald äusserlich die Wahl der Kirchen senden.
Sieht ihm ein Gärtner Lust, der einen Baum erzielt,
Der die genossne Müh mit reicher Frucht bezahlet,
So wünscht ich mir vorjetzt die Regung abgemahlet,
Die über dir das Herz Hochwerther Eltern fühlt.

Indessen blick ich dir aus des Parnassus Auen
Der Sonnenstrasse nach, worauf dein Eifer rennt,
Und durch den Sternenflug die blauen Lüfte trennt,
Darf aber nachzugehn den Federn noch nicht trauen;
Sollt einmal Delius mich höher aufwärts ziehn,
So wird mein Pegasus sich aus den Thälern wagen,
Und deinen Freundschaftsruhm bis an die Hügel tragen,
Wo der Acarnan blitzt und beyde Hunde glühn.

Laß einen frechen Kerl der Musenpriester schimpfen!
Sein Zahn reißt uns fürwahr nicht eine Sait entzwey,
Apollo zwingt so gut des Pythons Raserey,
Als ehmals Hercules das Thier in Lernens Sümpfen.
So redlich wir vor dem einander wohl gewollt,
So leicht kann, glaub es nur, in den auch künftgen Jahren
Dein schönes Violet sich mit dem Lorber paren,
Um den die Poesie mein junges Har gerollt.

19. Als Herr Johann Herrmann von Elswich.

1717. den 27. May.

den Gradum eines Licentiati Theologiae erhielt.

Weil es nicht anders ist, und der Vorsehung Schluß,
Dem noch kein Zahn der Zeit den Griffel abgerieben,
Des werthen Elswichs Weg in Diamant geschrieben:
So übertäuben wir den murrenden Verdruß
Durch ein gereimtes Lied, indem doch Harf und Salte
Den Geist der Traurigkeit gar leicht verjagen kann;
Komm! deutsche Poesie! gieb uns den Handgriff an,
Damit die kühne Faust was tüchtiges bereite.
Ist unser Mund gleich sonst kein Säugling deiner Brust,
So wisse, daß du auch ein Stiefkind pflegen mußt;
Und; willt du Göttinn seyn, darfst du dich gar nicht schämen,
Die Bitt ohn Unterscheid von jedem anzunehmen.

Die Schönheit von Natur liebt keine Färberey,
Die Schminke zeuget nur ein häßliches Gesichte;
Die Tugend sieht genug bey ihrem eignen Lichte,
Und also nähret sie kein Oel der Schmeicheley.
Die Waren so man lobt sind insgemein verlegen;
Ein reiner Malvasier verkauft sich ohne Kranz,
Die Wahrheit ist kein Mond, sie haßt geborgten Glanz,
Und ficht vor ihren Ruhm mit keinem fremden Degen.
Daher, gelehrter Mann! verschont dich unser Reim,
Und mischet hier dein Lob in keinen Honigseim
Beliebter Dichterkunst, es möchten sonst die Fliegen
Der Misgunst und des Neids gar viel zu naschen kriegen.

Wir

Wir sind auch überdiß von nicht geschickter Hand,
Dein preißliches Verdienst macht unsern Mund zu enge,
Und wenn sich Zung und Kiel es auszusprechen zwänge,
Würd unsre Scham vielleicht wie jener Frosch bekannt.
Der Greis, dem ein Soldat die Schnorkelcirkel stöhret,
Verschloß den Himmelslauf in ein zerbrechlich Haus;
Ein Kirschkern zu Florenz weist hundert Köpf heraus;
Allein dein weites Lob wird insgeheim verehret,
Doch auf kein Blatt gebracht; denn sich hierum bemühn,
Hieß einen Goliath in Davids Kleider ziehn,
Den grossen Ocean in eine Schale bringen,
Und einen Cederwald in Blumennäpfe zwingen.

Ists doch kein Wunder mehr, daß sich das Heldenlied
Das der Homerus sang in eine Nuß verkrochen,
Da man, was Morgenland, Athen und Rom gesprochen,
Nebst reicher Wissenschaft in dir versammlet sieht?
Die keusche Leucoris, so noch mit keinem Götzen
Des falschen Dagons buhlt und keinen Moloch küßt,
Läßt jedem, der ein Held der heilgen Freyheit ist,
Auf ihrem Helicon viel Ehrenbogen setzen.
Hier schreibt die Ewigkeit so manchen Gottesmann
Der Licht und Recht beschützt mit güldnen Federn an,
Hier wird das Volk nach uns, daß Elswich groß gewesen,
In hoher Nachbarschaft bey Wernsdorfs Namen lesen.

Hauptsächlich weist sich jetzt dein Forschen heil'ger Schrift,
Da dein geübter Mund auf dem Catheder streitet,
Und von Eusebien den Ehrenschmuck erbeutet,
Den nur der blaue Huth der Lehrer übertrifft.
Berühmtes Stade! schau, was dir der Elbstrom schenket,
Den Sohn, den Hollstein zeugt, den Wittenberg verehrt,
Der durch des Geistes Schwert des Satans Reich zerstöhrt,
Dem die Gelehrsamkeit den Titul angehenket,
Und dessen Wachsamkeit vor deine fromme Stadt
Manch eifriges Gebet schon auf den Vorrath hat.
Auf! und empfang ihn bald in deinen Frühlingsgrenzen
Mit Kerzen reiner Brunst und grünen Liebeskränzen.

Nimm

Nimm aber, theurer Mann! auch unsre Regung wahr;
Wir, die nicht weniger dein treues Unterweisen,
Als der Xenocrates des Plato Lehren preisen,
Wir baun dir allbereits den schuld'gen Dankaltar.
Der Schmerz, daß du entweichst, sägt unser Herz in Stücken,
Die die Beständigkeit zu Quadersteinen macht.
Bey diesem Opferherd wird nun dein Bild gebracht,
Es mit Vergiß mein nicht und Ehrenpreis zu schmücken.
Die Liebe muß darauf entglommne Kohlen streun,
Die wahre Redlichkeit soll Hoherpriester seyn,
Und dir mit keiner Frucht von Ceylons Balsamsträuchern,
Wohl aber durch den Wunsch mit Segens Agtstein räuchern.

Gott, deiner Väter Gott, der dich zum Knecht erwählt,
Und der dir manches Pfund zum Wuchern anvertrauet,
Belohne dir den Schweis der seinen Weinberg bauet,
Mit allem, was dein Herz zu seinen Wünschen zählt.
Er lasse dir das Land von Milch und Honig fliessen;
Er setze deinen Mund an seinen Gnadentisch;
Der Oelzweig seiner Gunst steh immer grün und frisch;
Dein Glücke müsse sich in tausend Glieder giessen,
Es winde sich der Strom von deinem Lebensbach
Durch ein Vergnügungsfeld der Zeit des Nestors nach,
Und lasse sich das Meer des Todes nicht verschlingen,
Eh Kind und Enkelskind dein Sterbebett umringen.

20. Kindliches Thränenopfer bey der Gruft Herrn George Gottfrieds, Freyherrn von Eben und Brunnen.

1717. den 17. April.

Du erster Aufenthalt der deutschen Pierinnen!
Mein mit Elysien verglichnes Vaterland!
Dem, seit der Lohenstein den Opitz überrannt,
Die Schwäne fremder Luft noch wenig abgewinnen!
Begehr es nicht von mir, daß ich was spielen soll,
Aus dessen süsser Höh man deinen Sohn erkenne:
Denn, weil ich mehr vor Angst als von dem Phöbus brenne
So ist diß magre Blatt an leeren Zeilen voll.

Wer allzukünstlich weint, dem geht es nicht von Herzen,
Des Traurens Wohlstand steht der Wahrheit übel an,
Hat uns ein Lungenhieb nur ernstlich weh gethan,
Ach! so vergeht uns wohl die Zierlichkeit im Scherzen.
Dem Naso geb ich zu, daß Kummer sinnreich sey,
Und den Betrübten oft der Worte Nachdruck schenke;
Diß aber ding ich aus, daß er nur mäßig kränke,
Nicht aber, daß sein Grimm den schärfsten Stoß verleih.

Die Nacht der Traurigkeit ist mir noch nicht vergangen,
Da wieder Finsterniß in mein Gemüthe fällt.
Der Mantel, welchen mir des Vaters Tod bestellt,
Hat sich aufs neue jetzt zu schwärzen angefangen.
So folgt das Unglück mir auf allen Ecken nach;
Denn es verjüngt bereits die Tracht der finstern Lenden,
Die Feder fällt mir hier aus den erschrocknen Händen,
Mit welchen ich nur nächst das trübe Siegel brach.

O nie

O nie gewünschte Post! O nie verlangtes Schreiben!
Davon die Nachricht mir so Herz als Seele drückt;
So kurz dein Inhalt ist, so sehr werd ich entzückt,
Weil alle Sylben mir den Pfeil zum Herzen treiben.
O unglückselger Brief! du bist es warlich werth,
Daß man, wie ehmals Rom, mit Lorbern dich umwinde,
Da ich darinnen auch den Sieg beschrieben finde,
Wodurch der starke Tod mein Glück in Fluch verkehrt.

Mein schwaches Hoffnungsschiff, das oft den Mast verlohren,
Lief auf der Thränensee die äusserste Gefahr;
Doch weil der letzte Trost, ein Anker übrig war,
So trotzt ich noch dem Sturm, der wider mich geschworen:
Allein da dieser bricht, so schleudert Wind und Meer
Die Ruder der Geduld durch Wellen, Klipp und Lüfte,
Bald wirft michs in die Höh, bald fahr ich in die Grüfte,
Und seh auch nicht ein Bret, das mir zu Diensten wär.

Hochselger Großpapa! ich steh bey deiner Bahre
Dem Leibe nach zwar weit, doch mit dem Herzen nah;
So wie ich oftermals mit Lust dein Antlitz sah,
So macht jetzt dessen Blick, daß ich zusammen fahre!
Die Mine des Gesichts die mich vorher ergetzt,
Und deinem Enkel oft so angenehm geschienen,
Will mir vor diesesmal zu einer Drohung dienen,
Die wegen deines Falls mich künftig hülfloß schätzt.

Was gabst du dir vor Müh mich wohl versorgt zu wissen?
Dein heitrer Gnadenstrahl erweckte meinen Fleiß,
Und macht' in meiner Brust die Ruhmbegierde heiß,
Durch mein Studiren dir die Sorgen zu versüssen.
Du solltest einmal sehn, daß mich dein kluger Geist
So gut, als wie dein Blut, zu deinem Enkel mache;
Denn Windel und Geburt ist eine schlechte Sache,
Wenn sich der Adel nicht in unsern Thaten weist.

Die Sehnsucht hat verspielt, indem sich stets das Glücke
Mit falschen Würfeln trägt; zwey Augen fallen mir,
Hochselger Großpapa! ich meine nur mit dir;
Daher ich den Verlust von aller Hülf erblicke.
Was weiter nun zu thun? Nichts als den treuen Schmerz,
Doch sonder Schwur und Fluch, durch Mund und Feder stossen:
Denn sich auf den Erfolg der Himmelschlüss' erbossen,
Zeigt mehr ein wütendes als recht betrübtes Herz.

Drum sprech' ich: Mags doch seyn! wiewohl mit schweren Lippen;
Ein Stamm, der endlich bricht, nachdem er uns geschützt,
Giebt Holz, woraus uns oft der Himmel Stäbe schnitzt;
Und öfters rettet uns ein Auswurf an den Klippen.
Hochseliger Baron! was mein Erkänntlichseyn
Im Leben leider dir nicht hat erwiedern können,
Das will ich, wird die Zeit mir ihren Beyfall gönnen,
Der Ehre deines Ruhms und deinen Erben weyhn.

21. Auf das Absterben des Herrn M. Ebersbachs in Schweidnitz.

Verwaißte Magdalis! die Sprache trüber Augen,
Aus welchen Boy und Flor das Blut des Herzens saugen,
Vertritt den schwachen Mund der stummen Traurigkeit;
Die Blicke sind beredt, die Thränen lauter Zungen,
So daß, obgleich der Schmerz die Seufzer schon verschlungen,
Betrübtes Wunderwerk! das herbe Wasser schreyt.

Dein Antlitz predigt uns von nichts als Klageliedern,
Der Redner schwarzer Tracht erklärt auf deinen Gliedern
Den Spruch, daß unser Leib wie ein Gewand verschleißt,
Die Hand beklaget sich durch ein verschrenktes Breiten,
Des Fusses Ohnmacht wankt sein Unglück anzudeuten,
Das ihm die Stütze raubt, und seinen Anker reißt.

Die

Die naſſe Zärtlichkeit ſo mancher Angeſichter,
Und der verſchwiegne Dampf der bleichen Todtenlichter
Beſtätigt, was das Erzt bey deiner Wehmuth ſpricht;
Der blinde Wiederſchall hört und erzählt dein Sehnen
Und Zion unterſchreibt den Klagebrief mit Thränen,
An dem ſo manche Fauſt das ſchwarze Siegel bricht.

Der Ausbruch deines Grams verdient wohl keine Frage,
Dein Alſo kein Wie ſo: die Urſach liegt am Tage,
Dein Leitſtern in der Nacht. Genug zur Finſterniß
Vor den verlaßnen Mond, wenn ihm die Sonne ſtirbet,
Genug zur Sterbensluſt, wenn uns das Herz verdirbet,
Das niemand als der Tod von unſerm Herzen riß.

Verwaiſte Magdalis! beweine deinen Todten!
Der kranken Sehnſucht ſind die Zähren unverbothen,
Dein Ach ein ächtes Kind gerechter Ungeduld;
Denn wo des Himmels Zorn die Unſchuld quält und reizet,
Und ihren Perlenſchmuck der Eßigſaft zerbeizet,
Da trägt die Schickung mehr, als die Verzweiflung Schuld.

Läßt dieſe Feindinn nur die Tapferkeit der Sinnen
Auch jetzt in deiner Bruſt nichts als die Flucht gewinnen,
Wird dein gelaßner Geiſt von der Gefahr bewegt:
Der Ruhm der Billigkeit verringert dieſe Schande,
Die Großmuth trauret ſelbſt in ihrem Wittwenſtande,
Die Ceder ſinkt, wenn ihr der Blitz den Gipfel ſchlägt.

Du haſt des Glückes Gunſt bey ſieben Viertel Jahren
Als eine Magd gebraucht, und ſtets getreu erfahren;
Jetzt fodert es den Lohn vor ſeine Dienſtbarkeit,
Und nimmt, eh es den Stuhl dir vor die Thüre ſetzet,
Diß Kleinod, deſſen Werth kein Reichthum würdig ſchätzet,
Vor den der blaſſe Geiz gar oft die Seele beut.

Die Fackel rauchet noch von deinen Hochzeitflammen;
Der Brautrock iſt noch warm, der Kranz hält noch zuſammen,
Den der Vermählungskuß von deiner Scheitel bließ;
Da ſchon die Ampel dampft, die bey der Leiche wachet,
Da ſchon ein finſtres Kleid die Glieder furchtſam machet,
Und die Cypreſſe grünt, ſo vor ein Fremdling hieß.

So bald verwandelt ſich des Glückes Zauberſpiegel,
So grenzt ein Myrrhenberg mit einem Weyhrauchhügel,
So kärglich theilt die Zeit die guten Stunden ein;
So ſelten lacht der Tag wie ſeine Morgenroſen,
So baut die Schickung oft ein Ziegelhaus in Goſen,
So herbe ſchmeckt auf Sect ein Coloquintenwein.

Verlaßne Magdalis! ſo welken deine Myrthen,
Dein Schiff verliehrt den Port, und kämpfet in den Syrten;
Dein beſter Freund verläßt ein weites Schlafgemach,
Dein Zimmer, deine Bruſt wird nach dem Abſchied wüſte,
Die Einſamkeit erfüllt den Schauplatz keuſcher Lüſte,
Und ruft dir kläglich zu: Hier lag dein Ebersbach.

Was aber ritzt mein Kiel die friſchen Wunden gröſſer?
Warum verſtärkt ſein Saft das wachſende Gewäſſer,
Das dir ſchon ohnedem bis an die Seele dringt?
Der Schaden heilet ſpät, den man zu oft berühret;
Beklagen mehrt den Schmerz, der ſich gar bald verliehret,
Wenn ein geſcheidter Arzt den Tröſter mit ſich bringt.

Und alſo faſſe dich bey deinem tiefen Leide,
Damit dir nicht der Gram das Bret zum Sarge ſchneide;
Die Liebe trauret zwar, doch mit Beſcheidenheit,
Dein David wird dereinſt da, wo er hingegangen,
Mit einer reinen Brunſt dich in der Welt umfangen,
Die der Veränderung das Bürgerrecht verbeut.

* * *

22. Bey dem Geburtsfeste Herrn D. Michael Ernst Ettmüllers.

1717. den 26. Aug.

Vor Wehmuth drückt man ja noch wohl ein Auge zu,
Wenn Schmerz und Ungeduld den Haß des Lebens zeiget,
Und Seelen ohne Trost und Kranken ohne Ruh
Der Wunsch kein Mensch zu seyn in das Gemüthe steiget.
Denn wenn der Kummerstein von jedem Körnchen wächst,
Das durch die Sanduhr fällt die seine Thränen zählet,
Wo uns Bethesdens Teich mehr als die Krankheit quälet,
Und unsrer Hoffnung Angst vergebens schreyt und lechzt:
Da sieht die Klugheit nach, wenn die verwirrtēn Sinnen
Der leidenden Vernunft die Vorhand abgewinnen.

Nur diese Thorheit ist so strafbar als gemein,
Daß wir ohn' Unterscheid ein böses Leben klagen,
Und also, könnte wohl was ungerechter seyn?
Mehr Eitelkeit im Mund' als in Erfahrung tragen.
Da greift man ungescheut den Rath der Schöpfung an,
Da schilt und strafet man das ewige Beschliessen,
Da läßt ein Heraclit viel närrsche Thränen fliessen,
Als wenn der Mutter Schoß ein Zuchthaus aufgethan,
Da muß der schöne Bau der höchst vollkommnen Erden
Auf Lippen ohne Witz zum Jammerthale werden.

Gedächten wir anjetzt die Schulen durchzugehn,
Worinnen Tag für Tag viel eingebildte Weisen
Mit niederträcht'ger Art des Lebens Kreuz erhöhn:
So dürft' auf diesem Weg uns wohl der Tag verreisen.
Die Zeit erlaubt auch nicht des Gegentheils Beweiß.
Drum sehn wir ohngefähr nur in die ersten Classen,
Wo sich nicht wenige so weit verführen lassen,
Daß sie, macht ihnen gleich kein Elendsofen heiß,
Die Stunde der Geburt wohl gar mit Hiobs Segen
Auch ohne Hiobs Weib und ohne Grund belegen.

Dort steht ein Eigensinn von der Catheder auf,
Nennt unsern Gang zur Welt den Eintritt in das Weinen,
Und lobt die Thracier, daß sie, (verkehrter Lauf!)
Mit Klagen, Ach und Weh bey jeder Wieg' erscheinen.
Dergleichen Urtheil klingt der Wahrheit ziemlich rauh.
Ist denn nun die Natur ihr selbst so gar zuwider,
Daß sie durch solchen Fleiß bey Zeugung unsrer Glieder
An jedem Menschenhaupt ein Thränenfaß erbau?
Und denkt sie nicht vielmehr bey Scherzen, Lust und Lachen
Ein an der Freundlichkeit ihr gleiches Bild zu machen?

Diß letzte bleibet wahr: Denn daß wir als ein Kind
An Zähren fruchtbar seyn, das macht ohn alles Zanken
Der Gram, weil wir nicht bald beredt und fähig sind,
Der gütigen Natur für unsern Leib zu danken.
Wohl dem, der nach der Zeit den ersten Sinn behält;
Und wenn sein Alter ihm Verstand und Rede schenket,
Des Tages der Geburt mit Ruhm und Lust gedenket.
Und diß erwog vielleicht die Klugheit Röm'scher Welt,
Die, als die Herrschaft noch ihr Schwert zum Sieger machte,
Ihr jährlich Wiegenfest bey Spiel und Wein vollbrachte.

Groß und berühmtes Haupt! dich läßt die Billigkeit
Den heut'gen Purpursaum der Morgenröthe küssen,
Die dir, so bald dein Blick der Eltern Aug erfreut,
Die Rosen ihres Lichts ins erste Bad geschmissen.
Der Stern, der dir den Weg in diese Welt gezeigt,
Will, da er wieder kommt, mit Lust empfangen werden;
Darum verschieb anjetzt die andern Amtsbeschwerden,
Bis dir für ihren Ernst der Scherz ins Antlitz steigt.
Laß Regung, Blut und Herz mit der Vergnügung springen,
Und deinen heitern Tag mit Lust zu Bette bringen.

Der Phöbus und sein Volk hält dessen Feyer mit,
Ja alle Gratien vertreiben seine Stunden,
Die süsse Frölichkeit übt ihren hurtgen Schritt,
Und hat sich auf den Ball der Freuden eingefunden;
Es kommt nun auch die Reih an uns und unsre Pflicht,
Wir werfen, wie du siehst, die Kohlen und die Flammen
Zum Opfer solcher Lust auf ein Altar zusammen,
Das wir nur von Papier und Herzen aufgericht;
Wir räuchern deiner Huld zwar nicht aus Goldgeschirren,
Jedoch aus reiner Hand mit kräftgen Segensmyrrhen.

Die von dem Aesculap dir anvertraute Kunst
Gäb uns zwar Stoff genug dich in dein Lob zu kleiden;
Allein es warnet uns der Pierinnen Gunst,
Wir wüßten deinen Ruhm nicht glücklich zuzuschneiden.
Vermag doch nicht einmal die deutsche Poesie,
Ohn Abgang ihrer Zier und sonder sich zu schämen,
Den Namen, den du zierst, geschickt in Mund zu nehmen;
Macht nur ein Wort von dir dergleichen saure Müh,
Was fienge sie wohl an, wenn sie aufs Werk gedächte,
Und endlich dein Verdienst auf ihre Lippen brächte?

Nein! wünschen kann sie gut; drum macht sie Ziel und Schluß:
Es biete dir diß Licht noch manchen guten Morgen,
Und bring an Glück und Ruh dir reichern Ueberfluß,
Als uns der schlechte Reim nicht ungegründte Sorgen.
Die Vorsicht gebe dir diß was du andern giebst,
Wir meynen einen Leib ohn Abgang, Brand und Fieber,
Des Todes Engel geh vor deiner Thür vorüber,
Bis du die Bahre nur des Himmels wegen liebst.
So werden wir forthin an unsern edlen Linden
Mehr Tafeln deines Ruhms als bey der Isis finden.

23. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns mediciniſches Doctorat.

1717. den 28. Oct.

Ich darf, Hochedler Freund, mit keiner Schmeicheley
Dein mir geneigtes Herz anjetzt um Ablaß bitten,
Daß ich die Feder nicht für deinen Ruhm geſchnitten,
Da du vorhin ſchon weißt, was meine Schwäche ſey.
Du biſt ohndem gewohnt, ja von Natur gezwungen,
Des Nächſten Luſt zu ſeyn, den Feinden wohl zu thun,
Wie ſollte deine Gunſt an einem Freunde ruhn,
Der mehr aus Redlichkeit als für den Stat geſungen?

Es werden auſſer mir viel Hände fleißig ſeyn,
Dein Glück und den Verſtand, die ſtets Geſchwiſter bleiben,
Mit Ehren in das Buch der Ewigkeit zu ſchreiben,
Von welchem Zeit und Tod auch nicht ein Blatt verſtreun.
Ja lebt auch gleich kein Kiel, der es erzählen wollte,
(Denn dichten darf er nichts) was dein Verdienſt beſitzt:
Doch ſiehr man, daß dein Lob ſich durch ſich ſelbſt beſchützt,
Wenn auch die Poeſie in Deutſchland ſterben ſollte.

Was macht man nicht für Werks, was leugt man nicht darzu,
Wenn irgendwo ein Kopf mit fremden Wiſſen prahlet,
Und eine Hand voll Bluts auf ſeinen Schild vermahlet?
Da hat der Phöbus kaum in ſeinem Schlafe Ruh.
Wie manchen ſtolzen Greis beſchämen deine Jahre,
Die jenem nur die Zeit wie dir die Klugheit krönt,
Die, wenn ſie borgen will, nur von ſich ſelbſt entlehnt,
Und nicht befürchten darf, daß ihr der Zweck entfahre!

Wen aber wundert es, daß Sitten, Kunst und Fleiß,
Nebst andern auf der Welt so rar vermählten Gaben,
Dich einzig und allein zu ihrem Buhler haben?
Wen, sag ich, wundert diß? nur diesen, der nicht weiß,
Woher dein Ursprung geh: Wer dein Geschlecht erweget,
Der siehts dem Vogel bald an seinen Federn an,
Daß Tugend erblich sey: indem ein jeder Hahn
Den grossen Ahnen folgt und nachzusteigen pfleget.

O welche Zärtlichkeit ganz sonderbarer Lust
Wird, wohlgerathner Sohn! der theure Vater fühlen,
Wenn deine Strahlen ihm in das Gemüthe spielen,
Mit welchen du bereits der Misgunst Schaden thust!
Er sieht dich mehr und mehr und täglich näher schreiten;
Dein Geist gleicht ihm vorlängst, jetzt gleicht ihm auch dein Rang.
Ich weiß, er sagt wohl gar der milden Schickung Dank,
Die deinem Glücke hilft sein eignes zu bestreiten.

Diß aber trag auch ich in meine Rechnung ein
Und wünsche dir nichts mehr als etwan Nestors Leben,
Sonst alles bist du dir vermögend selbst zu geben,
Und was nur du schon hast, davon wird vieles mein.
Dein Stand, dein Doctorhut, dem ich die Lorbern breche,
Befestigt zwischen uns nicht eine schlechte Kluft.
Hast du vor dem gehört, wenn ich, mein Freund! geruft,
So hör auch künftig hin, wenn ich, mein Gönner! spreche.

24. Die steigende Gelehrsamkeit bey Herrn Gottfried Steigers Abzug von Akademien.

1717. den 10. Nov.

Laßts seyn, daß wir vorlängst die unverlöschte Glut
Der Vesta von Athen nicht mehr zu nähren wissen!
Laßts seyn, daß wir bereits das theure Schneckenblut,
Den ewigen Asbest und reiches Glas vermissen!
Das Vorrecht unsrer Zeit beschämt die alte Welt,
So sehr auch diese trügt und mit den Künsten prahlet,
Die die Vergessung schon in ihr Register mahlet,
Und die Vergänglichkeit uns jetzo vorenthält;
Der Satz hat Grund und Recht: Daß wir in diesen Tagen
Vor wenigen Verlust den größten Wucher tragen.

Wer schätzt wohl nicht den Schatz der edlen Druckerey,
Wodurch der Hände Fleiß viel Zungen übereilet?
Und wen versichert nicht der Stücke Mordgeschrey,
Daß uns der Donnergott die Herrschaft mitgetheilet?
Diß ist das Wenigste, wodurch der heutge Ruhm
Zum Ueberwinder wird, und jene Zeit besieget;
Wir haben etwas mehr, was an die Sterne flieget,
Ich meyne den Verstand der Götter Eigenthum:
Die Münze gilt nunmehr das höchste Gut zu kaufen,
Wornach die meisten sonst so faul und schläfrig laufen.

Es greift Egypten kaum so dicke Finsterniß,
Desgleichen jene Nacht im Musentempel machte,
Als Wahn und Aberwitz die Welt in Abgrund riß,
Und das verblendte Volk der Thorheit Opfer brachte.
Es war der Phöbus Berg ein Sitz der Barbarey,
Der lere Wörterkram ein allgemeiner Handel,
Die Lügen schwärmten stets bey so verführtem Wandel,
Und stärkten Tag vor Tag des Irrthums Tyranney;
Die nackte Wahrheit rief vor den verschloßnen Thüren,
Und niemand wollte sie in seine Schule führen.

So

So finſter ſah es aus, bis endlich ein Renat,
An dem der Morgenſtern der neuen Weisheit blickte,
Vom heilgen Stagyrit den erſten Abfall that,
Und dieſes Abgotts Macht durch Zweifeln unterdrückte.
Die Köpfe ſtreckten drauf den gröſsten Eyfer an,
Und lieſſen der Vernunft die Freyheit mit dem Zügel;
Die Länder ſahen Licht, die Künſte nahmen Flügel,
Und drungen mit Gewalt bis zu der Sonnenbahn,
Wovon ihr heller Glanz den Schein zurücke ſendet,
Der das Gemüth erhitzt, und nur den Pöbel blendet.

Wie heiter machen es in unſrer deutſchen Luft
So viel durch Wiſſenſchaft geſtiegne Weisheitsſonnen!
Ihr todten Väter ſteigt aus eurer kalten Gruft,
Und ſeht, wie viel wir euch an Hoheit abgewonnen!
Der ſiegende Verſtand erforſcht die Heimlichkeit
Und den verborgnen Fleiſs der Mutter aller Dinge;
Damit auch Menſchenwitz durch ſeine Kunſt erzwinge,
Was ihre Würkung zeugt und ihre Schoſs verleiht;
Wir meſſen ihre Kraft und wägen ihre Stärke,
Und thun ſo gut als ſie faſt täglich Wunderwerke.

Daher befeſtigt ſich Hygeens Ehrenthron,
Den die Gewiſsheit baut und die Erfahrung zieret.
Man trotzt die Sterblichkeit; man ſucht, man findet ſchon,
Wodurch des Todes Grimm ein Theil der Macht verlieret.
Der Neid betrügt ſich ſehr, wofern er jetzo glaubt,
Daſs die Gelehrſamkeit von nun an wieder ſinke,
Und die Veränderung dem alten Nebel winke;
Die Wahrheit wird uns wohl ſo bald noch nicht geraubt,
Indem wird ihren Fuſs mit ſtark und feſten Schlüſſen
(Die Kett iſt mehr als Stahl) wohl einzufeſſeln wiſſen.

Gesetzt, daß hier und dar des Aberglaubens Geist
Die Wissenschaften drückt, und mit Verfolgung wüthet;
Die Meng ist gar zu groß, so nach dem Pindus reist,
Und der verstockten Schar die kluge Spitze biethet.
Hierunter seh ich dich, gelehrt und edler Freund!
Mit feuriger Geduld vor andern stehn und kämpfen,
Und durch den rechten Fleiß das Thier des Pöbels dämpfen,
Das den Parnaß berennt und zu verwüsten meynt.
Du schärfest Zung und Kiel und des Verstandes Waffen,
Die uns vor seiner Wuth den besten Frieden schaffen.

Es steht mir jetzt nicht an, weil du bescheiden bist,
Durch dein verdientes Lob dein Antlitz roth zu machen.
Wer dich genauer kennt und dein Vermögen mißt,
Der sieht an dir vorhin die Würdigkeit der Sachen.
Versetzte Bäume blühn und tragen größre Frucht,
Diß Sinnbild zeigt mir jetzt die Absicht deiner Reisen.
Nun soll sich meine Pflicht in Abschiedssegen weisen:
Da doch die Redlichkeit nicht lange Worte sucht,
So leb und fahre wohl! dein Name wird auf Erden,
Er prophezeyht sich selbst, erhöht und herrlich werden.

25. Der entlarvte Criſpinus,

von Schweidnitz aus Schleſien:

Oder die von den Muſen geſtriegelte Tadelſucht.

Horat. L. 1. Satyra IV. v. 13.

- - Nil moror. Ecce
Criſpinus minimo me prouocat.

1718.

Iuuenal. Sat. IV. v. 1-3.

Ecce iterum Criſpinus, et eſt mihi ſaepe vocandus
Ad partes monſtrum nulla virtute redemptum
A vitiis aeger *Linguaeque* libidine fortis.

Tartuffe, Thrax a) Gargil b) und wer ihr alle ſeyd,
Die ihr am Helicon als Thorheitmärtrer leidet,
Die ihr bis dieſen Tag zum Theil auf Hecheln ſchreyt,
Zum Theil wie Marſyas das nackte Fleiſch entkleidet,
Seyd froh, nunmehr erſcheint das Ziel erlittner Schmach,
Die Blöſſe des Criſpins c) bemäntelt eure Schande.
Macht Platz, er nimmt den Rang; der Schaum von eurer Bande
Geht ihm, ſo klein er iſt, an grober Bosheit nach.
Jetzt habt ihr Fug und Recht die Dichter zu verklagen,
Die euch der Ewigkeit ſo heßlich vorgetragen.

Es

a) Der von dem Horaz durchgezogene großſprecheriſche Fechter.

b) Der gelehrte Menage hat unter ſeinen Lateiniſchen Gedichten eine vortrefliche und ſcharfe Satyre auf den unter dem Namen des Gargils verkappten Monmort.

c) Es iſt ſolches der durch müßige Stunden bekannte Theodor Krauſe, Lateiniſch Cruſius genannt, prätendirender Polyhiſtor in Schweidnitz, welcher in der gelehrten Welt gerne eine Figur machen wollte, wenn ſich nur dieſe überreden lieſſe, daß die Minerva ihr Sinnbild auch unter einem Haſen vorzuſtellen pflege; ſeine in der auf die Geßneriſch-Cruſiſche Hochzeit in Schweidnitz verfertigten Charteque mir erwieſene Höflichkeit pag. 6. könnte ich leichtlich mit einem arcadiſchen Leſebengel wieder abfertigen, wenn ich mich nicht ſchämete,

Es widerrufe nun des Moliere Geist,
Despreaux bequeme sich den Narren abzubitten,
Menage küsse den, den seine Feder beißt,
Es werd Eutrop nicht mehr vom Claudian verschnitten.
Bramarbas d) selbst verdient ein Mitleid unsrer Welt,
Und man entschuldige den armen Leporander, e)
Die Stümper überhaupt, die Spötter mit einander
Sind unter dem Crispin im kleinern vorgestellt,
Und scheinen, setzt man sie dem Pfuscher an die Seite,
So dumm, so arg sie sind, noch klug und fromme Leute.

Ihr Musen! ist es nicht ein unverdienter Lohn
Den eure Mildigkeit um Har und Scheitel windet,
So stäupt, so züchtigt mir den geilen Midas Sohn,
Bis sein vertracktes Fell die späte Reu empfindet.
Ihr seht, er will mit Macht der Strafe würdig seyn,
Es klaubt sein Unverstand zur Nahrung neidscher Flammen
Hier einen Weiberspruch, dort einen Reim zusammen,
Um den verwegnen Gift mit Fudern auszuspeyn;
Gewährt, wornach er ringt und laßt den Klügling fühlen,
Daß Schweine nicht umsonst in euren Gärten wühlen.

Dir,

mete, mit dergleichen Worten, deren sich nur der Herr Polyhistor nebst den Gassenjungen zu bedienen pfleget, das Papier zu beklecken; Aber damit er sich nicht einbilden dürfe, als wenn ich ihm was schuldig bliebe, so setze ich demjenigen Character, den er mir an eben selbigem Orte aus des Beieri Dissert. de iniuriis, quo iure quaque iniuria, gegeben, eine vortrefliche Stelle aus dem Plauto entgegen. Ich finde darinnen das Contrefait des Herrn Polyhistors so vollkommen, daß ihn wohl kein Mahler netter treffen sollte, wenn ihm gleich Herr Crispinus mit einer gravitätischen Polyhistor-Mine zehn Stunden gesessen. Es befindet sich aber solche Bacchid. Act. V. Scen. I. gleich im Anfange, und mag nur der Crispinus dem hier eingeführten Nicobulo getrost und ohne Furcht zu lügen nachsprechen;

Quicunque vbique sunt, qui fuere, quique futuri sunt posthac,
Stulti, stolidi, fatui, fungi, Bardi, Blenni, Buccones,
Solus ego omnes longe anteeo stultitia et moribus indoctis.

Diß zieh ich in den Reim und sag es kürzer so:
Ein Kerl in Duodez, ein Narr in Folio.

d) Besiehe des Hrn. Philanders von der Linde Unterredung von der Poesie.
e) Besiehe des Herrn Amaranthens Gedichte hin und wieder.

Dir, Wahrheit! eignet sich die Zuschrift und das Lied,
Von nun an sey dein Wort die Richtschnur meiner Saiten,
Wen deine Geissel schmeißt, wem deine Gnade blüht,
Der soll durch Laster Schimpf, durch Tugend Ruhm erbeuten.
Wer Unverdiente lobt, der hab am Lästern Lust,
Kein schmeichlerischer Hauch soll meinen Mund verlassen;
Man mag das Schwert aus Noth und nicht aus Rachgier fassen,
Wirst du mein Friedenschild, mein Colbert, mein August,
So hab ich Hülfe gnug, wenn gleich die Plauderkäthe
Dem schwärmenden Crispin gemünzten Vorschub thäte.

Das Kind der Finsterniß, die wilde Barbarey,
Ersah ihr altes Reich in der Elyser Gränzen:
Sie sah es und erschrack, und schalt, und sann dabey
Auf Mittel und Gewalt die Risse zu ergänzen.
Ihr Herold machte Lerm, und rief die schwarze Schar
Der Glieder ihres Stats in ein geheimes Zimmer,
Das auf der Riesen Höh mit anderthalbem Schimmer
(So geizig ist die Noth) genug zufrieden war.
So bald nun der Befehl der Luft verkündigt worden,
Bewegte sich ein Schwarm von Süden West und Norden.

Die Thorheit hat den Star, doch tappte sie voran,
Es mußten sie ein Greis und sieben Kinder leiten;
Der Schein hieng Masquen vor, die Hoffart trat die Bahn,
Ihr Steifrock wollte sich wie das Gemüthe breiten,
Die Zwietracht zankt und biß fast durch den ganzen Weg,
Die Post der Eyfersucht bekam Medeens Wagen,
Die Wollust war bequem und ließ sich rücklings tragen,
Die nasse Trunkenheit verfehlte stets den Steg,
Die Faulheit hielt es nicht mit dem geschwinden Volke
Und zog so endelich als eine trübe Wolke.

Der nur mit Schwamm und Mos ringsum spalirte Sal
Ließ die versammleten auf Rasen niedersitzen.
Das Erdreich zitterte von der verdammten Zahl,
Als hätt es gleichsam Lust den Boden aufzuschlitzen,
Zu oberst dehnte sich das obgemeldte Weib,
Die Feindinn freyer Kunst, der Haß der Castalinnen,
Vom Auge sah man Schmer an statt der Thränen rinnen,
Die Nattern züngelten um den bewundnen Leib,
Der Umhang ihrer Pracht war Purpur aus Matratzen,
Und dessen Ueberschlag ein Hermelin von Katzen.

Kaum daß der weite Schlund das erste Wort gebahr;
(Es satzte Müh genug den Gram heraus zu würgen)
So nahms der Oderstrom in seinen Hölen wahr,
Und der Sudeten Kluft erzählt es den Gebürgen:
Die Laster sperrten Maul und Nas' und Ohren auf,
Und machten Augenblicks die fürchterlichste Stille.
Wie, wenn der Wassergott und sein erzürnter Wille
Den Wellen Trutz gebeut und den verwirrten Lauf
In Ruh und Ordnung bringt, das müde Brausen schweiget
Und der bedrohte Nord in seine Fässer steiget.

Ach! Liebste, schafft doch Rath! es ist um uns gethan.
So schrie das Ungeheur mit untermengtem Keichen,
Die Faust der Wissenschaft durchlöchert unsre Bahn
Und zwingt mich überall den Musen auszuweichen.
Der Wachsthum ihres Ruhms macht, daß mein Ansehn stockt,
Die Länder wickeln sich aus unsern finstern Ketten,
Die sie wahrhaftig noch an den Gemüthern hätten,
Wenn mir die Klugheit nicht viel Sclaven abgelockt;
Dis, dis verschmitzte Weib, betrügt mich um die Krone,
Und was sie mir noch läßt, das ist der Fall vom Throne.

Mein Eingeweyde brennt, der Schmerz zerfrißt das Mark,
Wenn ich den niedern Theil von Schlesien erwege,
Ihr Unkraut wuchert hier so häufig und so stark,
Daß ich Geduld und Lust und Hoffnung niederlege.
Die Frau Pedanterey, als unsre Schwägerinn,
Ist so vermögend nicht, den Jammer zu erzählen,
Daß Tugend und Verstand ihr altes Erbrecht quälen.
Sie schnaubt, sie fährt mich an, daß ich so schläfrig bin
Und nicht mit ganzer Macht und nicht mit vollem Here
Dem Einbruch der Gefahr in dieser Gegend wehre.

Ja, sagte sie nur, wie; vermöcht' es diese Faust,
Was gilts? es sollte sich das Blatt in kurzem wenden.
Ich dächt, es wäre klar, wie ich vor dem gehaust,
Laßt euch nur Griechenland ein schriftlich Zeugniß senden.
Hier ist ein andres Werk und eine stärkre Macht,
Der König über uns hat hier die Hand im Spiele,
Ihr seht sie freylich nicht, genug daß ich sie fühle,
Wer weiß wie bald der Schlag zum letzten male kracht,
Da die Gelehrsamkeit und tausend beßre Sitten
Den unsrigen bereits den Freyheitshut beschnitten!

Die Parzen haben uns den Untergang versehn,
Es sey nun wie es sey, das letzte steht zu wagen,
Man strebe weil man kann, bisweilen ists geschehn
Daß sich die Raserey in Engen durchgeschlagen.
Was Kleinmuth fahren läßt, das hohlt gar oft der Grimm.
Schlägts ja zur Linken fehl, so wüthe man zur Rechten;
Mein Arm, so dürr er scheint, hat auch noch Blut zum Fechten.
Courage! treues Volk! erboße dich und nimm
Mein Beyspiel in das Herz; der Eyfer schmiedet Waffen;
Die Götter müssen wohl die Herrschaft wieder schaffen.

Es schloß ihr Zorn den Mund ihr Schwur den Daumen zu,
Die Stimmen murmelten wie siedendheisse Töpfe,
Und wurden selbst nicht eins womit man besser thu;
So gehts! ein einz'ger Huth bedeckt kein Dutzend Köpfe.
Nur die Verwegenheit griff nach dem Degen los
Und rief im Weitergehn: Das hätt ich längst beschlossen!
Wir wissen Furien! Ihr meine Bundsgenossen,
Folgt mir und meiner Faust, ihr ist kein Sturm zu groß;
Ein jedes Element wird, wollen wir uns rächen,
Mit Gott und der Natur den alten Frieden brechen.

Das rieth ich eben nicht, so fiel die Argliſt ein,
Denn so verschütten wir das Kind mit samt dem Bade;
Ein Pulver wider Gift muß gleichwohl sicher seyn,
Damit der Arzt nicht mehr als Brand und Fieber schade.
Kennt ihr den Riesen wohl, der dort den Etna trägt,
Wo nicht, erinnert euch, warum Lycaon heule,
Auch Pallas prahlt und glänzt mit einem Donnerkeile, f)
Der wie des Jupiters das Feuer dreyfach schlägt.
Gewalt thut Höhern nichts. Wer zwingt uns zu erfahren,
Wie stark die Himmlischen an Titans Enkeln waren?

Verfolgung bessert nur die träumende Vernunft,
Erweckt den kalten Fleiß und mehrt der Weisen Menge;
Wir schwächen, gebt nur Acht, die Anzahl eigner Zunft,
Denn die Belagerung macht keinen Pindus enge.
Der offenbare Neid verkehre sich in List,
Der stürmende Beschluß in ein gelindres Mittel;
Vielleicht erhält man mehr, wenn der Gelehrten Tittel
An einem, der nichts kann, des Ordens Schandfleck ist,
Es dürft ein dummer Kopf den schlecht bestellten Sachen
Vor unsern Trost gar bald ein beßres Ansehn machen.

Der

f) Martianus Capella in Geomet. von der Pallas:
Vel tibi quod fulget rapiturque Triangulus Ignis.

Der Momus wurd einmal, man meynt, es sey geschehn,
Da Zevs den Thron bestieg, zu des Promotheus Affen,
Und wollte, weil er ihm ein Vortheil abgesehn,
(Was thut der Vorwitz nicht) ein Menschenbild erschaffen:
Nun traf sichs ohngefehr, daß er zur Eris kam,
Die ihr Geburtsfest hielt und mit den Lastern zechte:
Das Vivat gieng herum bis man den Magen schwächte,
Von dem ein halbes Faß die Ladung wieder nahm.
Hier sprützten Jäscht und Schleim dem Momus in die Hände,
Der froh und freudig ward, daß er den Körper fände.

Er trieb den rohen Zeug in förmliche Gestalt.
Und sieh, es wurd ein Kind von höhnischen Geberden;
Die Gäste sprungen zu, und wünschten alsobald:
Du sollt, o kleiner Schatz! den Müttern ähnlich werden.
Der Kummer fiel nur vor: Es war kein Leben da,
Die Eris windelt es in ein beschwitztes Kissen,
Das man den Sterbenden vom Nacken weggerissen,
Beschrieb den Zauberkrays, worein sie rücklings sah,
Ein stummes Abra warf und sechs mal * Bonus Dieß te,
Bis die beselte Frucht der Hex entgegen nießte.

Es blieb in ihrer Zucht und zeigte Fähigkeit,
Die Lehren, so sie gab, bis auf den Grund zu fassen.
Was dünkt euch insgesamt, bey so bedrängter Zeit?
Er sollte sich von uns gar wohl gebrauchen lassen?
Der Knabe faßt sich gut, es ist nur halbe Müh,
Und kostet kurzen Fleiß ihn völlig abzurichten.
Man übe seinen Kopf in Clausens Lustgeschichten,
Damit der Narrheitstrieb in das Gehirne zieh,
Er kann am Helicon mit Bosheit Zung und Schriften
Mehr Unheil, mehr Verdruß, als zehn Tyrannen stiften.

Ey lieber geht doch gleich, und bringt ihn eilends her,
Geht, rief die Barbarey; wir müssen emsig wachen.
Man gieng, er kam, sie sprach: O wer doch jünger wär,
Was vor ein hübsches Par würd' unsre Heyrath machen?
O du mein Augentrost! O! seht das liebe Lamm.
Seht, Schwestern, seth und sagt, ists nicht ein feiner Junge?
Doch halt! wie steth es wohl um deine glatte Zunge?
Sperr auf, mein Sohn! sperr auf. Gut! der Verleumdungsstamm
Sieht recht vortreflich aus. Die Misgunst soll ihn nützen
Und wider alle Welt die schärfsten Pfeile schnitzen.

Nun höre doch, mein Sohn! gefällt es dir bey mir?
Von Herzen, schöne Frau! Begehrst du treu zu dienen?
So lang ich lügen kann. Nun wohl; ich seh an dir
Die Einfalt in der That, die Frechheit aus den Mienen.
Du wirst ein Mann vor mich und wider alles das,
Was Recht und Wahrheit liebt, viel Federkriege führen;
Zeuch aus, mein Lügengeist soll deinen Trieb regieren,
Fall allen in das Har, begeifre den Parnaß,
Fich seine Priester an, verschmäh die Leyerschwestern
Und schone keinen Knecht des Höchsten, zu verlästern.

Die Dirnen, so du siehst und hier zugegen hast,
Sind willig und gelehrt, den Handgriff anzugeben;
Thut, Schwestern! euer Amt, die Zeit wird leicht verpaßt,
Die Jugend ist ein Wachs, sie läßt die Lehren kleben.
Die Hoffart nahm das Wort, so wie des Knabens Hand,
Und haucht ihm ihren Wind durch Nase Maul und Ohren,
Sie sprach: Berede dich, es sey kein Mensch gebohren,
Der mehr als du versteh, der mehr als du erkannt;
Ersauf in meiner Brunst; verachte deines gleichen,
Und unterstch dich nicht, dem besten auszuweichen.

Die Thorheit folgte nach, und riß den Weisheitszahn
Mit Strumpf und Stiel heraus, und sagte: Sey verdorben;
Stell alles, was du thust, nach meinen Krebsen an,
Ich habe mir dein Herz zum steten Sitz erworben,
Geuß jeden Funken aus, der etwan deiner Brust
So schwach er immer glimmt, ein Licht entzünden möchte,
Und wenn du freyen willt, so frey in mein Geschlechte;
Hab einzig und allein an eignen Werken Lust,
Versäume die Vernunft mit niederträchtgem Wissen,
Und sey bis in das Grab auf keinen Zweck beflissen.

Sie ließ ihn weiter fort, da wickelte der Schein
Das Vortuch von der Schoß, durchsuchte Schlitz und Ficke,
Zog Gips und Talch heraus und strich sein Antlitz ein
Und las die Predigt her: Verhele ja die Tücke;
Beschnelle, wen du kannst, mit einer frommen Art,
Nimm von der Heucheley der Pharisäer Schminke,
Daß auch kein Argus seh, daß deine Klugheit hinke,
Durch Blendwerk und Betrug wird manche Röth erspart:
Lern alles oben hin, und laß von Jung und Alten
Den Fürniß deines Koths vor reines Golderz halten.

Der Zuspruch kam herum, und die Verwegenheit
Versteinert ihm zuletzt die unverschämte Stirne,
Sie rieth ihm: Scheue nichts, wie sehr die Ehrfurcht dräut!
Steh als ein Götzenbild, damit man ärger zürne.
Halt Ehr und Schande gleich, verfolg und schone nicht,
Gieb grosse Dinge vor; belauscht man deine Blösse,
So schlag es in den Wind! verdaue Straf und Stösse,
Und löcke wider das was dein Gewissen sticht;
Gieb keinem Thraso nach, verschwöre Treu und Friede,
Wer mit den Sünden trutzt der macht die Rache müde.

Crispin war zugestutzt: Die frohe Barbarey
Bekräftigte das Werk mit dem verfluchten Segen:
Geh, lebe, wachs und blüh, Kraft unsrer Tyranney
Vollführe diesen Bau dem wir den Grundstein legen,
Beweise dein Geschlecht, erbittre, spotte, schreib
Was die Gemüther kränkt, damits die Jugend lerne
Und sich auf deinen Zug der Gründlichkeit entferne;
Den Lohn versprech ich dir: Ein jedes Heringsweib
Soll dein gelehrtes Buch vor hundert Augen bringen,
Und Fama dessen Lob auf mancher Bierbank singen.

Die drauf erfolgte Zeit bewies es allzusehr,
Wie gut das Tadelkind die Lehren eingesogen;
Er übertraf sie weit und that schon zehnmal mehr,
Eh ihm das Milchhar noch das grüne Maul bezogen.
Es flog sein Aberwitz so wie ein nackter Specht
Dem Schwanz und Flügel kielt fein zeitig aus dem Neste.
Ja, redt' er mit sich selbst, dein Ruhm steht doch nicht feste,
Bis der gespitzte Kiel den Nebenchristen schwächt.
Ich muß von jetzund an, man weiß, wie kurz wir leben,
Ein Zeugniß meines Stamms und des Gehorsams geben.

O unglückselger Mensch! der sein verminftges Pfund
Mit dem er wuchern soll auf solchen Wechsel leget;
Er tritt schon zum voraus mit der Gefahr in Bund,
Die ihr versprochnes Ziel nicht zu versäumen pfleget.
Er stößt den weisen Stein mit blindem Fusse fort,
Sucht durch Gedächtnißwerk sein höchstes Gut in Schalen,
Und ahmt den Wilden nach die Gold vor Puppen zahlen;
Erhebt sich denn ein Sturm, so weiß er keinen Port
Und kreucht in Noth und Angst so wie in Rock und Hemde,
Denn wird die Seelenruh in seinen Grenzen fremde.

Es dräng uns Feind und Neid, man sey verhaßt, verjagt
Und von der Scheitel an bis auf den Fuß geschlagen,
Ein Geist, der Weisheit liebt, wird, wenn das Fleisch verzagt,
Ein Eden in der Brust, sein Glück im Willen tragen.
Er läßt den Spöttern gern den Ruhm der Eitelkeit,
Der Finger der Natur entschleußt ihm reichre Schätze,
Zeigt ihm die Folgerung der ewigen Gesetze,
Und waffnet ihm den Muth mit der Zufriedenheit.
Daher entsteht in ihm, wenn Kraft und Blut verrauschen,
Kein widerwärtger Gram die Erde zu vertauschen.

Bedächte dis das Volk, so noch im Finstern irrt,
Wie ernstlich würd' es sich aus dem Verderben reissen,
So aber läuft es blind, wenn Geiz und Hochmuth kirrt
Und Hände geiler Lust der Regung Körner schmeissen.
Es zählt nicht was es hat, es wünscht nur was ihm fehlt,
Verschiebt die Besserung von einer Zeit zur andern;
Läßt die Gelegenheit mit samt der Stirne wandern,
Sieht nur was heut ergetzt, und nicht was Morgen quält,
Es träumt so lang es lebt, und muß mit wenig Jahren,
Und mit dem lieben Vieh in eine Grube fahren.

Crispin ergab sich jetzt der Polyhistorie,
Zog Schwänk und Märchen ein die Jung und Mägde brachten,
Und ward vor Freuden krank, wenn etwan der und die
Vom Pöbel über ihn und sein Gemächte lachten.
Er las und überlas was er mit Angst geschmiert,
Er sprach sich prächtig aus, wenn Preß und Druck vergannte,
Daß er sein Anfangs C im Namen lesen konnte,
Den er beym Schlafengehn aus Liebe buchstabiert;
Nun wird man, dacht er oft, in allen Büchersälen,
Auch deinen Müßiggang zur klügsten Arbeit zählen.

Hier liegt Saremasius, g) man koste nur die Brüh,
Die unser Sudelkoch darüber hergegossen;
Wer ist wohl so gesund dem sie nicht Würmer zieh?
Zumal da fast ein Pfund von Samen eingeflossen.
Wer sich dabey erbricht und auf den Ekel flucht,
Der spühle nur den Mund aus seiner Priesterquelle. h)
Diß Werkgen, sehts doch an, vertritt des Glases Stelle,
Wenn sich die Einfalt putzt und zu bespiegeln sucht;
Nur schade, daß dadurch viel theure Märtrer leiden,
Da wir vor ihr Verdienst so grobe Federn schneiden.

Wer aber glaubte wohl, daß solche Schmiererey
Sich mit der Ewigkeit noch zu vermählen dächte?
Wenn nicht der Stümper selbst so prahlrisch und so frey
Den abgeschmackten Satz vor das Gesichte brächte.
Ich und mein Müßiggang; ihr seyd ein braves Par; i)
Wir, schreibt er, eilen nicht zu dem Vergessungsgrabe.
Gar recht, Crispin! gar recht, wo ich zu bitten habe,
So mach Apollo dir den stolzen Vortrag wahr,
Und lasse, weil wir auch an Eulenspiegeln denken,
Dich durch diß Ehrenlied der letzten Nachwelt schenken.

Die

g) Wer sich von dem Judicio des Hrn. Krausens einen vollständigen Begriff machen will, der besehe nur die saubere Edition von den Saremasianis er wird wahrhaftig schlüssen, daß es in seinem Gehirne so ordentlich aussehen müsse, als um den Thurm zu Babel, da die Arbeiter und Handlanger sich um ihre vermengte Säcke schlugen. Die Recension der klugen Arbeit kann man im ersten Theile des Büchersals finden.

h) Dieses sollen Lebensbeschreibungen etlicher Evangelischer Theologorum seyn, aber das Verdienst der wackern Leute ist auch erst nach ihrem Tode unter den Händen eines solchen Stümpers zum Märtyrer worden.

i) Dieses sind seine eigene Worte in der Charteque auf die Crusische Hochzeit pag. 6. Ich gratulire dem Herrn Polyhistor zu seiner Unsterblichkeit; aber noch mehr unsern Nachkommen, die zum wenigsten durch die Erzählungen seiner närrischen Possen ein Theil der Lust geniessen, die seine jetztlebende Person der heutigen Welt durch seine gelehrte Windmachereyen und thörichte Polyhistor-Streiche verursachet.

Die Luft ernährt kein Thier das mehr Gelächter zeugt,
Als wo der Hochmuthsgeist in Hasenkörper fährt;
Da renkt sich Lend und Steis, da wird kein Knie gebeugt,
Ob ihn der Nachbar schon mit Höflichkeit beschweret;
Die Gassen sind zu schmal, das Pflaster fühlt den Schritt,
Es wächst der Bauch heraus, als wollt er früher kommen;
Des Landmanns guter Tag wird nicht in Acht genommen,
Denn der gelehrte Mann hat Sinn und Ohr nicht mit:
Weil er das Buch so gar zur Brandtweinschule führet,
Und über Stock und Stein die Strassen durch studiret.

Blieb er ein Narr vor sich, so möcht es noch geschehn,
Was uns nicht Blasen macht, das kann ein andrer löschen,
Geht hin; Ihr werdet ihn in Wochenstuben sehn;
Da kützelt er sein Ohr mit richtenden Gewäschen;
Von daraus rennt er flugs die halbe Stadt herum,
Trägt Schwachheitsmängel aus und bringt sie zu Papiere,
Als wär es ein Verlust, wenn jeder nicht erführe:
Lispillens rechter Fuß sey von der Liebe krumm,
Amandens linke Brust vertrage Biß und Zeichen,
Und Blanca lasse sich die Flasch ins Bette reichen.

Da klascht, da kümmert sich das alte Trödelweib
In jener Rockenzunft um alle Spindelgrillen,
Da sucht er unter Lichts der Köchinn Zeitvertreib,
Da hohlt er Ilsen aus, da forscht er von Sybillen:
Warum ihr guter Mann geduldig schlafen geh,
Wie viel Mirmallens Latz, Celindes Hochzeit koste,
Wovon der Chloris Zahn, Amornens Liebe roste,
Wie hoch Silvanien ihr Leibgedinge steh,
Wie oft sich Frau und Mensch bey dem Begräbniß raufen,
Und Fritz und Florida nach Fingerwalde laufen.

Den Lehrern mußt er auf, was kaum zu ändern steht,
Und was das Glück auch wohl dem Fleißigsten versaget;
Fällt ja die Menschlichkeit, so wird ein Kreuz erhöht,
An dem des Lästrers Maul das Ohr der Unschuld plaget.
Mit Schülern fängt er schon den Zank in Schriften an,
Als hätt er nie gehört: Aus Schnaken werden Bäume.
Bald jagt er die Geduld mit einem Knittelreime,
Bald kehrt der Blaustrumpf um und wird ein Wetterhahn,
Da soll hernach das Lob des klugen Masorethen
Den dem Porphyr zuvor gegebnen Stich * verlöthen. k)

Wie schlecht versiehst du dich, geblendeter Crispin? l)
Purgiere dich doch selbst, alsdenn gieb andern Pillen.
Wer als ein Gerberschwein der Mägdchen Schoß = = =
Der wird die Trunkenheit mit keiner Predigt stillen.
O kehre, kehre doch vor deiner Thüren weg,
Wir dürsten etwas mehr als einen Menschen riechen,
Gedenkst du noch ans Glas? es mag sich jetzt verkriechen,
Die Tasch ist weit genug. Was, sag es, ist dein Zweck?
Des Nächsten Besserung? Nein; sondern dein Ergetzen
Den Leuten weh zu thun, den Argwohn anzuhetzen.

Besäh

k) In seiner oben angeführten Priesterquelle hat er bald am Anfange einen gelehrten Schlesischen Philologum in Graecis und Ebraicis mit seiner zukünftigen Edition des Porphyrii geschoren; jetzo aber, da er dessen Freundschaft benöthiget ist, schmeichelt er ihm in der Crusischen Gratulation unter der Person des Masorethen. Obgleich die Gelehrsamkeit dieses Mannes schon von solchem Werthe ist, daß sie von des Stümpers unverschämten Feder weder gelobet noch gescholten werden kann.

l) Der Herr Polyhistor mag es nur jetzo noch meiner unnöthigen Höflichkeit zuschreiben, daß ich ja keine weitläuftigere Erzählung seiner Thorheiten beyfüge. Nichts mehr wundert mich, als daß er, ungeachtet seiner eigenen Schwäche, die Fehler anderer aufzumutzen sich unterstehet, da ihn doch das bekannte Sprichwort lehren sollte: daß, wer selbst ein gläsern Dach hat, auf seiner Nachbarn Häuser nicht mit Steinen werfen dürfe.

Besäh ich das von ihm geschändete Latein;
Was würde Priscian vor Nasenstüber holen? m)
Die Pfeile, so er schießt, sind auch so gar nicht sein,
Das Unkraut pflanzt sein Fleiß, die Blumen sind gestohlen. n)
Er füllt, er stopft, er flickt, die Schreibart läßt so bunt,
Als Florens Unterrock und Fickgens Sonntagsmütze,
(Ihr Mägdchen! eifert nicht, hier steht die Feuerspritze.)
So macht sich eigner Neid durch fremde Waffen kund,
So fängts die Bosheit an, sie wirbt entlehnte Kräfte
Und tadelt Sitten Gang Vermählung Tracht Geschäfte.

Die Elster springt und hüpft bis ihr der Rückgrad bricht,
Es geht, so lange es kann, der Frevel weiß ein Ende;
Bis hieher scheut er noch des Phöbus Recht und Licht,
Jetzt aber fühlt auch der die ungewaschnen Hände.
Sein Griff entheiligte der Saiten reinen Klang,
Die er nach seiner Art mit grobem Finger drückte,
Und weil er sich dazu wie Klotz zur Fiedel schickte,
Verdroß ihn diese Scham, daß niemand schlimmer sang,
Ja, da er sich aus Zorn die Nägel schon verbissen
So wollt er Harf und Spiel durchaus zerschmettert wissen.

m) En passant nur eines, Herr Polyhistor! wie stehets um das oues suas pastus est in der Inscription auf den sel. Schweidnitzischen Herrn Inspector. Ich mag nur keinen Schundkönig abgeben, sonst könnte ich mir mit Zusammenlesung der groben Schnitzer, die in seinen müßigen Stunden alle Blätter füllen, mehr auf den Hals laden, als Herkules ehmals auszumisten bekäm.

n) Wenn der Herr Polyhistor keine Polyantheen, Diversitées curieuses (die er sich vorher muß exponiren lassen) Herrn Reichels Hanß Wursten, das gelehrte Frauenzimmercabinet, u. d. g. nicht zu reiten hätte, so würde es um seine Gelehrsamkeit sehr mißlich stehen, und in seinem Kopfe so aussehen, wie in dem ersten Kapitel des ersten Buchs Mosis auf der Erden. Die menschliche Klugheit des Herrn Britaine muß seiner Thorheit auf allen Blättern Schminke und Farbe geben ꝛc. Aber wir sprechen einander weiter.

Inmittelst legte sich Calliope darein,
Und eilte vor den Rath der groß und kleinen Götter;
Wie lange, flehte sie, soll ich um Hülfe schreyn?
Errettet euch und uns von dem verzognen Spötter;
Er spricht euch stündlich Hohn und wird uns noch gewiß
(Davor der Himmel sey!) den kleinen Anhang rauben;
Die Furcht hat viel Beweis; denn wollt ihr mir nicht glauben,
So schickt nur den Merkur und fragt Hyopolis,
Es wird es euch ein Kind von sieben Jahren sagen,
Daß ihn die Wespen, so wie er die Leute, plagen.

Es sieht vorhin um uns so schlecht und windigt aus.
Des Phöbus Ehre wankt und steht auf schwachen Füssen;
Sophia grämt sich ab, bewohnt ein flüchtig Haus
Und kann fast nirgends mehr der alten Ruh geniessen.
Man zählt die Wissenschaft zur Grillenfängerey,
Die Uebung der Vernunft wird mit Gewalt vergessen,
Man will ihr Winkelmaß nach eignem Dünkel messen,
Man schwitzt, man strebt darnach, daß sie verwickelt sey.
Man tritt den wahren Kern, und sättigt sich an Schelfen,
Und hälts noch wohl vor Ruhm der Wahrheit hinzuhelfen.

Und steckt gleich hier und dar noch mancher edle Geist,
Der wohl den Schaden merkt und gern ein Wort verlöhre;
Der darf nicht, wie er will; die Thorheit stößt und beißt,
Man schmälert sein Verdienst, man raubt ihm Glück und Ehre.
Bleib, feuriger Lucil! bleib ja in deiner Gruft,
Und laß den sichern Kopf im Aschennapfe stecken:
Denn sollte dich ein Fall in unsern Tagen wecken,
Vertrügst du nimmermehr die angesteckte Luft.
Die Laster würden dir bey so verderbten Zeiten,
Thät es dein Eifer nicht, den andern Tod bereiten.

Wer wacker schwatzen kann, Registerschreiber braucht,
Mit Namen um sich wirft davon die Ohren gällen,
Den unverschämten Kiel in Gall und Lügen taucht,
Zehn alte Schinken liest, den eilften darzustellen;
Wer, sag ich, etwan kaum ein Dutzend Drucker kennt,
Und herzuschnattern weiß, was Brown und Hobbes glaubte,
Welch Weib des Isacs Braut am Hochzeitabend haubte,
Wie viel Gelehrte seyn, die man Johannes nennt:
Der heißt galant gelehrt; ich rede mit der Mode.
Crispin ist so ein Fisch, jedoch aus ärgrem Sode.

Er wird in seiner Stadt wie böses Geld bekannt,
Er heißt Asträens Sohn; sie will ihn nicht erkennen,
Und schämt sich, so ein Glied, an dem der kalte Brand
Verstockter Einfalt hängt, ein Glied von ihr zu nennen.
Sie ärgert sich genug, daß er mit Latten lauft;
Erst neulich machten ihn, da er aufs Dorf gerathen,
Die Schenk und das Gelach zum Hundstagsadvocaten.
So tief verfällt ein Mensch, der aus dem Zirkel saust.
Diß sprach Calliope und wollte mehr entdecken,
Und blieb doch unverhoft in der Erzählung stecken.

Die Ursach war ein Trupp, den Meditrine schloß,
Sie jagte den vorher, den wir sein Lob gesungen.
Ein Satyr peitschte zu und schleppt ihn durch den Troß,
Den die Verwunderung von weitem her gezwungen.
Hier, rief Hygeens Zorn, kömmt, grosser Jupiter,
Der Bruder des Suffens, der meine Priester schändet o)
Und unsre Langmuth noch auf neue Bosheit wendet;
Ach! bist du, der du bist, ein stets gerechter Herr,
So laß, ich bitte kurz, den schärfsten Spruch erklingen
Und dieses Momuskind zu der Erkänntniß bringen.

Beklagter

o) Die Bademütter müssen dem naseweisen Polyhistor gewiß den Topf von der Kindelsuppe haben lecken lassen, daß er die Parthey der bekannten Dietrichinn von Rostock wider den berühmten Herrn D. Petermann in Leipzig so unverschämt vertheidigt, in seiner oben ange-

Beklagter wollte viel * * * allein der Götter Fürst
Verschloß ihm Muth und Mund mit einem finstren Blicke;
Schweig Tadler, donnert er, denn daß du lügen wirst,
Das sagt dein Angesicht, der Schauplatz stummer Tücke.
Kein Sünder deiner Art verdient den Donnerkeil,
Er streckt nur Riesen hin, beschädigt keinen Hasen;
Jedoch damit du nicht vergebens Gift geblasen,
So bieth ich dich anjetzt als einen Sclaven feil,
Der ungewohnte Stand soll dir mit derben Schlägen
Das γνωθι σεαυτον auf Haut und Schädel prägen.

Man

angeführten Charteque auf die Crusische Hochzeit. p. 6. Bedenke doch der Herr Polyhistor sein Bestes selber, und stecke zuvor die Nase noch ein halbes Jahr in die Grammatik, damit er sein Corpus Iuris verbaliter verstehen lerne, ehe er sich in Sachen mischt, die über den Horizont seines Verstandes sind. Hätte er nur einmal ein Ding gesehen, das wie eine Logic aussähe, so würde der Ignorant nicht geschlossen haben: Weil der Herr Ebert, (dessen beliebter Fleiß schon entschuldigt wird, indem er die Sachen nur historice erzählen muß,) in seinem gelehrten Frauenzimmercabinette setzet, daß man gesagt: Die obige Dietrichinn habe Herrn D. Petermann auf den Peltz gebrannt, ergo so ist es wahr. Der Schluß bindet so vortrefflich, als dieser: Zwey Gärtnerweiber von Croschwitz halten den Herrn Polyhistor vor einen so gelehrten Mann, als etwan ihren Schulmeister, weil sie beyde in einem grossen Buche lesen sehen. Ergo ist es wahr; oder so: Der Herr Polyhistor heißt Hochedel und ist ein Aduocatus Iuratus und kann mit einem bordirten Wamst in den * * * fallen, ergo ist er ein guter Juriste. Der gute Herr Polyhistor kümmere sich um seine Schmierereyen, und lasse sich bey Zeiten die Würmer vertreiben. Er scheinet ohnedem unter dem Hute eine Maladie zu haben, die fast incurabel ist, wenn er sich nur so weit in acht nimmt, daß sie nicht weiter ausbreche, und etwan auf die künftigen Hundstage zu einer völligen Hauptkrankheit werde. Mir hat er zum wenigsten wegen der Vorsorge seiner Gesundheit vieles zu danken, weil ich ihm vergangenes Jahr durch ein gutes Vomitiv in meinem kranken Apolline zur Besserung verhelfen wollte: die Arzney hat bey seinem Magen so gut gewürket, daß er ziemlich garstig Zeug ausgespien. Sollte der Paroxismus wiederkommen, so geb ich ihm den Rath des Satyrici: O medici, medici, mediam pertundite venam und recommendire ihm aus Furcht eines zukünftigen Recidivs nebst einer guten Diät den öftern Gebrauch des Salis Sapientiae, das er gewiß auf Universitäten von dem Decano in einer sehr schwachen Dosi bekommen.

Man both den Tadler aus, kein Käufer wollte dran;
Denn der geringste Werth schien allen noch zu theuer;
Silen erbarmte sich, erstund ihn durch den Pan,
Und gab vor seinen Leib zween ganze Betteldreyer.
Der stets versoffne Gott bestraft ihn recht und gut,
Und schlug ihn unverhört zu einem Sattelknechte,
Damit er künftighin sein Leibpferd hüten möchte,
Das viel vernünftiger als so ein Wächter thut.
Nun kann er, ists nicht wahr? bey seinem Eseltreiben
Viel müßge Stunden sehn und faule Tage schreiben.

Die Musen murrten noch: die Strafe sey zu leicht;
Allein der Phöbus kam, und stillte seine Töchter;
O seyd mit dem vergnügt, was euch das Urtheil reicht,
Ich straf ihn noch darzu mit ewigem Gelächter.
Ist irgendswo ein Volk, das mein Altar erwärmt,
Das melde seinen Schimpf den Dichtern aller Zungen;
Es schalle weit und breit: So ist es dem gelungen,
Der mit der Barbarey um den Parnaß geschwärmt.
Itzt bleibt ihm der Gewinn, daß sein Gedächtniß stinket,
So lang ein Schlesier aus unserm Brunnen trinket.

Den Trost des Delius beschloß ein Jubelschall,
Die Schwäne wachten auf und schlugen mit dem Flügel.
Das Echo lachte nach, und der verdiente Fall
Ergetzte Thal und Hayn, bewegte Berg und Hügel.
Die frohe Castalis erfuhr den Lobgesang,
Und überstieg sich selbst und lief vor Freuden über,
Da war kein Baum so groß, der nicht je eh je lieber,
Als wär ein Orpheus da, mit Haupt und Wurzel sprang;
Ja das Gerüchte sagt, es hätten Ast und Blätter
Die Worte nachgezischt: So geh es jedem Spötter!

Der Pindus war erlöst. Drum saß das Jungfernchor
Und feyrete die Lüst der angenehmen Stunde.
Calliope stand auf, versucht ihr Heldenrohr,
Sah Schweidnitz abwerts ein, und stieß aus vollem Munde:
Du mir geweyhte Stadt! erhebe doch das Haupt
Aus der mit deiner Pracht bisher vermengten Asche;
Zeuch Feyerkleider an, zerbrich die Thränenflasche,
Der Himmel hat noch mehr, als dir sein Zorn geraubt.
Besinnst du dich denn nicht, daß Schutt und Kohlen düngen?
Die Stätte, wo du weinst, soll Segensfrüchte bringen.

Dein Carl, dein Kayser lebt, dein Herr, dein irrdscher Gott,
Sein Adler schenket dir den Fittig hoher Gnaden.
Verschmerze die Gefahr, vergiß der Feinde Spott;
Der Wucher, den du hoffst, ersetzt den heissen Schaden.
Dein theurer Schafgotsch wacht, die Allmacht lasse dir
Noch unter langer Zeit dis Auge nicht entfallen.
Es müssen Fried und Ruh in deinen Häusern schallen,
Es überkleide dich des reichsten Segenszier:
So wird die Barbarey mit ihren Thorheitskindern
Dir nun und nimmermehr die Wissenschaft verhindern.

Du hast, berühmter Ort! der klügsten Väter Rath:
Ich überlasse dich der Weisheit ihrer Sorgen.
Mich ruft, ich hör es schon, ich hör es in der That,
Ein Lied der Siegenden, und ein Geschrey von Morgen.
Fort Fama! fliehe mit, fort, fort, hier gilt kein Ruhn,
Fort, laß dir beym Vulcan die Siegstrompete bessern,
Und ihre Lieberey in frischen Purpur wässern:
Denn dein und unser Amt bekömmt gar viel zu thun;
Komm, komm dem Helden nach, er eilt mit Roß und Wagen,
Er eilt, er steht, er schlägt, Triumph! wir müssens sagen.

26. Bey dem Grabe
Herrn Johann Christoph Exners,

1718. den 14. Merz.

Verhängniß! rase fort, verlängre Zorn und Wüten,
Zerreib den Dornenwald mit samt den bösen Blüten,
Und schlag nur, wo du willst, mit Brand und Schwefel ein;
Denn schont dein Eifer nicht die Bäume guter Früchte,
Und macht dein heisser Grimm die Trauben so zu nichte,
So darf kein wilder Stock noch Heerling übrig seyn.

Verdreußt es dich vielleicht, daß unsers Pindus Spitzen
Das Ansehn kluger Welt durch frische Cedern stützen,
Und daß ihr junges Volk der Alten Thorheit schwächt?
Wie, oder hat dich gar der Stagyrit gedungen?
Der, weil die Wahrheit hier sein Grillennest verschlungen,
Sich etwan jetzt durch dich an ihren Kindern rächt.

Es graut uns oftermals vor Bethlehems Gebürgen,
Wo Furcht und Grausamkeit das Volk der Unschuld würgen,
Allein wem graut nicht jetzt vor unserm Helicon;
Es hagelt um sein Haupt, es kreuzen Blitz und Keile,
Es splittern Stamm und Ast, es dampfen Gift uud Fäule,
Und wo man sieht und hört, da brennt, da fällt es schon.

Beschau dir nur den Sarg um den wir jetzo klagen,
Und mit der Dämmerung ein gleiches Nachtkleid tragen,
Er ist von unserm Weh und deiner Schande voll.
Ach! brennt das Grüne so, wie wird das Dürre lodern?
Verhängniß! läßt du denn den Purpur so vermodern,
So sage, was hinfort ein Lump' erwarten soll?

Dein ungerechter Stab, dein strenges Herrschaftzeichen,
Erlegt diß edle Haupt mit wiederholten Streichen,
Und schlägt und wirft mit ihm drey Anker in den Grund;
Der erst', auf welchen sich der Eltern Zuflucht stützte,
Der andre, so forthin der Weisheit Ruhm beschützte,
Der dritt', auf dessen Ruh des Nächsten Vortheil stund.

Ach kurz gesinner Freund! wie beugst du deine Lieben,
Wie brünstig wird dein Fall das Mutterherz betrüben!
Der Nagel deines Sargs durchfährt des Vaters Sinn;
Ach! ruft er, treuer Sohn! wie hast du mich betrogen;
Ich dacht, ich hätt an dir des Alters Trost erzogen,
Ja leider nur gedacht. O daß ich Vater bin!

Ich baut auf deinen Fleiß die Freude dieser Erden,
Mein Hauskreuz sollte mir durch dich erleichtert werden;
Fiel Mangel und Verdruß in unsern Hütten ein:
So macht ein Brief von dir mein Herzeleid gelinder,
So weint ich Freudenvoll, und hieß die andern Kinder
Auf Gott und dich vertraun, du würdest Joseph seyn.

So klagt der arme Mann; so klagt mit grösserm Rechte
Das gute Musenchor, das zärtliche Geschlechte,
In dessen Schoße sich dein muntrer Fleiß gewiegt:
Sophia sah mit Lust den Eifer deiner Schlüsse,
Und sprach: Vergönnt mir Gott, daß dieser wachsen müsse,
So weiß ich, daß nunmehr die Wahrheit öfter siegt.

Nun tritt Eusebie mit Jammer zu der Bahre,
Und sieht dein todtes Bild, und küßt die welken Hare,
Und läßt die Thränen gehn, und balsamirt dein Haupt,
Und spricht: Was hätt ich nicht vor Ehr und Lust empfangen,
Wofern diß Kirchenlicht in Zion aufgegangen;
O daß der Tod nicht mehr als bloß den Wunsch erlaubt!

Wodurch eröfnen wir die Wehmuth feiger Sinnen?
Wir, die wir durch Verluſt ein müdes Herz gewinnen,
Wir, die wir, kalter Freund! vor Angſt und Liebe glühn.
Wodurch bezeichnen wir den Kummer der Gedanken?
Mit Worten? Jeder fühlt, daß Lipp' und Sylbe wanken;
Drum mag ſich unſer Leid in ſtumme Blätter ziehn.

Du biſt das erſte Glied aus unſerm Freundſchaftsorden,
Bey deſſen Riſſe wir zu Trauerdichtern worden,
Und unſre Poeſie hat noch kein Leid geweint;
Es läßt, als hätten wir ſo lange ſammlen müſſen,
Den deſto häufiger mit Thränen zu begieſſen,
Der heute ſolcher Fluth am meiſten würdig ſcheint.

Man ſenkt dich nun zur Ruh; wir ſind es kaum zufrieden;
Und gleichwohl müſſen wir; ſo hat es der beſchieden,
Der allem, was geſchicht, gemeßne Grenzen ſetzt.
Die nun in unſrer Zunft durch dich geräumte Stelle
Soll leer und heilig ſtehn, damit dein Lob erhelle,
So oft ihr Anblick uns in Unterredung netzt.

27. Auf die Zurückkunft des Herrn Dan. Gottl. von Nickiſch.

1718. den 11. April.

Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt und heiſrer Ton
Der Laute die du rührſt an Lieblichkeit nicht gleichet:
So wiſſe, daß du ſelbſt Apollens ächter Sohn,
Dem meine ſchwere Hand erſt Tint' und Feder reichet.
Dir ſind die Muſen hold; mich kennen ſie noch nicht.
Du ſitzſt, du denkſt, du ſchreibſt und brauchſt kein fremdes Licht,
Ich aber muß mich noch mit manchen Dingen quälen,
Und, was ich reimen will, faſt nach den Fingern zählen.

Die edle Dichterkunst wird zwar von mir geliebt,
Doch hab ich sie bisher mit schlechter Kunst getrieben.
Was mancher jeden Tag höchst rühmlich ausgeübt,
Das bin ich oft ein Jahr und länger schuldig blieben:
Und dennoch schien es nichts als nur ein bloßer Schein
Von Reimen guter Art und ihrer Pracht zu seyn,
Dahero grämt' ich mich und warf die Feder nieder,
Schrieb ich gleich wieder was, so haßt ich es doch wieder.

Doch heute nehm ich sie, und schreibe, was ich kann;
Ich schreibe, was mich Pflicht und Demuth schreiben heissen.
Du machest dich geschickt und wählst dir eine Bahn,
Die, weil sie dich von mir so zeitig sucht zu reissen,
Dem Herzen Ueberdruß, den Augen Schmerz erweckt.
Mein Glücke sieht nunmehr ein kurzes Ziel gesteckt,
Und was ich künftighin noch werde hoffen können,
Wird man, wie jetzo schon, die Marterwoche nennen.

Ich gönne dir die Lust, die dir von weitem winkt.
Dein treues Adelsdorf ergetzt sich im Verlangen,
Es ruft, es seufzt nach dir. Die Stunde, die dich bringt,
Soll mit der goldnen Zeit in gleichem Werthe prangen.
Drey Jahre hat es dich fast nicht als Herrn gesehn,
Wohl aber stets verehrt, geliebt, gewünscht mit Flehn,
Und da es dich vorjetzt soll in die Armen schliessen,
So wird es sich vor Lust kaum zu begreiffen wissen.

Es thut auch recht daran. Denn so ein Herr, wie du,
Dem Tugend und Geburt den Adel beygeleget,
Der seiner Ahnen Ruhm in ihrer stillen Ruh
Den Menschen in der Welt aufs neu ins Herze präget,
Muß etwas mehr geliebt, als sonst ein andrer seyn,
Der blos auf Schilder pocht; (o abgeborgter Schein!)
Im Leben aber kaum ein Fünkgen Tugend zeiget,
Aus deren Wurzel doch des Adels Stammbaum steiget.

Der Degen bleibet zwar der Ritter Schmuck und Zier;
Doch wenn Gelehrsamkeit mit diesem sich verbindet!
So bricht aus ihrem Thun ein solcher Glanz herfür,
Der bey der Nachwelt noch Ruhm und Verwundrung findet.
Mit beyden machst du dich, Gelehrter Nicksch, bekannt;
Der Degen ist bey dir ein angeerbtes Pfand;
Und daß die Klugheit sich mit deiner Brust vermählet,
Lehrt Leipzig, welches dich zum rechten Volke zählet.

Allein, wie lange noch! der Schluß ist ja gemacht,
Daß Schlesien dich soll in seinen bunten Auen,
In seiner Wälder Lust, bey seiner Flüsse Pracht,
Auf seiner Berge Höh in kurzem wieder schauen.
Das werthe Schlesien ruft dich vom Pleißathen;
Diß aber will mit mir um dich im Leide gehn,
Das macht, es hat dich stets in Fleiß und Müh gesehen,
Mir aber ist viel Guts von deiner Hand geschehen.

Doch da dein reifer Schluß nicht mehr zu ändern steht,
So nimm durch dieses Blatt den Dank vor deine Gaben;
So lange Geist und Blut durch Nerv und Adern geht,
So lange sollst du mich zum tiefsten Schuldner haben.
Indessen wünsch ich dir, und zwar recht inniglich:
Gott leite deinen Fuß, der Fürst beglücke dich!
Denn der geneust doch wohl der schönsten Ruh im Leben,
Dem Sonn und Himmel Licht, die Kronen Schatten geben.

28. Auf Herrn Siegmund Großjahns Zurückreise von Leipzig in sein geliebtes Vaterland, 1718.

Gelehrtes Schlesien, geliebtes Vaterland!
Erweg einmal die Gunst der edlen Philurene:
Die Kinder, die dein Schoß in ihre Zucht gesandt,
Erlangen überall den Preis der besten Söhne.
Die Welt schätzt ihr Verdienst und hält die Gaben werth,
Womit sie sich den Neid zum ärgsten Feinde machen;
Die rechte Gründlichkeit erhellt aus allen Sachen,
Die ihr gewisser Schluß zum rechten Ende kehrt,
Und wenn sie nur den Geist in Mund und Feder weisen,
So hält sich Momus kaum ihr nettes Werk zu preisen.

Hof, Schulen und Altar erheben ihren Rang,
Und lassen sich durch sie mit Ehr und Ruhm bekleiden;
Der Sitten Wichtigkeit, ja selbst der blosse Gang
Kann warlich ihr Verdienst von andern unterscheiden.
Die Oder macht sie groß, die Elb erhebt ihr Reich,
Und lieget, wie die Saal auf ihres Pindus Spitzen;
Allein gedenkt ein Mensch die Wahrheit zu beschützen,
So heißts: Sie kommen doch der Pleisse gar nicht gleich;
Diß Ufer grünt und blüht von kräftigen Violen,
Aus welchen Witz und Kunst den rechten Zucker holen.

Ein Landmann giebt sich Müh, er sät, er propft, er schnitzt,
Und pfählt und biegt und zieht die zart und jungen Stämme,
Er liest den Räuber weg, der bey der Wurzel sitzt,
Und sorget, daß kein Gras des Baumes Wachsthum hemme.
So machts auch Philuris mit ihrer Musenschar,
Sie mustert Ansehn, Wort, Verstand und auch Geberden,
Läßt Glieder und Gestalt zugleich gelehrter werden,
Und macht des Maro Spruch an viel Personen wahr:
Daß Tugend jederzeit in wohl gezognem Leibe
Noch halb so schön und stark des Pöbels Regung treibe.

Es

Es braucht nicht, daß wir erst die Wissenschaft erhöhn.
Man nennt sie ja vorhin die Bürgerinn der Linden;
Hier lernt man erst den Schatz der Freyheit recht verstehn,
Kraft der die Weisen sich an keine Meynung binden.
Die Wahrheit steckt ihr Licht mit sicherm Finger an,
Und läßt sich keinen Blitz des Aberglaubens blenden.
Man widerstrebt ihr zwar mit ungewaschnen Händen,
Hat aber noch zur Zeit so viel als nichts gethan;
Und wird nur nicht ihr Thron hier vor der Zeit gespalten,
So soll man wohl Athen vor Leipzigs Tochter halten.

Nun, edles Vaterland! man schickt dir einen Sohn,
Der diß beweisen kann auf diesen Tag zurücke;
Erkenne sein Verdienst, und gieb ihm einst den Lohn,
Damit die letzte Lust den ersten Schweiß erquicke.
Sein Eifer ist gelohrt und hat in unsrer Zunft
Ja gar auch öffentlich die Fähigkeit gewiesen,
Er ist nicht von der Art gemeiner Bücherriesen,
Und baut der Sprachen Grund auf Einsehn und Vernunft;
Er weiß auch, was er weiß, und hat sich stets beflissen,
Den Nachdruck und den Kern der Bibel aufzuschliessen.

Wir sagen nicht so viel, als du erfahren mußt,
Wenn seine Gegenwart dein Hirschberg wieder schauet,
In dessen Mauren ihm so manches Gönners Brust
Und manches Freundes Herz ein Haus voll Liebe bauet.
Die Vorsicht gab ihm Huld, der Himmel Gnad und Schein,
Und dessen Angesicht ein Aug voll heller Blicke,
Und was ihm fehlen soll, das fehl ihm nur zum Glücke
Und also kann uns oft ein Mangel nützlich seyn.
Er wird im übrigen durch eigne That bezeugen,
Wie hoch die Leipziger den Nachbar übersteigen.

29. Bey Herrn Christian Adam Gorns Doctorpromotion 1718.

Du bist, Hochedler Freund! der Erst aus unsrer Zunft,
Um dessen Doctorhuth wir Lorberreiser stecken,
Wir, die wir stets versucht die schläfrige Vernunft
In deiner Gegenwart durch Uebung aufzuwecken.
Nun aber weißt du wohl, wie schwer es möglich sey,
Der Regung Heftigkeit am Anfang auszusprechen;
Drum macht uns, sollt auch jetzt den Reimen Kraft gebrechen,
Die schärfste Billigkeit von Schuld und Fehlern frey,
Weil deines Fleisses Ruhm uns gar so zärtlich rühret,
Daß Zug und Feder sich vor Freuden lahm verspühret.

Die Liebe denket noch an jenes werthe Glied
Aus dem von unsrer Kunst geschloßnen Freundschaftsorden,
Sie denkt und weint zugleich, wenn sie die Stelle sieht,
Die uns durch Exners Tod ein leeres Denkmal worden.
Denn weil der Musen Lob nicht mit vermodern kann,
Und als ein Feigenbaum auch um die Gräber grünet,
Hat dieser treue Freund noch wohl so viel verdienet,
Daß, ob sich gleich sein Mund im Lenze zugethan,
Wir, die der Weisheit nach mit ihm verbrüdert hiessen,
Noch manchen Tropfen Schmerz auf dessen Asche giessen.

Doch wie Cometenblut der Morgenröthe weicht,
Und Muscheln oft den Blitz bey frischem Thau verwinden,
So läßt uns jetzt die Bahn, worauf dein Eifer streicht,
Auch einen Horizont voll heller Wolken finden.
Hier sehn wir in der Näh Hygeens Baldachin,
Dich aber unter ihm am Ehrenhimmel glänzen,
Wo Ansehn, Pracht und Lohn mit so viel Blumenkränzen,
Als Hare würdig sind, dein kluges Haupt umziehn;
Der Anblick giebt uns Trost und läßt die düstern Sinnen
Im Spiegel deines Ruhms vom neuen Licht gewinnen.

Es

Es geht uns aber auch wie Augen in der Nacht,
Die, wenn es plötzlich glänzt, den Schimmer kaum vertragen;
Denn weil der Weisheitstrahl dein Antlitz herrlich macht,
Kann kein betrübter Blick den Abriß sicher wagen;
Zu schweigen, daß die Müh so klug und nöthig wär,
Als Mägdchen unsrer Stadt erst um die Küsse bitten.
Die Wahrheit, unter der dein tapfrer Ernst gestritten,
Bringt selbst dein Conterfey mit hohen Farben her,
Und wirfts Hygeen zu, und fügt nebst deinen Jahren
Den frühen Lobspruch bey: Durch Schlüssen und Erfahren.

Hieraus erhellt der Grund von deiner Wissenschaft,
Die etwas weiter geht, als Neid und Thorheit schielen;
Kein ungesunder Leib bekommt doch frische Kraft,
Wenn Aerzte sonst nichts thun als mit dem Pulse spielen.
Die Einsicht der Vernunft eröffnet dir das Thor,
Wodurch man der Natur in manch Geheimniß schauet;
Wer sonder diesen Blick auf bloße Pillen bauet,
Der dörrt nur Salz aus Schnee und wäschet einen Mohr,
Wie denn auch unsre Zeit schon viel beweinen müssen,
Die ein Galenustrank methodisch hingerissen.

Die Mode weiß kein Kleid, das nett und besser steht,
Als wenn uns das Verdienst der Tugend Leibschmuck webet,
Diß ist, gelehrter Gorn! was deinen Fleiß erhöht;
Und heute deinen Rang viel Stuffen weiter hebet.
Jetzt können Pleiß und Saal gewisse Zeugen seyn,
Daß Schlesiens Verstand in seinen Kindern steige,
Und Kunst und Wissenschaft, so wie die Palmenzweige
Des groß und tapfern Carls, noch täglich Früchte streun.
Dein Beyspiel lehrt es uns, und wird es künftig lehren:
Ein Weiser bringe selbst sein Vaterland zu Ehren.

Wir Freunde deines Glücks bezahlen unsre Schuld,
Und zeigen dir dabey ein redliches Vergnügen;
Wir spüren einen Trieb gerechter Ungeduld,
Durch deinen Abschiedskuß noch einen Riß zu kriegen.
Indessen, da es dir dein Amt befehlen will,
Und uns die Zeit verspricht dir ehstens nachzuweisen,
So lassen wir dein Haupt mit Wunsch nach Hause reisen,
Und machen den Verdruß mit dieser Hoffnung still:
Du werdest unsrer Treu so manches Angedenken,
Als dir der Kranken Heyl Erlösungstitul, schenken.

30. Bey der Winkler- und Kistnerischen Eheverbindung.

1718. den 25. Octobr.

Nur fort, vergnügtes Par! und laß dich nicht verstören,
Sucht Blumen auf der Brust, werft Finger in den Schnee,
Und Flammen in den Schoß und Seufzer in die Höh,
Laßt Zimmer, Haus und Wand die sanften Schmäzgen hören,
Umarmt euch wie der Wein der Ulm und Pfahl umschlingt,
Küßt, jauchzet, lacht und spielt, verkriecht euch, hüpft und springt,
Laßt Lust und Sehnsucht aus, und jagt euch um die Wette
Mit Schenkeln Mund und Hand durch Lager Tisch und Bette.

Wir sitzen unterdeß mit fest verschwornen Zungen,
Und sehn und spielen euch ein kurzes Lied dazu:
Diß bringt ja hoffentlich die Lieb aus keiner Ruh,
Die als ein starkes Kind euch aus euch selbst gezwungen.
Merkur verführte dort den Argus durch den Ton,
Wir aber wissen längst, daß Cythereens Sohn
Durch keinen Flötenschall das Spiel verhindern lasse,
Und ein für allemal das Joch der Herrschaft hasse.

Die Myrthen, so du nimmst, erfordern Lorberäste,
Das ist, dein Hochzeittag begehrt der Musen Pflicht,
Die Dienst und Mode weiht. Wir wegern uns auch nicht,
Wie etwan Celia vor ihrem Kirchgangfeste.
Wer deinen Bund bedenkt, dem wird das Schreiben leicht,
Weil deine Neigung uns genug Empfindung reicht,
Und deiner Würdigkeit vermählte Tugendgaben
In unser schläfrig Herz den schärfsten Eindruck haben.

Man lauft sonst insgemein aus blindem Wahn zusammen,
Und Flora, welche bloß nach langen Nasen wählt,
Und Chremes, der allein die güldnen Raben zählt,
Entheiligen die Glut durch ungerechte Flammen.
Amindo, der die Brunst zum ersten Zwecke macht,
Rennt alle Gassen durch, und stellt bey tiefer Nacht,
Wie Jäger auf das Wild, und fängt und sieht bey Tage,
Wie schlechtem Vortheil ihm sein räudig Wildpret trage.

Wie manchen läßt der Geiz das erste Jawort schreiben,
Da nimmt sein Eifer bloß den Schmuck in Augenschein,
Und hat das gute Mensch gleich nur ein halbes Bein,
So nimmt er doch den Trost: sie wird sein häuslich bleiben.
Salantes streut bisher der Ehrfurcht Weyhrauch vor,
Und klopft mit stolzer Faust an ein durchläuchtig Thor,
Und kriegt, wie er verdient, die wohlgebohrne Dame
Mit einer welken Brust und ausgelertem Krame.

Es geht so, wie mans treibt; Sammt, Frauen, Edelsteine,
Sind, handelt man bey Licht, dem Käufer kein Gewinn,
Die Prüfung zeigt den Werth, der Umgang Herz und Sinn,
Und Sterne kennt man nicht bald aus dem ersten Scheine.
Diß, kluger Bräutigam! diß, wohl versorgte Braut!
Erwegt ihr mit Vernunft, drum schicket ihr die Haut
Nicht eher auf den Markt, als bis die Vorsicht lehrte:
Daß eure Redlichkeit einander zugehörte.

Das Ziel der wahren Eh die Aehnlichkeit der Triebe
Erbaut euch alsofort ein Glückschloß vieler Lust,
Und überschüttet euch die Flammenreiche Brust,
Mit einem Segensthau der allerzärtsten Liebe.
Du schön' und fromme Braut! trifft hier den Winkel an,
Worein sich deine Zucht getrost verkriechen kann,
Er aber schließt sein Herz in eine weiche Kiste,
Und füttert sie vor Frost mit Wolle sanfter Lüste.

Der Herbst giebt Frucht u. Wein u. füllt so Scheur als Schläuche,
Und macht die Keltern naß, und preßt das Röhrenblut:
Diß, was nun die Natur in ihrem Zirkel thut,
Das thut dein Bräutigam auch in des Amors Reiche.
Doch darum kümmert sich von uns kein Unverstand,
Er thu es, wie er darf. Wir machen Kiel und Hand
Aus Scham und Ehrfurcht stumm, und wünschen, daß dem Fasse
Ein wohlgejohrner Most den besten Ausbruch lasse.

31. Auf Herrn D. Christian Adam Horns Abschied aus Leipzig.

Aus schuldiger Dankbarkeit eines glücklich von ihm curirten Patienten.

1718. den 15. November.

Gefällt die Dankbarkeit in ihrem Hirtenkleide,
Begehrt des Tempels Putz auch schlechten Zeug zur Seide,
Und nimmt des Höchsten Dienst den Ysop an der Wand;
So wirst du, theurer Freund! den guten Willen schätzen,
Der, da dir schon so viel noch bessre Lieder setzen,
Sein armes Lösegeld so furchtsam nachgesandt.

Ich habe diese Pflicht mit Rath und Fleiß verschoben,
Bis daß dein Abschiedsblick die netten Liebesproben
Der Freunde die du kennst auf Blättern durchgeküßt;
Wohl wissend, daß mein Vers, wofern er drunter rennte,
In ihrer Gegenwart sich leicht verschlimmern könnte,
Nachdem ein Gegentheil des andern Klarheit ist.

Nun hofft auch diß mein Blatt, die Frucht ergebner Sinnen,
Die spät und mühsam reift, ein Auge zu gewinnen,
Das durch ein freundlich Thun die blöden Tadler schwächt.
Und obgleich Federn sind, die dir so schön geschrieben,
So ist doch noch ein Trost vor mich zurücke blieben:
Sie haben größre Kunst, ich habe grösser Recht.

Denn daß ich nicht bereits den Würmern Nahrung gebe,
Denn daß ich heute noch zu deinem Ruhme lebe,
Und jetzo, wie du siehst, den Kiel regieren kann,
Das macht nächst Gott dein Fleiß und früh bekliebnes Wissen,
Womit mich dein Verstand der nahen Gruft entrissen,
Und, wo ichs sagen darf, ein Wunderwerk gethan.

Der ungesunde Lenz ließ neulich unsre Linden
Am traurigen Parnaß viel Musenthränen finden,
Und droht auch mir nunmehr den letzten Herzensstoß;
Die plötzliche Gewalt des scharfen Fieberbrandes
Entzog mir nach und nach die Kräfte des Verstandes,
Und eilte fast damit auf Exners Vorgang los.

Mein Geist beschritt bey nah das Ufer jenes Lebens,
Kein Pulver schlug mehr an, die Vorsicht war vergebens,
Ich lechzte, schwieg und zog schon in Gedanken heim;
Die Brüder sahen zu, und traten auf die Seite,
Und redten unter sich: Der stirbt gewiß noch heute,
Und suchten schon den Kiel zu ihrem Klagereim.

Was war nunmehr zu thun? Ich sah nach deiner Hülfe,
Und weinte bey mir selbst wie Moses in dem Schilfe;
Dein Herz umarmte mich, und sprang der Ohnmacht bey;
Der Zeichen Unbestand verwirrte dein Gemüthe;
Doch sieh! indem die Noth am allerhärtsten glühte,
So brach dein tapfrer Fleiß der Krankheit Band entzwey.

Wie hast du nicht geschwitzt, wie hast du nicht gesessen,
Dem Uebel nachgedacht, der Mittel Grund ermessen,
Dem Geiste frischen Muth, dem Leibe Trost verschafft!
Der Mutter hab ich viel, doch dir noch mehr zu danken:
Sie führte mich zur Welt; du führst mich aus den Schranken,
Worinn der Tod bereits viel neben mir gerafft.

Der Titul kommt dir zu: Mein Gönner, mein Erretter!
Ja, wär' ich nicht ein Christ, so macht' ich fast mehr Götter,
So würd' ich dir forthin Gold Myrrh und Weyhrauch streun;
So aber, da du dich vor einen Mensch erkennest,
Und vor des Höchsten Ohr mich deinen Mitknecht nennest,
So must du mir gleichwohl ein halber Vater seyn.

Der Römer pflegte sonst nach überstandnen Reisen
Und windichter Gefahr den Wassergott zu preisen,
Und hieng ihm oft davor Erlösungstafeln auf:
Ich such am Helicon die gleich und längsten Bäume,
Und schneide statt des Ruhms die kurz gerathnen Reime,
Denn sonst vermag ich nichts, mit treuen Fingern drauf:

Der Herr, der ehmals sprach: Der Tod gehört dem Sünder;
Der Herr, der künftig spricht: Kommt wieder Menschenkinder!
Der Herr, der Kraut und Gras zum Nutzen wachsen läßt,
Der gebe deiner Brust Vergnügung Stand und Glücke,
Dem Alter Höh und Kraft, der Misgunst kalte Blicke,
Und deiner Heilungskunst ein täglich Ehrenfest!

Er lasse dein Geschlecht sich auf die Nachwelt strecken,
Er laß' es überall das Mark des Landes schmecken,
Und laß' auch dich noch selbst der Enkel Wachsthum schaun!
Gelang ich einst dahin, wornach mein Eifer strebet,
So will ich deiner Gunst, die mich aufs neu belebet,
Mit tausend Kranken noch ein würklich Dankhaus baun.

32. Auf den Tod des Herrn Schachers, Bürgermeisters in Leipzig.

Wofern, entschlafner Greis, dein Sarg Empfindung hat,
So opfert ihm mein Kiel dieß welke Lorberblatt,
Das Tugend, Lieb und Pflicht dir um die Schläfe windet;
Doch thu ich solches nicht, dein Loblied zu erhöhn;
Dein Ruhm wird sonder mich und ohne Pfeiler stehn,
Die Falschheit auf Papier, und Mod auf Triebsand gründet.

Diß sag ich, als ein Mund der dein Verdienst erkennt,
Daß, wo man noch bey uns der Wahrheit Kerzen brennt,
Und Wissenschaft und Recht nach Würden schätzt und ehret:
Daß, sag ich, dieser Fall und deiner Schickung Schluß
Die Redlichsten des Volks so scharf bestürzen muß,
Als wenn ein Mordgeschrey die sichren Bürger stöhret.

Du Deutscher Atticus, du Nestor unsrer Stadt,
An dem die Klugheit fast ihr Bild verlohren hat,
Verdientest keine Gruft, wie mancher keine Wiege.
Jedoch, du stirbest nicht, es stirbt nur deine Last,
Der Leib, von welchem du den Geist gereinigt hast,
Damit er nach und nach der Sonne näher stiege.

Hier schreibt die Ewigkeit die treuen Sorgen ein,
Hier wird dein Nachruhm hell, dein Bildniß gölden seyn,
Und dein Gedächtnißmal auf unsre Linden stralen;
Ich lasse, wer da will, sich um dein Grab bemühn;
Und in dein Leichentuch viel heisse Thränen ziehn,
Und will dir nur die Pflicht mit stummer Ehrfurcht zahlen.

33. Auf den Hintritt des Vorigen.

Ich halt es mir erlaubt bey Thränen mit zu weinen,
Und unter Boy und Flohr der Leiche nachzugehn,
Aus deren Schatten noch so viel Verdienste scheinen,
Als Lichter um den Sarg und Leut im Flohre stehn.
Betrübniß macht uns schwach, und Herzen lernen zittern,
So bald die Menschlichkeit ein nahes Elend sieht:
Ein unweit tiefer Hayn erschallet von Gewittern,
So bald der schwarze Dampf um Berg und Gipfel zieht.
In Leid gesetztes Haus! verzeih es meinen Flöthen,
Wenn ihre Kühnheit sich in deine Klagen mengt:
Sie sollten zwar vor Scham bey jener Schar erröthen,
Die jetzund ihren Kiel in deinem Troste tränkt.
Allein die Traurigkeit begehrt kein künstlich Spielen,
Die Einfalt ziert den Schmerz und steht den Wayfen an.
Die, so der Krankheit Brand in Mark und Beinen fühlen,
Bedürfen keinen Mund, der lieblich singen kann.
Das Chor der Musen geht vorhin in tiefem Leide,
Und hängt das Saitenspiel an ihren Lorberast;
Denn, da ihr Schacher flieht, so flieht auch ihre Freude,
Die du, o Philuris! gar hoch zu schätzen hast.
Als jen Oracul schwieg, schwieg Delphis auch für Kummer;
Da unser Schacher schweigt, so schweigt Asträens Gram,
Als deren Priesteramt ihm oftmals Ruh und Schlummer
Und all Ergetzlichkeit des freyen Lebens nahm.
Entselter Cyneus! dir folgen deine Werke
Auf Hoffnung grossen Lohns in jenes Leben nach;
Wir ehren dein Verdienst und deines Geistes Stärke,
Der Neid und Unrecht zwang, und nichts aus Vortheil sprach.
Auch kein Demetrius kriegt beßre Tugendsäulen,
Als die, so ihm der Ruhm getreuer Bürger setzt:
Man sieht die Wayfen flehn, man hört die Wittwen heulen,
In deren Herzen dich die Wohlthat eingeätzt.

Und also hast du dich der Sterblichkeit entzogen,
Und was an dir noch stirbt, das ist ein schlechter Theil;
Der beste zieht bereits durch Famens Ehrenbogen,
Und leidet in der Gruft kein morsch Verleumdungsseil.
Der Wurm frißt nichts als Fleisch und muß des Namens schonen,
Den jetzt die Ewigkeit in güldne Züge schrenkt,
Und unter einen Schmuck von hellen Siegeskronen
Zum Beyspiel aller Zeit in ihren Tempel hängt.
Von dort her fällt sein Stral dem Pöbel ins Gesichte,
Und blendet dessen Blick durch Hoheit und Verstand:
Die Tadelsucht erschrickt vor gar so hellem Lichte,
Und macht ihn auch durch Neid mehr als sie will bekannt.
Was sucht und seufzt ihr mehr, ihr traurigen Gemüther!
Hebt hier die Häupter auf, die Staub und Moder deckt!
Ihr nennt zwar den Verlust den Raub der besten Güther,
Jedoch mit was für Recht, das hab ich schon entdeckt.
Entbehrt ihr Schachers Mund, so bleibt euch doch der Segen,
Den sein gerechtes Herz auf eure Häuser bringt:
Als Menschen muß euch zwar der schnelle Riß bewegen,
Als Christen wißt ihr doch, worzu uns Adam zwingt.
Kehrt Gall in Balsamthau. Geduld kann alles lindern,
Und Zeit und Hoffnung macht die dürren Felder grün;
Das Wachsthum wird bey euch in Kind und Kindeskindern
So wie des Sel'gen Ruhm auf tausend Glieder blühn.
Wer dort vorüber geht wo euer Schacher lieget,
Der werfe seiner Gruft zwey Handvoll Blumen zu,
Und spreche, wenn er auch den Sarg ins Antlitz krieget,
Hier hält, o Philuris! dein treuer Wächter Ruh.

34. Auf das Absterben des Vorhergehenden.

Des Traurens Nachbarschaft steckt gleichfals meine Glieder
Hochselig Edles Haupt! mit Reu und Mitleid an;
Ich seh den starken Riß, den Gottes Macht gethan,
Und werfe dieses Blatt bey deiner Asche nieder;
Nicht darum, daß dein Sarg an Thränen Mangel spürt:
Nicht darum, daß mich Stolz und Eigennutz verführt;
Nein! darum, weil dein Herz vor andern werth gewesen,
Daß jeder, der es kennt, bey deiner letzten Ruh,
Es sey so schlecht es will, ein Todtenopfer thu,
Und daß wir dein Verdienst auf tausend Zungen lesen.

In unsrer Philuris benetzt so manch Geschlechte,
Den Körper, deinen Rest, mit nasser Liebespflicht,
Es schwärzt der Flohr den Tag, und aus den Augen bricht
Ein Meer, auf dem der Sarg zur Ruhstatt schiffen möchte.
Dein zärtliches Gemahl fällt selbst in Ohnmacht hin,
Die Brüder zeigen hier den treu und schwehren Sinn,
Die Töchter können kaum das Antlitz aufwärts kehren,
Das Rathhaus steht verwayst, der Bürger seufzt dir nach,
Die Künste legen sich um unsre Musenbach,
Und hohlen sich daraus den Unterhalt der Zähren.

So ist der Schmerz gemein: Wie wenn in tiefen Gründen
Ein schattenreicher Baum von Blitz und Donner bricht;
Die Vögel fürchten sich, die Schafe weiden nicht,
Die Hirten gehn betrübt ein andres Dach zu finden.
Wie oder wenn der Grund an starken Schlössern kracht,
Ein jeder Pfeiler schnellt, die Wände zitternd macht,
Und Kalk und Stein und Bund in allen Zimmern springen:
So macht das Herzeleid in deinen schnellen Fall,
Und dessen unverhoft gerührten Glockenschall,
Daß Schrecken, Furcht und Angst aus allen Mauren dringen.

Nunmehr vermißt man erſt dein treu und kluges Sorgen,
Wodurch das Heyl der Stadt in ſicherm Friede ſchlief;
Dein Auge der Vernunft, ſo alles überlief,
Both ſelbſt Auroren ſtets den erſten guten Morgen.
Dein Amt war eine Laſt die mehr als Berge wog;
Doch wie des Himmels Heer den Atlas niemals bog,
So trug dein ſtarker Geiſt die ziemlich ſchwere Bürde.
Das Alter nahm dir nichts an Weisheit und Verſtand,
Und die von Fleiſch und Haut zwar mürb und leere Hand
Hielt immer, wie zuvor, das Ruder ihrer Würde.

Diß könnt' allein die Haut der Ewigkeit entreiſſen,*
Und dieſes reißt es jetzt zu vieler Schaden fort,
Und giebt ihm einen Sitz an jenem heitern Ort,
Wo Segel, Maſt und Ruhm der Argonauten gleiſſen;
Die Tugend ſieht kein Grab und Schacher keine Gruft,
Sein Nachruf bricht durch Stahl und ſchwingt ſich durch die Luft
Der bleichen Finſterniß nach Salems Sonnenhügeln,
Da, wo die Seraphim der Weiſen Lob erhöhn,
Und ſiebzig Aelteſten in weiſen Kleidern ſtehn,
Und mit des Lammes Blut ihr Sternenmahl verſiegeln.

Beſtürtzt und groſſes Haus! dein Kummer iſt zu tragen,
Und der, um den du weinſt, bedarf kein Trauerlied;
Der Himmel wird dein Arzt und iſt um Troſt bemüht,
Und heilt die Wunden zu, die jetzt ſein Keil geſchlagen.
Erquicke dich indeß durch deines Todten Ruhm,
Und bau ihm in dein Herz ein ewig Heiligthum,
Und laß der Enkel Fuß auf ſeinen Wegen ſchreiten:
So wird ſich Glück und Blut und Füll und Ueberfluß,
Als wie ein langer Bach, der immer wachſen muß,
Durch Sachſens Paradies in Segensſtröme breiten.

35. Schreiben an seine Leonore.

Von Breßlau 1719. den 22. Dec.

Ach Kind! ach liebstes Kind! was war das vor Vergnügen?
Der Himmel geb uns doch dergleichen Nächte viel,
Und laß uns so vertraut bis an das letzte Ziel
Mit Brust und Geist vermählt in Eintrachtsbanden liegen!
Denn ausser jener Welt und ohne diese Lust
Ist doch wohl der Natur kein größrer Schatz bewust.

Wir spielen unverstöhrt mit Redlichkeit und Küssen;
Wir haben gleichen Sinn, wir wünschen einerley;
Sind Sclaven süsser Macht, und niemand lebt so frey;
Wir schwatzen, daß uns auch die Worte mangeln müssen;
Wir schenken uns an uns, und nehmen, könnt es seyn,
Als Seelen wahrer Treu nur einen Körper ein.

Uns darf kein Modebrief ein Ehverlöbniß stiften,
Kein Kuppler und kein Geld verbindet unsre Glut,
Dein Mahlschatz ist mein Herz, dein Herz mein Heyrathsgut,
Und unsrer beyder Ruhm die Dichtkunst meiner Schriften,
In welchen Lieb und Scherz so lange Lob gewinnt,
Als Kunst und Wissenschaft in Deutschland fruchtbar sind.

Wir haben unsern Bund die Zeit bewähren lassen,
Vor dich ist auf der Welt kein beßrer Mann als ich;
Ich find auch auf der Welt kein treuer Weib als dich:
Wir müßten sonder uns das beste Leben hassen.
Da, wo ich dich nicht seh, da ist mir alles ler,
Und wenn es auch der Schwarm des größten Hofes wär.

Versuchte mich Eugen, und bäthe mir der Kaiser
Vor dich, du frommes Kind! Gold, Thron und Purpur an,
So spräch ich, wie ich dir mit Wahrheit schwören kann:
Ich ehre, grosser Held! die vielen Siegesreiser;
Ich weiß auch, grosser Carl! was Macht und Kronen sind:
Behaltet, was ihr habt, und laßt mir nur mein Kind!

Gesegnet

Gesegnet sey der Tag, gesegnet sey die Kammer,
Der unsern Bund gesehn, die unsern Kuß gehört!
Wer jenen durch Verdruß, und die mit Fluch entehrt,
Dem mach ein böses Weib den Ehstand voller Jammer.
Gesegnet sey auch gar der Kummer und der Neid,
Der wegen deiner Gunst mir manchen Stoß verleiht!

O könnt ich doch, mein Kind, in allen Sprachen dichten!
(So wünsch ich dann und wann, wie einst Petrarchens Mund)
So thät ich deinen Werth den meisten Ländern kund,
So ließ ich jedes Volk von unsrer Liebe richten:
Die Klügsten würden sehn, wie zärtlich meine Treu,
Wie redlich meine Brust, wie rein dein Herze sey.

Ich thu, so viel ich kann, dein Denkmal auszubreiten,
Um bey der späten Welt durch deinen Ruhm zu blühn:
Wie mancher wird noch Trost aus meinen Liedern ziehn!
Wie manchen wird mein Vers zur süssen Regung leiten!
So merk ich, wenn mein Mund der Alten Arbeit liest,
Daß unsre Liebe schon vor dem gewesen ist.

Was hat wohl unser Wunsch mehr auf der Welt zu suchen,
Und welches Glück ist noch wohl unsers Neides werth?
Wenn mir des Himmels Huld dich vollends ganz gewährt,
So wüthe Feind und Groll, so mag der Spötter fluchen!
Drey Dinge sind mein Trost: Gott, Wissenschaft und du,
Bey diesem seh ich stets den Stürmen ruhig zu.

36. Auf die Verlobung mit seiner Phillis.

1721. im April.

Du Engel! den mir Gott so unverhofft gesandt
Die Lust der Ewigkeit schon in der Welt zu schmecken,
Nimm hin den Abschiedskuß noch einmal von der Hand,
Da Nerven Zung und Mund vor Wehmuth stehn und stecken;
Und glaube, daß mein Herz in heissem Blute schwimmt,
Da unsers Umgangs Scherz so früh ein Ende nimmt.

Du weist, wie kläglich man bey diesem Risse thu;
Du siehst mich weinend an, und willst und kannst nichts sagen:
Dir schließt mein heisser Kuß die matten Augen zu;
Mir suchst du deinen Geist in Mund und Brust zu jagen.
Du wirfst mir Küsse nach, ich geh wohl zehnmal fort,
Und kehre zehnmal um, und mache doch kein Wort.

Diß alles saheſt du; diß aber siehst du nicht,
Mit was für Unruh jetzt mein treu Gemüthe ringe:
Denn welcher Freund mich nur bey meiner Rückkunst spricht,
Der fragt: warum ich nicht mein Leben wieder bringe?
Mein Zimmer ist nicht groß, doch ohne dich zu weit,
Und was ich hör und seh, das dient zur Bangigkeit.

Gesellschaft, Trunk und Spiel gebiert mir jetzt nur Groll;
Die Bücher haben Ruh, kein Reim will fast mehr fliessen;
Ja, wem auch meine Kunst mit Rathe dienen soll,
Der muß verwirrtes Zeug aus meiner Antwort schliessen:
Mein Schlaf ist nur ein Qualm, mein Bett ein kalter Raum,
Mein Wachen aber stets ein wandelbarer Traum.

So stark ein jährig Kind sich nach der Mutter sehnt,
So heftig brennt nach dir mein äusserstes Verlangen;
Diß macht dein kluger Kuß, der hat mich so verwöhnt,
So bald sein süsser Hauch die Freyheit weggefangen;
Diß macht dein Schönethun und ungemeiner Geist,
Als dessen Engelbrot auf grössern Hunger speist.

Zeit, Hoffnung und Geduld besänftigt mich zuletzt,
Und giebt mir jetzt dein Bild im Schatten zu betrachten;
Ich scheine bey mir selbst ins Paradies versetzt,
Und weiß des Glückes Gunst nach Würden kaum zu achten,
Da ein von Gott und Welt so werthgeschätztes Kind
Mich unversehnen Gast auf ewig lieb gewinnt.

Ein Weib, das klug, getreu und doch auch zärtlich liebt,
Vernunft und Tugend ehrt, galant und sittsam wandelt,
Und wenn ihm die Natur ein gutes Ansehn giebt
Der Glieder Artigkeit nicht erst vom Schneider handelt:
Ein Weib von solcher Art ist warlich nicht gemein;
Doch wo sie hin geräth, da kehrt der Himmel ein.

An dir versprech ich mir den Himmel auf der Welt,
Die Eintracht unter uns soll Lebensfrüchte bringen:
Dein Wandel ist genug, und mehr als Stand und Geld
Wornach die Buhler sonst auf eignen Schaden ringen.
Dem, der dich erst geliebt und doch hernach verschmäht,
Hat warlich Gottes Zorn Vernunft und Sinn verdreht.

Darum ist nichts so schlimm, es wird zu etwas gut;
Der Meineyd läßt dich gehn, daß ich nur glücklich werde.
Erwege, was dabey des Höchsten Finger thut;
Wir sahn das erste mal einander auf der Erde:
Ich reichte dir die Hand, du drückst sie ganz gemach,
Und ziehst so gleich mein Herz dir und den Schritten nach.

Ein Abend war genug, Gemüther gleicher Art
Ohn' äusserlichen Staat empfindlich zu verbinden;
Wir suchten uns durch uns, und nicht nach derer Art
Die Kuppler Mode Geld und Eigennutz entzünden.
Ach! mein Herz! seufztest du; Ist mein Herz, fiel ich ein;
Ja, nun wohlan, mein Kind! so soll es ewig seyn.

Und so verfährt auch stets die Liebe treuer Brust,
Sie hält sich ausser Gott an keinen Heyrathszeugen;
Ach Phillis! schätze doch die Zukunft unsrer Lust,
Ich seh sie schon voraus und muß vor Freuden schweigen.
Die Seele wird entzündt, der ganze Körper brennt
Vor Hoffnung und Begier, so oft man dich nur nennt.

Die Sprache wird faſt arm, die Worte fehlen mir,
Die Neigung gegen dich natürlich auszudrücken:
Mein lechzend Herze wallt und reißt mit Macht zu dir,
Und läßt ſich einen Kuß bis auf die Zunge rücken;
Ich bin mehr dein als mein, und ſeh mein Heyl nicht an,
Als in ſo fern ich dich dadurch ergetzen kann.

Aus Ehrfurcht ſag ich diß: Du biſt vor mich zu viel,
Und ſollteſt wohl vor mich gar weit was beſſers haben.
Die Schickung lacht mich an, und legt die Händ ins Spiel,
Und würdigt meine Schos der Fülle ſolcher Gaben,
Von deren Koſtbarkeit die Wahrheit ſelber ſpricht:
Was dieſer plötzlich fängt, erjagen hundert nicht.

Den meiſten blendet wohl der Anſtrich die Vernunft;
Doch meine Liebe ſieht auf etwas mehr als Farben:
Die Klugheit zeichnet dich in ihrer Töchter Zunft;
Die reife Jugend blüht und zielt auf volle Garben;
Dein Geiſt, der Feuer führt, hat nöthigen Verſtand,
Liebt ernſtlich, kennt die Welt, und ſpricht und ſcherzt galant.

Die Länge der Perſon gehört der Majeſtät;
Die Augen reizen mich ſie tauſendmal zu küſſen;
Und wenn ſich Roſ' und Schnee in vollem Buſen bleht,
Bekäm' auch Socrates ein ſchlüpfriges Gewiſſen;
Ja wenn dein Freundlichthun mit Druck und Mäulchen ſpielt,
So ſchwör' ich, daß das Mark die ſanfte Wirkung fühlt.

Was um und an dir iſt, ja was du haſt und thuſt,
Das zaubert, zieht und zeugt Verwundrung und Ergetzen;
So oft du Haus und Hof und Volk verſorgen mußt,
Bekomm' ich einen Trieb die Wirthſchaft hoch zu ſchätzen;
Wohin auch nur dein Fuß in Leid und Freude tritt,
Da ſchleicht die Augenluſt, ſo wie der Wohlſtand mit.

Dein

Dein Pohlnisch, das mir sonst so rauh und widrig klingt,
Beschämt durch deinen Mund den Wohllaut welscher Zungen,
Indem es seine Kunst so rein und lieblich zwingt,
Als kein verliebtes Lied in Griechenland geklungen.
Wie artig stimmt bey dir nicht jede Tugend ein?
Du hast Beredsamkeit und kannst verschwiegen seyn.

Gesegnet sey forthin der Augenblick, der Ort,
An welchem mir dein Bild das erstemal erschienen!
Im Geiste bin ich noch fast jede Stunde dort,
Und überlege mir die Macht der ersten Minen;
Die Macht, die stumme Macht, die dort auch auf einmal
Frost Unruh bange Zeit, ja gar das Herze stahl.

Behalt den schlechten Raub, ich nehm' es nicht mehr an,
Und habe schon dafür ein Gegenpfand bekommen,
Bewundre nur mit mir die seltne Führungsbahn,
Die unsrer Liebe Zug so wunderlich genommen,
Vielleicht wird bald der Satz aus unserm Glücke wahr:
Wo Gott vermählt, da bringt kein jäher Sprung Gefahr.

Du bist vor meinen Fleiß der angenehmste Lohn;
Nun würd ich Unrecht thun das Glücke mehr zu schelten;
Ich spreche neben dir den frechen Spöttern Hohn,
Und mancher soll es mir noch in der That entgelten:
Ihr Stunden flieht und eilt und holt die goldne Zeit,
Aus welcher meine Treu der Phyllis Myrthen streut!

Ich, als ein junger Mensch den Blut und Feuer treibt,
Gesteh es, daß ich mich auch dann und wann vergessen;
Doch, wo die Billigkeit ein wahres Urtheil schreibt,
So ist mein Fehltritt oft den Feinden beyzumessen.
Dein Zuspruch, liebstes Kind! und freundliches Bemühn
Soll künftig noch aus mir viel gute Früchte ziehn.

Du hast ja etwas mehr als schlechten Weiberwitz,
Und läßt auch manchen Trieb der Ruhmbegierde blicken:
Mir zeigt die Poesie bereits den Ehrensitz,
Und darum soll ihr Kranz auch deine Scheitel schmücken;
Und wo die späte Welt von meinen Liedern hört,
Da wird auch dermaleinst dein treu Verdienst geehrt.

Zwey Herzen hab ich schon, doch nicht wie dich, geliebt,
Zwey Herzen haben auch mein Hoffnungsziel betrogen;
Das erste, dem man noch ein rühmlich Zeugniß giebt,
Hat Filindrenens Fall mit in die Gruft gezogen;
Das andre wurde mir von Leonorens Hand
Durch Falschheit und Betrug wie dir dein M. entwandt.

Anjetzt vergeß ich leicht den doppelten Verdruß;
Die dritte, so du bist, soll auch die letzte bleiben;
Und weil diß letzte Pfand das beste werden muß,
So will ich denn davor ein ewig Danklied schreiben
Dem, dessen weisser Schluß mein Glücke so gefügt,
Daß keine mich so rein, als du, mein Kind! vergnügt.

Ach Phillis! lies diß Blatt nicht etwan obenhin,
Es ist nicht schlecht Papier, es ist mein ganz Gemüthe,
Und diß dein Eigenthum. Wenn ich zu wenig bin,
So nehm ich allen Werth von deiner Lieb' und Güte;
Du hast dich mir vertraut, du hast dich mir verschenkt;
Doch du nicht, sondern der, der dieses Ganze lenkt.

Was giebt uns wohl die Welt vor Frie[illegible] und Gewinn?
Ein Leben voller Müh und täglich neue Sorgen:
Der Jugend Frühlingslust flieht als ein Traum dahin,
Und ist man endlich groß, so plagt uns jeder Morgen;
Furcht, Hoffnung, Wünsche, Gram, Fall, Feindschaft, Reu u. Noth,
Diß alles giebt die Welt, und dann zuletzt den Tod.

Die Liebe rechter Art versüßt noch Kreuz und Gram
Womit die Eitelkeit der Leute Seufzer mehret;
Sie ist der göldne Rest der mit aus Eden kam;
Sie ward im Heydenthum am herrlichsten verehret:
Sie kocht aus Thränen Wein, aus Schlehen Malvasier,
Und jaget überall den Kummer vor die Thür.

Kind! bilde dir einmal zwo fromme Seelen ein
Die sich recht inniglich und wie die Kinder lieben:
Sie sind ein Herz ein Sinn, sie singen in der Pein,
Erleichtern sich die Last, verscherzen das Betrüben:
Das Elend rührt sie nicht, viel minder Geiz und Neid,
Und wo sie gehn und stehn, da lacht Zufriedenheit.

Was meynst du zu der Eh die solche Früchte bringt?
Nicht wahr? die Lebensart ist besser als drey Kronen?
Was hilft der göldne Strick der viel zusammen zwingt,
Wenn er und sie hernach bey Basilisken wohnen?
Was hilft nun jenem Freund zehn tausend Schürzen Geld,
Wovon sein tummes Weib ein Dutzend Schwäger hält?

Vergiß nun, liebster Schatz! den schändlichen Betrug,
Der ehmals deiner Brust, wie billig, nahgegangen;
Der durch diß Herzeleid erfüllte Thränenkrug
Wird von des Himmels Thau Vergnügungsperlen fangen:
Du sollst den Unterscheid von Treu und Falschheit sehn,
Und darum ließ der Herr den ersten Riß geschehn.

So lange nur mein Blut und deine Treu noch lebt,
So lange soll uns wohl kein hart Verhängniß trennen;
Und wer aus Eifersucht der Liebe widerstrebt,
Dem müsse die Natur kein ruhig Alter gönnen.
Ich weiß, ich dringe durch, so sehr die Mißgunst kämpft,
Weil Lieb und Wachsamkeit die stärksten Feinde dämpft.

Da niemand auf der Welt sein Ende finden darf,
So muß ich, wenn es kommt, mich auch getrost bequemen:
Verführe nun, mein Kind! die Schickung gar zu scharf,
Mir, eh' ich dich erlangt, den Geist zurück zu nehmen:
So machte mir sonst nichts das Sterben hart und schwer,
Als weil ich weiß, wie mir bey deiner Leiche wär.

Inzwischen soll diß Blatt ein frey Bekenntniß thun:
Ich sterbe, wie und wo, und wenn es Gott beschlossen,
So sterb ich dir getreu, und will noch sanfter ruhn,
Da ich der erste bin der deiner recht genossen.
Dein Herze wäre mir der schönste Leichenstein,
Die Aufschrift dieser Spruch: Auch noch im Grabe dein.

Und wo hernach dein Geist in neue Flammen brennt,
So thu dir selbst so wohl, und wähle meines gleichen;
Ich meine, so ein Herz, das dein Verdienst erkennt,
Vor dessen Tugenden des Landes Töchter weichen:
Und glaube, daß sich auch, lebst du nur Friedensvoll,
Die Asche meiner Gruft vor Freuden regen soll.

Doch sollte mir dein Grab (der Himmel sey davor!)
Den völligen Besitz der liebsten Braut entwenden,
So trüg' ich ganz gewiß nicht lange Wittwerflor,
Es würde selbst der Schmerz mich bald zu Grabe senden;
Und eh noch diß geschäh, so müßt' ich einsam gehn,
Und wie verscheuchtes Wild in Klüften ächzen stehn.

Ich trau es dir nicht zu; doch brächest du den Bund,
Aus Wankelmuth und Lust was neues zu erwählen,
So schlügst du dich gewiß durch eigne Nachreu wund,
Mein Schatten würde dich so gar im Schlummer quälen:
Und gleichwohl blieb ich noch der Falschheit so getreu,
Und bäte durch mein Flehn dich von der Rache frey.

Was aber thu ich dir aus blinder Furcht so weh?
Was red' ich vom Betrug, von Moder, Furcht und Bahre?
Vergieb mir, daß ich mich aus Zärtlichkeit vergeh;
Der Himmel iſt mir hold, drum ſchenkt er uns noch Jahre.
Es droht mir zwar das Grab; doch wo? in deiner Schos;
Was fällt wohl lieblicher als ſo ein Gnadenlos.

Ach freue dich, mein Kind! zum voraus auf den Tag,
Von dem ich künftighin des Lebens Anfang zähle:
Ach! daß ich dich doch nicht ſo gleich umfangen mag!
Du glaubſt nicht, wie mich ſchon die treue Sehnſucht quäle.
Alsdann gedenk an mich, wird Phillis erſt geſtehn,
Wo jemand küſſen kann, ſo küßt wohl Philimen.

Kind, Engel, Schweſter, Schatz, Braut, Taube, Freundinn, Licht!
Mein Stern, mein Troſt, mein Herz, mein Anker und mein Leben!
Ach! ſage doch, wie man recht nett und zierlich ſpricht:
Die Liebe will dir gern den beſten Titul geben;
Die Liebe, ſo nach dir was ſchön iſt prüft und ſchätzt,
Und deines Namens Zug mit Freudenthränen netzt.

O was für Inbrunſt, Scherz! o welch entzückend Spiel
Wird um und zwiſchen uns die vollen Mäulchen würzen!
Die Liebe thut ohndem des Guten nicht zu viel,
Und kann die edle Zeit am nützlichſten verkürzen;
Und wie man vom Gebet und von der Arbeit ſpricht,
So hindert Lieben auch Amt Fleiß und Sorgen nicht.

Ich will mich, als dein Mann, nach Buhlerart bemühn,
Dir täglich größre Gunſt und Neigung ab zu heucheln;
Die Stunden ſollen uns wie Augenblicke fliehn;
Mit Klugheit will ich dir, du mir mit Demuth ſchmeicheln;
Und werden wir dereinſt beyſammen ſchwach und grau,
So wird der Leiber Blut doch nicht die Regung lau.

Wie freudig will ich dann nach vielen in der Welt
Mit dir, geliebtes Kind! vollbrachten Friedensjahren,
So bald das letzte Korn durch meinen Seiger fällt,
An deiner treuen Brust zu meinen Vätern fahren!
Alsdann versüsse mir den Gang zur letzten Ruh,
Und drücke durch den Kuß mein brechend Auge zu.

Doch nein! den letzten Dienst von so betrübter Pflicht
Vermag dir meine Treu unmöglich zu zu muthen;
Du liebst mich gar zu sehr, und darum will ich nicht,
Daß deine Kräfte sich bey meiner Gruft verbluten:
Denn gönnte dir mein Herz im Leben keine Pein,
So soll mein Leichnam auch daran nicht Ursach seyn.

Der, so die Liebe selbst und aller Vater ist,
Beweis einmal an uns ein Wunder vom Erbarmen,
Und hole, wenn du nun der Erde müde bist,
Uns beyderseits zugleich einander aus den Armen;
Damit nur nicht die Angst getrennter Raserey
An dem was übrig bleibt der Liebe schimpflich sey.

Damit sey unbetrübt, und nimm dich wohl in Acht,
Erkenne, wie du thust, des weisen Schöpfers Willen;
Er hat uns unverhofft einander zugebracht,
Er wird auch sonst sein Werk an unserm Glück erfüllen;
Auch lerne, daß nur der die reichsten Schätze gräbt,
Der Gott und Nächsten liebt und stets zufrieden lebt.

Inzwischen schleuß mich stets in Andacht und Gebet;
Ich opfre vor dein Heyl mit früh und späten Zähren:
Verliebten geht es zwar des Anfangs sehr verdreht,
Doch muß der Uebergang der Tugend Lust gebähren;
So, wie nach Frost und Eis das jetzt die Saaten drückt,
Ein grünes Frühlingskleid die Felder wieder schmückt.

Ich küsse durch die Luft Mund Auge Brust und Hand
So zärtlich, als mich nächst dein stiller Schenkel drückte,
Als unsre Liebe sonst kein Redezeichen fand,
Weil mancher neben uns mit Vorwitz hört und blickte:
Jetzt, da mir Schlaf und Frost die Finger müde macht,
So wünsch ich weiter nichts als eine gute Nacht.

37. Der frühzeitige Verlust eines getreugeliebten Freundes bey dem Grabe Herrn Johann Gottlieb Büttners.

1721. den 8. December.

Diß hat man von der Welt; man wird mit Angst gebohren,
Mit Hoffnung Wunsch und Fleiß zum Nächstendienst erkohren,
Man wächst mit Fall und Müh, man schwitzt studirt und wirbt
Um Wachsthum an Verstand, um Mittel wohl zu leben:
Gleich aber, wenn man denkt der Arbeit Lohn zu heben,
So heißts vom Besten oft: Er legt sich hin und stirbt.

Mein Freund, mein Jonathan! Getreuer von Gemüthe!
Wie scharf versalzt mir nicht die Trennung alle Güte,
Wodurch sich mir zur Lust dein redlich Herz erklärt!
Mein Freund, mein Jonathan! Ach! daß ich vor dir stürbe!
Ach! daß ich wenigstens mit dir zugleich verdürbe!
O Himmel! bin ich denn auch dieses Glücks nicht werth!

Mein Leben zählt ja so mehr Kreuzeslast als Tage;
Mein Alter steigt an Zeit nicht minder als an Plage;
Verfolgung Neid und Kampf verbittern Trank und Brot,
Diß raubt mir manchen Schlaf, diß ist ein Wurm im Herzen;
Doch so empfindlich tief bewegen keine Schmerzen,
Als jetzo, theurer Freund! mein Leben und dein Tod.

Mein

Mein Leben, weil ich dich als deſſen Troſt vermiſſe;
Dein Tod, indem ich nun der Freude nicht genieſſe,
Der frommen Eltern Wunſch an dir erfüllt zu ſehn.
Bleib oder nimm mich mit. Zeuch, oder komm zurücke.
Du ſprichſt, ich ſoll mit fort. O ewiges Geſchicke!
Warum verwirfſt dein Zorn ein zweyfach treues Flehn!

Ich weiß faſt nichts von mir vor Herzeleid und Jammer,
Die Unruh jaget mich durch Zimmer Haus und Kammer,
Und wo ich höre und ſeh, erſchreckt mich Groll und Nacht;
Ich zittre, falle, ſteh, wie Laub von Eſpen zittert,
Wie Aeſte, wenn der Blitz den Stamm durchaus zerſplittert,
Wie Pfeiler, wenn der Grund von Wind und Waſſer kracht.

Die letzte Schuldigkeit, dein Auge zu zu drücken,
War fähig meinen Geiſt vor Wehmuth zu erſticken,
Sobald dein müdes Herz den letzten Stoß empfand.
Wir netzten beyderſeits das harte Sterbekiſſen,
Du durch den Todesſchweiß, und ich mit Thränengüſſen,
Wobey ein halber Kuß uns noch zuletzt verband.

Ach Freund! wie beugſt du mich! wie beugſt du deine Lieben!
Dein Hingang theilet uns in vielerley Betrüben:
Des treuen Vaters Angſt durchwühlet Bein und Mark,
Die Mutter ſchreyt und ſinkt in blaſſer Ohnmacht nieder,
Geſchwiſter Freund und Magd lauft taumelnd hin und wieder,
Und jeder Nachbar netzt den ausgeſtellten Sarg.

Da liegt nun auf einmal und in ſo engem Raume
So viel gehoffte Frucht von einem jungen Baume,
So vieler Herzen Troſt, ſo vieler Blüthen Luſt.
Lernt hier! wie Geiz und Tod einander ähnlich werde:
Je gröſſer je lieber Schatz, je tiefer in die Erde.
Ach Freund! ach daß doch du das Beyſpiel geben mußt!

Ach Freund! ach treuer Freund! ich weiß nicht was ich schreibe,
Ich weiß nicht was ich thu, ich weiß nicht wo ich bleibe,
Diß weiß, diß fühl ich wohl, daß du nicht bey mir seyst.
Ach! aber ach! darum beklagt man nicht dein Glücke;
Sonst wäre nur der Gram die Schminke falscher Tücke;
Nur uns beklagen wir, uns, die dein Fall zerreißt.

Dein Glücke wirst du jetzt am besten sehn und hören,
Dort, wo dein glänzend Haupt bey Salems Engelchören
Und vor des Lammes Stuhl im Hochzeitkranze blüht.
Dort, wo Gefahr und Angst, und Argwohn und Betrügen,
Wie Sonne Stern und Mond zu deinen Füssen liegen,
Und wo dein zeitlich Pfund den reichsten Wucher zieht.

Du fragtest, als nunmehr das Auge brechen wollte:
Ob nicht die schwarze Nacht den Leichnam decken sollte?
Die Unschuld giebt dir jetzt ihr weisses Feyerkleid;
Was schon ein Heyde schrieb, das unterschreibt dein Scheiden,
So wie dein Name *) selbst. Warum? man sieht aus beyden,
Wen Gott und Himmel liebt, der stirbt bey früher Zeit.

Wir schweifen in der Welt, wie Flaggen auf dem Mere,
Und wenn man noch so klug und noch so ehrlich wäre,
Gewinnt man doch wohl nichts als Undank Hohn und Streit.
Da diß nun Klippen sind, die dich nicht mehr erschrecken,
Uns aber noch zur Zeit so Furcht als Müh erwecken,
So triumphire du, und laß uns unser Leid.

Die Mutter rühmte dich noch bey dem Todtenbette:
Daß ihre Zucht den Lohn von deinem Wandel hätte.
Diß, Mutter, nehm ich mit. So sprach dein schwacher Mund.
Ja, ja! du hast diß Lob mit aus der Welt genommen,
Und sollst es von der Welt, so wie von mir, bekommen.
Allein, mein Jonathan! wo bleibt denn unser Bund?

Den

*) Gottlieb.

Den Bund, den ich und du vor kurzer Zeit geschlossen,
Und dessen Zärtlichkeit mein Lieben knrz genossen,
Zertrennt ein schneller Riß; die Redlichkeit spricht Nein!
Der Mahler soll dein Bild noch von der Leiche geben.
Man öfne mir die Brust, hier stehst du nach dem Leben,
Hier sollst du, weil ich bin, auch unverweslich seyn.

So trifft denn allemal die Schickung nur die Besten?
Wie? frißt ihr Feuer nicht den Schwarm von Sodoms Gästen?
Den Finger auf den Mund! ich weiß des Höchsten Wort;
Ich weiß auch deinen Sinn, ich weiß auch meine Liebe;
O was verwirren mich für unterschiedne Triebe!
Hand, Kiel und Zunge stockt. Ihr Thränen redet fort!

38. An Herrn Michael in Landeshut.

1722. den 23. Jan.

Du meyntest nächster Zeit, getreu und edler Freund!
Ich scherzte gar zu viel mit meinen Castalinnen,
Und sollte, da ohndem mein Glücksstern dunkel scheint,
Nunmehr auch mit Bedacht auf Ernst und Nachdruck sinnen;
Diß war ein guter Rath den Lieb und Freundschaft gab.
Wohlan! ich leg an dir die ersten Proben ab,
Und gebe dir hiermit durch Kuß und Abschiedslieder
Das Zeugniß und den Ruhm getreu und edler Brüder.

Die Wahrheit, so jetzt kommt, entspringt aus Redlichkeit,
Der Neid mag noch so sehr das hohe Gleichniß schelten.
Augustus gab vor dem den Dichtern göldne Zeit,
Und ließ ihr Saitenspiel gewiß nicht wenig gelten.
Das Danklied, so Horaz vor solche Gnade sang,
Das wiederhohlt auch jetzt mein schlechter Flöten Klang:
Denn prangt gleich Beuchelts Haupt mit keiner Kaiserkrone,
So fodert doch sein Herz nicht minder Lob zum Lohne.

Sein

Sein Herz, sein ehrlich Herz, das mich ganz fremden Gast
Mit gutem Rath und Schutz so angenehm empfangen,
Die Musen auf der Flucht mit Hülf und Trost umfaßt,
Und ihnen überall mit Liebe nachgegangen.
Und wie Mäcenas dort der Wissenschaften Preis
In seines Kaisers Brust klug zu erhalten weis;
So bist du edler Freund von meinem Musenorden
Bey Beuchelts Herz und Haus auch oft Mäcenas worden.

Verbleib es auch forthin und liebe meine Kunst!
Sie ist ein armes Kind und muß sich furchtsam schmiegen,
Verdien' ich in der Zeit von Gott noch eine Gunst,
So wird es sein Entschluß vor mich so glücklich fügen,
Daß Beuchelt, du, die Welt und selbst die Wahrheit seh,
Wie weh ins dritte Jahr mir selbst durch mich geschehe,
Und wie so wenig ich das was ich andern gönne
Mit allem Wunsch und Flehn vom Glück erhalten könne.

Indessen da ich auch dein Schuldner bleiben muß,
Und nicht vermögend bin das Capital zu legen,
So nimm hier vor den Zins des Segens Ueberfluß.
Mein Wunsch begleitet dich auf allen deinen Wegen.
Sieh meiner Schwachheit nach, wozu die Noth oft zwingt,
Und wisse, wo uns noch ein Stern zusammen bringt,
Da soll manch Abend uns den alten Gram vertreiben.
Wo diß nicht ernstlich ist, so weiß ich nichts zu schreiben.

39. Bey dem Grabe Herrn Ferdinand Ludwigs von Breßler, des Raths in Breßlau. 1722. Oct.

Was Recht und Wahrheit liebt, Verstand und Klugheit ehrt,
Ins Buch der Redlichen von Israel gehört,
Und wahre Tugend nicht mit blöden Augen schätzet,
Das werfe Flor aufs Haupt und Seufzer in die Luft,
Und opfre nun ein Herz voll Mitleid in der Gruft,
Worein Budorgis sich in Angst und Asche setzet.
Hier liegt sein Atticus, hier füllt ein Haupt den Sarg,
Das Kunst und Wissenschaft mit grössern Wundern füllte,
Als jener am Homer in einer Nuß verhüllte,
Und Archimedens Faust in enges Glas verbarg:
Noch mehr! der Glieder Rest, die hier erst Ruh bekommen,
Hat Wachsamkeit und Treu mit von der Welt genommen.

Wie wenn ein Cederbaum, der Schirm und Schatten macht,
Durch Donner oder Sturm wankt splittert sinkt und kracht,
Viel Aeste niederschlägt und andre Bäume beuget;
Ja wie die Finsterniß des Auges dieser Welt,
So bald der Mond diß Licht der Erden vorenthält,
In jeder stillen Fluth sich vielfach mahlt und zeiget:
So wirkt, so fällt die Nacht, die hier diß Grab umzieht,
Durch Angst und Traurigkeit in tausend Aug' und Herzen.
So fruchtbar macht ein Fall in unsrer Stadt den Schmerzen,
Die wenig Breßler mehr in ihren Mauren sieht,
Und da sie ihre Pflicht zu seiner Bahre träget,
Ein gut Theil ihres Schmucks mit in den Moder leget.

Hof Musen Volk und Land bedauren den Verlust;
Die Statskunst drückt sein Bild mit Thränen an die Brust,
Zum Zeugniß, daß auch sie noch fromme Christen leide.
Die vor die Wissenschaft in Rom noch göldne Zeit
Erhob des Varro Fleiß in Breßlers Aehnlichkeit:
Stirbt Varro auch bey uns? und dennoch leben beyde

In Schriften gleicher Kunſt. Hier ſchläft Publicola,
Der ſich durch Billigkeit in Lieb und Anſehn brachte,
Den groſſen Räthen half, den Pöbel ruhig machte,
Und Neid und Eitelkeit mit Großmuth überſah:
Jetzt wird der Angſt die Stadt, der Tempel vor die Menge,
Den Thränen ſeine Gruft und ihm die Welt zu enge.

Was aber theurer Geiſt! entreißt dich uns ſo früh?
Der Eifer vor dein Amt. O unglückſelge Müh!
Die vor das Heyl der Stadt das Heyl der Stadt verzehret.
Erhält dich ſonſt kein Flehn, ſo halte dich der Schmerz,
Womit dein groß Geſchlecht ſein ſchwer und blutend Herz
Durch Minen und Geſtalt beym Sterbebett erkläret:
Betracht, in was vor Noth die keuſche Liebe fällt,
Und der Gemahlinn Fuß vor Ohnmacht niederſchläget!
Schau, was ſich dort vor Angſt noch in der Wiege reget,
In der dein liebſter Sohn die Bruſt vor Wehmuth hält!
Als dächt er: Kam ich ſo der Qual zu recht auf Erden,
So braucht ich nicht gezeugt, geſchweig ernährt zu werden.

Umſonſt! der Himmel winkt, und Breßler giebt die Flucht:
Weint alle, die dadurch des Himmels Zorn verſucht,
Hauptſächlich aber du, betrübte Mariane!
Dein Schutz, dein Freund iſt hin; der Höchſte prüft dich ſcharf;
Doch weil ein groſſer Geiſt auch groſſe Prüfung darf,
So zeige durch Geduld auf dieſer Marterbahne,
Wie groß und würdig du des theuren Breßlers ſeyſt:
Sein Nachruhm iſt dein Troſt, ſein Leben deine Thränen,
Als deren Liebesſtrom wie Beſſers treues Sehnen
Durch Lieder netter Kunſt in alle Zeiten fleußt.
Gott übereilte ja den Kummer mit Erbarmen,
Und gab dir, eh er ſchlug, ein Troſtpfand in die Armen.

Zween Helden zankten sich mit Hitze Spott und Hohn
Den Wundervollen Schild, den dort der Thetis Sohn
Mit Blut und Geist verlohr, einander abzujagen:
Jetzt möchten derer viel, die vor Asträen stehn,
Bey unsers Breßlers Gruft auch auf den Kampfplatz gehn,
Sein ungemein Verdienst im Erbtheil weg zu tragen.
Diß grünt, wie Cederlaub, und braucht der Eitelkeit
Von Marmor oder Erzt kein Denkmal abzuborgen.
Laßt Memphis und Byzanz vor Sonnenpfeiler sorgen!
Spart Purpur und Papier, und webt kein Ehrenkleid!
Wer Breßlern loben will, der thut es, wenn er saget:
Der Mund vor Schlesien, der grosse Schaffgotsch, klaget.

40. Auf das Absterben
Herrn Johann Jacob Vogts,
Apothekers in Jena.
1723. den 24. Jenner.

Vermöchten Uebung, Witz, Erfahrung, Fleiß und Wissen
Die Macht der Sterblichkeit in Grenzen einzuschliessen,
Und könnte Theophrast der Schickung widerstehn:
So dürften diesen Tag so viel getreue Thränen,
So manches Kranken Trost, so vieler Freunde Sehnen
Nebst unsrer Schuldigkeit nicht mit zur Leiche gehn.

So aber stellt uns jetzt das klägliche Gedränge,
Der Kleider finstre Nacht, der Seufzer Ernst und Menge
Von neuem den Beweis der alten Wahrheit vor:
Daß noch kein Lullius den Schatz aus Tiegeln zwinge,
Der unserm Leben hier die Dauer wieder bringe,
Die mit der Unschuld sich bald aus der Welt verlor.

Diß macht nun, Seligster! daß wir mit nassen Klagen
Das Pfand betrübter Pflicht zum Leichenopfer tragen,
Und dein bestürztes Haus voll stummen Jammers sehn.
O! war denn hier kein Weg der Schickung auszuweichen?
O! war denn hier kein Rath in drey so grossen Reichen
Der Parzen göldnen Drat dir weiter aus zu drehn?

Umsonst Gold, Bezoar und alle theure Sachen
Die Schüler des Galens zu Wundercuren machen
Sind Mittel, deren Kraft nur Wind und Ohnmacht heißt.
Kein zehnfach Recipe hält Streich und Tod zurücke;
Denn bricht die Vorsicht schon das Stundenglas in Stücke,
So läßt die Kunst den Arzt, so wie der Leib den Geist.

Ist dieses nun der Lohn vor so viel schöne Proben,
Dir deine Wissenschaft und deine Sorgfalt loben,
Die manchem Podalyr die Cur vergnügt gemacht?
Ist diß die Dankbarkeit der grossen Meditrine,
Zu deren Dienst und Ruhm dein Fleiß nach Art der Biene
Gesammlet und geschwitzt und bey der Glut gewacht?

Ist dieses nun der Dank, daß sie in ihren Kräften
Zu deinen durch den Schmerz verflognen Lebenssäften
Im Lager das dich drückt kein Nahrungsmittel sieht?
Was hilfts nun, daß du sonst so klug vor sie gewesen?
Jedoch wir irren uns, jetzt bist du recht genesen,
Da dich des Höchsten Hand dem Lazareth entzieht.

Wir meynen, Seligster! das Lazareth der Erden,
In dieses kommen wir, so bald wir Menschen werden,
Und dieses macht das Gift von Evens Näscherey.
Seit dem der Apfelbiß uns Fleisch und Blut verdorben,
Und wir in Adams Fall der Freyheit abgestorben,
Ist unser Leben hier und Krankseyn einerley.

Wir tragen, ists nicht wahr? den Aussatz grober Sünden,
Die Schlafsucht läßt sich oft im Christenthume finden,
Des Aergernisses Pest steckt allenthalben an;
Der Ehrgeiz fühlt und liebt die Windsucht im Gemüthe,
Der Wollust heisser Brand entzündet das Geblüte,
Von dem der dürre Geiz sich kaum mehr nähren kann.

Dich also, Seligster! mit Wehmuth zu beweinen,
Könnt' etwan eher Neid als Pflicht und Liebe scheinen;
Du bist nun recht gesund und in ein Land versetzt,
In welchem nun nicht mehr Pest Brand und andre Seuchen,
Wie hier in Mesechs Kluft noch oft im Finstern schleichen,
Und wo kein eitler Dunst dein Auge mehr verletzt.

Gehört auch, wie man meynt, der Nachruhm zu dem Leben,
So wird auch dieser dir ein frisch Gedächtniß geben,
Weil doch noch unter uns vielleicht ein Celsus ist,
Der deine Scheidekunst zur rechten Hand gebrauchet,
Und, wenn ihm künftighin Capell und Ofen rauchet,
Bey seiner Arbeit dich mit Sehnsucht stark vermißt.

Nur die, nur die allein verdient gerechte Zähren,
Die, deren Lieb und Schmerz sich jetzo stumm erklären,
Und an der Heftigkeit in gleichem Grade gehn;
Sie sitzt in Einsamkeit bey ihres Gatten Raube,
Und seufzt und weint und girrt nach Art der Turteltaube,
Und ist sich selbst zu schwach, den Kummer auszustehn.

Kein Balsam Gileads, kein Pflaster hilft den Wunden,
Die sie in ihrer Brust so stark und tief empfunden:
Drum prahlen wir auch nicht mit viel Beredsamkeit;
Bedauren aber nur den Wunsch der Patienten,
Die noch durch unsern Vogt mehr Hoffnung schöpfen könnten,
Und überlassen ihr den besten Trost, die Zeit.

41. Als Herr P. Struv seine Wohnung änderte.

1723. den 23. Febr.

Antenor, dessen Geist die Klugheit fruchtbar macht,
Und wie des Janus Blick in alle Zeiten dringet,
Ward, da sein Fleiß und Oel vor andre spät gewacht,
Nächst von der Müdigkeit mit Schlaf und Traum umringet.
Nun sollen Träume zwar des Tages Spiegel seyn;
Sie sinds auch dann und wann; der Jäger zielt im Schlummer,
Der Buhler küßt den Pfühl, der Geiz erschrickt aus Kummer,
Und Kranke nehmen auch im Qualme Wermuth ein;
Nur was Antenor jetzt mit finstrem Aug' erblickte,
War etwas, das die Gunst der höhern Vorsicht schickte.

Er sah, und sieh' ein Greis mit Sichel Uhr und Ring
Trug hier ein Konterfey zwo blasser Charitinnen,
Um die ein schwarzer Flor nebst viel Cypressen hieng,
Und rief: Die dritte bleibt; und flog damit von hinnen.
So gleich erschien ein Bild, das zwar an Werth und Pracht
Mit jenen Aehnlichkeit jedoch mehr Leben zeigte;
Zween Engel, derer Haupt sich vor Antenorn neigte,
Umfaßten seinen Rahm, den Cyperns Kunst gemacht,
Und legten diesen Schatz nebst einer neuen Kette
Von Rosen, Seid' und Gold aufs halb verwayste Bette.

Was hier Antenors Herz vor sanften Trost genoß,
Das war nun fast so stark ihn plötzlich zu erwecken.
Doch ein verborgner Dampf der aus der Bildung floß
Ließ Augen Ohr und Sinn in süsser Ohnmacht stecken.
Bey dieser Gratie schien alles angebracht,
Was dort Anacreon dem Mahler vorgeschrieben.
Das Antlitz war ein Zug zur Ehrfurcht und zum Lieben,
Des Witzes holder Ernst drang aus der Augen Nacht,
Der Mund voll Röth und Zucht verrückte sich zum Küssen,
Als sprach er: Diß kann auch ein doppelt Leid versüssen.

Wer weiß nicht, daß uns oft im Traum zu träumen scheint?
So gehts Antenorn jetzt, da dieser Schatten weichet,
Und Themis, die es stets mit ihm getreu gemeynt,
In göttlicher Gestalt ihm Hand und Scepter reichet.
Der Zufall kam ihm nun so hell und deutlich vor,
Als ob er vor geträumt, jetzt aber würklich wachte.
Die Göttinn, deren Glanz ihn erstlich schüchtern machte,
Hub endlich seinen Muth durch Freundlichkeit empor,
Und wieß im übrigen ein Auge voller Flammen,
Wie Aarons Licht und Recht, zum schützen und verdammen.

Sohn, sagte sie vertraut, ich kenne längst die Treu,
Die Sorgfalt, die Geduld, den Eifer, das Vergnügen,
Und alle Tugenden, womit du stark und frey
Dich stets dahin bestrebst, daß meine Sprüche siegen.
Dein Lob kömmt stets vor mich wie Räuchwerk holder Kraft,
Und hat schon seinen Rang an meiner Ehrenbühne;
Die Laster zittern noch vor deinem Hermeline,
Woran kein gelber Fleck verbothner Geldsucht hafft;
Diß hab ich längst gewußt. Jetzt komm ich, deinen Tagen
Den Lohn der Billigkeit auf Erden wahr zu sagen.

Das, was dir vor geträumt, wird sich in kurzer Zeit
Vielleicht bey Hymens Glanz am schönsten offenbahren.
Jetzt ist dein Leben halb und voll Zufriedenheit,
Und diese wächst forthin, mit Stunden Tag und Jahren.
Du baust den Mächtigsten und Weisen dieser Welt
Den herrlichsten Pallast in Büchern und Geschichten,
Diß wird vor deinen Ruhm auch Ehrenpfeiler richten;
Dein Namen und Geschlecht, daß meinen Thron mit hält,
Wird noch, so wie durch die so dich mit Eifer hören,
Durch Kind und Tochtermann viel Recht und Wahrheit mehren.

Kaum schlug der Seiger drey, so wacht Antenor schon,
Und sah den frühen Tag durch Wolk und Fenster brechen.
Erlaube, theurer Struv! wir wollen sonder Hohn
So froh als Träumende, doch nicht im Traume, sprechen.
Du bist es, dem der Schlaf sein Schicksal eingehüllt;
Denn Morpheus hat es uns, doch nur ins Ohr, gesaget;
Da unser Vorwiz nun das deutsche Sprichwort fraget,
So heißts: Der erste Traum wird ganz gewiß erfüllt;
Und hats dir nicht geträumt, so hats dir träumen sollen,
Und wird gewiß geschehn, wie unsre Seufzer wollen.

Sey nun für andern stolz, du neu erwähltes Haus!
Bequemlichkeit und Ruh soll deine Zimmer schmücken;
Die Furcht geh flüchtig durch; die Eintracht ein und aus;
Der Friede lagre sich auf breiten Quaderstücken;
Die heitre Sicherheit bewache Stieg und Herd;
Der Frommen Fülle sey dein steter Hausgenosse!
Die Nachwelt mache dich zum schönsten Musenschlosse,
Worein kein schneller Blitz noch wilder Hagel fährt.
Es brech in dich kein Dieb als blos der Herzen wegen,
Und deine Mauer steh wie Struvens Ruhm und Segen.

Wir, Hochverdientes Haupt! ziehn froh und gern mit dir,
Erhübst du gleich den Tisch bis an die Mittagsküste;
In Hoffnung, daß dein Mund uns Allerseits auch hier
Mit seiner Wissenschaft Land Kost und Trunk versüßte.
Die Keuschheit ziert den Kranz, nicht aber umgekehrt;
So ziert der Wirth das Haus an dir auch hier und heute.
Was Themis erst forthin im Traume prophezeyte,
Das macht, daß unser Wunsch sich nur so viel erklärt:
Will dann und wann ein Kreuz sich in diß Haus mit spielen,
So soll es zwar dein Haupt, doch nur im Traume, fühlen.

42. Von dem Nutzen und der Lust der Büchersäle bey Ernennung Herrn Christian Gottlieb Buders zum Bibliothecar der Universitätsbibliothek zu Jena. 1723.

Ein Kopf der von Natur mehr Spreu als Grütze führt,
Und keinen edlen Trieb zur wahren Weisheit spührt,
Vergafft sich, wie ein Kind, an Farben Glas und Schalen,
Und lernt und schmiert nur was der Einfalt her zu prahlen.
Sein Fleiß, der als ein Wurm in allen Schwarten wühlt,
Und wie ein Journalist mit fremden Wissen spielt,
Läßt Schrank und Cabinet mit tausend Titeln zieren,
Sinnt mehr auf Band und Schnitt, als auf die Seligkeit,
Und macht sein Mutterblech, wie Laws die güldne Zeit,
O theurer Bücherkauf! zu Schulden und Papieren.

Diß und ein leres Herz von Einsicht Lieb und Treu
Ist überhaupt der Zins gelehrter Schwelgerey.
Und Hobbes hat fast Recht: Wofern er mehr gelesen,
So wär er, wie er spricht, mit andern blind gewesen.
Wohl! wer Gehirn und Sinn mit so viel Wind beschwehrt,
Der muß, wie jeder Leib den Fraß und Soff verzehrt,
Im stolzen Bauche Schwulst, im Schädel Schwindsucht merken.
Zwey Bücher sind genug: Die Bibel und die Welt;
In beyden öffnet sich ein weit und fruchtbar Feld
Die Kräfte des Gemüths so viel man braucht zu stärken.

„Recht so! fängt augenblicks ein junger Momus an
Dem nächst noch vom Orbil das Leder weh gethan;
„Recht so! was Henker nützt der ganze Musenplunder?
„Packt ein, verworrnes Volk! Vom Maro brenn ich Zunder,
„Vom Plato Fidibus. Ja wenn auch ohngefehr
„Der Schatz von Heydelberg in meiner Beute wär,
„Racketen macht ich draus, und kochte Schocolade.
„Ein Quintgen Mutterwitz gilt = = Sachte, guter Freund!
Der Satz war eben nicht so bös und stark gemeint,
Ein Narr verschüttet nur das Kind mit samt dem Bade.

Der

Der Misbrauch wird gekämmt; sonst bleibt es wohl darbey,
Daß nach dem Heiligsten kein Ort so heilig sey,
Als wo die Freyheit herrscht, und wo so Bild- als Schriften
Den Weisen aller Zeit ein ewig Denkmal stiften.
Der Bau von Babylon, des Louvre Kunst und Pracht,
Und was Versailles schön, Fuscatti reizend macht,
Muß gegen diesen Platz sein Lob beschämt verhelen.
Egyptens weiser Fürst erkannte schon den Werth,
Und schrieb, so gut es hier ein deutscher Mund erklärt,
An seinen Büchersal: Hier wohnt die Kur der Seelen.

Gewiß, ein stiller Geist, den manch Verhängniß trifft,
Erlangt hier in der That vor aller Sorgen Gift
An Büchern rechter Art die Art der Contrajerve.
Ja, was noch mehr? hier steht das Zeughaus der Minerve,
Vor welchem Zeit und Tod schnell flieht, und blaß erschrickt,
So bald ihr scheler Grimm der Waffen Glanz erblickt,
Der Waffen, die ihm hier die Spitze glücklich bieten.
Die Eitelkeit wird selbst zur Eitelkeit gemacht,
Und durch der Wahrheit Sieg um diesen Ruhm gebracht,
Als könnte sich vor ihr auf Erden gar nichts hüten.

Saul fragt den Samuel mit Sünden in der Gruft.
Hier schwärmt kein Zauberlied das Geister wiederruft;
Doch kann man, ohne Furcht den Tod mit weg zu tragen,
Die Todten allemal um Hülf und Antwort fragen.
Hier giebt die Klugheit Rath, und braucht den Dreyfuß nicht;
Hier ist Dodonens Hayn der ohne Rätzel spricht;
Hier tritt die Weisheit auf, und zeigt von Jahr zu Jahren,
Wie oft sie da und dort, vom Ganges bis ans Belt,
Geflohn, geblüht, gekämpft, gelitten, sich verstellt,
Und allzeit im Triumph den Erdkreiß umgefahren.

Der Reiche Grund und Fall, der Sitten Unterscheid
Der Sprachen Eigenschaft, der Tugend Ehrenkleid,
Der Laster böser Lohn, der Handgrif im Erfinden,
Und was Natur und Kunst theils zeugen, theils ergründen,
Was Memphis, was Athen, was Rom, Großgriechenland,
Was Salem, was Bysanz, die Thems, der Cimberstrand
Gethan, gelehrt, geglaubt, gemeint, gewußt, gelogen,
Das kommt, das sammlet sich, das lebt, das dauret hier
Auf Bildern, Rinden, Bley, Stein, Leder und Papier,
Und wird der blinden Nacht der Barbarey entzogen.

O sichres Paradies! Wie selig lebt ein Mann,
Der in gelehrter Ruh die Welt verlachen kann,
Und, wenn ihn Wunsch und Weg vom Pöbel unterscheidet,
Die Augen der Vernunft an deiner Unschuld weidet!
Er nimmt bey Unmuth Gram Verfolgung und Gefahr
Mit Ehrfurcht Nutz und Lust der Väter Beyspiel wahr,
Und kein Erkenntnißbaum ist ihm hier mehr verbothen,
Er kostet und gesteht, daß Jupiters Confekt
Und Ganymedens Trunk bey weitem so nicht schmeckt,
Als so ein stumm Gespräch im Reiche weiser Todten.

Ein solch vergnügtes Reich, worinn kein Prätendent
Durch List und fremde Macht das Band des Friedens trennt,
Wird von Salinens Huld, nach der wohl hundert streben,
Auch dir, gelehrter Mann! zur Herrschaft übergeben.
Diß Amt hat freylich nicht der Kronen Werth und Last,
Und doch auch seine Müh, womit du nöthig hast
Des Phöbus Stat und Schatz zu bessern und zu mehren.
Die Müh steckt selbst voll Lohn. Denn da der Pallas Hand
Zu solcher Bürde dich vor stark genug erkannt:
So übereilt sie schon an dir den Fleiß mit Ehren.

Dein Ansehn und Verdienst grünt so schon am Parnaß.
Wie manch gelehrter Narr kriecht mit der Kunst ins Faß,
Und will, an statt sein Pfund mit Wucher zu entdecken,
Wie dort Diogenes, im Finstern Grillen hecken!
Du hast dich längst gezeigt, du folgst dem Haufen nicht;
Das Feuer deiner Brust giebt Brief und Siegeln Licht;
An dir wird Mabillon in Deutschland neu gebohren.
Ein zärtlicher Geschmack und Urtheil sonder Neid
Liest, überliest und schätzt das Werk, wodurch die Zeit
An deines Fürsten Ruhm ihr ganzes Recht verlohren.

Wie oft versüßt uns nicht dein Mund das Mittagsmahl!
Dein Haupt, gelehrtes Haupt! ist selbst ein Büchersal,
Dem weder Seltenheit noch Maß noch Ordnung fehlet,
Und dessen Menge sich mit Gründlichkeit vermählet.
Die Muschel voller Lust, in welcher Venus liegt,
Geht deinen Lippen nach, worauf sich Svada wiegt;
Und kurz! dein ganzes Lob in einen Punct zu fassen:
Den Groß und Theuren Struv, der recht zu schätzen weiß,
Ergetzt und fängt und hält dein Herz, dein Geist, dein Fleiß.
Wer so ein Schoskind ist den hat der Neid gut hassen.

Als Rom sich noch in Rom, das ist, in Freyheit fand,
Beschenkte nach Gebrauch der Freunde Wunsch und Hand
Den andern, den die Wahl zum Ehrenamt erhoben.
Diß Blatt ist auch ein Kind von solchen Freundschaftsproben;
Doch sieh! es ist kein Blatt; es ist was mehr; nimm hin
Das Buch der Redlichen, die Opfer Herz und Sinn
Noch schärfer an dein Herz als an die Reime binden.
Nun laß, wenn deine Pflicht am Musenhügel baut,
Sich auch forthin fein bald mit einer schönen Braut
Den treuen Liebeskuß zu deinen Büchern finden.

43. Bußgedanken. 1723.

Mein Gott! wo iſt denn ſchon der Lenz von meinen Jahren
So ſtill, ſo unvermerkt, ſo zeitig hingefahren?
So ſchnell fleucht nimmermehr ein Segel durch das Meer,
So flüchtig dringt wohl kaum ein heiſſes Bley zum Ziele.
Es dünkt mich ja noch gut der erſten Kinderſpiele:
Wo kommt denn aber ſchon des Körpers Schwachheit her?

Mein Alter iſt ja erſt der Anfang recht zu leben,
In dem mir Raum und Zeit noch manchen Scherz kann geben.
Wie? überſpringt diß nun die Staffeln der Natur?
Mein Geiſt, der wie die Glut in fetten Cedern brannte,
Verdruß und Traurigkeit aus allen Winkeln bannte,
Und wie der Blitz bey Nacht aus Mund und Antlitz fuhr.

Ich hatte von Geburt viel Anſehn auf der Erden,
Nach meiner Väter Art ein ſtarker Geiſt zu werden;
Der Eltern kluge Gunſt erzog Gemüth und Leib
Durch Uebung Schweiß und Kunſt zu wichtigen Geſchäften,
Was andern ſauer ward, das war ſchon meinen Kräften
Ein luſtiges Bemühn und froher Zeitvertreib.

Kein Ekel keine Furcht kein abergläubig Schrecken
Vermochte mir das Herz mit Unruh anzuſtecken.
Die Glieder fluchten nicht auf Hitze Froſt und Stein;
Verfolgung, Mangel, Haß, Neid, Lügen, Schimpf und Zanken
Erſtickten mir keinmal den Ehrgeiz der Gedanken
Der Welt durch Wiſſenſchaft ein nützlich Glied zu ſeyn.

Ich ſah mich als ein Kind den Wahrheitstrieb ſchon leiten,
Ich ſchwatzte durch die Nacht bey Schriften alter Zeiten,
Die Muſen nahmen mich der Mutter von der Hand,
Ich lernte nach und nach den Werth des Maro ſchätzen,
Und fraß faſt vor Begier was Wolf und Leibnitz ſetzen,
Bey welchen ich den Kern der frommen Weisheit fand.

Dabey

Dabey verschmäht ich auch kein äusserlich Vergnügen,
Die Liebe wußte mich recht künstlich zu besiegen,
So bald Anacreon in meinen Zunder blies;
Ich dacht, es zöge mich nur bloß ein nettes Singen
Und war doch in der That ein zärtliches Bezwingen
Der süssen Eitelkeit die ihre Macht bewies.

Bey vielem Aergerniß und unter allen Sorgen,
Die mir noch ziemlich jung den Abend wie den Morgen
Mit Drohung und Gefahr empfindlich zugesatzt,
Verdarb ich gleichwohl nicht Gesellschaft, Scherz und Küssen;
Und manch vertrauter Freund wird oft noch sagen müssen,
Wie freudig ihn mein Trost die Grillen ausgeschwatzt.

Allein es ändert sich die Scene meines Lebens.
Ach Gott! wie ist es jetzt mit mir so gar vergebens!
Was seh ich zwischen mir und dir für Unterscheid:
Mein junges Feldgeschrey bringt stumme Klagelieder,
Es keimt es gährt bereits durch alle meine Glieder
Der Samen und das Gift [illegible]ter Sterblichkeit.

Die Geister sind verraucht, die Nerven ler und trocken,
Die Luft will in der Brust, das Blut in Adern stocken,
Das Auge thränt und zieht die scharfen Strahlen ein.
Das Ohr klingt fort und für und läutet mir zu Grabe,
Und da ich überall viel Todeszeichen habe,
So zagt dabey mein Herz in ungemeiner Pein.

Nicht etwan, daß mein Fleisch, die abgelegte Bürde,
Aus Abscheu vor der Gruft zuletzt noch weibisch würde,
Diß hab ich mir vorlängst bekannt und leicht gemacht:
Nur darum, daß mein Fleisch sich in der Blüthe neiget,
Und nicht der Welt vorher durch seine Früchte zeiget,
Zu was mich die Natur an dieses Licht gebracht.

Allein wer hat hier Schuld? Ich leider! wohl am meisten,
Ich, welchen Glück und Wahn mit süssen Träumen speisten,
Als würd es stets so seyn und niemals anders gehn;
Ich, der ich so viel Zeit nicht klüger angewendet,
Gesundheit Stärk und Kraft so liederlich verschwendet,
Ach Gott verzeih es doch dem redlichen Gestehn!

Nun ist auch diß wohl wahr, der Himmel wird es zeigen,
Daß Neid und Unglück oft die besten Köpfe beugen,
Und daß ich wider mich gar viel aus Noth gethan.
O hätte mich die Pflicht des Nächsten oft gerettet,
Und mancher Blutsfreund selbst mir nicht den Fall gebettet!
Vielleicht = = jedoch genug! ich klage niemand an.

Ich klage niemand an aus redlichem Gemüthe,
Ich wünsche mir vielmehr nach angebohrner Güte
Nur so viel Glück und Zeit den Freunden Guts zu thun:
Und da es in der Welt nicht weiter möglich scheinet,
So thu es der für mich, vor dem mein Herze weinet,
Und lasse Neid und Groll mit [redacted] im Grabe ruhn!

Nur mich verklag ich selbst vor dir, gerechter Richter!
So viel mein Scheitel Har, so viel der Milchweg Lichter,
So viel die Erde Gras, das Weltmeer Schuppen trägt,
So zahlreich und so groß ist auch der Sünden Menge,
Die mich durch mich erdrückt, und immer in die Länge
Mehr Holz und Unterhalt zum letzten Feuer legt.

Das ärgste wäre noch mich hier vor dir zu schämen:
Hier steh ich, grosser Gott! du magst die Rechnung nehmen.
Ich hör', obgleich bestürtzt, das Urtheil mit Geduld.
Wie hab ich nicht in mich so lang und grob gestürmet,
Und Fluch auf Fluch gehäuft, und Last auf Last gethürmet!
Schlag, wirf mich, tödte mich! es ist verdiente Schuld.

Dein Zorn brennt nicht so sehr die bösen Sodomskinder,
Die Hölle scheint noch kalt und plaget viel gelinder,
Als mich die Qual und Reu, die in der Seelen schmerzt.
Ists möglich? ach! so gieb, du ewiges Geschicke!
Mir auch jetzund für Blut ein Theil der Zeit zurücke,
Mit der mein Selbstbetrug sein zeitlich Wohl verscherzt!

Wie besser wollt ich jetzt das theure Kleinod schätzen!
Wie ruhig sollte sich hernach mein Alter setzen!
Und, wenn denn meine Pflicht der Welt genug gedient,
Mit Fried und Freudigkeit, und als im Rosengarten,
Den Tod, und auf den Tod den Nachruf still erwarten,
Ich sey als wie ein Baum nach vieler Frucht vergrünt.

Mein Gott! es ist geschehn, mehr kann ich nun nicht sagen,
Stimmt deine Vorsicht bey, so setze meinen Tagen
(Hiskias weint in mir) nur wenig Stuffen zu,
Ich will den kurzen Rest in tausend Sorgen theilen,
Durch That und Besserung das Zeugniß zu ereilen,
Daß ich anjetzo nicht mit Heucheln Busse thu.

Der Ernst macht alles gut, was hin ist, sey vergessen,
Kein Kraut ist ja so welk, man weiß noch Saft zu pressen,
Der, kommt gleich jenes um, den Kranken Heyl gewährt.
Manasses mehrt zuletzt die Anzahl frommer Fürsten,
Und Saul kann nicht so stark nach Blut und Unschuld dürsten,
Als eifrig und geschickt hernach sein Geist bekehrt.

Ist deiner Ordnung ja mein längres Ziel zuwider,
So rette, treuer Gott! doch alle meine Brüder,
Die voller Irrthum sind, und noch an Jahren blühn,
Und laß sich ihren Geist an meinen Thränen spiegeln,
Eh Ohnmacht Schwäch und Zeit die Gnadenthür verriegeln,
Damit sie mehr Gewinn von ihrem Pfunde ziehn.

Von nun an will ich mich dir gänzlich überlassen,
Und um den letzten Sturm den stärksten Anker fassen,
Den uns auf Golgatha der Christen Hoffnung reicht.
Dein Wort, dein Sohn, dein Geist befriedigt mein Gewissen,
Und lehrt mich hier getrost der Jugend Fehler büssen,
Bis ihrer Strafen Schmerz mit Wärm und Athem weicht.

Komm nun und wie du willst, die Erbschuld abzufodern,
Der Leib, das schwere Kleid, mag reissen und vermodern,
Weil diß Verwesen ihn mit neuer Klarheit schmückt:
Ich will ihm zum voraus mit Freudenreichem Sehnen
Auf Gräbern nach und nach den Schimmer angewöhnen,
In welchem ihn hinfort kein eitler Traum mehr rückt.

O sanfte Lagerstatt! o seliges Gefilde!
Du trägst, du zeigest mir das Paradies im Bilde,
Ich steh, ich weiß nicht wie, recht innerlich gerührt.
Wie sanfte wird sich hier Neid Gram und Angst verschlafen,
Bis einst der grosse Tag die Böcke von den Schafen,
Die in die Marter jagt, und die zur Freude führt.

Mein Schatz, Immanuel! mein Heyland, meine Liebe!
Verleih doch, daß ich mich in deinem Wandel übe,
Verdirb mir alle Kost die nach der Erde schmeckt,
Verbittre mir die Welt durch deines Kreuzes Frieden
Vertreib, was mich und dich durch mein Versehn geschieden,
Und hüll in dein Verdienst was Zorn und Rache weckt.

Soll ja mein naher Fall den Körper niederstürzen,
So laß mir Zeit und Schmerz auf deiner Brust verkürzen,
Und nimm den freyen Geist mit Arm und Mitleid auf!
Wem irgend noch von mir ein Aergerniß geblieben,
Dem sey der Spruch ans Herz wie mir an Sarg geschrieben:
Oft ist ein guter Tod der beste Lebenslauf.

44. Auf eine Hochzeit.

Schreibt, Thoren, der Natur Geſetz und Ordnung vor,
Und leſt ein Mägdchen aus, und ſprecht: die muß ich kriegen;
Rennt, kuppelt, ſorgt und wacht, ergetzt ihm Aug und Ohr,
Verführt die Jungemagd mit Meſſen und mit Lügen,
Beſtecht der Mutter Herz mit Gold und Schmeicheley,
Geht Brüdern um das Maul, verſchneidet beſſre Freyer,
Macht reich und klugen Wind, gebraucht der Muſen Leyer,
Und ſteht euch weder Kunſt, noch Gott, noch Glücke bey,
So fragt den Belial, und will auch der nichts ſagen,
So laßt ein altes Weib den letzten Antrag wagen.

Was gilts! die Schickung ſiegt, und treibt euch ja ſo bald,
Als nächſt der tapfre Bing den Spanſchen Trotz, zurücke;
Denn Ehen ſind kein Werk vor menſchliche Gewalt;
Ihr Ja iſt bloß ein Spruch vom göttlichen Geſchicke.
Dort, wo der groſſe Rath der heilgen Wächter ſitzt,
Wird, was man hier vollzieht, erwogen und beſchloſſen;
Der Weiſe vor ſich lacht der Unruh und der Poſſen,
Womit ſich ein Phantaſt das Kreuz zur Heyrath ſchnitzt.
O Thoren! brennt doch nicht in ungewiſſen Flammen,
Denn was ſich paren ſoll kömmt wunderlich zuſammen.

Der Satz iſt allen klar, und braucht ſo viel Beweis,
Als Wahrheit Schmink' und Kleid, und Läufer ſchwere Sohlen,
Daher verwerf' ich hier den lächerlichen Fleiß
Aus Büchern vieler Zeit Exempel her zu hohlen;
Jedennoch wollt jemand ein ſinnlich Beyſpiel ſehn,
Und diß mein Uebergehn aus blindem Zweifel ſchrauben,
Der komm' und hole ſich vor jenem Altar Glauben,
Wo, Blutsverwandter Freund! dein ſüſſer Bund geſchehn;
Hier läßt ſich ja ein Zug des höchſten Fingers leſen,
Von dem dein Liebesband ſchon längſt geknüpft geweſen.

Du hast wohl nimmermehr auf diese Wahl gedacht,
Noch mit der Braut vorher ein Malter Salz verzehret,
Viel weniger zehn Jahr mit Stürmen zugebracht,
Eh ihr belagert Herz sich dir zur Beut erkläret.
Du kömmst, du siehst, du brennst, du wirbst, sie winkt, ihr schließt,
Und seyd verlobt, vermählt, und beyde wohl zufrieden;
So unverhofft und gut wird dem sein Theil beschieden,
Der vor der Zeit kein Oel in Amors Ampeln gießt,
Und wenn er endlich liebt, mit Gott und Vorsicht wählet,
Was Treu und Tugend bringt, und gleich und gleich vermählet.

Ich kenne zwar dein Kind von Mund und Ansehn nicht;
Doch weil ein artig Bild das Muster hergegeben,
Nach welchem deine Wahl das Jawort eingericht,
So prophezey ich dir ein schön und süsses Leben.
Dein Brief bestätigt es mit seiner Zärtlichkeit.
Die fast ein jedes Wort so freudig hingeschmissen,
Daß ich errathen kann, du habest mit den Küssen
Der angenehmen Braut die Feder eingeweyht;
Und, da du dieses Blatt zur Rechten hingeschrieben,
Mit linker Hand dabey ums Blankscheit Scherz getrieben.

Nennt Sirach deine Frau ein reiches Kaufmannsguth,
So darf Havana dir nicht Silberflotten schicken;
Der Keuschheit Perlenschatz, der Schönheit Purpurblut
Vermag dich schon an ihr nachdrücklich zu entzücken.
Steht nun verliebter Geiz den reinen Seelen an,
So wuchre Nacht und Tag mit Spielen Scherz und Küssen;
Dein Kind wird den Gewinn in ein Gewölbe schliessen,
Worein kein loser Dieb zum Raube steigen kann,
Bis daß die Zeit befiehlt den eingenommnen Segen
Zum Flor der Republik in Windeln auszulegen.

45. So fängt mein Bräutigam sein Neujahr glücklich an,
Und hebt an seiner Braut das Kleinod
der von Seher:

Wofern des Bruders Wunsch die Freude mehren kann,
so steigt ihr Wachsthum stets, wie jetzt das Weltlicht höher.

Herr Bruder! sieh nicht scheel, wenn diß mein Lorberblatt
Den Blick der schönen Braut dir kurze Zeit entrücket;
Es zeigt ihr, was mein Herz vor süsse Regung hat,
Weil so ein würdig Kind dein Hochzeitbette schmücket:
Du hast mit mir Geburt und Stand und Blut gemein,
Drum muß dein Wohlergehn mein Selbstvergnügen seyn;
Und Lippen, die dir jetzt so sanft und saftig schmecken,
Mir gleichfalls durch den Wind entfernte Lust erwecken.

Es wirkt dein Jubelfest durch blinde Zauberey
Von Liegnitz bis hieher in alle meine Sinnen:
Das Auge schildert mir dein nettes Conterfey,
Und weist mir die Gestalt der holden Charitinnen;
Mein Herze fühlt ein Theil der unbekannten Glut;
Der Hauch verliebter Kost durchfährt mein Mark und Blut;
Das Ohr empfängt den Schall der wohl beredten Küsse,
Und macht mir den Genuß auch in Gedanken süsse.

Thut diß schon meiner Seits der Schatten falscher Lust,
So wünscht ich mir nunmehr in deiner Haut zu stecken:
Denn so empfänd ich recht, was du geniessen mußt,
Du, welchem Lieb und Gunst ein neues Land entdecken.
Gesteh mir im Vertraun, es hört uns niemand zu:
Erquickt die Schönheit nicht den Schauplatz deiner Ruh?
Und zeigt dir nicht ein Blick (was gilts, es ist getroffen!)
Der holden Seherin das schönste Lustschloß offen?

Gewiß, wer sonder Neid den Werth der Sachen mißt,
Der schätzt der liebt und ehrt die zarten Creaturen,
Woran die Bildungskunst der Allmacht gröſſer ist,
Als an des Himmels Heer und noch so schönen Fluren:
Rühmt, Thoren! Fels und Wald, lobt Gärten, Roſ' und Wein;
Ein Kind, dem Tugend Witz und Schönheit Pracht verleihn,
Macht, fängt es uns nur erst mit angenehmen Banden,
Den Bau der ganzen Welt durch seinen Leib zu Schanden.

Ich führe diesen Satz aus keinem Ehrgeiz an,
Um, wie dort Frauenlob in Wein versenkt zu werden;
Die Wahrheit lehrt mich diß: Wer glücklich lieben kann,
Dem baut ein artig Herz das Paradieß auf Erden.
Dein Engel lehrts auch dich, verwandter Bräutigam!
Hier schwärzt kein Schlangenbalg der Unschuld Myrthenstamm,
Und hier betrügt kein Staub verdorbner Sodomsfrüchte
Dein gut getroffnes Los durch geile Schaugerichte.

Die Zeit schlägt glücklich ein: Denn da der Christtag lacht,
Und Kindern Lust gebiehrt, bekommst du auch die Bürde,
In welcher viel Confect die Augen lüstern macht;
Was Wunder, wenn auch mir die Zunge wäßrig würde!
In Leipzig rühmt man jetzt die bunte Seltenheit,
Da Lehmanns Kunst und Fleiß im Winter Blumen streut;
Ich wundre mich nicht mehr; du hast auf schönen Wangen
Bey Kälte Schnee und Wind den Frühling gar empfangen.

Erlaubst du mir den Scherz, so laß den kleinen Bär, *)
Mit dem du spielen sollst, dich um den Nacken fassen:
Gesetzt, daß unsre Luft auch noch so schneidend wär,
Die Liebe kann dich doch unmöglich frieren lassen.
Geh, bind ihn zärtlich an; und reißt er etwan los,
So reizt ihn doch dein Glück gewaltig in den Schoß;
Und wird er noch nicht zahm, so schnür ihn mit der Kette,
Die Mars und Venus trug, an Armen, Herz und Bette.

Der

*) Ursula.

Der Brautgott schliesse nun die dunkle Kammer auf,
Und liefre deiner Brust die längst gehoffte Beute;
Der Abend flügelt schon dem Hesperus den Lauf,
Damit sein rother Glanz mit deinen Flammen streite.
Das Glücke riegle vor, und lasse nichts hinein,
So gar auch nicht einmal den stummen Mondenschein;
Sein Antlitz bringt Verdacht, und führt mit halbem Bilde
Nicht selten eine Last der Männer in dem Schilde.

Mein Wunsch schlüpft hinten nach, und kriecht in jenen Pfühl,
Worauf die junge Braut die schlanken Glieder wieget:
Erlangt er, was er sucht, so weiß ich, daß mein Kiel
Durch diß Prophetenwort die Ammen nicht betrüget:
So bald der nächste Herbst im Walde Dohnen stellt,
Und Bacchus um den Wein sein jährlich Trinkfest hält,
So bald wird ein Geschrey aus Adelsdorf erschallen:
Das kleine Vogelhaus sey plötzlich eingefallen.

46. Auf die Hoch-Reichs-Gräfliche gedoppelte Zierotinische Vermälung.

Verzeihe, grosses Par, wenn dieses schlechte Blatt
Mit keinen Gratien zuvor gebuhlet hat,
Da es ein Opfer will in deinen Tempel bringen.
Ich weiß wohl, du verdienst das allerschönste Lied.
Weil aber mein Parnaß nur Winterblumen zieht,
So muß ich was ich kann, nicht was ich schuldig, singen.
Es läßt der rauhe Nord noch wenig Rosen blühn,
Apollo selbsten hängt die Leyer zum Camin,
Und heißt die Musen sich zum Mulciber verkriechen;
Wie sollte denn mein Kiel von Anmuth schwanger seyn,
Und meine Worte hier nach Klee und Nelken riechen!
Doch zeigt mir deine Huld nur warmen Sonnenschein,
So wird, gleichwie dein Stand ein Himmel auf der Erden,
Auch dieses welke Blatt zu Amaranthen werden.

Mein werther Bräutigam, die Sonne braucht kein Licht,
Und also sein Verdienst auch mein Fackel nicht:
Doch wie der Schatten pflegt den Körper zu begleiten,
So ist die Ehre stets der Tugend Kammermagd.
Und weil die Wahrheit auch den Göttern selbst behagt,
So wird mein Lob auch nicht mit seiner Demuth streiten.
Gleichwie des Adlers Blick von Phöbus Strahlen lebt,
So haßt sein edler Muth, was an der Erden klebt.
Der Väter Thaten sind die Flügel nach den Sternen,
Das alte Grafenblut, das in den Adern treibt,
Färbt sich nur immerhin. Die Welt soll von ihm lernen,
Daß Tugend erblich wird und als ein Zunder bleibt,
Der, wenn er Funken fängt, in einem Heldenherzen
Die größte Glut gebiert zu neuen Ehrenkerzen.

Da wo Verstand und Stand als Zwillinge gezeugt,
Und nicht gemeine Milch den klugen Mund gesäugt,
Wo grosser Ahnen Bild nicht nur die Wände zieret,
Auch selbst im Herzen steht; wo Kiel und Stahl gepart,
Und die geweyhte Brust des Himmels Glut verwahrt:
Da werden auch mit Recht die Säulen aufgeführet,
An die ein Herkules, Noch immer weiter, schreibt.
Sein Geist, verliebter Graf, der nur zu Sachen treibt,
Die groß und edel sind, weiß noch von keinen Grenzen,
Je höher er gesetzt, je höher steigt er auch,
Er suchet immer Zeug zu neuen Ehrenkränzen,
Und seine Glut zerstreut des Neides Hüttenrauch.
Ja er ist gleicher Art mit den Citronenzweigen,
Die bey der reifen Frucht schon wieder Blüthen zeugen.

Ein kräftiger Magnet zieht keine leichte Spreu,
Und Diamanten kommt kein rauher Kiesel bey:
Was Wunder! wenn mein Graf sein Herze da verbunden,
Wo auch die Tugend selbst ihr Leibgedinge hat.
Ein tapfrer Zierotin hat seine Ruhestatt
Nur in der keuschen Schoß der Zierotinin funden,

Wer

Wer kennt nicht dieses Haus, das Bild der alten Zeit,
Wo Klugheit Klugheit heißt, wo Treu und Redlichkeit
Des größten Kaisers Herz zu grosser Huld geneiget.
Ein theurer Vater saß in Josephs Götterschoß,
Der sich auch jetzo noch vor dessen Asche beuget,
Es wartet nun auf ihn ein neues Gnadenloß.
Die Sonne, die ihm war in Joseph untergangen,
Will in dem grossen Carl mit neuen Strahlen prangen.

Aus dieser Muschel steigt die Venus, die er liebt.
Die Braut, beglückter Graf, die ihm der Himmel giebt,
Ist ein gerathner Zweig von Tugendschwangern Auen.
Aus Jupiters Gehirn kommt nur Minerva her,
Und wenn der Eltern Geist der Welt nicht kennbar wär,
So würde man ihn doch in dieser Tochter schauen:
Hier ist die Frömmigkeit lebendig abgemahlt,
Wo reiner Tugend Glanz in vollem Lichte strahlt,
Hier spielt die Freundlichkeit wie holde Morgenröthen,
Ein jedes Herze wird der Sanftmuth unterthan.
Die Klugheit hat hier auch kein fremdes Salz vonnöthen,
Weil sie die Worte selbst mit Anmuth würzen kann.
Hier ist mein Kiel zu schwach, wie sehr er sich befleisset,
Ihr Lob ist so erhöht, daß er mich schweigen heisset.

So hat denn Jason nun sein goldnes Vließ erlangt,
Da jetzt in seiner Schoß die schöne Gräfinn prangt.
Den grossen Eltern wird der Sohn der schon erblasset
Von neuem hier geschenkt durch einen Tochtermann,
Der auch dem Stamme nach nicht anders heissen kann.
Kein Wunder, wenn ich mir die Kühnheit hier gefasset,
Das Haus von Zierotin, dem Gott und Kaiser hold,
Und das mir jederzeit in Gnaden wohl gewollt,
Mit meinen Wünschen auch ergebenst zu bedienen.
Mein eigen Glücke kann nicht so mein eigen seyn,
Als wenn ich dieses Haus im Segen sehe grünen,
Der Zierotiner Glanz ist auch mein Sonnenschein,
Das angenehme Praus geht nie in Blumenkränzen,
Es dringet der Geruch auch bis an meine Grenzen.

Wohlan, vortreflichs Par, vermähle Blut und Muth,
Der Himmel hauche stets in deine Liebesglut,
Das Glücke kröne dich mit angenehmen Zeiten,
Geh, ernte deine Lust auch in dem Winter ein,
Es müsse Wirth und Gast bey dir vergnüget seyn,
Und süsse Hoffnung stets zu Bette dich begleiten.
Die Bande die ihr schließt zerreisse keine Zeit,
Die Küsse die ihr gebt verbittere kein Neid,
Das Lager wo ihr ruht sey wie ein stilles Gosen,
An eurem Himmel steh kein furchtsamer Comet,
Und euer Garten sey ein Sammelplatz der Rosen,
Wo der vergnügte Fuß auf keinen Dornen geht;
Damit ihr ohngestöhrt den Zoll der Liebe gebet,
Und wie der Phönix selbst in euren Flammen lebet.

Euch quell auf jeden Tritt ein Brunnen in die Höh,
Der Milch und Honig giebt: Auf eurer Liebessee
Sey immer Perlenfang, und landet mit Vergnügen,
Wo Glückes Insuln seyn: Speist täglich Zuckerbrot,
Und wenn euch Sturm und Wind mit schwarzen Wolken droht!
Laß euch der Himmel doch getrost vor Anker liegen.
Es sey der Zierotin der Zierotinin Herz,
Der auserlesne Graf der schönen Gräfinn Scherz
Und bester Augentrost, so lange Tage tagen,
Und Nächte sind gestirnt. Es müsse dieses Haus
Bis an den Schluß der Welt von lauter Glücke sagen,
Es lösche keine Zeit derselben Ampel aus!
So schallet diß nur noch aus meinen heißren Flöthen:
Ich wünsche, daß bey euch kein Wunsch mehr sey vonnöthen.

47. Wem sich das Glück vermählt,
den pflegt die Braut zu küssen;
weil nun Herr Ebersbach
Sein Kleinod heimgeführt,
So lehrt Er, daß auch Ihn ein guter Stern regiert;
Drum sollte seine Pflicht in diese Reime schliessen * *.

Zürnt, grosse Dichter! nicht, daß der verdorbne Kiel
In euren Nectarsaft den Pinsel tauchen will,
Und meine Fackel sich zu eurer Sonne dringet.
Verwegenheit und Furcht klagt diesen Vorwitz an,
Der Fortgang und Bemühn gar selten reimen kann,
Und dessen Muse nicht nach Orpheus Leyer singet.
Man steckt kein Dreyerlicht vor Ampeln aufs Altar;
Den Irrwisch nimmt kein Mensch bey den Planeten wahr;
Bey den Laternen wird der Mittag nicht gefunden;
Jedoch wenn Escolsbach zu nächst dem Jordan rinnt,
Wenn Rom der Götter Kranz mit Eisenkraut umwunden,
Wenn nebst Bezaleel auch Wasserträger sind;
So mag, vergnügtes Par! bey deinen Hochzeitkerzen
Der Kern der Poesie mit meinen Schalen scherzen.

Wer mit der Sonne spielt gewinnet Brand und Rauch,
Und wem der Lorber stinkt den krönt ein Nesselstrauch,
Den muß ein Tanaquil um Schlaf und Scheitel stecken;
Zu Phöbus Lichte wagt sich meine Finsterniß
Nach Art derjenigen, die von der Castalis
Wie dort Egyptens Hund am Nilusufer lecken.
Die Meistersänger sind wie Bettler jetzt gemein:
Wird doch der Pindus fast vor dieses Volk zu klein,
Das um den Helikon mit Haberröhren schwärmet.
Kein Nabal wird verscharrt, kein Sommerhaus gedielt,
Da sich die Weisheit nicht um ihren Enkel härmet,
Und der Poete nicht auf Frankreichs Lustschloß ziehlt.
Vielleichte werd ich hier bey so gestalten Sachen
Von meiner Pfuscherey das Meisterstücke machen.

Hoch-

Hochwerther Bräutigam! diß schlechtgesetzte Lied,
Das seine Würdigkeit von deinem Amte zieht,
Kann freylich keinen Gast durch sein Confect vergnügen;
Wem Gold und Weyrauch fehlt, der opfert Salz und Mehl;
Wem Gilead nicht dient, der zieht vor Balsam Oel;
Sind andrer Wünsche dir auf Hirschberg nachgestiegen,
So wisse, daß mein Reim noch als ein zartes Kind
Die rechte Strasse nicht auf das Gebürge findt,
Von dem sucht mancher dir viel Gutes nachzusagen.
Mein Unvermögen weiß, daß ich kein Atlas bin:
Ein schwaches Blatt Papier kann keine Berge tragen;
Sonst würde Hermonsthau in diesen Zeilen blühn,
Ich aber Ebals Berg in Mogols Reich versetzen,
Und deinen Segen tief in Grisims Felsen ätzen.

Des Herren Tempel ward bis auf den Grund verrückt,
Als unser Simeon die Augen zugedrückt,
Und Zion einen Riß durch seinen Fall erlitten;
Die Väter dieser Stadt verehren dessen Grab,
Der ihren Kindern stets den Vatersegen gab,
Und dieser hat auch dir den Leibrock zugeschnitten.
Die Thränen, welche man bey seiner Gruft vergoß,
Die Seufzer, so dein Mund in seine Gruft einschloß,
Sind dir zur Freude nun mit Wucher wieder kommen.
Der Trauermantel wird ein neues Feyerkleid;
Die Hochzeitfackeln sind von dieser Glut entglommen,
Die deines Vaters Geist der Andacht eingeweyht;
So kann aus Nain bald ein Nazareth auf Erden,
Die Todtengräber oft zu Hochzeitbittern werden.

Da nun ganz Israel von deiner Liebe spricht,
Da man am Libanon viel Cederreiser bricht,
Dem Kranze deiner Braut die Ewigkeit zu schenken:
So ziemt sichs, theurer Mann! daß meine Schuldigkeit
Auf deinen Brandaltar geweyhte Körner streut.
Drum laß die Musen mich an Davids Bächen tränken:
Denn in dem Tempel darf kein geiler Sperling schreyn;
Adonis Blumen gehn in Sarons Thälern ein;

Die

Die Bibel schämet sich bey dem Catull zu liegen;
Der beste Pindarus verstimmt das Hohelied;
Des Heylands Krippe pflegt die Venus nicht zu wiegen,
Weil auch kein Argus ihn in ihrer Muschel sieht;
Und Aarons Licht und Recht reimt sich mit Amors Flammen,
Wie Purpurroth und Koth, wie Gluth und Fluth, zusammen.

Ein guter Ausschlag macht den Anschlag selten wahr;
Die klügste Vorsicht bringt uns öfters in Gefahr;
Die Furcht vor Frost und Reif bahnt uns den Weg nach Norden;
Das größte Feigenblatt macht unsre Blösse kund;
Wir trauen Esaus Hand und hören Jacobs Mund;
Durch Wählen sind wir oft zu klugen Thoren worden.
Doch hat dir deine Wahl ein zeitlich Wohl gebaut,
Das ewig dich vergnügt; die Myrthen deiner Braut
Bricht das Verhängniß selbst von Edens Lustgefilde;
Du hast die Frömmigkeit und auch ihr Vaterland,
Ihr Herze führt die Schar der Tugenden im Schilde,
Das diesen Wahlspruch hat: Nicht einer unbekannt.
Ach! könnte Simeon von dieser Tochter wissen,
Er würde sich mit ihr auch in der Asche küssen.

Zeuch, ungemeine Braut! in Zions Thäler ein:
Dein Schweidnitz brennt vor Lust durch dich beglückt zu seyn;
Laß Hirschberg diesen Ruhm, daß es dich auferzogen;
Der Kirchhof pflastert dir mit Blumen schon die Bahn,
Von der dein Bräutigam die Rosen ernten kann;
Ein jedes Herze baut dir einen Ehrenbogen.
So schmecke, werthes Par! den Himmel auf der Welt;
Es sey der Ehebund ein Band das ewig hält;
Der Winter binde dir den Frühling in die Garben;
Statt andrer Bücher ließ zuerst den Liebeskuß,
Vom Glücke wirst du stets nichts als den Mangel darben;
Des Kummers Armuth sey der Freuden Ueberfluß:
So wird, was man bisher geleugnet, angenommen,
Daß Berg und Thal nunmehr durch euch zusammen kommen.

48. Daß es einem Schulmanne nöthig und nützlich sey zu heyrathen,

bey dem Hochzeitfeste

Herrn Johann Caspar Kunzens,

Collegae des Gymnasii zu Brieg,

mit

Jungfer Johanna Gottlieb,

Herrn M. Andreä Webers,

Pastoris in Bojanowna, Tochter, in Strehlen.

Des Lebens saure Müh, der Schulen schwerer Staub,
Die täglich neue Last vom Abend bis zum Morgen,
Die Kränkung, der Verdruß, die ungezählten Sorgen,
Wenn für ein Lorberreis ein ganz verdorrtes Laub
Aus dieser Zucht erwächst; wenn, wie es einst geschehn,
Was ehemals die Welt erstaunend angesehn,
Die Schüler ihre Pflicht und Liebe so verletzen,
Daß sie aus Mordbegier die Griffel an uns setzen;
Wenn, wie dem Linus dort, (o unerhörte Schmach!)
Die Tafel an dem Kopf und an der Scheitel brach;
Diß alles, wenn man es bedenkt, sind solche Sachen,
Die Lehrer bey dem Fleiß und Arbeit schüchtern machen.

Denn Undank, Schimpf und Hohn sind fast der beste Preis,
Den man auf dieser Bahn gemeiniglich erjaget,
Man tadelt ungescheut, und jeder Momus saget:
So lehret man nicht recht! da er doch selbst nicht weiß,
Wie nach der Römer Art zwey Wörter in Latein
So, wie es sich gehört, gesetzet sollen seyn.
Geschweige, was man sonst für Qual und Kummer leidet,
Wenn ein College selbst des andern Ruhm beneidet,
Wenn man nebst Kindern auch mit diesem voll Verdruß
Mehr als ein Herkules mit zweyen kämpfen muß;
Denn bleibt es wohl dabey, daß Lehrer auf der Erden
Bey so viel Ungemach zu rechten Märtrern werden.

Wie

Wie aber? scheint allhier denn gar kein Sonnenlicht?
Ist nichts, daß diese Müh und Sorgen kann vermindern?
Vielleicht sind der Genuß von unterwiesnen Kindern
Und die Belohnungen, die man uns oft verspricht,
Ein Mittel, welches uns bey dieser Schularbeit
Nach vielen Kränkungen auch wiederum erfreut.
Es irrt, wer dieses will zu seinem Troste wählen,
Es kann oft ein Laqnay weit mehr Besoldung zählen:
Drum muß was anders seyn, sonst trüge niemand fast
Des Lehrens saure Müh, die schwere Schulenlast.
Was aber ist es denn, das alles diß versüsse?
(Mich deucht, ich irre nicht,) recht angenehme Küsse.

Und solche Küsse zwar, wie Adam dort empfieng,
Als ihn des Höchsten Hand zu seiner Eva brachte,
Als dieses erste Par die erste Hochzeit machte,
Und der Befehl von Gott an beyderseits ergieng:
Seyd fruchtbar, mehret euch, erfüllt die ganze Welt,
Diß Band, so ich geknüpft, sey euch zum Trost bestellt.
Und diß ward auch erfüllt. Denn als der Fall geschahe,
Als er sich auf der Welt bloß, arm und einsam sahe,
Als ihm die Erde nichts als Dorn und Disteln gab,
Als Elend, Schweiß und Angst ihm folgten bis ins Grab,
Als er aus Eden ward auf immerdar vertrieben,
Was war sein Labsal denn und seine Tröstung? Lieben.

Wer hier, wie sichs gebührt, in seinen Busen greift,
Fühlt, daß sich Fleisch und Blut in allen Adern reget,
Und daß er seinen Schatz in irdnen Schalen träget.
Wenn sich nun Sorg und Qual bey Schul und Kindern häuft,
Was kann er bessers thun, als wenn er nach dem Rath,
Den uns der Himmel gab, sich wohl vermählet hat.
Wenn er den ganzen Tag sich matt und heiser schreyet,
Wenn er die Frommen lobt, den Bösen aber dräuet,
Wenn er vor Aergerniß, daß man nichts fassen will,
Daß der und jener dort ein liederliches Spiel
Und tausend Streiche macht, sich grämt bey solchem Wehe,
Was ist der beste Trost und Panacee? Die Ehe.

Es taugt der freye Stand nicht wohl zur Kinderzucht.
Wer Kinder ziehen will, muß selber Kinder zeugen;
Denn man versuch es erst an deme, was sein eigen,
So spürt man mit der Zeit bey andern auch die Frucht.
Muß über dieses nicht der Tisch bestellet seyn?
Ach! was fällt mir dabey nicht für viel anders ein.
Diß alles kann man ja durch Mägde nicht verwalten.
Wer, da er freyen kann, die lässet thun und schalten,
Der ist ein halber Thor, und weiß nicht, was man spricht,
Was für ein schädliches und schändliches Gerücht
Ihm diese Nahrung bringt. Wahrhaftig solches Leben
Macht, daß man Ring und Wort oft muß zurücke geben.

Doch muß man auch allhier nicht mit den Augen freyn.
Der äusserliche Schein, der Schönheit eitles Prangen
Hat viele, wie man weiß, unsäglich hintergangen.
Ein Schulmann mischt sich nicht in diesen Reihen ein,
Er flieht den geilen Zug und einen frechen Blick
Mehr als der Ottern Gift und als des Judas Strick.
Denn kein Gelehrter muß sich eine solche wählen,
Die so viel Buhler kann als Tag im Jahre zählen,
Die auf der hohen Schul fast mehr als er studirt,
Und manchen Albernen am Narrenseil geführt.
Er nimmt sich aber auch kein Bild und Pudermädchen,
Die seinem Amt ein Schimpf, wie alles solch Geräthgen.

Er wählt was besseres, geehrter Bräutigam!
An seiner werthen Braut. Der Segen aus der Höhe
Giebt ihm Versicherung zu einer guten Ehe;
Die, so von ehrlichen und frommen Eltern kam,
Und ihm das Herze schenkt, zeigt ihm auf späte Zeit
Vergnügung, Wohlergehn und auch Zufriedenheit.
Und eben diese wird der Schulen schwere Sorgen
Durch ihre Lieb und Treu verzuckern alle Morgen.
Jedoch was sag ich viel, und hemme seinen Lauf,
Mein Wünschen fängt sich an, die Feder höret auf,
Jetzt, da er seiner Braut die besten Küsse schenket,
Und in der ersten Nacht schon auf die Nachwelt denket.

49. Neujahrswunsch eines Sohnes an seinen Vater.

Es ist, Hochwerthes Haupt! die alte Schuldigkeit,
Womit dir jetzt mein Kiel ein jährlich Opfer bringet:
Die Liebe gegen dich, so mit der Ehrfurcht ringet,
Erklärt sich öffentlich beym Wechsel neuer Zeit.
Es deckt zwar Frost und Schnee die kahlen Musenspitzen, *)
Die Dichtkunst muß erstarrt bey dem Camine sitzen,
Und meine Brust hat so nicht eben starke Glut;
Jedoch weil der Gebrauch auch oft die Schwachheit bindet,
Und mich ein frommer Trieb der Dankbarkeit entzündet,
So geh es noch so schlimm, der Vers bleibt dennoch gut.

Du bist es, der nach dem, von welchem alles rührt,
Mir Seele, Geist und Leib, das ist, mich selbst gegeben;
Du bists, dem meine Zucht und kindisch Widerstreben
Viel Seufzer, Schweiß und Müh und manchen Schlaf entführt;
Dein Unglück gieng dir selbst um mich nur tief zu Herzen,
Und machte dir gewiß dadurch nicht wenig Schmerzen,
Mein künftig Glück und Heyl in Grund gestürzt zu sehn.
Ach! Vater, glaube mir, ich werd an diß gedenken,
Und deiner Ehrlichkeit viel Freudenthränen schenken,
So lange Saft und Blut sich durch die Adern drehn.

So thust, so liebst du mich; was wird dir nun dafür?
Hier, Vater! muß mein Schmerz die Achseln freylich zücken,
Um, in und neben mir ist gar nichts zu erblicken;
Was nicht dein eigen sey; ich selbst bin ja von dir,
Und kann mich, wollt' ich gleich, nicht erst zum Pfande reichen.
Kein weit gehohlter Schatz, kein hoch, kein kostbar Zeichen
Ist vor der Eltern Treu ein würdig Wiedergeld.
Diß wußte Cyrus wohl, drum ließ er auf zwo Schalen
Ein halb und feurig Herz im goldnem Grunde mahlen,
Und schrieb dem Vater drauf: Diß ist, was dir gefällt.

Diß

*) In Jena.

Diß ist, was dir auch jetzt, mein Vater, wohl gefällt,
Ein Herz, das vor dein Heyl sich selber mit dir theilte,
Ein Herz, das vor dein Wohl durch Brand und Flammen eilte,
Ein Herz, das stets dein Bild so wie dein Blut behält.
Diß ist der ganze Rest von meinen Neujahrsgaben
Womit die Römer sonst so viel gepralet haben.
Ich prale freylich auch, doch nur mit treuer Pflicht;
Auf diese trotzt der Ruhm der ehrlichen Gemüther,
Und diese schimpft den Werth der angenehmsten Güther,
Womit die Eitelkeit der Einfalt Netze flicht.

Die Hand so alles trägt erhalte deinen Fuß,
Und laß ihn nimmermehr in Jacobs Stuffen treten;
Sie führ ihn auch betagt auf weichen Rosenbeten,
Und sey dein Schirm und Dach bey Wettern und Verdruß;
Sie zieh dein Lebensgarn in lang und güldne Fäden,
Sie zwinge Neid und Hohn von dir nur wohl zu reden;
Sie breite dein Geschlecht wie Josephs Samen aus;
Sie lasse deinen Feind dein graues Haupt verehren;
Und führt sie dich einst spät zu Salems Freudenchören,
So gründ und baue doch dein Segen noch das Haus!

Die Gattin deiner Eh, die mich als Mutter *) liebt,
Und die ich ebenfalls mit viel Gehorsam ehre,
Mag glauben, daß mein Wunsch auch ihrer Brust gehöre:
Mein Wunsch, der ihrer Lust viel Kraft und Wachsthum giebt.
So wie ein treues Par der frommen Turteltauben,
Dem weder Sturm noch List die sichre Wohnung rauben,
In süsser Eintracht lebt, und auf der Erde schon
Ein himmlisch Gut erhält, so lebt und bleibt beysammen,
Und liebt und stützt zugleich bey euren Freundschaftsflammen
Den auf des Alters Trost vor euch beflißnen Sohn.

*) Die Stiefmutter.

50. Kindliches Thränenopfer bey dem Absterben seiner Mutter.

Im Namen eines Andern.

Hilf Gott! Wohlseligste! du Trost und Schmerz der Deinen,
Die jetzo neben dir als halbe Leichen scheinen!
Was richtet deine Flucht vor Angst und Elend an!
Ist diß die herbe Frucht der mütterlichen Triebe,
Daß die vor uns bisher so angenehme Liebe
Den Nectar auf einmal in Wermuth wandeln kann?

Ach bleib! ach wart'! ach halt'! ach laß dich doch bewegen!
Den Leib noch nicht so bald und plötzlich abzulegen!
Du kommst ja jederzeit noch früh genung dahin,
Wo Tod und Eitelkeit kein Bürgerrecht mehr wissen;
Laß deine Gegenwart uns doch noch was geniessen,
Und lehre, daß ich jetzt im Bitten ernstlich bin.

Umsonst! dein schneller Fuß entreißt sich aus dem Bande,
Und will und mag nicht mehr in dem Egyptenlande
Der höchstverkehrten Welt ein müder Sclave seyn;
Du eilest mit Gewalt, wie etwan Vögel pflegen,
Die, wenn der Strick entzwey, sich frisch und munter regen,
Und gleich ein Opferlied der süssen Freyheit weyhn.

Wohl wahr! du hast es gut und warlich recht gewählet;
Denn wem die Ewigkeit den theuren Ring vermählet,
Der läßt der Erden gern den falschen Perlenstaub;
Wir leben hier ohndem in Kedars bösen Hütten,
Und werden, wenn wir nun mit aller Welt gestritten,
Doch stets der Spötter Ziel und des Verfolgers Raub.

Nur uns, Wohlseligste! nur uns durchfährt diß Blitzen,
Uns, die wir allbereit im Todesschatten sitzen,
Und eben als wie du kalt und versteinert stehn:
Es gab uns deine Schoß vor diesem Geist und Leben,
Jetzt will uns deine Flucht des Todes Vorschmack geben,
Ach Himmel! kann der Kelch denn nicht vorüber gehn!

Ists möglich, theurer Geist! so thu aus jenen Zimmern,
In welchen Wolk und Kleid vor Lust und Unschuld schimmern,
Noch einen Blick zu uns und in die Eitelkeit!
Da wirst, da mußt du sehn, was deine schnelle Reise
Durch unser ganzes Haus vor Trauerzeichen weise,
Da Klage, Weh und Ach aus stummen Winkeln schreyt.

Der Ehrenvolle Schnee von unsers Vaters Haren
Scheint selbst vor heisser Angst in Thränen zu zerfahren:
Er schweigt, er sieht, er ächzt wie ein bestürztes Reh,
Von dem des Jägers Blitz den Gatten weggeschlagen;
Er sieht sein halbes Herz aus dem Gesichte tragen,
Und folgt und wirft den Schmerz erbärmlich in die Höh.

Wie, wenn ein fester Stamm, den Arm und Axt beweget,
Auf einmal plötzlich fällt, viel Aeste mit sich schläget,
Und Bäume neben sich bald da bald dort durchschneidt:
So fruchtbar wird der Schmerz von deinem eignen Falle:
Viel Herzen winseln laut, viel leiden Sturm, und alle
Empfinden allzu tief den Riß der Sterblichkeit.

Eilf Seelen, die vor dem von deinem Herzen kommen,
Sind fast, wie Niobe, von Ohnmacht eingenommen:
Ach Mutter! ruffen sie, wie beugst du uns so stark?
Die Vorsicht läßt es nur bey uns nicht möglich werden,
Sonst grüben wir dich noch mit Nadeln aus der Erden,
Und legten uns vor dich mit Freuden in den Sarg.

Mit solcher Eintracht sagt das sämtliche Geschlechte,
Von dem man in der That aus Mitleid sagen möchte:
Die Krone seines Haupts sey vor der Zeit gefällt.
Ich höchstbestürzter Sohn weiß nirgends mich zu lassen,
Die Nerven zittern stark die Feder anzufassen,
Und meiner Poesie ist alle Kraft vergällt.

Mein Herze wälzet sich in Unruh, Leid und Kummer;
Die Bahre, so dich trägt, erschreckt mich auch im Schlummer;
Bald fühl ich Frost und Eiß, bald brennt mich Schmerz und Gluth;
Der Saft, damit ich hier die schwarzen Züge führe,
Ist, da ich auf der Welt das köstlichste verliere,
Mein von der heissen Angst schwarz und vertrocknet Blut.

Was nützt nun wohl der Klang gedämpfter Klagelieder?
Nichts! meine Seligste kommt, leider! doch nicht wieder.
Wer nimmt vor Cabul auch nicht gerne Canaan?
Du Himmel, dessen Zorn uns jetzo wund geschlagen,
Hilf allerseits den Schmerz mit deiner Liebe tragen,
Und sieh uns künftighin mit holden Augen an!

51. Auf das Absterben eines Kindes.

Wie aber! werden denn auch Knospen abgebrochen?
Des Todes Allmanach zählt statt der Jahre Wochen:
Muß denn der Sonnen Gold im Aufgang untergehn?
Merkt man im Februar auch schon Aprillenwetter?
Verliert im schönsten May der frischste Baum die Blätter?
Wie wird es um den Herbst denn allerersten stehn?
O du verworfne Zeit! was führst du nicht vor Sitten?
Man reißt die Aehren schon noch vor dem Ernten aus,
Was kaum gewesen ist, hat schon den Fall erlitten,
Ich frag, und zwar mit Recht, was wird zuletzt daraus?

Kann denn ein zarter Zweig dem Wetter nicht entgehen?
Die sonst all' Eigenschaft des Donnerstrahls verstehen,
Versichern, seine Wuth schlag in die Cedern ein:
Doch seht mir hier einmal den Ungrund ihres Wissen,
Er hat ja einen Reiß, der kaum gepfrost, zerschmissen,
Der Lorber selber wird hinfort nicht sicher seyn;
Ihr Bäume! fürchtet euch, es ist um euch geschehen,
Wenn erst des Donners Glut um eure Sprossen spielt,
So werdt ihr Laub und Blatt zugleich versenget sehen;
Gott gebe, daß es nur die Wurzel selbst nicht fühlt.

Es muß gewiß dem Tod an Rechenbüchern fehlen.
Er will die Nullen nicht vor gut und gültig zählen,
Er sieht oft 10. und 1. vor gleiche Zahlen an.
Aus Alter wird er selbst das Alterthum verkennen,
Die gelbe Hare muß er warlich Greise nennen,
Weil er der Jugend Kranz so frey entblättern kann;
Ich seh es im Voraus, nun geht es bald zum Ende,
Die Zeichen sind schon da von unsrer letzten Zeit,
Seht hier ein schwaches Kind, das seine beyden Hände
An statt der Füsse braucht, lauft in die Ewigkeit.

Ihr! denen zwar mein Kiel vermeynt zum Trost zu schreiben,
Kann euer Geist noch wohl in seinem Körper bleiben?
Ich zage ja dabey, und leide nicht so viel.
Des Vaters bester Trost geht auf einmal verlohren,
Und was die Mutter sich zur Hoffnung hat gebohren,
Erlanget doch nicht einst der frommen Wünsche Ziel.
Daß ihr so zärtlich thut bey eures Kindes Leichen,
Verdenkt euch keiner nicht, als ein Aemilius;
Wen Stoa nicht gelehrt, wird diesen Schmerzen weichen,
Und wenn er gleich nicht will, so weiß ich, daß er muß.

Timantes lernet erst die Schwäche seines Wissen,
Als einst des Kindes Tod des Vaters Herz zerrissen,
Und er die Traurigkeit von diesem ziehen sollt.
Was Wunder! wenn ich hier die Leichentücher fasse,
Und euch, betrübtes Par! dahinter setzen lasse,
Wenn ich von eurem Schmerz den Abriß geben wollt.
Weint euch nur immer satt! es mindert doch das Leiden.
Denn auf der Thränensee schifft mancher Jammer hin,
Wer so geängstigt wird, der kann es nicht vermeiden,
Ich denke nur daran, da ich erstarret bin.

Doch halt! ich irre nur, was hab ich her geschrieben!
Warum sollt ihr euch denn so ungemein betrüben?
Bedenkt euch selbst nur recht, weswegen sollt ihrs thun?
Ich habe nur im Traum diß Klagelied gesetzet;
Wenn ihr die Sache selbst, nicht bloß das Ansehn, schätzet,
So ist der Kummer fort, und ihr könnt sicher ruhn,
Wenn euch des Kindes Wohl Vergnügen nur gebiehret,
So seh ich denn wohl nicht, wie diß euch kränken kann,
Denn ob ihr es hier gleich drey Tage lang verliehret,
So trefft ihrs dermaleinst im Tempel wieder an.

52. Bey dem Hintritt des Herrn N.

Dein Fall, Hochseligster! der wie ein Donnerschlag
Jetzt allgemein erschallt, dringt mir durch Herz und Ohren,
Und hat der schwachen Faust die Ohnmacht gleich gebohren,
Daß sie die Feder kaum geschicklich führen mag.
Das flüchtige Geschrey, das Weib mit tausend Zungen,
Das Falsch und Wahr vermengt, und bis zum Nachbar wächst,
Berichtet, wie dein Haus in Boy und Flore lechzt,
Und wie betrübt daselbst die gute Nacht geklungen;
Die Wehmuth steckt mich an, und ist wie eine Pest,
Die mich von weitem auch ihr Gift berühren läßt.

Dergleichen Dankbarkeit begehrte dir mein Geist,
So viel du mir gethan, gewiß nicht zu erweisen:
Denn unsrer Gönner Huld erst nach dem Tode preisen,
Ist etwas, das die Welt nur unvollkommen heißt.
Wer schon den Sarg bewohnt, der merkt auf kein Gemüthe,
Das vor enthaltne Gunst nur Thränenmünze zahlt;
Die Leichen werden nie so zierlich abgemahlt,
Als ihrer Stirne Feld noch in dem Leben blühte,
Denn ihre blasse Haut und hingefallner Schein
Pflanzt in des Künstlers Hand ein starkes Zittern ein.

Und diß geschieht auch mir, da ich den leichten Kiel
Zur Bildung deines Ruhms mit schwerem Finger fasse,
Und ihn auf dieses Blatt den Grundriß setzen lasse,
Den deine Tugend giebt. Allein es macht zu viel
Und allzugrosse Müh die Aehnlichkeit zu treffen,
Weil man die Sonne nicht mit Kohlen mahlen kann.
Dein Lob fängt ja ohndem sich selbst zu schildern an,
Und senkt dein Ebenbild in Enkel Kind und Neffen.
Es streckt in Lüneburg sich durch der Bürger Sinn
Bis an den hohen Stand des höchsten Irrsterns hin.

Was braucht es denn nunmehr geschminkter Reime Pracht?
Die Mode hat es schon mit den gedruckten Lügen
Die täglich um das Grab und nach den Bahren fliegen
Der Wahrheit zum Verdruß bey uns zu hoch gebracht!
Man glaubt den Dichtern nicht die eine Seele preisen,
Wenn sie ihr altes Haus den todten Leib verschmäht,
Indem man oftermals die Laster so verdreht,
Daß sie ein Angesicht der schönsten Tugend weisen.
Diß schreckt mich jetzund ab, es hiesse sonst der Klang
Ein von der Wahrheit weit entfernter Lobgesang.

Doch daß auch meine Pflicht nicht gar so müßig geh,
Wünsch ich, daß dein Verdienst und des Verstandes Gaben,
Die andern so genützt wie dich gezieret haben,
Mit der Unsterblichkeit in festem Bunde steh.
Was hilfts, daß wir gelebt, wenn man auf das Erblassen
Der Unvergänglichkeit den Namen nicht vermacht?
Du schimpfst, Hochseligster! nur die Vergessungsnacht,
Und kannst dich ohne Gram der Erde geben lassen,
Sie ist das Element woraus dein Nachruhm grünt,
Weil Asch und Fäule stets dem Ehrenpreise dient.

Die Ampel, welche man mit Balsamöle nährt,
Kann, wenn sie längst verlöscht, uns durch den Rauch vergnügen:
Auch dein Gedächtnißruhm wird diß Verhängniß kriegen,
Dieweil sein Wohlgeruch durch Luft und Länder fährt.
Er tödtet auch den Neid wie Bisam wilde Geyer,
Und hemmt den Thränenbach wie Amberdampf das Blut.
Wirf nun, betrübtes Haus! diß was dir bange thut
Mit deiner Leich ins Grab! der Schmerz ist Gurgisch * Feuer,
Das scharf, nicht lange, brennt; bedenke, wenn es kracht,
Daß ein Gewitter oft die Saten fruchtbar macht.

53. Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes, bey dem Absterben der N. N.

Prahlt, Helden! wie ihr wollt, und macht euch noch so stark,
Wenn Zeit und Ewigkeit um eure Seele ringen;
Der Tod erfordert Muth, und greift an Herz und Mark,
So stark die Adern auch von Ehrbegierde springen.
Ihr sucht, ihr liebt Gefahr, und lobt die Süßigkeit,
Die euch ein grosser Fall im Ehrenbette beut:
Ihr meynt, ein hoher Geist kann mit der Bahre spielen.
Die Worte klingen gut; doch kommt es zu der That,
So sucht manch stolzer Mund bloß in Verzweiflung Rath,
Und lernt den Unterscheid vom Zusehn und vom Fühlen.

Viel Weisen dieser Welt bemühn sich um die Kunst
Ohn Abscheu und Verdruß den letzten Schritt zu wagen;
Doch ist ihr Großmuth hier gar oft ein blauer Dunst,
Und ihre Sterbenslust ein unbewiesnes Sagen.
Was nicht zu ändern steht, das soll man gerne thun;
Allein dergleichen Zwang läßt Furcht und Angst nicht ruhn.
Muß ist ein schlechter Trost, und macht ein schweres Ende;
Daher erfährt man auch an Leuten solcher Zunft.
Mit was vor Traurigkeit die schüchterne Vernunft
Sich wie der kranke Leib bald hier bald dort naus wende.

Ein Mann, den schon die Last der schwachen Jahre drückt,
Und dessen zitternd Haupt der letzten Ruhstatt winket;
Ein Leib, an dem die Hand der klügsten Aerzte flickt;
Ein Mund, der Jammer speist, und Marawasser trinket;
Ein Vater, der nur Leid an seinen Kindern sieht;
Ein Sclave, den der Schimpf auf Ruderbänke zieht;
Ein armes Wittwenherz das Treu und Schutz verlohren,
Die, glaub ich, können noch bey Unruh Sorg und Pein
Mit viel Gelassenheit des Streichs gewärtig seyn
Wozu uns die Natur und Adams Fall gebohren.

Hingegen, wo der Lenz der ersten Jugend blüht,
Wo Schönheit Glut und Witz die muntern Glieder schmücken;
Wo Fleisch und Blut die Lust der Eitelkeiten sieht,
Und sich voraus ergetzt die Rosen mit zu pflücken;
Wo Reizung und Gestalt und Sitten und Gesicht
Uns einmal den Genuß der besten Ehe verspricht,
Und wo die Hoffnung selbst mit eingepflanztem Triebe
Den Morgen unsrer Zeit schon zum Propheten macht,
Was vor ein schöner Tag in Zukunft auf uns lacht:
Ach! was versüßt uns da das schnelle Grab? Die Liebe.

Die Liebe trotzt den Tod und Agags Tapferkeit,
Ihr Zunder frißt den Schmerz den feige Seelen fühlen
So bald das alte Recht dem Fieber Macht verleiht,
Und Aug und Finger schon mit Abschiedszeichen spielen:
Ihr Feuer steckte selbst die treuen Kohlen an,
Wodurch des Brutus Frau die Neigung kund gethan,
Und ließ der Dido Herz in Blut und Angst verbrennen.
Und nehm ich, Seligste! auch deine Kraft in Acht
Die dir den Tod versüßt, so ists der Liebe Macht
Die Christen rechter Art allein geniessen können.

Der Schatz, den Sulamith im hohen Liede küßt,
Ward durch die Gnadenwahl der Bräutgam deiner Seelen;
Da nun so ein Besitz die reine Wollust ist,
So lechzte deine Brust mit Recht in Mesechs Hölen:
Kein zärtlicher Adon der böse Lüste nährt
War deiner Gegengunst auf dieser Erden werth;
Dein Heyland wollte dich in deiner Unschuld nehmen:
Die Grösse, so Er dir von seiner Liebe weist,
Ist, daß Er dich so früh der Sterblichkeit entreißt,
Und dir die Gnade giebt sich willig zu bequemen.

Und nunmehr brach der Tag zu deiner Trauung an:
Dein Liebster schickte dir im Geist Elias Wagen,
Der, als der Körper gleich die Augen zugethan,
Dich unter Ruh und Lust mit Frieden hingetragen:
Jetzt sieht und schmeckt dein Herz die Schätze jener Welt,
Als derer Ueberfluß dein Hochzeitfest bestellt,
Worzu die Ewigkeit den göldnen Ring gegeben;
Die Keuschheit flicht den Kranz, die Unschuld stickt das Kleid,
Und weidet Aug und Ohr mit größrer Herrlichkeit
Als Dichter fähig sind in Fabeln zu erheben.

So stimme, Seligste! dein Lied im höhern Chor,
Und laß des Lammes Stuhl den freyen Geist ergetzen:
Denn kein Syrenenklang verletzt dein heilig Ohr
Von nun an weiter nicht mit giftigen Geschwätzen;
Du hast den letzten Kampf mit Ruhm und Sieg vollführt;
Ein jeder in der Welt, der dich nicht gern verliehrt,
Wird durch manch Mitleid noch dein Angedenken schützen,
Als dessen Tugend mir vorjetzt das Sinnbild stellt:
Ein voller Rosenknopf, der von dem Stocke fällt,
Mit dieser Läuterung: Auch der Geruch kann nützen.

54. Auf das Absterben der N. N.

Die Sehnsucht viel zu sehn treibt Leute von Verstand
Müh Kosten und Gefahr auf Reisen zu verlachen:
Columbus sucht durch Sturm ein ungewisses Land
Den Namen seines Ruhms vor andern groß zu machen.
Man folgt der Wissenschaft nach London und Paris,
Man weidet Aug und Geist in Welschlands Paradies,
Man will der Römer Stat noch aus dem Rest erkennen,
Es schreckt uns weder Frost noch Hitze anzuschaun,
Was die in Zemblens Nacht vor seltne Hütten baun,
Wie die in Lybien von Sand und Winden brennen.

Der Vorsatz hat sein Lob, wenn man nur nicht dabey
Den allerbesten Weg aus den Gedanken setzte,
Und was die Wanderschaft von diesem Leben sey
Mit reiferem Bedacht und größrer Sorgfalt schätzte:
Allein hier ist der Mensch so wie in vielem blind,
Vergafft sich in der Welt in der wir Gäste sind,
Und läßt das Bürgerrecht des andern Lebens fahren.
Doch wer nur als ein Christ mit Glaubensaugen sieht,
Der merkt gleich, daß man hier durch eine Wüsten zieht,
Der Sin und Amana an Unruh ähnlich waren.

Der Mütter Angst und Blut ist uns ein rothes Meer,
Durch diß macht unser Fuß den Anfang hier zum Reisen:
Diß frühe Morgenroth erscheint nicht ohngefähr,
Es prophezeyt uns Wind und will auf Donner weisen.
Als Kinder wandern wir durch Ruthen Schlag und Fall,
Das Elend säugt und wiegt und führt uns überall,
Wir stammlen etwan nur die Schwachheit zu entdecken.
Die Jugend gleicht der See, wo manch Sirenenlied
Und mancher Wirbelsturm uns von dem Hafen zieht,
Weil mehr Kometen stehn als Pharuslichter stecken.

Des Lebens Ungemach wächst mit der Jahre Zahl,
Wie bey den Reisenden die Müdigkeit mit Meilen;
Des Ehstands Paradies wird oft ein Klagethal,
In dem wir wohl mehr Angst als Lust und Freude theilen;
Ja was begegnet uns nicht sonst noch für Verdruß,
Da diesen Bethels Weg zum Wittwer machen muß,
Und jener Nains Thor ihr liebstes Kind verschicket?
Der Weg nach Jericho schlägt manchen wund und matt,
Und wer auch eher nicht ein Elendszeichen hat,
Der fühlt es, wenn der Tod ihm an das Herze rücket.

Was hast du, Seligste, für Thrän' und Schweis verthan,
Seit dem dein schwacher Fuß Egypten durchgezogen?
Die Feinde drängten dich, der Schmerzen grif dich an,
Und deiner Glieder Mark ward langsam ausgesogen.
Du hattest manche Noth und viel Bekümmerniß,
Jedoch des Höchsten Trost erquickte dich gewiß;
Und wie ein frischer Trunk die müden Pilger stärket,
So ward des Heylands Fleisch die beste Reisekost,
Dein Wechsel seine Gunst, sein Blut dein süsser Most,
Von dem du noch zuletzt die schärfste Kraft gemerket.

Wohl dir! du hast es gut, du siehst dein Vaterland,
Wir aber haben hier zu bleiben keine Stäte;
Du kriegst jetzt Kidrons Gold vor Gosens gelben Sand,
Was wär es, wenn man noch dein Grab beweinen thäte.
Dein Geist, den so viel Jahr des Leichnams Last gedrückt,
Wird frey, und an den Ort der Ewigkeit geschickt,
Wo Zeit und Unbestand nicht weiter triumphiren.
Ich kannte vor dein Kreuz, ich überlegt' es still
Und sage, da ich dir ein Denkmal setzen will:
Die Seinen pflegt der Herr so wunderlich zu führen.

55. Auf das Absterben eines Studiosi.

Ein Mensch, der mit Begier nach freyen Künsten strebt,
Trägt wohl, so lang er noch auf hohen Schulen lebt,
Vor seinen Wechselbrief die allergrößten Sorgen;
Der Kummer, den er hat, ist seiner Eltern Geld,
Zumal, wenn ihm der Muth aus leerem Beutel fällt,
Und Koch und Schneider ihm die letzte Nothdurft borgen.

Hat er nunmehr verthan, was ihm der Mutter Hand,
Als sie den lieben Sohn mit Thränen fortgesandt,
Verstohlen auf der Flucht in alle Ficken steckte:
So geht die Noth an Mann, so stützt er Kopf und Arm,
Verriegelt Thür und Schloß, macht Stuhl und Sessel warm,
Und sitzt so finster da, als wenn er Grillen heckte.

Er lauft den Kutschen zu, die er beladen spürt,
Rennt täglich auf die Post und liest und buchstabiert
Fast vier und zwanzig mal die Namen aller Charten;
Zwey Fest im Jahre sind, die ihn gewiß erfreun,
Er weiß, daß Michael, und Ostern Tröster seyn:
Nur dieses thut ihm weh, er soll so lange warten.

Hingegen schickt es sich, daß der verlangte Gast,
Den er, so wie ein Bär den Bienenzucker, haßt,
Vom Hause wieder kommt und wilde Männer bringet:
Da wacht und lebt der Pursch, da zieht der Kummer aus,
Und es erfährt es oft des sechsten Nachbars Haus,
Wie seine Frölichkeit durch alle Fenster singet.

Wir wissen, Seligster! daß jetzt die Tadelsucht
Diß ungereimte Blatt, wie sie es nennt, verflucht,
Weil es bey deiner Gruft, um die es weinen sollte,
Mit halben Scherz erscheint: Doch wissen wir auch diß,
Du selber billigst es und strafest den gewiß,
Der deinen Vortheil nur mit Thränen stöhren wollte.

Denn jetzt, nachdem dein Fuß, der hurtig Abschied nahm,
Und ohn Verhoffen nächst geschwächt zurücke kam,
Den Weg nach Halle nimmt den Wechsel dort zu heben,
So zahlt des Himmels Gunst dir durch des Todes Hand
Nach einen reichern aus, als deine Reise fand,
Die die Gelegenheit zur letzten Fahrt gegeben.

Diß ist der Gnadenlohn der Zeiten ohne Zeit,
Der Reichthum jener Welt, allwo die Eitelkeit
Nicht böse Waren führt, noch falsche Münzen präget;
Das Aufgeld, so du giebst, ist warlich klein und schlecht,
Ein Leib voll Fäul und Stank, und also heißts mit Recht:
Das oft ein kleiner Zins den größten Wucher träget.

Wie nun ein wahrer Freund des andern Glück und Lust
Mit heitern Augen sieht, so darf aus unsrer Brust,
Der Neid thu was er will, kein Trauerlied erschallen.
Es ist bereits gemein, daß sich die Heucheley
Bey alle Bahren setzt, drum bleibt es wohl dabey:
Die meisten trauren nur der Mode zu Gefallen.

Zwar was der Traurigkeit hier einen Schein erwirbt,
Ist, daß der Jugend Lenz dir jetzt im Herbste stirbt,
Und daß dein Alter nicht auf hohe Stuffen kommen;
Jedoch, der Spruch bleibt wahr, wer viel gewinnen kann,
Säumt keinen Augenblick, diß hast auch du gethan,
Und lieber früh als spät den Wechsel angenommen.

56. An sein Lehnchen.

Nach so viel Angst und Neid und mancher trüben Nacht
Ersah ich wiederum des Glückes Morgenröthe.
Auf Musen! auf und sucht die lang entrißne Flöthe,
Die uns in Schweidnitz einst den Abend kurz gemacht:
Ihr habt mit mir geweint, ihr sollt auch mit mir singen,
Und Lehnchens Gegenwart mit Treu und Lust umringen.

Ach Kind! ach liebstes Kind! ach könnt es möglich seyn,
Diß mein getreues Herz im Blute zu erblicken,
Sein Jauchzen müßte dich noch halb so scharf entzücken;
So viel hier Tropfen gehn, so viel auch Wünsche schreyn,
Dir mit geschickter Hand und tausend Freudenzähren
Die Wollust über dir nachdrücklich zu erklären.

Ich hatte mich nunmehr des Glückes längst verziehn,
Noch einmal auf der Welt mein Lehnchen zu umfangen,
Ich ward in fremder Luft von Freunden hintergangen,
Und mußte bloß und arm bald hier bald dorthin fliehn:
Die Trübsal machte mich durch Läng und Grösse mürbe,
So daß ich öfters sprach: Ach gäbe Gott! ich stürbe.

Es wär auch bald geschehn: Die Kräfte fielen hin,
Das Fieber grif mich an und warf mich auf das Bette,
Da wünscht ich, daß ich nur dein Abschiedsmäulchen hätte,
Doch sprach ich: Da ich schon dazu versehen bin,
So laß doch nur, mein Gott! nebst viel und wahrem Segen
Das Alter so mir fehlt zu Lehnchens Jahren legen!

Gott

Gott hat mich noch so lieb und will dir, werthes Herz!
Das Leben durch mein Grab noch nicht so elend machen:
Verbanne deinen Gram, fang an aufs neu zu lachen,
Verkläre Blick und Mund mit Freundlichkeit und Scherz,
Damit mir, wenn ich dich in nächstem Tage spreche,
Dein Unmuth alle Lust nicht wider Willen schwäche.

Diß ist der vierte Herbst seit dem ich dich entbehrt:
Was hab ich in der Zeit vor Ungemach erlitten?
Was hat man nicht auf mich vor Kreuze zugeschnitten?
Welch Arbeit hat mir nicht der Glieder Mark verzehrt?
Was hat man mir vor Schimpf statt Wohlthat zugemessen?
Gnug! da ich Lehnchen seh, sey alles gern vergessen!

Ach aber! was für Furcht verringert mir die Lust?
Ach! kräh ich auch zu früh? Ach werd ich auch betrogen?
Wer weiß, ist nicht dein Schwur mit Zeit und Wind verflogen?
Wer weiß, steht Günther noch in jener Schwanenbrust?
Vielleicht war meine Noth und langes Aussenbleiben
So mächtig, Lehnchens Herz in andre Brunst zu treiben?

Diß glaub ich doch wohl nicht. Nein! falscher Argwohn fleuch,
Sie ist mir zu genau mit Wort und Fleisch verbunden:
Ich habe sie geprüft und allzeit rein befunden,
Und darum hoff ich auch ein irrdisch Himmelreich;
Wenn endlich Gott und Zeit die Sehnsucht stillen wollen,
Und unsre Glieder sich in Myrthen paren sollen.

Man lacht uns beyderseits, geliebter Engel, aus,
Warum ich armes Kind dich armes Kind erwähle?
Man meynt, wo Liebe nicht die göldnen Ringe zähle,
Da komme nach und nach der Mangel in das Haus.
Doch laß dich, treues Herz, den blinden Wahn nicht irren,
Gott kann den Rechnungsschluß der Spötter leicht verwirren.

Ich hab es oft gesagt, und sag es noch einmal:
Ich wollte, bliebe mir kein besser Glück auf Erden,
Bey Salz und Brot mit dir in Hütten selig werden,
Und halt ein grosses Guth im Lieben nur vor Qual;
Mein Fleiß wird endlich auch nach so viel nassen Tagen
Mit Ruhm und Anmuth blühn und reife Früchte tragen.

Gedenke nur zurück, und sieh die Schwester an,
So wie ich prophezeyt, so ist es auch ergangen.
Was hilft ihr aller Praß von Kleidern Perl und Spangen,
Wenn kein geruhig Herz davon geniessen kann?
Ihr Kuß ist lauter Gift, ihr Ehbett eine Hölle,
Und wo ihr Mann nur weicht, füllt Schimpf und Groll die Stelle.

Nur bitt ich, trau nächst Gott sonst keiner Seel als mir!
Du bist mein Schatz und Ruhm, dich will ich auch beschützen:
Laß fahren, was nicht bleibt; laß Tadler Pfeile schnitzen,
Kein Blutsfreund ist so nah, er schadet mir und dir;
Gott räche mit Geduld und Ablaß ihre Sünden,
Wir werden unsern Herd ohn ihren Vorschub finden.

Ach! breite zum voraus Hand Lippen Brust und Arm,
Ich komm und zittre schon vor Unruh und Verlangen,
Dich, längst erwählтes Herz! von neuem zu umfangen,
Und werde durch ein Bild schon in Gedanken warm.
Ach Himmel! mache bald, damit sie mich entzücke:
Vor zählt ich Jahr und Tag, jetzt Stund und Augenblicke.

57. Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet.

Hat jemals Furcht und Scham, du angenehmes Kind!
Dem wenig an Verstand und Schönheit ähnlich sind,
Den angesetzten Kiel mir in der Hand verrücket,
So ist es warlich wohl auf diesen Tag geschehn,
Da meine Grobheit es um deine Gunst versehn,
Und meine Demuth sich vor deinem Eifer bücket.

Ich fühle deinen Zorn, der als ein scharfes Schwert
In meine Seele dringt und durch das Herze fährt,
Ein jeder Blick von dir verweist mir das Verbrechen;
Mich deucht, ich sehe schon, wie heftig, wie erhitzt
Der Augen Wetterstrahl auf meine Scheitel blitzt,
Mich deucht, ich höre dich schon zu mir selber sprechen;

Ist diß der schöne Mensch, der sich so heilig stellt,
Und der kein Wasser trübt, bis er ins Wasser fällt?
Das, warlich! hätt ich mir von ihm nicht träumen lassen;
Das hätt ich auch in ihm mit Spießen nicht gesucht.
O grosser Aberwitz! o Junggesellen Zucht!
Ach! möchte doch ein Strick ihn bey der Gurgel fassen!

Ach! keusche Marilis! dein Eifer ist gerecht,
Die Strafe noch zu klein, und dein gefallner Knecht
Nicht würdig, nur ein Wort vor dich mehr aufzusetzen;
Ruf alle Henker auf, sprich mir das Leben ab;
Stoß den zerfleischten Leib in ein beschimpftes Grab,
Auch dieses müßt ich noch vor eine Gnade schätzen.

Allein, was nützt dir wohl die schlechte Hand voll Blut
Des Sünders, der in Staub und Asche Busse thut?
Zum Kreuze kriech ich jetzt, wie gestern in das Bette:
Erwege meine Reu, schau meine Thränen an,
Und glaube, daß kein Mensch so ernstlich weinen kann,
Wenn er, wie Petrus, gleich auch Gott verleugnet hätte.

Ich rede fast zuviel; jedoch der herbe Schmerz
Beraubt mich der Vernunft, und mein beklemmtes Herz
Hat in der Brust nicht Raum, weil es der Kummer schwängert.
Erbarme dich, wo noch Erbarmung übrig ist;
Du weißt es ohnedem, der ist kein guter Christ,
Der, wenn er helfen kann, des Nächsten Pein verlängert.

Es stirbt kein Mensch so jung, den nicht ein Fall gedenkt;
Kein Weiser ist so klug, den nicht ein Irrthum kränkt;
Den Salomon beschämt die Weisheit seiner Bücher.
Wie leichtlich wird doch nicht die Jugend übereilt?
Wer weiß, wer heute noch mit mir die Strafe theilt?
Es lebt kein Sterblicher vor Tod und Fehlern sicher.

Vergieb, vergiß und nimm vor das, was ich verübt,
Diß Blatt, so meine Faust dir zitternd übergiebt,
Und schenke meiner Haut vor dieses mal die Strafe;
Entreiß mir deinen Zorn, der mich wie Feuer schmerzt;
Schweig! doch wo jemand fragt: Ob Günther dich geherzt?
So gieb zur Antwort! Ja! er that es nur im Schlafe.

Ende der Stanzen.

Jam=

Jamben.

1. Bey dem Todesfalle
Herrn Joachim Siegmund von Seydlitz,
der Fürstenthümer Schweidnitz und Jauer
Landesältesten.

1714. den 31. May.

Welch Unglück wittert sich? Wie wenn ein Mordkomet
Die Lüfte blutig macht, und als ein Angstprophet,
Die Völker durch sein Licht in Furcht und Schrecken setzet,
Man schon der Länder Ruh vor halb verlohren schätzet;
Wie wenn Enceladus in Aetnens Kluft erwacht,
Und Schwefel, Pech und Glut den Abgrund trächtig macht,
Die eingepreßte Luft aus dem Gefängniß dringet,
Und der bestürzten Welt die Trauerzeitung bringet,
Daß Krieg, Gefahr und Pest schon auf dem Wege sey:
So und nicht anders pflegt der Parzen Tyranney,
Wenn sie die Aeltesten im Regiment geschlagen,
Oft die Veränderung dem State wahrzusagen.
Denn, zieht des Höchsten Hand dergleichen Nägel aus,
So trennt sich Holz und Stein, bis das zerschellte Haus
Den Giebel sinken läßt. Der Tod von grossen Leuten
Will vor die Policey gar wenig Guts bedeuten.
Mit Alexandern fiel die dritte Monarchie;
Rom wieß es, was der Fall Pompejens nach sich zieh;
Vergräbt Carthago sich in die verbrannten Mauren,
So will es den Verlust des Hannibals bedauren;
So lange Pyrrhus noch den Degen rühren kann,
Zieht auch Epirus nicht der Römer Fessel an;
Weil Archimedes lebt, kann Syracusa stehen;
Wenn Augustin erblaßt, muß Hippon übergehen.
Was damals gleich geschehn, wird jetzt nicht eingestellt:
Wir saugen eine Luft, wir sind in einer Welt,

Wir warten auf ein Grab; das strenge Recht zu sterben
Macht durch sein Alterthum an allen Adamserben
Auch die Exempel neu; und die Erfahrung lehrt,
Daß ihr Register sich durch deren Abgang mehrt,
Die ihrer Republik, so nur durch sie genesen,
Durch nichts als ihren Tod schwer und betrübt gewesen.
Bedrängtes Vaterland! der Himmel zürnt mit dir,
Und deinen Grenzen steht ein grosses Unglück für;
Die Stützen brechen ein, die starken Pfeiler spalten,
Kein Mensch vermag den Riß der Schickung aufzuhalten,
Die sich zum Schlagen schickt. Budorgis sitzt verwayst,
Weil ein verwegner Sturm in ihre Cedern reißt.
Nun will das Wetter sich um die Gebürge ziehen;
Ich fürchte, keiner wird der Allmacht Hand entfliehen,
Die nach der Ruthe greift. Ein Reibnitz fiel und stund
Im Fallen als ein Mann, den Morgen noch gesund,
Den Abend nicht mehr krank. Ein neues Leichbegängniß
Nimmt meinen Seidlitz fort. Erbittertes Verhängniß!
Gönnt deine Misgunst denn der Schwachheit keinen Stab,
Der Unschuld keinen Trost? Brichst du den Anker ab,
So scheitert auch mein Schiff; erschlägt der Neid das Glücke
So mir bisher geblüht; und bricht der Hoffnung Brücke
Durch einen Donnerschlag von deiner Faust entzwey,
So lern ich, daß dein Schluß unwiderruflich sey.
Mein Vetter! stirbst du schon? mein Vater! wollt ich sagen,
Läßt du die Söhne dich schon zu den Vätern tragen?
Du schweigest und sprichst Ja; die Antwort ist zwar stumm,
Und doch betäubt sie mich. Verwaystes Fürstenthum!
Komm und bemühe dich die Trauer anzulegen;
Ich werde deine Noth, du meinen Schmerz erwegen;
Vermische Blut und Salz mit meiner Thränensee,
Geuß deinen Wermuthsaft zu meiner Aloe,
Wir wollen beyderseits den edlen Leichnam küssen,
Und, wenn wir so gepart, uns in die Gruft verschliessen.
Doch weil die Tugend mehr als ein Bochim verdient,
Ja weil ihr Lorberbaum auch in der Asche grünt:
So wollen wir den Ruhm des Redlichsten im Leben
Der Nachwelt durch diß Blatt einst zu bewundern geben.

Ihr!

Ihr! die Geburt und Geld so stolz als edel macht,
Die ihr dem Pöbel flucht, die Wissenschaft verlacht,
Den Mammon Vater nennt, der Ehrsucht Opfer schlachtet,
Und den Begierden euch um Wollustzins verpachtet:
Kehrt doch im Freyen um, und werdet einmal klug,
Eh euch die Thorheit fällt; nehmt diesen Todtenkrug,
Den stummen Prediger, mit Andacht in die Hände,
Besichtiget die Gruft, betastet Sarg und Wände,
Und riecht den Schädel an, dann saget mir dabey,
Ob diß der ganze Lohn von eurer Arbeit sey?
Ihr schreyt den Himmel an, ihr rennt und schwitzt auf Erden,
Durchschneidet Salz und Meer, und laßts euch sauer werden,
Daß ihr den morschen Leib mit fremden Kothe schmückt,
Und nur ein halbes Wort in euren Titul flickt,
Der ganze Bogen füllt. Euch bleibt, bethörte Leute!
Der Schaden zum Gewinn, und der Verlust zur Beute:
Wenn ihr nun nichts gespart, was euch vergrössern kann,
So kommt der Tod, und klopft an eure Fenster an.
Was habt ihr dann davon? Nichts, als ein schwer Gewissen,
Und einen leichten Sarg. Wohl dem, der sich beflissen,
Wie unser Seligster, der Tugend nach zu gehn!
Der kann in aller Noth so wie ein Fels bestehn,
Den keine Fluth bewegt. Er wies schon in der Wiege,
Daß aus des Adlers Nest nicht eine Taube fliege.
Die Kindheit war bey ihm kein leres Dockenspiel;
Denn was ein Nesselstrauch und Haken werden will,
Das brennt und biegt sich bald. Der Jugend Frühlingsmorgen
Hieß seinen muntern Geist sich auf den Herbst versorgen;
Da sonst der Müßiggang der Faulen Arbeit ist.
Und mancher fleißig scheint, wenn er Romanen liest:
So war ein kluges Buch und ein gelehrtes Wachen
Der Wetzstein, ihm Verstand und Degen scharf zu machen.
Jedoch die Schwelgerey der Bücher fieng ihn nicht;
Er dachte stets an diß, was jener Weise spricht:
Der Name Hochgelehrt sey diesem wenig nütze,
Der Rang und Stelle nicht auch ohne Buch beschütze.
Den Schulen gab er selbst nicht eher gute Nacht,
Bis Zeit und Alter ihm die Thüren aufgemacht,

Und sein berühmter Fleiß ihm allerdings befohlen,
Den Schatz der Wissenschaft in fremder Luft zu hohlen.
Viel reisen; aber wie? mit eignen Fehlern fort,
Mit fremden Sünden heim; erschnappen sie ein Wort
Von einem, der einmal im Peplier gehöret,
Daß man Madame spricht, wenn man die Frau verehret,
So ist der halbe Weg schon nach Paris erspart.
Nein! Nein! Holdseligster, von dieser blinden Art
War deine Brust ein Feind. Rom sahst du nicht von ferne,
Noch auf der Charten an! Du folgtest diesem Sterne,
Den dir die Tugend wieß: Der Sitten Unterscheid,
Der Länder Eigenschaft, der Franzen Höflichkeit,
Der Britten freyes Thun, der Niederländer Wissen
Hat deiner Klugheit noch den Anstrich geben müssen.
Des Vaterlandes Wunsch war deine Wiederkunft;
Aus Frankreich zogst du weg, und ließest die Vernunft
Vor ein verbrämtes Kleid wie mancher nicht zum Pfande,
Der, wenn er wieder kommt, die Schwindsucht am Verstande,
Den Durchlauf aber gar im Beutel mit sich bringt,
Und weiter nichts gelernt, als wie der Welsche singt,
Und der Franzose tanzt. Du machtest dich nach Hofe;
Doch, weil die Gottesfurcht auch der geringsten Zofe
Arm und verächtlich scheint, so war dein fester Schluß:
Daß, wer nicht heulen will, die Wölfe meiden muß.
So lebtest du bisher vor dich und deinetwegen,
Und konntest ohne Gram dich stets zu Bette legen.
Allein die Wirthschaft nahm dir eilends alle Ruh,
Und endlich kam die Last der Aemter auch darzu.
Du durftest zu der Wahl die Stimmen nicht erkaufen:
Die Tugend pflegt doch nicht der Ehre zu entlaufen,
Die ihrem Fusse folgt; was Wunder, wenn der Rath
Der Stände dich vielmehr zur Aufsicht zwang als bath.
Dein Eifer ließ niemals die Schwachheit unterdrücken,
Und deine Vorsicht hielt der Unschuld stets den Rücken;
Des Goldes Gelbesucht hat dich nicht angesteckt,
Der Unterthanen Schweiß nicht deinen Ruhm befleckt.
Ein jeder, welcher dich und deinen Wandel kannte,
Sah, wie kein Eigennutz in deiner Seele brannte.

Recht und Gerechtigkeit, die man jetzt in der Welt,
Und zwar nicht ohne Grund, vor Exulanten hält,
Erfreuten sich, bey dir den Aufenthalt zu finden.
Das Saufen, eine Frucht der unerkannten Sünden,
Verkürzte nicht dein Ziel. Mehr beissen durch den Fraß,
Mehr durch die Trunkenheit, als durch das Schwert, ins Gras;
Kein Schweigen übergab dich vor der Zeit dem Tode.
In deinem Hause war die allerneuste Mode,
Die alte Redlichkeit; die Wörter Ja und Nein
Der allergrößte Schwur. Das Alter brach herein,
Und deines Winters Schnee bereifte nun die Hare;
Kein Schrecken, keine Furcht vergällte dir die Bahre.
Die Blindheit dieser Welt brach dir die Augen auf;
Drum konntest du getrost bald deinen letzten Lauf
Durch einen guten Kampf mit Fleisch und Blut vollenden,
Und den erlösten Geist in Salems Freystadt senden.
Sagt, Arme! die er jetzt zu zeitlich noch verläßt,
Hat er die Thränen euch im Leben ausgepreßt?
Nein! Also könnt ihr nun nach seinem Tode weinen.
Sprecht, Reiche! die mit Boy bey seiner Gruft erscheinen,
Wie er vor euer Wohl sich öfters weh gethan;
Klagt, Musen! denen er hinfort nicht helfen kann:
Stirbt dieser, ach! so wird an unsern Mäcenaten
Der Miswachs dieses Jahr gewißlich gut gerathen.
Nimm, Seligster! den Kranz, den Jesus dir versprach:
Die Werke folgen dir in jenes Leben nach.
Verschlafe Angst und Noth, nachdem in Kedars Hütten
Dein Leiden auch nunmehr den Untergang erlitten.
Ich wollte, dürft ich nur auf meine Kräfte traun,
Aus Erz und Marmor dir ein Mausoleum baun,
Diß würde diese Schrift an seiner Stirne haben:
Hier hat des Landes Last des Landes Heyl begraben.

2. An Herrn J = = G = = Hahn.

den 21. Jul. 1714.

Entschuldige, mein Freund! die Faulheit meiner Hand
Die dir den Abschiedsbrief nicht eher zugesandt;
Du kennest meine Treu, ich aber dein Gemüte.
Wenn ich dich also nun um die Vergebung bitte,
So weiß ich ganz gewiß, daß die Bescheidenheit,
Die du zur Mutter hast, mir alle Schuld verzeiht,
Die dieses welke Blatt dir zu bezahlen suchet;
Obgleich mein schwacher Kiel auf das Verhängniß fluchet,
Durch dessen Bosheit mir kein reiner Vers gelingt,
So daß der lahme Reim mit dem Vulkanus hinkt.
Was Wunder! daß, ob er den Abschied früh genommen,
Der Weg ist etwas weit, so spät nach Leipzig kommen.
Mein Phöbus stirbt vor Gram, mein Herze vor Verdruß,
Seit dem es einen Freund an dir entbehren muß,
Der, wenn die Einsamkeit mir einen Ekel brachte,
Durch ein erbaulich Wort die Sinnen ruhig machte.
Wie öfters hat dein Mund mir nicht das Ohr erquickt,
Und mein Excerptenbuch mit Weisheit voll gespickt!
Wie selten ist dein Herz mir in der Noth entfallen,
Wie reichlich hast du mich, und zwar vor andern allen,
(Das heißt geconstruirt) mit deiner Huld ergetzt,
Wie sparsam und wie karg durch deinen Zorn verletzt!
Wie manchen guten Tag, wie manche frohe Stunden
Hat meine Gegenwart an deiner Brust empfunden!
Empfunden, und nicht mehr. Doch wo der alte Hahn
Nur mit den Federn nicht den Sinn verändern kan:
So soll die Freundschaftsglut, die noch nicht gar vergangen,
Bey der Zusammenkunft von neuem Zunder fangen.
Die Schule scheinet mir indessen so verhaßt,
Daß ich aus Ungeduld den festen Schluß gefaßt,
(Den ich bisher erfüllt) sie eher nicht zu drücken,
Bis mir die Präsides das schwarze Kreuze schicken,
Und bis Herr Leubscher selbst (ich rede nicht zu viel)
Mir schwöret, daß er dich uns wieder schaffen will:

Ich

Ich müßte denn noch einst, den Abschiedspruch zu beten,
Nach löblichem Gebrauch auf die Catheder treten.
In Schweidnitz träget sich gar wenig Neues zu,
Dorindchen hat noch nicht vor den Galenus Ruh:
Der wäre gestern bald vor Zorn ums Leben kommen,
Weil wir ihm die Musik vom Tanze weggenommen,
Aus Ursach, daß er uns, da er im Schwenkfeld war,
Durch seinen groben Stolz den größten Schmerz gebahr.
Sie aber kauffet ihr das Kammertuch zur Haube,
Ihr Kränzchen fürchtet sich schon vor dem süssen Raube,
Den eine geile Nacht an ihr begehen soll.
(Das Punctum steht nicht recht) Sie lebt indessen wohl,
Und exercirt den Fuß auf ihrem Hochzeitreigen
(Zu dem der Musikus die neu bezognen Geigen
Schon auf den Vorrath stimmt) Französisch herzugehn,
Und das gebogne Pas im Esse zu verstehn.
Der neue Bau ist aus und das Theatrum fertig,
(Denn Schauplatz kommt so kahl) ja jedem Tag gewärtig,
Wenn der Befehl erschallt, der Actus soll geschehn,
Die Scenen sind gemahlt und herrlich anzusehn.
Auf einer stutzt der Pan in einem deutschen Kleide,
Und an der andern sitzt ein Bachus auf der Weide;
Aktäon schiest ein Reh mit einer Flinte todt,
Hier trägt der Himmel Gras, dort ist die Erde roth;
Hier sieht der Jupiter aus einer Zopfperüque,
Wie Juno sein Gemahl ihr die Fontange flicke;
Dort zieht die Cynthia den weiten Steifrock aus;
Wo Troja untergeht, da brennt ein altes Haus;
Hier eilt der Pegasus mit einer Sau zum Troge,
Dort kommt das goldne Vlies auf einer Wasserwoge;
Hier drückt ein Satyrus das Waldhorn an den Mund,
Alcides kleidet sich in einen Kettenhund;
Der Künstler Dädalus fliegt mit zwo Flederwischen;
Der Zephs wohnt in der See, Neptunus in den Büschen;
Dort steht Terentius und zeigt zu dieser Frist,
Wie emsig er das Buch des Moliere liest.
In Summa kurz gefaßt: Paris und seines gleichen
Muß in der Schauspielkunst vor uns die Segel streichen.

Ruäus

Ruäus giebet mir jetzt seinen Cyrus vor,
Der treibet manchesmal die Finger hinters Ohr.
Vier Scenen haben mich fünf Wochen schon gehudelt,
Die grosse Schwierigkeit macht, daß der Dichter sudelt;
Ich wollte, könnt es nur nach meinem Wollen gehn,
Viel eher Deutschland selbst von hier in Latien,
Ja gar den Riesenberg mit allen seinen Schätzen,
Als dieses Trauerspiel in kurze Reime setzen.
Die Uhr verhindert mich, der Seiger hemmt den Kiel,
Der jetzund weder Zaum noch Zügel leiden will;
Das Auge sieht den Schlaf, die Nacht befiehlt zu eilen,
Das Bette klaget fast mein säumendes Verweilen
Durch sein Erwarten an; da mir dazu das Licht
Und mein Poeten Pferd, der Kraußtoback, gebricht.
Mein Bruder, lebe wohl! und bleib mir stets gewogen,
Bis mich die Brüderschaft des Todes dir entzogen:
Doch denke, wenn dein Mund in Leipzig leckt und küßt,
Wie ofte Schweidnitz dir der Bücher Ernst versüßt;
Und daß in Schlesien auch schöne Kinder leben,
Die den Studenten noch ein willig Mäulchen geben.
Ersticke nicht die Glut, so deinen Fuß erregt,
Der Ehrgeiz hat dir schon die Sporen angelegt,
Die Flügel angesetzt, den Atlas zu ersteigen,
Auf dessen Gipfel sich die Ehrenpalmen zeigen.
Ich aber werde mich aus Eifersucht bemühn,
Durch einen Schwanenflug dir eilends nachzuziehn,
Und mit Verwunderung die Strasse zu den Sternen
Durch meine Poesie dir ernstlich abzulernen.
O höchstbeglückter Schluß! der Geist und Blut gerührt,
Daß ich dem Opitz schon in etwas nachgespürt!
O höchstbeglückter Tag der meine Dichterflöthen
Das erstemal gehört! Der Hunger mag mich tödten,
Das Schwert erwürge mich, dem Feuer mag der Leib
An statt der Nahrung seyn: wenn nur mein Zeitvertreib;
Das edle Harfenspiel, die Seele meines Lebens,
Nicht in dem Tode stirbt: so hab ich nicht vergebens,
So hab ich nicht umsonst mich um den Kranz erhitzt,
So manch Papier befleckt, so manch Papier beschmitzt,

So

So manchen Kiel verſtampft. Wird nun die Lorberkrone
Mir von des Phöbus Hand durch mein Verdienſt zum Lohne:
So ſoll die Leyer dir, mein Freund! zu Dienſte ſtehn,
Und dein geprieſnes Lob bis an den Pol erhöhn,
Ja durch den Wiederſchall die Nachwelt ſelbſt betäuben;
Ich werde deinen Ruhm in das Regiſter ſchreiben,
Wo dieſe Namen ſtehn, die keine Zeit verlöſcht,
Die auch die Sündfluth ſelbſt der Misgunſt nicht verwäſcht,
Und die der Neid verſchont. Hier ſollſt du bey den Dichtern
Des grauen Alterthums, Trotz allen Splitterrichtern,
Den Himmel und den Mond zu deinen Füſſen ſchaun,
Und bey der Sonne dir ein ewig Wohnhaus baun.
Genug! es ſchlägt ſchon drey, der frühe Tag kommt wieder,
Die Vögel rühren jetzt die ausgeruhten Glieder,
Die ich ſchon oft gedehnt. Hier haſt du Mund und Hand,
Daß, eh die Sonne ſteigt, ich euren Pleiſſenſtrand
An ſtatt der Weiſtritz ſeh. Laß mich nur ehſtens leſen,
Ob dir mein Quodlibet auch ſey verhaßt geweſen.

3. Bey dem Abſterben
Herrn Gottfried Fuchſii,
Paſtoris Primarii zu Schweidnitz.
1714. den 16. Sept.

Die Lüfte waffnen ſich mit ſchweren Donnerkeilen,
Der Wolken Schwangerſchaft gebiehret Schlag und Glut.
Das Auge dieſer Welt zeigt ein Kometenblut,
In Sarons Thälern ſchallt ein allgemeines Heulen.
So, armes Zion! ſiehts um deinen Himmel aus,
Nachdem die Prieſterſchaft ein vaterloſer Orden,
Die Werkſtatt freyer Kunſt ein düſtres Wayſenhaus,
Die Kanzel aber gar zu einer Wittwe worden.

Der Tempel dräut den Fall, das Heiligthum erzittert,
Da seine Stütze wankt, und da sein Atlas sinkt;
Die Herzen sind mit Furcht der Leib mit Flor umringt,
Weil sich der Gottheit Zorn auf den Gebürgen wittert.
Des Arons Cymbelspiel verliert den hellen Klang;
Ein Jeremias lehrt uns seine Klagelieder:
Was sonst ein reisend Volk bey Hor und Nebo sang,
Das giebt um Davids Burg ein banges Echo wieder.

Der Wächter schlummert ein, der Hirte wird geschlagen,
Die Schafe gehn zerstreut, die Herde lauft verirrt;
Seht, wie sich Israel mit Staub und Asche schirrt
Um seinen Gottesmann in Säcken Leid zu tragen;
Weint, Bürger Salems, weint! die Thränen sind gerecht,
Auch kein Democritus kann die Verschwendung schelten;
Es stirbt kein Caiphas; es stirbt des Herren Knecht,
Und diesem könnt ihr kaum ein Tröpfchen Schweiß vergelten.

Die Kirche kann noch nicht den herben Fall verschmerzen,
Durch den ihr Simeon (o allzu theurer Sieg,
Der uns Verlust gebracht,) die Himmelsburg erstieg,
Ja sein erlebter Tod lebt noch in unsern Herzen;
Es wartet seine Gruft noch auf den Leichenstein,
Da wir die Ziegel schon zu einer neuen streichen;
Die Arbeit lehret uns: Kein Unglück kommt allein,
Und ein Verhängniß pflegt dem andern auszuweichen.

O Himmel! wirst du so ein Räuber unsrer Schätze?
Verkehrt dein Leibrock auch sich in ein Todtenkleid?
Wird denn der Predigtstuhl ein Thron der Sterblichkeit?
Hemmt Mosis Tafeln nicht der Parzen Mordgesetze,
Das eine Faust von Stahl in Diamant geprägt?
Darf wohl des Todes Pfeil der Priester Blut versprützen?
Ja, wo der Mörder würgt, und der Benaja schlägt,
Da wird uns kein Altar mit seinen Hörnern schützen.

Ach Vater! Vater, ach! verläßt du deine Söhne?
Die Kinder deiner Zucht, das Volk, so du geliebt:
Schau, wie sich Ephraim bey deiner Gruft betrübt!
Sein Winseln überschreyt der Glocken Angstgetöne;
Wir opfern deiner Huld die allerletzte Pflicht;
Die Liebe weint mit uns und geht mit dir zu Grabe;
Das Wasser, so nunmehr den Augen fast gebricht,
Zeigt wie der heisse Schmerz uns schon verzehret habe.

Jedoch was stöhren wir mit Klagen deine Freude?
Warum beneidet man das Glücke so dich küßt,
Und in der Ewigkeit bey dir beständig ist?
Dein Heyland schenkt dir ja die Herrlichkeit zum Kleide;
Du hast genug gekämpft, dein Thränenmaß ist voll,
Das Kleinod schon erlangt, die Palmen sind erstritten,
Der Groschen, so dir jetzt zu Lohne werden soll,
Bezahlt, was du bisher bey deiner Last erlitten.

Jetzt sieht man deinen Sarg als einen Siegeswagen,
Die Bogen deiner Gruft als Ehrenpforten an;
Die Misgunst, welche sich nicht sattsam schämen kann,
Muß, weil du triumphirst, so Stahl als Fessel tragen;
Hier ist kein Lästermaul des losen Simei,
Der mit den Händen wirft und mit den Lippen fluchet;
Kein Doeg, der das Schwert auf deinen Nacken zieh;
Kein Neid, der stets sein Heyl an deiner Brust versuchet.

Nun, Vater gute Nacht! wir küssen deine Glieder
Und überlassen sie dem Raube dieser Zeit;
Die Ehre deines Ruhms trotzt die Vergänglichkeit,
Dein Nachruf aber nennt die Sterne seine Brüder;
Der Wunsch, den deine Brust für unsern Segen that,
(Die Erbschaft macht uns reich!) wird tausend Früchte zeugen;
So oft nun unser Fuß sich deinem Grabe nahr,
So ofte soll er sich vor deiner Asche beugen.

Ihr Töchter Zion! kommt, und salbt die edle Leiche
Von eurem Redlichen mit Thränenbalsam ein!
Laßt eure Herzen ihm sein Mausoleum seyn,
Damit der Jahre Rost die Grabschrift nicht verstreiche:
„Mit diesem, dessen Leib der enge Raum beschleußt,
„Ist, als er seinen Weg ins Vaterland genommen,
„Die Gottesfurcht ums Herz, die Andacht um den Geist,
„Und die Beredsamkeit um ihre Zunge kommen.

4. Auf das Namensfest eines Fräuleins.

Mein Fräulein! wäre mir der Himmel so geneigt,
Als ihre Gütigkeit mir Gnadenblicke zeigt,
So dörft ich heute nicht, mich an ihr Lob zu wagen,
Die Ohnmacht schwerer Faust zur Poesie beklagen.
Ich zürne selbst mit mir, ich strafe meinen Geist,
Der in der edlen Kunst ein alter Schüler heißt,
Und wünsche tausendmal nur dieses Festes wegen
Des Phöbus Lorberkranz um meinen Schlaf zu legen.
Was die Natur versagt, hat deine Gunst ersetzt,
Als deren Gnadenthau die dürre Feder netzt;
Die opfert dir vorjetzt die Ehrfurcht meiner Lieder.
Lauft ihrer Hoheit gleich der lahme Vers zuwider,
Ach so verzeiht sie mir den Misbrauch ihrer Huld,
Die mich verwegen macht, und giebt ihr selbst die Schuld,
Wenn ihre Grösse mir kein Wiedergeld erlaubet,
Und meiner Dankbarkeit Kraft und Vermögen raubet.
Die Kräuter nennt man oft nach ihrer Eigenschaft,
Die Sonne heißt man so von ihrer Wirkungskraft,
Des Löwen Großmuth läßt sich aus den scharfen Klauen
Noch lange nicht so gut, als aus dem Namen schauen.
Sie führet, Gnädigste! den Namen mit der That,
Der seinen Nachdruck nur von ihren Sitten hat,

Eleonora weist uns einen Berg voll Güte,
Und Anna lehret uns ein freundliches Gemüthe,
Dem, ob die Jugend gleich noch wenig Jahre zählt,
Doch an Verstand und Witz nichts als der Mangel fehlt,
Weil dich die Klugheit selbst, dem Alter vorzukommen,
Schon von der Mutter Brust in ihre Schoß genommen.
Da, wo ein schöner Leib den schönen Geist umschliest,
Der äusserliche Schmuck des innern würdig ist,
Der Glieder Schwachheit nicht der Seelen Kräfte lähmet,
Und kein geringes Haus den hohen Wirth beschämet:
Da scheint der Tugend Glanz fast noch einmal so klar,
In dieser stellt dein Mund der Schönheit Muster dar,
Wo die Vollkommenheit schon aus der Blüthe steiget,
Die Blut und Purpur mehr als Tyrus Schnecken zeiget.
Die Hoffart, welche sonst die Engel auch verstellt,
Und sich gemeiniglich der Schönheit zugesellt,
Hat deinen Spiegel nicht durch ihren Dunst beflecket.
Die Rose, so bey dir noch in der Knospe stecket,
Verdoppelt den Gernch, weil man das edle Kraut
Der Demuth neben ihr auf einem Bette schaut.
Die Anmuth lässet sich aus deiner Stirne lesen,
Der Minen Wohlstand ist kein unnatürlich Wesen:
Du hassest allen Zwang, und leidest keine Pracht,
Die sich durch blossen Schein der Welt verdächtig macht.
Was aber müh ich mich, dein Bildniß zu erheben?
Die Wahrheit kann davon den besten Abriß geben.
Denn wer dein Antlitz sieht, der muß mir zugestehn,
Es sey ein Sammelplatz von allen Gratien,
Und wer dich reden hört, wird augenblicklich schwören,
Du könntest durch ein Wort die Misgunst selbst bekehren.
Macht nun dein holder Mund, der niemals zürnen kann,
Ihm durch sein Freundlichseyn die Herzen unterthan:
Was Wunder? daß auch ich, als kein geringer Zeuge
Von deiner Gütigkeit, nicht deine Huld verschweige,
Die mir dein Herze giebt, die mir dein Herze schenkt,
Die meine Wenigkeit so unverdient empfängt.
Der Höchste, welchen ich dir zum Vergelter setze,
Eröffne dir davor den Abgrund seiner Schätze!

Sein Segen baue dir ein irrdisch Himmelreich,
Sein Segen mache dich den frischen Cedern gleich,
Die Hermons Thau begeust! Der Morgen deiner Jahre,
Der Frühling deiner Lust, sey von der letzten Bahre,
Sey von der Abendzeit des Todes noch entfernt;
So lange, bis der Mond den alten Lauf verlernt,
So lange, bis die Welt in Glut und Flammen krachet,
Und vor der Ewigkeit sich aus dem Wege machet.
Dein Wohlseyn bleib und steh, dein Wohlseyn wachs und blüh,
Damit ein Glücke stets das andre nach sich zieh!
Und keines Unfalls Blitz an diesem Donnerstage,
Der deinen Namen trägt, in dein Vergnügen schlage.

5. Auf den Herrn von Schickfuß. In fremden Namen.

Mein Schickfuß! dieses Blatt lehrt, was die Liebe kann.
Das Schicksal greift mich zwar mit deiner Trennung an,
Und hat mich weit genug aus deinem Aug entrückt,
Doch hab ich dir schon oft viel Sehnsucht nach geschickt;
Vornehmlich, wenn mein Fuß hier um die Berge geht,
Und, wenn er müd und matt auf jenem Hügel steht,
Der gegen Norden sieht: da denk ich innerlich,
Dort liegt das schöne Queitsch. O wie vergnüg ich mich!
Dort wohnt mein Jonathan, dort ist Scharlottens Ruh,
Dort schliest die Müdigkeit Lisettens Auge zu,
Dort küssen Lottchen sich; dort lebt das fromme Kind,
Bey der man mehr an Treu als Gold und Perlen findt;
Da steh ich lange Zeit und wende mein Gesicht
Nicht eher davon weg, als bis mein Auge bricht,
Und bis der Abend kommt; da schreit ich langsam fort,
Doch seufz ich, gute Nacht, du angenehmer Ort;
Ich schwöre bey der Treu, womit Scharlotte küßt,
Daß dich mein dankbar Herz auf ewig nicht vergißt.
Hieraus entwirf dir nun die Unruh, so mich quält,
Seit dem ich meinen Sitz in diesem Thal *) erwählt,
Das zwar viel Anmuth hegt, zumalen, wenn der West
Den kühl und sanften Hauch durch grüne Wälder bläst,

Da

*) In Carlsdorff.

Da nehm ich dann und wann auch mein bethräntes Rohr
Und spiele Berg und Thal den Gram in Liedern vor.
Bald aber schmeiß ich Buch und Kiel und Flöthe weg,
Und suche neuen Trost; da bleibet Queitsch mein Zweck.
Da sinn und denk ich nach, wie groß die Gnade war,
Erwege meine Noth, und schätze die Gefahr,
In die mein Unfall mich vor langer Zeit gestürtzt,
Und meinen Bissen Brot mit so viel Salz gewürzt;
Und wundre mich recht sehr, wie Schickfuß immer liebt,
Dem meine Dürftigkeit doch nichts zum Danke giebt;
Und wie manch Simei, dem ich doch nichts gethan,
Mich um mein Glücke bringt, weil er den falschen Wahn
Den Leuten beygebracht, ich liebte zwar den Fleiß,
Nicht aber auch dabey den sauren Wirthschaftsschweiß.
Ach Gott! diß geht mir nah, doch leid ich mit Geduld
Obschon nicht sonder Gram, und wart auf jene Huld
Die aus der Höhe kommt, und bau auf meinen Freund,
Der Stern und Flügel führt, und Hoffnung, wie es scheint,
Zu besserm Glücke giebt, und nach der Löwen Art
Ein großmuthvolles Herz in seiner Brust verwahrt,
Und Kronen auf dem Helm und in dem Schilde sieht,
Um die die Zeit einmal mehr Lorberreiser zieht,
Und tröste mich damit, wenn er wahrhaftig glaubt,
Daß E = = bloß nach ihm und seinem Herzen raubt,
Und werfe meinen Gram so wie den Kummer hin,
Und fasse frischen Muth und halt es vor Gewinn,
Wenn Neid und Eigennutz mich und mein Thun verschwärzt,
Und Hoffnung, Glück und Zeit und Liebe mit mir scherzt.
In Rosen fault das Fleisch, in Nesseln bleibt es frisch,
Die Vorsicht deckt mir doch noch immer einen Tisch,
Und giebt mir auch wohl mehr; ein tugendhaftes Kind,
Die sich nicht fürchten darf, daß ihre Mitgift schwindt,
Indem mein Fleiß sich müht und einmal redlich nährt,
Und das zusammen hält, was Gott und Glück beschehrt.
Ich hoffe, weil ich kann; mein Schicksal sey erbost,
Zwey Freunde lieben mich, diß ist mein ganzer Trost.

6. Das in gutem Teutsch nett besungne

Queitsch,

des Herrn von Schickfuß.

Du angenehmes Queitsch, vergönne meiner Pflicht,
Daß sie ein feuchtes Rohr in deinen Haynen bricht,
Darauf ein keusches Lied von deiner Anmuth singe,
Und dieses deinem Haupt zum Morgenopfer bringe.
Du nimmst mit deiner Pracht so Aug als Sinnen ein,
Ich selbst kann unter dir nicht mehr mein eigen seyn.
Hier hat sich die Natur dich herrlich zu beleben
Vor allen anderen sehr vielen Fleiß gegeben.
Wer ist, der halb entzückt an deinen Auen geht,
Bey dem der Vorschmack selbst vom Himmel nicht entsteht?
Der, wenn sein Paradies mit seinem Reichthum spielet,
Bey sich vor Sünd und Welt nicht Furcht und Abscheu fühlet.
Wofern dort Eden auch dergleichen Schmuck gezeigt,
So wundert mich, was doch der Eltern Sinn gebeugt,
Daß sie der Schlangenlist die Lügen so geglaubet,
Und sich selbst, ach! und uns der Unschuld Schatz geraubet.
Doch, daß uns die Natur mit Angedenken quält,
So hat sie da und dort noch manchen Ort erwählt,
Der noch mit jener Pracht der Menschen Sehnsucht kränket,
Und ihn und den Genuß nur reinen Händen schenket:
So hat sie, schönes Queitsch! auch dich selbst angelegt,
Daß dein dir eigner Glanz der Menschen Herz erregt;
So überläßt sie dich auch nur gerechten Händen,
Die alles, was sie thun, zur weisen Vorsicht wenden.
Dein Schickfuß, dessen Werth so wie sein Stammbaum grünt,
Hat dich, o schöner Preis, erhalten und verdient;
Hier kann man deutlich sehn, wer Gott vor Augen bleibet,
Und wie er dich, o Herr! in seine Hände schreibet.
Was hat er dir voraus, mein Schickfuß! nicht verliehn?
Ach! andre müssen sich umsonst darum bemühn.

Woher? weil sie vielleicht nicht ihres Geistes Gaben,
Wie du, mit Frömmigkeit und Fleiß verwendet haben.
Wie mancher maßet sich den höchsten Vorzug an,
Wenn er nur Geld und Gut und Ahnen zählen kann!
Wenn er nach Eitelkeit in ferne Länder reiset,
Und sie zum Aergerniß dem Vaterlande weiset!
Wo bleibt Gelehrsamkeit und andre Wissenschaft!
Wo kriegt der Tugend Trieb in rechter Uebung Kraft!
Wie kann ihn, bloß zum Stat des Landes Vater nützen!
Wo bleibt der Unterthan? Er muß im Elend schwitzen.
Du, wohlgebohrner Herr! bist bloß auf das bedacht,
Was Willen und Verstand rein und vollkommen macht.
Die Tugend ist schon stark, du willst sie mehr verstärken.
Du zeigst, wie klug du bist, in allen deinen Werken.
Dein Thun ist ungemein und dein Exempel rar,
Aus diesem sag ich frey nach Art der Dichter wahr:
Durch dich flicht Schlesien Carln, unserm grossen Kaiser,
Um sein Durchlauchtig Haupt noch mehre Ehrenreiser.
Hernach hat die Vernunft, so reichlich in dir wohnt,
Der Unterthanen Treu und ihr Gebet belohnt,
Darum, daß dein Versehn ihr Armuth nicht verletzet,
Indem sie, was du thust, vorher erwegt und schätzet.
Dein emsiges Gebet zwingt selbst der Allmacht Hand,
Daß sie dein hohes Haus und dein besorgtes Land
Mit Segen und mit Huld beglück und überhäufe,
Daß es wie welsches Laub in einem blüh und reife.
Die Einsicht, die dein Haupt vor Tausenden besitzt,
Erwegt ein jedes Ding, so fern es schadt und nützt.
Ein jeder Kluger muß, wie du, vernünftig schliessen.
Dein adlicher Pallast wird dieses zeugen müssen,
Der zieret zwar dein Queitsch, doch deine Klugheit mehr.
Wer dessen Pracht bedenkt, erkennet auch, wie sehr
Fleiß, Aufsicht, Sparsamkeit gesorget und gebauet,
Indem man nichts umsonst an jedem Ziegel schauet.
Durch alles, auch hierdurch, wirst du der Ewigkeit
Mit Dank und wahrem Ruhm erhalten und geweiht.
Wenn nur (o daß mein Flehn des Himmels Gunst erweichet!)
Dein breiter Ahnenbaum bis in die Nachwelt reichet.

Damit des Vaters Geist auch an den Enkeln zeigt,
Wodurch man in der Welt zu Ehr und Ansehn steigt,
Daß Carlens Kaiserstamm und Schlesien erfahre,
Wie mancher Schickfuß noch das Vaterland verwahre.

7. An ein adeliches Frauenzimmer. Im Namen eines Andern.

Mein Fräulein, denke nicht, daß meine Poesie,
Die, wie du selber weist, sich immer viele Müh
Mit deines gleichen macht, dich etwan gar vergißt,
Und dein Verdienst nicht mehr in ihre Reime schließt.
So wahr Lisette reizt, so bald ihr Auge wacht,
Aus dem des Vaters Geist, der Mutter Schönheit lacht:
So wahr denk ich an dich, und stelle mir dein Bild,
So oft mein heißres Rohr hier in die Thäler schillt,
Zu einem Muster für, worauf mein Dichten sieht,
Wenn es sich um das Lob von meiner Schönen müht.
Zwar kenn ich noch zur Zeit kein solches Engelskind;
Denn weil die Welt einmal bey den Verdiensten blind,
Und nicht auf Tugend sieht, und nicht nach Klugheit fragt,
So werd ich blöd und scheu und oftermals verzagt,
Und denke, weil mir Geld und Guth und Reichthum fehlt,
Daß mich die Liebe nicht zu ihren Söhnen zählt.
Doch kommt mir dann und wann ein artig Mägdchen für,
So prüf ich sie genau, und zwar nach wem? nach dir!
Und sehe nicht, wie schön, und frage nicht, wie reich,
Und forsche nicht, wie alt, und fühle nicht, wie weich,
Sie an den Jahren, Haut, Gesicht und Mitgift sey.
Auf so vielen Wählen folgt gemeiniglich viel Reu.
Die Rosen werden bleich, so gehts der Schönheit auch;
Das Geld verthut die Zeit und bald der Mode Brauch,
Der leider Jung und Alt zu unsrer Zeit so äfft,
Und Schulden und Credit auf Stat und Kleider heft.
So schlecht ich sonsten auch an tiefer Einsicht bin,
So werf' ich hierinn doch Zwang und Gewohnheit hin,

Und

Und wähle mir ein Kind, das Fleiß und Tugend liebt,
Und Klugheit und Verstand in ihren Thaten übt;
Und fromm und häuslich ist und ohne Geizen spart,
Und in der linken Brust ein rechtes Herz verwahrt.
Der Abriß ist schon gut. Wo trifft man sie nun an?
Mein Fräulein, du hast Recht, das hat der Feind gethan,
Daß so viel Unkraut wächst, wo Weizen sollte stehn.
Drum muß ein Freyer erst die Bahn der Tugend gehn.
Wer an der Erde klebt, der findt den Himmel nicht,
Und wer im Finstern bleibt, sieht weder Stern noch Licht.
Wer seiner Neigung folgt, liebt ausser Streit verkehrt,
Und wenn das Glück ihn auch mit Millionen nährt,
Und ihn ein Engel küßt, und er auf Purpur liegt,
Geht hin und fraget ihn, er lebt doch nicht vergnügt.
Wer aber seinen Geiz und Lust und Hochmuth bricht,
Nimmt an der Einsicht zu, und kriegt ein höher Licht,
Und lernt, was Schminke sey, und was natürlich ist;
Und welches Mägdchen ihn verstellt und ehrlich küßt.
Mein Fräulein! zürne nicht, wenn dieses schlechte Blatt
Zu viel an Feur und Salz und scharfer Lauge hat,
Das Amt der Poesie besteht nicht nur im Scherz,
Sie lehrt und straft zugleich und weckt das eitle Herz,
So gut als Syrach kann, zur wahren Tugend auf.
Dich aber küßt sie stets und rühmet deinen Lauf,
Dein häusliches Bemühn und deinen sauren Schweiß,
Den Nacht und Morgen sieht, und Queitsch und Schickfuß weiß.
Wer so viel Zeugen hat, behaupt't auch leicht den Ruhm,
Daß Tugend und Verdienst sein größtes Eigenthum.
Doch meine Poesie flieht deinen Lobgesang,
Und legt die Trauer an, denn Leopold liegt krank.

8. Auf das Namensfest seines Vaters.

Den 21. Junii Anno 1714.

Die Einfalt paret sich mit meiner Redlichkeit,
Die jetzt, mein Vater! dir ein schlechtes Opfer weyht.
Nimm mit geneigter Hand den Erstling meiner Lieder
Vor deine Vatertreu von meiner Unschuld wieder!
Du siehst das gute Herz, du kennest meinen Sinn,
Ich aber weiß auch diß, daß ich dein Schuldner bin,
Und würde, könnt ich gleich dein Bild in Marmor graben,
Dir doch das wenigste dadurch vergolten haben.
Das Leben, welches ich nächst Gott von dir empfieng,
Die Bosheit, der mein Fuß durch deinen Fleiß entgieng,
Sind Ursach, daß mein Geist die Wahrheit angenommen,
Im Lieben weiß kein Kind den Eltern bey zu kommen.
Wie manchen Sommertag, wie manche Winternacht
Hat meine Kindheit dir betrübt und schwer gemacht!
Kein Tropfen saurer Schweiß, der oft so unverdrossen
Bey überhäufter Müh mir auf das Buch geflossen,
Gereute deinen Mund, wenn ich zur Seite saß,
Und meinen = = = den goldnen Maro laß.
Ach Vater, Vater ach! ich wünschte deine Lehren
Anjetzo, wie zuvor, mit Wollust anzuhören.
Der Kern der Gottesfurcht, den du mir eingeprägt,
Hat mir den rechten Grund des Christenthums gelegt,
Und deine Wachsamkeit war früh und spät beflissen
Die Weisheit und ihr Oel mir in das Herz zu giessen.
Was der Befehl gebaut, reißt oft der Wandel ein;
Der Eltern Bosheit pflegt der Kinder Spiel zu seyn,
Die sich das wilde Fleisch zum Bösen führen lassen,
Und hundert Laster eh als eine Tugend fassen.
Weil deinen Worten nun die That zu Hülfe kam,
Und Lehr und Leben stets mit in die Schule nahm:
So will der Zweifel sich mit meiner Besserung zanken,
Wem doch von beyden ich mein Wohlergehn zu danken.

Mein Vater! glaube nicht, daß mir die Schmeicheley
Zu dieser treuen Schrift den falschen Kiel verleih,
Der Himmel zeuget mir, daß mich die reine Liebe
Vor dich zur Dankbarkeit durch Flut und Feuer triebe.
Der Segen breite sich auf dich und unser Haus
So wie ein Feigenbaum in Jacobs Erbtheil aus,
Und lasse dich so viel vergnügter Jahre zählen,
Als Stunden mir noch jetzt zu Nestors Alter fehlen.
Ich küsse dir nunmehr die wohl betagte Hand,
Die mir in Lieb und Ernst die erste Ruthe band;
Sie hat mich in der Furcht des Höchsten auferzogen,
Daß mich die Eitelkeit durch keinen Schein betrogen.
So lange dir und mir die Augen offen stehn,
So lange soll dein Lob mir von der Zunge gehn.
Wird endlich mich der Tod aus dieser Welt verweisen,
So will ich deinen Fleiß vor jenem Richter preisen.

9. Auf Herrn Johann Gottfried Hahns Doctorwürde.

1717. den 27. October.

Salustius:

Falso queritur de natura sua genus humanum, quod imbecille atque aeui breuis forte potius quam virtute regatur.

Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich Crispin bethört,
Daß mir, Hochedler Hahn! da du dein Glück erweckst,
Der Kiel so schläfrig geht, und die verdroßnen Saiten,
So scharf ich sie gespannt, kein helles Werk bereiten.
Sonst klingt es von sich selbst, sonst spielt es sich mit Lust,
Wenn du dem Liede Zeug und Zunder geben must;
Man freut sich auf dein Ohr als auf den besten Richter,
Und du verstehst es nur, worinnen sich der Dichter

Des Namens würdig macht. Du siehst den Nachdruck ein,
Den unsre Kunst versteckt; Du prüfst den ächten Schein
Und den erhabnen Schmuck und der Jubelen Güte,
Womit Euterpe prahlt. Du feurest das Gemüthe
Durch ein von Lieb und Neid befreytes Urtheil an,
Woran sich der Poet so sehr ergetzen kann,
Als er sich sonst betrübt und in der Seele kränket,
Wenn keiner Achtung giebt, wie schön sein Vers gedenket.
Wie aber kommt es nun, daß mich dein Ehrenfest,
Gelehrt und kluger Freund! so lang im Stiche läßt;
Ich stimme Flöth und Darm, ich ändre Text und Weisen,
Und schelt auf meinen Kiel, an statt dein Lob zu preisen;
Die Leyer klingt verstockt, der Finger schlägt mit Qual,
Als spielt er, Gott behüts! das allererste mal,
Da er doch eft, so schnell als der geschlagne Haufen
Des wilden Solymans vor dem Eugen, gelaufen.
Da sitz und wart ich auf, da laur ich in die Nacht
Wie das verschnittne Volk so bald der Donner kracht;
Und weiß, daß ich mehr Trost von einem Worte nähme,
Als wohl kein Isaschar wenn sein Meßias käme.
Gewißlich! zög ich gleich der Musen Lautenchor
Nur alle Jubeljahr aus Sand und Staub hervor:
So dürfte dennoch mir das ungewohnte Singen
Nicht widerspenstiger noch ungereimter klingen.
Verdreust dichs, daß mein Kiel auf einer Leyer bleibt;
Ja gieb mir den Bezug der fein sich selber treibt.
Du siehst, das Blatt wird voll, und Phöbus nichts gelinder;
Schau nur die Zeilen an, die ungerathnen Kinder!
Nicht eins gehorcht mir recht, und schlag und zwing ich sie,
Muß man in Sorgen seyn, daß ich nur Krüpel zieh;
Das aber stünde schön, wenn ich so thöricht hiesse,
Und Krumm und Lahme dir ein Ständgen bringen liesse.
Ja nun errath ich erst der Muse Schwürigkeit:
Sie stickte, seh ich wohl, dir gern ein Ehrenkleid,
Sie thät und stickte es mit ungezwungnen Händen,
Und würd auch Schlaf und Ruh auf solchen Fleiß verwenden;
Nur schreckt sie dieses ab, daß Heucheley und Schein
Dem heutigen Parnaß gemeine Gäste seyn,

Und

Und daß, o Schimpf vor uns! so viel gereimte Lügen
Von Köpfen ohne Witz nach Famens Tempel fliegen.
Hier mißt man kein Verdienst; man lobt, man rühmt, man singt,
Weil es Beförderung Geiz und Mode mit sich bringt:
Und Phöbus, den so viel mit Zetteln überrennen,
Braucht ein Vergrößrungsglas, die Würdigsten zu kennen.
Da wird der Lorberkranz dem albernen Casill,
(Dem, weil des Glückes Scherz die Welt betrügen will,
Sanct Görgens göldnes Schwert gelehrten Rang erfochten)
Um das mit Grütz und Spreu erfüllte Haupt geflochten;
Und seine Wissenschaft die ihm das Geld verliehn
Vors achte Wunderwerk dem Pöbel vorgeschrien:
Ob ihm gleich Puls und Herz vor Scham und Schrecken schlagen,
Wenn ihm sein Amt befiehlt den Schülern vorzutragen.
Die Tugend rühmt sich selbst, ihr Dacht brennt ungetränkt.
Was dir, gelehrter Hahn, dein eignes Vortheil schenkt,
Und du dir selbst verleihst, das darf kein Schmeichler dichten.
Die Falschheit miethet Lob und kauft den Zeitgeschichten
Das Ohr der Nachwelt ab; allein sie lauft Gefahr,
Und der gerechte Tag macht endlich offenbar
Was ihre List bedeckt, was ihr Betrug verhelet;
Denn Wahrheit ist ein Leib, den erst die Zeit beseelet.
Auch damit, theurer Freund! versorgt und stärkt mein Kiel
Die Ehre deines Ruhms, und du gewinnest viel,
Daß so ein Mensch, als ich, der dir verbunden heisset,
Sich nimmer unterfteht und auf dein Lob befleisset:
Denn was man rühmliches aus seinem Gönner macht,
Bringt ihn so gut, als uns, bey Leuten in Verdacht;
Und Titul, welche wir von Dienern hören müssen,
Bedeuten fast so viel als trunkner Freunde Küssen.
Bewundern mag ich doch, was ich nicht rühmen darf.
Als ehmals die Natur ein nettes Bild entwarf,
Und in den Vorderfal der Himmelsbürger satzte,
War niemand, welcher nicht von seiner Schönheit schwatzte;
Die Götter wünschten es ein jeder nur vor sich,
Und alle sagten so: Darinnen seh ich mich.
Sie rissen bald darnach, sie zankten um die Wette,
Und jeder meynte fast, daß er das Vorrecht hätte.

Bald

Bald nahm es Juno weg, bald schlugs ihr Phöbus ab,
Dem es Gradiv entriß und seiner Buhlinn gab,
Die nach der Kammer sprang und es verstecken wollte,
Damit sie der Adon nicht mehr betrüben sollte.
Minerva schlich ihr nach und faßt es hinterwärts,
Und beyde schmissen sich und mengten Ernst in Scherz,
Bis die Vollkommenheit dem Streit ein Ende machte,
Und diß ihr Conterfey zu sich nach Hause brachte;
Hier ziert es wie man sagt, Hygeens Heiligthum.
Die Fabel, Edler Freund! geht noch im Himmel um,
Und lehrt, wie mich bedünkt, dein Beyspiel auf der Erden,
Dem Weisheit Glück und Stand und alles dienstbar werden.
Wie, wenn ein dickes Feld viel Blumenarten zieht,
Worauf, sieht eine schön, die andre schöner sieht,
Das Aug' in Zweifel steckt, welch' unter solcher Menge
Der andern Fürstinn sey; so hält auch das Gedränge
Von deinen Tugenden des Urtheils freyen Lauf.
Dein Ruhm ist immer gleich: Daß du von Jugend auf
Mit der Bescheidenheit dem Hochmuth ausgewichen;
Daß dir der erste Brey den Hunger eingestrichen,
Der sich nach Weisheit sehnt; daß du das Morgenroth
An Munterkeit beschämt; daß dir die Pleisse both,
Was du vorlängst verdient; daß zwo Cathedern wissen,
Was sie dereinst von dir vor Zulauf hoffen müssen,
Ja daß du = = doch wie weit verliehrt sich mein Bemühn?
Will ich ein starkes Heer in enge Glieder ziehn?
Diß alles, sag ich, kann dein Wünschen nicht erfüllen,
Du eilest über dich, du weiterst deinen Willen,
Und breitest Sinn und Ruhm; so machts ein edles Pferd,
So bald sein Herr von ihm den ersten Rang begehrt,
Es schäumt, es brennt, es schnaubt, erinnert selbst den Zügel,
Läßt alles hinter sich, erhält vom Lobe Flügel,
Und eilt und trabt und rennt, bis es das Ziel erreicht.
So schleunig wächst die Sat, sie schoßt, sie blüht, sie bleicht,
Und füllt die Scheuren an. Dein Fleiß hält jetzund Ernte,
Und macht die Hoffnung voll. O! daß die Faulheit lernte,
Wie gut es möglich sey, den kurz genoßnen Rest,
Den das Verhängniß uns zum Leben überläßt,

Durch

Durch nützlichen Gebrauch mit Wucher anzubringen!
So würd ihr altes Lied nicht mehr so thöricht singen,
Noch die Natur beschreyn, als komm aus ihrer Hand
Ein unsrer Menschlichkeit gemeiner Elendstand.
Ich dächte, theurer Freund! man säh aus deinen Sachen,
Wie unrecht wir den Schluß der Schickung grausam machen.
Hygea! schicke dich und kröne diesen Sohn
Des Priesters, den du liebst. Den Vater siehst du schon,
Eh er noch einmal stirbt, in ihm gedoppelt leben,
Du magst ihm folglich wohl den Segen zweyfach geben.
Hochedler Musenfreund! das Opfer ist vollbracht,
Wodurch die Redlichkeit sich dir zur Magd gemacht,
Verschmäh den Weyrauch nicht, er ist nicht rein gelesen,
Und da ichs recht besch, nur Fiedelharz gewesen.
Mein Phöbus liegt noch krank, ich hab ihn in der Cur,
Und will ihm nach und nach die schwülstige Natur,
Die seine Jugend plagt, aus Blut und Gliedern treiben;
Wo anders Müh und Schweiß, so wie die meisten schreiben,
Die Wassersucht verjagt. Wird er nur erst gesund,
Das ist: Gelückt es ihm, die Minen und den Grund,
Worein die Poesie der Römer und der Griechen
Den reichsten Schatz vergräbt, von neuem durchzukriechen:
So wird er, wenn sein Reim mit wahren Schlüssen weist,
Daß unsre Singekunst kein blosses Spielwerk heißt,
Vor dich, gelehrter Hahn! in den berühmten Linden
Des schönen Rosenthals noch manche Ceder finden.
Behalt ihm nur die Gunst von deiner Liebe vor,
Und gönne seiner Lust ein unpartheysches Ohr,
Damit Verdruß und Neid in diesen schlechten Tagen
Ihn, eh er leben lernt, nicht in die Grube tragen.
Wer Aerzte segnen will, der wünsche Gift und Pest;
Hingegen, da es mir die Schrift verbieten läßt:
So wünsch ich, daß nächst dir, des grossen Vaters Liebe,
Da man nicht ewig lebt, die Enkel spät betrübe.

10. Nimm Winkler,
nimm den Wunsch von einer Feder an,

die keinen zwar vergnügt, doch lieblich reimen kann:
Zerreißt die Mißgunst ihr hierüber gleich die Ficke,
So bleibet dennoch nicht mit seiner Pflicht zurücke ***.
Günther. 1717.

Gedacht und auch geschehn. Ihr Pierinnen lacht,
Weil ein Gelehrter sich an einen Schulfuchs macht,
Der, wie die Misgunst spricht, der Ruthe kaum entgangen.
Heißt das die Hasen nicht auch auf dem Pflaster fangen,
Wenn man die Hunde gleich dazu im Busen trägt?
Denn warlich! welcher nur vernünftig überlegt,
Wie mich vor kurzer Zeit ein ungereimter Bogen
Mit meiner Pfuscherey im Dichten durchgezogen,
Und wie ein Zoilus, wenn ihn der Kitzel sticht,
Die Ursach zum Verdruß oft von dem Zaume bricht;
Der wird nicht ohne Grund aus diesen Dingen schlüssen:
Daß einen solchen Kopf die Würmer plagen müssen,
Und daß vor diese Qual nichts besser zur Arzney
Als eine Hand voll Salz und Nieswurzel sey.
Halt inne! das Recept gebiert hier nichts als Rache;
Die Berge rauchen schon, das Feuer ist im Dache,
Ich sehe, wie die Laus dem auf der Stirne lauft,
Der zur Apologie ein Reimregister kauft,
Nachdem er kurz vorher die Leyer weggeschmissen,
Und bey den Reimen sich die Nägel abgebissen.
Doch nein! ich schweige nicht, das Unrecht ist zu groß,
Und die Geduld zu klein; der Eyfer bricht nun loß,
Anjetzo nicht so wohl vor mich das Wort zu sprechen,
Als gegen einen Pan der Musen Schimpf zu rächen.
Wohlan Calliope! errette dich und mich
Von dieser Frevelthat, sonst wird man sicherlich

Den muntern Pegasus noch endlich zum Wallachen
Und deine Schwestern gar zu lauter Huren machen.
Ein Klügling, welcher kaum das Griechsche Jota kennt,
Und etwan zwey bis drey gelehrte Männer nennt,
Denkt, wenn er den Donat bis auf den Band gefressen,
Und bey der Fabel sich in Schulen gar versessen,
Ja wenn er Hochmuthvoll mit Winde schwanger geht,
Und mit genauer Noth den Calepin versteht,
Sein Name müsse noch ein Wunderwerk auf Erden
Und in der klugen Welt ein Statsoracul werden.
Von Grillen schwärmt der Kopf, von Weisheit strotzt der Bauch,
Den Griechen ist er feind, und wie man durch den Rauch
Den Bienenschwarm vertreibt, so läßt er sich verjagen,
Man darf den Weller ihm nur vor die Augen tragen.
Das Alphabeth klingt ihm als ein Beschwerungston,
In Hippocrene setzt er flugs ein Ypselon,
Und Bacchus selber kommt durch ihn in Märtrerorden,
Weil ihm, o Grausamkeit! ein C gestohlen worden.
Aus Einfalt tadelt er, was er nicht lernen kann,
Und greift das Musenchor mit Lästerworten an,
Als wollte sich ein Zwerg durch Spotten und Verlachen
An den Poeten bald zu einem Riesen machen;
Da der geringste doch aus ihrer edlen Zunft
Mehr Weisheit, mehr Verstand, mehr Klugheit und Vernunft
Im kleinen Finger trägt, als dieser im Gehirne
Und in dem Herzen führt. Erberste dich und zürne
Herr Momus, wie du willst: hier ist noch eine Nuß,
An welcher sich dein Zahn im Beissen üben muß.
Poeten, giebst du vor, sind meistens nasse Brüder,
Und dennoch leugnest du die Wahrheit ihrer Lieder.
Wie aber reimt sich das mit dem, was Sirach spricht:
Ein trunken Herze weiß von keiner Lügen nicht.
Jedennoch könnt ich nur durch wahrhaftige Lügen
Bald ein geschwänztes P. in meinen Titul kriegen,*
So sprach ich heute noch: Dein Mischmasch ist ein Blatt,
Das seines gleichen nicht an der Erfindung hat;
So aber giebt Horaz mir immer diese Lehre,
Daß zu dem Dichten mehr, als so ein Schnitt gehöre;

Und in der edlen Kunst ein blosser Stümper seyn,
Flicht in den Lorberkranz oft Hasenpappeln ein.
Verdaut dein Magen nicht dergleichen grobe Pillen,
Und kannst du nicht vor Zorn das Gallenfieber stillen:
So lege dir die Schuld von dieser Krankheit bey,
Und wisse, daß der Mensch ein Schmied des Glückes sey
Das ihm begegnen soll. Den frechen Kiel zu schärfen,
Und was man selber thut den andern vorzuwerfen,
Den Pindus überdiß verspotten und entweyhn,
Und in der Musenquell Verachtungsgeifer speyn:
Heißt sich ein blankes Schwert auf seinen Nacken schleifen,
Und wie ein zartes Kind selbst in das Messer greifen.
Das Oculistenschild hast du nächst ausgehenkt,
Als du die Salbe mir vor meinen Star geschenkt.
Des Nächsten Splitter soll dir deine Balken decken,
Und andrer Blösse dich und deine Schar verstecken:
Ach aber weit gefehlt! des Phöbus Lorberast
Giebt dir kein Feigenblatt; drum mache dich gefaßt
Den Polihystorkram vom Pindus weg zu tragen,
Eh dich die Musen noch aus ihrer Wohnung jagen.
Ihr aber, deren Maul von Misgunst gischt und schäumt,
Glaubt, da Apollo schon vor euch die Clause räumt,
So hoff ich in der Welt noch dieses zu erleben,
Daß man am Helicon euch wird die Pritsche geben.
Dir, Bruder, gilt nunmehr das allerletzte Wort,
Nimm dieses als ein Pfand von unsrer Freundschaft fort,
Der noch bis jetzund nichts als Maß und Ende fehlet.
Dein Abschied, welcher mich durch unsre Trennung quälet,
Ist, seit der Umgang mir dich zu erkennen giebt,
Fürwahr das einzige, womit du mich betrübt
Und zum Verdruß gebracht. Du wustest meinen Willen
Und ich den deinigen nach Wünschen zu erfüllen.
Wie manchmal lachten wir der Thorheit dieser Welt,
Die oftmals Glas vor Gold und Bley vor Silber hält;
Wir merkten, daß man auch die allerbeste Sache
In Rechten öfters krumm und fünfe grade mache;
Aus Kleinen schlossen wir, wie es im Grossen geh,
Und sahen manchen Greis, der noch das A B C

Der Klugheit buchstabirt, den Kindern sich vergleichen;
Die Uebung wieß es uns, daß einen Mohr zu bleichen
Und einen rechten Freund zu suchen einerley,
Ja dieser letztere zu finden schwerer sey.
Mein Winkler, zürne nicht! ich sage, was ich denke,
Und wenn ich auch den Neid dadurch zu Tode kränke.
Zwar wer jetzund den Fuchs nicht nach den Haren streicht,
Und dennoch seine Kuh nicht bey dem Schwanze zeucht,
Der mache sich geschickt bey Zeiten einzupacken,
Soll ihm die Schwarte nicht von mancher Husche knacken.
Jedoch die Wahrheit redt und nimmt kein Blatt vors Maul,
Die blinde Furchtsamkeit macht ihren Fleiß nicht faul,
Der Afterwelt den Schwär des Irrthums aufzustechen,
Und bey der Finsterniß der Lügen durch zu brechen.
Genug erfüllt das Maaß, zuviel zerreißt den Sack,
Und Wenig auf einmal macht daß man wieder mag.
Der Ekel und die Zeit gebieten mir zu schweigen,
Und meine Redlichkeit nur durch ein Wort zu zeigen.
Mein Bruder, lebe wohl! der Wunsch ist kurz und gut,
Doch denke, wo diß Blatt dir kein Genügen thut,
Daß, wie ein Zapfen Eis zu einer Ofenkrücke,
Sich dieses Carmen auch auf deinen Abschied schicke.

II. Als Herr M. Christian Stief, P.P. 1717. das Magdalenäische Rectorat in Breßlau erhielt. *)

Reiß, theurer Gryphius! die Riegel von der Gruft,
Vertrag das alte Licht, gewohne neue Luft,
Und komm, bewegen dich die heutgen Freudenlieder,
Auch nur auf einen Tag in deine Schulen wieder!
Ich schrey nicht obenhin; ich wünsch es mit Bedacht,
Indem dein eigner Ruhm mein Auge lüstern macht,

*) Soll in Herrn Spores Namen gemacht worden seyn; ist aber sehr fehlerhaft und muß geänderte Stellen haben.

Die Wollust anzusehn, die dich umfangen müßte,
Wenn dein beredter Mund die Welt noch einmal grüßte.
Du siehst zwar weit von uns, berühmt und selger Mann!
Das Licht der Ewigkeit mit Engelblicken an;
Doch, seh' ich anders recht, so seh' ich dich auf Erden
In Bildern deiner Zucht noch oft lebendig werden.
Dein Fleiß und deine Kunst, das Par gelehrter Eh,
Erzog so manches Kind auf unsrer Pindushöh,
Und speist' es mit der Kost der süssen Weisheitspeisen,
Und ließ es mit der Zucht nach gutem Glücke reisen:
Daher vermehrte sich dein Namen in der Welt,
Die, wie Erfahrung lehrt, vor eine Sünde hält,
Den Leuten, so von dir der Lehren Rüstzeug tragen,
Den ler gemachten Sitz der Aemter abzuschlagen.
Budorgis windet dir des Nachruhms Ehrenstrauß,
Und grübe, könnt' es seyn, dein Herz mit Nadeln aus;
Doch thut es, was es kann, und müht sich deinen Reben,
Da ihre Wurzel fault, noch täglich Saft zu geben.
Anjetzo steigt in ihm dein vorger Musensohn,
Und sein Verdienst hilft ihm auf deinen Ehrenthron:
Er hat, nachdem er dir an Tugend beygekommen,
Den Rang, den du geziert, mit Würden eingenommen.
Er ahmt, er folgt dir nach, er stellt dich wieder vor,
Und hebt durch seinen Ruhm dein Lob aufs neu empor,
Daß man, ob du gleich liegst in deiner Gruft begraben,
Noch kann ein schön Portrait von deinem Dienste haben.
Drum bleib in deiner Gruft, bleib in der sanften Ruh,
Und schlaf ohn Eifersucht, wenn der, in welchen du
Dein eignes Lob gepfropft, ins künft'ge weiter stiege:
Denn du erbeutest viel von solchem Ehrensiege
Der Helden glücklich macht, so bald der Enkel Geist
Von ihrer Tapferkeit ein Ueberwinder heißt:
Denn Lehrer finden mehr zu rühmen, als zu schämen,
Wenn Schüler durch den Fleiß ihr Lob gefangen nehmen.
Gelehrt und werther Stief! ich merke, wie der Neid
Auf diesen letzten Satz sein geiles Feuer speyt,
Und meiner Kühnheit droht, als ob verfälschte Liebe
Und blosser Eigennutz den Kiel zum Schmeicheln triebe;

Die

Die Wahrheit hat ohndem den Stern mit dir gemein,
Daß Spott und Misgunst gern Verleumdungsdörner streun;
Und du erfährest stets wie andre brave Leute,
Daß Dampf und Rauch die Glut, der Haß den Ruhm begleite.
Allein der Hunde Zorn erschüttert keinen Mond,
Vielweniger ein Herz in dem die Großmuth wohnt;
Und die Gelehrsamkeit mit ihren Tugendschwestern
Läßt Doegs freches Maul des Phöbus Priester lästern.
Der Himmel schützt dich doch, er kennt, was deine Müh
In rechter Wissenschaft der Welt vor Nutzen zieh;
Er schreibt es fleißig an, und sucht in allen Sachen
Dein Glücke Tag vor Tag vor andern groß zu machen.
Er bringt dich in die Höh, er setzt dich in den Stand,
Der oft mehr Klugheit braucht, als eines Fürsten Land;
Gemüther gut erziehn, die Jugend gut regieren,
Ist warlich fast so schwer, als Bürgerkriege führen.
Dir scheints ein leichtes Werk, und dein geübter Fleiß,
Der ohne Tyranney sein Volk zu meistern weiß,
Ergetzt auch wenn er straft, und kommt mit Sanftmuth weiter,
Als kein Orbilius und kein Postillenreuter,
Der Fluch in Eifer mengt, und wenn er Fehler schilt,
Mehr Blitz als Blicke wirft, und minder redt als brüllt;
Daß, wer ihn hört' und säh, nichts anders denken könnte,
Als daß ihm Grimm und Zorn aus seinen Augen brennte.
Die schöne Magdalis, die Zeit und Tod beraubt,
Verschmerzt den Wittwenstand durch dich ihr neues Haupt,
Und läßt am Helikon die Zungen aller Wayfen
Dich, Vater ihrer Zunft, mit hellem Jubel preisen;
Es trägt der Wiederschall den Nachklang über Land:
Drum giebt mir meine Pflicht die Feder in die Hand,
Dir, grundgelehrter Mann! in wenig schlechten Zeilen
Von meiner alten Treu ein Zeugniß mitzutheilen.
Doch, bitt ich, sieh es nicht vor einen Abtrag an,
Als hätt' ich deiner Gunst damit genug gethan;
O nein! das Kapital genoßner Lieb und Ehre
Verlanget diesen Zins, daß ihm mein Herz gehöre;
Diß bleibt dein Eigenthum, das heißt und ist ein Feld,
Was drauf und drinnen wächst, diß sey dir zugestellt.

Ich mein' anjetzt die Sat von Wünschen voller Segen;
Den Erstling denk ich dir auf dieses Blatt zu legen.
Ich hab ihn, sieh nur zu, mit Abels Redlichkeit
Auf deinen Brandaltar zum Opfer eingeweiht;
Drum wird mir auch dein Blick des Abels Glut gewähren:
Und gleicht auch meine Frucht den sieben magern Aehren,
So wisse, mein Parnaß hat noch ein Theurungsjahr;
Doch reich ich, was ich kann, dir als ein Opfer dar.
Laß mich davor zum Lohn nur deine Huld geniessen,
So werd ich Lebenslang davor zu danken wissen.
Der Himmel schreibe dir viel Segensjahre an;
Das Schicksal führe dich auf einer Rosenbahn;
Dein Baum des Lebens muß zum Heyl noch lange grünen,
Damit du, wie bisher kannst unserm Lande dienen.
Dein Amt entkräfte dich durch keiner Sorgen Last;
Dein Haus bewirthe stets des Segens reicher Gast,
Und deiner Söhne Ruhm beweis in letzten Tagen,
Daß diese dir, wie du dem Lehrer, nach geschlagen.

12. Auf Herrn Christian Gottlieb Hilischers Magisterpromotion.

1718. den 17. Febr.

Im kleinen Israel der recht gelehrten Welt,
Die, wie die wahre Kirch, ihr Häuflein heimlich hält,
Wird wohl kein Fremdling seyn, der jetzt nicht seh und wisse,
Wie tief man hier und da des Mannes Schatten küsse,
Der, weil ihm die Natur viel Sitzefleisch gemacht,
Den Stuhl nicht frieren läßt vom Morgen in die Nacht,
Mehr Bücher drückt als kennt, den Kopf voll Grillen stopfet,
Den Stammbaum aller Welt in sein Gedächtniß pfropfet,
Geschicht und Zeit durchrennt, die Sprachen geizig frißt,
Register vieler Art nach unsrer Mode lißt,
Und wenn er als ein Pferd die Lenden lahm studiret,
Im Maule des Gerüchts den Doctortitul führet.

Derglei-

Dergleichen Wunderthier ist trotzig und gemein,
Läßt andre neben sich geringe Lichter seyn,
Er schnappt des Pöbels Gunst mit aufgeblasnen Backen,
Und hat nicht Ohren gnug, die Lobsprüch einzusacken.
Allein, wie wirds alsdann, wenn dessen breiter Schritt
In öffentlicher Zunft den Lehrerstuhl betritt,
Und endlich zeigen soll, mit was vor Ruhm und Ehre
Der Weisheit seines Haupts ein Siegeskranz gehöre?
Da hängt es überall, da foltert ihn ein Wort,
Da berstet seine Kunst, da muß der Athem fort,
Da stört ihn Flieg und Scham, da irren ihn die Sinnen,
Da darbt sein Ueberfluß; die Weisheit steckt zwar drinnen,
Will aber nicht heraus, wie sehr er spuckt und drückt,
Und unter tausend Angst die Kraus in Falten rückt;
So daß auch wohl kein Weib, die ihren Tod gebieret,
Dergleichen scharfes Weh als er, ums Herze spüret.
Der Hörer hat Geduld, beklagt den weisen Mann:
O Schade! daß er es nicht von sich geben kann.
Ja freylich! Schimpf dabey: viel lernen, nichts behalten,
Und, wenn es Redens gilt, die stummen Hände falten.
Exempel lehren viel, diß Beyspiel fällt uns bey:
Wie nöthig der Vernunft des Mundes Uebung sey.
Die Wahrheit offenbart ihr Wesen in den Bildern,
Gedanken sind ihr Riß, die Zunge muß sie schildern;
Was nützt doch wohl ein Schatz, der, sey er noch so groß,
Den Goldschmied nicht besucht, und blos des Abgrunds Schoß
Im Finstern reicher macht? So viel als kluge Sachen,
Die im Gehirne stehn, und keinen Ausbruch machen.
Diß ist es, was der Rath des Schöpfers wohl verstund,
Und darum pflanzt er uns das Werkzeug in den Mund,
Wodurch ein jeglicher Beweis und Zeugniß giebet,
Wie weit er den Verstand und dessen Kraft geübet.
Hieraus begreift man klar, mit was vor Recht und Frucht
Obgleich der Mutter Haß die Kriege sonst verflucht,
Das Absehn kluger Welt die Moden eingeführet,
Da mancher, der nunmehr sein Wissen recht verspüret,
Minervens Kampfplatz sucht, gelehrten Gegnern steht,
Und seine Wissenschaft durch Streit und Zank erhöht;

Damit er, aber doch ohn alles Schulgeschwätze,
Die Weisheit, die er schützt, auf Siegesbogen setze.
Denn, wie, wenn Stein und Stahl einander kräftig zwingt,
Der Samen kalter Gluth in lichte Funken springt:
So pflegen Witz und Kunst, so bald sie friedlich ringen,
Diß, was verborgen liegt, an Licht und Luft zu bringen.
Da steht, da lernt man erst, wie viel man kann und weiß,
Da macht der kluge Feind der Sinnen Eifer heiß,
Und zwingt den faulen Geist, den Ruhm und Ehre lenken,
Der Sachen Möglichkeit gewisser auszudenken.
Die Ordnung geht voran, und führt uns Schluß vor Schluß;
Die Sprache fließt und rollt so lauter als ein Fluß,
Der über Wiesen schleicht, und wo er Klippen findet,
Ohn Anstoß und Gewalt sich durch die Ritze windet.
Bald wird der erste Satz getheilet, bald probirt,
Die Falschheit aufgedeckt, der Gegner überführt,
Die Meynung untersucht, das Vorurtheil verwiesen,
Und, wenn das Ende kommt, die Fertigkeit gepriesen.
Hierauf begiebet sich die Wahrheit zum Triumph,
Und macht durch ihren Blitz der Neider Augen stumpf,
Die, weil sie nichts gethan, und obenhin gelernet,
Sich jetzund allemal von solchem Kampf entfernet.
Diß arm und blinde Volk verfault in nasser Ruh,
Und traut sich, was es rühmt, im Herzen selbst nicht zu.
Denn sonst ergriff es auch den Rüstzeug kluger Waffen,
Die Weisheit darzuthun, der Wahrheit Ruh zu schaffen.
Wir müssen, edler Freund! den Reim zusammen ziehn,
Damit wir nur den Haß der tollen Spötter fliehn,
Die, wie ein frecher Gaul, den, der sie striegelt, schlagen.
Es wäre freylich viel von Gottes Wort zu sagen:
Allein wir schweigen nun und halten diß vor wahr:
Die Stimme bringt gar oft den Vogel in Gefahr.
Denn wer die Wahrheit pfeift, der muß geduldig leiden,
Daß Thoren ihm den Kern aus grobem Holze schneiden.
Wir wissen ohnedem, daß du es selbst verstehst,
Du, der du neben uns des rechten Weges gehst,
Und da die Wahrheit suchst, wo alle Wahrheit finden,
Die ihren seltnen Fleiß an feste Schlüsse binden.

Wir haben wohl gehört, was Mund und Geist vermag,
Als neulich ein vor dich bestimmter Ehrentag
Diß, was dein Fleiß beschwitzt, der Welt vor Augen legte;
Die Schilde, *) so er dort im Musenstreit erwegte,
Bedecken deinen Ruhm, und schützen deinen Rang,
Zu dem du heute kommst; der Musen Lobgesang,
Die schon entgegen gehn dein Violet zu küssen,
Wird ehstens, glaub es nur, auch da erschallen müssen,
Wo Zions Heiligthum dem Höchsten Opfer bringt,
Und öffentlich ein Lied im höhern Chore singt.
Wir wünschen uns daher, wie dir zu deinen Ehren
Des Glückes Dienstbarkeit, denselben bald zu hören.

13. Auf die Mäntler- und Menzelische Hochzeit.

Den 15. Sept. 1718.

Geschlagne Vaterstadt! erlaubt dein heisser Schmerz,
Und hat die wilde Glut dein altes Mutterherz,
Woran ich vierzehn Jahr den Liebesschlag bekommen,
Nicht, wie der Wind den Rauch mir mit davon genommen;
So höre deinen Sohn, und laß es gern geschehn,
Daß, ob wir gleich dein Leid an jedem Steine sehn,
Mein angesprochnes Rohr, so scharf befiehlt die Liebe,
Ein süsses Feldgeschrey in deinen Mauren übe,
Die Schutt und Elend füllt. Ich weiß, bestürzter Ort!
Daß, wo man Feuer schreit, kein geil und süsses Wort
Ein offnes Ohr gewinnt, und daß bey schwerem Falle
Ein Lied der Gratien noch viel zu heiser schalle.
Diß weiß ich, und zwar längst; jedoch da manche Ruh
Vom Spielen wieder kömmt, so lern' und wiß' auch du,
Daß zeitlicher Verlust kein ewig Leid verdiene,
Und daß die Hoffnung auch auf magern Triften grüne.

*) Der Herr Magister disputirte den 12. Febr. sub praesidio M. Ortlobii, de Clypeis et scutis Ebraeorum.

Der Gram macht doch nichts gut, nachdem der Lauf der Welt
Sich künftig, wie vor dem, nach jener Ordnung hält,
Die nichts verändern kann, und wegen ihrer Güte,
Die Gott vorher verglich, dem ewigen Gemüthe
Den Rath zur Schöpfung gab. Indessen traue mir
Ein kindlich Mitleid zu, und glaube, daß ich hier
Wo Pleiß und Elster rauscht, dem seufzenden Gebüsche
Des dunklen Rosenthals manch nasses Ach vermische,
Und zwischen Wald und Gram, und unter Gras und Leid
Ein Thränenopfer weih, woraus die graue Zeit
Mein Striegau kennen soll, wofern mir Glück und Leben
Der Musen letzten Wunsch ein ruhig Alter geben.
Die Zukunft mach es wahr! vor dißmal schiebt die Lust
Die Trauerarbeit auf, und steckt die volle Brust
Mit anderm Zunder an, als jene Flammen waren
Worinnen Haus und Hof und Güther aufgefahren.
Diß macht dein Hochzeitbrief, an welchem, werther Freund!
Das Blatt ein warmer Herd, die Dinte Schwefel scheint;
Und jede Sylbe zeigt, als ob dein Brand im Lieben
An statt des Löschpapiers die Asche drauf gerieben.
Daraus versteh ich leicht, wie glücklich dein Wahl
Vor tausend Leuten sey, die unter Harm und Qual
Ihr angezwungnes Weib aus frommer Einfalt küssen,
Und, weil sie wachen will, auch schlaflos schnarchen müssen.
Du kriegst ein treues Kind, das wegen schlechter Zucht
Der Dinge glatte Spur nicht vor der Zeit gesucht,
Und ziehst kein Marterholz, wie Selimor, ins Bette,
Der, glaub ich, diesen Tag noch keine Grabschrift hätte,
Wofern ihm nicht sein Thier nach angemaßter Macht
Die Hosen aus der Hand die Furcht ins Herz gebracht;
So, daß der gute Tropf kein Freyheitsmittel wußte,
Bis endlich noch der Tod sein Heyland werden mußte.
Ja schiel ich hier und da die liebe Wirthschaft an
Die er und sie verführt, so fällt mir fast der Zahn
Von stillem Lachen aus; wobey ich überlege,
Was Ehstand Glut und Meer vor Ungemach errege.
Man geh die Häuser durch! dort sitzt die Docke bloß,
Bespiegelt ihren Stat, macht Schweif und Schädel groß,

Und drückt den Wagen oft mit angeputztem Rumpfe,
Als führte sie den Geiz des Ehmanns im Triumphe.
Hier schickt die Neria, die junge Näscherinn,
Der Mutter Niftelguth dem Zuckerbecker hin,
Und macht sich nichts daraus, vor Knips, Rosin und Mandeln
Kleid Bettzeug Wäsch und Schmuck und Ehre zu verhandeln.
Gargille läuft herum, läßt Rähm und Rocken stehn,
Und klatscht mit Jung und Magd, die irgend Brautschaun gehn.
Serrantens Klapperwerk gehört zur letzten Bitte.
Zelendris läuft und rennt mit abergläubschem Schritte
Die ganze Stadt herum, schreibt Leich und Kranken auf,
Wird überall befragt, erforscht der Zeiten Lauf,
Und eh der Türke schlägt, so riecht sie schon von weiten,
Wie viel Soldaten jetzt im letzten Athem streiten.
Wer kennt nicht Clelien, die in der Nachbarschaft
Die abgegriffne Brust mit Müh zusammen rafft.
Um, wenn der Sonntag kommt, den schlauen Buhlerblicken,
Die auf den Kirchweg sehn, ein Brandmal einzudrücken.
O Närrin! werde klug, verschleuß den leren Kram,
Und beut doch nun nicht erst die vogelfreye Scham
Den klugen Schülern feil; sie sprechen so zum Hohne,
Und reden aus der Schrift, du seyst des Mannes Krone.
O Majestät voll Schimpf! so manches Kreuz und Weh
Erblickt man insgemein in schlecht gerathner Eh,
Und tausend Arten mehr, daß, wenn man zählen wollte,
Auch Adam Riesens Kunst ein Jahr lang schwitzen sollte.
Dir, werther Bräutigam! verspricht die Redlichkeit
Der Gattinn beßrer Art kein solches Herzeleid;
Denn, wie du selbst gestehst, so mahlen Farb' und Tugend,
Verschwiegenheit und Witz und Frömmigkeit und Jugend
Den Spiegel ihrer Treu. Nun sieht es um dein Haus
Wie damals um das Feld des ersten Gartens aus,
Der, eh noch Schlang und Tod die Unschuld flüchtig machte,
Von grüner Augenlust und göldnen Flüssen lachte.
Nun könnt ich, wie du schreibst, der Feder Kraft verleihn,
Und da dir Lieb und Brunst erlaubte Freyheit weyhn,
Das feurige Papier mit angenehmen Grillen
Und mit der Zärtlichkeit des netten Naso füllen.

Vielleicht

Vielleicht gehorcht auch mir das süß und zarte Spiel;
Denn weiß ich anders recht, so winkt mir Amors Kiel
Auf guten Fortgang zu, und läßt mich gleichsam wissen,
Ich schickte mich so gut zum Reimen als zum Küssen.
Allein ein andermal; die Welt ist jetzt zu toll,
Und flucht dem Dichter oft den kahlen Kittel voll,
Wenn ohngefähr ein Wort, das Blut und Nier durchdringet,
Ein weiches Hasenfleisch zur Auferstehung bringet:
Da heißts ein geiler Scherz, der Christen nicht gezieme,
Da wird der stumme Vers des blinden Thrax gerühmt,
Der, weil ihm das Gehirn vor Andacht längst verschimmelt,
Sein Blatt voll Sprüche stopft, der Bibel Geist verstümmelt,
Und gar so heilig reimt, daß, wenn die Köchinn liest,
Und eh sie fertig wird, das Blatt voll Thränen ist.
Das gute Mensch thut recht. Wer kann Gewohnheit bessern?
Sie hat es im Gebrauch, den Stockfisch einzuwässern.
Nimm du nur jetzt dein Kind und führe sie zur Ruh,
Die Augen fallen ihr aus Scham und Schlummer zu,
Als winkt und ruft es dir, den Vortheil zu ergreifen,
Und ihrem Jungfernklee die Blüthen abzustreifen.
Die Brautnacht ist euch hold, und zieht den braunen Flor,
Wie ehmals Mulziber der Venus Netze vor;
Bedient euch dieses Glücks, und laßt die reinen Herzen
Und noch wohl etwas mehr nach Isaacs Weise scherzen.
Die Eltern geben euch den besten Segen mit,
Woraus ihr schließen könnt, daß jeder Gang und Schritt
Auf Friedenswegen geh, und Sicherheit und Glücke
Das Lager, wie den Tisch, mit reicher Fülle schmücke.
Ist irgend noch ein Mensch, der, recht vergnügter Freund!
In unserm Schlesien mir etwas günstig scheint,
So meld ihm meinen Gruß und redliches Gemüthe,
Und bitt ihn um Bestand vordem erwiesner Güte;
Hingegen jenem Schwarm, der wider mich entbrennt,
Und unser Ungemach verdientes Leiden nennt,
Versichre gleicher Gunst. Denn kann ich keinem taugen,
So ist der beste Rath, ich bleib ihm aus den Augen,
Und schlage mit Vernunft die Misgunst in den Wind,
Und seh, wie schön es steh, wenn Greiße Kinder sind,

Und Leute, die doch sonst auf Bart und Uebung pochen,
Sich selbst aus Gift und Zorn viel Narrensalbe kochen.
Noch eins: Es schimpft vielleicht der angefochtne Neid,
Es geht nicht anders her, dein junges Hochzeitkleid;
Allein du must es so wie ich und Günther machen,
Und wie? geduldig seyn? was mehr? ins Fäustgen lachen.

14. Auf Herrn Christ. Adam Gorns Doctorpromotion.

1718. den 13. Octobr.

Wir wissen, werther Freund! Daß Tugend, Kunst und Fleiß
Sich durch sich selbst erhöhn, und daß dein Ehrenpreiß,
Auf den die Tadelsucht den Gift vergebeus hauchet,
Zum Wachsthum seines Ruhms kein heilig Wasser brauchet,
Womit der Musenquell dem Phöbus zum Verdruß
In unser tollen Zeit viel Schädel waschen muß,
Die innerlich nur Wust und Wind und Würmer hecken,
Und aussen ihre Scham in Dichterlaub verstecken.
Es ist auch dieses Blatt kein ausgefodert Lied,
Indem dein wahres Lob der Leute Schwachheit flieht,
Die, wenn sie einen Kranz vor siebzehn Thaler kaufen,
Nach Versen betteln gehn, und drey Par Schuh zerlaufen.
Doch dessen ungeacht erklärt sich unsre Lust
Am Feste deiner Kunst so wohl in Schrift als Brust,
Weil Lieb und Redlichkeit, so schön sie heimlich brennen,
Bisweilen auch mit Recht ein Zeichen fordern können.
Wenn aber könnte diß von uns so gut geschehn,
Als da wir dein Verdienst im Purpur glänzen sehn,
Und nunmehr auch an dir, als unserm Freund, erfahren,
Daß Lohn und Arbeit stets sich unumgänglich paren.
Und obgleich manches Pferd den Sattel kaum verdient;
Das Unkraut, wie der Weitz, ja oft noch fetter, grünt;
Der Esel Gold und Sammt, die Schweine Perlen tragen,
Und Pfuscher insgemein auch Ehr und Ruhm erjagen;

Ja,

Ja, obgleich Kunz und Max, die wohl nicht mehr verstehn,
Als etwan, wie viel Gran auf einen Scrupel gehn,
Ein einziges Recept vor jede Krankheit geben,
Und doch das grosse D. aus Weiberschürzen heben:
So stiehlt der Mißbrauch doch der Wahrheit keinen Werth,
Die wie ein strenger Blitz durch Nacht und Wolken fährt,
Der Thorheit Larven bleicht, die Eulenaugen schrecket,
Und die, so würdig sind, der klugen Welt entdecket,
Und so wie dich verklärt. Ist irgend eine Kunst,
In solcher Thorheit, Zank, Verwirrung, Haß und Dunst
Und Wahn und Vorwitz herrscht, so ist es in den Schulen,
Wo Bader und Barbier mit Meditrinen buhlen,
Und Henker und Soldat und alles Lumpenpackt
Dem emsigen Galen Genuß und Ruhm bezwackt;
Und Weiber, die einmal in Kindeltopf gerochen,
Bereits ein Polychrest vor blinde Wehen kochen.
Doch was des Pöbels Troß aus Unvernunft begeht,
Verschmerzt Hygäa noch, weil hier kein Schimpf entsteht,
Und ihre Brust davon so wenig Flecken krieget,
Als wenn ein Mückenschwarm um Licht und Sonne flieget.
Nur dieß gebiehrt ihr Scham, und macht ihr Ansehn blind,
Daß Glieder ihrer Zunft so schlecht beschlagen sind,
Und Köpfe, die sich doch zu ihrem Reiche schreiben,
Ihr Wachsthum durch Verstand nicht höher aufwärts treiben.
Ihr Stat, es ist wohl wahr, begreift ein starkes Heer,
Das, wenn auch heute gleich der Türk im Felde wär,
Und Mogols Reuterey schon an die Grenzen rennte,
Sich doch, wie Trotzendorf, mit Schülern wehren könnte:
Allein so wenig Kraft der Alexander schmeckt,
Wenn ihm ein Sack voll Mohn der Feinde Meng entdeckt,
So arm ist diß ihr Volk an Gründlichkeit und Wissen.
Und sind noch einige auf etwas stark beflissen,
So ists Gedächtnißwerk und bloß ein sinnlich Spiel,
Das Mod' und Regung treibt. Man dörrt so Kraut als Stiel,
Man schindet Baum und Thier, man prägelt, brennt und röstet
Fett, Erz und Mumien. Man zweifelt, wagt und tröstet,
Bis daß die Seel entfährt. Man schröpft, purgiert, verschreibt,
Man fragt die Bücher aus, befördert, stillt und treibt

Schweiß,

Schweiß, Monath und Urin, und hilft, mit einem Worte,
Der mühsamen Natur fast nie am rechten Orte.
Und kommt dann endlich noch ein redlich kluger Mann,
Der, weil er Einsicht trägt, dem Uebel steuren kann,
So hat Alcidens Sohn kaum schwerer aufzuräumen,
Weil überall ein Schwarm von tausend albern Träumen
Der Müh im Wege steht; und dringt er gleichwohl zu,
So bringt er sich gewiß um Glücke, Stell und Ruh,
Und muß oft statt des Lohns der wohl bedachten Lehren
Ein neuer Ketzer seyn, und lose Reden hören.
Die Wahrheit, so sein Geist mit Müh heraus gebracht,
Wird als ein nackter Specht von Jung und Alt belacht;
Und weil er nicht den Weg des Schlendrians genommen,
Versagt man ihm wohl gar den letzten Sitz der Frommen.
O undankbare Welt! gesteh es doch nur frey,
Ob diß dein Laster nicht der Strafe würdig sey,
Daß Fieber, Brand und Pest mit vollen Haufen kämen,
Und, was du nicht erkannt, dir samt dem Leben nähmen.
Vielleicht verändert sich dein ungeschickter Lauf;
Die Weisheit bricht ja schon viel hundert Augen auf,
Und reißt durch manchen Stral von ihrem hellen Lichte
Der deutschen Langsamkeit die Schuppen vom Gesichte.
Sie nimmt, wie vor der Zeit in Rom und Griechenland,
Die Tochter ihrer Schoß, Hygeen, bey der Hand,
Und will sie da, wo Recht nnd Wahrheit triumphiren,
Es geht zwar mühsam her, mit Kron und Scepter zieren;
So sehr es auch forthin den alten Trup verdrießt,
Der, weil er Lunten riecht voll Groll und Eifer nießt,
Und wie ein Mausethier, dem man die Pfoten schläget,
Zischt, sprützet, schreyt und springt, und Blut im Maule träget.
Diß hat, gelehrter Gorn! dich doch so viel erschreckt,
Als sonst ein Gansgeschrey den Adlern Furcht erweckt;
Du hast dich mit Gewalt der Finsterniß entzogen,
Die rechte Bahn erwählt, des Schöpfers Trieb erwogen,
Die Kräfte der Vernunft gereinigt und verstärkt,
Der zeugenden Natur den Handgriff abgemerkt,
Die Ursach untersucht, die Würkung mit verglichen,
Und wenn du was gesetzt, eh zehnmal ausgestrichen.

Als auf der schnellen Post, wie mancher, hingeschmiert,
Der über Hals und Kopf so wie ein Hund gebiert,
Und wenn nur Ton und Wort mit Noth zusammen henket,
An Sachen und Verstand, wie Thrax an Gott, gedenket.
Verlach indeß den Haß, der hin und wieder brennt,
Und wenn ein greißer Thor dich einen Neuling nennt,
So schütz und tröste dich mit Wahrheit und Gewissen,
Die Nachwelt wird einmal das Urtheil bessern müssen.
Du kannst mit Ehr und Lust dem Jauer wieder schaun,
Und dem, der alles lenkt, in deinem Amte traun:
Denn dieses steht wohl fest, daß rechte Weisheitgaben
Noch endlich allemal ihr Glück erwartet haben.
Wir sehn dir freudig nach, und wünschen, was du denkst,
Und bitten, wenn du dich nunmehr nach Hause lenkst,
Den Herbst um warme Luft, die Vorsicht zum Begleiten,
Dich aber um ein Herz voll treuer Zärtlichkeiten.

15. Auf Herrn Christian Adam Gorns Medicinisches Doctorat 1718.

Ich seh, Hochedler Freund! mit was für Recht und Pracht
Hygeens Heiligthum dich jetzt zum Priester macht,
Und merke, wie die Sal noch halb so frölich springet,
Nachdem dein Ehrenmal ihr Volk in Ansehn bringet,
Ihr Ufer überscheint, die Musen selbst ergetzt,
Den Ruhm der Schlesier am Pindus feste setzt,
Und alles, was sich nur nach deiner Freundschaft schreibet,
Durch seinen hellen Stral zu Lob und Wünschen treibet.
Viel Nymphen winden dir den schönsten Blumenstrauß,
Viel Flöthen blasen dich mit Segensliedern aus,
Und Hände, die nicht blos aus Hübners Buche dichten,
Verehren deinen Ruhm durch eingeschnittne Fichten.
Diß thun diejenigen, die dir bey weitem nicht
Für Lieb und Freundschaft wohl so sehr als ich verpflicht.
Und thun es also die, vielmehr wird mir gebühren,
Den Pegasus für jetzt auf den Parnaß zu führen.

Es trifft in Wahrheit heut das Sprichwort bey mir ein:
Wer bey der Kirche wohnt, der kommt am spätsten drein.
Ich bin dem Zimmer nach dein nächster Freund gewesen,
Und gebe dir zuletzt von meiner Treu zu lesen.
Doch langsam nährt sich auch. Nachdem mich, wie du weißt,
Die Gunst der Clarien bis jetzt noch kärglich speist,
Und Phöbus dem ich sonst kein gutes Wort geschenket,
Mir, der ich reimen will, es wiederum gedenket;
So daß er, eh ich ihn durch Buß und Reu versöhnt,
Mich fast drey Wochen her, trotz aller Müh, gehöhnt,
Und mit genauer Noth noch endlich diß erlaubet,
Was meine Schuldigkeit allhier zusammen klaubet.
Du siehst noch mehr den Sinn als Wort und Ausdruck an,
Versprichst dir auch nicht mehr, als ich gewähren kann,
Und nimmst vielleicht vorlieb, ob gleich die magern Zeilen
Den Wohllaut schlecht verstehn und gar kein Lob ertheilen.
Ich wüßte zwar dein Lob am besten auszuschreyn,
Ich, der ich selbst gesehn, wie oft Aurorens Schein
Dich unter Kiel und Buch seit gestern noch gefunden,
Wie richtig sich dein Geist an Schluß und Grund gebunden,
Mit was für Stetigkeit dein Eifer nachgedacht,
Wie oft dein Beyspiel mir den Schlaf verhaßt gemacht,
Und was für Hitz und Brunst, die Wahrheit raus zu bringen,
Dich allemal bemüht. Diß könnt ich alles singen
Und noch vielmehr dazu. Es wär auch meine Pflicht:
Allein verzeih es mir, ich thu und mag es nicht.
Warum? bedenke selbst: Mein Weigern hat viel Gründe,
Hauptsächlich, weil ich mich noch ungeübt befinde;
Da Tugend und Verdienst, die dich zum Sohn erwählt,
Und dir vorjetzt den Kranz der Ehre zugezählt,
Wie Alexanders Ruhm nur Meister haben wollen,
Die nach der besten Kunst ihr Bildniß treffen sollen.
Zum andern kennst du wohl den unverschämten Neid,
Der auf der Freunde Lob Verdacht und Argwohn streut,
Und, fieng ich etwan an, die Welt bereden möchte,
Als ob mein Eigennutz nur falsche Lieder brächte;
Zumal da deine Huld mich in dem Schoß genährt,
Und, weil ich um dich bin, viel Hülf und Rath gewährt.

Es hieße denn wohl gar, du hättest mich bestochen,
Damit ich nur von dir so gut und schön gesprochen.
Die Brücke tret ich nicht. Es giebt der Leute mehr,
Die Fleiß und Kunst erhöhn, und, ob auch noch sehr
Dein stets bescheidnes Ohr das Opfer ausgeschlagen,
Dein jung und grosses Lob am Pindus wieder sagen.
Was thu ich also denn? Mit was verehr ich dich,
Hochedler Musenfreund! damit ich jetzund mich
Von meiner Schuld befrey? Denn jetzt muß ich nicht schweigen,
Und so geschwinde schon vom Pegasus absteigen.
Das Blatt ist ja noch leer, fürwahr es geht nicht an.
Ich muß doch endlich sehn, ob ich denn nichts mehr kann.
Nun fällt mir zwar was ein, was ich noch könnte schreiben;
Allein die Zeit ist weg, ich will beym Wunsche bleiben:
Es grüne nun der Kranz, womit dir Aesculap
Aus väterlicher Gunst sein Purpurkleinod gab,
Und steche Neid und Haß und Pöbel in die Augen,
Die wegen ihres Gifts aus Lilien Geifer saugen.
Dein Leben steht nach Gott auf Erden blos bey dir
Und deiner wahren Kunst; mit dieser zeuch von hier
Als grossen Schätzen fort. Dein Jauer wird es lernen,
Die Weisheit sey der Weg zum Glück und zu den Sternen.
Doch eh der Ton noch sinkt, bitt ich noch diß zuletzt,
Du wollst in Schlesien, das sich schon jetzt ergetzt
Dich bald bey sich zu sehn, auch meiner stets gedenken,
Wenn dir der Himmel wird viel Glück und Segen schenken.

16. Auf die Straßburger- und Aßigische Hochzeit. 1718.

Flohr, Boy und Mantel weg! gleich jetzund ists ein Jahr,
Seit dem ein Klagebrief mir Weh und Ach gebahr,
Weil die, so mich gezeugt, und einst mit Liebe stillte,
Den allgemeinen Schoß der grossen Mutter füllte.
Und gleich erhalt ich auch auf eben diesen Tag,
An welchem, wie gesagt, mein Haupt im Staube lag,

Ein

Ein Siegel beßrer Post, und seh, daß dein Vergnügen,
Geliebte Schwester Braut! die Trauer überstiegen.
Nicht anders als der Stern, der nach vergangner Nacht
Und auf die trübe Luft den Morgen heiter macht,
Und durch den Purpursaum damit Aurora prahlet,
Der neugebohrnen Welt in Aug und Herze strahlet:
So wechseln Leid und Lust; so wird aus Wasser Wein;
So müssen Thränen oft die Sat der Freuden seyn,
Und Herzen, die anjetzt vor Ach und Seufzern rauschen,
Ein rothes Feyerkleid vor Sack und Asche tauschen.
Fleuch, nasse Traurigkeit! denn um die Lagerstatt,
Wo Amor und sein Chor ein Fest der Wollust hat,
Sind Klagen und Verdruß so abgeschmackte Sachen,
Als einen Kirmssalat aus Milch und Wermuth machen.
Ja wollt ich, werthe Braut! gleich schel und sauer sehn,
Es möchte dir dadurch ein schlechter Dienst geschehn;
Und heult ich dir was vor, so dürftest du wohl denken,
Ich wollte deiner Wahl ein böses Zeichen schenken.
Nein, Schwester, trau mir nur aus alter Neigung zu,
Ich lasse, wo ich kann, den Todten ihre Ruh,
Und fliehe, glaub es nur, vor Leichen und vor Särgen
So flüchtig und erhitzt als Diebe vor den Schergen.
Verstehst du doch wohl Scherz, und weißt, daß meine Hand,
Die dir in dieser Pflicht geringen Zoll gesandt,
Nicht anders schreibt und reimt, als was das Herze meynet,
Das jetzt so redlich lacht, als neulich treu geweinet.
Du fragst vielleicht: warum? und denkst, ich foppe dich,
Und meynst, es werde mir die Haube lächerlich,
Womit dich jetzt die Schar der jungen Frauen decket,
Und als ein frommes Lamm in Joch und Netze stecket.
Nein, Schwester! denk es nicht; ich sing und bin zwar froh,
(Was reim ich? komm ich doch ins dulci jubilo;
So gehts dem, der viel lernt;) ich lache, wollt ich sagen,
Nicht darum, daß man dir das Brautbett aufgeschlagen;
Nein! sondern daß dein Blut in dieser heissen Zeit
Mit Feuer Feuer löscht, und jetzo Funken streut,
Da Sonne Hitz und Luft bey so geschwülen Tagen,
Die Kräfte durch den Schweiß aus Nerv und Gliedern jagen.

Allein ich weiß wohl was: Du bist der Lieb ein Kind,
Wie Jungfern ohnedem noch unerfahren sind,
Und hast, ich glaub es leicht, vorher noch nicht begriffen,
Mit was vor Ekel die das rothe Meer beschiffen,
Die Venus und ihr Kind, o schwieg ich doch nur still!
In das gelobte Land des Ehstands bringen will.
Erschrick nicht vor der Zeit, und stell dich nicht so bange!
Denn wie auf weiter See nicht jede Segelstange
Im Sande stecken bleibt, so fährt noch mancher Kahn
Verliebter Leidenschaft am rechten Ufer an,
Wo Eintracht, Lieb und Ruh die Glückesinseln finden,
Und Seelen gleicher Treu den göldnen Schacht ergründen.
Mich deucht, auch du erblickst der guten Hoffnung Haupt,
Und achtest, ob man gleich das liebe Kränzgen schraubt,
Den kützlichen Verlust vor Wucher und Gewinnen,
Weil Bäume, die man ritzt, von Oel und Balsam rinnen.
Der Sommer thut auch nichts, so scharf er immer brennt,
Und wer nur die Natur am rechten Fleckgen kennt,
Der weiß, daß Lieb und Brunst, so stark sie sich bewegen,
Auch mitten in der Glut den Durst zu löschen pflegen.
Ich hab es nicht probirt, die Leute sagen so,
Versuch es künftig selbst, und laß so Pfühl als Stroh
Der Anmuth Zeugen seyn, in was vor dunkeln Quellen
So Scherz als Zärtlichkeit ein warmes Bad bestellen.
Geh, nimm den Bräut'gam mit! Er liebt die Brunnenzeit,
Und fürchtet nicht von dir Dianens Grausamkeit,
Die tausend Frauen (doch ich sag es dir verholen,
Aus allzu grosser Scham, o Keuschheit!) wiederholen.
Ich weiß nicht, was mir ahnt, die Feder schweift herum,
Und da sie wünschen soll, so wird ihr Schnabel krumm;
Das Ding bedeutet viel, und wo ich nur nicht lüge,
So sag ich, was denn? wahr: den Bogen an der Wiege,
Nun Schwester! halt dich wohl, und schmeiß den Jungfernsinn
Mit samt der Hudeley des grünen Kränzgens hin!
Es hat genug geblüht, und mag sich glücklich schätzen,
Daß Knospen bessrer Frucht sich an die Stelle setzen.
Es geh dir, wie du willst! Der Wunsch ist kurz und gut,
Ein einzig St: : Gebet, daß dein Vermählter thut,

Gebiehrt

Gebiehrt dir künftighin mehr Segen im Geschlechte,
Als wenn ich jetzt dein Ohr mit ganzen Psalmen schwächte.
Die Hitze macht den Kopf theils trunken, theils auch matt,
Drum, wo mein lahmer Vers nicht gleiche Füsse hat,
So denk, als wenn er dich en Menuet ergetzte:
Diß ist dein Hochzeittanz, den laß ich dir zuletzte.

17. An Ihro Freyherrliche Excellenz
Herrn Woldemar von Löwendal,
Ihro Königlichen Majestät in Pohlen
Ober-Hofmarschall.
Am Neuen Jahrstage. 1719.

Hochwohlgebohrner Herr! Herr, dessen Blut und Geist
Des Fürsten rechter Arm, des Landes Joseph heist,
Und dem Verstand und Muth, der Zwilling hoher Gaben,
Den Kranz der Ewigkeit vorlängst geflochten haben.
Erlaubt es mir die Höh worauf du täglich ziehst,
Und über Erd und Volk mit freyen Blicken siehst:
So hofft die Niedrigkeit ergebner Pierinnen,
Durch dieses welke Blatt dein Antlitz zu gewinnen.
Die Kühnheit ist zwar groß, doch kleiner als das Licht
Womit dein Gnadenschein auch in die Thäler bricht;
Und Epikur hat falsch, uns dieses einzustreiten,
Es kümmre sich ja Gott um keine Kleinigkeiten;
Man weiß ja wohl von euch, ihr Grossen dieser Welt!
Daß ihr, so hoch euch Gott auf Erden vorgestellt,
Den Niedrigsten beschützt und jedem Trost gewähret,
Der mit Bescheidenheit sein dürftig Glück erkläret.
Vor allen brennt dein Glanz den ungerechten Neid
Durch Tugend Ansehn Stand Verdienst und Tapferkeit
Und Güt und Gnad und Recht. Man sieht in unserm Sachsen
Die Lorbern deines Ruhms auf allen Grenzen wachsen.
Der Deutschen Herkules, dein Friederich August,
An dessen Heldenherz, an dessen Felsenbrust

Das Glücke, wenn es auch die Wellen noch so thürmet,
Mit samt der Raserey sich stets zu Schanden stürmet;
Der, sag ich, hält dein Haupt vor vielen lieb und werth,
Und da er deine Treu so oft und stark bewährt,
So schätzt und lohnt er sie, und läßt die Königsstrahlen,
Wie Sonn und Glanz den Mond, dein theures Wappen mahlen.
Diß zeugt dir dein Verdienst und allzeit weiser Rath,
Der Stahl und Buch versteht, und dessen Heldenthat
In Süd und Norden klingt; allwo dein schnell Entschliessen
Gar öfters der Gefahr den Abschied geben müssen.
Man trete nur einmal auf deiner Ehren Bahn,
Und seh dein nasses Schwert in voller Arbeit an,
Die mancher Feind gefühlt. Du breitest im Gedränge
Die Siegespalmen aus. Der Kugeln schwere Menge
Erleichtert dir dabey des Schweisses Müh und Last,
Indem du in Gefahr ein Selbstvergnügen hast,
Und Lob mit Blut bezahlst. Dein Blitz durchreißt die Glieder,
Und lauft wie starke Gluth so flüchtig hin und wieder,
Und schmeißt und schlägt und jagt mit Eifer und Gewalt,
So daß dein Ehrenlied aus Stück und Mörsern knallt,
Und diese, die du wirfst, auch auf der Wahlstatt lehren,
Wie daß sie deinen Strahl auf Knie und Antlitz ehren.
So macht es der Achill, so war des Hektors Spiel:
Des Vaterlandes Heyl hieß beyderseits ihr Ziel,
Und ist auch jetzt dein Zweck. Drum pflegst du deinen Degen
So wie Ulysses that mit Klugheit zu bewegen;
Denn wild und blinde Wuth macht warlich keinen Held,
Und wer nicht die Vernunft mit an die Spitze stellt.
Der kommt oft ledig weg; und kann von Glücke sagen,
Wenn Sieg und Streit geräth. Sich bloß im Felde wagen
Ist eben nicht genug. Du kannst, wer wirft was ein?
So gut als Feldherr stehn, und auch ein Hofmann seyn;
Das ist: du zeigest dich so groß im Cabinette,
Als auf der Siegesbahn und deinem Ehrenbette.
Du kennst den ganzen Stat, du siehst der Länder Heyl,
Und biethest Rath und That vor dessen Wachsthum feil,
Entdeckst was dich bedünkt ohn Eigennutz und Schrecken,
Und darfst dich wenn du räthst in keine Larve stecken.

So

So weit verführt, o Herr! dein Anſehn meinen Sinn,
Ich denke blos auf dich, und nicht wie ſchwach ich bin;
Verzeih der frommen Schuld dein Bildniß abzuſchildern!
Ich fehle, weil die Pracht von deinen Ehrenbildern
Mich aus mich ſelber zieht: So fehl ich nur aus Zwang.
O rühmliche Gewalt! Was Maro ſchrieb und ſang
Das ſollte, lebt er noch, dein Konterfey entwerfen,
Da keine Gratien mir Geiſt und Feder ſchärfen.
Die Zeit begehrt ihr Recht, und weckt jetzt meine Pflicht,
Und alſo zünde mir dein holdes Angeſicht
Diß Demuthsopfer an. Rom theilt' am Neuen Jahre
Geſchenk und Segen aus, und warf viel theure Ware
Von Räuchwerk Gold und Schmuck den blinden Götzen zu;
Die Wahrheit lehrt mich jetzt, wie weit ich beſſer thu,
Dir, Hochgebohrner Herr! mit ſchlecht und heiſerm Singen
Den Erſtling meiner Kunſt gehorſamſt dar zu bringen.
Es iſt kein theurer Schatz des Spaniſchen Pactol,
Doch wird er angenehm, dieweil auch Gott mit Kohl
Und Mehl zufrieden iſt; warum nicht deine Güte?
Das Herz und nicht der Werth vergnügt ein groß Gemüthe,
Das andrer Wohlfahrt liebt. Die Vorſicht, die du ehrſt,
Und deren Ausſpruch du mit ſtiller Großmuth mehrſt,
Erhalte, theures Haupt! dein Glück im Unbeſtande
Der allenthalben wohnt; ſie gönne dich dem Lande
Wie dir das Land ſein Mark; ſie ſeh dein hohes Haus,
Und breit es wie vor dem die Hütten Japhets aus;
Sie pflege deinen Leib; ſie ſchmücke deinen Scheitel
Mit Neſtors Ehrenſchnee. Iſt ſonſt gleich alles eitel,
So iſts die Tugend nicht; daher wird dein Geſchlecht
Der Nachwelt Beyſpiel ſeyn; und hat die Demuth Recht
Um Gnad und Huld zu flehn, ſo wird dein glücklich Leben
Hochwohlgebohrner Herr! mir gleichfalls Schatten geben.

18. Bey Herrn Johann Gottlob Nimptsches Magisterwürde.

1719. den 16. Febr.

So thut sich unsre Zunft durch Frucht und Blüthe vor!
Und so genädig sieht das holde Musenchor
Der klugen Uebung zu, die Geist und Zungen bessert!
Wie dort der fette Nil die dürren Wüsten wässert
Und reiche Scheunen macht: so träufelt auch die Gunst
Des gütigen Gestirns auf Wissenschaft und Kunst,
Und krönt schon manches Glied aus unsrer Freundschaftskette,
Als ob sich Ehr und Ruhm zugleich verbunden hätte.
Man sage ja nicht mehr, der Friede könn allein
Vergnügungsblumen ziehn, des Wachsthums Mutter seyn,
Und Himmel und Natur versagten ihren Segen
Da, wo nicht gleicher Sinn und Ruh und Eintracht lägen.
Hier ist das Gegentheil; denn wer es recht ermißt,
Der sieht, daß Streit und Zank des Ordens Absicht ist,
In welchem wir uns stets verwirren, widersprechen,
Erhitzten Angriff thun, Satz Schluß und Ausspruch schwächen,
Und niemals einig sind: Wir bannen den Vergleich
Aus unserm Circul weg, und doch wächst unser Reich,
So klein es immer ist, an Glück' und Ehrenstellen.
Denn ausser Exners Tod wird wohl kein Fall erhellen,
Der uns Verdruß gebracht. Hygäa hat sich schon
In unsern Kreiß gesetzt, und um der Themis Thron
Stehn gleichfalls hier und da viel Namen göldner Schriften,
Die Leuten unsers Bunds ein hell Gedächtniß stiften.
Vor andern zeigt sich uns Sophia mild und gut,
Und wie sie schon vorlängst durch ihren Purpurhut
Manch Haupt vor Neid bedeckt, so schmückt sie uns noch heute
Durch ihr' und unsern Nimptsch mit lorberreicher Beute
Und Kränzen grüner Huld. Der Harschmuck lacht uns an.
Und da gelehrter Zank solch Lob erlangen kann,
Schwört jeder unter uns, um solchen zu erlangen
Noch schärfer als vorhin die Zwietracht anzufangen;

Doch

Doch nicht nach jener Art, die, wenn der Bauch studirt,
Und endlich Merseburg das glatte Schnorrwerk schmiert,
Die Opponentenbank zum Häscherloche tragen,
Und dort einander oft die derbe Wahrheit sagen.
So zanken wir uns nicht; auch nicht wie jene Schar,
Die lange Röcke trägt, und ihres Ehmanns Har
In Syllogismos zwingt, die, wenn sie disputiren,
Den schärfsten Scepticus handgreiflich überführen.
O nein! gelehrter Freund, dein heutger Siegeskranz
Zielt ganz auf andern Kampf, und lehrt uns durch den Glanz
Des blauen Violets: Es sey ein himmlisch Wesen,
Warum Sophiens Blick dein Antlitz ausgelesen.
Sie thuts bey dir aus Gunst, bey vielen nur aus Zorn.
Denn daß sie manchem sonst ein fremdes Har verworrn
Und Lorbern drein gelegt, das thut sie ihm zur Strafe,
Wie etwan ehmals Rom Stier Böcke Rind und Schafe
Mit güldnen Kränzen deckt und drauf zur Schlachtbank zieht;
Wer Lohn ohn Arbeit kriegt und keinen Fuß bemüht,
Dem wird, o glaubt es doch, die Ehre selbst zur Schande,
Er aber stutzt im Schmuck, wie Affen in dem Bande.
Was dein Verdienst erhöht, das hat der Berg *) gezeigt,
Der Berg, auf den dein Fleiß zum Aberglauben steigt,
Und mit bewährter Hand, diß hat dich Gott gelehret,
Den blinden Götzenbau des Heydenthums verstöhret,
Und sich ein Denkmal setzt, das Tugend und Verstand
Dem Namen deines Ruhms zur Wohnung zuerkannt,
Die Kunst und Wissenschaft auf Blättern fester gründet,
Als wenn der Hochmuth sonst Kalk Stein und Erz verbindet.
Budorgis freut sich schon auf deines Vaters Geist
Und dessen Wiederkunft, die ihm die Hoffnung weist,
Und deine Brust verspricht. Es hat auch Recht zur Freude,
Nachdem es täglich hört, wie kräftig sich dem Neide
Dein Fleiß entgegen stellt, und wie dein Eifer ringt,
Und was dein muntrer Sinn vor Vortheil an sich bringt,
Damit er Wucher zieh und Schätz und Kleinod habe,
Die sein gelehrter Geiz am Helicon vergrabe,

*) Die Disputation des Herrn Magisters: De Sacris Gentium in montibus.

Wohin kein Räuber kommt. Nun fahre weiter fort,
Nun sammle, was du kannst, und spare Zeit und Ort
Durch Wachen und Bemühn. Eusebiens Vergnügen
Wird endlich den Genuß von deinem Reichthum kriegen,
Den Kunst Beredsamkeit und Andacht kostbar macht,
Und doch, wie Flaccus meint, kein Pengel erst bewacht;
Denn hier gilt sonst der Spruch: Wir sollten Künste lieben,
Sie bleiben unversehrt und gehn nicht mit den Dieben;
So bist du Sorgen los, und wir durch dich entzückt.
Der Wunsch, den Neid und Zeit an jedes Karmen flickt,
Darf nicht vergessen seyn, drum ruffen wir das Glücke
Zu deinem nur jüngsthin bewiesnen Meisterstücke.

19. Bey der
Klug- und Liebischen Verbindung.

1719. den 20. Febr.

Es ist mir doch erlaubt bey deiner neuen Lust
Vergnügt und edles Par! die Neigung meiner Brust
Durch Zeilen auf der Flucht mit Wünschen einzusenden;
Obgleich der schwere Kiel den angesetzten Händen
Nicht recht gehorchen will, aus Furcht, daß Haß und Neid,
Der mich zum Ziele macht, die schlechte Schuldigkeit
So wie schon meinen Ruhm durch Peitsch und Ruthen jage;
Doch daß ich eisern bin, und nun nach nichts mehr frage,
Was Gift und Tadelsucht vor Waffen auf mich drückt,
Das lehrt mich die Geduld; und was mich jetzt entzückt,
Das ist die schnelle Post von deinen Wechselküssen,
Die auch durch kalte Luft mich warm besuchen müssen.
Ich zweifle nicht daran, es werd auch diß dein Band
Der Leute Mährlein seyn; denn wenn sich unser Stand
Mit Myrthen Kränze flicht, so hat man nur zu leiden,
Daß Thoren unsrer Eh viel Folterbänke schneiden.
Man bleibt nicht unberedt, wenn gleich nur unser Kuß
Aus Mod' und Höflichkeit mit Mägdchen scherzen muß,

Und

Und wenn man ihre Hand nur unversehns ergriffen,
So ist das Zungenschwert der Unschuld schon geschliffen;
Da heißt man Bräutigam und weiß es selber nicht,
Da wird ein Urtheiltisch von Weibern aufgericht,
Diz, weil sie ihre Brunst nicht mehr vergnügen können,
Den Jüngern keinen Scherz, geschweig ein Mäulgen, gönnen.
Die ganze Stadt wird voll, man lauft von Haus zu Haus,
Man breitets durch den Markt und in dem Tempel aus,
Und kommt es allererst gar vor das Wochenbette,
So beiß- und schlagen sich die Zungen um die Wette;
Wer weiß, wie lang es währt, so fällt der Heuchler bey,
Und macht von unsrer Lust ein solches Mordgeschrey,
Als wenn die Seligkeit an einem Griffe hienge,
Und unsre Faust bereits den Weg zur Höllen gienge.
Exempel sind nicht rar, und mein verwandtes Blut
Erfährt die Lästerung der unbedachten Wuth,
Die Seil aus Haren macht, und stets vor Eifer springet,
Wenn ein getreues Herz dem andern Opfer bringet.
Du wirst, mein Bräutigam, aus allen Worten sehn,
Daß meine Musen sich von keiner Galle blähn,
Und kannst dir leicht dabey die sichre Rechnung machen,
Daß Groll und Unvernunft auch die nicht besser lachen.
Jedennoch laß es gehn, du kennst den Lauf der Welt,
Bey der der Reichthum bloß die Oberhand behält,
Denn der heißt nur ein Kerl von grossen Qualitäten,
Bey welchem Schatz und Geld der Tugend Stell vertreten;
Es giebt der Leute mehr, die klug und redlich sind
Und in der That verstehn, daß du und auch dein Kind
Den rechten Endzweck sucht, du hast ein Haus zum Freunde,
In dem ein Augustin den Anfall aller Feinde
Durch Huld Gebet und Rath von deinem Glücke treibt.
Die Hand, so deine Wahl mit Segen unterschreibt,
Kommt warlich aus der Höh, und Gottes Vorsicht Finger
Macht alles, was dich drückt, an Zahl und Macht geringer.
Dein Liebchen, so die That in ihrem Namen führt,
Wird von der süssen Kraft durch deinen Blick gerührt,
Und macht sich schon geschickt mit Scherz Gemüth und Gliedern
Den angebrachten Kuß mit Nachdruck zu erwiedern.

Ergieb

Ergieb dich Ihrer Treu, du kommst nicht übel an,
Ihr Liebreiz führet dich auf eine Liljenbahn,
Und ihre Schwanenhaut entdeckt dir auch Ihr Herze,
In dessen Abgrund dir die unverfälschte Kerze
Vermählter Tugend breunt. Die Brautnacht hält mich ein,
Und läßt den Abendstern des Spielens Herold seyn,
Des Spielens, das dir noch nicht in den Sinn gekommen,
Und dessen Traum erst jetzt die Hoffnung eingenommen.
Spielt angenehme Zwey! Und macht es ingeheim,
Und schliest die Kammer so, wie ich den matten Reim;
Und laßt mich mit der Zeit den frohen Ausgang lesen,
Es sey das Herzenblatt der beste Trumpf gewesen.

20. Unterthänigste Lobschrift
auf Sr. Königlichen Majestät in Pohlen ꝛc. ꝛc.
Herrn Friedrich Augusts
unvergleichliche Thaten. 1719.

Die Ehrfurcht spricht mich los, mein König und mein Held!
Wofern mein schwacher Vers auf jede Sylbe fällt,
Und, da dein Antlitz mir sein himmlisch Feuer zeiget,
Mein ungeübter Mund aus blöder Demuth schweiget,
Und was er sagt kaum weiß. Es ist zwar längst bekannt,
Wie gern dein Heldenmuth und gnädiger Verstand
Die Einfalt leiden mag, nachdem die Sanftmuthsgaben
Dich, eh du Kronen trugst, bereits gekrönet haben.
Diß weiß die Welt, wie ich; und gleichwohl schlug jüngsthin
Der Strahl der Majestät den ungewohnten Sinn:
Denn, als mein Pegasus vier Schulen machen sollte,
So stund der lahme Gaul, als wenn er taumeln wollte.
Herr! wirkt dein naher Blick auch da schon gar sehr scharf,
Wo niemand dessen Blitz und Rache fürchten darf:
Was muß er dort nicht thun, wo Feind aus Schrecken laufen,
Und wo dein Eifer spricht: Da liegen sie bey Haufen.

Vergan-

Vergangen ist vorbey; mein König kann verzeihn.
Lauft, Dichter! lauft und rennt neun Musen anzuschreyn,
Bey Fabeln ist kein Trost; mein Kiel nimmt Friedrichs Güte
Zur Göttin seiner Kunst, und fühlt schon im Gemüthe
Den Einfluß ihrer Kraft. Drum geh ich grade zu,
So wie man Gott ersucht; nach dessen Beyspiel Du,
O Herr! dein Reich bestellst. Die Großmuth ist bescheiden,
Und weiß, wie du o Held! den Mißbrauch nicht zu leiden,
Daß jeder, der das Ohr mit falschen Saiten quält,
Dir was du bist und thust aus Eigennutz erzählt,
Die Wort auf Stelzen setzt, aus Hochmuth dunkel schreibet,
Und dein so helles Lob in Nacht und Nebel treibet.
So schwer man sich vor sich, mein König! hüten kann,
So wenig sieht mich noch dergleichen Schwachheit an;
Ich reime, wie es fließt, erkenne meine Blösse,
Und seh sie nirgends mehr, als jetzt an deiner Grösse,
Die, was sie scheint, auch ist. Ich säße gern in Ruh,
Und schwiege länger still; die Wahrheit läßts nicht zu,
Die Wahrheit, so allein mein redlich Herz regieret,
Und also mit Gewalt zu deinem Throne führet.
Wie manchmal zürn ich nicht mit unsrer armen Zeit,
Die jetzt fast gar nicht mehr der Nachwelt Urtheil scheut,
Und, Herr! vor deinen Ruhm, der doch wie Adler steiget,
Noch keinen Maro weckt und wenig Besser zeuget.
An Stümpern fehlt es nicht; kein Nord kann so viel schneyn,
Kein Sperlingsheer so stark um Ernt und Garben seyn,
Und kein noch junger Arzt so viel gen Himmel jagen,
Als Leute solcher Art sich vor dein Antlitz wagen.
Der stopft ein Madrigal mit Spruch und Ziffern voll,
Und prophezeyht, wie hoch dein Leben steigen soll,
Als legte, blinder Wahn! die Vorsicht der Gestirne
Den Schlüssel ihres Raths den Narren ins Gehirne.
Dort kreist ein schwacher Berg; was bringt er? eine Maus:
Er beißt die Nägel wund, versetzt, flickt ein, stößt aus,
Und macht mit seiner Müh die Titul hoher Namen
Als Anagrammatist zu Krüppeln und zu Lahmen.
Der Dritte will recht hoch, und macht das Anfangswort:
Held, aller Helden Held! und kann nicht weiter fort.

Der Vierte trägt ein Buch von schönen Sinnebildern,
Von Werken der Natur, von Perlen, Baum und Schildern,
Und fremder Seltenheit; diß ist sein Schatz und Trost,
Und daraus klaubt sein Reim, ist Phöbus gleich erbost,
Ein Blatt voll Kunst und Schmuck, und bringt die theure Waare
Dem Fürsten, der ihm giebt, zum lieben Neuen Jahre.
Sieh, Herr! wie wenig ich den Thoren schenken kann,
Ich greife sie so gar vor deinen Augen an;
Nicht etwan, weil sie dir so gern gefallen wollen,
Nein! darum, daß sie sich nur schlecht erklären sollen.
Denn Hoheit braucht nicht Glanz, und Schminke giebt Verdacht.
Was ziert ein Conterfey? Der Farben Meng und Pracht?
O nein! die Aehnlichkeit muß Bildern Werth und Leben,
Wie Einfalt der Natur die gröste Schönheit geben.
Kein Argwohn findet auch bey meiner Muse Statt,
Weil, Herr! dein Ruhm schon längst den Neid zum Zeugen hat,
Ich aber allemal, so viel ich red und schreibe,
So eigensinnig bin, und bey der Wahrheit bleibe.
Erweg ich, wie dein Geist die Weisen selbst beschämt,
Dem Himmel und der Zeit sich überall bequemt,
So manchem Simei das Maul mit Wohlthun bindet,
Dem Frevel Galgen baut, der Tugendkränze windet,
Gesetze giebt und hält, der List das Ziel verrückt,
Feld Thron und Kabinet mit gleicher Würde schmückt,
Und dadurch, daß er stets so Recht als Wahrheit liebet,
Den kräftigsten Beweis des hohen Ursprungs giebet;
So nenn ich, seh ich diß, den sonst getheilten Ruhm
Der Grossen vieler Zeit dein ganzes Eigenthum;
Und fühl ich weiß nicht was vor unverhofften Zunder
Durch Lieder hoher Kunst und Meldung deiner Wunder
Mich, der ich liegen muß, aus Staub und Nacht zu ziehn;
Allein der Vorsatz bleibt bey Wollen und Bemühn.
Ich sinn und sinn auch nur, und kann mit allem Denken
Nicht ein geschicktes Wort in nette Reime schränken.
Diß sag ich darum nicht, als ob mein Kasten ler,
Und meine Poesie nicht auch so glücklich wär,
Bald aus dem Stegereif, und ohn ein Bein zu strecken,
Zwey Bogen voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.

Diß

Diß kann Lucil, ich auch; allein ich seh und weiß,
Wie viel Verstand und Zeit und Kunst und Geist und Fleiß
Ein gründlich Werk begehrt, das Kluge lüstern machen,
Des Purpurs würdig seyn, der Richter Neid verlachen
Und ewig dauren soll. Herr! macht doch blos dein Arm
Der Feder ja so sehr, als er den Feinden, warm,
So bald sie melden will, mit was vor strenger Hitze
Sein angereizter Stahl durch Dampf und Feuer blitze.
Diß weiß Sarmatien; hier würgen Bley und Knall,
Dort Einbruch und Geschrey: der König überall
Und jederzeit voraus. Befahl die Noth zu weichen,
So wich und trug dein Volk die schönsten Siegeszeichen
Mit von der Wahlstatt weg, weil du, als dessen Herz,
Des Glückes blinden Haß und ungerechten Scherz
Mit Großmuth und Verstand beherzt zurücke schlugest,
Und mehr Gewinn und Ruhm als alle Sieger trugest.
Wo aber auch dein Schwert als Ueberwinder fraß,
Da schossen Glieder hin, da biß ein Heer ins Gras,
Da war August ein Löw, der vor Begierde rauchet,
Die angeerbte Kraft mit Ernst und Nachdruck brauchet,
Zahn Mähn und Klauen wirft, und wenn der Feind nun liegt,
Den Zorn in Großmuth kühlt; genug! er hat gesiegt,
Und hält es sich vor Schimpf an Todten oder Schwachen
Die Grösse des Triumphs durch Rasen klein zu machen.
Dein Volk bekommt, o Held! von dir allein den Muth,
Und wo dein Wort und Schlag den ersten Angriff thut,
Da schießt es als ein Strom von Bergen Klipp und Hügeln,
Den Schnee zerschmolznes Eis und Nebenbäche flügeln,
Und der, wohin sein Fall die wilden Fluthen schmeißt,
Aufs allerschleunigste Fels Holz und Damm durchreißt,
Und, wenn ihn ohngefehr ein enges Ufer hemmet,
Feld Gärten Wiesen Wald und Herden überschwemmet.
Wie manch beherzter Sprung macht oft Gefahr zur Lust,
So bald du in der Schlacht dein Roß vertauschen mußt?
Jetzt sinkt es unter dir mit Ruhm und Ehrgeiz nieder;
Jetzt steht ein frisches da; jetzt siegt der Held schon wieder:
Jetzt stürzt, jetzt liegt auch schon ein stolz und neuer Feind,
Der solchen Zufall sieht und dich zu treffen meynt,

Und

Und da er über dir den schnellen Degen führet,
Streich Hoffnung Arm und Geist von einer Faust verlieret.
O Held! was hast du dir vor Lorbern ausgesät?
Dort, wo der Weichselstrom das Blut im Wirbel dreht;
Und was vor Geist und Muth und was vor wahre Tugend
Verklärte nicht bereits den Morgen deiner Jugend?
Es werden, wo nach uns ein Dichter Lob gewinnt,
Die Völker später Zeit, so noch nicht Menschen sind,
Und derer Ahnen noch in ihren Ahnen liegen,
Sich mit Verwunderung vor deinem Namen biegen,
Und weil doch insgemein der Ekel neuer Welt
Geschichte langer Zeit vor halbe Fabeln hält,
Dich und den Herkules, so wie auch schon viel Alten
Den Noa und Osir vor einen Halbgott halten.
Dergleichen Lorberstrauß ist endlich noch gemein;
Ein Held muß stets ein Held auch sonder Blutdurst seyn:
Kein Jahrbuch ist so arm, kein Land so eng und wüste,
Dem nicht zum wenigsten ein Hektor dienen müßte;
Hingegen so ein Fürst, den Ruhm und Eintracht hebt,
Verdient nicht minder Lob, und wird nicht stets erlebt.
Rom war schon ziemlich alt und hat auf manchem Wagen
Auch manchen Scipio ins Capitol getragen,
Eh noch ein Titus kam, der Krieg und Stahl verwieß,
Der Völker Lieb und Lust, des Landes Vater hieß,
Und so berühmt entschlief, als wenn das Ehrenbette
Ihm unter Mord und Grimm den Geist entrissen hätte.
Auch hier behält August in unsrer Zeit den Rang:
Mein König! seh ich dich auf dieser Ehrenbank,
So seh und hör ich gleich, wie weit du dich im Frieden
Von andern Königen an Hoheit unterschieden.
Die Liebe vor dein Volk geht allen Sorgen vor,
Dein Aug und dessen Schutz ist unser Wall und Thor.
Du kennst dein Land wie dich, bist selbst sein reichster Segen,
Und schonst dich, schonst du ja, nur unsrer Wohlfahrt wegen.
Die Hände, so dein Reich mit an das Ruder zieht,
Sind Häupter derer Blick so vor als rückwärts sieht;
Du wählst sie nach Verdienst; sie rathen ohne Schmeicheln,
Und dürfen dir mit nichts aus Furcht und Vortheil heucheln.

Auch die, so Muth und Lust dem Mars zum Dienste weiht,
Sind nicht ein fauler Stat gezwungner Tapferkeit,
Die blos das Aug ergetzt, und nur mit Waffen spielet;
Das Feld hat ihren Schweiß, der Feind ihr Heft gefühlet,
Und Lager Hitz und Frost ihr Herze fest gemacht:
Da ist wohl kein Soldat, den, wenn die Losung kracht,
Nicht gleich die Ehrsucht reizt, und den nicht Furcht und Liebe,
Wohin sein Herr nur winkt, durch Fluth und Flammen triebe.
Gerechtigkeit und Huld muß, soll ein Reich bestehn,
So wie auch Straf und Lohn, in gleicher Wage gehn,
Und wie bey dir, o Herr! die Oberherrschaft theilen.
Wen sieht man unvergnügt von deinem Antlitz eilen?
Welch Armer, milder Herr! beklagt dein Regiment?
Wer ist wohl, der dir nicht des Nestors Jahre gönnt?
Und welcher Wittwen Ach erstickt dein Glück in Thränen?
Du höreſt freylich nicht, wie vieler Wunsch und Sehnen
Dich in Person erhöht; doch schwör ich bey der Hand,
Die deiner Würdigkeit die Krone zugewandt,
Daß so viel Tausend seyn, die unter Stroh und Hütten
Vor dein gesalbtes Haupt in mancher Mundart bitten.
Dein Sachsen, das du, Herr! bey langer Kriegeslast
So klug und wunderlich in Ruh erhalten hast,
Muß, soll des Himmels Zorn den Undank nicht verbrennen,
Des Höchsten Gütigkeit in deiner Brust erkennen.
Du strafst und besserst mehr durch Gnad als Schärf und Schwert,
Und wen sonst weder Strick noch Brand noch Furcht bekehrt,
Den hat, weil Sanftmuth oft mehr als die Folter kränket,
Der Strafen Linderung auf bessern Sinn gelenket.
Doch reißt die Bosheit ein, so zeigst du gleichfalls an,
Wie klug, wie väterlich ein König zürnen kann,
Und braucheſt die von Gott dir anvertraute Rache,
Damit die Langmuth nicht die Sünden fruchtbar mache.
Wie manch erstarrtes Blut, wie manch verwehrter Mord
Verklärt dein Purpurtuch, seit dem dein hohes Wort
Und ernstlicher Befehl des Zweykampfs Misbrauch zähmet,
Und solcher Grausamkeit die wilden Hände lähmet!
Das Werk ist Königlich; die Thorheit war gemein,
Und ließ, wie Lernens Thier, fast niemand sicher seyn:

Hier kam in langer Zeit kein Herkules zum kämpfen;
Augustus kam und sah, und wußt es bald zu dämpfen.
Die Unschuld, wie man sagt; nahm bald darauf ein Kleid,
Und gab es ungesäumt der heitern Ewigkeit,
Und sagte: Schwester, nimm! hier bey den Sternenkränzen
Soll meines Sohnes Bild vor allen Schilden glänzen.
Herr! geh ich weiter fort, so les' ich da und hier,
Wie groß und hoch du bist, so gar auch ausser dir,
Da spiegelt sich dein Ruhm in todten Creaturen,
Und wo man hört und sieht, da sieht und hört man Spuren
Von Friedrichs Majestät. Venedigs Pracht und Stand
Ward dort von Sannazar der Götter Werk genannt,
Und zwar nicht sonder Grund: Ich weiß nicht, ob ich fehlte,
Wofern ich Dreßdens Werth ihm an die Seite zählte;
Diß aber weiß ich wohl, daß diese grosse Stadt,
So viel sie von sich selbst von Würd und Ansehn hat,
Kein höher Vorzugsrecht vor ihres Gleichen führet,
Als daß sie jetzt August und dessen Hofstatt zieret.
Die Elbe, so doch sonst den Zwang der Freyheit haßt,
Erduldet hier mit Lust der schweren Brücke Last,
Die jetzt dem tapfern Herrn an Größ und Stärke gleichet,
Und, wie sein Heldenmuth, vor keinen Stürmen weichet.
Diß alt und theure Werk, das über tausend geht,
Erwartet weiter nichts zu seiner Majestät,
Als daß ihm Friedrichs Bild und dessen Ehrensäule
In Marmor oder Erzt den letzten Glanz ertheile.
Das Auge wird entzückt, wohin es sich auch lenkt;
Und da sein Vorwitz hier den Wall zu schätzen denkt,
So blendet ihm schon dort der Zwinger das Gesichte:
Wie? macht es denn der Tag um diese Gegend lichte?
Wie? oder greift wohl gar der Dächer göldner Schein
Dem Lichte dieser Welt in Amt und Klarheit ein?
Diß ist gar viel gesagt, jedoch so weit zu glauben,
Daß Ampeln und Metall der Nacht viel Stärke rauben.
Die Meng ermüdet fast die Saiten und den Kiel:
Es streiten Kunst und Werth; der Grotten Muschelspiel
Beschämet die Natur durch ihre Seidenhände;
Das Wasser hat Vernunft und dringt durch Luft und Wände,

Wohin

Wohin die Kunst befiehlt. Es leben Stein und Holz
In toller * Schilderey; der Marmor macht sich stolz,
Nur, wo ichs sagen darf, des Königs Tritt zu fühlen;
Aurora scheinet selbst mit solcher Pracht zu spielen,
Und steigt daher gar oft noch halb so früh empor;
Jedoch so früh sie kommt, so kommt mein Held zuvor,
Und übereilt ihr Licht bey annoch dunkelm Morgen
Durch kluge Wachsamkeit und Wachsthumsvolle Sorgen.
O sollte doch nur jetzt ein Römer auferstehn!
O sollt er doch nur hier um Thor und Vestung gehn!
Es überlief ihn gleich bey Schanzen, Stück und Mauer
Ein Schweiß der Tapferkeit und ehrerbietig Schauer;
Und käm er in die Stadt, und nähm er da in Acht,
Was dort ein grosses Fest vor Zubereitung macht,
So schlöß er ganz gewiß aus so viel Ehrenbogen,
Es kämen bald Adon und Venus eingezogen;
Ja säh er dich, o Held! bey Dämmerung und Thau
Zu Pferde voller Schweiß auf jener Oesterau
Als Feldherr und Soldat sich um die Glieder schwenken,
Und Waffen Roß und Mann mit Hand und Zuruf lenken!
Er eilte blindlings zu, und trät mit in die Reih,
Und glaubte, daß er noch in Cäsars Läger sey;
Und würd er auch gewahr, wie schön er sich betrogen,
So hätt ihn nur sein Sinn und nicht dein Geist belogen.
O Sachsen! fürchte nicht den Abfall guter Zeit;
Jetzt gründet Friedrichs Arm das Reich durch Krieg und Streit,
Und thut, was David that; und muß er mit den Jahren,
Der Himmel gebe spät! zu seinen Vätern fahren,
So nimmt sein grosser Prinz, der andre Salomo,
Das Erbtheil und den Stuhl; die Vorsicht lehrt es so;
Da wird die göldne Zeit sich plötzlich wieder finden;
Da wird die Ewigkeit die Macht der Laster binden;
Da werden Wolf und Schaf in einer Herde ruhn;
Da wird kein feindlich Schwert der Sichel Eingrif thun;
Da wird dein Churkreys erst das Paradies der Erden,
Durch Wittekindes Blut des Nachbars Kornhaus werden.
Verherrlichter August! wie weit verliehr ich mich?
Je mehr ich sagen will, je stärker breiten sich

Die Strahlen deines Ruhms, o allzeit grosser König!
Viel rühmen viel von dir, und alles ist noch wenig:
Thu, was du denkst und wilst, ficht, scherze, gieb, befiehl,
Nimm Masquen bey der Lust, halt Renn und Ritterspiel,
Verkleide dich zur Jagd, begieb dich auf die Wellen;
Der Sturm kennt Cäsars Geist, du kannst dich nicht verstellen,
Der König blitzt hervor. Mund, Antlitz und Person
Fällt allen Mahlern schwer; und diß beweist uns schon,
Es habe die Natur, die nichts umsonst vollendet,
Die beste Zeugungskraft an deiner Brust verschwendet,
Und, als sie deinen Leib so stark und schön gebaut,
Des Ueberflusses Bild zum Muster angeschaut,
Daß, wenn sich nun dein Geist zur Eitelkeit bequemte,
Kein Haus gemeiner Art den hohen Geist beschämte.
Indem nun, grosser Held! dein Wachen und dein Schwert
Den Zeitregistern Glanz, den Völkern Ruh gewährt,
Da Hoch und Niedrige sich unter dir ergetzen,
Pracht Segen Lust und Schutz das Land in Freyheit setzen;
Da Künstler aller Welt geehrt vom Hofe gehn,
Musik und Mahlerkunst in hohen Gnaden stehn;
Da, sag' ich, auch so gar dein Reich den Bettlern nützet,
Und Aufsehn und Verbot das schlechte Wild beschützet:
Ach! warum klagt allein die arme Poesie?
Sie kömmt, sie fällt und faßt dein väterliches Knie,
Und weint dich freundlich an, und sucht in deinen Armen,
Und sucht, und hofft es auch, ein Königlich Erbarmen.
Sie irrt verwayst herum, kommt nirgends an und ein,
Und muß in deutscher Luft des Glückes Schauspiel seyn:
Man drückt sie in der Stadt, man spottet ihr bey Hofe,
Und nennt sie nur aus Scherz die abgedankte Zofe;
Dergleichen harter Schimpf geht ihrem Adel nah,
Worauf doch Rom, Athen und Frankreichs Ludwig sah.
Herr! hilf ihr auch bey uns, und mehre deine Tittel;
Ein König und ein Held hat viel Erlösungsmittel.
Der Himmel hat vielleicht ihr Glück auf dich gespart,
Damit, weil sonst kein Haupt des Ruhms gewürdigt ward,
Dein Werth und deine Macht sich aus der Hülf erwiese,
Und die so grosse Noth des Heylands Grösse priese.

Wir

Wir Deutschen leyern noch, und hat gleich mancher Schwan
Sich etwan hier und dar mit Müh hervor gethan,
So heißts doch wohl nichts mehr, als etwa angefangen;
Was macht es? Kein August bestätigt ihr Verlangen.
Ich weiß wohl, was der Neid von unserm Singen spricht;
Die Dichter wären blos zur Faulheit abgericht,
Ihr Fleiß bestünd in nichts als unverschämten Reimen,
Er hülfe keinem Stat, vergliche sich den Bäumen
Die sonder Früchte blühn; allein der Einwurf gilt
Nur denen, die Apoll vor Meistersänger schilt;
Nicht denen, die Natur und Gluth und Wahrheit treiben,
Der Misgunst und der Zeit Gesetze vorzuschreiben.
Der Väter Sieg und Ruhm erweckt der Enkel Muth.
Was Alexander schon bey früher Jugend thut,
Sieht Cäsar erst in Erzt, und weint und brennt und eilet,
Bis daß er auch mit ihm Gefahr und Beute theilet,
Und gleichen Nachruf hohlt. Nun aber kann wohl Stein
Und Stahl und Erzt und Bley nicht unverzehrlich seyn:
Denn Regen Rost und Moß verlöschen hier die Schriften,
Womit wir auf Papier ein fester Denkmahl stiften,
Das Tod und Wetter trotzt. Der Musen Lorberkranz
Erhält wie Balsamkraut der hohen Häupter Glanz,
Zieht Leichen aus der Gruft und führt in seinem Bilde
Das Wesen und den Ring der Ewigkeit im Schilde.
Wie vieler Helden Lob Muth Schweiß Triumph und Pracht
Steckt schon viel tausend Jahr im Schimmel, Staub und Nacht!
Denn weil sie kein Homer der Sterblichkeit entrissen,
So hat ihr Ruhm und Leib zugleich vermodern müssen.
Daß uns Achillens Zorn noch vor den Augen brennt,
Das flüchtige Geschrey Ulyssens List noch kennt,
Und daß wir vom Marcell, so jung er auch gewesen,
Viel frühe Tapferkeit und herbes Mitleid lesen,
Wer machts? ein blinder Greis; wer thut es, als Virgil?
Mein König! glaube nicht, als ob mein stolzer Kiel,
Womit ich deiner Höh ein niedrig Opfer zolle,
Aus thörichter Begier dein Lob vergöttern wolle.
Du bist durch dich schon groß; ich dürftig, schlecht und klein;
Wie kann der Pfop wohl den Kronen Schmuck verleihn?

Jedennoch wo dein Blick mein hart Verhängniß zwänge,
So glaub ich, daß ich noch in kurzem höher sänge.
Ich schreib und wage viel; das machts, du bist August,
Und hast schon von Natur an Hülf und Wohlthun Lust,
Und hältst, wie jener Fürst, den leren Tag verlohren,
An dem du ohngefehr kein gütig Werk gebohren.
Die Musen sind mir hold, und nennen mich ihr Kind,
Dem Kunst und Wissenschaft an statt der Güther sind;
Mein Wunsch ist auch nicht groß und kleiner als ich selber;
Sein Bitten ehret nicht des Reichthums göldne Kälber;
Er strebt nicht über sich, er mag kein fettes Amt:
Wen einmal die Geburt zur Niedrigkeit verdammt,
Der sucht gewiß, wie ich, nicht höher aufzusteigen,
Als etwan Epheulaub an tiefen Cederzweigen.
Mein König und mein Herr! dein Ruhm, dein Gnadenschein
Soll bey gelehrter Ruh mein Fleiß und Schutzgott seyn;
Erlaube, daß ich stets mit Ehrfurcht und mit Liebe
Mein schlechtes Saitenspiel an deinen Thaten übe.
Diß ist mein Zeitvertreib und angebohrnes Pfund;
Es mögen andre gehn und in des Glückes Bund
Den grauen Adelsbrief mit frischem Blute färben,
Und vor ihr groß Geschlecht ein grösser Guth erwerben!
Ich lob und ehre sie, und liebe meinen Stand,
Und will zufrieden seyn, wenn Friedrichs Gnadenhand
Den Musen Schatten giebt, ich aber nur im Stillen
Ein ewig Heldenbuch mit dessen Ruhm erfüllen
Und einmal sagen kann: Ihr Musen! gute Nacht,
Hängt Kiel und Saiten auf! Ich hab ein Werk vollbracht,
Damit getrau ich mir sogleich den Rest vom Leben
Mit samt der Dichterkunst ohn Unruh aufzugeben.

21. Das Ebenbild der Wahrheit und Gerechtigkeit

vorgestellet

in einem kurzen Entwurfe des Lebens

Hn. Franz Antons Grafen von Spork.

Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes Haupt!
Hat meiner Muse noch das Glücke nicht erlaubt,
Dein Lob, wobey der Neid und Geifer selbst muß schweigen,
Der Welt und Nachwelt so wie billig anzuzeigen.
Ich schätze bey mir selbst den sonderbaren Werth,
Wodurch dein eigner Glanz der Ahnen Schild verklärt:
Die Liebe gegen Gott, die Treu vor deinen Kaiser,
Und stete Sorg und Müh vor Kirch- und Armenhäuser,
Das würkt und weckt in mir den Zunder reiner Gluth.
Ich stimme freudig an, es wallet Herz und Blut;
Erfindung, Einfall, Geist lauft willig in die Reime,
Und Phöbus macht mir selbst die allersüßten Träume;
So bald es aber auch am besten flieſſen soll,
Stockt Feder Hand und Sinn, die Zeile wird nicht voll.
Da streitet dein Verdienst mit deinen Demuthsgaben,
Denn diese wollen Nacht, und jene Mittag haben.
Allein so sehr sich nun dein höchst bescheidner Geist
(So machts die Redlichkeit) dem, was ihn rühmt, entreißt,
Und wie ein schlaues Wild sich aus den Schlingen windet,
Woran der Schmeichler oft die Eigenliebe bindet;
So strafbar wird es seyn, ohn Ehrfurcht und Bemühn
Dein seltnes Ebenbild der Nachwelt zu entziehn;
Die, wenn sie dermaleinst von unserm Spork nichts wüßte,
Den größten Tugendtrieb zur Folge darben müßte.
Der Raum begreift dich nicht. Auf Charten wird die Welt
Samt ihrem Himmelsheer in kleinem dargestellt:
Verjüngt auch hier mein Riß das Maß der grossen Thaten,
So wird man dich doch gleich mehr kennen als errathen.
Es spricht dir Haß und Neid viel Rang und Vorzug ab;
Geduld! die Wahrheit lacht, und kann wie Moſis Stab

Das Blendwerk und den Spott der Misgunst leicht verschlingen,
So künstlich sie versucht dich in Verdacht zu bringen.
Dein durch des Vaters Schwert erhobnes Grafenhaus
Warf schon bey der Geburt viel Hoffnungszeichen aus,
Man sah die Munterkeit bey allen Kinderspielen
In Zukunft auf den Geist des reifen Alters zielen.
So wird des Adlers Art bey der Geburt erkannt,
So zeitig weisen sich Geschlecht und hoher Stand,
Wenn nemlich tapfres Blut der Kinder Stirne siegelt,
Und Willen und Verstand bey Zeiten aufwärts flügelt,
Des Fleisches Lüste dämpft, das Herz zur Tugend neigt,
Den Lastern aber stets nichts als den Rücken zeigt,
Ja wenn noch überdiß Gestalt samt Mund und Minen
So früh begierig thun dem Nächsten gern zu dienen.
Diß ist der rechte Zweck, der grosse Seelen hebt,
Und dem du noch sehr jung höchst rühmlich nachgestrebt,
Daß jeder, dessen Zucht dein Leben führen sollte,
Dich mehr bewunderte, als wohl erinnern wollte.
Der Grund des Christenthums, des Glaubens Licht und Kraft,
Die Uebung der Vernunft, Asträens Wissenschaft,
Der Sitten holder Ernst, die Billigkeit im Richten,
Der Sprachen Wissenschaft, das Urtheil von Geschichten,
Der Künste Fertigkeit womit der Adel prangt,
Und was ein Mensch begehrt der Glück und Ruhm verlangt;
Das gab mit achtzehn Jahr, weil sich dein Geist bemühte,
So wie Citronenholz auf einmal Frucht und Blüthe;
Als eben, hartes Wort! du hemmst mir Hand und Kiel!
O daß ich schreiben soll! der grosse Vater fiel
An Gliedern, nicht an Muth, in silbergleichen Haren,
Die Feinden ein Komet und uns ein Schutzstern waren.
Du weintest, als ein Sohn und als ein weiser Mann,
Der, weil doch unser Gram nichts hintertreiben kann,
Die Vorsicht walten ließ, sich in die Führung schickte,
Und nach gethaner Pflicht vor Gottes Allmacht bückte.
Der Lorberreiche Greis gab freudig gute Nacht,
Nachdem er dir vorher des Stammes Last vermacht,
Dich als der Aelteste, nach dem bezwungnen Grämen,
Des Gräflichen Geschlechts mit Sorgfalt anzunehmen.

Diß fromme Testament erfüllte deine Treu,
Du stundst den Deinigen mit Rath und Hülfe bey,
Daß, wenn kein Unterscheid von deinem Alter kommen,
Sie warlich kaum den Schmerz des Wechsels wahrgenommen.
Nicht selten hat ein Baum, dafern er gut versetzt,
Durch Aenderung der Luft den Gärtner mehr ergetzt.
Weil Plato das verstund, so sammlet er auf Reisen,
Bey schwer erworbner Kost die Früchte vieler Weisen.
Du trugst sie um die Thems Po Seine Donau Rhein,
Hochwohlgebohrnes Haupt! nach Art der Bienen ein,
Die, wenn der Frühling scherzt, wenn Feld und Wetter lachen,
Um Hyblens fetten Berg ein schwärmend Lager machen,
Den Blumen ihren Saft mit kluger Wahl entziehn,
Nach Klee und Rosen gehn, die Coloquinten fliehn,
Und also, diesen Schatz im Winter zu verzehren,
Zu andrer Nutzbarkeit beladen heimwärts kehren.
Euterpe! nimm nun du dein angenehmes Rohr,
Und spiel anjetzt vor mich das frohe Jauchzen vor,
Das bey der Wiederkunft des Grafen ist erklungen,
Das durch Gewölk und Luft durch Berg und Thal gedrungen,
Auch Echo selbst vergaß damalen den Narciß,
Und machte jederman der frohen Post gewiß:
Das lange Königreich der schwarze Wald nach Norden
Ist durch das Lustgeschrey aus Gradlitz rege worden.
Der Elbgott ließ sein Haupt von Schilf und Moß befreyn,
Und nahm den Wiederschall von beyden Ufern ein.
Die Tage lachten mit nebst so viel hundert Seelen,
Und Lyssa schämte sich den Glückwunsch zu verhelen;
Auch billig, weil nun der mit Frieden wieder kam,
Der seines Stammes Schutz ehmalen mit sich nahm,
Jetzt aber dessen Kreis, wie Loß und Theilung wollte,
Zu einem Kanaan an Segen machen sollte.
Der Böhmsche Musensitz, das dreyfach grosse Prag,
Genoß durch dich, o Graf! so manchen Freudentag;
Da zeigte deine Lust in jedem Elemente,
Mit was Vergnügung wohl die Jugend scherzen könnte.
Die Nacht bewunderte der Feuerwerke Knall,
Die Fluth der Gondeln Pracht, die Erde Ritt und Ball,

Die Luft der Falken Stoß und anderes Gefechte,
Von dem ein Parther noch viel Kriegsliſt faſſen möchte.
Gedenk' ich an die Jagd, den edlen Zeitvertreib,
Der ſtark und rüſtig macht, der Augen Arm und Leib
So wohl ergetzt als übt; ſo fehlt mir deines gleichen,
Auch Nimrod würde dir in dieſer Arbeit weichen.
Und wäre noch die Zeit in der man Fabeln ſchrieb,
Aurora hätte dich vor tauſend andern lieb,
Und käme noch ſo früh mit ihren Roſenwangen,
Dich neuen Cephalus mit Freuden zu umfangen.
Die Dichter würden dir des Phöbus Kraft verleihn,
Und eine Daphne gleich den ſüſſen Weyhrauch ſtreun;
Pan, glaub ich, hätte ſelbſt ſein liebſtes Rohr zerſchmiſſen,
Und mit der gröſten Luſt dein Waldhorn hören müſſen!
Jedoch ſo ſcharf dein Roß durch Sträuch und Büſche brach,
So hitzig jagteſt du der wahren Tugend nach,
Und hiengſt dein Herze nicht an ſolche Luſtbarkeiten,
Die an ſich ſelbſt zwar nicht mit Gott und Weisheit ſtreiten;
Doch, wo der Mißbrauch erſt die Oberhand gewinnt,
Ein theurer Zeitverluſt und mehr als ſchädlich ſind.
Bedächten diß doch nur viel Groſſe dieſer Erden!
Beym Jagen lernen ſie nicht ſelten grauſam werden,
Vergeſſen Himmel ſich Land Leute Hof und Fleiß,
Ernehren Roß und Hund mit andrer Leute Schweiß,
Und unterſcheiden ſich vom Pöbel, den ſie quälen,
Durch nichts als Kleiderpracht und Laſtervoll Befehlen.
Dein Geiſt, berühmter Graf! der Recht und Wahrheit liebt,
Und wie dein Wahlſpruch lehrt dadurch ein Zeugniß giebt,
Woher dein hohes Haus und deſſen Urſprung rühre,
Verſteht wohl, daß die Pflicht zu höhern Sorgen führe,
Und hat, ſo gern er ſich erlaubter Weiſ' ergetzt,
Gewiſſen Kirch' und Volk dem allen vorgeſetzt,
Womit der Schein der Welt dem Himmel viel entwendet,
Und oft, wie Delila den ſtärkſten Simſon, blendet.
Du liebſt Euſebien, die oft in Hof und Stadt
Bey manchem klopfen muß, und ſchlecht Gehöre hat;
Ihr Schild macht wiederum dein Herz vor Pfeilen ſicher;
Dein Wandel, dein Verlag viel auserleſner Bücher

Mehrt Glauben und Vernunft, und krönt ehmals dein Kind,
Die Fräul' Eleonor, der wenig gleiche sind.
Diß Pfand der höchsten Huld, diß Kleinod keuscher Liebe
Empfand von Jugend an die Flammen beßrer Triebe,
Sie ließ die Welt der Welt, und ward des Höchsten Braut,
Als welcher sich mit ihr in Ewigkeit vertraut.
Ihr muß das Engelchor nunmehr das Brautlied singen,
Und tausend frohen Ruhm von ihrer Demuth bringen;
Sie hat anjetzt die Zahl der Seligen vermehrt,
Ihr eifriges Gebet ist nun nach Wunsch erhört,
Entbehrst du gleich dadurch die Freude hier auf Erden,
Durch Pflanzen ihrer Schoß ein Großpapa zu werden,
So hast du doch Gewinn; der Spiegel reiner Zucht,
Damit ihr edler Stand der Welt zu leuchten sucht,
Kann leicht an Enkels Statt bis auf die letzten Zeiten
Den Namen deines Ruhms in tausend Ohren breiten.
Dein Vater, theurer Graf! erhielt viel Sieg und Feld;
Sein Schatten wird verzeihn, du bist ein größrer Held.
Er siegt im Blut und Staub, du siegst in Asch' und Zähren;
Wenn Buß und Andacht sich zum Gnadenthrone kehren,
So ringst du selbst mit Gott; so ringst du wider dich,
Schlägst Lüste Zorn und Neid mit Großmuth hinter sich,
Bestürmst (wer kann sich wohl ein fester Denkmal stiften!)
Den Himmel mit Gebet, der Sünder Herz mit Schriften.
Ihr Sieger vieler Zeit, die Persien, Athen,
Rom, Deutschland und Epir, Süd, Nord und West erhöhn,
Kommt, macht von Blut und Ruhm ein köstliches Gepränge,
Weist Narben im Gesicht, erzählt der Thaten Menge,
Und holt, so weit ihr könnt, aus Erde Blut und Meer
Schild Schwerter Lanzen Bley des Unglücks Werkzeug her!
Die Demuth unsers Sporks beschämt euch allzusammen;
Sein Fuß dringt freylich nicht durch Marmor Erz und Flammen,
Ihn adelt keine List durch Trojens Untergang,
Den Titul macht kein Schmuck bezwungner Völker lang,
Er sieht ohn Eifersucht des Alexanders Haufen
Nach mehr als einer Welt bis an den Ganges laufen;
Er baut kein Babylon; er baut manch Hospital,
Diß ist sein Capitol, hier steht sein Ehrenmahl,

Vor deſſen Stärk und Höh ſelbſt Pyramiden weichen.
Die Armen, die er nährt, ſind groſſe Siegeszeichen;
Er zieht in deren Bruſt als Ueberwinder ein,
So oft ſie ihm hernach mit Dank entgegen ſchreyn;
Denn dieſe Seufzer ſind die beſten Ehrenlieder,
Solch Darlehn kommet ſtets mit reichem Wucher wieder.
Die Theurung plagt das Land, das Feld trägt leres Stroh,
Und zeigt den magern Traum des feigen Pharao;
Alsdann erſetzt der Graf die Sparſamkeit der Erden,
Und läßt ſein zärtlich Herz ein offnes Kornhaus werden.
Wie mancher Lazarus beweint aus Luſt das Brod!
Auch Fremde küſſen hier den Joſeph ihrer Noth;
Die Lorbern ſolches Ruhms kann keine Zeit verzehren,
Die Hungerthränen ſo mit Liebeswundern nähren.
Wo nehm ich, milder Graf! mehr Wort und Lobens her?
Du machſt die Leute reich, das macht die Dichtkunſt ler;
Du giebſt, und eilſt, ſie hinkt. Von allen Brunn und Flüſſen,
Wovor dir Volk und Vieh manch Dankfeſt halten müſſen,
Iſt keiner, wär er auch ſo rein und noch ſo reich,
Der Gnade deiner Bruſt an Füll und Dauer gleich;
Ihr unerſchöpfter Quell führt allzeit, eh wir bitten,
Des Troſtes Ueberfluß in Kerker und in Hütten.
O Großmuthvolles Haupt! O ungemeiner Graf!
Dich unterhält vielleicht dein oft nur halber Schlaf
Mit Bildern der des Tags begabten Wayſ' und Armen;
Dein Traum iſt wohl von nichts als Rettung und Erbarmen;
Und wenn dich denn der Kuß der Morgenröthe weckt,
Liegt, glaub ich, noch die Hand von geſtern ausgeſtreckt,
Um deſto ſchleuniger nach Sehnſucht und Verlangen
Den frühen Tag aufs neu mit Wohlthun anzufangen.
Dein Beten ſpielt auch hier kein Phariſäerfeſt,
Wo Ehrſucht, wenn ſie ſchenkt, vorher poſaunen läßt,
Die rechte Hand theilt aus, die Linke muß nichts wiſſen,
Sonſt wird, was jene baut, von dieſer eingeriſſen.
Ein Weiſer hilft, wie du; allein ein grober Thor,
Den Hochmuth freundlich macht, rückt jeden Heller vor,
Macht durch ſein Eigenlob aus guten Werken Sünden,
Und wird das Wiedergeld an Haß und Fluche finden.

Vor alle solche Treu, vor Gutthat, Sorg und Last,
Womit du dir so oft das Land verpflichtet hast,
Ist, ausser Gottes Schutz und unsers Carlens Gnaden,
Gleichwohl dein Lob nichts mehr als tausendfacher Schaden.
Doch ist dein Geist zu hoch, als daß er zürnen kann;
Er lockt vielmehr den Neid zur Huld und Beßrung an,
Und will sich sonst mit nichts, wenn solche Nattern stechen,
(O seliger Triumph!) als Lieb und Wohlthun rächen.
Gieb Achtung, grosses Haupt! die Bosheit wird nicht alt,
Wie macht es Simei? Er kam, er warf, er schalt;
Die Rache ließ ihn gehn: Er gieng, allein wie lange?
Drey Jahr (o kurzer Weg!) zum letzten Untergange.
So, wie ein siecher Leib, den Gall und Gift verzehrt,
Gesunde Speisen nimmt, und bloß die Krankheit nährt:
So wird ein jeder Scherf von deinem Gnadensegen
Den Undank, der dich plagt, mit Ebals Fluch belegen.
Dir geht gleichwohl nichts ab, dein unverdroßner Fleiß
Erhält noch allemal dein Haupt voll Ehrenpreiß.
So gern auch Lüg' und Spott die Feinde grosser Sachen
Der Wahrheit, die nicht weicht, die Palmen sauer machen.
So schafft sich nach und nach ein junger Dattelbaum
Aus angeerbter Kraft mit Haupt und Aesten Raum;
Die Fichten, so an ihm den grünen Vorzug hassen,
Verbinden sich zwar wohl ihn nirgend durchzulassen,
Sie hindern Licht und Luft, und stehn dem Wachsthum vor;
Allein er drängt sich durch und steiget doch empor,
Bis Gipfel Zweig und Leib die schönste Krone schliessen,
Und, die ihn erst gedämpft, hernach in Schatten büssen.
Du leidest, lachst und stehst wie Eichen in der Höh,
Wie Helden in Gefahr, wie Felsen in der See,
Und webst und häufst dir selbst viel Purpur und viel Fahnen.
Du kennst die wenigsten von deinen Unterthanen;
Denn jene, welche dir mit Lust zu Hofe gehn,
Und unter deinem Schutz ihr Heyl und Wohl verstehn,
Die sind es nicht allein; nein! alle die nur hören,
Wie würdig wir bey uns dein Tugendbildniß ehren,
Sind Diener solches Ruhms im Wünschen und im Flehn,
Und thun dir (solltest du der Herzen Abgrund sehn)

Den Schwur der Huldigung mit Seufzen und Gedanken,
Und wär es uns erlaubt, so brach er aus den Schranken.
So grosser Vortheil ist die Statskunst recht verstehn,
Sich selbst ein neues Reich durch Lieb und Gunst erhöhn,
Den unschätzbaren Thron mit Vaterhänden stützen,
Und doch nicht unter Pracht und schwerem Golde schwitzen.
Die Herrschaft übertrifft an Würde Glück und Zeit
Die Macht des Tamerlans, des Crösus Herrlichkeit,
Und jener Fürsten Trotz die China frey regieren,
Und ihrer Ahnen Zahl noch über Adam führen.
Wo aber laß ich denn, gelehrt und kluger Herr!
Den Phöbus, welchen du, o grosser Gläubiger!
Durch Pflegung seiner Schar und Vorschuß hoher Güte
Zum langen Schuldner machst? Wie manch geschickt Gemüthe
Versauret in der Noth, und kann nicht recht empor;
Du ziehst es unverhost mit Liebesseilen vor,
Und krönest dich dadurch, wenn Kunst und Weisheit steigen,
Im Ansehn aller Welt mit ewig frischem Zweigen.
Wo bleibt die Sittsamkeit, der kräftige Verstand,
Der überall sein Pfund mit Wucher angewandt?
Die Klugheit, welche sich in jeden Umstand findet,
Und auf die Redlichkeit des alten Deutschlands gründet?
Die Großmuth, die Geduld, der Eifer vor dein Amt,
Die Kenntniß deiner selbst, die keiner leicht verdammt,
Die schnelle Langsamkeit im Rathen und Beschliessen,
Die Feder und der Mund so goldnen Nachdruck giessen,
Und dann auch die Person, die als ein Heldenbild
Die Meynung des Virgil in unsrer Zeit erfüllt:
Die Tugend werfe da die angenehmsten Strahlen,
Wo Seele Geist und Leib mit gleicher Schönheit prahlen.
Die Gegend, so dein Sitz des Sommers lustig macht,
Hat manchen alten Stamm und manche grüne Nacht,
Und manchen dunkeln Hayn der ehmals heilgen Eichen,
Und diese pfleg ich oft Dodonens zu vergleichen;
Was red ich? vorzuziehn. Dort schickt der Götter Wort
Des Aberglaubens Ohr mit dunkeln Sprüchen fort;
Da hier im Gegentheil die Wahrheit deutlich richtet,
So oft dein Mund den Zwist der Unterthanen schlichtet.

Du läßt Geringe vor, hörst selbst die Unschuld an,
Und widerlegst den Spruch, den Naso falsch gethan:
Daß Lieb und Ansehn nie einander noch vertrügen;
Ein jeder dient dir ja mit Ehrfurcht und Vergnügen,
Aus Neigung, nicht aus Furcht; ja wen auch seine Schuld
Durch dich bestrafen muß, der leidet mit Geduld
Geht sonder Murren fort, und schämt sich im Gewissen,
Dieweil er was versehn, daß dich erzürnen müssen.
Du hältst dich nicht zu groß, so groß du immer bist,
Der Unterthanen Noth so dir am Herzen ist
Mitleidig anzusehn, sie weißlich zu regieren,
Und das was heilsam ist bey ihnen einzuführen.
Dein Fuß macht Trifften fett, dein Auge düngt das Feld,
Füllt Haus und Boden voll, baut bessert und erhält
Schloß Scheuer Gärten Wand, und sieht in Luft und Teichen
Der Fisch und Vögelheer in größter Menge streichen.
Die Wüste vieler Kunst und frommer Einsamkeit,
Zu der das Glücke selbst den ersten Grundstein weiht,
Scheint, als des Landes Wacht, durch ihren Eremiten
Mit Waffen des Gebets die Grenzen zu behüten,
Und scheint, und thut es auch. Diß schöne Belveder
Steigt allen Hügeln vor; doch Graf! dein Geist steigt mehr,
Und stellt sich jedermann zum christlichen Exempel,
Und überstrahlt an Glanz die Ampeln in dem Tempel.
Da, wo die Leucoris das Wild um Gradlitz kennt,
Und diesen Rosenthal vom Kokusbade trennt,
Erblickt, wenn blinder Neid die Gegend nicht verstellen,
Den Nutzen und die Lust der welschen Bajer Quellen.
Dort wäscht und spiegelt sich Hygeens Haupt und Gunst,
Dort küßt sie dich, o Graf! als Schutzherrn ihrer Kunst.
Dort müssen Aussatz, Stein, Krampf, Podagra und Reissen,
Und wie sonst insgesamt die Todesbothen heissen,
Mit Schrecken und mit Schimpf aus Mark und Adern gehn,
Dort muß auch selbst der Tod beschämt zurücke stehn;
Zumal, wenn alle die, so hier der Andacht pflegen,
An jenes Engels statt Bethesdens Teich bewegen.
Ich seh wohl, Theurer Graf! dein wachsendes Verdienst
In dem du prächtiger als hohe Cedern grünst,

Vergleicht sich immer mehr den seltnen Meisterstücken,
In welche Farb' und Strich ein todtes Leben drücken.
Je länger sich dabey des Auges Vorwitz streckt,
Je mehr man Wunder Geist und Zärtlichkeit entdeckt.
Dein Lob, das weite Meer, verträgt nicht mürbe Nachen,
Mein Schiffbruch soll der Welt kein Spottgelächter machen;
Drum, da kein Port erscheint, so länd' ich meinen Kahn
Aus Furcht vor solcher Höh am nächsten Ufer an,
In Hoffnung, daß nach mir ein anderer sich wage,
Der mit des Maro Kunst die Flaggen weiter jage.
Die Vorsicht räche nur den Undank unsrer Welt
Durch deinen Abschied nicht, als bis dir selbst gefällt
Aus Lust zur Seligkeit den Aergsten die dich hassen
Den Wunsch der Besserung zur Straf zu hinterlassen.

22. Bey Herrn D. Gottfried Langens Erwählung zum Bürgermeister in Leipzig.

Du wunderst dich vielleicht, berühmt und kluger Mann!
Woher ich so viel Herz und Freyheit nehmen kann,
Dein Aug, in dem schon viel das Bild der Vorsicht ehren,
Mit unberedter Faust und blinder Pflicht zu stören.
Zumal, da etwan schon zehn andre Flöthen schreyn,
Die, wo nicht größre Kunst, zum wenigsten mehr Schein
Und Pracht und Schuldigkeit in Reim und Sylben zwingen,
Ja beßre Phantasie als ich zu Markte bringen.
Doch wundre dich nur nicht, und höre zu und recht,
Womit vor diesesmal dein unbekannter Knecht
Die kühne Schwachheit schützt. Kein Argwohn trift mein Dichten,
Als sucht ich dir um Lohn ein Denkmal aufzurichten.
Denn diß beschwör ich hier bey dem, was heilig heißt,
So schlecht mich auch die Hand des kargen Glückes speist,
So wenig will mir doch die Schmeicheley gefallen,
Wenn Leyren magrer Hand nach Geiz und Hunger schallen.
Vielmehr verfluch ich oft, jedoch mir nur ins Ohr,
Die Mode neuer Zeit, da unser Musenchor

Ein

Ein Bettelorden wird, und wo nur Braten riechen,
Zehn Dichter allbereit in eine Küche kriechen.
Auch schlägt mich kein Verdacht, als spielt ich diese List,
Um, da du jetzo mit der Gröst' in Leipzig bist,
Ein fettes Schreiberamt ohn Darlehn weg zu kriegen,
Und durch ein starkes Wort viel Stimmen zu besiegen.
Nein! wär auch gleich mein Sinn auf solchen Fang verpicht,
So traut ich doch gewiß vor deiner Klugheit nicht,
Vor der sich wohl kein Mensch so schön zu schminken wüßte,
Daß nicht ihr scharfer Blick den Anstrich schmelzen müßte.
Doch gieb der Langmuth statt, und höre, was mich treibt!
Indem jüngsthin mein Kiel mit Gall und Thränen schreibt,
Und über Schachers Gruft die viel Gemüther plaget
Der Anverwandten Schmerz der Bürger Leid beklaget,
Erscheint mir Schlesien bey angebrochner Nacht,
So wie Homer vor dem die Götter sichtbar macht,
In herrlicher Person und mit so seltnen Blicken,
Die theils mit Freundlichkeit und theils mit Ernst entzücken.
Die Furcht vergaß den Reim und schlug mir Haut und Mund,
Der Schauer warf mich hin, Blut Herz und Feder stund;
Daher versagt mir noch ein ehrerbietig Schrecken,
Die völlige Gestalt der Kleidung zu entdecken.
Doch was dem Blick entgieng, vernahm Gehör und Geist,
Wie wenn ein feuchter Schlaf der Sinnen Kraft entreißt,
Und Qualm und Dämmerung die müden Augen bindet,
Die Seele bey sich selbst viel Wunderding empfindet,
So daucht mich, nahm ich hier den holden Vortrag ein:
Was soll, bemühter Sohn, der Saiten Wehmuth seyn?
Und wo gedenkt dein Zweck bey Philureens Leide
Mit allen Klagen hin? Ergieb dich meiner Freude,
Die stets an Ursach wächst. Seit dem die höchste Macht
Durch Carls gerechtes Schwert den Aufgang heim gebracht,
Und dieser Salomo der Rudolphs Stuhl besitzet
Sein Erbtheil und das Reich mit Stärk und Gnade schützet,
Seit dem erfahr' ich erst, wie wohl dem Lande sey
Das frommen Fürsten zollt, und weder Tyranney
Noch Unrecht noch Gewalt noch Geiz noch Ehrsucht fühlet,
Wenn der, so lieben soll mit armen Seufzern spielet.

Ich seh nur meine Lust, so oft ich in den Schnee
Des jähen Riesenkopfs mit lüstern Augen seh,
Und dort mein Eigenthum so nah als fern bestreiche,
Und meiner Grenzen Ruh Arcadien vergleiche,
Allwo die göldne Zeit im Winkel saß und sang,
Wenn um und um Gefahr und Schwert und Einfall klang.
Die Scheuren werden voll, die Trifften stehn lebendig,
Der Hirte bläst ein Lied, die Lämmer thun verständig
Und springen wie er pfeift; Gesetz und Ordnung blüht,
Und macht, daß jeder Stand erwünschtes Wachsthum zieht;
Der Handel giebt das Mark, die Artigkeit der Sitten
Darf Frankreich nun nicht mehr um Unterweisung bitten;
Und was mich recht ergetzt, das ist des Pindus Glanz,
Wovon mein Ansehn Pracht, mein Herzogshut den Kranz,
Mein Stab den Lorberzweig, mein Haupt den Vorzug borget;
Der Künstler wird ernährt, die Musen reich versorget,
Hier nehmen Kirch und Hof und Schulen und Altar,
Ein jedes seinen Stat an grossen Häuptern wahr.
Und wie in mittler Zeit die netten Provenzalen
Den Völkern aller Welt den Preis der Dichtkunst stahlen:
So steckt die reine Lust auch hier so manchen Schwan
Mit edler Eifersucht und scharfen Händen an,
Damit dem stolzen Po so wie der Thems und Seine
Die deutsche Redlichkeit nicht mehr verächtlich scheine.
So jauchzte Schlesien, so fuhr es weiter fort:
Doch daß du wissen kannst, warum mich dieser Ort
So spät und lustig sieht, so komm mit deinem Rohre,
Und spiel auf Langens Ruhm ein Lied im höhern Chore.
Du kennst den grossen Mann der mich als Mutter ziert,
Durch Demuth und Verstand den Neid gefangen führt,
Und Sachsens Churkraiß schmückt; ich hab ihm Licht und Leben
Er aber sich und mir Verdienst und Glanz gegeben.
Sein nicht gemeiner Geist, der Recht und Wahrheit liebt,
Und dadurch aller Welt Beweis und Zeugniß giebt,
Woher (der Himmel blitzt) sein hoher Ursprung rühre,
Entwirft sich freylich nicht auf niedrigem Papiere,
Und ist der Kunst zu hoch; doch faßt ihn Hof und Stadt,
Die allerdings nunmehr ein hell Exempel hat,

Was die, so Völker ziehn und Fürsten dienen wollen,
Für Uebung für Geduld und Einsicht haben sollen.
Jetzt hat ihm Wahl und Rang die Stelle zugedacht,
Die Schachers frühe Flucht mit Ehren leer gemacht,
Und also wird sein Bild auf Leipzigs Hoheitsbühnen
In jener langen Reih berühmter Väter grünen.
Die Vorsicht hat mir diß noch in geheim vertraut,
Er werde, wo man jetzt an Mauren Ziegel schaut,
So bald ihn Glück und Gott der Erde nicht mehr gönnen,
Wie jener Herr von Rom Metall verlassen können.
Indeß erklär ihm jetzt die Wolluſt so mich rührt,
Da so ein werther Sohn mein Ansehn auswärts führt,
Und sprich, es sey der Tag an dem ich ihn gebohren
Von nun an unter uns zur Feyer auserkohren.
So redte Schlesien, und griff mir nach der Hand,
Wovon der sanfte Druck den faulen Sinn entband,
Traum Bild und Schatten floh, und ließ nach holdem Blicke
Gehorsam des Befehls und weiter nichts zurücke.
O rief ich überlaut! wie glücklich trifft es ein,
Daß Träume dann und wann Prophetenkinder seyn!
Denn der sagt jetzt so wahr als dort Dodonens Eichen,
Und kann an Wichtigkeit den sieben Aehren gleichen.
Wird Greiffenberg was stolz und wächst sein Muth zu sehr,
So sey es ihm verziehn, denn jetzo heißts nicht mehr
Die kleinst und niedrigste der Städt im Vaterlande,
Aus ihr kommt jetzt ein Haupt, das an dem Pleissenstrande
Die Gegend der Geburt mit sich zugleich erhöht;
So lang ein Zug von ihm in Tagebüchern steht,
Und Enkel dieses Orts begierig sind zu lesen,
Wie groß zu unsrer Zeit der Tugend Lohn gewesen.
Hiermit erhebe dich, verwayste Philuris!
Nun schwimmt dein Flor nicht mehr in Salz und Finsterniß;
Nun küsse noch einmal des theuren Schachers Glieder,
Und wirf dein Wittwenkleid zu seiner Asche nieder,
Woraus der Nachruf wächst und als ein Phönix steigt,
Wohin ihm das Verdienst den Weg der Seelen zeigt,
Die nach getragner Last bey ewigem Vergnügen
Durch jenen weiten Raum in Licht und Freyheit fliegen.

Dein Vater und dein Herr, der Helden Fürſt, Auguſt,
Beſchämt des Todes Macht, und bringt dir den Verluſt
Mit reichem Wucher ein, und ſchickt dir ſeinen Lange,
Daß er bey dir den Stab des Regiments empfange.
Die Gab iſt königlich und hat des Himmels Art,
Der Größ' und Majeſtät im Wohlthun offenbart,
Und wenn er unſrer Noth ein mildes Auge ſchenket,
Viel Wunder ſeiner Huld an jeden Segen henket.
O würde dir doch jetzt, gelehrt und kluges Haupt!
In jede Bürgerbruſt ein tiefer Blick erlaubt!
Und ſollte dein Geſicht in aller Herzen fallen,
Was ſähſt du nicht allhier vor Lieb und Ehrfurcht wallen!
Die Bosheit ſucht vor dir Schein Winkel Larv und Nacht,
Den Armen wird durch dich viel Zuflucht mitgebracht,
Die Wittwen ſchreyn bereits mit heiſſen Sehnſuchtzähren,
Die Wayſen drängen ſich ihr Elend zu erklären,
Die Väter ſtehn dir auf, und warten was dein Amt
Befiehlt und räth und meint entſchuldigt und verdammt,
Und wollen, da ſie ſelbſt den Ariſtides hören,
Die Weisheit deines Spruchs durch freyen Beyfall ehren.
Der Rathſtuhl kommt durch dich in Anſehn Glanz und Ernſt,
Womit du ſchon vorlängſt den Pöbel zähmen lernſt;
Es zittern Wag und Schwert vor Neigung und Verlangen,
Von deiner Billigkeit den Nachdruck zu empfangen.
Kurz! alles will dir wohl, ſo gar die kluge Welt,
Die, was dein Kiel geſetzt, für nett und gründlich hält,
Hat tauſendmal gefragt: Warum die Ehrenſäulen
Nicht ſtark und häufiger zu deinem Namen eilen?
Willkommen unſre Luſt! ſo rufen Wald und Bach,
Willkommen unſer Schutz! ſo ſchallt das Ufer nach,
Willkommen! wiederhohlt das Volk der Pierinnen,
Durch dich ſoll unſer Kranz nicht wenig Schmuck gewinnen.
Der Frühling zieht mit dir in Thor und Gaſſen ein,
Die Tage wollen ſelbſt den Augen ähnlich ſeyn,
Und da ſonſt Näß und Wind den Merz verdrießlich machen,
So läßt ihr warmer Schein Luft Feld und Vögel lachen.
In unſerm Roſenthal iſt hinter Weg und Wald
Ein angenehmer Hayn, der Nymphen Aufenthalt,

Den Still und Einsamkeit zur Poesie bequemen,
Und Ufer Wies' und Teich recht in die Mitten nehmen.
Hier scherzte nächst der West, hier flog dein Lobgesang,
Zu welchem der Sylvan und mancher Satyr sprang,
Und alle Gratien so gar empfindlich spielten,
Daß Boden Luft und Busch die süsse Regung fühlten.
Hier flog mehr Ruhm von dir als ich erzählen darf;
Denn, wie du wohl verstehst, so hört der Neid zu scharf,
Es schnidt ihn aber auch der Phöbus in die Linden,
Wer Langens Werth erkennt der wird die Spur wohl finden.
So tritt nun, grosses Haupt! die längst versuchte Bahn,
Und nimm dich, wie du thust, gemeiner Wohlfahrt an,
Doch schon' auch deinen Leib in Eifer Last und Schwitzen:
Was Langen schädlich ist das kann der Stadt nicht nützen.
Dein klein und muntrer Sohn, das Hoffnungvolle Kind,
An dem des Vaters Geist und Minen kenntlich sind,
Kriegt wie Papyrius das Alter vor den Jahren,
Und freut sich, deiner Höh in kurzem nachzufahren.
Dein Beyspiel zieht ihn mehr als Chiron den Achill,
Und wo er dich dereinst noch übertreffen will,
So laß es gern geschehn und keine Mißgunst spüren;
Denn so besiegt zu seyn heißt doppelt triumphiren.
Ich eile zum Beschluß: Ist irgendwo ein Mann
In unserm Israel, der kräftig wünschen kann,
Und schlecht und redlich lebt, der wird zum Opfer treten,
Und unter Andachtsgluth vor Langens Wohlseyn beten,
Damit nicht Bürd und Amt dem Atlas Abbruch thu,
Und dessen Wächterhaupt nicht eher sink und ruh,
Als bis ihm selbst gefällt, dem Besten seines gleichen
Aus Lust zur Ewigkeit das Ruder darzureichen.

23. Als Herr D. Joh. Burchard Menke zum vierten mal Rector Magnificus in Leipzig wurde.

den 27. Apr. 1719.

Die Wahrheit sey mir gram, wofern ich, grosser Menke!
Dein rein und zärtlich Ohr aus blinder Kühnheit kränke,
Und wo diß welke Blatt, das jetzt der Zeit vergißt,
Kein Ausbruch und kein Zoll ergebner Demuth ist,
Die, da sie dich bisher bewundert und geschwiegen,
Nunmehr vor Sünde schätzt sich selber zu bekriegen,
Und zwischen Röth und Furcht noch ferner stumm zu seyn;
Denn dadurch gäb ihr Mund gewiß den gröbsten Schein,
Als wollt ich, da dir doch schon so viel Kerzen brennen,
Dein Ansehn und Verdienst mit Fleiß nicht recht erkennen.
O nein, berühmter Mann! so blöd und auch so blind
Mein Einsehn und Verstand in hohen Dingen sind:
So unterscheid ich doch, vermöge deiner Grösse
Nicht wegen meiner Kraft, des falschen Hochmuths Blösse
Von jener Ehrentracht, womit dein stiller Geist
Die Augen und das Herz der Klugen an sich reißt,
Und wie des Adlers Blut den Adel nie verlieret,
Des theuren Vaters Ruhm noch in der Asche zieret,
Und täglich höher hebt. Hof Musen Volk und Stadt
Erkennen, was dein Wort vor Salz und Nachdruck hat;
Und wie sie eifrig thun sich in dein Lob zu theilen,
So ehren sie sein Bild auf mehr und längern Säulen,
Als Rom uns Marmor giebt, und dort Demetrius
Dem Neide zu Athen zum Raube lassen muß.
Diß hab ich längst gesehn, das hätt ich längst besungen;
Doch weil die Niedrigkeit mich stets in Staub gezwungen,
So schont ich deines Ruhms: Ich hätt ihn nur befleckt;
Und, wenn ich auch mit Noth zehn Strophen ausgeheckt,
Vielleicht nichts mehr erlangt, als etwan diese Frage:
Warum sich diese Gans bey so viel Schwänen wage?

Du bist auch eher nicht ein Werk vor meinen Kiel,
Als bis mich etwan selbst dein nettes Saytenspiel,
Worein man sich verliebt, die reinen Tone lehre,
Und bis mein Fleiß die Kunst von deinem Stimmen höre,
Dem zu Gefallen oft der Zephyr leiser geht,
Die Blätter ruhig seyn, die frohe Pleisse steht,
Und Ufer Gärt' und Thal den Dank zurücke schicken:
Und darum sehn' ich mich nach deinen Weisheitsblicken.
Vielleicht erhübe mich der Einfluß ihrer Kraft
In unsrer Poesie und andrer Wissenschaft
Den angebohrnen Trieb mit Vortheil an zu bringen,
Und, wie dein scharfer Klang, den Alten nach zu dringen,
Die Zierd und Gründlichkeit und Neigung ausgedrückt,
Und nicht, wie unser Volk, nur obenhin geflickt,
Als wär es schon genug ein leres Buch zu schmieren,
Und jeden Modereim mit Franzen zu staffiren.
Ich kenne wohl den Troß, der, weil des Himmels Haß
Sein leimern Herz verstockt, die Blumen am Parnaß
Mit Pythons Gift bespritzt; doch laß ich mich nicht schrecken,
Hier einmal öffentlich mir selber zu entdecken,
Mit was vor Wohlstand dir der Schmuck der Poesie,
Gelehrt- und kluges Haupt! um Har und Scheitel blüh,
Und was vor Nachruf schon aus deinen Flöthen schalle.
So bald ich auf den Geist der heissen Andacht falle,
So plötzlich kommt mir auch des Davids Harfenchor
Und fast mehr Engellust als Englands Dichtkunst vor.
Gerath ich in das Buch bescheidner Scherzgedichte;
So jagt Democritus den Cato vom Gesichte;
Und les' ich ohngefähr den Zunder keuscher Gluth,
So führt der Griechen Kunst die Flammen in das Blut.
Da denk ich bey mir selbst: So hats wohl nicht geklungen,
Als Phöbus jener Zeit der Daphnis vorgesungen,
Sonst kennten wir fürwahr noch keinen Lorberbaum:
Ja wer den Satyr hört, der zwingt und hält sich kaum
Ein Laster zu begehn, und diß nur im Gewissen
Den klug und sanften Schmerz der Strafschrift zu genüssen.
O gieb mir, theures Haupt! nur einen Handgriff an,
Wodurch ich mich doch auch vom Pöbel trennen kann,

Und daß ich, wenn ich nun die Helfft im Grabe liege,
Der späten Enkel Herz durch meinen Vers vergnüge;
Denn so ein Ruhm hat Grund: Ich will zur Dankbarkeit,
So bald dein Beyfall mir den Lorber eingeweyht,
Das erste Meisterstück auf dein Gedächtniß schreiben;
Und diß soll weder Eis noch Gluth noch Krieg vertreiben,
So lang Europa noch den deutschen Adler ehrt,
Und Wittekindens Blut der Raute Wachsthum mehrt,
Dem, wo die Vorsicht nur Verdienst und Wünsche schätzet,
Der Erden Untergang den letzten Grundstein setzet.
Vor heute küß ich dir den Saum gelehrter Tracht,
Woran der Hermelin die Würde kennbar macht,
Die dir zum vierten mal den Musenscepter bietet,
Der Wahn und Bosheit zähmt, und Fleiß und Unschuld hütet,
Und Neid und Thorheit schreckt. Diß ist die schönste Last,
An der du deine Kraft so oft bewiesen hast:
Drum jauchzet das Vertraun der muntern Pierinnen,
Die stets mit deiner Wahl ein neues Heyl gewinnen,
Und mehr aus Lieb als Zwang Gehorsams Weyhrauch streun,
Und über deinen Sohn sich zum Voraus erfreun,
Daß, wenn dir Erd und Müh nicht mehr gefallen wollen,
Die Gaben seiner Brust dein Bild erhalten sollen,
Und zwischen dir und ihm, wie aller Hoffnung meint,
Kein andrer Unterscheid als blos die Zeit erscheint.

24. Bey dem Grabe
Herrn Martin Förstens,
I. V. Studiosi.
1719. den 21. April.

Wenn schon der Mandelbaum um Har und Scheitel blüht,
Der Augen schwacher Geist die Blicke kürzer zieht,
Das Rad am Born zerlechzt, der göldne Quell verseiget,
Und Haupt und Rücken sich auf ihren Ursprung neiget,

Und

Und schon der Grube winkt: so kommt die letzte Bahn
Dem ausgedienten Fuß wohl oft nicht schwerer an,
Als bey der Abendzeit zur weichen Ruh zu schreiten;
Weil Schwachheit und Verdruß die Reu vergangner Zeiten
Im Grab ersticken will, und nach Erlösung fleht.
Allein, wie kläglich wird Hand Aug und Leib gedreht,
Und Ach auf Ach gewälzt, wenn Kunst und Ruhm und Tugend,
Eh noch ihr Nutzen kömmt, im Frühling ihrer Jugend
Der Welt viel Hoffnung raubt, und mit der guten Nacht
Gemüthern edler Art ein gröſſer Mitleid macht,
Als Aug und Herz erblickt; wenn an den grünen Früchten
Wind Hagel Brand und Blitz des Landmanns Wunsch zernichten,
Und Halm und Aehre liegt! Diß ist erblaßter Freund!
Was heut in unsrer Brust das Blut zu regen scheint,
Nachdem wir auf den Trieb von ganz verborgnen Schlüssen
Dir schon so früh die Pflicht zum Grabe leisten müssen.
O welchen harten Kampf erfährt der Stärksten Muth
Um seinen Sterbepfühl, wenn endlich Fleisch und Blut
Den Schluß nicht fassen kann: Daß, wenn wir leben sollen,
Die grünen Jahre schon am Morgen welken wollen;
Und daß Gelehrsamkeit nach so viel theurer Müh
An statt des ganzen Lohns ein Mund voll Erde zieh.
So denkt ein blöder Geist. Doch alle, so die Lehren,
Wie du, o Seligster! der rechten Weisheit hören,
Gehn so gelassen fort, als du gegangen bist,
Und sehn wohl, daß der Tod sonst keinem schrecklich ist,
Als der ihn noch nicht kennt. Du hattest durch dein Wissen
So vieler Menschen Gunst schon in dein Lob gerissen,
Und Sitten und Verstand von Kindheit an geübt;
Dein Vater, den du jetzt das erstemal betrübt,
Versprach sich allbereits, daß seines Alters Bürde
An dir dereinst den Stab der Tröstung haben würde;
Und darauf gieng auch stets dein treu und heisser Fleiß,
Von dem auch Jena zeugt, und Hall' und Altdorf weiß,
In welchem letzten dir (wie schön ist diß verhangen)
Dein bester Lehrer nächst gen Himmel vorgegangen.
Und also konntest du dein Glücke schon ersehn,
Und dennoch stirbst du gern, und läßt, was muß, geschehn.

Das heißt genug gelernt; die Kunst, die Welt zu hassen,
Und in der besten Zeit die Bahre zu umfassen,
Hat so viel Ruhm und Lob, als Schwierigkeit und Zwang.
Wie, wenn der Sonnen Glanz den Auf und Niedergang
In einer Stunde zeigt, die Farben sich verliehren,
Und Nacht und kalte Luft Vieh Mensch und Felder rühren,
Und alles traurig steht: so spiegelt unser Bild
Sich auch um deinen Sarg, und wird mit Bläss' erfüllt,
Und kriecht in Leid und Flohr. Erlaub es, daß wir weinen;
Wir thun es nicht aus Furcht, den seligen Gebeinen
Mit kurzem nach zu gehn; wir weinen aus Verdruß,
Daß eben dich anjetzt die Reihe treffen muß;
Da andres Unkraut sich gar gern verlieren möchte,
Wenn uns nur nicht der Tod um frische Reiser brächte.
Astrăa steht uns auch mit Thrän und Wehmuth bey,
Und wie sie doch nunmehr dein kaltes Conterfey
An Brust und Herze drückt, so ist ihr Blumenlesen
Vorlängst um deinen Kranz bemüht und reich gewesen.
Jetzt kriegt dein Grab den Schmuck; wir werfen Laub dazu,
Und hat dein Leib gleich nicht im Vaterlande Ruh,
So schläft er an der Sal doch in gesalzner Erden,
Als müßt auch noch sein Grab ein Weisheitszeichen werden.
So oft ein Landsmann kommt und hier in fremder Luft
Bekannte Leichen sucht, der wird um deine Gruft
Die Flucht der Sterblichkeit, der Jahre Lenz bedenken,
Und deiner Asche noch ein nasses Auge schenken.

25. Auf Herrn David Laupitzes Magisterpromotion.

1719. den 29. Apr.

Indessen, da mein Fleiß schon in der Vaterstadt
Mehr Uebung in der Kur als in den Reimen hat,
Und Fieber Schwulst und Brand mir fast nicht mehr erlauben,
Zur Lust die Leipzig gab mir selbst die Zeit zu rauben:

So

So hör ich, edler Freund! mit süsser Regung an,
Wie glücklich dein Verstand auf unsrer Weisheitsbahn
Den Anfang ausgeführt, indem die Siegeszeichen
Der rechten Wissenschaft dir jetzt den Titul reichen,
Der manchen zwar beschimpft, dich aber mehr erhöht,
Weil Tugend und Verdienst in seinem Kranze steht,
An dem die Wahrheit selbst schon lange Zeit geflochten.
So sehr die Griechen sonst auf ihren Vorzug pochten,
Wenn ehmals zu Corinth das fünfte Spielerjahr
Den Meistern ihrer Kunst der Völker Lob gebahr!
So viel hast du auch Recht, ein stolzes Herz zu fassen,
Wenn Neid und Aberwiz ihr Spottlied hören lassen.
Ich denke noch wohl oft mit Freuden an die Zeit,
In der wir beyderseits bey stiller Wachsamkeit
Die Sorgen unsrer Zeit an kluge Bücher hiengen,
Den neugebahnten Weg gelehrter Wahrheit giengen;
Und wenn das Morgenroth mit Gold im Munde kam,
Und wenn der Sonnen Flucht die Farben mit sich nahm,
Uns mit der Musenschar zusammen niedersatzten,
Und von der Eitelkeit des faulen Pöbels schwatzten.
Wie wurd ich nicht ergetzt, wenn dein so heisser Trieb
Den ungebetnen Schlaf aus Aug und Sinnen rieb,
Vernunft und Geist erhob, den Willen zähmt und lenkte,
Und keiner wilden Zunft ein willig Herze schenkte.
So war der Grund gelegt, worauf dein Wohlseyn baut,
Das dem, der anders nicht durch falsche Brillen schaut,
So Licht als Reizung giebt dir eifrig nachzuwandeln,
Und vor ein Mas voll Schweiß das höchste Guth zu handeln,
Das blos die Wahrheit ziehn und Klugheit brauchen kann.
Jetzt siehst du nun die Welt mit andern Augen an;
Jetzt hast du den Begriff der gründlich hohen Sachen,
Die Menschen aus dem Vieh, aus Menschen Christen machen.
So hast du dir gesät, so erndt auch dir nun ein,
Die Aehren werden voll, die Garben trifftig seyn,
Und der, vor dessen Ruhm dein Zweck bemüht gewesen,
Hat schon ein Heiligthum vor deinen Dienst erlesen,
Den weder Eigennutz noch Schein noch Stolz verstellt.
Wer Meßing nicht vor Gold, kein Bley vor Silber hält,

Der wird leicht deinen Werth von vielen unterscheiden,
Die weiter nichts gelernt, als daß sie besser neiden.
Komm also friedlich heim! man wartet und verlangt
Den Preis, womit dein Haupt im Violette prangt,
In Gegenwart zu sehn, und unter Lieb und Küssen
Des Umgangs kluge Treu von neuem zu geniessen.
Dein Schweidnitz hebt dir jetzt schon die Gemüther auf,
Die, da dir endlich auch der wohlgeführte Lauf
Das Ende ziert und krönt, den schönsten Zuruf singen,
Und deine Würdigkeit mit Gunst und Lob umringen.
Ich selber passe schon, bis jemand kommt und spricht,
Du seyst in unsrer Näh. Drum bitt ich, säume nicht,
Und laß uns insgesamt, die wir dein Glücke lieben,
Durch kein Vorübergehn auf schneller Post betrüben.
Der Frühling will uns wohl, und reizt dich auf das Gleis;
So viel er Schönheit hat, so viel er Blumen weiß,
So stark vergnüg' er dich mit Augenlust und Segen,
Und lasse keinen Fall dich auf die Straße legen!

26. Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau gute Briefe erhielt.

Es dörfte mir ein Freund noch manch Gedächtniß weyhn;
Ich würd im Tode mehr als jetzt im Leben seyn;
Der stille Rosenthal ergetzte meine Schatten,
Und läßt sich ihn vielleicht mit Flemmings Geiste gatten;
Ja wenn auch ohngefähr in Lieb und Einsamkeit
Nach viel Veränderung der Länder und der Zeit
Ein Landsmann hier herum der Liebsten Sträusse bände,
Und etwan noch von mir den letzten Knochen fände,
Ich weiß, er grüb auch den in Blumen Sand und Bast
Und schnitte diese Schrift an jenen nächsten Ast:
„Hier starb ein Schlesier, weil Glück und Zeit nicht wollte,
„Daß seine Dichterkunst zur Reife kommen sollte;
„Mein Pilger! lies geschwind und wandre deine Bahn,
„Sonst steckt dich auch sein Staub mit Lieb und Unglück an.

Diß

Diß dörft ein Landsmann thun. O daß ich jetzo stürbe
Und durch der Jahre May den grünen Ruhm erwürbe!
Mein Wunsch ist stets umsonst, es kommt mir nicht so gut;
Da nichts mehr auf der Welt mir was zu Liebe thut:
So will mich auch so gar der karge Tod nicht haben,
Aus Furcht, er möcht an mir mehr Schimpf als Fleisch begraben.
Ach Gott! ach Lieb! ach Carl! ach Weisheit! ach Eugen!
Ihr hört mein Saitenspiel zu eurem Dienste stehn,
Ihr seyd die Mächtigsten im Himmel und auf Erden,
O laßt doch meine Noth nicht etwan grösser werden!
Was kostets euch vor Müh mein Glücke zu erhöhn!
Es wär um einen Blick, so könnt ich sicher stehn,
Und euer Siegeslied mit aufgelösten Schwingen
Bis an das Aeusserste des Erdenkreises bringen.
Verlassne Poesie! wie geht es immer zu!
Dein Spielen wiegt den Geist der Traurigkeit in Ruh,
Macht wilde Sitten zahm, kann Leichen Blut und Leben,
Den Helden Ewigkeit, der Tugend Kronen geben:
Hingegen uns dein Volk verläßt du in der Noth.
O welche Mutter gönnt den Kindern nicht das Brod?
Du läßt die Deinigen kein (* ein) schlechtes Guth erwerben,
Und oft durch fremden Ruhm mit Ehren Hungers sterben.
Verlassne Poesie! so war es ehmals nicht.
Man weiß wohl, was Corinth vor Ehrenkränze flicht,
Man hört noch vom August und Welschlands göldnen Jahren,
Wo Flaccus und Virgil des Hofes Zierde waren.
Wo lebt jetzt Constantin, der Räth aus Dichtern macht?
Wo hat in deutscher Luft ein solcher Blick gelacht,
Als Frankreichs Ludewig den freyen Künsten schenkte,
So sehr es ofermals den tummen Hochmuth kränkte?
Ein Schreiber sieht uns jetzt kaum über Achsel an,
Und keinem wird die Thür im Winter aufgethan,
Er müßte denn zuvor bey seinem Kranze schwören,
Der Magd zur Dankbarkeit die Stuben auszukehren.
Was nützt der dürre Zweig der Har und Platte deckt,
Wenn unterdeß die Haut durch Schuh und Strümpfe bleckt?
Was hilft die Götterkost womit die Musen laben,
Wenn unsre Finger nichts als welke Rüben schaben?

Im Wasser wächst kein Vers, der ewig grünen soll;
Wenn Flaccus spielt und jauchzt, so ist er satt und voll
Vom Weine, nicht vom Gram. Zerreißt ihr mürben Saiten!
Nun mag ich länger nicht mit so viel Elend streiten.
Zerreißt und knüpft mich auf, und schnürt den Jammer zu!
Denn eh ich künftig mehr vergebne Wünsche thu,
Eh soll mein siecher Leib (was würd ich viel verlieren?)
Den Nagel und die Wand der Welt zur Schande zieren.
So sprang Selintens auf, und hätte was gethan:
Jedoch ein schneller Schlaf hielt Arm und Unmuth an,
Und warf ihn, wie er war, auf Stroh und Leinwand nieder;
Da wiegt ein sanfter Traum die Sinnen und die Glieder
Mit süssen Bildern ein. Der Phöbus kam ihm vor
Und gab ihm nebst Geduld ein neu geschnittnes Rohr,
Und sagte: Spiele fort und nimm dir diß zum Zeichen,
Die Hoffnung wird dich noch zu rechter Zeit erreichen;
Budorgis hört dein Flehn und um den schönen Fluß,
Wo Hofmanns Laute noch das Ufer schlagen muß,
Erschallt dein Klagelied in aufgeweckten Ohren,
Die Schlesien der Kunst zu Hülf und Trost gebohren.
Sechs Tage sind vorbey, jetzt geht der Traum erst aus.
Wie schnell erhohlt sich jetzt mein dürrer Lorberstrauß,
Da viel an Glück und Geist berühmte Mäcenaten
Der armen Ungeduld in milder Zuschrift rathen!
Ihr Kenner rechter Kunst! Ihr Väter einer Stadt,
In welcher Phöbus noch erlaubten Zutritt hat,
Empfangt nach eurer Huld ein Blatt voll Wunsch und Segen
Mit Augen, die das Herz mehr als den Werth erwegen.
So wie nach Näß und Wind ein tief gebücktes Kraut,
Wenn Wärm und Sonnenschein den Erdkreis wieder schaut,
Den müden Gipfel hebt, und nach dem Orte steiget,
Woher ihm Licht und Luft des Trostes Aufgang zeiget:
So muntert euer Blick die blöde Schwachheit auf;
Der Reim beschleuniget den sonst verstockten Lauf,
Begierd und Feder glühn, und Blut und Adern springen,
Am deutschen Helikon den Schwänen nachzudringen,
Die nicht mehr sterblich sind. Ich seh, wie Hofmanns Geist
Auch meinen heissen Trieb durch Klipp' und Wolken reißt.

O! würd

O! würd mir eure Gunst durch keinen Neid gestohlen,
So hofft ich ganz gewiß den Opitz einzuhohlen.
Getrost Calliope! die Saiten angefaßt',
Denn da du jetzt so viel und kluge Väter hast,
So darf man dich nicht mehr ein armes Mägdchen nennen;
Ihr Zuschuß wird dich ja noch wohl ernähren können.
Hört diese Zuversicht! seht Gönner reicher Hand!
So plötzlich ändert ihr den unvergnügten Stand,
So scharf entzündet mich die Ehrfurcht und die Liebe
Mit einer Zärtlichkeit vergnügter Hoffnungstriebe,
Die jetzt nach Breßlau gehn. Verzeiht nur, wo mein Lied
Vor dißmal nicht so gleich dem Wetter ähnlich sieht;
Die Freud ist ein Affect, der wenn er heftig treibet
Mehr in Gedanken sagt, als mit der Feder schreibet.
Bald soll es besser gehn, wenn Nothdurft Ruh und Lust
Des Geistes Freyheit schützt; jetzt ätz ich meiner Brust
Die theuren Namen ein; und muß auch die verwesen,
So soll sie doch die Welt auf meinem Lorber lesen.
Erlaub es mir nunmehr, du Lorberreiche Schar!
Virgil, Horaz, Petrarch, Secundus, Sannazar,
Und alle, die ihr mir viel Spuren hinterlassen,
Den besten nächsten Weg am Pindus abzupassen,
Erlaubt mir, daß mein Fuß in eure Stuffen tritt!
Ich bringe von Natur den stummen Zunder mit,
Und will, wie ehmals ihr, in süß und hohen Schriften,
Den Seelen seltner Art ein ewig Denkmal stiften.
Es ist kein Hochmuthstrieb, es ist ein Hochmuthszug,
Der Lust zur Weisheit trägt und durch den Sternenflug,
Zu dem mir Breßlers Huld die Feder mitgetheilet,
Den blinden Pöbel läßt, und nach den Bühnen eilet,
Allwo das Heldenhaus das dort den Milchweg ziert,
Den Gönnern meines Spiels nicht minder Glanz gebiehrt;
Weil Häupter, die den Ruhm der Wissenschaften schützen,
So große Dinge thun, als die im Helme blitzen.

27. Neujahrs-Wunsch an einen Gönner.

Erlaube meiner Pflicht, du hocherfahrner Mann!
Daß, obgleich sonst ihr Vers nicht künstlich spielen kann,
Sie dennoch dieses mal mit treugesinntem Reime
Den Wechsel neuer Zeit aus Grobheit nicht versäume.
Und also wird dein Herz der Poesie verzeihn:
Denn ist sie gleich so schlecht, und hat sie keinen Schein;
So kannst du sicher traun, daß bey vergeßner Schminke
Doch ihre Redlichkeit nicht wie die Sylben hinke.
Es herrscht der Mißbrauch zwar in unsrer tollen Welt,
Daß man ein Dichterblatt voll schöner Lügen stellt,
Und wenn die Heucheley den Ehrgeiz will verhöhnen,
So muß der Musen Chor ihm Kleid und Maske lehnen.
Nein! glaube, theurer Greis, ich habe so wie du
Ein deutsch und ehrlich Blut, und lasse niemals zu,
Daß, was ich ohngefähr den Freunden schreib und sage,
Den heimlichen Verdacht verletzter Wahrheit trage;
Drum übergeh ich auch dein grosses Lob mit Fleiß,
Dein Lob, von welchem schon nunmehr ganz Deutschland weiß,
Dein Lob, das so viel Lohn und Ehrenkränze theilet,
Als Leute sich erfreun, die dein Verstand geheilet.
Viel haben dich bisher nur darum noch beklagt,
Daß, da das Glücke dich mit seinen Güthern jagt,
Dich doch kein Sohn ergetzt, der durch ein groß Geschlechte
Den Namen und dein Lob der Nachwelt liefern möchte.
Ich aber denke so: du brauchst kein männlich Kind,
Da unser Schlesien vorhin auf Lieder sinnt,
Den Nachruf deiner Kunst auch in den späten Zeiten
Durch ein berühmt Geschrey begierig auszubreiten;
Und könnt auch ja mein Kiel dir etwas nettes weihn,
So dürft ich schlecht damit bey dir willkommen seyn,
Da dein bescheidner Geist, der andrer Wohlseyn mehret,
Sein würdiges Verdienst nicht gern erheben höret.
Das anverwandte Blut, so mir die Ehre giebt
Ein Freund von dir zu seyn, ist jetzo nur betrübt,

Weil es nicht fähig ist, den Wunsch vor deinen Segen,
So wie mein Herze denkt, geschickt an Tag zu legen.
Jedennoch tröstet mich die Grösse deiner Huld,
Und ist der Wille gut, so hat die Hand nicht Schuld,
Wenn ihr die Worte gleich so zierlich, als sie sollen,
Und als dein Ohr verdient, nicht etwan klingen wollen.
Sind doch nicht alle gleich, die in den Tempel gehn,
Und vor dem Brandaltar mit ihren Opfern stehn;
Wem Rind und Weyrauch fehlt, mag Salz und Tauben nehmen,
Ist nur die Meynung gut, so darf er sich nicht schämen.
Die Sonne wendet sich und bringt ein neues Jahr,
Bey dessen Antritt wir des Höchsten Dankaltar
Als Christen rechter Art mit heisser Andacht krönen,
Drum komm auch ich, du Preiß von Meditrinens Söhnen!
Und lege vor dein Heil Gebet und Flammen drauf.
Mich deucht, ich bin erhört, der Himmel thut sich auf,
Dein Ehrenvolles Har mit Strömen zu begiessen,
Die aus dem Gnadenquell von Hermons Hügeln fliessen.
Der Herr, der durch dein Amt die Republik beglückt,
Und dich in diese Welt als einen Engel schickt,
Bethesdens reinen Teich, bey dem schon viel gelegen,
Der kranken Schar zu gut auch täglich zu bewegen,
Der, sag ich, nehme nun dein Alter so in acht,
Daß, wenn ja hier und dar ein Unglückswetter kracht,
Der Hare Mandelbaum vergnügt und sicher blühe,
Und keiner Sorgen Schwarm der Glieder Kraft entziehe.
Er lasse Jakobs Lust und Japhets Wohlergehn
Noch lange durch dein Haus mit reifen Früchten stehn,
Und lasse selbst mein Kind die Freude noch geniessen,
Dir mit Ergebenheit einmal die Hand zu küssen.
Ich aber bleib indeß nebst treuem Lebewohl,
Hochwohlerfahrner Mann! Dein

stets ergebner
Pohl.

28. Lobgedichte auf den Herrn von Löwenstäth.

1720.

Du zürnest doch wohl nicht, berühmter Mäcenat!
Wenn Demuth Freyheit braucht, und durch ein redlich Blatt
Den Ursprung ihrer Angst an solchem Ort erkläret,
Wo Mitleid und Verstand der Hoffnung Trost gewähret.
Das Lob von deiner Huld, die Musen Nahrung giebt,
Und, was sie selbst versteht, an andern schätzt und liebt,
Fliegt weiter als du glaubst, und wird von tausend Zungen,
So viel nur ich gehört, der Wahrheit nach gesungen;
Zumal in jener Stadt, wo Fleiß und Linden blühn,
Wo Kunst und Höflichkeit die Länder an sich ziehn;
Hier wirst du oft genannt, und von geschickten Leuten,
Die andrer Nachruf nicht aus blindem Eifer breiten,
Nach Würden ausgebracht. Ich seh, wohin ich will,
So steht man überall bey deinem Namen still,
Den Lieb und Dankbarkeit an manchem Baum verzogen,
Und dessen göldner Zug mich öffters schön betrogen,
Indem ich, eh man mir den Löwenstäth gespielt,
Sein Lorberreiches L vor Frankreichs Ludwig hielt;
Sonst niemand, dacht ich stets, kann unter uns verdienen,
Mit Rinden Bast und Zeit so rühmlich fort zu grünen.
So dacht ich, aber falsch. Denn hat dir gleich die Hand
Des wandelbaren Glücks nicht Kronen zugewandt;
So hebt sich doch dein Geist durch klug und hohe Gaben
Vor vielen, die den Rang vom blinden Zufall haben.
Denn über Land und Stadt mit stolzen Augen sehn,
Sich unter Stat und Gold auf Thron und Purpur blehn,
Durch einen Blick voll Zorn des Nachbars Ruh verbrennen,
Und frey und ohn Entgeld und fürstlich morden können,
Ist etwas, das viel heißt: allein erhebt man sich
Durch Wohlthat und Vernunft; so herrscht man königlich,
So krönt man seinen Ruhm mit grössern Lorberzweigen,
Als die sich um den Schlaf der Ueberwinder beugen.

Budorgis

Budorgis kennt dich längst, und wen es auswärts schickt,
Der rühmt dir alles nach was grosse Seelen schmückt
Und Weisen glücklich macht; du hast ein stilles Leben
Nebst Sinnen Stand und Herz gelehrter Ruh ergeben,
Bist in dir selbst vergnügt, nimmst Künstler auf und ein,
Erhebest ihren Fleiß mit Gnad und Freundlichseyn,
Und suchest überall dem Delius zu Ehren
Den Schülern seiner Kunst ihr zeitlich Wohl zu mehren.
Herr! hört die Langmuth zu, so darf ich frey gestehn.
Ich brenne vor Begier der Weisheit nachzugehn,
Und suche durch Verstand und mit gewissen Gründen
Die wahre Seelenruh das höchste Gut zu finden.
Es hat mir die Natur und redliches Erziehn,
Diß ist mein Vatertheil, ein kleines Pfund verliehn,
Womit ich vor der Welt gewiß noch wuchern könnte,
Wofern mir ein August ein kleines Brot vergönnte.
Was aber hilft der Trieb, wenn äusserlicher Zwang,
Wenn Mangel, wenn Verdruß Neid Aberglauben Zank
Und Krankheit und Gefahr den edlen Vorsatz binden.
Hier lieg ich nunmehr gar in unbekannten Gründen,
Erzähle meine Noth den Büschen und der Nacht,
Hier wo der dunkle Queiß zwo Gränzen fruchtbar macht;
Ich weiß nicht mehr wohin; und lerne bey dem Schmachten
Gesundheit Ehre Kiel und Wissenschaft verachten.
Wie kann es anders seyn? Wo Hunger die Geduld,
Wo Schmach die Kräfte schlägt: da hat der Geist nicht Schuld,
Wenn endlich Fleisch und Blut bey Hiobs schweren Plagen
Mit Hiobs Raserey den tauben Himmel schlagen.
Ich suche Trost und Rath; und sieh, je mehr ich fleh,
Je mehr ich Wolken Sturm und Wetter kommen seh:
Die besten Jahre fliehn und schmecken kein Vergnügen,
Das sonst die Jugend braucht; die Nächsten sehn mich liegen,
Und wandern blind vorbey. Der Eltern armes Guth
Verzehrt sich wie ihr Herz in Jammer Asch und Gluth,
Und wird mir, weil sie schon den Sarg vor Kummer fassen,
Die Lust bald nachzugehn zum Erbtheil hinterlassen.
Ja Herr! wer fühlt, der glaubt. Diß ist ein scharfer Stich;
Ich geh aus Armuth schlecht, drum heiß ich liederlich;

Da Thoren böser Art, die unter Silber gleissen,
Des Himmels Zorn zu Trotz fromm klug und würdig heissen.
Geht, sprech ich dann und wann zu meiner Musenschar,
Die jetzt mein Kummer ist, und vor mein Labsal war,
Geht, sprech ich, Mägdchen! geht, und laßt mich nur zufrieden;
Denn wollt ihr glücklich seyn, so sind wir gut geschieden;
Was nützt und helft ihr mir, wenn niemand sieht und hört,
Wenn Unrecht Blitz und Schlag die sanfte Laute stört;
Was helft ihr? kläglich thun; wem nützt ihr? meinem Jammer.
Die müde Leyer ächzt, und macht die finstre Kammer
Gebrochner Klagen voll; geht, sucht euch einen Mann,
Der was ihr haben müßt bequemer schaffen kann;
Ihr seyd, ich weiß es wohl, verwöhnte Sängerinnen,
Und habt der Liljen Art die weder nehn noch spinnen,
Doch gerne rühmlich blühn. Geht, meidet den Verdruß,
Ich rath euch wider mich, und laß euch, weil ich muß,
Damit, erkennt hieraus die Grösse meiner Liebe,
Mein unentbehrlich Weh nur euch nicht mit betrübe.
Drum geht und lebet wohl! doch, Musen, nein, verzieht!
Wer weiß, was noch erscheint: mich dünkt, die Hoffnung blüht
In unserm Löwenstäth, von dem mir ein Gerüchte
Gewissen Trost verspricht. So schnell wird kaum vom Lichte
Der frühe Dampf zertheilt, als jetzt mein Unmuth sinkt,
Da nur ein einzig Wort von deinem Titul klingt;
Die Geister fangen Gluth, die muntern Finger spielen,
Und müssen diese Kraft in jeder Sehne fühlen.
Herr! dringt dein Name durch: wie glücklich würd ich seyn,
Gedächtest du mir erst dein Herze zu verleihn.
Ich glaube zum voraus, es würden Vers und Saiten
Mit Dichtern aller Welt noch um den Vorzug streiten.
Versuche meinen Kiel mit unverdienter Huld,
Und laß ein Musenkind nach so viel Ungeduld
An dir, Gelehrtes Haupt! den deutschen Colbert finden.
Du rettest so ein Schiff, das unter Well und Winden
Weg Segel Ruder Mast Compaß und Stern vermißt,
Und etwan darum nur nicht längst versunken ist,
Weil irgend Glück und Gott mich noch so würdig schätzen,
Dem klugen Löwenstäth ein Dankaltar zu setzen.

Sey

Sey Vater meiner Kunst, sie ist kein fauler Balg
Der lustig betteln geht, und insgemein den Schalk
Im Müßiggang ernährt; sie wird mit Ehrfurcht lieben,
Und, wo sie Nahrung hat, sich fromm und fleißig üben.
Mein Wunsch hat Billigkeit, und sucht kein zeitlich Gut;
Es ist gesunder Witz, es ist gesundes Blut,
Ein allzeit frohes Herz, und so viel Nothdurftsgaben,
Als unser Leib bedarf, und Leute nöthig haben
Die Geist und Wissenschaft vom Pöbel scheiden soll:
Und wär auch gleich mein Cad nicht stets gedrungen voll,
So ließ ich mir gleichwohl an Mäßigkeit begnügen,
Und wollte noch mit Lust auf Stroh und Säcken liegen.
Ein Weiser ist schon reich, wenn Hunger Hitz und Frost
Sein kluges Alter schont; er sieht des Hochmuths Kost
Mit gleichen Augen an, und lebt in armer Stille
Viel sichrer, als ein Fürst, der unter Gold und Fülle
Die Freyheit darben muß. Dein Ruhm verbleibt mein Fleiß,
So lang ich Kiel und Hand und Mund zu rühren weiß;
Dein Name wird durch mich in Wort und Reimen steigen,
Und durch mein künftig Buch ein groß Exempel zeigen.
Der Schluß ist einmal fest: Der Mensch tritt auf und ab;
Du Herr! vergehst, wie ich, und warteſt auf ein Grab,
Und mußt dem Leibe nach, Gott laß es spät geschehen!
Mit Hoch und Niedrigen des Todes Schatten sehen;
Gleichwohl, erlaub es mir, versprech ich mir durch dich
Ein immer grünes Lob; die Blätter müssen sich
(Diß kann der Phöbus thun) in Stein und Erz verwandeln,
Und allen, die, wie du, als Musenväter handeln,
Ein ewig Denkmahl baun; so kann Messala stehn.
Ja müßt ich heute noch zur frühen Bahre gehn,
So ist diß Blatt genung, der Eitelkeit zu sagen,
Ich sey vor deinen Ruhm bereits zu spät erschlagen.

29. Bey glücklicher Entbindung der Frau von Breßlerinn, gebohrnen von Wirth, mit einem jungen Sohne.

Reiß Boy und Flor entzwey, gelehrte Gönnerinn!
Und wirf mit froher Hand die finstre Kleidung hin!
Der Blitz wird Sonnenschein, und für die Klagelieder
Bringt jetzt ein Segensgast den Jubel mit und wieder.
Diß sagt' ich damals wohl, so soll, so muß es seyn.
Der Himmel schenkt uns oft den bittern Kreuzkelch ein,
Damit hernach die Lust um desto süsser schmecke,
Und stets ein Gegentheil des andern Kraft entdecke.
Der Mutter Schwachheit fiel, der Sohn starb vor der Zeit!
O seliger Verlust! o angenehmes Leid,
Das erstlich Geist und Sinn in Angst und Trauer setzet,
Doch, eh man sichs versieht, um desto mehr ergetzet,
Je weher uns vorher der tiefe Riß gethan.
Die Musen hören selbst die Post mit Freuden an,
Und bringen ungesäumt zu reinen Opferflammen
Wunsch, Weyhrauch, Laute, Lust und Cederholz zusammen.
Ich hör' auch, hör' ich recht, am Pindus überall
Die Kunst Calliopens und ihrer Flöthe Schall,
Wobey der Neid verstummt, der Süd aus Ehrfurcht schweiget,
Der Bach gelinder rauscht, und jeder Baum sich neiget.
So zärtlich klang das Lied vom jungen Pollio
Im Munde des Virgil, und Orpheus spielte so,
Als er Eurydicen, um die er erstlich weinte,
Von neuem hinter sich herauf zu führen meinte.
Willkommen in die Welt! Willkommen liebstes Kind;
In dessen Bilde schon der Eltern Züge sind,
Und dessen Blut und Geist von ihren seltnen Gaben
Den innerlichen Trieb zu Ruhm und Tugend haben.
Willkommen liebstes Kind! Willkommen an das Licht,
Du bringst viel Freude mit, drum schweig und weine nicht,

Und laß der Mutter Arm dich gern aus Liebe drücken!
Vor warst du ihre Luſt, jetzt biſt du ihr Entzücken.
Die Parzen ſpinnen dir den göldnen Faden lang,
Und was Hercynia vom theuren Schaffgotſch ſang,
Und aus Catullens Rohr ſchon vom Achill geklungen,
Das ſey auch dir gewünſcht, das ſey auch dir geſungen.
Jedoch mit Unterſcheid: Achillens Ruhm war Blut,
Und oft mehr blinder Zorn als wahrer Heldenmuth:
Du wirſt im Friede blühn, durch Rath und Klugheit ſiegen,
Ein Schutz der Wittwen ſeyn, und Fürſt und Volk vergnügen.
Kein Weiſer trägt bey uns mehr Nachruhm aus der Welt,
Als wem der Sechſte Carl, und welcher ihm gefällt.
Der Nachruhm, liebſtes Kind! wird auch in ſpäten Zeiten
Dein künftiges Verdienſt durch manchen Stat begleiten.
Ich und Uranie ſehn alles ſchon voraus,
Die Weisheit bindet dir den grünen Lorberſtrauß,
Dein früher Zeitvertreib, dein artig Kinderſpielen,
Wird auf die Fähigkeit des reifen Alters zielen.
Des Vaters Wiſſenſchaft Erfahrung und Verſtand
Gewöhnt dich nach und nach zu Sorgen für das Land.
Sein Beyſpiel weiß dich ſchon im Leben und Studieren
So wie Minervens Rath Ulyſſens Sohn zu führen.
Sein Muſter wird dein Buch, der Hof die Schule ſeyn,
Aſträa weiht für dich bereits ihr Kleinod ein,
Und was Papyrius vordem in Rom geweſen,
Das wird das zwölfte Jahr dir an der Stirne leſen.
Der Mutter Witz und Geiſt und Feuerreiche Bruſt
Gebiehrt uns auch an dir die Hoffnungvolle Luſt,
Du werdeſt als ein Haupt berühmter Mäcenaten
Durch Vorſpruch Schutz und Huld der deutſchen Muſe rathen.
Ihr Stunden! kommt und eilt, ſo ſchnell die Oder rinnt.
Schlaf, wachſe, leb und blüh! ſchlaf jetzo, liebſtes Kind!
Du haſt für andrer Ruh dereinſt noch viel zu wachen,
Ich will indeß dafür die Kränze fertig machen.
So ſingt Calliope, ſo ſingt, ſo ſagt ſie wahr;
Der Himmel blitzt darzu und macht den Ausgang klar,
Und zwingt mich ebenfalls zu wünſchen und zu hoffen:
Es ſteh dir, theures Kind! manch Ehrentempel offen.

Mich schmerzet nichts so scharf, gelehrte Gönnerinn!
Als daß ich jetzund nicht mir selber ähnlich bin,
Und, da ich noch den Stoß der letzten Krankheit fühle,
Mit aller Müh und Kunst nichts nettes denk und spiele:
Denn stecket nicht der Leib den Geist mit Schwachheit an,
Den Geist, der alle Glut im Fieber fast verthan:
So würd es mich anjetzt bey aller Qual vergnügen,
Dein kostbar Liebespfand mit Liedern einzuwiegen.
Diß wäre meine Lust, diß wäre meine Pflicht;
So aber kann mein Herz vor Ohnmacht weiter nicht,
Als daß es für dein Wohl und deines Hauses Glücke
Nebst treuer Dankbarkeit verschwiegne Seufzer schicke.

30. An die Frau von Breßlerinn.

1720. Lauben.

Vergieb nur, Gnädigste, die Grobheit armer Noth!
Da mir das äusserste von Schwäch und Mangel droht,
Und unbekanntes Volk hier weder schützt noch heilet,
Noch anderswo ein Freund der Sehnsucht Rath ertheilet,
So flieh ich noch zu dir mit Ehrfurcht und Vertraun.
Ich kann mein Leipzig nicht halb lahm und dürftig schaun,
Und wart allhier auf Trost, und lieg in fremden Händen,
Die Misgunst wird mich zwar nach Wunsch und Lügen schänden.
So gehts, wer einmal liegt, den drückt wohl jede Luft:
Jedoch, wenn hier mein Reim um etwas Gnade ruft,
So sündigt er wohl nicht; wenn ichs auch nicht verdiene,
Verdient mein Unglück doch, daß beßre Hoffnung grüne.
Versichre nur für mich den gnädigsten Gemahl,
Mein Wunsch sey fort und für nach überstandner Qual,
Ihm, wie ich schuldig bin, vor so viel Gnad und Güte
Nur einen Dienst zu thun. Ein Grosmuthvoll Gemüthe
Entschuldigt dann und wann, wenn Jugend was versieht,
Die Jugend, die sich erst noch um Erfahrung müht.
Ach! würd ich jetzt gestützt! ich könnt in andern Ländern
Vielleicht in kurzer Zeit so Feind als Glücksstern ändern;

Ich

Ich kann nichts mehr als flehn, du aber gnädig seyn;
Die Marterwoch ist da; nur leider! trifft es ein.
Ach! wenn sich doch nur bald ein Tag der Ostern fände,
An dem zum wenigsten die Hoffnung auferstände.

31. An eben Dieselbe.

Entzückendes Geschlecht, ihr Engel dieser Erden!
Durch die wir, was wir sind, ich meine Männer, werden,
Und welchen die Natur, die nichts so künstlich baut,
Die Waffen wider uns durch Schönheit anvertraut.
Wie? ists euch nicht genug, daß Regung, Mund und Minen,
Euch über unser Herz zu Siegeskränzen dienen,
Und daß ihr, wenn der Scherz aus Aug und Antlitz brennt,
Die Weisen hintergehn und Helden werfen könnt?
Gedenkt ihr auch den Ruhm, worauf wir uns befleissen,
Durch Weisheit und Verstand noch vollends hinzureissen?
Und wollt ihr endlich gar mit Ehrsucht und Bemühn
Den Schmuck der Poesie uns von der Scheitel ziehn?
Ihr steigt ja sonst nicht gern, wenn Männer folgen wollen,
Damit nur diese nicht ein Einsehn kriegen sollen;
Jetzt aber klettert ihr am Helikon voran,
Und lacht, wenn unser Fuß nur hinkend folgen kann.
Glaubt: fahrt ihr weiter fort, durch Wissenschaft und Lehren
Die angebohrne List in eurer Brust zu mehren;
So kehrt ihr ehstens gar im Musenheiligthum
Den eingeführten Stat mit samt der Herrschaft um.
Da wird der Phöbus euch nur Leyren putzen müssen,
Da wird auch, wenn ihr nun das alte Recht zerrissen,
Der Dichter männlich Chor, gehts noch so bitter ein,
Euch blos um Pagenlohn zur Tafel dienstbar seyn.
So sprach ich, als ich las, mit was vor Geist und Leben
Die edle Brennerin den Versen Kraft gegeben:
Ich schätzte, lobt und pries das Ufer um den Belt,
Der so ein seltnes Licht in Norden aufgestellt.
Apollo kam darzu, und fieng mich an zu schelten;
So geht es, brach er aus, was fremd ist, muß stets gelten;

Du lobst diß Buch, und recht; doch hast du, wie ich seh,
Diß, was du hier erhebst, viel besser in der Näh:
Besinnst du dich denn nicht auf unsre Mariane?
Mein Tempel sehnt sich schon nach ihrer Ehrenfahne.
Er schwieg, ich wurde roth, gerieth auf bessern Sinn,
Und warf den netten Fleiß der klugen Göttinn hin.

32. An Herrn Johann Georg Löbin.

1720. Lauben.

Wie geht es dir denn noch; du ehrlicher Löbin!
Dir, dem die Vorsicht auch ein edles Herz verliehn,
Und mehr Verdienst als Gold (so pflegt sie stets zu theilen)
Zum Erbgut ausgemacht; gedenkst du auch bisweilen
An Freunde gleicher Treu und größrer Dürftigkeit?
Die mancherley Versuch vom Elend unsrer Zeit,
Spott, Armuth, Elternhaß, Fluch, Lügen, Feind in Menge,
Und das, was Sclaven stets am schärfsten drückt, die Länge
Die eh Verzweiflung bringt, als etwan Busse kirrt,
Und Günthern so wie dir diß Blatt den Sinn verwirrt;
(Soll Jugend gar so scharf vor Schwachheitfehler büssen?)
An Freunde, sagt ich vor, die solches fühlen müssen:
Gedenkst du nun an sie, so denk auch meiner Noth,
Und thu ein Liebeswerk, und wünsche mir den Tod:
Nichts besser weiß ich doch hinfort mehr anzunehmen,
Da endlich Gift und Weh den schwachen Körper lähmen.
Beschrieb ich dir die Qual, so wär ein Buch zu klein,
Dir dörfte schlecht gedient, mir nicht geholfen seyn.
Diß aber, daß ich noch die Feder mühsam führe,
Geschicht nur mir zu gut, dieweil ich wirklich spühre,
Es mindre sich der Schmerz, so bald die Cyther klingt,
Und dann und wann ein Lied vor gute Freunde singt.
Ich darf mich ohnedem vorjetzo nicht beschwehren,
Als ließen Tisch und Schlaf mich wenig Zeit entbehren:
Fünf Bissen in den Mund, so ist die Tafel gar;
Die Glieder auf die Bank, das Halstuch um das Har,
So bin ich in dem Bett und völlig ausgezogen;
Die Hüfte glaubt es nicht, doch wird sie leicht betrogen,

So oft der müde Geist zu eifrig nachgedacht,
Und Schwäch und Mattigkeit das Holz zu Federn macht;
Ja, was mich oft ergetzt, so helfen mir die Träume
Zu dem den ganzen Tag umsonst gesuchten Reime.
Solch Mitleid hat mit mir ein Schatten oder Geist,
(Der Traum sey, was er will, der oft ein Henker heißt,
Und insgemein das Haupt bedrängter Herzen plaget.)
Wie? daß sich Gott und Mensch mir ganz und gar versaget?
Das Fenster zeigt mir gleich den Wirbel in den Schnee;
Die Flocken kommen uns zu segnen aus der Höh;
Sie machen keine Wahl, und wo sie hin gerathen,
Erquicken sie so gut das Unkraut als die Saten.
Das Gleichniß thut mir weh. Ich seh der Lästrer Zahl;
Der Reichthum aus der Höh beschützt sie allzumal,
Und tröpfelt doch auf nichts als undankbare Köpfe;
Ich bin so gut wie sie, und auch wohl ein Geschöpfe,
Und doch erhält mein Wunsch gar selten oder nichts;
Genieß ich auch den Blick der Sonnen und des Lichts,
Was hilft und dient es mir? indem ich mich besinne,
Daß ich vor alle Gunst so viel als sie gewinne.
Sie, die den Erdkreiß stets mit Wärm und Wachsthum trifft,
Bekommt doch nichts davor als Dünste voller Gift.
Ich, dessen Trost und Rath vor diesem viel beschienen,
Getrau mich nicht einmal des Klagens zu erkühnen.
So spiel ich halb verrückt mit Bildern, Noth und Schmerz;
Erhohlt sich die Vernunft: so fühl ich noch ein Herz,
An welchem Trieb und Zucht, Exempel, Lehr und Fassen
Noch manche Freyheitspur der Weisheit übrig lassen.
Denn hängt der Himmel gleich nicht immer Geigenvoll,
So sind ich gleichwohl Ruh, wo jeder suchen soll,
Ich mein' in eigner Brust; da lern ich im Betrachten
Viel, was die Welt erhebt, gering und schändlich achten;
Und will es, was sie schilt, ganz gut und anders sehn.
Das Fernglas darf ich auch nicht erst gen Himmel drehn,
Ich bin der Erden nah; hier leben grosse Wunder,
Die größten in mir selbst. Die Seele, die den Zunder
Zu Mehrung ihres Heils blos in sich selbst ernährt,
Wie sehr sich ihr Verstand ermuntert und verklärt,

Begreifet,

Begreifet, nimmt, und theilt, verbindet, unterscheidet,
Zu diesem Hang verspürt, zu jenem Ekel leidet,
Und niemals feyren kann. Da dring ich ganz genau
Auf Ursach und Beweis. Hier steht der nette Bau,
Die Höle des Gebeins, des Fleisches Lustgewebe, *)
Der aufgerichte Mund, wodurch ich edler lebe;
Den Augen seh ich auch was mehr als Augen an,
Dieweil ein einzler Blick schon redend lieben kann.
Von innen nenn' ich auch den Kreislauf von den Säften,
Und Ordnung, Maß und Ziel in allerley Geschäften.
So sitz ich ohne Volk, und bin doch nicht allein,
Ich kann mir Lehrer, Freund und Knecht und alles seyn.
Begiebt sich auch zulezt mein Denken in die Weite,
Hilf Gott! was seh ich da vor Kräuter, Thier und Leute.
Da herrschen Sehnsucht, List, Begierden, Stolz und Fall,
Furcht, Hoffnung, Ach und Weh; da macht des Glückes Ball
Ein oft verändert Spiel und allgemein Ermüden;
Doch ist bey mir davon die Wirkung unterschieden.
Bald lach ich überlaut, bald wein ich aus Verdruß.
Wer wird, Wohledler Freund! hier nicht Democritus?
Wenn die, so weise thun, sich um die Kappe schlagen;
Wenn armer Hochmuth pralt, wenn Esel Kragen tragen;
Wenn Alexanders Wuth in fremden Schaden reißt,
Stiehlt, mordet, sengt und brennt, und diß nur tapfer heißt;
Wenn Otto bey der Schlacht sich pudert, Spiegel brauchet,
Und unter Pulverdampf geborgten Athem hauchet;
Wenn Aberwitz Vernunft, und Mode Freyheit schiert;
Wenn Cres und Flavia Hals, Leib und Witz verschnürt;
Wenn Steifröck' ihren Stand in Kirchen weiter strecken;
Wenn viel ihr Vatertheil an Haus und Wagen klecken;
Wenn weiter Crassus tanzt, und doch auf Canzeln weint;
Wenn Dorchens scheler Blick dem Buhlen artig scheint,
Und ganze Völker zieht. Was meinst du zu den Sachen?
Ein andrer sey erbost, ich muß gezwungen lachen.
Vielleicht auch du, mein Freund! Ich werd ein Heraklit,
So bald mein weiches Herz den Jammer hört und sieht,

Der

*) Vid. Porphyrius de antris Nympharum.

Der unsern Grenzen naht. Schwert, Gift und Hunger winken;
Europa kehrt sich um, die größten Pfeiler sinken;
Hier preßt der Fürst das Land; dort greift der Unterthan
Des obern Vaters Herz mit grober Bosheit an,
Und sucht wohl gar, (den Fluch auf Land und Volk zu laden,)
Das Blut der Majestät, zum Danke vieler Gnaden.
Diß zwingt mir Seufzer aus, diß macht mich schrecklich still.
Auf einmal spring ich auf, zumal wenn Phöbus will,
Ergreif' ein Instrument, auf dem ich klimpern lerne,
(Diß klingt abscheulich schön, es wäre denn von ferne.)
Im Fall ich nun dadurch Gemüth und Blut erweckt,
So ruf ich Haut *) und Bley, das stets im Busen steckt,
Der schwarz und gelbe raucht; der Dichter kommt ins Schwärmen,
Kratzt, rückt sich, merket nichts; obgleich das nahe Lermen
Vom Feuer und Geschrey bereits die halbe Stadt
Mit Pferden, Schlauch und Art um einen Brauhof hat.
Mein Freund! gedulde dich, wir wollen ihn nicht stören,
Und, was er ausgeheckt, viel lieber mündlich hören.

33. An Herrn D. J = = G = = Hahn.

1720. den 6. April, in Lauben.

Erwarte nicht, mein Freund! vor so viel Werth und Huld
Ein lang und nett Geschwätz. Ich bin in deiner Schuld;
Doch lieb ich dich dabey. Diß sind die reichsten Zinsen:
Der schöne Wörterkram bezahlt kein Maß voll Linsen,
Beschweige Trost und Rath, und allzeit gleiche Treu.
Mein Zustand ist, du weists. Das Leben, nichts dabey,
Als Wünsche voll Geduld, ist ja so leicht zu tragen,
Als Thraso, wenn er schwatzt, und alter Leute Klagen.
Das wissen leider! wir, ich und der Prätendent,
Mit dem mir Gottes Zorn viel Gleichheits Ehre gönnt.
Wir hoffen beyde falsch und beydes in die Länge;
Wir bringen nach und nach die Wirthschaft in die Enge;
Er soll, wie ich, kein Sohn des eignen Vaters seyn,
Und keiner weiß gewiß; doch glauben wir gemein.

Er

*) Den Tabacksbeutel.

Er sucht ein grosses Reich, ich möcht es auch wohl haben;
Die Sehnsucht krönt ihn schon, und mich des Phöbus Gaben;
Er speiset Gnadenbrot und solches auf der Flucht,
Wie etwan auch mein Tisch verschiedne Wirthe sucht.
Jetzt nährt ihn Kirchengut; nächst hatt ich auch von Jauer
Zwey Säckel auf den Weg, es war nur wenig Dauer.
Man trennt ihn von der Braut, sie muß nun in der Still
Den Klostermauren zu; mein Mägdchen aber will.
Nur etwas läßt mich ihm nicht ganz und gar vergleichen,
Der Wind verschlug sein Schiff; mir will es besser streichen,
Dein Breßlau *) riecht es wohl. Ach! wär' er jetzt so groß,
Und riß er noch einmal den Rock von Pathen los!
Ich wollte statt des Danks ihn nimmermehr beschweren,
Und zu so grosser Noth den Rath nicht mehr begehren.
Ja, lieber Hahn so gehts, Wind wird auch hier zu Wind,
Und dient nicht, wie vorhin. Mein kurzes Unschlitt rinnt,
Als wollt es mir so gar die Freude nicht mehr gönnen,
Die stille Finsterniß dir schriftlich weyhn zu können.
Die Nahrung in der Welt ist oft wohl wunderlich;
Zum Helfen wünsch ich Gott, zum Ansehn aber dich.
Kein Härchen meynt es treu, sie wollen alle fliegen,
Nur die nicht, welche mir in Brey und Butter liegen.
Vom Morgen in die Nacht, und durch die Nacht bis früh
Schreibt Phöbus neben mir auf Bettbret, Holz und Knie;
Sonst, glaube, wird von uns gar wenig vorgenommen,
Als leiden, hungrig seyn, und täglich gehn und kommen.
Wie soll ich das verstehn? Gleich, gleich, gedulde dich!
(Der Feder fehlt das Naß; doch Wasser tröstet mich.)
Drey Wochen sind es schon, seit dem ich Lauben drücke,
Und hier wohl weiter nichts als eine Gaß erblicke;
Sonst komm ich nirgends hin. Ich hab ein doppelt Haus,
Zum Betteln meyn ich nur; des Abends zieh ich aus,
Und schlafe dort bey dem. Das heißt wohl recht geschoren,
Der das mit Tuchen thut, was Kutscher mit den Ohren, **)
Und ich der ganzen Welt, und mir das Glücke thut.
Nun höre ja mit Fleiß: Es ist noch eine Ruth,

Di

*) Vielleicht Breßler.
**) Der Pferde.

Die, seit der Corporal, ihr Mann, nicht mehr genesen,
Auch Aehren um das Feld des Schwagers aufgelesen.
Die lehnet, daß ich nicht den Schlafrock schleppen darf,
Den Mantel, den ihr Mann bey Posen um sich warf,
Und Schlacht und Feind verließ. So muß, um mich zu zieren,
So lange Zeit vorher ein ganzes Volk verlieren.
Bey Tage bin ich hier; wo ist das hier? Nicht dort.
Da merke, liebster Hahn, hier hör ich fast kein Wort,
Als Klagen, Leichgesang, Fluch, Elend und Bereden,
Und, wenn es köstlich ist, von Leinwand, Flachs und Fäden;
Auch tröstet mich kein Buch, wenn nicht von ohngefähr
Ein Blatt vom Cicero die letzte Wollust wär.
Es riecht nach Käsefett, mit dem es vor drey Tagen
Herr Schubert unser Wirth vom Trödel heimgetragen.
Du glaubst wohl nimmermehr, wie brünstig sich mein Geist
Durch solchen kleinen Rest des grossen Mannes speist!
Ich les' es zehnmal durch, und kann doch hoch betheuren:
Die wiederholte Lust hebt zehnmal an zu feuren.
Ich lese mehr als steht; und weil ich eyfrig thu,
So bring ich aus mir selbst manch sinnreich Wort dazu,
Und meyn', ich find es da; diß artige Betrügen
Gebiehrt mir innerlich ein herzliches Vergnügen.
Hier kann ich nicht vorbey, mit Umschweif und Bemühn
Ein Laster, dem du gram, mit Unmuth durchzuziehn.
Bey so viel Noth und Nord, die Herz und Finger schneiden,
Ist, glaub ich, neben mir ein unerträglich Leiden,
Ein rechtes Satanskind, ein ungezogen Weib,
Ein Bild der Gelbesucht und mehr Geripp' als Leib.
Sie trieft von lauter Fett; wo aber? In den Augen,
Die Purpurmuscheln sind und vor die Heren taugen.
Vor diß zwar kann sie nicht: doch weil ihr Eigensinn
Den Körper mit beschimpft, so geht auch diß nicht hin.
Ich zürne nicht vor mich; nein! wegen andrer Leute;
Sie gönnt dem Nächsten nichts, beeifert Kranz und Bräute;
Flucht heimlich, wenn ein Mensch ein kleines Glück erzählt,
Und wird von fremder Lust mit Bitterkeit gequält.
Sie knirscht, zerbeißt die Hand, zeigt Rachgier über Schaden,
Und richtet, wer nur kommt, vom Kopfe bis zur Waden.

Bald muß der König durch; warum? Die Zeit ist schwer;
Bald heißt der Müller Dieb, bald muß der Becker her;
Bald wettern Maul und Blitz auf die, so mehr gewinnen,
Als sie mit fauler Hand und niemals rechtem Spinnen.
Ihr fromm ihr ehrlicher und wohlgeübter Mann,
Der allerwegen kaum mehr sehn und hören kann,
Muß, wie er gerne thut, von einer Zeit zur andern,
(Wie oft erbarmt es mich!) nach Holz und Nahrung wandern.
Sie faullenzt unterdeß bey Herd und Müßiggang,
Und giebt ihm, kömmt er spät, mit losen Worten Dank,
Und kann doch, kostets auch ihr Hungervolles Leben,
Von selbst erworbner Müh nicht einen Dreyer heben.
Wahrhaftig, edler Hahn, der größte Heldenmuth
Vergeht bey solcher Angst. Nur lecken kann sie gut
Und wählen noch vielmehr, und schmatzen noch viel besser;
Rührt jemand nur den Mund, so ruft sie schon: Das Messer
Und schielt begierig hin; ja was der Woche soll,
Zehrt oft ein Abend auf. Sie ist noch wohl so toll,
Und wird, so arm sie ist, viel Ehr' und Furcht begehren;
Bestraft sie denn ihr Mann, so fängt sie an zu schwören,
Verwünscht den Hochzeittag, und heult und ächzt und ruft
Zum Zeugen böser Eh die Mutter aus der Gruft,
Die etwan auch, wie sie, des Vaters Ruhm beflecket,
Und also mit der Milch die Tochter angesteckt.
Ein Beyspiel ist genung: Den nächsten Ostertag
Gewährt uns Küch und Tisch, was Hausmannskost vermag;
Es war gering und gut den Magen anzufüllen.
Ich aß mit viel Geschmack; sie sprach mit Widerwillen:
Ein Festtag, und kein Kalb, das ist mir nie geschehn!
Kein Fladen, lieber Gott! du lebst und kannst es sehn!
O daß der Teufel doch (ja, denk ich, dich zur Zinse)
Den fressenden Accis! O schwimm, verdammte Linse!
Was hätt' ich wohl begehrt, und solche Bettelbrüh
Vor diesem eingeschluckt? So rast und donnert sie,
Das ungeheure Thier. Sollt ich es nur nicht hören,
Und durch solch Aergerniß mein fromm Gemüthe stören.
Ich schwör' auf ihren Gott (den Geiz, mit dem sie weint)
Wär' jemand nicht ihr Sohn, und Sch = = nicht mein Freund,

Die Feder würde sich fürwahr nicht halten können,
Sie öffentlich und frey mit Schimpf und Spott zu nennen.
Die Bosheit und der Fluch verletzter Majestät,
Die Ehrsucht, welche sonst nach Unschuldsblute steht,
Mord Raub und Schwelgerey sind groß- und grobe Sünden,
Doch alle sollten mich viel eher gütig finden.
Der Geiz, der Geiz allein macht den, worein er fährt,
Zum Greuel aller Welt. Ich halt ihn niemals werth,
Ich, der ich fähig bin, auch Feinden zu vergeben,
Mit Menschen solcher Art getreu und wohl zu leben.
Ich sprüzle, schelt und flieh, wo so ein Unding sitzt
Mit größrem Schauer fort als wo ein Drache blitzt.
Und will mich lieber selbst auf Maul und Antlitz schlagen,
Als, kennst du ===? und seines gleichen tragen.
Da hast du meine Qual, du Schwester armer Kunst!
Und foderst du Bericht nach angebohrner Gunst,
Was ich doch wohl dabey noch vor Calender mache?
Wer bin ich? Günther. Gut! was fragst du viel? ich lache,
Und seh die ganze Welt, auch mich, vor thöricht an,
Sie, weil sie nicht genung und richtig wünschen kann,
Mich, weil ich nicht vermag die Narren scharf zu kränken,
Sie schäumen, das ist nichts; sie sollten sich erhenken,
Das zierte meinen Reim. Wer weiß, was noch geschieht?
Du kennst den === der Stockfisch ist gebrüht.
Die Würze fehlt mir noch, ihn vollends gar zu kochen,
Und darauf schenk ich ihn Lucinden in die Wochen,
Vor die sein Midas sicht. Die Sachen sind schon alt.
Mein Freund! gieb neuen Stoff, sieh, höre, schreib und bald,
Und viel und oft und gern, erforsche viel Gemüther,
Der Testamente List, die Pracht erlogner Güther,
Der Menschen Heucheley, der Mägdchen Flehn und Stein,
Der Weiber Heimlichkeit, der Narren Zeterschreyn,
Der Aerzte güldne Kunst, der Richter schlimme Ränke,
Gespräche, kalten Scherz und tausend andre Schwänke,
Diß alles schreib genau: Denn wenn ich müde bin,
Der Helden ihren Ruhm in Versen hoch zu ziehn,
So zeigt mein Satyr gern dem Auge später Zeiten,
Giebt Phöbus Zeit und Lust, geheime Kleinigkeiten,

Den Lauf, die Lebensart und Laster unsrer Welt,
Die, wer Geschichte schreibt, nicht eben würdig hält,
Und die gleichwohl einmal (ein Kluger mag sie schätzen)
Noch manchen Kopf vielleicht so bessern als ergetzen.

34. An die Phillis. 1720.

Erröthe nur nicht erst, du wohlgezognes Kind!
Wenn jetzo Mund und Kiel aus Liebe kühner sind,
Und da dein Wesen mir bereits das Herz genommen,
Mit Ernst und Redlichkeit nach deinem Herzen kommen:
Es ist kein blinder Schluß, noch leichter Eigensinn,
Der Himmel führt mich selbst zu deiner Tugend hin,
Und bringt uns auf der Welt kaum einmal recht zusammen:
So fühl ich alsobald die rein und edlen Flammen
Der Liebe gegen dich, die ohne Falschheit brennt,
Und jedem auf der Welt das größte Glücke gönnt,
Wenn mich nur Gott und Zeit bald so geneigt bedenken,
Und meiner treuen Brust dein Herz zum Lohne schenken;
Zum Lohne vor den Fleiß und vor so manche Nacht,
Die mein Studiren oft mit Wachen zugebracht,
Um dermaleinst an Kunst und Wissenschaft zu grünen,
Und als ein nützlich Glied der Republik zu dienen.
Der, so im Himmel wohnt, und ins Verborgne sieht,
Mag selber Zeuge seyn, wie stark mein Eifer glüht,
Ein gleich gesinntes Herz und treues Weib zu finden,
Bey der sich Tugend, Witz und Zärtlichkeit verbinden.
So weit nun mein Verstand Gemüther prüfen kann,
So freudig seh ich dich vor meines Gleichen an,
Und finde, wie mich dünkt, an deinen edlen Gaben
Was mehr, als insgemein des Landes Töchter haben.
Und darum hofft mein Geist, wofern er dich erhält,
In recht vergnügter Eh den Himmel auf der Welt.
Die Eintracht soll bey uns in Bett und Tische lachen,
Und unsern Lebenslauf voll göldner Stunden machen.
Ich rühme nichts von mir als unverfälschte Treu,
Und stelle dir hiermit die Wahl in Demuth frey:

Getrauſt du dich mit mir vergnügt und wohl zu leben,
So ſäume länger nicht dein Herz an Tag zu geben;
Dein Vater, deſſen Geiſt und Klugheit und Verſtand
Ich nur die kurze Zeit zur Gnüge ſchon erkannt,
Wird ſchon ſo gütig ſeyn und unter Wunſch und Segen
Sein Jawort nebſt der Hand auf unſer Bündniß legen,
Das blos vom Himmel kommt. Ich nenne dich ſchon mein,
Und du kannſt Gegentheils gewiß verſichert ſeyn,
Daß, ob ich mich gleich nicht mit Blute hoch verſchwöre,
Ich dennoch mit Vernunft mich blos vor dein erkläre.
Die Allmacht ſegne dich in deines Vaters Haus,
Und führe dich zu mir mit Wunſch und Heyl heraus,
Und kröne den Beruf, worein er mich geſetzet,
Mit allem, was ein Menſch vor gut und glücklich ſchätzet.
Du aber, werthes Kind! ſey immer unbetrübt,
Und glaube, daß der Herr, der fromme Seelen liebt,
Uns als ein treues Par auch hier noch auf der Erde
Den Neidern zum Verdruß mit Wolluſt tränken werde.
Was willſt du doch wohl mehr in dieſer eitlen Welt?
Wo Kreuz und Unbeſtand das Bürgerrecht behält,
Was willſt du, ſag ich mehr in dieſer Welt erwerben,
Als blos mit mir vergnügt zu leben und zu ſterben?

35. An ſeine Geliebte.

1720.

Mehr ſag ich jetzo nicht, galant und kluges Kind!
Als daß die Redlichkeit, die ſtets den Preiß gewinnt,
Mir jetzt und allemal ſo Kiel als Zunge rühre,
So oft ich deinen Ruhm der Welt vor Augen führe.
Drum glaube, was du willſt, ich ſage, was ich muß,
Und wollte glücklich ſeyn, wofern des Himmels Schluß
Mir, der ich auf der Welt nach Ruh und Frieden ſtrebe,
Ein Kind von deiner Art in Herz und Armen gäbe.
Wo Reiz und Zärtlichkeit in netten Gliedern ſitzt,
Wo Feuer und Verſtand die volle Bruſt erhitzt,

Und Uebung und Natur die edle Seele zwingen,
Die angenehme Treu ins Heyrathsblut zu bringen:
Da fällt allein die Wahl von meiner Sehnsucht hin,
Da hängt, da bleibt und schwört mein unverfälschter Sinn,
Die Fessel keuscher Glut bis an das Grab zu tragen.
O höchst vergnügte Last: Man flucht in unsern Tagen
Auf lauter schwere Zeit, und rühmt die alte Welt
Blos darum, weil man dort noch sonder Neid und Geld
Den Gram der Eitelkeit bey süsser Ruh verwunden,
Und in vergnügter Eh das Paradieß gefunden.
Die Klagen haben Recht, allein wo kommt es her?
Was macht denn uns die Frucht der wahren Liebe schwer?
Das macht: Wir lieben jetzt aus Hochmuth, Geiz und Mode,
Und fälschen jeden Kuß mit bitterm Narrensode.
Wo findet man wohl jetzt, man geh auch weit und breit,
Ein Par, das mit Vernunft und nach der Neigung freyt?
Viel laufen, wie das Vieh, von ungefähr zusammen,
Noch mehr verbrennen sich in unversuchten Flammen,
Die meisten aber sehn auf Niederträchtigkeit,
Auf das, was ihrer Hand gemünztes Blech verleiht.
O Schade vor die Lust! die, wenn das Silber klinget,
Den Nachklang später Reu bey Zank und Untreu bringet.
Ich hab es oft gesagt, und sag es allemal,
Verdient mein redlich Herz nur einen Gnadenstrahl
Des Auges in der Höh, so ist mein Wunsch auf Erden,
Blos durch ein kluges Weib des Lebens froh zu werden.
Ich rede fast zu viel, und freyer, als ich soll;
Darüber lacht mein Feind, die Misgunst nennt mich toll.
Er kann, sie mag es thun; genung, daß mein Gemüthe
Mit Ernst und Unschuld liebt, und daß mir deine Güte,
Du schön und kluges Kind! die Kühnheit nicht verwehrt,
Mit welcher dir mein Kiel den stummen Trieb erklärt,
Den stumm und starken Trieb, der, seit ich dich erblicket,
Dein Bildniß allzu tief ins Herz mir hat gedrücket:
Du hast Vernunft und Geist, lies, prüfe dieses Blatt,
Und wo ein einzig Wort ein Falschheitszeichen hat,
So reiß es gleich entzwey und sende mir die Stücke
In Körben voller Fluch, wie deinen Zorn zurücke.

Doch nein! ich merk es dir an Wort und Minen an,
Daß der, so dich verehrt, was bessers hoffen kann.
Die Zeit, so alles lehrt, wird dich auch endlich lehren,
Mit was vor Eifer dich die treuen Seufzer ehren.
Nimm diß papierne Pfand auf künftigen Beweis,
Die Neigung gegen dich bleibt im Verborgnen heiß,
Und brennt in meiner Brust so heimlich als verschwiegen,
Den Vorwitz böser Welt vernünftig zu betrügen.
Erlangt mein Wunsch bey dir kein vorgestecktes Ziel,
So denke dermaleinst, wenn dich der Liebe Spiel
In fremden Armen wiegt, und nachmals doch betrübet,
Mit was vor Redlichkeit dich blos um dich geliebet. . . .

36. Als sie sich so kaltsinnig gegen ihn bezeigte.

1 7 2 0.

Ich weiß nicht, was dir ahnt, du kalt und loses Kind,
Daß meine Lieb und Treu so gar nicht fähig sind,
Die Güte deiner Brust auch in geringen Sachen
Mir zur Ergetzlichkeit recht offenbar zu machen?
Du sagest alles zu, und hältst doch keinmal Wort,
Wir gehn mit Lust zu dir, und ziehn so traurig fort,
Als ob dein Herz noch nichts von meiner Liebe wüßte,
Und ich erst 14. Jahr wie Jacob dienen müßte.
Ich weiß nicht, welcher Fall dir das Gehirn verrückt,
Und deinen muntern Geist in Eigensinn erstickt?
Bald geh ich mit der Furcht im Zimmer auf und nieder:
Als kämen jetzt bey dir viel alte Funken wieder,
Womit ein falsches M. das letzt auch aussen blieb,
Den ersten Liebeszug dir in das Herze schrieb.
Bald aber mach ich mir von neuem Trostgedanken,
Als würd ich nur probirt und durch verstelltes Wanken
In meiner Treu geübt; bald fällt was ärgers ein;
Weil meiner Feind jetzt viel und zwar auch Grosse seyn,

Die, da ich nie geschont die Wahrheit frey zu sagen,
Mich stets auch überall mit Lästerworten schlagen;
So risse mir vielleicht ihr grob und böser Sinn
Die Früchte deiner Gunst noch in den Blüthen hin,
Und dürfte mir, an statt dein Herze zuzuneigen,
Den Ekel gegen mich in deiner Seele zeugen.
Ich weiß wohl, daß dein Geist, du halbverwirrtes Kind,
Fast all und jedes mal den besten Fund ersinnt,
Wenn du beschuldigt wirst die Ohnmacht vor zu schützen:
Ich stell es auch dahin, doch ob es dir auch nützen
Und immer gelten wird, das lehrt einmal die Zeit:
Ich kann zum wenigsten mit meiner Redlichkeit,
Die du so schlecht erkennst, dem Himmel wohl gefallen,
Der meine Fehler trägt, und mir auch noch bey allen,
Die Kunst und Ehrlichkeit und Wissenschaft ergetzt,
Den angenehmsten Lohn der besten Freundschaft setzt:
Und wird dich einer so wie Günther lieben können,
So will ich deiner Gunst mich gleich nicht würdig nennen.

37. Auf Herrn Johann George Löbins Abzug von Akademien 1721. *)

Vertrauter Herzensfreund! es ist, als wenn ichs wüßte,
Es sey noch Platz genug in deiner Bücherkiste
Und was du irgends hast, vor dieses schlechte Blatt,
Das dir dein Jonathan aus Treu geschrieben hat.
Ich weiß wohl, daß du wirst in deinem Herzen sagen:
Muß diesen auch der Geist der Meistersänger plagen,
Der keine Griffe weiß, und mit dem Hübner spielt,
Und keinen Funken Trieb in seinem Busen fühlt?

Kehr

*) Dieses Gedicht ist gewiß eben so wohl von Günthers Schulfreunde, Herrn Mielich, wie viele andere, ungeachtet Steinbach S. 48. eine Stelle aus demselben anführet: Ich will es aber zum Beweis stehen lassen, daß andere diesem ähnliche, und so elend klingende untergeschobene Gedichte von ihm nicht seyn können.

Kehr um und bitt mirs ab, und schlag dich auf die Lippen:
Es pocht auch noch ein Herz in meinen obern Ribben,
Das voller Freuden hüpft, wenn Masons Leyer klingt,
Und wenn Virgilius zu seiner Flöthe singt.
Ich hör es herzlich gern, wenn ich beym Dintenfasse
Mir oft den Claudian mit Lust erzählen lasse:
Wie Pluto voller Brunst die Segel aufgeschnürt,
Und ohne Ehcontract Proserpinam entführt;
Und wie des Enacks Brut, die allerstärksten Riesen
Die Kräfte durch den Sturm des Himmels uns bewiesen;
Wie Thebe übermannt, und zum Accord gethan;
Diß alles hört mein Ohr mit Furcht und Freuden an.
Die Deutschen, denen wir die Poesie zu danken,
(Betrachte nun beherzt den engen Bücherschranken!)
Sind Opitz, Lohensteins und Hofmanns hoher Geist,
In welchen Neukirchs Kiel die teutschen Künste weist.
Du siehst die Gryphier mit unverwelkten Kränzen
Durch Moder, Asch und Gruft in ihren Schriften glänzen:
Was Flemming aufgesetzt, und Schmolk geschrieben hat,
Verschweigt aus Ehr und Furcht diß eng und schlechte Blatt
Was hältst du nun von mir? Hier liegen Hochzeitlieder,
Und dort ein Manuscript, so nur vertraute Brüder
Zum Zeitvertreib gemacht, als Thisbe schlafen gieng,
Und Lalage den Korb von Priamo empfieng.
Soll ich nun Herzensfreund! nicht wider meinen Willen
Oft Kopf und Kiel und Blatt mit lauter Versen füllen?
Ich muß ja ein Poet bey allem Henker seyn,
Und sänge *) auch Hans Sachs durch mich ein Liedelein.
Jedoch davon genug! diß wird dich nicht ernähren,
Und mir auch keinen Kranz und Eichenlaub gewähren.
Wir müssen ehrbar thun; die Welt hat Augen kriegt,
Und sieht mehr als zu wohl, wer fremde Aecker pflügt.
Es sind schon funfzehn Jahr, daß ich, mein Freund! dich kenne,
Und nach der Freunde Art vertrauter Bruder nenne.
Wie sauer giengs uns ein, wenn Disco uns zu schwer;
Und wie gefiel dir das: Mein Pursche halt nur her?

*) Steinbach liest singte, woraus sich meine Anmerkung bestärket.

Jedoch wir ſchlugen uns, wie junge Argonauten,
Durch Wellen, Sturm und Wind, weil wir was beſſers ſchauten:
Das war das Paradieß, ſo an der Pleiſſe liegt,
Allwo wir jeden Schlag auch mit Geduld beſiegt.
Hier ſind wir beyderſeits oft durch das Schiff gedrungen,
Die Iris ward von uns und ihr Caſtell beſungen;
Hätt man uns nicht geſtört, ſo wär es wohl geſchehn,
Daß man in Griechenland uns beym Apoll geſehn.
Wer war an Ruh uns gleich? Wenn wir nun alſo reimten,
Bald vom Veſuvio und ſeinen Flammen träumten,
Die Parzen ausgeſtäupt, den Cypripor verjagt,
Und uns mit Flöth und Kiel bis Troja hingewagt;
Wenn wir durch unſer Lied das Schickſal fort gewieſen,
Den Priamum beklagt. So gieng es zu vordieſen;
Allein jetzt fällt mein Kiel und alle Arbeit hin,
Da du, mein Herzensfreund! willſt von der Seite ziehn.
Geh, ehrlicher Löbin! nachdem du an der Pleiſſe
Genug gelernet haſt; und wenn von deinem Schweiſſe
Ein Tropfen abwerts fiel, ſo netzte er ein Feld
Von welchem deine Hand der Weisheit Frucht erhält.
Du haſt genug gelernt, das kann ich nicht verſchweigen:
Geh hin! du wirſt mit Grund den Vätern können zeigen,
Daß wahre Wiſſenſchaft auch keine Zauberey,
Wofern die Gottesfurcht der Weisheit Anfang ſey.
Du aber denk an mich; es wird doch wohl geſchehen,
Daß ich und David einſt einander wieder ſehen;
Indeſſen liebe den, der dich geliebet hat,
Und damit fahre wohl! Da haſt du nun mein Blatt.

38. Das wider viele ungegründete Vorwürfe vertheidigte Frauenzimmer bey der Aßmannischen Verbindung.

1721. den 7. Oct.

Seneca de Ira:

Si volumus aequi omnium rerum iudices esse, hoc primum nobis suadeamus: neminem nostrum esse sine culpa.

Kaum hatte der galante Träumer am Brieg'schen Pindus Lärm gemacht,
Und überhaupt viel derbe Pillen dem Frauenzimmer beygebracht:
Als dieses voller Scham und Zorn Zwirn Rähme Flachs und Putz verfluchte,
Und nun auch einmal öffentlich sein Recht mit Ernst und Demuth suchte.
Die Billigkeit saß auf dem Throne, den Gold und Cederlaub umwand,
Und gab der Keuschheit und der Liebe auf beyden Seiten Platz und Hand;
Die Unschuld führte zur Verhör, zu welcher Frau und Jungfern kamen;
Die Wahrheit drang sich hitzig vor, und sprach darauf in aller Namen:
Der Frevel unverschämter Federn, der diß gedrückte Volk betrübt,
Und allzeit seine Lästerpfeile nur blos am schwachen Werkzeug übt,
Schwächt endlich Langmuth und Geduld, und zwingt mich, bey gerechten Klagen
Der Männer Schuld und Eigensinn dir, grosse Göttinn! vorzutragen.
Sie meinen, jeder so wie alle, vom Paradiese bis hieher,
Als ob das weibliche Geschlechte zur Sclaverey erschaffen wär,

Und schützen Evens Schwachheit vor, wodurch wir, wie sie thöricht wollen,
So wohl an Großmuth als Verstand geringre Kräfte zeigen sollen.
Aus diesem unbewiesnen Satze hat alle Zeit und jedes Land
Witz Vorrecht Herrschaft Ruhm und Freyheit allein dem Hute zuerkannt;
Und wenn sich dann und wann ein Weib zu Stahl und Kiel geschickt bewiesen,
Es vor ein schönes Ungeheur und Blendwerk der Natur gepriesen.
Das jener Narr aus blinder Bosheit ein Weib und Vieh vor eins erklärt,
Das ist vielmehr der schärfsten Peitschen als vieler Widerlegung werth;
Und daß Poeten insgemein der Mägdchen Keuschheit durchgezogen,
Beweist nichts; weil sie auch wohl eh den Göttern Laster angelogen.
Ich steh zwar jetzt nicht hier zu loben; doch wär es mir so süß als leicht,
Noch manch Verdienst heraus zu bringen, vor dem das Mannsvolk Segel streicht.
Gesetzt, ich hätte weiter nichts; so dörft ich nur die Schönheit mahlen,
Die netten Züge saubrer Haut, die volle Brust, die scharfen Strahlen,
Der Minen stumme List und Stärcke, Gang, Wendung, Glieder und Person,
Den Geist und Nachdruck süsser Worte; mit diesem allen könnt ich schon
Euch, und die falsche Prahlerey, ihr blinden Spötter! leicht beschämen.
Ihr lehret selbst: Wer andre zwingt, der kann mit Recht den Scepter nehmen.
Nun sagt mir: Wer den größten Helden das Mordheft in der Faust erschreckt,
Den Weisesten der Welt verführte, und Cyrum in den Sack gesteckt?
Sinds nicht die Engel schöner Art, um die sich viele Krieg' entspinnen,
Und die, wie Phrynens blosse Brust, mehr als die Redekunst gewinnen?

Auch

Auch kommt ihr Vorzug nicht auf Farben und so ein flüchtig Scheinguth an;
Ihr habt auch nicht allein den Grützе, der scharf und zierlich denken kann;
Und das, was in der linken Brust von Blut' und Ehrbegierde schläget,
Hat auch durch ihren Arm vorlängst viel tapfre Schulen abgeleget.
Bevor ich alles deutlich machte, verlöre sich gewiß der Tag;
Daher ein jeder, der es fordert, die Zeitregister fragen mag.
Ich wett, es ist kein Volk so arm, und keine Landschaft so geringe,
Das nicht noch manche Schurmanninn so gut als Amazonen bringe.
Nur eins aus allen anzuführen: Man darf nur jetzt zur Oder gehn
Und hören, was vor nette Lieder der deutschen Muse Ruhm erhöhn,
Die, glaub ich, drückte sie nur nicht viel Trauren, wie die Krankheits Bürde,
Der Schweden kluge Brennerinn in kurzem überholen würde.
Ja, sprecht ihr, diß sind weisse Raben, und gegen eine, die was nützt,
Stehn allzeit tausend solche Klötzer, woraus man keine Tugend schnitzt.
Das dank euch Männern sonst jemand! Euch die ihr nach verdammter Mode
Der Mägdchen Geist mit Fleiß erstickt. Sie wachsen stets in eignem Sode,
Und werden unter Rauch und Küche zur Niederträchtigkeit gewöhnt;
Und wenn sich auch ein frey Gemüthe bald von Geburt an höher sehnt:
So lehrt man solches doch wohl nichts, als etwan Hand und Röcke falten,
Und läßt den angebohrnen Trieb bey Wäsche, Flachs und Herd erkalten.
So listig schützt sich eure Tücke. Denn lernten sie zu viel verstehn,
So habt ihr Furcht, sie möchten endlich mit Schluß und Denken weiter gehn,
Das Erbrecht der Natur durchsehn, die allgemeine Freyheit finden,
Und diß von euch gestohlne Guth euch wieder aus den Händen winden.

Man

Man läßt euch gern der Ordnung wegen das Schutzamt und das Regiment,
Damit ihr uns und unsre Wohlfahrt in Fried und Ruh erhalten könnt;
Diß Vorrecht habt ihr durch Vertrag, nicht aber von Geburt bekommen,
Durch die ihr ja so gut, als wir, an Adams Schwachheit Theil genommen.
Ich weiß, dein Beyfall, grosse Göttinn! versiegelt, was ich hier gesagt.
Nun aber höre, welcher Vorwurf das arme Volk am meisten plagt;
Und du, o Liebe! merke drauf, wie viel ich deinetwegen leide!
Die Welt ist voller Unbestand, und wechselt plötzlich Angst und Freude
In groß- in klein- in mittlern Ständen, vornehmlich aber in der Eh,
Von der der Wahlspruch also lautet: Bald Sturm, bald Stille, wie zur See.
Der Anfang will zwar allemal den Rest der göldnen Jahre zeigen,
Die Brautnacht ist ein Theil davon, da hängt der Himmel voller Geigen;
Doch tritt man aus der Flitterwoche, so kommt das Hauskreuz nach und nach,
Und kreucht mit samt dem neuen Pare in Kleider Bett und Schlafgemach.
Der Himmel schickt den Segensthau, vermehrt den Tisch und füllt die Windel;
Die gute Caja sorgt und weint, der Mann bekommt den Kummerschwindel.
Viel andrer Unruh zu geschweigen, die theils das Unglück mitgebracht,
Theils aber auch, und zwar zum öftern, das liebe Par sich selber macht,
Voraus, wo Streit und Eigensinn zween harte Steine mahlen lassen,
Und Zanksucht, Blindheit und Verdacht ein jedes Wort wie Bolzen fassen.

Ich

Ich rede nicht vor alle Dirnen, es giebt auch Trespen unter Korn,
Und unter einem Arm voll Garne sind wenig Fäden leicht verworrn;
Wer aber wird wohl eines Baums und einer schlechten Garbe wegen
Den ganzen Garten niederhaun, und Feuer in die Scheuren legen?
Ein jeder schämt sich dieser Thorheit; doch schämt sich die Verleumdung nicht
Der ganzen Herde Schuld zu geben, was ein verirrtes Schaaf verbricht?
Das heißt: kein Fehler und kein Fall ist so betrübt und groß im Lieben,
Er wird stets einzig und allein den Frauen auf den Kerb geschrieben;
Und kommt der Schmähsucht auf die Zunge, die von der Männer Lastern schweigt,
Und an den größten Schönheitssonnen geringe Flecken höhnisch zeigt.
So ist die Welt Schlaraffenland, indem sich Straf und Recht verkehren,
Den Tauben Kopf und Hals verdrehn, den Raben freyen Flug gewähren.
Kein Weib ist jetzt so gut und artig, kein schönes Kind so fromm und jung,
Ein Meistersänger macht sich drüber, und führt es durch die Musterung;
Da werden Gang, Gestalt und Tracht vom Bande das den Aufsatz schmücket,
Bis auf den Unterrock vom Filz so wie der Wandel durchgerücket.
Womit sich mancher Mann noch rühmet und oft wohl gar sein Glücke macht,
Das nimmt der Neid in ihren Bildern mit Abscheu oder Hohn in Acht.
Ein Unschuldvoller Freundschaftskuß, und diß zwar öffentlich im Spielen,
Soll gleich den lieben Kranz verdrehn, und bald auf etwas anders zielen.

Da heißt die frey' und muntre Doris ein unverschämt' und frecher Sinn;
Nerine singt und lebt im Stillen, und wird dadurch zur Quäckerinn;
Bescheiden heißt man affectirt, galante Briefe Satanspossen,
Vernünftig schwatzen superklug, und freundlich scherzen halb geschossen.
So schimpft, so schilt man auch die beste; ja wo nur drey Pedanten stehn,
Da muß so gar im Kirchenstande die Pfarrfrau durch die Hechel gehn.
Die Jugend schmückt ein liebreich Kind, die Rosen wollen täglich brechen:
Da schwärmen Hummeln um den Strauch ein frisches Honig auszustechen;
Trifft mancher Grobian nicht Kegel, und fällt nicht gleich ein holdes Ja:
So ist das Feuer in dem Dache und dieses Nachwort flüchtig da:
Auf was verspitzt sich wohl der Alp? nach welchem Doctor steht die Nase?
Ergiebt sich andern Theils ihr Herz, nachdem ihr ein verliebter Hase,
Der auch die Mutter schon gefesselt, mit viel Betheurung zugesetzt:
So heißts: Was thäte der den Kützel mit Dorn und Nesseln abgewetzt!
Kurz! wollt ich nach der Ordnung gehn, so würd ich Sprach und Kraft verlieren,
Und dennoch, Göttinn! alle Qual dir nicht genug zu Herzen führen.
Ach! zeig doch endlich deinen Eifer, und ändre den verkehrten Lauf,
Und deck auch einmal uns zum Troste die Schande solcher Spötter auf!
Von dieser stehn hier, wie du siehst, zwey Haufen wohlerfahrner Zeugen,
Vergönne Zutritt, Ohr und Rath, und laß mich jetzt mit Hoffnung schweigen!
Die Wahrheit schwieg: die Göttinn winkte, da trat zuerst der Jungfern Chor,
Und unter diesen Amarillis, so wie der Mond den Sternen, vor.

Das

Das Antlitz war voll Majestät, der Mund bewies des Geistes Feuer,
Und sprach: Mein Alter ist nicht hoch, doch hab ich schon so manchen Freyer,
Ohn Absicht einem zu gefallen, genau und sinnreich ausstudiert,
Und so viel Sparren angetroffen, als hier mein Ausputz Nadeln führt.
Der eine war schon weit gereist, und doch auf nichts als Griff und Lecken:
Die Ficken mußten voller Band, das Maul voll Zimmt und Zucker stecken;
Drey Stunden rieb er vor dem Spiegel an Krause Weste Knopf und Har,
Er roch nach ganzen Apotheken, und wo er in Gesellschaft war,
Da mußten Dose Stock und Uhr den Fingern stets zu spielen machen,
Um nur der Dinge Praleren zu schätzen oder zu belachen;
Von Schröpfen trug er meinen Namen in Blut und Stichen auf der Haut;
Talander gab ihm Kunst und Reden, so oft er mich, als seine Braut,
Wie Molierens Harlequin halb tanzend durch die Gasse führte;
Und wenn mein Ekel sein Gesicht mit etwa spröden Minen rührte,
So bombardirt' er mich mit Fragen, strich Schlaf und Puls mit Balsam ein,
Und sprach: Ma chere, ma charmante, was fehlt? was ists? was fällt ihr drein?
Wie hälts, mon Coeur? Sie werden blaß. Mon Dieu, ach! habe doch Erbarmen!
Mon Ange fasse nur den Arm! Ach Himmel! welch ein trostlos Carmen
Erzwäng' ich, wenn sie jetzo stürben? Ach! lassen sie mich doch verstehn,
Was jetzt vor traurige Penséen in ihrem Cerebellchen gehn!
Ihr Diener ist ja wohl nicht Schuld, wofern sie heut malade schlafen?
Sie sagen: Bin ichs in der That, so soll mich gleich der Dolch bestrafen.

O! dacht

O! dacht ich damals, nur hinunter, es hat noch Hasen auf d
Welt.
Und daß ich hierbey nicht vergesse, was mir bis jetzt noch we
gefällt,
So küßt er meinen kleinen Mops, den schon das Alter abgefressen
Zum Zeichen der Submission an meiner Statt mit viel Caressen
Ich ließ den Stockfisch in das Wasser, das ist, ich zwang ihn
Thränen ab,
So bald ich ihm recht à la Mode den Korb mit keinem Boden gab.
Der andre war ein Geldgalan von ziemlich starkem Schrot und
Korne,
Und mochte noch so heilig thun, so sah der Sparren doch von forne;
Wer hier nur Kleid und Huth erblickte, den nahm der Dunst bald
hitzig ein,
Und daß ich viel in wenig schließe: er war ein philosophisch Schwein,
Dazu schon längst gegraduirt, mit Züchten sag ich, ein Magister,
Er wollt in Gottes Schafstall ziehn; Und weil man jetzt die
tümmsten Priester
Nur durch den Beutel ordiniret; er aber ehmals von Athen
Durch Kind und Schuld gezwungen worden bey Nacht und Nebel
durchzugehn!
So warb er viel, die sich bey mir um Vorschuß Gunst und Herz
bemühten,
Um in der heil'gen Auction den Würdigsten zu überbieten.
Allein ich wies ihm bald die Thüre, und hätt es doch noch nicht
gethan.
So aber stund mir, deutsch zu sagen, sein ganzes Wesen gar nicht an.
Warum? er war der klare Kern von jenen alten Junggesellen,
Die in der ersten Classe schon die Mägdchen um viel Weißzeug
schnellen,
Ihr Herz mit Blut und Fluch verschreiben (wie hier noch M : :
Handschrift zeigt,
Der unter einer Leinwandschürze durch Meineyd auf die Kanzel
steigt)
Und nachmals, wenn sie Glück und Stern dem Fürsten an die Sei
te setzen,
Das Kind, das ihnen treu gedient, wohl kaum des Ansehns würdig
schätzen.

Ich

Ich hörte nächst mein blaues Wunder, wie schön es dieses Völkgen macht,
Das draussen auf den hohen Schulen noch mehr bey Glas als Büchern wacht;
Gott weiß, wer ihre Muhmen sind, wovon sie uns so viel erzählen;
Der Schweiß der Eltern wird verkocht, die sich daheim mit Sorgen quälen;
Der Hausrath wandert zu Gevattern: der Pursche lärmt, fährt aus und haust
Mit Wirthen, Pferd und jungen Mägdchen; und wenn er bis an Morgen schmaußt,
So reißt hernach das starke Bier Tisch Bänke Krug und Ofen nieder,
Und schreyt: Auf! Bruder, auf! ein Weib, ein reiches Weib bringt alles wieder.
Verspitzt euch nur, ihr guten Schlucker! wir sind nicht eben alle dumm.
Hier fiel die Klugheit in die Rede, und wandte gleich den Seiger um,
Und ließ, als Amarillis schwieg, die Frauen auch den Vortritt nehmen.
Armide nahm den ersten Rang, die Röthe wies ein ehrlich Schämen;
Die Wehmuth sah ihr aus den Augen, doch blieb die Bildung hold und nett.
Ach Göttinn! fieng sie an zu klagen, ach! könnt ich doch im Kabinet
Und in der stillen Einsamkeit mein Elend scharf genug beweinen!
Mein schönstes Alter stirbt in Gram, und niemand kann noch darf es meynen,
Und niemand darf noch soll es wissen; du, Himmel! weißt es, dessen Zug
Mir, als ich mich zur Heyrath schickte, so Aug als Herz mit Blindheit schlug!
Ich war, doch sonder eigen Lob, so klug als ehrlich auferzogen,
Die Brust war zärtlich und getreu, das Glücke schien mir auch gewogen,
Und gab mir von der Eltern Segen ein ohne Sünd erlangtes Guth;
Die Buhler kamen schön und häufig, doch keiner steckte Fleisch und Blut

Mit gleichgesinnter Neigung an; Misander kam und stahl mein Herze,
(Gedenk ich jetzt an jene Zeit, so berstet fast die Brust vor Schmerze!)
Misander war mein erster Liebster, und sollt es bis zum Grabe seyn,
Sein höflich und verstelltes Wesen nahm Augen, Ohr und Sehnsucht ein;
Da war kein schön kein zärtlich Wort, kein hoher Schwur, kein feurig Küssen,
Wodurch er mir nicht stets die Lust von unsrer Ehe vorgerissen;
Ich schloß ihn brünstig in die Armen. Ein Jahr floß leider! kaum vorbey,
So offenbarten sich die Klauen der hinterhaltnen Tyranney.
Ich war so ehrlich, so vertraut, und gab ihm alles zu verwalten,
Und dachte, wer mein Herz besitzt, der kann auch wohl mein Guth behalten.
Jetzt straft die Nachreu meine Thorheit, jetzt, da mein vorig Engelsbild
Mich stets mit Satanslarven schrecket. Kein Bär, kein Tyger ist so wild,
Als jetzt Mysander brummt und schäumt, so oft mir eine Klag entfähret;
Nun muß ich statt der Dankbarkeit, daß er mein Erbtheil ausgezehret,
Die Grillen und den Groll entgelten, womit ihn Noth und Armuth preßt.
Vor diesem prahlt er mit Processen; jetzt, da ihn seine Kunst verläßt,
Sind alle Sporteln durch das Jahr nicht mehr als zwey und funfzig Wochen,
Wovon wir keinen Festtag sehn, und wenig fette Suppen kochen.
Wenn andern ihr gelehrtes Schwitzen die Acten mit Ducaten füllt,
So steht er an der Thüre pfeifen, und fragt: Was Holz und Haber gilt?
Bald jagt er mich mit Hund und Magd durch alle Zimmer bis zum Herde;
Bald spitzt und lacht er höhnisch drein; wodurch ich mehr gemartert werde,

Als quetſchte mir ein peinlich Fragen Fleiſch Adern Bein und Mark entzwey;
Und kommt er langſam von dem Trunke, ſo ſucht er ſeine Raſerey,
Nachdem die Magd nicht recht gewollt, an meiner Unſchuld auszugieſſen;
Verlier ich nur ein einzig Wort, ſo will er grauſam haun und ſchieſſen.
Ich denk, ich thu ihm nach dem Winke, ſo gut und ſchön ich immer kann,
Und wär es noch ſo wohl gerathen, iſts dennoch keinmal recht gethan.
Hier ſchloß ein tief geholtes Ach Armidens Wehmuthvolle Lippen.
Calliſte nahm hierauf das Wort, und ſprach: Ein Poſtpferd hat noch Krippen,
Wobey es unter Stroh und Futter den ſchlimmſten Weg in Ruh verſchmerzt;
Ich ärmſte bin ein Ball der Schickung, die gar zu ſcharf und grauſam ſcherzt,
Mein Graukopf, welchem mich der Zwang bethörter Eltern angehangen,
Und dem ich gleichwohl auf ihr Wort mit Lieb und Hülfe zugegangen,
Der Graukopf quält mich in der Seele durch Bosheit Geiz und Eyferſucht,
So oft ſein niederträchtig Herze und Mißgunſt auf den Nächſten flucht:
Im Canitz las ich erſt jüngſthin, was Harpax vor ein Thier geweſen.
Ach! hätte Canitz den gekannt, ſo würden wir was ärgers leſen.
Er gönnt ſich ſelbſt kaum einen Biſſen, und überzählt nur ſtets ſein Geld,
Mit Fluchen, daß ihm Gott und Glücke die zehnte Kiſte ledig hält;
Mir wirft er oft die Armuth vor, und hütet mich durch böſe Leute,
Damit nur Hunger Blöß und Noth nicht etwan Fleiſch und Blut verleite.
Er traut mich kaum allein zum Beichtſtuhl, und wenn mein Bruder mit mir ſpricht,
So mißt er mich nach ſeiner Elle, und traut ſo gar dem Bruder nicht;

Vergeß ich mich von ohngefähr, nnd lache mit vergnügtem Blicke
So schmeißt er plötzlich mit der Hand und aus dem Bette mit der
Krücke.
Da muß ich vor den kalten Götzen den Himmel um Gesundheit flehn
Und nachmals, wenn die Gicht vergangen, ohn Einspruch und
Empfindung sehn,
Wie schön die gröbste Bauermagd auf der vor mir verschloßnen
Tenne
Aus Hoffnung seines Testaments den alten Sperling streicheln
könne.
O Himmel! wie vergnügt, wie ruhig, wie reich, wie selig wollt
ich seyn,
Gelünge mir nur noch mein Wünschen, auch in ein Hirtenhaus zu
freyn,
Und da bey Wasser, Salz und Brod im dunkeln Thal und wüsten
Heyden
Mit einem, der so liebt wie ich, die Lämmer wie mein Herz zu weiden.
Ach, Frau Gevatter! fiel Clarinde Callisten plötzlich in das Wort,
Ists Ernst, so will ich sie begleiten. Verdruß und Unmuth jagt
mich fort:
Der Mann giebt Frauen Glanz und Ruhm, mein Mops gebiehrt
mir nichts als Schande,
Und ausser ihm lebt wohl fürwahr kein ärgrer Nabal in dem Lande;
Schlaf, Essen, und im Bette thalen, ist alles, was er thut und
weiß;
Die Leute scheut er als ein Wilder; und wenn mein Anschlag und
mein Fleiß
Aus Vorsicht ihn zu Rathe zieht, wie diß und jenes anzufangen:
So mag ich noch so freundlich thun, ich werde keinen Zweck er-
langen;
Kommts hoch, so ist ein Achselzücken und mürrisch Mags doch, sein
Bescheid;
Die Knechte läßt er sich vexiren; besäh mir ich nicht Wäsch und
Kleid:
So ließ er, glaub ich, beydes gar aus Fäulniß von dem Leibe
fallen;
Ja manchmal thät es gar wohl Noth ihm Schuh und Hosen los
zu schnallen.

Es rührt ihn weder Lust noch Kummer, doch schielt er allzeit wie ein Bock,
Und steht bey seiner Brandtweinbulle noch steifer als mein Haubenstock:
So daß ich, wenn ihn Freund und Fest bisweilen in Gesellschaft zwingen,
Vor Scham und Aergerniß kaum weiß den Mops mit Ehren fortzubringen.
Da hörst du selber, grosse Göttinn! so brach die Wahrheit endlich aus,
Wie weit der Männer Unschuld reiche, damit sie uns den Palmenstrauß
Von Tugend Weisheit und Vernunft aus Hand und Hoffnung reissen wollen,
Da doch die meisten ihrer Zunft auf tausend Arten gröber rollen.
Sie hängen freylich an einander wie Froschleich und wie junges Mos,
Entführen uns dazu die Waffen, und brechen allzusammen los,
Nachdem sich etwan hier und dar ein Frauenzimmer irrt und wehret,
Wenn allzustrenge Grausamkeit Gehorsam in Verbittrung kehret.
Ach! steure doch dem langen Uebel, das alle Rechte nieder schlägt,
Und drohe beyderley Geschlechten, bis eins des andern Schwachheit trägt!
Sonst dörfte wohl der beste Kerl kein fromm und treues Weib mehr kriegen,
Und alle Freundschaft aus der Welt, wie ich und du vorlängst, entfliegen.
Hier fielen nun die Klägerinnen zusammt der Wahrheit auf die Knie,
In Demuth also zu erwarten, wie viel der Vortrag Wucher zieh.
Die Billigkeit verließ den Thron, vor welchem auch der frechste Sünder
Muth, Heucheley und Herz verliert, und hob die angenehmen Kinder
So schnell, so liebreich, so gelassen, als Carlens Majestät erscheint,
So oft sein hold und liebreich Auge den einmal überwundnen Feind

Durch Gnade zur Erkenntniß bringt, und weil er hier vor Gott regieret,
Die Völker, so er erst gestraft, hernach mit Fried und Segen zieret;
So freundlich, sag ich, war die Göttinn, und sprach: Ihr Töchter seyd getrost!
Denn eures Ruhmes Lorberäste, worüber sich der Neid erbost,
Verwelken von dem Geifer nicht, den viel verwegne Mäuler werfen;
Ein deutscher Maro wird noch gar den Kiel zu eurem Lobe schärfen.
Ihr bleibet herrliche Geschöpfe, der Menschen Lust, der Erde Schmuck,
Und wer euch nicht davor erkennet, ist durch sich selbst gestraft genug:
Darum befriedigt künftighin Herz Sinnen Eifer und Gemüthe;
Kein Vorzug steht den Männern zu, als welchen ihr aus Lieb und Güte
Der allgemeinen Ruh zum Besten mit willigem Gehorsam gebt,
Wovor ihr über ihre Herzen den Lohn vergnügter Herrschaft hebt.
Die Thoren, so euch widerstehn, und die sich nicht so gleich bekehren,
Verdamm ich unter euer Joch zur Arbeit und zu weib'schen Zähren;
Und welcher mit vergiften Schriften euch sonder Wahl und Unterscheid,
Es sey auch wegen was es wolle, so frey und liederlich beschreyt,
Der soll an statt des Macherlohns ein böses Rumpelscheid bekommen,
Die sieben Männern schon den Hals, wie ihr die Zeit den Zahn genommen.
Die Strafe gab ein groß Gelächter, die Klugheit aber stillt es gleich,
Und predigte noch diese Lehren: Die Welt hat auch ein Himmelreich;
Diß ist der Stand vergnügter Eh; begehrt ihr Jungfern diß zu schmecken,
So laßt euch stets mein Winkelmaß das Ziel in Heyrathsachen stecken;
Vergafft euch nicht an Stand und Golde, sorgt aber auch vor Glück und Lob,
Erforscht hauptsächlich Trieb und Herze, bezeigt euch weder frech noch grob,

Vermeidet auch so gar den Schein, und wählt nicht etwan in die Länge;
Der Raum ist zwischen Wieg und Sarg, ihr wißt wohl, ziemlich kurz und enge,
Und wenn der Spiegel einmal reisset, so nimmt er wenig Augen ein;
Doch laßt euch auch nicht bey der Docke und schon im Flügelkleide freyn:
Setzt jeden, der den Umgang sucht, doch ohne Vorwitz, auf die Proben,
Und glaubt nicht aller Schmeicheley, womit euch Vers und Briefe loben.
Verzögert Glücke, Trost und Hülfe, so traut dem Himmel und der Zeit;
Und steht ihr heimlich schon im Bunde, so opfert der Beständigkeit.
Es mögen Freunde, Feind' und Haß euch noch so heftig widersprechen;
Ein Par, das treu und redlich liebt, muß trotz den Wettern Rosen brechen.
Diß möchte Phillis nur bedenken und jetzo nicht verdrüßlich thun,
Ihr Herz, daß jetzt die Neider quälen, soll einmal nach den Stürmen ruhn,
Und glauben, daß sich Philimen aus Noth und nicht aus Falschheit trenne,
Damit er ihr nur seine Treu in besserm Glücke zeigen könne.
Vor allem theilet nicht das Herze an mehr als einen rechten Ort;
Der Schiffmann sieht auf ein Gestirne, und segelt damit sicher fort:
Die Liebe part nur zwey und zwey, und leidet nimmermehr den Dritten;
Dem, der zu vielen naschen geht, wird endlich aller Paß verschnitten.
Diß merkt euch, Frauen! auch besonders; und seyd ihr glücklich angebracht,
So ehrt den Schöpfer, der die Ehen noch eher als die Welt gemacht.
Hat aber ein verborgner Schluß euch Ring und Mann zur Qual gegeben,
So sucht, so viel nur an euch ist, gleichwohl nach Fried und Ruh zu streben;

Erinnert heimlich und beſcheiden was irgend Fluch und Schaden bringt,
Und wählt darzu bequeme Stunden, weil nichts zur Unzeit gut gelingt;
Bekommt ihr kein vertraulich Wort, ſo wißt: Geduld thut mehr als Stärke;
Durch Sanftmuth, Scherz und Freundlichkeit und mehr dergleichen gute Werke
Beſchämt ihr warlich alle Feinde; und dadurch zeigt ihr erſt der Welt,
Daß ihr die Herrſchaft wirklich habet, wovon der Mann den Schatten hält.
Vertraut auch eurer beſten Schweſter des Hauſes Heimlichkeiten nicht,
Und lehnt auch der nicht Herz und Ohren, wenn ſie von ihrem Manne ſpricht.
Das Ehbett iſt ein Heiligthum, und trägt wie ehmals Salems Tempel
Den Vorhang der Verſchwiegenheit. Begehrt ihr ja ein neu Exempel,
So ſeht auf Racondinens Tugend, die als ein Phönix unſrer Zeit
Bey ſo viel Haus und Wirthſchaftſorgen dem Kummer ſtets die Spitze beut;
Sie hat auch wohl ihr heimlich Kreuz und muß ſich in viel Köpfe richten,
Sie pflegt, ſie liebt den blöden Mann, den viele ſchwere Fälle ſichten;
Sie rächt ſich an dem groben Neide mit Wohlthun höflich und galant,
Weiß Groß- und Kleinen zu begegnen, und beut den Armen Hülf und Hand,
Und ſucht dabey kein ander Lob, als Feind und Herzen zu gewinnen,
Und daher ſtört ihr auch kein Gram die allzeit aufgeräumten Sinnen.
So ſprach die Klugheit zum Beſchluſſe. Die Liebe ſetzte diß noch bey:
Folgt, Töchter, dieſen göldnen Sprüchen, und ſeht hernach, wie wohl es ſey,

Die

Die Frucht der Tugend und den Kranz aus meinem Schoße zu empfangen.
Zwo Seelen haben einen Wunsch ein Herz ein Denken, ein Verlangen;
Sie sind zwo Saiten einer Laute die Lust und Neigung gleich gestimmt;
Ihr Feuer zärtlicher Gemüther, das ohne Rauch und Ende glimmt,
Verblendet stets den ischelen Neid, und wirft den Schatten auf die Mängel,
Die eins am andern bald gewohnt. Er ist ihr Schatz, sie heißt sein Engel.
Streit Argwohn Eigennutz und Klagen streut keinen Mehlthau auf die Frucht,
Die jedes auf des andern Lippen mit brünstiger Umarmung sucht.
Sie dienen Gott mit solcher Furcht, als Kinder vor dem Vater haben,
Und nehmen stets mit ihm vorlieb, er zeige Ruthen oder Gaben;
Ihr Theilen macht die Bürde leichter; und bricht das Alter gleich herein,
So thun sie doch so schön und zärtlich, als sollt anjetzt erst Hochzeit seyn.
Mit Wunsch, der Welt von ihrer Treu, Kraft welcher sie zugleich erblassen,
Wie Baucis und Philemon dort, ein grün Gedächtniß zu verlassen.
Ein solch verliebt und schön Verhängniß fängt jetzt auch Aßmanns Leben an,
Der, wie mir Themis selbst beschworen, der Welt schon manchen Dienst gethan,
Und den so wohl ein redlich Herz, als Kunst, Verstand und Fleiß und Wachen
Zum Priester der Gerechtigkeit auch mit des Neides Beyfall machen.
Er hat sein zeitlich Wohl und Glücke durch Klugheit jederzeit gebaut,
Und mir auch, als der wahren Liebe, bey dieser Wahl allein getraut;
Drum schwör ich jetzt bey meiner Macht, die nichts als Gott vermag zu binden,
Er soll bey seiner Aßmanninn ein vorbeschriebnes Eden finden,

Und diß so wahr als mein Erbarmen, das aller Länder Seufzen schätzt,
Mit ehstem nach so vielen Siegen den Rest zu Carlens Wünschen setzt,
Daß nemlich so ein Prinz als Er aus Rudolphs Blut und Lenden steige,
Und wie August die göldne Zeit den Musen auch in Deutschland zeige.

39. An die Frau von Breßlerin.

1721.

Dein Feuer und dein Geist, galant und muntres Weib,
Sind Kennern rechter Kunst ein süsser Zeitvertreib,
Und haben neulich erst ein Meisterstück erwiesen,
Das zwar den Fürsten ehrt, doch dich selbst mehr gepriesen.
So fahre munter fort, und laß der Misgunst Schreyn
Dein nettes Lautenspiel nur immerhin entweihn;
Der Nachruhm ist ein Schatz, den hohe Seelen finden,
Und kluge Dichter stets um ihren Lorber winden.
Ich, den zum Theil der Neid zum Theil auch Schwachheitschuld
Ins Labyrinth gebracht, geh jetzo mit Geduld
Wohin die Schickung winkt, und will mit Sehn und Schweigen
Dem Glücke, das mich äfft, ein stark Gemüthe zeigen.
Ich sehe so vorlängst was man nicht ändern kann,
Wie alles in der Welt, mit gleichen Augen an,
Da Leute bessrer Kunst und von weit reichern Gaben
Vor diesem noch wohl mehr als ich gelitten haben.
Daß mancher unsrer Zeit, so groß als altklug scheint,
Und, weil ihm alles geht, aus tollem Wahne meint,
Es könn' ein jeder Mensch sein eigen Glücke machen:
Darüber muß ich so als wie die Wahrheit lachen.
Die Pohlsche Barbarey hat mich ganz fremden Gast
Mit äusserlicher Gunst ein Viertheil Jahr umfaßt,
Und will mich durch das Joch verliebter Possen zwingen,
Den Unruhvollen Stand bald an das Ziel zu bringen.

Gott

Gott weiß, wie lang es währt, löscht meiner Eltern Haus
Wohin ich jetzo geh des Feuers Ursprung aus,
So hoff ich hier noch Trost; wo nicht, so soll mein Leben
In weit entfernter Luft nach bessrem Glücke streben.
Von dir, gelehrte Frau! verlang ich weiter nichts,
Als nur noch diesen Strahl des holden Gnadenlichts,
Die Fehler junger Zeit mit Großmuth zu ertragen,
Und meiner Musenschar bisweilen Trost zu sagen.

40. Bey der Vermählung
Herrn Ernst Siegmund Lindners,
Erbherrns auf Scharfenort ꝛc.
mit Jungfer
Johanna Eleonora Hennigiun.
1721. den 9. Jun.

Honny soit, qui mal y pense.

Daß Frauen, wenn sie gehn, ein blinder Appetit
Auf wunderliches Zeug und tumme Speisen zieht,
Und daß sich Kinder oft so wie wir sie verwehnen,
Fast jeden Augenblick nach etwas neuem sehnen,
Verdient mehr Scherz als Zorn; hingegen daß ein Mann
Von Alter und Verstand nicht besser wählen kann,
Und wenn er ohngefähr sein zeitlich Wohlseyn gründet,
Die Selbstvergnügung nicht am rechten Orte findet,
Ja, was noch mehr, nicht sucht da wo er soll und muß,
Das ist Verwunderns werth. Der weisen Vorsicht Schluß
Zielt stets auf unser Heyl, so fern wir uns bequemen,
Den rechten Weg dazu geschickt in Acht zu nehmen.
Allein wie suchen wohl die meisten ihre Lust
Ohn Absicht auf das Ziel? der Ehrsucht schwillt die Brust
Von Wünschen nach der Höh, und schnappt nach Wind u. Rauche.
Der Geiz beschläft Metall und wacht mit magrem Bauche

Für

Für seinen Feind den Schatz der Furcht und Diebe nährt,
Ihm aber selbst zuletzt nicht gröſſern Lohn gewährt,
Als daß die Erben sich mit lustigem Beklagen,
Bey seiner Himmelfahrt um manch Laus Deo schlagen.
Die lüsterne Begier der weichlichen Natur
Lacht beyde billig aus, und trifft gleichwohl die Spur
Des wahren Glückes nicht. Jagd, Hunde, Wein und Spielen
Ergetzt zwar dann und wann ihr allzuzärtlich Fühlen,
Jedoch auf späte Reu, wenn nehmlich Geist und Leib
Durch den in Schwelgerey gesuchten Zeitvertreib
Muth Kräfte Kost und Ruh noch vor der Gruft verlieren,
Und in der Jugend schon die Last des Alters spüren.
Wer Welt und Menschen kennt, der fodre nicht Beweis.
Wo aber liegt der Hund? da liegt er, daß kein Fleiß
Uns klug und ernstlich treibt, die Ursach vom Ergetzen,
Das ewig dauren soll, blos in sich selbst zu schätzen* (setzen.)
Das Glücke kommt ja nicht auf andrer Meynung an,
Und der besitzt es schon, der ruhig leben kann,
Sich in sich selbst verkriecht, den Zwang der Mode fliehet,
Und sich, Hochedler Freund! wie du, dem Garn entziehet,
Worein der Aemter Schein so manchen Fuß verstrickt.
O! daß doch jeder nicht die Seligkeit erblickt,
Die dort dem Curius nach so viel Heldenthaten,
(Wie Canitz klug gescherzt), bey seinem Rübenbraten
Und stiller Wirthschaftlust mehr Fried und Freude wieß,
Als wenn man ihn zuvor der Länder Heyland hieß,
Und unter Ehr und Pracht zum Siegesopfer führte.
Die Lust, so den Horaz auf seinem Tibur rührte,
Ja die auch selbst Catull von seiner Insul schreibt,
Ist, was dich aus der Stadt zur sichern Freyheit treibt,
Da, wo der letzte Rest der güldnen Zeiten schwebet,
Und ein gelaßner Geist sich aus dem Staub erhebet,
Der jenen Pöbel drückt; der unter Sat und Müh
Mit Vielthun nichts erwirbt, als daß er spät und früh
Der Thorheit dienen muß; und daß zu allen Seiten
Ein Sturm von Aergerniß und andern Eitelkeiten
Sein Unruhvolles Herz bald hier bald dort hin schmeißt.
Was für Zufriedenheit dergleichen Seelen speist,

Die Lieb und Einigkeit an süsse Quellen zwingen,
Und die sich aus der Macht der wilden Mode bringen,
Das schätzt, das glaubt kein Kopf, der wie ein taumelnd Schaf
Noch mit der Menge lauft. O Segensvoller Schlaf,
Den uns ein Lager giebt, worauf wir endlich kommen,
Wenn wir die junge Zeit auf Reisen mitgenommen,
Verstand und Wiz geschärft, den Lauf der Welt gesehn,
Und bey der Wiederkunft dem Glück um nichts mehr flehn,
Als daß es uns nunmehr mit hoher Gunst verschone,
Und mit der Mäßigkeit bey uns im Stillen wohne!
Jetzt hast du, was du willst, Hochedler Musenfreund!
Ein Kind von guter Art, das alles will und meynt
Was deine Klugheit denkt und deine Liebe fodert.
Die Flamme, so bey euch in gleicher Stärke lodert,
Hat Zunder aus der Höh, und brennt so treu als rein;
Die Wirthschaft muß daher in gutem Stande seyn,
Und dich, mein Bräutigam! durch Wucher schon vergnügen.
Nur laß die Felder nicht aus Faulheit Brache liegen.
Denn wie mans treibt, so gehts. Das Maul der Poesie
Ist allzeit etwas schnell; drum könnt ich ohne Müh
Von Butter, Wiesen, Feld, vom Pflügen und vom Ruhren
Hier viel ins Gleichniß ziehn; allein die glatten Spuren
Sind etwas ungewiß, und wer nicht sicher tritt
Der nimmt oft statt des Danks ein Hohngelächter mit.
Zu dem, so kann dich auch dein Vogt viel besser lehren,
Als was Studirte nur von todten Schriften hören.
Es wird mein Glückwunsch stets für euer Wohlergehn
Zu dem, der euch vermählt, in vollem Opfer stehn,
Und darum scheltet nicht dem Phöbus, eurem Knechte:
Wenn ich kein Reimgebet an diesen Brautbrief flechte.
Und also ists genug! Nur diß noch, werthe Braut!
Wofern dir gleich zuerst noch vor der Haube graut,
So stille doch die Furcht mit diesem Tröstungsworte:
Der Anfang keuscher Lust ist stets am scharffen Orte.

41. Auf das
Hübner = und Hoffmannische Hochzeitfest.
1721. den 28. Octobr.

Man spotte, wie man will, den weisen Epikur;
Die Wahrheit schützt den Satz: daß Himmel und Natur
Dem Menschen von Geburt den edlen Trieb gegeben,
Durch Mehrung seines Heyls in steter Ruh zu leben.
Die Selbstlust äussert sich so wohl an Fleisch und Blut
Als an der Seelen Kraft in allem was man thut,
In allem was man wünscht, in allem was man denket.
Die Einsicht der Vernunft ist freylich eingeschränket,
Und durch der Eltern Fall mit Finsterniß umhüllt,
Jedoch nicht gar erstickt. So wie der Rauch ein Bild
Um Glanz und Ansehn bringt, und Oel und Farben bleichet,
Nicht aber Grund und Riß und Aehnlichkeit verstreichet:
So glimmt in unsrer Brust noch überhaupt ein Rest
Des Zunders, welcher uns die Spur erblicken läßt
In der und jener Welt das höchste Guth zu finden;
In jener durch das Bad der Reinigung von Sünden,
Und durch die Gnadenthür, die uns was Höhers weist;
In dieser durch den Fleiß, womit ein kluger Geist
Sich unaufhörlich müht, in all und jeden Sachen
Sein ungebundnes Herz von Stürmen frey zu machen.
Erwegen wir den Grund der Selbstzufriedenheit,
In dieser mit viel Noth umgebnen Sterblichkeit:
So ist die Weisheit da und kommt uns selbst entgegen,
Und lehrt uns, allemal nach äusserstem Vermögen
Ein gut und nützlich Glied der Republik zu seyn,
Mit Hülfe Trost und Rath den Nächsten zu erfreun,
Und was wir von uns selbst von jeglichem begehren
Ohn Eigennutz und Zwang auch allen zu gewähren.
Hieraus entspringt die Lust der nichts auf Erden gleicht,
Wenn unsre Wissenschaft der Sachen Grund erreicht,

Und wenn wir mit Verstand und ruhigem Gewissen
Das Leben so getrost behalten als beschliessen.
Diß schätz und nenn ich nun die Seligkeit der Welt,
Die Furcht und Schrecken hemmt wenn alles bricht und fällt,
Und die, wenn Aug und Ohr durch manch Verhängniß leidet,
Die Weisen allezeit vom Pöbel unterscheidet.
Diß ist, was Socrates und Plato längst bedacht,
Diß hat den Hermes groß, den Zeno fest gemacht,
Diß ist, wodurch Othin der Heyden Gott in Norden,
So wie Confucius in Sina heilig worden.
Nach dieser in der Zeit gepriesnen Weisheitsruh
Fällt nun der nächste Rang der wahren Liebe zu,
Die als ein Inbegriff vom zärtlichsten Vergnügen
Durch Umgang, Blick und Wort und durch ein göttlich Fügen
Zwo Herzen gleicher Treu mit stummen Flammen rührt:
Und in der reinen Brust den süssen Bund gebiehrt,
Der auf des Elends Trost, der Menschen Mehrung zielet,
Und eher keinen Riß als in dem Grabe fühlet.
Sie setzt Gemüth und Leib in jenen Friedenstand,
In dem die erste Welt die göldnen Zeiten fand.
Sie speist mit Ambrosin, sie tränkt mit Nectargaben,
Und läßt die Sulamith mit Keuschheitsäpfeln laben:
Nur Schade, daß von ihr, wie von Gespenstern, gilt:
Ein jeder schwatzt davon, und wenig sehn ihr Bild,
Und wenig rühmen sich in Wahrheit und von Herzen,
Mit ihren Gratien in guter Eh zu scherzen.
Vielmehr hat hier der Spruch des klugen Franzmanns Statt,
Daß, wenn nunmehr der Ring die Hand gefesselt hat,
Das Ehbett insgemein der Liebe Grabmahl zeige,
Und Pflicht und Schuldigkeit ihr holdes Wachsthum beuge.
Allein, was ist wohl Schuld? Die Mode böser Zeit,
Da unser Selbstbetrug aus falscher Absicht freyt,
Und bey der Heyrathwahl die drey berühmten Götzen
Mehr als die Neigung fragt, wohin der Fuß zu setzen.
Die Schönheit kommt voran und die nach dieser stehn,
Vermeynen bey sich selbst, den besten Weg zu gehn.
Sie haben etwas Recht, was sag ich? Schein zum Grunde.
Ein Kuß, es ist wohl wahr, von schön' und kleinem Munde

Thut

Thut oft empfindlich wohl; der netten Glieder Pracht,
Der Augen Freundlichkeit an welchen Blitz und Nacht
Die stillen Geister reizt, das Auf und Niederwallen
Der halb erhabnen Brust wo Schnee und Rosen fallen
Sind freylich allerseits kein gar verächtlich Guth:
Allein sie nähren nicht die Dauer süsser Glut,
Und zeigen ofermals mehr Ekel als Vergnügen;
Die Farben schiessen ab, und aus den schönsten Zügen
Macht Zeit und Alter nichts als Runzeln und Verdruß,
Wenn Lais vor sich selbst mit Scham erschrecken muß,
Und Spiegel und Gestalt bethörte Buhler lehren,
Auf was für Nachreu sie die Eitelkeit verehren.
Noch schlimmer handelt der, bey welchem Ehr und Wind
Wie Räder in der Uhr in stetem Wirbel sind,
Er sucht ein hoch Geschlecht um an das Bret zu kommen.
Gedenkt er denn hernach, er hab ein Weib genommen,
So hat er eine Frau, die nach den Hosen ringt;
So bald er, wie sie pfeift, nicht etwan tanzt und springt,
So mag er sich gewiß nur mit Geduld bequemen,
Vom Adel, der sie schützt, auch Stüber einzunehmen.
Die Dümmsten gehn auf Geld, und beissen nirgends an,
Als wo ein Testament dem Eydam helfen kann.
Denn weiß man ohngefähr ein Nest voll gelber Raben,
So will man Augenblicks das tümmste Gänschen haben.
Es sey ein junges Kind auch noch so klug und schön,
Sie muß bis dreyßig Jahr im lieben Kränzgen gehn.
Warum? es mangelt ihr die Tugend zu gefallen,
Ich meine Mutterblech; ja kommt auch unter allen
Ein Mägdchen ohne Geld bisweilen an das Bret;
So muß es, wenn ein Gram des Mannes Kopf verdreht,
Für alle Gütigkeit der ehrlichsten Caressen
Den Vorwurf doch hernach auf jedem Bissen fressen.
Man schleyre Ziegen an, man putz ein grobes Holz,
Die Buhler machens gleich mit ihrem Schmeicheln stolz,
Und machen sich nichts draus ein Auge zu zu drücken.
Warum? Der Mammon deckt die Narben und den Rücken.
Daher geräth auch denn der neue Stand so gut,
Die Magd verlacht die Frau, die nichts im Hause thut

Als naſcht und murrt und thalt und auf- und ab ſpatzieret,
Und ihren jungen Hund bald auf- bald abwärts führet.
Mehr hat ſie nicht gelernt nach löblichem Gebrauch.
Sie ſchonet Har und Haut, ſie ſcheut den Küchenrauch,
Und läßt ſich, muß ſie dran, wie jene leicht verlachen;
Ach Mutter! ſoll ich denn das Schwarzſod gelbe machen?
Aus ſolchen Wurzeln ſteigt die herb und bittre Frucht,
Da mancher der die Ruh auf ſolchen Wegen ſucht,
Der Erden Höllenangſt in Lieb und Eh erfähret.
Wer Gegentheils den Grund der wahren Luſt begehret,
Dem ſtell ich jetzo dich, du wohl verſorgtes Par,
Zum kräftigſten Beweis und ſchönſten Muſter dar.
Wo Ernſt und Klugheit liebt, und gleiche Neigung bindet,
Da lodert ſtets die Glut die Geiſt und Herz empfindet;
Da wächſt, da ſteigt die Kraft, da blüht der Ueberfluß,
So daß ſich Feind und Neid gewaltig ärgern muß,
Wenn ihre Schmach und Liſt den treuverbundnen Sinnen
Kein einzig ſchweres Ach mit Raſen abgewinnen.
Diß macht, mein Bräutigam! die Vorſicht deiner Wahl,
Die nach der Tugend greift. Der Ahnen Ruhm und Zahl
Gab jener Römerinn vom Gracchiſchen Geſchlechte
Ein ſtolzes Heyrathguth. Du kannſt mit beßrem Rechte
Die Würde deiner Braut an ihren Vätern ſchaun,
Da Hofmanns Sarg und Gruft ihr Ehrenbogen baun,
Und ſeine Stadt noch jetzt den, der ihr Wohl vermehret
Und allzu früh verblich, auch in den Töchtern ehret.
Denn wer nur Hofmanns Geiſt und Wiſſen und Verſtand
Und Eyfer für das Recht erfahren und erkannt,
Der ſieht, iſt Lemberg gleich wie Rom kein Haupt der Erden,
Papinianens Lob gleichwohl ſein Denkmal werden.
Sie hat auch nicht allein von fremdem Glanze Schmuck,
Sie zeigt ſich durch ſich ſelbſt, und hat Verdienſt genug
Den Lohn der Redlichkeit im Lieben zu erlangen.
Ich rühme nicht den May der Blumenreichen Wangen,
Die Zucht und Keuſchheit färbt nicht aber Bleyweiß mahlt,
Ich übergeh den Blick der voller Anmuth ſtrahlt,
Und mag mich nicht bemühn den Wohlſtand zu erheben,
Den Sitten und Natur den ſchönen Gliedern geben,

Ich ſage nur ſo viel: Du nimmſt ein frommes Kind,
Das in Geſellſchaft taugt, der Leute Gunſt gewinnt,
Aus keiner Bosheit weint, aus keiner Frechheit ſcherzet,
Und das dich ohne Falſch und ſonder Einfalt herzet.
Viel wären gut genug, ſie lieben Kind und Mann,
Sie geben einen Kuß, der ſehnlich reizen kann,
Sie wiſſen aller Welt mit Langmuth zu begegnen,
Und dennoch will kein Stern ſie und den Hausſtand ſegnen.
Was machts? Die Wirthſchaft liegt, und Fleiß und Klugheit fehlt,
Das eingebrachte Guth wird öfters hochgezählt,
Und in dem Ehcontract mit Jauchzen eingeſchrieben:
Doch weil die Frau nichts taugt, ſo pflegt es zu verſtieben;
Wie, wenn nunmehr der Herbſt den Saft zurücke zieht,
Der Bäume gelbes Laub bald da bald dorthin flieht.
Betracht einmal, mein Freund, die dicken Polſterdocken,
Die ſo verzärtelt ſind, daß Seife Zwirn und Rocken
Die Haut kaum rühren darf; wie will ein Mann beſtehn?
Sein Amt ſey noch ſo reich, er muß zu Grunde gehn,
Weil ſo ein blindes Thier ſich blos mit Faulheit fretzet,
Und von der Magd erſt lernt wie man die Töpfe ſetzet.
Dein Käthchen, glaube mir, iſt nicht von jener Art,
Die ihren Fuß und Schweiß allein zum Tanze ſpart,
Sie hat ſchon ausſtudirt was Nutz und Schaden bringe,
Sie kennt Geſind und Haus, und weiß, daß nichts gelinge,
Wofern der Frauen Witz nicht alle Schliche merkt;
Ihr Auge, das das Volk in ſeiner Arbeit ſtärkt,
Verachtet Staub und Dampf im Felde wie in Küchen,
Und ſucht bey früher Zeit die Winkel durch zu kriechen.
Diß muß auch jede thun und nicht zu herrlich ſeyn,
Sonſt ſchuſtert ſie gewiß mit ihrem Junker ein.
Denn wem die Kuh gehört, der muß ſie ohne Schämen,
So wie der Deutſche ſpricht, fein ſelbſt am Schwanze nehmen.
Diß wird, mein Bräutigam, von ihr gewiß geſchehn,
Nachdem ſie ſorgen muß ihr eignes zu verſehn,
Und wie ihr Fleiß bisher den Freunden nichts vergeben,
So wird er deſtomehr nach deinem Vortheil ſtreben.
Hierauf ſo mache dich zur Dankbarkeit geſchickt,
Und da dir ſo ein Schatz Gemüth und Blut entzückt,

So

So ehre ſtets den Ort, woraus du ihn gehoben.
Des Vaters ſeltne Treu, der Mutter Liebesproben
Gewähren dir zugleich durch diß ihr Pflegekind
Ein Pfand der größten Huld; und wie ſie freudig ſind,
Der Muhme Wohlergehn durch dich geſtützt zu wiſſen,
So bettet dir ihr Wunſch das weichſte Segensküſſen.
In dieſer Hoffnung geh und häufe Scherz und Kuß,
Die Brautnacht giebt davon den reichſten Ueberfluß;
Und was Aeneas dort in jener Höhle ſchmeckte,
Worein ihn Blitz und Jagd zu ſeiner Dido ſtreckte,
Das wird auch dir nunmehr von Wolluſt zugedacht,
So daß das Beyſpiel mir das Maul ſchon wäßrig macht:
Mir, der ich zwiſchen Furcht noch auf dem Meere paſſe,
Welch ſchönes Latium mich bald ans Ufer laſſe.
Wie ſitzeſt aber du, mein Bräut'gam, gar ſo ſtill?
Du weißt ja, daß diß Feſt nicht Grillen fangen will;
Wie? oder iſt dein Geiſt bereits im Hochzeitbette?
Mir deucht, ich wittre ſchon die Wirkung ſüſſer Kette
An dir, vergnügte Braut! die keuſche Röthe blüht,
Das Herze brennt und wallt, Blut Mund und Antlitz glüht.
Die Glieder zittern gar vor Warten neuer Dinge;
Dein Bräut'gam iſt ein Held, und wie dort Cäſars Klinge
Dem groß und freyen Rom ein einzig Haupt gebahr,
So nimmt dein Julius auch ſeiner Schanze wahr,
Und bringt dich auf einmal um alle Freyheitsgaben,
Um nur die Monarchie in deiner Bruſt zu haben.
Ergieb dich mit Geduld und mache keinen Streit,
Denn da er als ein Mann dir ſtets die Spitze beut,
So mache, was du willſt, du muſt doch unterliegen,
Die Beute bleibet dir, wie ihm der Ruhm vom Siegen.
O herrlicher Triumph! der alle Sorgen dämpft,
Womit man vor der Zeit aus Lieb' und Sehnſucht kämpft,
Wenn das, was uns gefällt, und was ſich uns verſchreibet,
Durch andrer Hinderung noch vorenthalten bleibet;
Ja wenn, was ärger ſchmerzt, die reine Liebe klagt,
Daß man aus Mistraun ihr den ſüſſen Zweck verſagt,
Und wenn wir ohne Lohn für unſer treues Küſſen
Aus Argwohn noch den Korb faſt ſtündlich fürchten müſſen.

Ich kenne manchen Freund, den dieser Schuh noch drückt,
Und dessen Redlichkeit viel tausend Seufzer schickt,
Die, weil man sie aus Furcht des Wankelmuths verkennet,
Betrübte Zeugen sind, wie scharf der Schmerzen brennet.
Doch so ein Mancher traut der Zeit die alles kann,
Und hält mit Lieb und Treu, der Neigung wegen an,
Womit die Hauptperson sich ihm beständig schenket;
Ja ob es ihm gleich oft nicht wenig schmerzt und kränket,
Daß die, um deren Ja zwo treue Seelen flehn,
Mehr auf der Neider Schein als sein Gemüthe sehn:
So rächt er sich gleichwohl mit nichts als Lieb und Hoffen,
Wodurch auch du das Ziel, vergnügtes Par! getroffen,
Und warlich recht vergnügt. Nun koste, was die Müh
Der schwer gemachten Eh vor Lust und Wucher zieh;
Nun laß dich ungestört vom Allerhöchsten Fügen
Und in des Glückes Schoß mit Ruh und Eintracht wiegen,
Bis daß ein kleiner Gast aus Niederland erscheint,
Der, wenn er euch begrüßt, vielleicht nur darum weint,
Weil er gezwungen ist, ein gar so zärtlich Lieben
Auch nur sechs Wochen lang im Ehbett aufzuschieben.
Ihr aber, die ihr jetzt der Braut zur Seiten steht,
Und als zwo Gratien mit eurer Schwester geht,
Lernt ihren Küssen ab, und ruft mit heissem Munde
Der auch für euch einmal bestimmten Freudenstunde.
Seht, was das liebe Kind mit Blicken voller Glut
Nach seinem Bräutigam für holde Würfe thut!
Die Röthe zeiget euch die niedlichsten Gedanken,
Die Scheitel sinkt vor Brunst und läßt das Kränzgen wanken.
Ach haltet sie nicht auf und laßt sie willig fort,
Ihr Liebster schleicht davon, sie weiß den besten Ort.
Will Röschen eilends nach und Julchen gleichfalls wandern:
Denkt, was der Küster sprach: Fein eine nach der andern.

42. Bey des
Herrn Ernst Rudolph von Nickisch
Wiederkunft in Schlesien.
1721. den 15. Aug.
Mſr. de la Motte.
Tom. 3. Od. 7.

Je trouve dans cette maxime
Tous les preceptes reünis:
Tout ce que je sens je l'exprime,
Ne sens-je plus rien, je finis.

Willkommen wiederum, gelehrter Mäcenat!
So schallt es am Parnaß, so ruft mein stummes Blat,
Und alles, was mit mir den wahren Adel ehret,
Und was von Leipzig her auch deinen Ruhm gehöret;
Von dort, von Leipzig aus, wo Kunst und Linden blühn,
Und Witz und Höflichkeit die Länder an sich ziehn;
Und wo mein Geist vordem bey allen Unglücksposſen
Nach Menkens kluger Hand nichts freudigers genossen,
Als wenn ich früh und spät, nachdem es etwan kam,
In deiner Gegenwart die deutsche Laute nahm,
Dein zärtliches Gehör und dessen Geist probirte,
Und dessen Fähigkeit in jedem Urtheil spürte.
Da sah ich, wie dein Fleiß in frische Blüthen schlug,
Und, wie ein welscher Baum, zugleich schon Früchte trug;
Da prophezeyt ich gleich aus so viel schönen Sachen:
Es würde dein Verdienst sich zeitig kennbar machen.
Da wünscht ich dir, nur bald das Vaterland zu sehn.
Jetzt heißt es höchst vergnügt: Gehofft, gewünscht, geschehn!
Du kommst mit Ehren heim und wie die Schar zurücke,
Die um die Frühlingszeit auf manchem Blumenstücke
Mit vieler Sorgfalt fliegt, sich da und dorthin schlägt,
Und dann den süssen Raub in ihre Zellen trägt.

Kein Kluger leugnet wohl: Den Degen hurtig führen,
In Spielen weiter sehn, den Fuß mit Wohlstand rühren,
Ist, wie ein guter Wind und wohlgebautes Pferd,
Des Adels Zier und Lust, und aller Ehren werth.
Doch muß nicht nur allein der Hut die Feder tragen;
Die Hände sind so gut zum schreiben als zum schlagen;
Und ein durch Kunst und Müh geläuterter Verstand
Schmückt Edle von Geburt, so wie die Frucht das Land.
Da gegentheils ein Kopf der Spreu vor Grütze führet
Den durch der Eltern Blut erhaltnen Kranz verlieret.
Wer auf sein altes Haus ohn eignes Vorrecht pocht,
Durch trunknen Müßiggang sein Vatertheil verkocht,
Und, wenn das Dorf entlauft, (wer kennt nicht unsre Zeiten?)
Auf Krippen sich bemüht den Bauren nachzureiten:
Ist diß ein Edelmann, heißt dieses tapfer seyn?
O löscht die Wappen aus! Ha! wirft ein Klügling ein,
Der etwan in der Welt so weit herum gezogen,
Als unserm Bader nächst die graue Gans entflogen:
„Was, spricht er, schiert mich wohl die Grillenfängerey?
„Was nützt der ganze Kram gelehrter Hudeley?
„Es riecht so bürgerlich, um den Donat zu fassen
„Sich vom Orbilius das Leder wetzen lassen.
„Ich bleibe, wer ich bin. Denn zur Galanterie
„Ist jetzo schon genug das Mal di Napoli,
„Zwo Dosen von Paris nebst einer Uhr aus Londen,
„Damit gefall ich schon den Schwarzen, wie den Blonden.
„Es kennt ja jederman die Moden neuer Welt;
„Die Künste gehn nach Brodt; und hab ich nur mein Geld,
„Den Raufer auch dabey, zusammt dem lieben Adel,
„So bin und heiß ich groß, und höre keinen Tadel.
„Diß weiß wohl Maximin, den, obgleich mit Verdruß,
„Ein jeder, wer er ist, gebückt verehren muß:
„Warum? Er lebt vor sich; und ob er Leute plaget,
„Ja ob ihn das Fallit schon zweymal weggejaget,
„So sieht man doch, wie schön sein Mund, der trotzig lacht,
„Noch bey des Himmels Zorn sich gute Tage macht.
„Darum, wer mich verdenkt, den soll der Henker holen?
„Ich bin ein Cavalier! hier liegen die Pistolen!

So schwatzt der Junker fort, und macht sich thöricht groß?
Kommts aber zu der That, und steht er einmal bloß,
So zittert er vor Furcht, und hat so viel Courage,
Als jener gute Freund, den Herr, Knecht, Magd und Page
Aus Haus und Zimmer schlug; er blieb beym Nachbar stehn,
Und sprach: es thut mir nichts, ich wollte so gleich gehn.
Du siehst, gelehrter Nicksch! die Bilder deiner Ahnen,
Den Ehrenvollen Rest der alten Ritterfahnen,
Die Zeichen ihres Ruhms, den Zunder deiner Kraft,
Und krönest sie nunmehr mit deiner Wissenschaft,
Und zeigest, hätten sie dir gleich kein Schild gegeben,
So stünd es doch bey dir, sie in der Gruft zu heben.
Carl, dem des Höchsten Macht, die Thronen stützt und baut,
Sein hohes Vateramt auf Erden anvertraut:
Carl, unser Held und Herr, und Schutzgott deutscher Gränzen,
Muß, weil ein Stern noch brennt, am Fürstenhimmel glänzen.
Er kann das, was Er will, und will doch nichts als Recht,
Und da er Unschuld hört, so wie er Feinde schwächt,
So zweifelt man schon längst von seinen Heldenarmen,
Ob tapfrer in der Schlacht? ob stärker im Erbarmen?
Bewirb dich, suchst du Lob, um dessen Gnadenschein
Durch Werke treuer Pflicht, diß wird dein Nachruhm seyn.
Diß sag ich, wenn du lehrst, daß Habspurgs Stamm und Gaben
Auch noch in Schlesien getreue Diener haben.
Du liebst den Zeitvertreib der rechten Poesie,
Du kennest ihren Zug, und hast geringe Müh,
Den Lorber ihrer Hand nach Würden zu empfangen,
Nachdem des Bruders Geist schon glücklich vorgegangen.
O bleib den Musen hold, und lies, was Canitz singt,
Und was noch aus der Gruft von unserm Abschatz klingt!
Der Satz ist einmal wahr: Daß die den Phöbus hassen,
Die er nicht würdig schätzt, in Versen sehn zu lassen.
Erinnre dich dabey, so schlecht ich auch gelehrt,
Was eigentlich vor Schmuck in unsre Kunst gehört;
Nicht rauschend Flittergold, noch schwülstige Gedanken,
Nicht Schlüsse, die mit Gott und guten Sitten zanken,
Noch anders Puppenwerk, das schlechte Seelen fängt.
Vor diesem hab ich zwar auch mich damit gekränkt,

Und mancher Magdalis mit ausstudierten Griffen
Aus Amors Contrapunct ein Ständchen vorgepfiffen.
Da drechselt ich mit Fleiß auf einer hohen Spur
Wort, Sylben und Verstand auch wider die Natur;
Denn wollt ich dazumal ein schönes Kind beschreiben,
So ließ ich ihren Mund mit Scharlachberen reiben.
Erhob ich einen Kerl zuweilen um das Geld,
So fieng ich prächtig an: Orakel unsrer Welt!
Ich flocht, wie jetzt noch viel, die Namen vor die Lieder,
Und gieng oft um ein A drey Stunden auf und nieder.
Auch schifft ich oftermal auf Dielen über Meer,
Und hohlt ein Gleichnißwort aus Misisippi her;
Bestahl den Lohenstein, wie andre Schulmonarchen,
Und war kein Reim darauf, so flickt ich ihn von Parchen,
So schlimm das Wort auch klang; Marocco, Bengala,
Fez, Bantam, Mexico, Quinsay, Florida,
Die alle mußten mir Baum, Steine, Thiere, Linsen,
Und was nur kostbar hieß, in Dichterkasten zinsen;
Da klappte mir kein Vers, der nicht auf Stelzen gieng,
Und wenn ich ohngefähr ein Maul voll Götter fieng:
So rast ich voller Lust, und zog bey solchem Glücke
Auf zwey Quart *) Milius zwölf Groschen aus der Ficke.
Diß that ich, als mein Witz noch gar zu unreif hieß,
Und wie ein siedend Fett den Schaum voran verstieß;
Jetzt lern ich nach und nach mich und die Worte kennen,
Und lache, wenn mich viel noch einen Dichter nennen.
Doch du, gelehrter Nicksch! verstehst diß Werk vorhin;
Und da ich dir vorlängst zu tief verbunden bin,
Verschon ich dich auch hier mit viel verdientem Lobe;
Es hiesse sonst vielleicht des Eigennutzes Probe.
Ich, dessen Geist und Muth in Niedrigkeit erstickt,
Will, wenn ein beßrer Stern mich aus dem Staube rückt,
Das angebohrne Pfund, den schlechten Trieb zum Dichten,
Auch dir zur Dankbarkeit und nach der Weisheit richten;
Und weil mein Vaterland mir wohl kein Brodt mehr giebt,
Dort, wo manch Lindenblatt die fahle Pleisse trübt,

Die

*) Ein Brandwein, der dazumal von einem, Namens Mylius, verkauft wurde.

Die Lieder meiner Kunſt, ſo ſehr ſie Spötter tadeln,
Die ſag ich, will ich noch durch dein Gedächtniß adeln.
Davor begehr ich nur mit redlicher Geduld
Den ewigen Beſitz von deiner Güt und Huld,
Und wünſche dir zuletzt zur Wirthſchaft auf dem Lande:
Die Kleine komme bald, der Groſſen nach, zum Stande!

43. An den Herrn Speer.

Genug! verwegner Kiel, laß Gift und Scheren ſeyn,
Und zeuch doch nun einmal den bittern Stachel ein!
Womit du dann und wann, auch öfters ohn Gewiſſen,
Des Nächſten Ehrenkleid erbärmlich durchgeriſſen.
Die Wahrheit bringt kein Brodt, wer ihre Geige ſtreicht,
Muß, wenn der Bogen oft um Har und Schädel ſleucht,
Sich leider allzu oft mit Schimpf und Spott bequemen,
An ſtatt des Dichterlohns nur Stüber einzunehmen:
Zu dem, ſo iſt bekannt, daß der, ſo andre ſchiert,
Die Flecken, die er zeigt, ſtets an ſich ſelber führt.
Die Thorheit iſt gemein, und ſeit uns Evens Biſſen
Die Unſchuld und dabey das Paradies entriſſen,
Iſt niemand ohne Schuld; denn die bleibt einerley,
So unterſchiedlich auch die Art der Fehler ſey:
Der eine greift nach Wind und ſucht auch in dem Kittel
Ein wohlgebohrnes Von und ausgedehnte Tittel;
Der andre frißt ſich kaum des Jahres dreymal ſatt,
Und küßt den alten Schatz, den er zum Herren hat;
Der dritte lebt galant, und meynt in ſchönen Sünden,
Die Schürz' und Nacht verdeckt, ſein höchſtes Guth zu finden;
Der putzt den Giebel aus, und macht geborgten Wind,
Und wenn der Beutel denn ein heimlich Loch gewinnt,
So kreucht er ſtille durch, und läßt mit ſaurem Blicke
Dem guten Glaubiger die Frau zum Zins zurücke,
Die, da vorher mit ihr manch geiler Mund gezehrt,
Sich nach der Bibel hält und von dem Lieben * (Leibe) nährt.
Und was bedarf es viel? Wir haben alle Sparren,
Wer ſich an andre reibt, der zeigt den gröſten Narren:

Ich schließe mich nicht aus, und will auch mein Vergehn,
Jedoch mit Reu und Leid und Beßrung, gern gestehn:
Das Kalbfleisch hielte mich im Frühling meiner Jahre,
Und meine Feder griff den Reichsten in die Hare;
Es musten Jung und Alt aus allen Ständen dran,
Und meine Latte lief an andrer Schellen an;
Die, wenn sie ohngefähr mit Haß und Eyfer klungen,
Bey vielen noch ein Lob von meinem Dichten sungen.
War wo ein Ignorant, den seines Junkers Macht
Mit samt der Kammermagd geschwind ans Bret gebracht,
Und der, weil Gott das Dorf der Strafe würdig achtet,
Ein geistlich Hirtenamt durch Mammonslist gepachtet;
Ward weiter hier und da ein tummer Rabulist
Vom Glücke, das nur scherzt, ins Fürsten Schoß geküßt,
Worinn der Wittwen Ach und armer Wayfen Thränen
Auch Stümpern insgemein die sichre Straße bähnen;
Ja sah ich manchen Kerl aus stinkendem Urin
Durch List und Schwätzerey den reichsten Vortheil ziehn,
Und wenn die Goldtinctur ein ganzes Land be = =
An Wein und im Bordel des Nächsten Schweiß vergüssen;
So schrie mein Satyr gleich: Die schärfste Striegel her!
Und wenn auch Rad und Schwert darauf gestanden wär:
So hätt ich dennoch nicht den Vorwitz zwingen können,
Mir nicht das freye Maul in Schriften zu verbrennen.
Allein, was folgte drauf? Verfolgung Grimm und Neid;
Und mein gesalzner Scherz, der manches Ohr erfreut,
Biß andre, die er traf, wie Pfeffer in die Nasen,
Und jeder scheute mich, wie einen Hund im Rasen.
Nein! nein! es geht nicht gut, und mein gewitzter Sinn
Schreibt nun an jede Wand die kluge Regel hin:
Will jemand, daß sein Ruhm nicht Glück und Stern verliere,
So kehr er doch nur stets vor seiner eignen Thüre!
Und diß betracht auch du, verhaßter Musensohn!
Und auf drey ganzer Jahr gemachter Saufbaron.
Du, dessen Gall und Gift in Hand * gereimten Schriften
Dir in der Vaterstadt ein schwarz Gedächtniß stiften:
So viel ein Wespennest erzürnte Stacheln weist,
So bald ein tummes Kind in ihre Zellen reißt,

So

So viel stehn, glaub es nur, mit Fluchen Zorn und Flammen
Aus Rache wider dich in Fenstern schon beysammen.
Wie hat der gute W = = dein schimpflich Lied verdient?
Er ist gestraft genug, daß ihm kein Glücke grünt,
Und kann ja überdieß zu seinem lieben Knaben
Vielleicht auch wohl von dir ein Stückgen Arbeit haben.
Wie? oder thust du das wohl gar aus Eyfersucht?
Denn die zieht insgemein dergleichen herbe Frucht,
Und reizt dich hier zu dem, was andre Schwachheit plaget,
Indem dir, wie man spricht, die Magd den Tanz versaget.
Was soll das Unschlitlicht, das auf der Canzel brennt?
Vielleicht, daß man dabey die Narben besser kennt,
Womit dich die Natur in Blattern zeichnen lassen,
Um einmal deinen Kopf mit Hörnern einzufassen.
Ist die Perucke fett, in die du dich verirrst,
Und wo nicht etwan gar mit deiner selbst verwirrst,
So ist es gut vor dich, und darfst hierbey nicht sorgen,
Er möchte Schmalz dazu von deinem Hasen borgen.
Im Fall es gienge noch und würde nur belacht,
Weil alles Brüder sind, die öfters mit Bedacht
Und sonder Eigensinn einander freundlich wicksen,
Denn keinem schadet doch ein Scherz von jungen Füchsen:
Allein, was ficht dich an, daß auch die Unschuld fühlt,
Wie beissend und ergrimmt dein lahmer Phöbus spielt?
Und wie gereicht dir wohl der Leyer Ton zu Ehren,
Die Mägdchen schöner Brust mit Zorn und Wehmuth hören?
Gesetzt, doch nicht bejaht, daß manch galantes Kind,
Wenn Fleisch und Blut sich regt, auf sein Vergnügen sinnt!
Wir Männer tadeln stets das gute Frauenzimmer,
Und wissen immer viel, und sind doch zehnmal schlimmer:
Man mutzt an ihnen stets auch alles harklein auf,
Ja wüßten sie einmal auch unsern Lebenslauf,
Sie würden dem und dem die abgespielten Waden
Gewiß nicht obenhin mit scharfer Lauge baden.
Besinne dich nur wohl, und wirf einmal den Blick
Auf jene goldne Zeit im Pleißathen zurück!
Was meynst du? Wenn sie hier Gesellschaft suchen wollten,
Was meynst du? Wie sie dir die Sitten höhnen sollten.

Vom

Vom Morgen in die Nacht und durch die Nacht bis früh
Steht Kann und Lampe voll, das grundgelehrte Vieh
Sitzt unter Rauch und Dampf wie Engel in der Hölle;
Der flucht die Stube schwarz, der parfumirt die Zelle
Mit einer Specerey, die nicht nach Ambra stinkt,
Man schreyt, man r--, man lärmt, Glas, Stahl und Pflaster klingt,
Und was der Wechselbrief des Morgens eingetragen,
Das quillt des Abends schon dem Purschen aus dem Magen;
Kleid, Wäsche, Ring und Rock, ja selber Gottes Wort
Geht mit der Bibel oft zum Geldhebräer fort,
Und wenn ein karger Wolf den Hausrath ausgefressen,
Bekommt die Jungemagd die höflichsten Caressen,
Und säh auch gleich ihr Bild wie Mephibosets aus,
So macht der Pursche doch oft zwischen Stroh und Laus
Durch ihre süsse Nacht sich manche gute Tage;
Hilft diese denn nicht mehr, so ist Egyptens Plage
Viel schlechter als die Angst, so uns Studenten quält;
Da stützt man Kopf und Arm, die Barschaft wird gezählt,
Und steiget (Gott erbarms!) nicht über sieben Dreyer;
Da geht die Noth erst an, da wird das Lachen theuer,
Wenn Schuldner und Pedell den armen Tropf erschreckt,
Den noch ein guter Freund in seinen Kasten steckt,
Durch Stadt und Thore schickt, und den, der sonst verschwendet,
In abgerißner Tracht der Mutter wieder sendet:
Der Mutter, die daheim zu allen Nachbarn rennt,
Und vor den lieben Sohn, den Strumpf und Hose trennt,
Ein reiches Mägdchen sucht, die manch Laus Deo zahle,
Und als Frau Doctorinn davor von aussen prahle.
Was meynst du, guter Freund und deutsch genannter Speer?
Wenn manches schöne Kind der Sachen kundig wär,
Wie höhnisch sollten sie des blinden Hochmuths lachen,
So oft man sich nicht scheut es noch gewählt zu machen!
Da setzt man jeglicher auch schlechte Fehler aus,
Die renkt den Steiß zu sehr, die hat kein reinlich Haus;
Der fehlt es an Vernunft, und jener an dem Bleche;
Da schwört man, wo ich nicht die ersten Rosen breche,
So kehr ich ihr den Hals auch in der Brautnacht um;
Wo steht denn, guter Freund! das Privilegium?

Daß,

Daß, wenn das gute Kind ein Küßgen mit genossen,
Dein Eyfer rasen mag, da du dich gar verschossen.
O dumme Welt, pack ein! pack ein beschämter Freund!
Denn wo dein Stachel es noch weiter ernstlich meint,
So brennt dir ganz gewiß von W = = alter Anne,
(Sonst kriegst du doch kein Weib) = = =
Die Mägdchen, die du nächst so grob gestriegelt hast,
Stehn jetzt mit Nadeln, Zwirn und Ruthen schon gefaßt,
Dir, wie du wohl verdient, nach abgezognen Hosen
Statt unsrer Musen Schar am Pindus lieb zu kosen.
Und wie der Weiber Gunst die jeder Kluger schätzt
Das Grab des Frauenlobs zu Mayntz mit Wein genetzt,
So dörfte, sollte dir der Tod den Nacken krümmen,
Dein Sarg noch ganz gewiß in Jungfernwasser schwimmen.

44. Bey dem Namensfeste
Herrn D. Adam Christian Thebesius.

Den 24. Dec. 1721.

Horatius;

Principibus placuisse Viris non vltima laus est.

Ich bähne mir den Weg, du hocherfahrner Mann!
Zur Ehre deiner Huld, so gut ich etwan kann:
Jedoch nicht durch den Schwarm von blinder Heuchler Grillen,
Mit welchen viel bey uns Blatt Ohr und Augen füllen,
Wenn ihr zur Betteley gewohntes Dichterpferd,
Mit Karren voller Lob zum Futterkasten fährt,
Und Geiz und Müßiggang die dürre Muse zwingen
Mehr als sie selber glaubt, der Einfalt vorzusingen.
O Misbrauch! dessen Spott auch Purpur oft befleckt,
Und der Caninchen gleich anjetzt so fruchtbar heckt,
Daß mancher Wöchnerinn kaum so viel Kräfte fehlen,
Als manche durch den Druck ihr Pathengeld bestehlen.
Alcandors stolze Braut bekommt in einer Nacht
Mehr Lieder, als ihr Fuß geschickte Schritte macht,

Und Neubahrts rothe Schrift wird keinen Festtag zeigen,
Der nicht schon tausendmal (die Helfte zu verschweigen)
Mehr als Lips Tullian von manchem Henker fühlt,
Der Sylben radebrecht, und mit dem Namen spielt,
Um nur mit solchem Grif der ausgepeitschten Leyern
Den kargen Mäcenat zur Tugend anzufeuern.
Zur Tugend? Ja zu der, die gern den Beutel zieht.
Nein! glaube, kluger Mann! so schlecht mein Glücke blüht,
So wenig laß ich mich des Pöbels Unart blenden,
Der Wissenschaften Preis durch Eigennutz zu schänden;
Besonders, da mein Geist, der blos die Wahrheit liebt,
Sich vor sich selbst verklagt, und heimlich schon betrübt,
Wenn nur die Höflichkeit geringen Schein gegeben,
Als suchte sich mein Kiel durch Schmeicheln zu erheben.
Vielmehr verstoß ich oft mein scheinbar Heyl mit Fleiß,
Mit Fleiß? im Ernst! warum? Dieweil ich seh, und weiß
Ich sey viel ehr geschickt die Dürftigkeit zu tragen,
Als durch den falschen Fuchs den Freunden nachzujagen.
Die Weisheit ist zwar nicht die Weisheit unsrer Welt;
Vor dem galt deutsche Treu; jetzt gilt nur List und Geld,
Und künstlicher Betrug und vortheilhafte Tücke;
Wer neue Moden liebt, der machet so sein Glücke.
Ich bin zu grob darzu, und bleibe, wer ich bin,
Und lebe, wie ich kann. Man nennt es Eigensinn.
Der Eigensinn geht mit, und thut auch keinen Schaden;
Wer allen recht thun will, wird Mohr und Ziegel baden.
Ein auf mein Saitenspiel vorlängst geworfner Haß
Macht solchen Thoren mehr als mir die Augen naß.
Das Amt der Poesie besteht nicht im Schmarotzen,
Worauf nur insgemein die Meistersänger trotzen;
Ihr Amt wirft ebenfalls der allgemeinen Ruh
Durch Scherzen und Erbaun ein stilles Wachsthum zu;
Sie ist kein Mährchenkram, die Einfalt zu berücken;
Kein süsses Höllengift, die Wahrheit zu ersticken;
Sie schmückt die Weisheit aus, und giebt der Tugend Zoll,
Zu welcher sie das Volk in Bildern führen soll;
Ihr Kiel entdeckt mit Recht der Laster Grund und Schande,
Und offenbart den Ruhm der Redlichen im Lande

Ohn Abſehen vor Gefahr, ohn Abſicht auf den Lohn:
Der Vorſatz treibt auch mich; und thu ich jetzo ſchon
Mir und der Billigkeit hierinnen kein Genügen,
So iſt der Wille gut; ich muß mich ziemlich ſchmiegen,
Und manchen Ignorant mich grob verfolgen ſehn;
Die Falſchheit tritt mir nah, die dümmſten Läſtrer ſchmähn;
Jedoch ſoll Falſchheit, Kreuz und Läſtrung nichts erwerben,
Sie machen mich nur feſt, mit beßrer Ruh zu ſterben.
Daß Menke, Stoſch und Scharff mein Nichts vor Etwas ſchätzt,
Daß Breßlers kluger Geiſt mich unverdient ergetzt,
Daß Beuchelts Haus und Huld, nebſt andern Freund und Gönnern,
Ja daß auch Schindels Kunſt, der Kern von allen Kennern
Der rechten Poeſie, mir redlich wohl gewollt,
Iſt mehr, als wäre mir ein Land voll Thoren hold,
Voll Thoren, die den Witz nach Maul und Kleidung meſſen,
Auf Schaden ſinnreich ſind, und Fluch aus Beichtgeld preſſen.
Drum lebe Polidor, der jetzt vor Hochmuth ſchnaubt,
So herrlich, als es ihm des Himmels Zorn erlaubt!
Es brüſte ſich Serran, mit ſeiner Pfefferdocke,
In dem von Mammonsblech erkauften Hirtenrocke!
Und Platigaſtor thu ſo höhniſch, als er denkt,
Daß jedem nöthig ſey, der Gott und Unſchuld kränkt!
Ich ſeh es lächelnd an, und weiß vergnügt zu bleiben,
Wofern die Erſten mich zu ihren Dienern ſchreiben.
In wakrer Männer Gunſt beſteht ein Theil des Ruhms
Der edle Seelen ziert. Der Glanz des Heiligthums,
Wo Meditrine wohnt, muß auch von deinen Gaben,
Gelehrt- und kluger Mann! ein Ehrenbildniß haben.
Hier ſtrahlt dein heilſam Lob und Einſicht und Verſtand,
Und vieler Kranken Dank auf Marmor goldner Wand,
So wie zu Rom vordem der ſo dem Tod entgangen,
Der Iſis ſeinen Wunſch im Tempel aufgehangen.
Das Land vermißte nächſt den theuren Süſſenbach,
Sein Fall zog vieler Fall und noch mehr Hoffnung nach:
Allein es darf von ihm nichts als das Antlitz miſſen,
Er lebt und zeigt ſich noch in dir und deinem Wiſſen,
Dir, deſſen Uebung, Müh, Gefälligkeit und Kunſt
Hygeen Troſt verſpricht, wenn Weib' und Narren Gunſt

Der Pfuscher Mordarzney und unverschämtes Pralen
Mit Gelde zu voraus und mit der Haut bezahlen,
Wie leider Tag vor Tag so manche Glocke singt.
Ein Kerl, der nur zwey Jahr mit aus der Fremde bringt,
Und seiner Mutter Geiz auf Hut und Titul brämet,
Wird, wenn er sich nur fein der Zärtlichkeit bequemet,
Ein andrer Theophrast. Ach Frau Gevatterinn!
Sie geh doch allemal zum grossen Doctor hin!
So klingt es durch die Stadt. Dem Stümper schwillt der Schädel,
Er schreibt Recepte nach, macht bald wie Stahl und Wedel,
In die er nie gesehn, ein neues Polychrest,
Giebt Pulver, bis der Geist den müden Leib verläßt;
Ruft selbst den Teufel an, es sterb ihm heuer keiner,
Und predigt nach der Art der hungrigen Ziegeuner
Aus Glas und Wasser her, und sagt und schwört dabey,
Wie alt der Patient, und wer sein Vater sey;
Was vor ein kalter Fluß das Brustbein aufgerieben,
Und wo die Mutter ihm im Halse stecken blieben:
Diß zählt er an der Hand und wird gleichwohl nicht roth,
Und ist gleichwohl der Mann, der Gift und Pest und Tod
So plötzlich, als Eugen des Sultans Einbruch, wendet;
O Schade! daß man ihn nicht jetzt nach Frankreich sendet!
Verzeih, bescheidner Mann! dem Eifervollen Scherz,
Der Phöbus zeigt dadurch den innerlichen Schmerz,
Der Blut und Galle kocht, wenn Kräuter ohne Sorgen
Den Freybrief seiner Kunst von ihrer Butte borgen.
Gewicht und Strich zeigt Gold und Phöbus seinen Sohn
In deiner Wissenschaft; dich lernt ich von Person
Jüngsthin das erste Mal bey offnem Körper kennen.
Mein lehrbegierig Herz fieng an vor Lust zu brennen,
Vor Lust, mit welcher man durch deinen Mund vernahm,
Warum, woher und wie Brand Tod und Fäulniß kam,
Womit der Sterbende bey Durst und Krampf gerungen.
Es floß dir Sach und Wort kurz gründlich ungezwungen,
Und, was am stärksten würkt, mit solcher Freundlichkeit,
Das, glaub ich, wenn einmal der unversöhnte Neid,
Ja selbst die Gratien sich recht ergetzen wollten,
Sie nur die Medicin von dir erlernen sollten.

Mein Phöbus fühlte gleich ein Hoffnungvolles Flehn,
Durch Umgang dein Verdienst noch näher anzusehn,
Und meynte, wenn du erst den Zuspruch angenommen,
Hernach gar oft von dir gelehrter weg zu kommen.
Allein es that die Zeit der Sehnsucht Widerstand,
Und darum macht er sich hiermit entfernt bekannt:
Das Blatt verspricht sich auch den Blick gelehrter Güte,
Ein weiser Mann, wie du, verschmäht kein gut Gemüthe;
Die Musen lieben dich, so wie auch du sie liebst,
Und durch ein wachsam Ohr dem Singen Kräfte giebst;
Sie sind in kurzer Zeit noch halb so froh gewesen,
Und bilden sich was ein, daß du ihr Spiel gelesen.
Sie suchen überdiß, so viel ich schon versteh,
Am deutschen Helicon viel Cedern glatter Höh,
Das Wort Thebesius mit deinem Angedenken
Und mit der Ewigkeit auf Rinden zu verschrenken.
Heut aber opfert dir die Andacht und ihr Lied
Den Weyhrauch, dessen Gluth allein der Himmel sieht,
Bey Seufzern, daß man dich an diesem deinem Tage
Noch über sechzig Jahr um Rath und Hülfe frage.
Das Glücke, so ein Arzt durch Klugheit fesseln kann,
Seh alles, was dich haßt, mit schnöden Blicken an,
Und heile dir, wie du der Fieber Grund und Schmerzen,
Leicht sicher und geschwind den tiefsten Riß im Herzen.
Ich hoffe, künftighin nach Wunsch und Möglichkeit,
Verzehrt nur nicht der Feind mein Alter vor der Zeit,
Dir, wohlverdienter Mann! wie aller Welt zu zeigen,
Der Günther, welchen jetzt Verdruß und Mißgunst beugen,
Sey, weil dein Beyfall ihm den Trieb zum Dichten nährt,
Von nun an erst mit Recht so vieler Neider werth!
Schweigt, eitle Musen! schweigt mit Ehrfurchtvoller Lippe!
Es stimmt ein höher Chor bey unsers Heylands Krippe.

45. An Fr. . . .

Am Tage Eva.

Ich weiß nicht, ob ich auch, betrübte Vetterinn!
Mit meiner Höflichkeit gar sehr willkommen bin,
Und ob dir auch dein Flohr der treuen Wittwenhaube
Noch einen freyen Blick auf dieses Blatt erlaube?
Diß weiß ich, daß mein Herz, so aus der Feder fließt,
Kein Wort, das sträflich scheint, mit Schmeicheley begießt:
Drum untersuche selbst die hier gemachten Züge,
Was vor ein stummer Zweck darinn verborgen liege.
Ich bin dir gut davor, es wird auch nicht ein Schein
Derselben Eitelkeit damit verborgen seyn,
Die, wenn ein schneller Riß ein schönes Herz befreyet,
Mit ihrer linken Hand viel Mitleidsasche streuet,
Und mit der rechten doch nur frische Knospen zeigt,
Woraus die neue Lust in Hoffnungsrosen steigt.
Das ist: Ich melde dir von keinen Buhlergrillen,
Die keusche Traurigkeit mit Gram und Zorn erfüllen,
Und frommen Ekel ziehn. Es will die Billigkeit,
Daß ein gerührtes Herz in Minen Gang und Kleid
Den schmerzlichen Verlust, der dich betraf, entdecke,
Und daß dir Trank und Brot nach Hiobs Tafel schmecke;
Denn was du siehst und hörst und sprichst, gedenkst und thust,
Das schildert überall den Frieden und die Lust,
Die Güter rechter Eh, um die du zeitlich kommen,
Und die dein liebster Schatz mit in den Sarg genommen.
Ein Täubchen, dem ein Schuß den treuen Gatten stürzt,
Und ihm dadurch zugleich die Lebenslust verkürzt,
Fleucht schüchtern hin und her, girrt unter Dach und Höhlen,
Und ist ein Ebenbild der Eintrachtvollen Seelen
Die das Verhängniß trennt. Was Wunder! wenn die Nacht
Dir auch den Traum zur Qual, aus Federn Steine macht,
Und, wenn dein kalter Leib sich schwer und einsam wälzet,
Der ler gemachte Raum den Geist in Jammer schmelzet.
Aus diesem schließt sich leicht, was sich dein Namenstag
Zum Opfer dieses Jahr von dir versprechen mag:

In Wahrheit anders nichts, als Wünsche nasser Thränen,
Cypressen, Trauer, Angst und ein vergeblich Sehnen;
Wobey auch meine Pflicht bereits in Zweifel steht,
Und mit sehr viel Bedacht verwirrt zu Rathe geht,
Wie und mit was vor Art das Recht der Freundschaft wolle,
Daß meine Poesie den Glückwunsch bringen solle.
Sie nimmt ein Feyerkleid, und wagt es blindlings drauf,
Empfang sie mit Vernunft, und hemm einmal den Lauf
Der Ströme deiner Angst! Dein Liebster ist begraben;
Du hast geächzt, geweint, und ihm die treuen Gaben
Der letzten Pflicht gewährt. Was willst du weiter thun?
Laß deine Bangigkeit bey seiner Leiche ruhn,
Und den zerrißnen Kranz bey seinen Beinen modern!
Sein Geist hat auf der Welt von nun an nichts zu fodern,
Als nur den Trost vor dich, dich die er so geliebt,
Und der er jetzt das Recht der Freyheit wieder giebt,
In einer andern Wahl das Leiden zu verschmerzen.
Es mangelt ja noch nicht an rein- und edlen Herzen,
Die deiner würdig sind. So packe nun den Rest
Der Trauerwirthschaft ein, und schmücke dich aufs Fest
An dem dein Name lacht, der mit dem neuen Jahre
Den Anblick und den Gram der ausgesetzten Bahre
Durch einen vollen Schein vergnügter Zeit vergilt,
Und dein Gedächtniß jetzt mit viel Gedanken füllt,
Die von der göldnen Lust des Paradieses sagen,
Und auch vielleicht vor dich Vergnügungsfrüchte tragen.
Der Winter drückt die Haut und hat im Wald und Feld
Ein weiß Begräbnißtuch der Blumen vorgestellt,
Der Blumen, die auch jetzt als Leichen in dem Garten
Den Auferstehungstag im nächsten May erwarten.
Diß prophezeyt mir fast: Der wahre Frühlingschein
Wird auch die Wiederkunft erstorbner Liebe seyn;
Wer weiß, wie viel bereits in stillen Flammen schwitzen,
Und schon auf deinen Kuß die lüstern Mäuler spitzen?
Der Himmel schick es so, wie dein Verdienst begehrt,
Und mache meinen Sinn stets deiner Freundschaft werth,
Und lasse, wird sich nun die erste Schwalb erheben,
Den Westwind mir auch Wind von deinem Bündniß geben.

46. Auf die
Lengercke und Richterische Verbindung.

1722. den 12. May.

Vergönne mir die Lust, vertrauter Herzensfreund!
Und laß mich, da ein Stern von deiner Freude scheint,
Auch in entfernter Luft bey deiner Tochter Küssen,
Des Glückes, das du siehst, in Wünschen mit genüssen.
Du weißt wohl, unsre Treu ist durch die Zeit bewährt,
Ich weiß, daß, was mich drückt, auch deine Brust beschwert,
Und das, was dir schon oft Vergnügen zugeführet,
Mich, deinen Jonathan, durch gleichen Trieb gerühret.
Und also leben wir nach Art der alten Welt;
Wir sagen, was uns schlimm und was uns wohl gefällt,
Und das ist ehrlich Deutsch, sind kurz von Complimenten,
Nicht darum, daß auch wir nicht artig lügen könnten;
Nein, sondern nur darum, weil uns die List verdreust,
Die durch Galanterie mit falschem Winde speist,
Und den, der redlich traut und blindlings Glauben schenket,
Mit Schamröth und Verdruß und später Nachreu kränket.
Der Jugend geht es hin, die freyer scherzen kann,
Nur unserm Alter steht die Mode nicht mehr an;
Diß fordert klugen Ernst an statt der schönen Grillen,
Die um der Jahre Lenz Mund Ohr und Auge füllen.
Ich kenne dich wie mich, und du bist auch gewiß,
Der Himmel zeige dir Licht oder Finsterniß,
Daß dein getreuer Scholl an beyden Antheil nehme,
Und daß er sich mit dir zugleich ergetz und gräme.
Was Wunder, daß der Tag, der heute liebreich lacht,
Und dein gesegnet Haus an Wachsthum grösser macht,
Auch mir den Wiederschein der Wolluststrahlen sendet?
Ich habe meine Pflicht dem Phöbus nie verpfändet,
Und mehr im Contoir als am Parnaß geschwitzt;
Ja hätt auch mich vordem ein süsser Zug erhitzt,
So wär es doch zu spät für dißmal mehr zu singen;
Ein schwach und müder Schwan verliert die Kraft der Schwingen,

Und wenn der Mandelbaum schon auf den Haren blüht,
Da giebt der Adern Frost kein Feuerreiches Lied,
Weil Musen Lieb und Krieg nur solche Kinder fodern,
Bey welchen Kraft und Geist noch aus den Minen lodern.
Dein Kind bedarf auch nicht die Kränze meiner Hand,
Noch Blumen, die der Reim dem Helicon entwandt,
Ihr holdes Angesicht ist selbst ein May der Jugend,
Und ihr Gemüthe gar ein Garten grüner Tugend.
Diß zeigt nicht nur mein Lob, es zeigt es auch die Wahl
Des Liebsten, dem ihr Blick so Herz als Auge stahl,
Und der auch ihren Ruhm schon dadurch feste setzet,
Indem sie sein Verstand der Liebe würdig schätzet.
Betrübt dich ihr Verlust, so sieh den Tochtermann,
Sein herrliches Verdienst und zarte Neigung an;
Sein Werth belohnt die Müh, die Aufsicht und die Sorgen,
Womit dein Vaterherz viel Nächte, manchen Morgen
Auf ihre Zucht gewandt; nur Schade, daß die Gruft
Die Mutter vor der Zeit in jene Welt gerufft,
Ich weiß, sie würd' anjetzt mit Zärtlichkeit und Lachen
Für diß ihr liebstes Kind das Bette fruchtbar machen.
Jedoch ist sie gleich fort, so ruht ihr Segen hier,
So spielt ihr Ebenbild, verliebte Braut! aus dir,
Und zwingt mich zum Voraus dem Bräutgam wahrzusagen:
Es werd ihm dein Besitz die schönsten Früchte tragen.
Begleite, werther Freund! dein wohl versorgtes Par
Mit Augenlust, Gebet und Scherzen zum Altar,
Und überrede dich, daß meine Freundschaftszeichen
Dem Himmel ebenfalls ein stummes Opfer reichen.
Wir, nemlich du und ich, stehn bey der Jahre Last
Nach vieler sauren Müh schon jeden Tag gefaßt,
Den Weg der Welt zu gehn und andern Platz zu machen;
Ich voraus, dessen Leib, so wie ein trockner Nachen
Nach vielerley Gebrauch auf allen Seiten reißt.
Indessen, wo mein Flehn vor Gott noch kräftig heißt,
Wünscht dir die Redlichkeit so lang ein ruhig Leben,
Bis Enkel mächtig sind dich in den Sarg zu heben.

47. Bey der Bahre
Herrn Gottfried Keßlers,
der Evangel. Gnadenkirche vor Landeshutt Senioris,
den 24. Januar. 1722.

Im Namen eines Andern.
Des sel. Herrn Senioris auf seinem Lager gehaltene Abschiedsrede.

Hilf, oder tödte mich, du allzustrenger Gott,
Und mache deinen Arm nicht zu der Feinde Spott,
Den Arm, wodurch du mich so lang in Elend zwingest,
Dich aber um den Ruhm des treuen Vaters bringest.
Du siehst, hier liegt dein Knecht und krümmt sich als ein Wurm,
Ein Jammer, eine Noth, ein Streich, ein Blitz, ein Sturm
Folgt an und über mir fast stündlich auf den andern;
So lächzend darf kein Mensch durch Sand und Hitze wandern,
Als ich durch Weh und Angst dem Schrecken folgen muß!
So unerforschlich ist der Heilgen Wächter Schluß!
Der manchem Doeg sonst den Tod so schön verkürzet,
Und mich von Zeit zu Zeit in Angst und Tiefen stürzet,
In Tiefen, deren Höh mein Fleisch und Blut erschreckt,
Diß aber gleichwohl nicht zerschläget und bedeckt!
Ach Gott! so ist vor mich nach so viel scharfen Plagen
Auch noch der Tod zu gut! Der Schmerzen Schärf und Nagen
Greift Geist und Glieder an, verzehrt so Bein als Mark,
Macht Glaub und Hoffnung schwach, und die Verzweiflung stark,
Ich scheu mich vor mir selbst, und eh ich noch erbleiche,
So bin, so werd ich schon, ich weiß nicht wie, zur Leiche.
Herr höre, merk und sieh die redliche Begier,
Ich leide, wie du siehst, nicht blos allein in mir;
Ich leide, wie du weist, in so viel treuen Herzen,
Die um den Sterbepfühl den Schauplatz herber Schmerzen
Nicht ohn Erbarmen sehn, wie brünstig meine Reu,
Wie heßlich die Gestalt, wie schwer dein Eyfer sey.

Ach! komm, ach! mache doch der Noth einmal ein Ende,
Ach! komm, ach! reiche mir, was seh ich? deine Hände!
Ach ja! du reichst sie mir, ich halte mich daran.
O Segensvoller Blick! ich seh mein Canaan,
Ich seh Egyptenland, das letztre mit dem Rücken,
Und jenes allbereit mit träumenden Entzücken,
Und Augen ohne Licht. Erhole dich mein Geist,
So wie ein müder Held, den Feind und Ohnmacht schmeißt,
Und der, indem er fällt und eh er ganz erblasset,
Die letzten Kräfte noch mit Macht zusammen fasset,
Und durch ein Abschiedswort sein traurig Heer erquickt.
Ist etwas, das mir noch das Herz im Sterben drückt,
Und höchstempfindlich rührt, bist du es, meine Liebe.
Du, die ich, da ich flieh, das erste Mal betrübe,
Du meiner Sorgen Trost und Hälfte meiner Brust,
Ach! mache mir, mein Schatz! zuletzt noch eine Lust,
Und trenne dich von mir mit ruhigem Gemüthe.
Ich schätze deine Treu, ich danke deiner Güte,
Und wünsche dir so viel von dem, was glücklich macht,
Als Stunden meine Brust mit Seufzern zugebracht.
Mehr kann ich dir nicht thun, mehr wirst du nicht begehren,
Der Lobspruch deiner Treu sind meine stumme Zähren,
Die als ein Segensthau auf deine Scheitel gehn,
Und auch der Tochter Wohl an Fruchtbarkeit erhöhn.
Der Tochter, deren Witz, Gehorsam, Furcht und Lieben
Mir manchen Amtsverdruß von Jugend an vertrieben,
Und manchen Groll gedämpft. Du aber armes Kind!
Dem meine Gegenwart noch viel zu früh entrinnt,
Mein Sohn! mein Hoffnungszweig, mein Auge, möcht ich sagen,
Bist, wo ich klagen soll, der Hauptzweck meiner Klagen.
Du brauchtest meinen Schutz, du brauchtest meiner Zucht,
Doch, da dich Gott durch mich, und mich durch dich versucht,
So schließ und tröst ich mich, er werd auch dich erhalten,
Und besser als ich selbst das Vateramt verwalten.
Geh, wachse, leb und blüh an Alter und Verstand,
Sey deiner Mutter Stab, und laß das Vaterland,
So bald du klüger wirst, aus deinem Munde lesen,
Daß ich und du mein Sohn einander werth gewesen.

Der Seiger ist bald aus, und das verkürzte Ziel
Verbeut mir Lehr und Wort, sonst hätt ich zwar noch viel
Euch Kindern, die mein Amt durch Geist und Wort gebohren,
Mit Segen darzuthun. Jedoch ist nichts verlohren,
Wann nur ein einzig Schaf von meiner Herde zeigt,
Daß meines Eyfers Fleiß den Lastern vorgebeugt,
Die Tugend aufgeweckt, und niemals faul geschienen,
Dem Höchsten, der mich ruft, nach Möglichkeit zu dienen.
Hört Sünder! hab ich euch nicht Ebals Fluch entdeckt?
Sagt, hat mein Mund euch nicht durch Gottes Mund erschreckt?
Sprecht Frommen! ob und wie mein redliches Gewissen
Euch nicht bey Tag und Nacht im Guten stärken müssen?
Diß nehm ich, da mein Fuß die letzte Bahn betritt,
Diß Zeugniß nehm ich jetzt vor unsern Richter mit,
Und lege Licht und Recht zusammt dem Predgerkleide
Auf Kanzel und Altar. Mein Lohn ist jene Freude,
Die noch kein Aug erblickt, und die der Höchste giebt,
Der sich fast weniger als seine Schafe liebt.
Du werthes Landeshutt hast mich nicht zu betrauren;
Ich geh, der Segen bleibt in deines Zions Mauren,
Das noch mehr Wächter hat, die vor dem Risse stehn.
Willst du mein Ehrenmahl am herrlichsten erhöhn,
So werde, liebste Stadt, nicht müde sie zu hören,
Und denk auch dann und wann an deines Keßlers Lehren.
Und damit gute Nacht, ist irgendwo ein Feind,
Mit dem ich es nicht so als wie mit mir gemeynt,
Der glaube, tritt er einst zu meinem schlechten Grabe:
Daß ich im Tode noch vor ihn gebethen habe.

48. Auf die
Gettwert- und Hornigische Hochzeit.

1722. den 16. Febr.

Dein Fest, mein Bräutigam! ist guter Lieder werth,
Du hast sie auch mit Recht von meiner Pflicht begehrt;
Ich aber dörfte sie dir bald mit Recht versagen.
Mit Recht? Wie so? Geduld! ich muß den Neid erst fragen,

Ob und wie weit sich hier mein Kiel erklären soll.
Ich schreibe, was ich will, so wird die Schmähsucht toll,
Und wünscht mir insgemein mehr Sorgen auf den Nacken,
Als Holl- und Engelland muß heuer Stockfisch packen.
Man lieset mehr, als steht, und als ich selbst gemeynt:
Der Bogen ist noch naß, da schon die Mutter weint,
Aus Kummer und Verdacht, als sucht ich durch mein Singen
Den grundgelehrten Sohn ums Wassergeld zu bringen:
Vertheidigt meine Kunst der Mägdchen Ruhm und Zucht,
So wird ein jeder Reim mit Vorwitz durchgesucht,
Um auch nur einen Schein von Sodoms finstern Sünden
Und etwan wider mich Gelegenheit zu finden.
Ein ungerathner Sohn des weisen Epicur
Glaubt alles, was er wünscht, hält Laster und Natur
Und Gott und Bauch vor eins, und darf es doch wohl wagen,
Mich als den Aretin in Zechen rum zu tragen:
Dort grunzt das Murmelthier der falsche Pietist,
Der nur wie Sodoms Frucht von aussen kostbar ist;
Und wenn ich oft aus Zwang ein Scherzgedichte schreibe,
So will er mir so gleich mit Ebals Fluch zu Leibe.
Ein Schulfuchs, der den Kopf voll griechscher Würmchen trägt,
Brot Käse Buch und Kiel in eine Schachtel legt,
Die Eselsbrücke tritt, die Kinder Römisch nennet,
Und recht Rabbinisch thut wenn er die Frau erkennet;
Und denn ein Jungfernknecht, der Band und Spitzen kauft,
Mit Latten und Confect in Ball und Opern lauft,
Toback als Gift verdammt, das Schuhwachs bey sich träget,
Und fast auf jeden Tritt den Harzopf rückwärts schläget;
Die beyde, ja noch mehr, als dieses Blatt kaum faßt,
Stehn bald vor Rachgier roth und bald vor Furcht erblaßt,
Wenn Clio, die doch wohl nicht leicht an Stümper denket,
Den Narren unversehns in ihrem Busen kränket.
Ich schwatze dann und wann, und halt es vor erlaubt;
Man hört ja überall, wie eins das andre schraubt:
Ists ohne Bitterkeit, so darf ein zornig Lachen
Ein frey und sinnreich Wort nicht gleich zu Keilen machen.
Was ist es denn nun mehr! wenn meine Muse spricht:
Bav sey ein ehrlich Kerl, nur dichten könn' er nicht.

Im Herzen war Despreaux dem Chapellain gewogen,
An dem er doch mit Recht das Reimen durchgezogen.
Was kann mein Blatt davor, wenn Flaviens Gestalt
Sich hier im Spiegel sieht? Ich mache sie nicht alt;
Sie zanke mit der Zeit und nicht mit mir im Lesen,
Die Runzeln sind ja eh als meine Schrift gewesen.
Das will ich wohl gestehn, daß wenn ein Ignorant
Sein naseweises Maul bey Celien verbrannt,
Und Beßre neben sich durch stolzes Geld verdrungen,
Mein Satyr dem Horaz bisweilen nachgesungen.
Auch diß verschweig' ich nicht, und denk' ich habe Grund
Die Bosheit durchzuziehn, wenn manches Heuchlers Mund
Des Allerhöchsten Wort zum Hochmuthsdeckel brauchet,
Des Nächsten Schwachheit schimpft, vor Eyfer schnaubt u. rauchet,
Von aussen Feuer speyt, von innen sicher lacht,
Mit Beichtgeld Wucher treibt, den Pöbel rasend macht,
Und wenn die Obrigkeit sein Maul, wie billig, schmeisset,
Darzu noch orthodox und gar ein Märtrer heisset.
Sagt, die ihr Wahrheit liebt, und Gott und Klugheit kennt,
Ists unrecht, daß man die mit Hasenschrote brennt,
Die, so an Sanftmuth stets dem Meister folgen sollen,
Und doch so ungestüm bey Lastern fromm thun wollen:
Bey Lastern, die ihr Witz in fremde Schmach verhüllt,
Ihr Witz, der vor der Zeit der Wollust Ohr gefüllt,
Jetzt aber seinen Rest, den sie nicht gar verschwendet,
Nach Pharisäerart aufs Ketzermachen wendet.
Die sind es überhaupt, die etwan meine Schrift
Ich weiß oft selbst nicht wie, und wo, aufs Leder trifft,
Die sind es, wie gesagt, die mit verdorbnen Augen,
Verleumdung Groll und Gift aus meiner Dinte saugen,
Und nachmals über mich ein gottlos Zeter schreyn.
So machts Polylogus, der stets den ersten Stein
Auf meine Muse wirft. Ach Schwätzer lerne fassen:
Wer Glas auf Sparren trägt, muß ungeworfen lassen.
Du sammlest, hörst und liebst die Mährchen aus der Stadt,
Weil jedes Plauderweib erlaubten Zutritt hat;
Da eyfert Pinehas, da muß die Kanzel schmählen,
Und, was ein Schaf versehn, der ganzen Herd erzählen.

Bleib,

Bleib, tummer Prädicant, bey deiner Concordanz,
Und greife weiter nicht auf meinen Dichterkranz!
Wo nicht, so freue dich auf meines Phöbus Pritsche,
Wie unser Chärilus, auf deutsch Magister F = =
Ein Narr mag noch so toll und unvernünftig schmähn,
Er soll mir doch den Kiel nicht aus den Händen drehn;
Die Wahrheit steht bey mir viel höher an dem Brete,
Als Strephon in der Gunst der geilen Apfelkäthe.
Ich lieb und lobe das was Lieb und Lob verdient,
Und lob es, wenn mir auch dadurch kein Glücke grünt;
Hingegen soll mich auch wohl nichts bewegen können,
Theranders albers Zeug ein Heldenlied zu nennen,
Den Heuchler Ecobol vor fromm und Engelrein,
Clarindens schlüpfrig Maul vor Klugheit aus zu schreyn,
Der Unschuld um Gewinn ein Laster an zu lügen,
Und durch gedungnes Lob die Nachwelt zu betrügen.
Dir, werther Bräutigam! versagt nun meine Pflicht
Aus Furcht der Tadelsucht das Brautlied weiter nicht;
Vielmehr ergetzt es mich und meine Pierinnen,
Den Beyfall deiner Gunst durch Neider zu gewinnen.
Wer, wohlgeprüfter Mann! wie längst von dir geschehn,
Die Händel dieser Welt vernünftig eingesehn,
Der wundert sich nicht mehr, wenn gleich die besten Sachen,
Man meyn' es noch so gut, uns Haß und Unruh machen.
Hier frage dich nur selbst und sinne weiter nach;
Wie mancher lohnt dir jetzt mit Undank, Spott und Schmach,
Der, wenn ihm nicht dein Fleiß in seinem Kummer riethe,
Bey Wechselbriefen jetzt noch arme Ritter briete.
Doch solch verdrüßlich Zeug gehört nicht zu der Lust,
Die nun zum dritten Mal die Glut verliebter Brust
In neue Flammen treibt. Laß Amt und Sorge warten;
Die Liebe führt dich auch im Winter in den Garten,
Den Sehnsucht und Genuß mit Edens Früchten ziert,
Und wo der Küsse West die Grillen weiter führt,
Als Zemblens fauler Schnee von Mißisippi lieget,
Und unsers Landes Ruhm mit seiner Leinwand flieget.
Kein Mensch wird klug gewiegt, noch ohne Schellen jung:
Der zeigt sie durch den Geiz, und jener durch den Trunk,

Der

Der Dritte durch den Wahn von aufgeblähtem Wissen,
Und andre durch ein Band, um das sie sich geschmissen;
Doch nirgend kommen wohl mehr Kappen an das Licht,
Als da, wo Cypripor den süssen Maulkorb flicht.
Von Schilde sagt man sonst viel lächerliche Streiche;
Diß Schilde, wie mich dünkt, liegt in der Venus Reiche:
Hier währt Jahr aus Jahr ein das tümmste Fastnachtsspiel.
Hier schwärmt man mit Vernunft, mit Augen, Mund und Kiel,
Legt Masquen an und ab, und fährt bald auf bald nieder;
Hier kommt ein junger Fuchs und schmeichelt um die Glieder
Der reichen Calaris, die sich so heilig stellt,
Als wäre schon ihr Geist im Leben jener Welt.
Dort giebt Philargyrus vor jeden Kuß zwey Gulden:
Hier muß sich Selimor im Wind und Schnee gedulden,
Bis daß sein Engelsbild, um die er gerne friert,
Ihm durch das Hinterhaus ins Vörderstübgen führt;
Und dort fährt Sylvia mit ihrer Brandtweinflasche,
So bald der Bräut'gam kommt, erschrocken in die Tasche.
Balantes giebt sein Weib vor sieben tausend aus,
Der andre Hochzeittag macht sieben Nullen draus;
Serran will besser thun, verliebt sich in die Farbe,
Bekommt sie und zugleich die Keuschheit mit der Narbe,
Und ist so glücklich dran, als Ceres, der gute Greiß,
Der fast vor Kopfweh stirbt und keinen Rath mehr weiß,
Als daß er an der Treu von seinem jungen Kinde
Den letzten Trost (doch nur mit Glaubensaugen) finde.
So gehts, wenn unser Zweck auf falsche Gründe baut!
Die Tugend und der Werth der angenehmen Braut,
Entdeckt, mein Gönner! schon dem Reste deines Lebens
Ein besser Widerspiel; du hast dich nie vergebens
Noch ohne Frucht bemüht, und wie dein kluger Schluß,
Was viele sonst verwirrt, in Ordnung bringen muß,
So lehrt er auch nun hier bey diesem, was er liebet,
Wie gut sich dein Verstand zu guter Wahl geübet.
Geneuß daher einmal der oft versagten Ruh,
Und bringe deine Zeit mit beßrer Muße zu:
Du hast bereits bisher in deinen jungen Jahren
Genug gereist, gesehn, gehört, geprüft, erfahren,

Und glücklich angebracht; auch Cato läßt beym Wein
Den angebohrnen Ernst bisweilen Vivat schreyn.
Dein dritter Ehrentag erfordert gleiche Freude,
Drum laß die Todten ruhn, und gieb dem Wittwerkleide
Von nun an gute Nacht! Neun Jahr im Trauren gehn
Legt rechte Lieb' an Tag, und will fast besser stehn,
Als wenn man, da die Frau noch auf der Bahre lieget,
Der schönen Nachbarinn das Kind in Zukunft wieget.
Nun kommt es auf den Wunsch; der aber fällt mir schwer,
Mein Phöbus hat davon vorlängst den Kasten ler,
Und weiß, wie Isaac dort, und zwar der Worte wegen,
Die schon der Reim verbraucht, fast weiter keinen Segen.
Jedoch, was er nicht weiß, das kann des Himmels Huld:
Die Hochzeitwoche prangt mit Eintracht und Geduld;
Die letzte wird der Eh das Kreuz erträglich machen,
Die erste mit der Braut in deinen Armen lachen;
Bis daß die Martinsgans des Storches Amt vertritt;
Der aber bringe dir so viel Vergnügen mit,
Als Mopse wilder Zucht mein Knittel hier getroffen,
Und Mägdchen dieses Jahr auf Schlittenwetter hoffen.

49. Auf die
Dietrich = Roppersche Heimführung.

(Altona den 29. Apr. An. 1722.)

Da nichts als Streit und Zank mir jetzt die Feder schwächt,
Und ofters die Geduld der Finger radebrecht,
Begehrst du, werther Freund! daß meine Pierinne
In weit entfernter Luft auf dein Vergnügen sinne,
Und zwar nur im Papier. So viel nun sonst dein Blatt
Bey meiner Willigkeit Befehl und Nachdruck hat:
So gut vermöcht' ich ihm die Fodrung zu versagen,
Mein faules Dichterpferd auf deinen Schmaus zu jagen.
Denn obgleich insgemein das Ohr galanter Welt
Ein Lied aus Schlesien vor andern künstlich hält,

Und

Und dieſes Land bisher den Vorzug haben ſollen,
Daß nirgends Geiſt und Kunſt ſo fruchtbar wachſen wollen:
So zeigt ſichs doch nunmehr, daß eure Cimberſee
Durch Hippocrenens Fluß in gröſſerm Anſehn ſteh;
Weil Richey Brocks und Feind nebſt Amthors nettem Singen
So wie Amphyons Hand auch Vieh und Felſen zwingen;
So daß man richtig glaubt, es werd uns ihr Bemühn
Preiß Kranz und Wiſſenſchaft wie Rom Athen entziehn,
Und Phöbus ſey bereits auch in dem kalten Norden
Voraus in Hammons Stadt ein Haus- und Schutzgott worden.
Daher bedenke ſelbſt, wie thöricht der wohl wär,
Der Hölzer in den Wald und Muſcheln an das Meer,
Und Unkraut in die Sat, auf Börſen Heller trüge,
Und als ein Marſyas bey euch die Laute ſchlüge.
Ich habe dann und wann bey ſonſt verlohrner Zeit
Der deutſchen Poeſie wohl auch mein Pfund geweyht:
Allein nur obenhin und ſonder groſſes Kränken
Den ganzen Muſenkram dem Bogen anzuhenken.
Jetzt iſts kein Werk vor mich, nachdem Aſträens Amt
Mir mit Calliopen die Buhlſchaft ganz verdammt.
Recht, Acten und Proceß verwirft die ſüſſen Grillen.
Beſcheide dich, mein Freund! und nimm den guten Willen
An ſtatt des Opfers an, das dir mein Kiel verſprach,
Als mir dein Matador die Caro-Dame ſtach.
Ich ehre dich gleichwohl ſo wie dein Feſt im Herzen,
Und denke manchmal dran, mit was vor freyem Scherzen
Wir damals, als du mich das erſte Mal gekannt,
Mit Knaſter und Coffee Zeit Gram und Groll verbrannt;
Hier, wo dein froher Mund die ſchöne Gegend ſchätzte,
Und Hirſchbergs Badeluſt dein lüſtern Aug ergetzte.
Was gilts, vergnügter Freund! jetzt kommt dir dieſe Luſt
Nicht mehr ſo reizend vor, und deine keuſche Bruſt
Vergißt mein Schleſien mit Bergen und Gefilde
Bey einem dir von Gott geſchenkten Engelsbilde,
Das, wie man mir beſchreibt, an Geiſt und Gliederpracht
Da ſchöne Paradies gering und ſchamroth macht,

Und dir mehr Kostbarkeit an einer Perle *) bringet,
Als dort Cleopatra aus Schwelgerey verschlinget.
Kein Guth, kein Kaufmannsschiff erwirbt so viel Gewinn,
Als dir jetzt der Besitz der schönen Dietrichinn!
Denn Tugend ist ein Werth den kein Fallit entführet,
Und weder Meer noch Sturm noch Dieb noch Motte rühret.
Wer ohne Lieben lebt und keine Myrthen flicht,
Der hat so wenig Trost als Augen ohne Licht;
Er sieht die Finsterniß der einsamen Gedanken,
Und muß sich öfters selbst mit eignem Schatten zanken.
Bey dir, mein Bräutigam! erscheint der volle Tag,
Der von der göldnen Zeit ein Nachschmack heissen mag,
Bey dir wird Haus und Herz durch Amors Flammen helle,
Nachdem die süsse Nacht die ehmals leere Stelle
An deiner Seite füllt. Laß andre Peru sehn
Und aus Gewinnsucht sich durch Klipp und Strudel drehn!
Dein Clarchen wird dir jetzt ein besser Goldland weisen,
Du brauchst nicht so viel Müh noch Zeit darnach zu reisen,
Als wir, besinne dich, da Wasser und Gefahr
Der Post nach Schmiedeberg Verdruß und Furcht gebahr,
Und da wir einen Tag zwo Meilen rückwärts legten,
Hernachmals aber auch des müden Leibes pflegten.
Verschleuß dein Contoir und greif die Waren an,
Mit welchen Gretchens Brust am besten wuchern kann!
Gieb ihr dein Capital an Zärtlichkeit und Küssen,
Sie wird den Zins davor schon abzustoßen wissen.
Des Kranzes Banquerot macht ihren Schatz nicht arm,
Und dir von Horneburg kein blinder Argwohn warm;
Drum führe, was du hast, mit Freuden heim zu Bette,
Und wisse, wenn mein Geist viel Kraft zu wünschen hätte,
So würde deiner Eh kein einzig Kreuz bestimmt;
Doch, da der Kummer stets im Lieben Antheil nimmt,
So sey er leicht und kurz und wechsle mit dem Segen,
Den Labans Kuß und Mund auf seine Schwester legen.

*) Margaretha.

50. Auf die
Erhardt- und Krausische Verbindung.

An. 1722. den 1. Dec. in fr. N.

So recht, vergnügte Braut! du schickst dich in die Zeit
Und lebst der Klugheit nach; denn da die Grausamkeit
Der rauhen Winterluft Baum Feld und Wald verkleidet,
Und die Empfindlichkeit der zarten Kleider schneidet:
So weist du Rath davor, und suchst dir ein Kamin,
An welchem Mund und Herz anstatt der Kohlen glühn;
Das ist: Du wärmest dich am Feuer reiner Liebe,
Das von dem Himmel kommt und die verborgnen Triebe
In zweyfach treuer Brust auf Erden rege macht.
Mich deucht, ich fühle selbst, wie stark dein Herze lacht
In dieser sanften Glut zu leben und zu brennen;
Ach sollt ich doch nur jetzt was nettes dichten können!
Ach! Schade, daß mein Geist nicht aus den Quellen trinkt,
Wobey das Musenvolk mit heller Stimme singt;
Gewiß, ich liesse dir bey deinem Selbstvergnügen
Nunmehr das schönste Lied zur Lust entgegen fliegen.
So aber weißt du wohl, was jetzt mein Fleiß studirt,
Hier wo der Berge Kranz das kluge Jena ziert;
Die Kunst der Poesie will aufgeräumte Sinnen
Und einen Mund, woraus nur Milch und Honig rinnen:
Mich aber nimmt anjetzt der Ernst der Themis ein,
Und im Tribonian steht nichts vom Lustigseyn,
Noch von der Artigkeit, womit wir bey den Kerzen,
Die Hymen angesteckt, in freyen Worten scherzen.
Gar schweigen kann ich auch im Gegentheile nicht,
Nimm also dieses Pfand der brüderlichen Pflicht
Mit gleicher Neigung auf, und sieh mehr das Gemüthe
Als Kunst und Zierrath an; der Vers hat wenig Güte,
Das Herze desto mehr; und wenn auch dieses Blatt
Bey deiner Hochzeitlust sonst keinen Nutzen hat,
So magst du, wenn du willst, ich kann es gerne leiden,
Zum wenigsten daraus ein Haubenmuster schneiden.

So

So sehr die Kinder sich jetzt auf den Christtag freun,
So grosses Recht hast du nicht minder froh zu seyn,
Nachdem des Höchsten Huld dir jetzo was beschehret,
Was dein Besitz und Wunsch vor sich allein begehret
Und über alles schätzt; ich meyn ein treues Herz.
Wir leben in der Welt mit Unruh Sorgen Schmerz,
Haß Mißgunst Angst Gefahr und Noth und Furcht umfangen,
Nach Art derjenigen, die bey den Ruderstangen
So um als über sich nur Blitz und Stürme sehn,
Die ihr Gemüthe so wie Schiff und Mast verdrehn.
Damit nun diese Müh und allgemeine Bürde
Den Menschen vor der Zeit nicht unerträglich würde,
Erfand die höchste Macht ein Mittel süsser Art,
Ein Mittel, dessen Kraft uns manchen Gram erspart
Und vieler Qual befreyt: Die Liebe keuscher Seelen,
Die Eins aus Zweyen macht, und hier in Mesechs Höhlen,
Wo Furcht und Schrecken wohnt, den Geist mit Lust entzückt.
So kräftig als der Thau das welke Gras erquickt,
So zärtlich schmeckt ein Kuß von einem treuen Munde.
Die Eh hat freylich hier oft manche böse Stunde,
Und eben mit der Hand, womit man beyderseits
Den Ring einander giebt, ergreift man auch das Kreuz,
Jedoch nicht ohne Trost und Hoffnung beßrer Tage:
Zwey Herzen, deren Sinn, wie Schalen an der Wage,
Ein gleich Gewichte trägt, verschmerzen alles Leid
Der uns durch Adams Schuld vergällten Eitelkeit.
Die Eintracht wieget sie auf Rosen und Ergetzen,
Und läßt sie keinen Dorn der Eifersucht verletzen.
Sieh, liebste Schwester Braut! in so ein Paradieß
Tritt jetzo auch dein Fuß, den Gott nicht straucheln ließ,
Wie manche, welche sich aus Vorwitz früh verlaufen,
Und vor ihr Geld den Mann mit samt der Hölle kaufen.
Kein Blendwerk noch Betrug verleitet dich zur Wahl,
Du siehst auf Redlichkeit und triffst sie diesesmal
An deinem Ehrhardt an. Der Eltern Wunsch und Segen
Begleitet dich dahin, wo man der Ordnung wegen
Vor Priester und Altar das Bündniß fester schließt.
Ich weiß, daß selbst ihr Herz in Freudenthränen fließt,

An dir, versorgtes Par! das Brautkleid auszuschmücken,
Und ihres Alters Trost im Wachsthum zu erblicken.
Mich, Schwester, dauert es, daß diß dein Liebesfest
Mich nicht in Gegenwart zugleich mit scherzen läßt,
Wie freundlich dächt ich dich bey Tanzen, Wein und Lachen,
Durch manches Wort ins Ohr bisweilen roth zu machen.
Da diß die Zeit verbeut, so thu ich, was ich kann,
Und setze hier ein Glas auf euer Wohlseyn an,
Ich übersende dir viel Wünsche mit den Winden,
Die Wirkung wirst du schon davon geheim empfinden.
Ergetze dich nur recht, diß ist dein Ehrentag,
Und thu, was immermehr ergetzend heissen mag,
Und laß dir vor den Kranz | die Haube willig reichen,
Dein Bräut'gam giebt sie dir zum schönsten Siegeszeichen.
Das Glücke führt euch selbst bis an das späte Grab,
Es giebt den dritten Mann in eurem Ehbett ab,
Und wird dir, liebste Braut! ohn einiges Bedenken
Zum Christtag übers Jahr die schönste Bürde schenken.

51. Auf die von
Herrn Johann Conrad Spörl
1722. den 19. Dec. zu Jena
pro Loco gehaltene Dissertation
DE IMAGINE DEI IN HOMINE.

Verschmäh, gelehrter Freund! den Spätling unsrer Pflicht
Und die vor deinen Ruhm geweyhten Lieder nicht.
Denn langsam nährt sich auch, und unverfälschte Liebe
Platzt mit der Redlichkeit und mit dem starken Triebe
Nicht eben blindlings zu. Wir, glaub es, sind nicht faul,
Und opfern gerne früh. Nur unser Dichtergaul
Stockt stolpert steht und meynt, so sehr wir ihn auch schlagen,
Er sey zu schwach dein Lob am Pindus rum zu tragen.
Wahr ists, dein kluger Fleiß dein Wissen dein Verstand,
Der wie der Adler sich stets Himmelan gewandt,

Und

Und an den Sonnenglanz der Weisheit aufgeschwungen,
Will einen Kiel voll Kunst und nicht so blöde Zungen.
Der Misbrauch bringt es zwar jetzt unter uns so weit,
Daß man der Thorheit selbst am Pindus Blumen streut;
Wie manch verwirrter Kopf voll Hochmuth und voll Grillen
Will Famens weites Maul mit Ruhm und Winde füllen?
Da putzt, da kleidet man ein dreyßigjährig Kind
In eine Riesentracht, zu der Minerva spinnt.
Da muß der Phöbus selbst, als wollten Pappeln fehlen,
Vor fremde Praleren dem Lorber Aeste stehlen.
Probirt hernach ein Fall den hochgelehrten Mann
Und greift man seiner Kunst mit Nachdruck auf den Zahn:
So wird das Gold zu Bley, sein Lob zu Schimpf und Röthe;
Und er verkriecht sich gar, so gut als sein Poete.
Wir haben Recht genug die Titel zu erhöhn,
Die Titel, so von dir schon am Parnassus stehn,
Und um der Nachwelt einst mit Wissenschaft zu dienen,
An Früchten prächtig sind und voller Anmuth grünen.
Was hilfts mit Aug und Witz in alle Zeiten schaun,
Im Reiche der Natur sich durch den Abgrund traun,
Mit Flügeln der Vernunft bis an die Sterne setzen,
Und nichts zu tief, zu hoch noch unergründlich schätzen?
Was nützt es, daß die Brust viel Wahrheit in sich schliest,
Wenn nicht die Kraft davon in Mund und Feder fliest,
Und, ob Geburt und Fleiß uns noch so viel auch gönnen,
Wir, kömmt ein Einwurf an, uns nicht beschützen können?
Wir läugnen freylich nicht, daß manche Zänkerey
Ein schlimm Cathederkind des Unverstandes sey;
Wir sehn, daß oftermals ein thöricht Schulgewäsche
Des Nächsten Ehrenkleid mit groben Knitteln dresche.
Dis thut der Weisheit nichts, vor die, bescheidner Freund,
Dein Wissen öffentlich in klugem Streit erscheint.
Mund Geist und Gründlichkeit sind deiner Tugend Waffen,
Wer die, wie du, gebraucht, dem macht kein Feind zu schaffen.
Die Ehre folgt der Müh, so wie der Nacht das Licht;
Die Kränze, so dir schon das Chor der Musen flicht,
Umwindet unsre Hand mit Epheu, Wunsch und Segen,
Um vor dein künftig Heyl auch etwas Grund zu legen.

Es wartet ſchon auf dich der Rang gelehrter Welt,
Die aus den Knoſpen gleich ein rühmlich Urtheil fällt.
Das wohlgeſetzte Blatt von Gottes Ebenbilde
Dient deiner Wiſſenſchaft zum ſchönſten Ehrenſchilde.
Die Hoffnung, ſo von dir die edle Vaterſtadt
Vom jüngſten Alter an bis jetzt ernähret hat,
Bricht in viel Blüthen aus, die nach Vergnügung riechen,
Und nicht, wie insgemein, verdorrt zurücke kriechen;
Denn ihre Frucht dringt nach. Ein treuer Freundſchaftskuß
Iſt eben allemal kein Panegyricus;
Und alſo ſparen wir Geduld, und Reim und Worte.
Gnug, wenn dein Herze gläubt, daß wir an jedem Orte
Vor das, was dich ergetzt, ein ſtumm Gelübde thun;
Und wird einmal dein Haupt dem Glück im Schoße ruhn,
So wiſſe, daß auch wir, die ohne Schminke lieben,
Die Ceder deines Wohls mit Wünſchen hochgetrieben.

52. Auf das Abſterben der Jungfer Sophia Margaretha Henrietten Beckin.

1722. den 14. Nov.

Dein Mund gelehrtes Haupt! der Zeit und Müh verkürzt,
Und unſre Speiſen ſtets mit Nutz und Luſt gewürzt,
Verſalzt uns jetzt die Koſt durch ſein betrübtes Schweigen,
Und ruft und zieht uns gar als Mitleidvolle Zeugen
Von deiner Traurigkeit ſelbſt durch ſein ſtummes Ach
So langſam als beſtürzt dem Leichproceſſe nach,
Der jetzt, da Licht und Nacht noch in der Dämmrung ſtreitet,
Ein Pfand von deiner Eh zur letzten Ruh begleitet.
Wir folgen insgeſammt mit einer Hand voll Pflicht,
Die zwar kein prächtig Blatt am Muſenhügel bricht;
Jedoch, weil Eil und Zeit davor nichts beſſers findet,
Ein reines Wintergrün um die Cypreſſe windet,
Die ſchon das vierte mal vor deiner Thüre ſteht,
Und leider allzu tief mit ihrer Wurzel geht,

Indem

Indem sich, wie es scheint, der Kummer vorgenommen,
Bey dir stets, theures Haupt! so oft er geht zu kommen.
Du häufest Sarg auf Sarg, vertreibest Schmerz mit Schmerz,
Verwechselst Boy mit Flor. Verliehrt der Eltern Herz,
Wie jener Weise meynt, ein Theil mit jedem Kinde,
So sieh, ob einst der Tod an dir viel übrig finde.
Der Garten deiner Eh ist wie ein welscher Baum,
Hier machen Blüth und Frucht einander plötzlich Raum,
Die flieht, da jene treibt, und diß ihr Fliehn und Treiben
Läßt von dem Stamm zuletzt nur Schwachheit übrig bleiben.
Der Herbst, der sonst der Welt die schönsten Früchte erlaubt,
Hat dir im Gegentheil die schönste Frucht geraubt,
Die, wenn der Himmel jetzt nicht gar so grausam wollte,
Dein Aug und Herz einmal im Alter laben sollte;
Denn ob sie gleich noch nicht in voller Reife stund,
So schloß man doch mit Recht bereits aus Gang und Mund
Den künftig schönen Werth der angebohrnen Güte.
Sind Augen, wie man spricht, die Spiegel vom Gemüthe,
So sah man hier auch schon aus ihrer hellen Kraft
Der Tugend Morgenstern, nebst mancher Eigenschaft
Der freyen Sittsamkeit in Schmeichlung und Geberden,
Durch die schon auf der Welt aus Menschen Engel werden.
Wir wissen zwar von ihr den kurz geführten Lauf,
Und setzen auch daher kein langes Loblied auf,
Das so ein artig Kind, an dem viel Hoffnung grünte,
Vielleicht gleichwohl noch oft mit besserm Recht verdiente,
Als manche, die man sonst, so schlimm sie auch gelebt,
Vor Geld und gute Wort erst nach dem Tod erhebt,
Und die, kann selbst ihr Schein die Welt nicht mehr betrügen,
Viel Dichter noch besticht, ihr etwas nachzulügen.
Indeß beleidigt doch der Kiel den Wohlstand nicht,
Wenn seine Wahrheit diß zu andrer Troste spricht,
Daß all ihr Kinderspiel und Lächeln und Umfassen
Die künftige Gestalt der Schönheit merken lassen;
Der Schönheit, die nunmehr auch, eh sie steigt, schon fällt,
Und wie der Rosen Pracht ihr Grab im Knopf erhält,
Und wie ein junger Zweig, den Nord und Hagel schmeisset,
Den ganzen Stock verletzt, und Herzen blutig reisset.

Was Wunder! wie gesagt, daß hier, berühmter Mann!
Dein angefülltes Herz die Qual kaum fassen kann.
Wir billigen den Gram so gut als wir ihn glauben,
Die Weisheit kann uns doch die Menschlichkeit nicht rauben,
Und Stoa mag auch noch so sehr ihr Volk beschreyn,
Als könnte dessen Muth in allem feste seyn,
Und wider jeden Pfeil den harten Sinn verstählen,
Der Vater bricht hervor und läßt sich nicht verhelen,
Doch aber auch dabey nicht gar zu Boden ziehn.
Das Pfund, geehrtes Haupt! so dir der Herr verliehn,
Und deine Wissenschaft, die andern glücklich nützet,
Sind Waffen, deren Macht dich wider dich beschützet,
Und aus dem Trauren zieht. Die Schickung greift dich nah
Und nicht nur einmal an; allein sind Kämpfe da,
So steht der Ruhm dabey. Denn wie die starken Wellen
An Felsen stürmen gehn und schwach zurücke prellen;
Ja wie der schnelle Blitz, der Ausbruch höchster Macht,
Die Hütten nicht erreicht, und nur an Thürme kracht:
So zeigt das Unglück auch durch wiederholte Stöße
An denen, die es übt, des Geistes Werth und Größe,
So wie bisher an dir. Der Pöbel ist nicht werth,
Daß seiner Niedrigkeit die Ehre wiederfährt,
In Schulen der Geduld sich groß und stark zu machen,
Und nach und nach den Zorn des Glückes zu verlachen.
Genug vor deinen Trost, genug geseufzt, geklagt;
Wirf jetzo Trauer, Flor und alles, was dich plagt,
Dem morschen Körper nach, und in die Gruft zurücke;
Asträa winkt dir selbst mit ernstlichholdem Blicke,
Und zeigt ihr Licht und Recht auf ihrer Priesterbrust,
Aus welchem du ihr Volk die Wahrheit lehren must;
Das thu, und hoffe nun nach so viel Thränenregen
Ein desto fruchtbar Jahr an Freude Ruh und Segen.

53. Namenswunsch eines Stiefsohnes an seine Stiefmutter.

Hochwertheste Mama! daß diß geringe Blatt
Von Zierlichkeit und Kunst kein schönes Ansehn hat,
Und daß ihm überall die netten Worte mangeln,
Womit die Dichter sonst nach göldnen Fischen angeln:
Das rührt, der Himmel weiß! nicht von Verachtung her,
Als ob ich etwa auch der bösen Neigung wär:
Ein Stiefkind sey durchaus der Mutter nichts verbunden,
Durch deren Schoß es nicht den Weg ans Licht gefunden.
Nein! dieser blinde Wahn, der voller Bosheit steckt,
Und nach der wilden Frucht aus Sodoms Gärten schmeckt,
Ist mir, Gott Lob! bis jetzt noch nicht in Sinn gekommen.
Denn hätt' ich als ein Kind auch noch nicht wahrgenommen,
Was Moses in der Hand und auf den Tafeln trägt,
Und gegen Eltern Furcht und Lieb' in uns erregt:
So lehrt doch die Natur aus ihren Grundgesetzen
Mich jetzo durch das Recht dich nach Verdienst zu schätzen,
Die Redlichkeit allein, die Redlichkeit hat Schuld,
Daß jetzund meine Pflicht zum Opfer deiner Huld
In frommer Einfalt kommt und ohne Schmink erscheinet.
Die Falschheit braucht nur Schmuck, und wer es ehrlich meynet,
Der redet ohne Kunst, und also red' auch ich:
Die Wahrheit geht nur bloß, die Lügen schminken sich,
Und haben diß davon, daß sie sich prächtig schämen,
Wenn ihnen Zeit und Witz die fremden Federn nehmen.
Ich lasse niemals zwar die Sorgfalt aus der Acht,
Womit mich deine Treu schon längst verbindlich macht;
Und auch in fremder Luft ernähr' ich stets die Triebe
Ergebner Schuldigkeit und Ehrfurchtvoller Liebe:
Jedoch vermehrt sich jetzt das Feuer ihrer Kraft,
Hauptsächlich, da dein Fest den Seufzern Nahrung schafft,
Den Seufzern, die bereits vor dich und dein Vergnügen
So wohl ins Vaterland als nach dem Himmel fliegen.
Du hast mir freylich nicht Geist Blut und Milch verliehn,
Jedoch durch deinen Fleiß und kluges Auferziehn

So viel an mir gethan, ja öfters mehr erwiesen,
Als manch verlaßnes Kind von einer kaum gepriesen,
Die vor ihr Fleisch und Blut geheime Sorgen trägt,
Und vor des Sohnes Heyl ihr eignes oft verschlägt.
Ich spare deinen Ruhm nach Würden auszubreiten
Bis dorthin, wo dereinst der Glanz der Herrlichkeiten,
Die noch kein Aug' erblickt, uns insgesamt umgiebt,
Und sage nur so viel, daß mich nichts mehr betrübt
Als meine Dürftigkeit, um dir ein gültig Zeichen
Von meiner Dankbarkeit noch in der Welt zu reichen.
Dein Name, den der Tag mit neuer Freude schmückt,
Und meines Vaters Herz auch durch dein Wohl erquickt,
Begehrt nun auch von mir ein reiches Angebinde;
Vergieb nur, daß ich nichts in meiner Barschaft finde
Als Willen vor die That, da mein gelehrter Fleiß
Auf hohen Schulen noch von keinen Schätzen weiß,
Als die die Zeit verspricht, und Wunsch und Hoffnung suchen.
Die Unruh will ohndem dem Schicksal öfters fluchen,
Wenn der verwirrte Kopf mit Blatt und Feder sitzt,
Und bey der Bücher Last sich faul und müde schwitzt,
Und doch noch fühlen muß, daß, wenn die Wechsel säumen,
Die äusserliche Noth ihm auch so gar in Träumen
Die letzten Kräfte raubt. Man muß sich winden, drehn,
An Kummerseilen ziehn, in fremde Hände sehn,
Von Wirthen Magd und Knecht viel Aergerniß empfinden,
Wenn sie nicht gleich das Geld bar auf dem Brete finden.
Der Purschen göldne Zeit ist drinnen *) zwar beschrien,
Als müßten hier um uns nur lauter Rosen blühn;
Da heißts, bey ihnen hängt der Himmel stets voll Geigen,
Da sich an deren statt noch nichts als Leyern zeigen.
Du, wertheste Mama! begehrst auch sonst kein Pfand,
Als diß, was ich dir längst gehorsam zuerkannt,
Mein Herz, diß ist genug, mit diesem laß dich binden;
Der Segen wird dabey den Brandaltar entzünden,
Worauf es dir zur Lust an statt des Opfers liegt.
Geht dir es, wie ich will, so geht es dir vergnügt,

So

*) In Schlesien.

So wird, so soll, so muß das Ziel von deinem Leben
Dir auch noch manchen Trost an deinen Enkeln geben.
Erhalt mir deine Gunst und mütterliche Treu,
Und zeige, daß auch ich dein Sohn nicht minder sey,
Als wenn ich dazumal in deinem Wochenbette
Den ersten Nahrungssaft von dir genossen hätte.
Mein Vater, dem ich auch nicht einen Tropfen Schweiß
Den er um mich vergießt recht zu vergelten weiß,
Eilt endlich auch nunmehr Berg ab zu jenem Ziele
Nach dem ein jeder läuft, und hat dem tollen Spiele
Der Thorheit dieser Welt genug fast zugesehn;
Du siehst das Silber schon sich um die Hare drehn,
Und um sein graues Haupt die Mandelblüthen kommen;
Die Sorgen haben ihm viel Kräfte mitgenommen;
Und da er in der Welt vor andre gnug gethan,
So braucht er auch nunmehr, was ihn erquicken kann,
Ich meine Trost und Ruh. Ach! such' in allen Dingen
Ihm freundlich, wie du thust, mit Hülfe beyzuspringen!
Mir soll wohl auf der Welt nichts angenehmers seyn,
Als sein getreues Herz im Alter zu erfreun,
Und bey der Wiederkunft von den betagten Wangen
Der Freudenthränen See mit Küssen aufzufangen;
In dieser Hoffnung schließt mein schlechtgesetztes Blatt,
Das blos von deiner Huld sein schönstes Ansehn hat.
Du denkst: was schick ich wohl der Poesie zum Lohne?
Schreib, wertheste Mama! dem dir ergebnen Sohne.

54. Des schönen Namens Rosenkranz Giebt diesem Tage Werth und Glanz;

Drum bringt ein Herz voll reiner Triebe
Ein Blatt voll Schuldigkeit und Liebe.

Nur Schade, daß anjetzt, galant und liebstes Kind!
Die Reime netter Art nicht recht gehorsam sind,
Und daß hier Kunst und Schmuck den schwachen Kiel verlassen,
Für deine Würdigkeit ein Opfer abzufassen.

Jedoch ich wundre mich bey solcher Ohnmacht nicht;
Du hast die Gratien auf Brust und Angesicht:
Und darum kann ich sie mit allem Flehn und Zwingen
Durchaus nicht auf Papier und in die Feder bringen.
Zum andern hat mein Fleiß des Morgens wie die Nacht
Mehr auf das Contoir als auf den Vers gedacht:
Und, weil ich dem Merkur mich ganz und gar verschrieben,
So ist mir wenig Zeit zum Dichten übrig blieben.
Fürs dritte: Wär' ich sonst auch noch so gut geübt,
Und triebe mich ein Geist den blos der Himmel giebt,
Und könnt' ich als Poet die schönsten Lieder singen,
So würd ich gleichwohl jetzt nichts rechts zu Markte bringen.
Jetzt, sag ich, da mein Haupt von andern Sorgen schwitzt,
Und Amors Zärtlichkeit mein kaltes Blut erhitzt,
Das, wenn es dir damit in etwas dienen könnte,
Blos vor dein Wohlergehn gern in sich selbst verbrennte.
Diß glaube, werther Schatz! ich schließe bey der Ruh
Ohn einen Traum von dir mein Auge niemals zu,
Mit dir erheb' ich mich vor Sehnsucht aus dem Bette,
Und was ich denk' und thu, das zeigt mir die Rosette.
Daraus erkenne nun den reinen Neigungstrieb,
Den Gott mir gegen dich schon in das Herze schrieb,
Eh mich die Mutter noch an ihre Brüste drückte,
Und eh ich auch noch selbst das Licht der Welt erblickte.
Diß Feuer wahrer Treu kommt nicht von ohngefehr,
Der Zunder der es nährt rührt blos von oben her:
Und darum kannst auch du die redlich starken Flammen,
Galant und liebstes Kind! wohl nimmermehr verdammen.
Diß glaube nur, so wahr mir nichts als du gefällt,
So wahr soll mir dein Herz mein Kleinod auf der Welt,
Dein ruhiger Besitz mein Paradieß auf Erden,
Und deine Freundlichkeit mein schönster Glückstern werden.
Ich ehre, wie du weißt, die Tugend so dich lenkt,
Ich küsse deine Hand so meine Freyheit fängt,
Ich will was du begehrst, ich liebe was du liebest,
Und gräme mich schon bleich, so bald du dich betrübest.
Ach! wer versichert mich der Gegengunst von dir?
Die Liebe zweifelt nicht, ich seh, du gönnest mir

Den angenehmen Blick, und läßt mich freudig hoffen,
Daß schon mein Wunsch an dir das rechte Ziel getroffen.
Womit bezahl ich nun die Zeichen schöner Huld?
Ihr Werth ist allzugroß und läßt mich in der Schuld;
Nimm mich nur ganz und gar dafür zum Unterpfande,
Ich will und mag nicht los, und sterb in deinem Bande,
Und feyre nun zuerst den Namen und das Fest,
Von dem Aurora selbst die Rosen borgen läßt,
Um mit besondrer Pracht und mit geschmücktem Wagen
Der Welt den schönsten Tag am Himmel anzusagen.
O Tag! o holder Tag! o angenehmes Licht!
Von nun an schrecke dich kein Donner weiter nicht,
Die Sonne geh an dir mit Jauchzen auf und nieder,
Und bringe dich noch oft mit Lust und Glücke wieder!
Du aber, liebstes Kind! sollst auf mein heisses Flehn
Ihn und das ganze Jahr mit Wollust wieder sehn,
Und, bis sich Schlaf und Har mit spätem Silber decken,
Ein irrdisch Himmelbrot und Friedensnectar schmecken.
Kein Sturm noch Ungemach bestürze deinen Sinn,
Kein Zufall reisse dir die werthen Eltern hin,
Bis daß sie ohne Schmerz mit Jacobs Segensjahren
Dein fruchtbar Wachsthum sehn und zu den Vätern fahren.
Nun soll der Mode nach ein Angebinde seyn,
Nichts hab ich als ein Herz, und das ist so schon dein;
Doch, wenn sich übers Jahr die Stunden wieder finden,
So will ich dich dazu mit meinen Armen binden.

55. Indem der Liebe Gunst Herr Latzkens Schlafgemach mit einem schönen Herbste zieret;

So folgt ein Freund, wie sichs gebühret
der Pflicht und Schuldigkeit in diesen Reimen nach.

1723. Jan.

Die Liebe, sagt man sonst, kann alles in der Welt,
Die Liebe deren Bau durch keine Zeit zerfällt,

Die

Die Liebe, so die Macht des Goldes überwindet,
Die Großmuth niederschlägt und selbst die Weisheit bindet,
Die Weisheit und den Tod. Die Liebe kann zwar viel,
Nur etwas kann sie nicht: denn da mein müder Kiel,
Der noch von Briefen schwitzt, an seine Pflicht gedenket,
Weiß ich so gut als er noch nicht woran es henket,
Daß weder Kraft noch Geist nach meinen Wünschen fließt.
Ihr, die der Musenquell bis an den Gurt begießt,
Sagt, wo ich bitten darf, was vor ein scharf Gestirne
Mit mir und meiner Faust an diesem Tage zürne?
Die Liebe, wie gesagt, thut Wunder in der Welt,
Macht grosse Thoren klug, verlacht Gewalt und Geld,
Und sitzt hauptsächlich da, wo Redner und Poeten
Nach angebohrner Art bey Wein und Lust erröthen:
Wie kommt es aber jetzt, daß selbst die Liebe schweigt,
Und mir, so sehr ich schrey, nicht eine Gunst erzeigt?
Mir, der ich mich allein auf ihren Trost verspitze,
Und mehr als unsre Braut bey ihrem Reihen schwitze?
Ich seh' nun endlich wohl, was diß mein Zaudern heißt,
Der Haß der Poesie versagt mir Hülf und Geist,
Der Phöbus hört mich nicht, er kehrt mir gar den Rücken,
Als sollt ich seinen Zorn auch hinterwärts erblicken.
Die Musen stehn, und fliehn; flieht Musen immerhin,
Die Ursach eurer Flucht ist, daß ich flüchtig bin,
Und, wie ihr etwan scherzt, aus eurem edlen Orden
Beym flüchtigen Merkur zum Mammelucken worden.
Ja, ja, da liegt der Hund, helft Musen, wem ihr wollt,
Ich schwöre, daß ihr mich gleichwohl nicht hemmen sollt,
Dieß angefangne Blatt, als ein gewisses Zeichen
Verwandter Redlichkeit der werthen Braut zu reichen;
Die Liebe schimpf ich nicht, denn daß sie mich verläßt,
Das macht, vergnügte Braut, dein angenehmes Fest,
Bey diesem hat sie schon so viel zu thun bekommen,
Daß ihre Sorgfalt nicht mein Schreyn in Acht genommen.
Du siehst, vergnügtes Par, das Blatt ist ziemlich voll,
Bevor ich selber weiß, womit ich dienen soll.
Ists mit galanter Kunst, so werd ich nichts erzwingen;
Ists mit der Redlichkeit, so will ich besser singen.

Du bist es allerdings, gepriesne Redlichkeit,
Die einzig und allein den Worten Kraft verleiht,
Und die mich nach Gebühr mit sanfter Stärke treibet,
Daß meine Schuldigkeit die frohen Zeilen schreibet:
Blut, Freundschaft und Natur thun mehr als Witz und Fleiß,
Und Vetter, deine Glut macht meine Feder heiß,
Bey wohlgetroffner Wahl die Sylben einzurichten.
Die Wahrheit krönt den Vers, du weißt, ich kann nicht dichten;
Daher vergnügt es mich, daß diß, was dich vergnügt,
(Wie lange wird es noch?) in deinen Armen liegt,
Und daß ein ehrlich Herz, nach dem du stark gerungen,
Die Freyheit deiner Brust so unverhofft bezwungen.
Gieb Achtung, sieh dich um, (doch nur ins Ohr gesagt)
Was der und jener Freund in seiner Eh beklagt,
Die, weil sie nur der Zwang der Mode nach geschlossen,
Gemüther part und trennt. Was sieht man nicht vor Possen,
Wenn bald ein Kuppelweib, bald eine tolle Magd
Sich blos aus Eigennutz zum Heyrathstiften wagt,
Und wenn wir insgeheim einander fälschlich küssen,
Daß wir drauf öffentlich die Schande paren müssen.
Der Trieb, der dich erhitzt, kommt aus der höchsten Hand,
Die Vorsicht, nicht ein Mensch, knüpft blos das feste Band,
Das Seelen gleicher Art zum Lebensbaume führet,
Und als ein süsses Joch viel minder drückt, als zieret.
Ich lasse, wie du siehst, den Reimen freyen Lauf,
Und halte dich gewiß in Scherz und Küssen auf;
Doch scherz und küsse nur, da der, so alles führet,
Dich und dein ander Herz mit gleichem Zuge rühret.
Mein Buch, mein Contoir ist freylich kein Parnaß,
Der Phöbus lockt mich oft, doch ists noch allzeit Spaß,
Und was die Dinte giebt, das sind nur schwarze Flecke,
Worunter ich vielleicht die Ehrlichkeit verstecke,
So, wie du dich versteckst, du wohl versorgtes Par.
Das Wetter unsrer Zeit ist freylich nicht zu klar,
Jedoch, so trüb es ist, so ist es noch zu lichte,
Daß dein erhitztes Blut den Streit bey Tage schlichte,
Den Streit, den süssen Streit, der, wie man sagt und meynt,
Den schönsten Kranz gewährt: Da liegt dein schöner Feind,

Vergnügter Bräutigam, bediene dich der Siege
Wie unser Held Eugen. „Was aber was vom Kriege
„Und von der Grausamkeit? die, wo ein süsser Kuß
„Den wahren Frieden bringt, das Nachsehn haben muß; *)
„Weil Handlung und Gewinn blos in den Friedensjahren
„Den Wucher, der sie zieht, mit größrer Lust erfahren.
Ich kehre plötzlich um, und halte mich daran,
Daß, da, vergnügtes Par, dein Lieben wuchern kann,
Dein Feuerreicher Blick bey meiner schlechten Zeile
Sich sonder Aergerniß und ohn Verdruß verweile.
Dein Liebster, werthe Braut, der dich im Herzen trägt,
Und der dafür sein Herz bey dir auf Banco legt,
Wird, sollt ihn auch dein Geiz mit Küssen häufig treiben,
Dir auf dein Capital die Zinse schuldig bleiben.
Der Name zeigt es schon, die Wahrheit geht es ein,
Kein schöner Herbst, wie du, kann ohne Früchte seyn,
Und Blumen die so voll als deine Tugend strahlen,
Kann niemand doch so schön als jetzt dein Bräutgam mahlen.
Diß ist genug gesagt, das Opfer bleibt zuletzt,
Was meine Schuldigkeit zu eurer Freude setzt,
Das ist ein heisser Wunsch, daß dein und sein Vergnügen
So gut, als ihr nunmehr, in einem Bette liegen.
Ich habe manch Papier Zeit Lebens schon verschmiert,
Und mehr als einen Tag die Rechnung durchgeführt,
Doch wünsch ich euch so viel von Eintracht in dem Lieben,
Als Ziffern meine Faust nur obenhin geschrieben.

56. Bey der Tramp- und Gerlachischen Verbindung.

1723. den 3. Febr.

Nun setz ich recht mit Lust die müde Feder an,
Indem ich abermal ein Beyspiel lesen kann,
Daß denen, die ihr Wunsch zum rechten Zwecke treibet,
Der Himmel stets sein Ja zum Ehcontracte schreibet.

Da

*) Diese Stelle ist ganz unverständlich, und braucht einen Oedipus.

Der sich gelaßne Mensch denkt wunderlich und toll,
Und wünschet insgemein mehr als er haben soll,
Und als er kriegen kann, und als ihm Vortheil brächte,
Wenn seine Blindheit sich sein Schicksal wählen möchte.
Hauptsächlich zeigt sich hier die Thorheit in der That,
Wenns an die Liebe geht. Der sucht beym Hochmuth Rath,
Und gäbe, scheint ihm nur sein Schatz recht hochgebohren,
Um nur ihr Knecht zu seyn, den Himmel gern verlohren.
Der liest sich Aepfel aus, worauf man Sodom kennt,
Und wie sein geiles Blut von wilden Flammen brennt,
So sucht er, trägt der Ruhm der Tugend gleich schon Narben,
Gleichwohl noch wie ein Kind sein zeitlich Glück in Farben.
Die meisten unsrer Zeit gehn überhaupt nach Geld,
Und meynen, daß nur der die wahre Ruh erhält,
Dem eine reiche Braut ihr gütig Herze schenket,
An dem oft minder Treu als eitler Reichthum henket.
So wählt man insgemein: Allein was folgt auch drauf?
Die Hoffart setzt die Last gleich mit dem Brautkranz auf,
Der Wollust folgt die Reu, die Heßlichkeit den Jahren,
Und endlich kommt der Wurm in Mammons schlechte Waren.
Bey dir, mein Bräutigam! trifft recht das Sprichwort ein:
Wer um das Glücke buhlt, der muß der Tugend freyn;
Dein Vorsatz war gerecht, die Absicht wohl gemessen,
Und kurz: Du hast von dem, was nöthig, nichts vergessen.
Dein stets gelaßner Geist verließ sich blos auf den,
Zu welchem Abraham und seine Söhne flehn,
Wenn sie, wie Väter thun, mit Ernst und Inbrunst wollen,
Daß ihre Kinder sich beglückt vermählen sollen.
Die Schönheit des Gemüths, die wahre Frömmigkeit,
Die hast du blos gesucht, die hast du auch erfreyt;
Die Reizung Delilens und Isebels Geschmeide
Sind doch nur Affenspiel bey Rahels Unschuldkleide.
Du suchst und findest auch ein dir selbst ähnlich Kind,
Die etwas mehr, als das was Welt ist, lieb gewinnt;
Ihr Wandel gäbe zwar der Feder viele Proben.
Das anverwandte Blut verbeut mir dich zu loben,
Dich, liebste Schwester Braut! dich, der des Höchsten Hand
Durch deinen Bräutigam ein Glücke zugewandt,

Das vielen unsrer Zeit so leichtlich nicht erscheinet,
Weil er es so mit dir wie mit sich selber meynet.
Gewiß ein solcher Kuß, der keusche Gluth erweckt,
Nach gleicher Frömmigkeit, nach gleicher Liebe schmeckt,
Giebt einen Augenblick mehr Anmuth, mehr Ergetzen,
Als die bethörte Welt mit ihren armen Schätzen.
Eh noch die Post davon mir in die Hände lief,
Gedacht ich schon vor dich an einen Neujahrsbrief,
Und sann, so wie du weist, daß wir Geschwister pflegen,
Nach brüderlicher Treu auf einen neuen Segen.
Der übereilt den Wunsch, indem dein Brautkranz blüht.
Wo Treu nur Treu begehrt, und Liebe Liebe sieht,
Und diese Schwestern sich mit Frömmigkeit verbinden,
Da muß sich auch gewiß des Höchsten Güte finden.
Nun fodert zwar diß Fest ein Lied von meiner Pflicht:
Allein, vergnügtes Par! verzeih, ich dichte nicht,
Und mag vom Helicon der abgeschmackten Heyden
Kein sündlich Lorberblatt zu euren Myrthen schneiden.
Wer flicht wohl Bilsenkraut in Roßmarinen ein?
Der Christen Lieb und Herz muß ohne Flecken seyn.
Und zu der keuschen Glut der Venus Kohlen tragen,
Heißt sich mit fremden Feur vor Gottes Antlitz wagen.
Du hast, vergnügtes Par! die Frömmigkeit gesucht,
Wer klug und recht gesät, bekommt auch gute Frucht.
Die Frucht, die du bekommst, ist Gnade vor den Augen,
Vor welchen nur allein die Demuthsopfer taugen,
Und diese Frömmigkeit wird euch auch Häuser baun,
Durch diese werdet ihr den Neid gebunden schaun,
Sie wird Asmodi weit, weit in die Wüsten binden,
Und eure Seelen stets in heilger Lust entzünden.
Diß Feuer heilger Lust verblendet nun den Neid,
Der jetzt vielleicht auf euch viel Lästerworte schreyt,
Und dennoch leiden muß, daß Eintracht und Vergnügen
Mit samt des Himmels Gunst an eurer Seite liegen.
Gott, eurer Väter Gott versiegle diesen Bund,
Sein Friede mache sich an eurem Wachsthum kund,
Und blüh bey euch, wie sonst bey der Gerechten Samen,
In Geist, in Herz und Haus, wie in des Bräut'gams Namen!

57. An Herrn von Beuchelt.

1 7 2 3.

Wie ists? Calliope! wie? sind wir nicht mehr Freunde?
Und greift mich irgend auch die Argliſt meiner Feinde
Die Günthern auf der Welt nicht ruhig leiden kann
Nunmehr zu guter letzt mit deiner Trennung an?
Diß hätte noch gefehlt mein Elend voll zu machen;
Der achte Lenz rückt an, seit dem ich wie ein Nachen
Auf ungestümer See bald hier bald dorthin flieh,
Verachtung und Gefahr und Kummer nach mir zieh,
Des Leibes starken Bau durch Sturm und Wetter breche,
Und, was mein Unglück ist, des Geistes Freyheit schwäche.
Was hab ich nicht gewünscht, erduldet und gefühlt,
Verändert, gut gemeint, geseufzt, gewagt, verspielt,
Versucht, gehofft, geharrt, und eifrig unternommen!
Wie mancher ist ein Narr, schimpft Kluge, lacht der Frommen,
Verläßt sich auf Betrug, lebt in den Tag hinein,
Läßt Gott den besten Mann und fünfe grade seyn;
Und kommt gleichwohl ans Bret, so dumm er angefangen;
Zum Haben braucht er nichts als Kühnheit und Verlangen,
Und Grobheit vor Verstand. Nur mir (das ist zu viel)
Erwirbt der beste Fleiß das schlimmste Widerspiel:
Als wär ich schon versehn, durch ein so mühsam Leben
Vom Eigensinn des Glücks ein Muster abzugeben.
Und sollt auch blos darum ein Wunderwerk geschehn,
So muß der Dinge Lauf sich mir zuwider drehn;
Bis alles, was ich thu und noch so furchtsam wage,
Die Hoffnung, die mich lockt, auf einmal niederschlage.
In solchem Aergerniß und so viel langer Qual
Bist du, Calliope! gleichwohl noch allemal
Nach dem, der oben herrscht, mein Arzt und Trost gewesen,
Du, die ich als ein Kind mir schon zur Braut erlesen,
Und ganz entzückt geküßt, eh noch mein Witz errieth,
Warum ich Flavien so gern ein Hühngen briet?
Was litt ich dort nicht schon um deiner Liebe willen?
Der Vater zog mich ab, verwarf mein Spiel als Grillen,

Und ſprach: (ich hör es noch) Sohn! wirf den Bettel hin,
Und häng den Brodkorb an; kein Reimen bringt Gewinn;
Und wenn die Kranken uns den fetten Zins entrichten,
So müßt ihr, faules Volk! von magern Kühen dichten.
So pfif, ſo ſchwatzt er mir, doch ſtets vergebens, vor;
Natur gieng über Zwang; ich nahm dein Lautenchor,
Kroch hinter Holz und Herd, in Winkel, in den Garten,
Und ließ dabey umſonſt Schlaf, Tiſch und Kegel warten.
Diß ſahſt, diß merkteſt du; und weil, wo nicht mein Kiel,
Dir doch zum wenigſten die Luſt darzu gefiel:
So gabſt du dich mir gern und willig zu erkennen.
Da wurden wir vertraut, mein Herz fing an zu brennen,
Und lernte nach und nach zuerſt von ohngefähr,
Daß zweyerley Geſchlecht und Lieben Leben wär.
Jetzt kam mir der Beſitz von deiner Gunſt zu ſtatten,
Dort, wo mir Roſchkowitz im kühlen Lindenſchatten
Durch Philindrenens Kuß den erſten Wunſch entführt,
Und wo ihr Name noch viel glatte Birken ziert.
Du weiſt, Calliope! die Nachtluſt im Gefilde,
Den nahen Aufenthalt von klein und groſſem Wilde,
Die Gegend, ſo den Blick durch Wieſen Wald und Feld
Von weitem und auch nah mit Wolluſt unterhält.
Dort wo die faule Loh durch Forſt und Thäler ſchleichet,
Wo unſer Schleſien ſich ſelbſt an Schönheit weichet,
Und wo der heilge Stamm der groſſen Eiche ſteht,
Die Logau, Lohenſtein und unſer Gryph erhöht.
O allerliebſter Ort! wie ſollt es mich ergetzen,
Noch einmal meinen Fuß auf deine Trifft zu ſetzen!
Ach kleines Roſchkowitz! wie wohl gefällſt du mir!
Mein Ruhplatz iſt noch fern; ach wär er doch in dir!
Ach! käm es mir ſo gut mit Büchern und mit Singen
Nach überſtandner Angſt mein Leben hin zu bringen!
Doch was der Himmel will und was ſein Schluß verſehn,
Das will ich ohne Zwang, das mag, das muß geſchehn.
Du weiſt, Calliope! dergleichen Sehnſuchtslieder
Bewegten dort herum das Echo hin und wieder;
Da lebte Günther wohl, da war noch gute Zeit,
Da wußten wir noch nichts von Noth und Dürftigkeit,

Von

Von Spott und Heucheley, die bald mit Haufen kamen,
Und Glücke, Gönner, Freund und Muth und alles nahmen.
Mit Wehmuth ließ ich dich, geliebtes Vaterland!
Mit Klagen schlug * ich dort den grünen Oderstrand;
Mit Thränen gab ich oft Albinens Brot vom Tische,
Und mit Verzweiflungsangst erfüllt ich das Gepüsche
Der schönen Philuris, die dennoch meiner Noth
Gott schütze sie davor!) fast Mutterhände both,
Und, wenn es nah und fern auf meine Scheitel krachte,
Empfindung, Furcht und Last ein gut Theil leichter machte;
Doch niemals so geschickt, als du Calliope!
Diß ist und bleibt dein Ruhm, an dem ich nichts erhöh,
Als was die Wahrheit hebt. Die Treu von Leonoren,
Die ihrem Besser mehr gehalten als geschworen,
Die Treu, die Zärtlichkeit, die Neigung und die Lust
Erhielt ich auch von dir; du stärkest meine Brust,
Du litteſt freudig mit, erzeigtest dich gelassen,
Bewieseſt, mit Vernunft ein tapfer Herz zu fassen,
Und botheſt mir den Arm zur sichern Stütze dar:
So scheinbar und so groß mein täglich Unglück war,
So wenig konnt es dich von meiner Seite bringen;
Die Feinde brachen ein, du singeſt an zu singen;
Da wich, wie dort bey Saul, der Geist der Traurigkeit;
Ein Wink war schon genug, so sah ich dich bereit,
Mein staubicht Instrument dem Hiob nach zu stimmen,
Und fühlte gleich in mir dein hülfreich Feuer glimmen.
Wie aber hält es jetzt so gar erbärmlich fest?
Was ahnt dir? sprödes Kind! Was ist dir, daß dich preßt
Und warum mäulst du dich? Ach! laß dich doch bedeuten,
Und spanne nicht zu hoch, sonst reißt mein Zorn die Saiten,
Und greift, verstocktes Kind! wie du schon oft gethan,
Dich mit der Stachelschrift so scharf und höhnisch an,
Daß, wenn auch Phöbus selbst dir nicht zuwider wollte,
Mein Eifer dennoch mehr als Phöbus gelten sollte.
Bin ich dir nicht mehr lieb, so sey doch nicht so grob,
Und wegre nicht die Hand vor deſſen wahres Lob,
Der dir so gut als mir ein Herz voll Liebe schenket,
Und besser, als wir selbst, auf unsre Kinder denket.

Geh in dich, hartes Kind! und laß den tollen Sinn.
Nun wohl! ich seh, du kommst: komm her, setz an, schreib hin,
Und rede diß vor mich: Freund! dessen Geist und Minen
Auch selbst den Gratien zum Anmuthspiegel dienen;
Freund! dessen Lieb und Huld dem, den sie einmal fängt,
Den Zweifel, los zu seyn, bis an das Herz verschränkt;
Nimm, ist es deiner werth, ein unverfälscht Gemüthe
Vor Hecatomben an; die unverdiente Güte
Verdient ein Wiedergeld: Mehr kann die Armuth nicht,
Die allzeit ihren Dorn in unsern Lorber flicht;
Und glaube nur dabey ohn alle Flüch und Schwüre,
Im Fall mir auch von dir nichts Gutes wiederführe,
Daß dessen ungeacht (diß schreibt die Wahrheit her)
Mein Herze gegen dich ein Herz voll Ehrfurcht wär.
Mein Herz, das fromme Schaf, nicht vom gemeinen Haufen,
Läßt niemals seinen Trieb durch Mammons Blech erkaufen;
Es sieht auf Redlichkeit, es schätzt den treuen Sinn,
Und wo es diese trifft, da läuft es willig hin,
Da bleibt, da läßt es sich zum Freundschaftopfer schlachten.
Du wirst es, edler Freund! des Dienstes würdig achten;
Ist deiner Redlichkeit mit Redlichkeit gedient,
So feßle dieses Pfand; es hat sich viel erkühnt,
Und öfters ziemlich stark auf deine Gunst verlassen;
Doch weil du = = bist, so weiß es Trost zu fassen,
Und traut dir alles zu, was edle Seelen ziert.
Ich bin so wunderlich viel Schulen durchgeführt;
Du kennst das Herzeleid, womit mich Feinde sichten,
Und bist allein geschickt, mich endlich aufzurichten.
Diß kommt nun darauf an, daß so ein Freund, wie du,
Mit Sanftmuth und Vernunft den Fehlern Einhalt thu,
Die Schwachheit überseh, die böse Zeit beklage,
Und alles, so zu mir, wie zu sich selber, sage.
Diß unterlaß doch nicht an mir, mein Jonathan!
Schau, wie die Liebe sich so wenig bergen kann!
Ich weiß, ich bin ein Mensch, der leichtlich fällt und gleitet,
Wenn inn und äusserlich die Noth das Fleisch bestreitet;
Erinnre, stelle vor, schreib, rede kräftig ein;
Ein Scheltwort soll von dir mir allzeit lieber seyn,

s andrer blinde Gunſt und noch ſo reiches Schmeicheln.
er Glück und Beßrung wünſcht, der muß ſich ſelbſt nicht heucheln,
)nſt kommt er um die Frucht, worauf die Strafe zielt.
h habe von Geburt den edlen Trieb gefühlt,
ie an Verſtand und Witz mir anvertrauten Gaben
icht, wie der Knecht ſein Pfund, aus Faulheit zu vergraben;
h bin der Wiſſenſchaft begierig nachgeeilt,
h habe meine Zeit in vielen Fleiß getheilt,
ıd ſchon, ſo jung ich bin (ohn eigen Lob zu dichten)
anch lehrbegierig Herz durch ſtilles Unterrichten
ır Wahrheit angeführt, zur Weisheit aufgeweckt;
ch hab auch jedermann die Neigung frey endeckt,
Bie gern ich, wenn es mir die Ohnmacht nicht verwehrte,
)or andrer Wohlergehn mein eigen Blut verzehrte.
nd damit geht auch wohl die rechte Weisheit um,
nd darauf gründet ſich das wahre Chriſtenthum.
llein was iſt der Dank, ſo recht und gut ichs meyne?
Verfolgung, Dürftigkeit, Gram, Misgunſt, Läſterſteine,
nd Lügen oben drauf. So ſchmerzlich frißt kein Schwert,
lls dieſes Aergerniß durch Mark und Beine fährt.
Diß macht den Geiſt verzagt, diß macht den Körper mürbe,
So daß ich ſeufzen muß: Ach! daß ich doch nur ſtürbe!
Da endlich auch ſo gar mein eigen Fleiſch und Blut
Den Feinden wider mich aus Blindheit Vorſchub thut.
Ind der auch dem = = Ach GOtt! hier kann ich nichts als ſchweigen;
Wer recht, wer unrecht ſey, mag deine Vorſicht zeigen.
Indeſſen fällt der Muth, der Körper nützt ſich ab,
Und beyde, wie geſagt, begehren Ruh und Grab.
Du ſieheſt Tag vor Tag, du Urſprung aller Dinge!
Mit was vor Ungeduld die müde Seele ringe;
Du zählſt die Thränen ab, du wägſt mein ſchweres Ach,
Biſt gütig, voller Macht, ſiehſt gröſſern Sündern nach;
Erkennſt mein ehrlich Herz und ernſtliches Gebete,
Womit ich insgeheim vor deine Gnade trete;
Wie aber kannſt du mich von denen, die mich ſchmähn,
Ohn' alle Hülf und Rath ſo lange martern ſehn?
Es reißt ja Neid und Groll die Stärke meiner Glieder,
So wie ein hungrig Thier verirrte Pilger, nieder.

Ich fleh und winde mich; umsonst! dein Ohr ist taub,
Das Leben meine Last, und ich der Feinde Raub.
Bin ich nun Schuld daran, so reiß mich von der Erden.
Was ist dir denn gedient, noch mehr erzürnt zu werden?
Macht aber fremder Fluch mein Leben Unruhvoll,
Wo bleibt die Billigkeit, die jeder ehren soll?
Du bist ja Gott; ists wahr, so wie ich weiß und glaube:
So wälze doch nur nicht den armen Wurm im Staube,
Der, wenn ihn auch dein Zorn, dein Eifer ganz zerschmeißt,
Ein schlechtes Heldenwerk der höchsten Allmacht heißt.
So ängstlich, werther Freund! schreyt oft mein Widerwillen,
Wenn Schatten Stern und Schlaf Welt Luft und Auge füllen,
Und wenn die Einsamkeit der Kummervollen Nacht
Den Zustand meiner Noth im Finstern klärer macht.
Da setzet sich mein Geist im Umsehn keine Schranken,
Da sinnt er hin und her, da spielt er mit Gedanken;
Da seh ich selbst in mir die Händel dieser Welt
Den bösen Lauf der Zeit im Spiegel vorgestellt;
Da sind ich nichts als List, und weder Treu noch Glauben;
Da seh ich Narren blühn und kluge Leute schrauben;
Da schreckt mich hier und dort Krieg Hunger Pest und Brand,
In Ehen Zank und Haß, in Freundschaft Unbestand;
Im Tempel Hochmuth Geiz Verleumdung Wechselbänke;
In Schulen Finsterniß und leres Wortgezänke;
In Themis Heiligthum ein goldnes Spinnennest,
Das magre Fliegen fängt, und Hummeln schwärmen läßt;
Im reichsten Contoir viel Fluch an schönen Wänden;
Und endlich überhaupt in groß und kleinen Ständen
Das Leben und die Zeit der hundert zwanzig Jahr,
Eh Noa mit dem Bau des Kastens fertig war.
Ein solches Aergerniß von allgemeinem Jammer
Verjagt mir oft den Schlaf aus Auge Bett und Kammer,
Bis daß zuletzt mein Geist auf dich, mein B * * fällt,
Und, weil ihn sonst kein Bild vergnügter unterhält,
Licht Blatt und Feder sucht, ein Trostlied aufzusetzen.
Vergönne mir die Lust: Denn da mir das Ergetzen
Der Unterredung fehlt: so sprech ich stumm mit dir,
Und meyne dich zu sehn, und seh doch nur Papier.

Daraus entwirf dir nun der wahren Liebe Stärke,
Sie thut bey Freunden stets dergleichen Wunderwerke.
Mein Kreuz sey noch so schwer, ich schleppe, weil es geht;
Wer weiß, was noch vor mich im Vorsichtsbuche steht,
Und ob ich nicht vielleicht des Alters zu geniessen,
Das, was ich leiden soll, auf einmal leiden müssen.
Erscheint kein holder Stern, so ist es eben das;
Gewohnheit schwächt das Gift. Ich will ohn Unterlaß
Nicht minder eifrig thun und auf die Ruh studiren;
Wer nichts mehr übrig hat, der kann nichts mehr verlieren.
Entkräftet mich die Müh, im Grabe schläft man aus;
Die Nacht ist lang genung. Beschließt kein eigen Haus
Mich und ein dienstbar Volk; ist doch die Welt nicht enge.
Betrübt mich dann und wann der Feinde Macht und Menge;
Gott stirbt, Gott ändert nicht. Sechs Kluge sind mir hold,
Und B = = ist mein Freund. Entbehr ich Geld und Gold,
Entbehr ich vieler Furcht; mein Schatz ist ohne Bürde
Die Selbstzufriedenheit. Erhöht mich keine Würde,
So stört kein Modegruß die süsse Morgenruh;
Regier ich keinen Stat, so seh ich sicher zu;
Und wird mein siecher Leib von Arbeit mitgenommen,
So bleibt der Witz gesund. Will niemand zu mir kommen,
So redet mein Verstand mit Leuten, die nicht sind,
Durch deren Beyspiel auch mein Elend Trost gewinnt.
Ja schadet noch zuletzt die Misgunst meiner Ehre,
So weiß ich, daß sie theils zur Eitelkeit gehöre,
Theils in mir selbst besteh; auch gehts vielleicht noch an,
Daß meine Ruhmbegier ihr Futter finden kann.
Die Hoffnung speist sie schon: Man werde von mir lesen,
Daß Günther und sein Fleiß nicht gar umsonst gewesen.

N. S.

Verhängniß! wo ich dich noch etwas bitten darf,
Ach! so verfahre doch dein Rathschluß nicht so scharf!
Ich bitte nur zehn Jahr nebst einem Mäcenaten;
Dich kommt es nicht schwer an, und mir ist viel gerathen.
Ich will gewiß davon den vierten Theil kaum ruhn,
Ich will damit der Welt noch manche Dienste thun,

Und in der Poesie durch unermüdet Wachen
Verdienter Männer Ruhm in Deutschland ewig machen.
Denn was an Menschen lebt, ist Tugend und Verstand,
Und Kunst und Wissenschaft; das andre deckt der Sand.
Mein B * * hilf mir auf, und gieb mir jetzt das Leben,
Ich will und werd es dir bis auf die Nachwelt geben;
Und daß mein Tod dein Lob nicht übereilen soll,
So heft ich schon damit der Zeit den Flügel voll.

58. An GOTT
um Weisheit und Liebe des Freundes.

Zwey Herzen, deren Bund Verstand und Liebe schließt,
Und die einander blos zu Freunden auserkießt,
Damit, o grosser Gott! dein Namen auf der Erden
Durch ihre Redlichkeit der Welt zum Wunder werde.
Zwey Brüder knien hier vor deiner Majestät
Mit Busse Zuversicht Ernst Hoffnung und Gebet,
Von deiner Gnadenhand das Siegel zu empfangen,
Wodurch sie ihre Treu genau verknüpft verlangen.
Die Tugend ist ihr Zweck, die Redlichkeit ihr Grund,
Und wie dort Salomo vor deinem Antlitz stund,
So flehn sie ebenfalls als ehrliche Gemüther
Mit Vorsatz und Begier um nichts als Weisheitgüther.
Wir wissen, grosser Gott! daß unsrer Sünden Macht
Uns leider nach Verdienst um Glück und Heyl gebracht,
Und daß auch, wenn dein Arm gerecht verfahren wollte,
Die Rache so jetzt brennt von uns nicht lassen sollte:
Wir wissen aber auch, daß Besserung und Reu
Durch deines Sohnes Blut uns statt der Unschuld sey;
Drum fällt dir unsre Noth mit Sehnsucht in die Armen,
Du mußt dich, grosser Gott! und wirst dich auch erbarmen.
Bedenke doch dein Kind, in dessen Nam und Wort
Wir zween versammlet sind; wir glauben diesem Hort,
Er heißt uns fest vertraun, ach! schone doch der Jugend,
Und führe sie doch nur gelinder zu der Tugend;

Du weißt, der Weg dazu ist an sich selber schwer,
Und wer ihn wandeln soll geht stets mit Furcht einher.
Wie, daß uns noch dabey besondre Wetter krachen,
Und Armuth Last und Schmach die Schenkel taumeln machen!
Ach rette mit Geduld und warte, bis die Zeit
Und Uebung und Vernunft uns größre Kraft verleiht,
Die Proben auszustehn, die bey des Pöbels Höhnen
Die Großmuth und den Geist der weisen Märtrer krönen.
Gieb Nothdurft, freyen Muth, gesunden Witz und Leib,
Denn alles andre Kreuz ist guter Zeitvertreib,
Wir werden uns bemühn durch Wohlthun und Studiren
Als Werke deiner Hand des Schöpfers Ruhm zu zieren.
Wir gehn auf gutes Glück und wissen nicht wohin,
Doch du bist überall, und wirst den frommen Sinn,
Der unsre Neigung part, mit reichen Segensblicken
Auch durch Gefahr und Sturm in rechten Hafen rücken.

59. Bußgedanken.

Ich höre, grosser Gott! den Donner deiner Stimme,
Du höreſt auch nicht mehr, ich soll von deinem Grimme
Aus Grösse meiner Schuld ein ewig Opfer seyn.
Ich soll, ich muß, ich will, ich gebe mich darein,
Ich trotze deinem Zorn, ich fleh nicht mehr um Gnade,
Ich will nicht, daß dein Herz mich dieser Straf' entlade.
Du bist kein Vater mehr, als Richter bitt' ich dich,
Vergiß vorher dein Kind, hernach verstoße mich.

60. Noch andere dergleichen.

Du Aufgang aus der Höh, du, der du alles lenkst
Was ist und werden soll von Ewigkeit gedenkst,
Des Herzens Abgrund prüfst, gerecht und klug regiereſt,
Und allzeit wunderlich doch stets zum Besten führeſt!
Mein Vater und mein Gott! ich ehre dein Gericht,
Und murre wider dich aus blöder Bosheit nicht,

Indem ich durch den Schlag die grosse Lieb empfinde;
Du stäupest hart und scharf und doch noch zu gelinde,
Im Fall ich rechnen will, wie oft und wie verstockt
Mein böser Wandel dir den Eyfer abgelockt.
Ich fiel, du hebest mich; ich sank, du fingst mich wieder;
Du schenktest mir die Schuld, ich stärkte meine Brüder;
Und kam von neuem hin und ward auf kurze Reu
Was thut die Langmuth nicht? der Angst von neuem frey,
Und fing von neuem an die Flammen, so jetzt lodern,
Mit Bosheit Aergerniß und Frechheit aus zu fodern.
Jetzt drückt mich deine Hand, jetzt schwitz ich in der Noth,
Und rufe doch umsonst um Rettung oder Tod.
Es ist verdienter Lohn, es sind gesuchte Plagen,
Es graut mir vor mir selbst, ich schäme mich zu klagen,
Und weiß nicht mehr wohin; mein Schöpfer denk an dich,
Und leidet es dein Ruhm, so überhebe mich
Des allzubittern Kelchs, du Brunnquell aller Güte!
Vergiß doch nun nicht erst dein väterlich Gemüthe.
Vielleicht gewinnt es jetzt den leichten Eigensinn,
Womit ich dir bisher so oft entlaufen bin;
Wie leichtlich wird ein Mensch durch Schein und Welt betrogen?
Hat Satans Netz und List mein Herze dir entzogen,
So gönn ihm nicht den Raub; es kommt dich theuer an,
Du weist wohl, was dein Sohn und dessen Blut gethan.
Ich bin der böse Knecht, ich bin der gröbste Sünder,
Doch gleichwohl bin ich auch noch eines deiner Kinder:
Komm! zeuch, ich folge dir, besprenge, mache rein,
Was Adams Schuld befleckt; die stummen Thränen schreyn,
Ihr Wasser löscht den Zorn, und dämpft der Rache Flammen;
Gott! bist du, was du bist, so kannst du nicht verdammen
Und ewig grausam thun; ich weiß, du thust es nicht,
Verstelle, wie du willt, dein holdes Angesicht,
Ich lasse doch nicht ab zu hoffen und zu beten,
Mein Glaube trotzet dich, du kannst nicht niedertreten;
Schlag immerhin erhitzt, so lang es dir gefällt,
Der Streich ersparet mir die Streiche jener Welt.
Ich will, und sollt' ich auch verzweiflungsvoll erbleichen,
Den Kampf der Seligkeit durch solchen Kampf erreichen.

Nein Heyland hilf mir flehn, mein Heyland sprich ein Wort,
Nein Heyland reiß mich doch bey guter Zeit noch fort,
Und hole deinen Knecht aus diesem bösen Leben,
Das fast dem Tode gleicht. Du hast dich mir gegeben,
Nimm jetzo mich davor, ich bin der Erde satt,
Die noch vor meinen Fuß viel tausend Schlingen hat.
Es ist genung! spann aus! ich dürfte mich verlieren,
Die Wollust sucht mich hier in Masken zu verführen.
Der Laster schöne List umringt mich mit Gefahr,
Wie bald folgt Fleisch und Blut der allgemeinen Schar!
Die Ehrsucht zieht uns auch mit gold- und seidnen Stricken,
Die, hängt man einmal fest, noch mehr als Eisen drücken;
Ja wenn auch äusserlich nichts zu befürchten scheint,
Verführ' ich mich in mir, und bin mein ärgster Feind;
Ich fliehe vor mir selbst, und kann mir nicht entrinnen,
Mein Heyland sage mir, wo soll ich Trost gewinnen?
Sonst nirgends als in dir und deiner Gnaden Schoß,
Ach! mache doch den Geist der schweren Bande los,
Ich fleh, wie dazumal der Schächer an der Seite:
Ach! Herr, gedenk an mich, und sprich doch auch nur Heute.

61. Die Zuversicht des Geistes zu Gott.

Es kommt mich sauer an, ich zittre wie ein Rohr,
Und bin mehr Schein als Mensch, allein wer kann davor?
Du Herr verstellst dich mir und magst dich auch verstellen!
Ich ehre deinen Grimm bey noch so schweren Fällen,
Vermehr auch Schlag und Zorn, du strafst mich nie zu hart,
Ich seh gleichwohl daraus des Vaters Gegenwart,
Des Vaters, der mich nicht aus blindem Eyfer schläget,
Nein! sondern nur dadurch zu Reu und Leid beweget.
Wer weiß, zu was es dient? ich bitte dich um nichts,
Als dann und wann um Trost des holden Angesichts.
Sonst gieb mir, was du willst, ich bin zu blind zum Wählen,
Du Vater wirst mich doch nicht über Kräfte quälen.

Sport

Spott Hunger Fluch und Neid und gar Verächtlichseyn
Geht freylich, wer es fühlt, dem Fleische bitter ein,
Doch, wenn mich auch dein Zorn bis in die Hölle triebe,
So predigt' ich auch dort die Wollust deiner Liebe.

62. Danklied Mosis nach dem Ausgange aus Egypten.

Da schwimmt nun unsre Furcht mit Wagen, Roß und Mann!
Nun jag' uns weiter nach, du wütender Tyrann!
Und sauf für unser Blut Fluch Schaum und Sand im Grunde!
Erlöstes Israel auf! auf, mit Herz und Munde,
Und feyre den Triumph; dem Siege folgt der Dank.
Herr, meiner Väter Gott! du bist mein Lobgesang,
Mein Fels, mein Schutz und Heyl, mein Arm und meine Stärke,
Mein König und mein Held, ich ehre deine Werke,
Und deren Herrlichkeit, die schon dein Name zeigt.
Herr! deine Rechte schlägt, Herr! deine Rechte beugt
Den groben Eigensinn, und wirft die Stolzen nieder;
Der Feind gedachte schon auf Mord und Siegeslieder,
Er hörte, kam und sah, und schnob vor Rach und Wuth,
So wie ein wilder Bär vor Hitz und Durst nach Blut;
Er theilte schon den Raub in seinem blinden Sinne,
Und schwur uns eine Schlacht aus der kein Hund entrinne.
Jetzt zieh ich, stieß er aus, mein unbarmherzig Schwert,
Das niemals ohne Sieg noch trocken rückwärts kehrt;
Es frißt und hört nicht auf, bis die Rebellen fühlen,
Und völlig meinen Muth an warmen Leichen kühlen.
Ja, ja in Fluth und Meer, verstockter Pharao!
Des Herren Grimm brach aus wie Feuer unterm Stroh;
Sein Winken rief den Süd, der Süd war da und theilte
Die Wellen und den Schilf, wodurch die Blindheit eilte.
Die Tiefen wallten auf, der Abgrund gab sich blos,
Das Wasser stieg und stund und fiel auf einmal los,

Da wurden Raserey Volk König Zeug und Wagen
Wie Stein und Bley verschluckt und in den Sand geschlagen.
Der Fall betrübte gleich der Nachbarn Herz und Ohr,
Die Völker Canaans verließen Grenz und Thor,
Angst kam die Riesen an, durch Edom lief das Schrecken,
Und Moab kroch aus Furcht in Klüfte Wald und Hecken.
O Herr! wer ist dir gleich? wo lebt ein Gott wie du,
Der Recht und Gnad ertheilt, damit er Wunder thu?
Wer kann mit solcher Macht und mit so starken Armen
In allerley Gefahr sich zeigen und erbarmen?
Wer ist wohl ausser dir so heilig und so rein?
In allem, was du thust, muß Grund und Weisheit seyn,
Und Lieb und Billigkeit die Vorsichtsschlüsse zeigen,
Aus welchen Glück und Fall und alle Dinge steigen.
Man sieht, wie schrecklich auch dein Eifer niederfährt,
Wenn unsrer Bosheit Dampf den Blitz gebiehrt und nährt.
Und dadurch hast du dich so herrlich hoch erhoben,
Daß alle Gläubigen dein Reich mit Ehrfurcht loben;
Du hast dein Volk erlöst, du hast dein Volk geführt,
Und aus Barmherzigkeit mit Sieg und Lust geziert:
Herr! fahre weiter fort, Herr! werde doch nicht müde
Und schaff uns mit Gewalt auch vor dem letzten Friede!
Du hast uns dir erwählt und auf ein Land gespart,
In dem die Sicherheit dein Licht und Recht bewahrt.
Ach! bring uns bald hinein und gönne Jacobs Samen
Das Erbtheil, das er hofft. Dort wird man deinem Namen
In Zions Heiligthum mit Freuden opfern gehn,
Dein ewig Königreich soll hier im Bilde stehn,
Und alle Völker ziehn im Tempel anzubeten,
Bis daß des Weibes Frucht der Schlangen Kopf zertreten.

63. In das Stammbuch des Herrn D. Jacobi.

1722.

Freund! der du mich so sehr als kaum dein Auge liebst,
O Freund! sag ich, der du mich, ich weiß, durch nichts betrübst,
Als etwan durch die Furcht, du möchtest auf der Erden
Dem Leibe nach einmal von mir gerissen werden;
Freund! sag ich, nimm auch hier ein schriftlich Denkmal hin,
Nachdem ich ganz und gar bereits dein eigen bin,
Und glaube, daß ich mich in reiner Gegenliebe
So wie dort Jonathan vor seinem David übe,
Das Bündniß unter uns ist klug und mit Bedacht,
Nicht durch zerbrechlich Glas noch Bier und Wein, gemacht;
Die angebohrne Treu, ein rein und deutsch Geblüte,
Die Lust zur Wissenschaft, und denn ein gleich Gemüthe
Macht aus zwey Herzen eins und bindet uns so scharf,
Daß weder Zeit noch Neid das Band zerreissen darf;
Der Himmel knüpft es selbst von Jahr zu Jahren fester,
Und wird uns, wenn einmal der Feinde Spottgeläster
Mit Schaden ausgeraft, nach viel Verdruß und Pein
Die Früchte der Geduld in süsser Ruh verleihn.
Betrachte deinen Zweck und richte die Gedanken
Nach dem, was droben ist; lauf in der Weisheit Schranken
Mit feuriger Begier gelehrten Seelen nach,
Verachte die Gefahr, verlache Neid und Schmach,
Und zeuch dich aus der Nacht in der der Pöbel stecket,
Der niederträchtig schwärmt und keine Wollust schmecket,
Die unter Schweiß und Kreuz aus wahrer Tugend quillt,
Und mehr als Kronengold und alle Würde gilt.
Bemüh dich überall die Wahrheit zu ergründen,
Du wirst ihr holdes Bild in deiner Seele finden;
Verkläre den Verstand und läutre seine Kraft
Durch gründlichen Beweis, zwing jede Leidenschaft

Zum Dienste der Vernunft; beschau des Höchsten Werke,
Bewundre seine Macht und seiner Liebe Stärke
In jeder Creatur; kein Stäubgen ist so klein,
Es wird dir eine Welt voll schöner Ordnung seyn.
Thu, was dir möglich ist, des Nächsten Heyl zu mehren,
Im Wohlthun laß dich nie des Undanks Grobheit stören;
Erkennt auch gar kein Mensch dein treu Gemüthe nicht,
Gnug, wenn in deiner Brust die stumme Zunge spricht,
Du habest recht gethan; ein unbesorgt Gewissen
Giebt auch auf Holz und Stein das weichste Schwanenkissen.
Fällt Mangel und Verdruß von aussen öfters ein,
So kannst du innerlich reich froh und sicher seyn,
Wofern dein starker Geist nichts anders wünscht und liebet,
Als was die Vorsicht will und ihre Weisheit giebet.
Gedenk einmal mein Freund an diesen treuen Rath,
Und siehst du dann und wann auf dieses schlechte Blat,
So denke, modert auch mein Leib schon längst im Grabe,
Daß meine Redlichkeit hier noch ihr Leben habe.

64. An Leonoren bey Absterben Ihres Carl Wilhelms.

Mein Mitleid, glaub es mir, betrübte Leonore!
Weint gleichfalls insgeheim bey deinem Trauerflore;
Und da dein zärtlich Herz vor Angst und Wehmuth schlägt,
Wird auch mein treues Blut, ich weiß nicht wie, bewegt.
Du grämst dich um dein Kind, und hast auch Recht zum Grämen;
Es läßt doch Fleisch und Blut sich nicht die Regung nehmen,
Und was von Herzen kommt, das muß zu Herzen gehn,
Wenn Kummer und Verlust aus seiner Flucht entstehn;
Dein Herz ist von Natur zu zärtlich im Empfinden,
Du kannst den schnellen Riß nicht allzuhald verbinden,
Ein Tuch, ein Kleid, ein Ort bringt jetzt mit grosser Pein
Den Jammer deines Sohns oft ins Gedächtniß ein.

Nun,

Nun, weil du Mutter bist, so setze dich und weine,
Doch so, daß auch dein Schmerz nicht gar Verzweiflung scheine.
Verscharre deine Qual so wie den Sarg ins Grab,
Und brich doch nicht so viel von deinen Kräften ab;
Du hast ja mehr Vernunft als andre deines gleichen,
Ach! laß dir doch von ihr ein heilsam Pflaster reichen,
Du kennst, du siehst und weist den Grund im Christenthum,
Ach sieh dich in der Schrift nach Ruh und Tröstung um!
Dein Carl ist wohl versorgt, was sollt er auf der Erden?
Je mehr man Jahre zählt, je mehr der Sünden werden;
Er stirbt in Unschuld hin und läßt die böse Welt,
Bevor ihr falscher Sinn ihm Netz und Angel stellt.
Ach! wolltest du ihm wohl des Lebens Elend gönnen?
Wie leichtlich hätt er dich nicht mehr betrüben können,
Wenn irgend mit der Zeit die wohlgerathne Zucht
Durch fremde Schuld verführt dein Herz mit Angst verflucht?
Betrachte doch einmal den Lauf von unsern Zeiten,
Wo Laster und Gefahr die Frömmigkeit bestreiten,
Wo Recht und Billigkeit nur Hohn und Haß erwirbt,
Und, wer es ehrlich meynt, in Noth und Staub verdirbt.
Je mehr das Alter wächst, je schwerer wird das Sorgen,
Auf eine stille Nacht, auf einen guten Morgen,
Folgt oft ein Jahr voll Qual, voll Unruh, voll Verdruß,
So daß man sich den Tod vergebens wünschen muß.
Du sprichst: Ach! wenn mein Kind nur nicht so viel gelitten,
Sein allzugrosser Schmerz, der Bein und Mark durchschnitten,
Durchdringt mein Mutterherz so wie ein schneidend Schwert,
Und stört mich, wenn der Leib im Bette Ruh begehrt.
Schweig, Leonore! schweig, und laß dich diß nicht plagen,
Der Herr legt nicht mehr auf, als unsre Kräfte tragen;
Dein allerliebster Sohn ward durch den Kampf geübt,
Wovor ihm jetzt der Sieg die reichste Krone giebt.
Ach! sollt er dir anjetzt in seiner Pracht erscheinen,
Ich weiß, du würdest selbst vor Lust und Freuden weinen.
Er spielt und jauchzt und singt im Auserwählten Chor
Und stellt in weisser Tracht den schönsten Engel vor.

Schweig, Leonore! schweig, und laß ihm sein Ergetzen,
Du bringst ihn nicht zurück, und hast hier zu versetzen,
Und wirst auch künftighin noch manchmal freudig schaun,
Was die vor Segen krönt, die Gott in Noth vertraun.
Ist auf der Welt ein Weib, an dem mir unter allen
Witz Tugend und Person im Herzen wohlgefallen,
So ist es, laß mir hier ein frey Bekenntniß zu,
Ein Bild von seltner Art, und welche sonst, als du?
Diß sag ich ohne List und ohne geiles Schmeicheln,
Mein Geist ist von Natur ein Feind von Brunst und Heucheln,
Und will kein fremdes Schaf, und ehrt und liebet dich,
Der Herr mag Zeuge seyn! nur keusch und brüderlich.
Ich merk an dir und mir viel Gleichheit am Gemüthe,
Und darum bitt ich auch von Gottes Rath und Güte,
Daß, wo ich auf der Welt mich einst vermählen soll,
So mach ein Weib wie du mir Bett und Armen voll.
Geh du auch selbst in dich, und frage dein Gewissen,
Ich weiß, es wird mir jetzt ein Zeugniß geben müssen,
Daß manch verborgner Trieb, man weiß oft selbst nicht wie,
Zwo Seelen unverhofft geheim zusammen zieh.
Diß ist der stumme Bund, den niemand wehrt und hindert,
Und dessen starke Gluth Gesetz und Macht nicht mindert,
Diß ist der schönste Zug, der schon im Blute steckt,
Und der sich also bald durch Aug und Mund entdeckt.
Bekäm ich dermaleinst ein solches Kind zu küssen,
Wie zärtlich sollt es mir des Lebens Angst versüssen!
Wie zärtlich wollt ich nicht mit solchem Schatze thun,
Und unter aller Last auf Glück und Rosen ruhn!
Indessen wirst du mir dein ehrlich Angedenken
So gern, als dir mein Wunsch, den reichsten Segen schenken;
Die Freundschaft unter uns soll ohne Fleck und Schein,
Und du von nun an mir die liebste Schwester seyn;
Wir wollen unter uns ein Seelenbündniß machen,
Dein Leiden sey mein Leid, dein Scherzen sey mein Lachen.
Geht es dir stets nach Wunsch und blüht dein zeitlich Heyl,
So nehm ich stets daran mein höchst vergnügtes Theil;

Der Neid, so nichts verschont, soll nichts davon erfahren,
Der Himmel gebe dir von meinen Lebensjahren;
Er stürze deinen Feind, er segne dein Geschlecht,
Und hemme, was dein Herz mit Last und Unruh schwächt.
Das Glücke treibt mich jetzt aus meinem Vaterlande
Und bringt mich wunderlich, wer weiß zu welchem Stande:
Drum sag ich, gute Nacht! gedenk an einen Freund,
Der auf der Welt mit dir es wohl am besten meynt.

Ende der Jamben.

Trochäen

und

lateiniſche Gedichte.

I. Zufällige Trostgedanken

einer von Gott durch Krankheit geprüften Seele

für

Ihro Gnaden

Herrn Elias von Beuchelt.

Gespräch. Die Weisheit; die Seele.

Weisheit.

Wie so traurig und verzückt, du von Gott geprüfte Seele.

S. Und wie soll ich anders thun in der langen Marterhöhle?
In dem Kerker meiner Freyheit, in dem Leibe, der mich drängt,
Und mich, bey vergebnem Weinen fast bis zur Verzweiflung kränkt.

W. Davor sey des Höchsten Macht, der dich liebreich prüft und läutert;
Ob sie gleich das Ungemach so an Zeit als Gröss' erweitert:
Hast du dennoch nichts zu klagen, als ob Prüfung Tyranney
Und der Schöpfer aller Dinge des Geschöpfes Henker sey.

S. Viel gesagt und nicht probirt! wer nicht selber fühlt und leidet,
Der glaubt nimmermehr den Schmerz der durch Mark und Adern schneidet.
Sieh nur selbst, wie schwer ich trage, miß die Grösse meiner Last,
Und eröffne mir vertraulich, ob du Grund zu trösten hast!
Rechne meine Jahre nach, von der Wiege bis auf heute,
Sage, was ich für die Müh meiner jungen Zeit erbeute,
Nichts als Unruh in dem Alter und des Lebens Ueberdruß,
Das ich bey so schwerem Kreuze mir zur Sünde schleppen muß.

W. Dir zur Sünde?

S. Ja!

W. Wie so?

S. Meine Marter zwingt zur Sünde,
Da ich stets den Himmel taub und den Höchsten hart befinde;
Da ich bitte, schrey und seufze, und gleichwohl, so stark ich fleh,
Weder Bahre noch Errettung, und die Plagen wachsen seh.
O was hab ich in der Welt und in meinen besten Jahren
Durch so vielerley Gefahr Angst und Schweiß und Müh erfahren!
O wie hab ich mich gewunden und auf Hoffnung süsser Frucht
Durch erlaubte Sorg und Mittel meines Alters Ruh gesucht!
Jetzo hab ich diß davon, daß mich nach so viel Geschäften,
Die dem Nächsten oft gedient, der Verlust von allen Kräften
Täglich schon lebendig tödtet, und des höchsten Eifers Macht,
Ohne mich ins Grab zu legen, so empfindlich schlägt und kracht.
Säß ich in der Herrlichkeit aller Grossen dieser Erden,
Müßte selbst das größte Reich meinen Wünschen zinsbar werden;
Könnt ich aller Welt befehlen, schlöss ich Bengals Reichthum ein,
Oder möchte blos mein Winken aller Welt Verhängniß seyn:
Wär es alles doch zu schlecht, die Gesundheit zu ersetzen.
Dieser Mangel übertrifft den Genuß von allen Schätzen,
Dieser Mangel macht mich mürbe, dieser Jammer setzt mir zu,
Daß ich oft mit Hiobs Flüchen wider Willen Sünde thu.
O wie seufzt mein schwacher Geist in der Länge trüber Nächte!
Daß mir bald der Morgenstern jenes Lebens scheinen möchte;
O mit was für Sehnsuchtsblicken seh ich oft den Himmel an,
Wenn ich ausser meinen Augen keine Glieder wenden kann!
Gott! der du ein Vater bist derer die dich brünstig lieben!
Gott! ich bin ja auch dein Kind und in jenes Buch geschrieben,
Wo die Namen vieler Frommen schon mit Blut gezeichnet stehn;
Gott, wie pflegst du doch so grausam und erbärmlich umzugehn?
Hab ich gleich nicht allemal, wie ich sollte, recht gehandelt,
Bin ich auch aus Unverstand auf der breiten Bahn gewandelt:
Bin ich doch stets umgekehret, und mit Reu vor dich gekniet.
Kennst du nicht der Menschen Schwachheit, die auch wohl den Frömmsten zieht?

So

So wie David möcht' ich oft Pfühl und Tuch mit Thränen netzen,
Und mich unter Asch und Staub bey der Angst in Winkel setzen,
Da die Ohnmacht des Vermögens und der ganz geringe Rest
Den vorhin gebrauchten Kräften keinen weitern Nutzen läßt.
Spanne mich doch endlich aus! Laß das Joch vom Halse fallen,
Und den letzten Seigerschlag als mein Halleluja schallen!
Reiß die Ketten, brich die Bande, zeuch auch mich mit starker Hand,
So wie Abrahams Geschlechte, endlich aus Egyptenland!
O was Sünder seh ich nicht die auf deine Langmuth pochen!
Ihre Bosheit schwärmt und blüht, und diß alles ungerochen.
Sie versuchen dich mit Lastern, machen durch Betrug Gewinn,
Und wenn auch ihr Ziel erschienen, fahren sie mit Lust dahin.
Diß verwirrt mich in der That in den heiligsten Gedanken,
Dieses läßt oft die Geduld und des Glaubens Stütze wanken,
Wenn mein dir getreu Gemüthe unter so viel Bürden ächzt,
Und nach jener Lebensquelle wie ein Reh im Sommer lechzt.
Also schrey ich insgeheim, und doch leider! stets vergebens
In der langen Pilgrimschaft meines längst vergällten Lebens:
Himmel, ändre dein Verhängniß! oder schlägst du, ach! so schlag,
So nachdrücklich und barmherzig, daß ich nichts mehr fühlen mag!

V. Willst du noch bey aller Qual mit der höchsten Allmacht rechten?
Und dich vor der Billigkeit als die schlimmste Magd verfechten?
Gürte dich, tritt her und sage: Bringt dein ganzer Lebenslauf
Nur ein einzig Unrechtszeichen gegen dich vom Höchsten auf?
Fragt ein Töpfer wohl den Thon, was er aus ihm machen solle?
Schreibt ein Holz dem Künstler vor, welch ein Bild es werden wolle?
Steht ein Har auf deiner Scheitel, so gering und schlecht es scheint,
Welches dein verwegnes Künsteln selber zu erschaffen meynt?
Wem gehört dein Leib und Geist? und von wem sind alle Gaben,
Die vom ersten Odem an dich so reich beschüttet haben?
Welcher trug dich in der Kindheit? wer versorgte dich als Mann?
Und wer hält noch diese Stunde gegen dich mit Wohlthat an?
Ists nicht der, der alles thut und die Menschenkinder liebet,
Der uns nur zum besten schlägt und zur Frölichkeit betrübet.

Geh nur rückwärts in Gedanken, überschlage deine Zeit,
Und die wunderliche Führung von der größten Gütigkeit.
O wie manchmal schien es nicht, alles sey nunmehr verlohren!
Eh sich kaum dein Herz versah, war die Freude neu gebohren;
Kam ein schwerer Seelenkummer, o so kam auch allemal
Mitten aus den Finsternissen ein vergnügter Gnadenstrahl:
Hast du nun das Gute weg, und den Kern bisher empfangen,
O so laß dich in der Angst um den Abschied nicht verlangen!
Diese Krankheit ist dein Glücke und ein Bothe von dem Herrn,
Der nur das was gut ist sendet, darum trag und leide gern.
Weist du nicht mehr, wo du lebst, und in welchem Haus und Lande?
In der Welt; hier weiß man nichts, als von Noth und Unbestande.
In dem Buche der Versehung steht kein Name sonder Kreuz,
Und der allgemeine Jammer trifft uns Menschen allerseits.
Keiner weiß in seiner Pein, wo er sich am ersten tröste,
Jeder hält auch seine Last gegen andre für die größte;
Mancher pocht und lacht und schweiget, aber säh' man in sein Herz,
O was fände man für Sorgen und für Unruh voller Schmerz!
Geh die Zeitregister durch, laß dir alle Reiche melden,
Was für Elend was für Gram, weise Männer, tapfre Helden
Von dem Gipfel in den Abgrund, von dem Thron in Staub gesetzt,
Und welch Unglück hin und wieder manch Gewissen ganz verletzt!
Denke, wie es schmerzen muß, wenn auch Freund einander tödten,
Wenn der Kinder Hand und Dolch in der Eltern Blut erröthen!
Wenn ein frech und geiler Ruben, wie ein andrer Oedipus,
Oefters auf sein ganz Geschlechte Fluch und Strafe laden muß;
Wenn die Bosheit Absoloms seinen Vater zweyfach kränket,
Erstlich, da er ihn verjagt, nachmals, da er plötzlich henket;
Ja wenn Hiob Kind und Güther fast auf einen Tag vermißt,
Und hernach noch in der Asche naher Freunde Greuel ist.
Denke doch nur obenhin an viel tausend tausend Armen,
Die in Frost und Sclaverey sonder Hoffnung und Erbarmen
Unter Heyden, in den Ketten, an dem schwersten Joche ziehn,
Und der Last nicht eh entrinnen, bis sie gar der Welt entfliehn!
Ueberlege, wie es thut, von den Feinden Brod zu bitten.
Ach! wie manchem Redlichen wird die Unschuld frommer

Sitten

Und

Und die Wahrheit weiser Lehren mit Verfolgung so belohnt,
Daß sie auch in Kluft und Hütten insgemein kaum sicher wohnt!
Sieh den ersten Christen zu, die um ihres Wandels wegen
Sich so freudig und getrost auf die Folter nieder legen!
Schau der Marter Art und Menge, Stricke, Pfähle, Pech und Bley,
Nägel, Geisseln, Rost und Pfriemen und noch andre Tyranney!
Kinder spritzen hier ihr Blut auf der Mütter Brüst und Wangen,
Greise kommen zu der Qual als zur Hochzeit hergegangen,
Die schon abgeschnittne Zunge dankt mit Lallen für die Pein,
Und der Rachen wilder Thire muß der Märtrer Himmel seyn.
Halt dein Elend, daß du rühmst, gegen alle diese Plagen,
O so wirst du ganz gewiß um viel Centner leichter tragen!
Die Geduld hilft auch mit heben, und versüßt den Myrrhentrank,
Hör' auch, was die Hoffnung singet: Deine Qual ist nicht mehr lang!
Laß die Spötter immerhin eine zeitlang trotzig grünen,
Laß sie sich der Eitelkeit zur Verdammniß schön bedienen,
Laß sie wachsen bis zur Ernte, warte mit Gelassenheit,
Wie die Stillen in dem Lande; sie betrügen nicht die Zeit.
Diese, deren Kostbarkeit sie so schlecht als GOtt bedachten,
Wird sie als ein Opfervieh von dem blinden Glücke schlachten,
All' ihr Reichthum, Spiel und Jauchzen sind die Treber und nur Schein,
Bis sie vor das Schwert der Rache fett genug gemästet seyn.
Ach! so trag' und leide gern nach des Allerhöchsten Willen,
Deiner Glieder schwache Kraft wird des Glaubens Stärke füllen;
Diese Last erhebt die Sinnen, und erdrückt die Weltbegier,
Und ein jeder Schmerz erinnert, gleich als sprächʼ er: Fort von hier!
Ohne Läuterung schlecht Gold, ohne Prüfung schlechte Christen!
Ach! wenn viel die Süßigkeit und des Kreuzes Nutzen wüßten,
Mancher würde noch wohl bitten: Vater! gieb noch eins darzu!
Denn das äusserliche Stürmen dient zur innerlichen Ruh.
Sieh nun erstlich auf dich selbst, sieh, wie Fleisch und Kräfte schwinden!
Und so hilft auch selbst die Qual dir, o Seele! zum Entbinden.
Im Gefängniß durch die Länge nützen sich die Fessel ab,
Und das Gleiten in der Ohnmacht bringt uns endlich in das Grab.
Sieh auch rückwärts, was nach dir und in deinen Häusern bleibet,
Als woran der Vorsicht Hand Obededoms Segen schreibet;

Deine wohlgerathne Kinder werden in viel tausend blühn,
Und von wegen deines Wandels bey der Nachwelt Früchte ziehn.
Thu auch endlich einen Blick dort nach Salems Schädelstäte,
Sieh den Oelberg und versteh, so ein blutiges Gebete,
Das den Kelch zurücke wünschet, legt mehr Seelenangst an Tag,
Als ein Sterblicher ergründen und ein Engel tragen mag.
Merke doch, das arme Lamm, das für andre brät und leidet.
Siehst du nun das Seelenschwert das der Mutter Brust durch-
schneidet?
Sünder würgen den Gerechten, laß den Thränen freyen Lauf!
Es kommt um und stirbt für andre, aber niemand achtet drauf.
Weine doch, so viel du kannst, denn zum Feuer seiner Plagen
Hat auch deiner Schwachheit Schuld manches Stroh und Holz
getragen;
Weine doch nunmehr vor Freuden, denn durch diesen Schmerz und
Tod
Ist dein Schmerz und Tod gehoben; o was hat es mehr für Noth!
Ein zuvor verfluchtes Holz wird dir jetzt ein Baum des Segens,
Aus der Seite schießt ein Strom, der nach Art des Frühlingregens,
Der das dürre Land erquicket, Trost und Glauben fruchtbar macht,
Und dich bey dem rothen Mere ins gelobte Land gebracht.
Sieh zum voraus über dich, obgleich noch im dunkeln Orte,
In die Freystadt jener Welt: Ach! hier fehlen mir die Worte,
So wie dir noch das Vermögen, das im Wesen anzuschaun,
Was die Allmacht und die Liebe für die Auserwählten baun.
Alles Leiden dieser Welt, aller Martern Läng und Arten,
Ist nicht werth der Herrlichkeit, die die Frommen dort erwarten.
Seele! liebe doch die Schmerzen, die dein Körper etwas trägt,
Und auf die der Mund der Wahrheit gar so reichen Wucher legt.
Endlich sieh auch vor dich hin auf die Ruhstatt aller Sorgen,
In die angenehme Nacht, die nach manchen bösen Morgen
Deinen mürben Rest erquicket, o wo ist ein sichrer Haus!
Hier schweigt endlich der Verfolger, und hier hat die Misgunst aus.
O wie sanfte wird es thun, wenn die Schenkel nun erkalten,
Und die Engel deinen Geist zum Triumphe fertig halten!
O da wirst du sehn und schmecken, was die ziemlich bittre Frucht
Deiner langen Krankheitsbürde für ein süsses Heyl gesucht!

Siehst

Siehst du dieses insgesamt, so geneset dein Gemüthe:
Denn du siehst hier überall Zeichen von der höchsten Güte,
Und so kann ich freudig sprechen, o wie wohl wird dir geschehn!
Selig sind nunmehr die Augen, die da sehn, was du gesehn!

S. Ach genug! für meinen Trost, Herr vom Glücke, Zeit und Tagen,
Der du mich von Jugend an bis ins Alter hast getragen,
Mein Gehorsam küßt die Hände, deren Zucht mich bey dir hält:
Und bescheide mich in allen, komm nur, wenn es dir gefällt.

2. Kampf und Sieg
bey dem Grabe
der Fr. Agneta Philippina Rüdigern,
gebohrnen Sabbathinn.
1715. den 22. Febr.

Endlich ist die frohe Zeit und der Tag des Heyls erschienen,
Dessen Anbruch, Seligste! dich von diesen Trauerbühnen
Auf den Schauplatz aller Freuden, in die rechte Friedensstadt,
Durch den Engel deines Todes kräftiglich gerissen hat.
Ach! wie sehnte sich dein Ohr nach dem letzten Seigerschlage!
Wenn die Ohnmacht der Geduld und die Stärke deiner Plage
Deine Brust zur Wahlstatt machten, wo Gefahr und Großmuth rang,
Und die Tapferkeit der Sinnen in den Thränen fast ertrank.
War die Arbeit der Geburt nicht dem schweren Ziegelstreichen
Des bedrängten Israels in Egypten zu vergleichen?
Traf man nicht auf deinem Lager einen Weg nach Bethel an,
Wo der Rahel schwere Bürde ihrem Jacob weh gethan?
Auch der Unbarmherzigkeit gieng die Qual gehäufter Schmerzen
Einer Angstgebährerin wider Willen selbst zu Herzen,
Weil die Krankheit deiner Glieder, so die Nacht zu Hülfe nahm,
Von dem Aufruhr des Gewissens Nahrung und Entsatz bekam.
Denn die Bäche Belials öffneten den Schlund der Höllen,
Die Verzweiflung grif dich an, Fleisch und Blut ward zum Rebellen,
Satan

Satan legte mit den Sünden seine Hand nicht in die Schoß,
Sondern gab durch tausend Pfeile seinen Zorn und Eyser bloß.
Doch der Himmel, der bisher viel Gewalt von dir erlitten,
Ließ sich endlich dein Gebet zur Erbarmung überbitten,
Er vergaß dich zu vergessen, und erlöste seine Magd,
Welcher er zur Glaubensprobe anfangs Ohr und Hand versagt.
Also, tapfre Streiterinn! hast du nun den Sieg erfochten,
Der auch einer Jeel kaum einen grössern Kranz geflochten;
Du durchbohrst den Schlangenschädel eines höllschen Sissera
Mit dem Nagel aus dem Kreutze von dem Hügel Golgatha.
Kampf und Laufen ist vollbracht, Ach und Weinen nimmt ein Ende;
Fasse nun den Palmenzweig in die aufgebundnen Hände,
Reiß die Segel von den Stangen, denn der Hafen ist nicht weit,
Und dein Schiff grüßt schon das Ufer der erwünschten Ewigkeit.
Mesech giebt kein Bürgerrecht und in Kedar wohnt nur Tücke,
Gosens Fleischtopf sättigt nicht, drum gedenke nie zurücke,
Wer nach Escols Trauben lechzet, der muß Sodoms Frucht verschmähn,
Und der Sand des rothen Meres läst uns wenig Perlen sehn.
Jetzt bringt dir ein Quintchen Last einen Lohn von hundert Pfunden,
Da der Tod, dein Josua, dich durch des Erlösers Wunden
Jenseit des erreichten Jordans in das Land der Freyheit führt,
Gegen dem auch Ophirs Insul den beschrienen Werth verliert.
Hier betreugt dich keine List, hier verlernt dein Fuß das Gleiten,
Hier wird die Veränderung nicht mit deinem Glücke streiten,
Weil du sie schon mit dem Monden unter deine Füsse tritst,
Die hinfort kein scharfer Angel der verdeckten Bosheit ritzt.
Vormals schwärzte Furcht und Angst dein versinstertes Gesichte,
Jetzt verträgt kein Adlersblick nur den Wiederschein vom Lichte,
Dessen Klarheit dich umgiebet, ja die Sterne fürchten sich,
Von den Glanze blind zu werden; denn die Sonne kleidet dich.
Wer den Samen hier verspart, der mag dort die Früchte darben.
Geh nunmehr, befreyter Geist! geh und sammle deine Garben,
Damals sätest du mit Thränen, feyre nun das Erntefest,
Da, wo dich des Lammes Hochzeit zu der Tafel bitten läßt.
Aber was erblick ich doch hier vor eine trübe Wolke?
Täuschet mich ein falscher Traum? Nein! die Menge von dem Volke,

Das der Thon des hohlen Erztes überall zusammen ruft,
Weist mir gleichsam mit dem Finger unsrer Heldinn Todtengruft.
Das bewegliche Geschrey und die kläglichen Geberden
Derer, die durch dieses Leid in den Staub geleget werden,
Zeigen, daß gleichwie die Liebe hier die Trauer dreyerley,
Und so Mann als Kind und Vater durch ein Schwert verwundet sey.
O wie heftig regnet es um das lere Wochenbette!
Der verlaßne Wittwer weint mit den Wayſen um die Wette,
Und es lehrt ein rothes Auge, daß der Ehrenvolle Greis
Bey der Bahre seiner Tochter sich nicht zu begreifen weiß.
Ihr Betrübten, haltet ein! mäßigt die gerechten Zähren;
Der, so euch die Wunden schlägt, wird euch auch das Oel gewähren;
Glaubt doch nur, der Menschen Dünkel stößt des Höchsten Schluß nicht um,
GOttes ungebundner Wille hat kein fragendes Warum.
Eure Freundinn fodert nicht diesen Zins von eurer Liebe,
Und verdient nicht, daß man sich über ihre Lust betrübe,
Sie vergnüget ihr Verlangen an den Schätzen jener Welt,
Wo sie mit den Auserwählten ihren Kirchgang freudig hält.

3. Schreiben
an Herrn Benj. Schmolke

aus Wittenberg den 29. Dec. 1715.

DAvids Harfe, grosser Mann! die dein Finger künstlich spielet,
Wenn die Andacht deiner Brust einen Trieb von oben fühlet,
Warnet jetzo meine Leyer, da mein Phöbus als ein Kind
Deiner mir erwiesnen Güte auf ein reines Danklied sinnt.
Ich durchgeh den Helikon, einen Baum vor dich zu finden,
Ich verwunde manchen Ast, ich zerritze manche Rinden,
Das Gedächtniß deines Namens der Verwesung zu entziehn;
Aber ach! der stumpfe Griffel schilt mein thörichtes Bemühn.
Mir geräth kein guter Strich, sondern lauter falsche Züge,
Daß ich selbst aus Ungeduld wider mich zu Felde liege;
Und das Wort: Berühmter Schmolke, kommt der Feder sauer an,
Weil es selbst die schwache Zunge langsam buchstabiren kann.

Wundre

Wundre dich nun also nicht, daß ich deinen Ruhm verschweige,
Denn mein Fuß ist nicht geschickt, daß ich diesen Berg ersteige,
Wo das Chor der deutschen Dichter deiner Muse Platz gemacht,
Welche dir schon in der Wiege ihren Lorbeer zugedacht.
Jetzt befiehlt der kurze Rest von dem hinterlegten Jahre
Meiner alten Schuldigkeit, daß sie keinen Weyhrauch spare;
Nimm den Mund voll reiner Wünsche, Grosser Schmolke von der Pflicht
Eines dir verbundnen Knechtes, dem die Noth den Willen bricht.
Deines Amtes schwere Last, als die Mutter grauer Hare,
Mindre sich je mehr und mehr bey dem Wachsthum deiner Jahre,
Bis der wiederholte Wechsel vieler Zeiten deinen Geist
Hier aus einem Paradiese in das andre langsam weist.

4. Auf Herrn T.. E.. Fritsche Magisterpromotion.

HErr Magister! gelt das klingt! ist dir in dem weisen Orden
Nicht die Nase wie der Rang einen Fuß breit höher worden:
O so blicke diese Blätter so verliebt und freundlich an,
Als du damals in den Eichen, weist du gegen wen? gethan!
Darfst du dich doch eben nicht auf ein nettes Lied verspitzen,
Du verstehst schon, wie es hält, wo ihr viel zu Tische sitzen;
Einer überschreyt den andern, der flickt diß, der jenes ein;
Und ein Bild von vielen Händen wird sich nirgends ähnlich seyn.
Aber doch vermählen sich die getreuen Freundschaftflammen,
Und wir schießen allerseits unsern Dichterkram zusammen,
Blos die Freude zu bezeugen, da dich Fickchens Ehrenfest,
(Aber nicht das braune Fickchen) über ihren Brautkranz läßt.
Hätten wir doch nur die Lust, dich im Schmucke zu erblicken!
Denn du wirst dich, glauben wir, besser in die Hoffart schicken,
Als Sabinchen in die Hauben und Sylvander in das Band,
Das ihm Lieschens kleine Schwester zur Erkänntlichkeit gesandt.
Bruder, weist du was noch mehr? laß dich doch im Käppchen mahlen,
Amaranthe, sey gewiß, wird den Abriß gern bezahlen;
Sie ergetzt sich in der Seele, wenn dein wohlgestaltes Bild
In dem angeführten State ihr Corsettchen vorwärts füllt.

Zürne

Zürne nicht, es ist ein Scherz; wir verstehn so gut einander,
Als das Pferd Bucephalus und ein grosser Alexander;
Hinkt daß Gleichniß, so gedenke; Verse brechen oft ein Bein,
Wenn der Jungfern Zaubereyen dreymal über Achsel speyn.
Du bist auch nicht selten da, wo man Stachelnüsse schüttelt,
Und man weiß schon, daß dein Kiel an dem kleinen Teller nüttelt,
Uber welchen Albimene artig und galant cupirt,
Und gleichwohl im engen Raume keinen Nebentritt verliert.
Umgekehrt! der Weg ist falsch, und wir gehn zu weit vom Ziele;
Deine Würde lehrt uns jetzt, daß man andre Sachen spiele,
Die zum Preiß der Wissenschaften, (o was herrscht nicht hier vor Wind!)
Nützlich, dienlich, artig, lustig, nöthig und erbaulich sind.
Dein Examen ist zwar aus, und du hast dich wohl gehalten;
Und vermagst nunmehr dein Amt als ein Meister zu verwalten;
Aber höre, rücke näher, Herr Magister im Vertraun,
Laß auch uns ein gutes Muster deines klugen Fleisses schaun.
Lache nicht, du sündigst nur, denn es sind Magisterfragen,
Diese halten wir vor gut, dir im kurzen vorzutragen:
Ja wir haben auch nichts anders, was zum Bogenfüllen wär;
Macht doch jetzt ein jeder Schneider des Apollo Reimsack leer.
Was man in den Kopf gefaßt, muß man wieder von sich geben,
Also wirst du diesesmal drey gelehrte Zweifel heben;
Bleibst du gleich die Antwort schuldig, so bemüh dich, daß ein Tag
Vor dem dritten Lutherfeste solche noch gewähren mag.
Sagt man doch, daß sich dein Fleiß der Philologie befleisse,
Darum mach uns erstlich klug, was ein Körbchengucker heisse;
Die Idea solches Titels kommt uns etwas dunkel vor,
Fort, beleucht ihn wie vor diesem, wenn man dich bey Nacht verlohr.
Nachmals löse gründlich auf, wie man das begreiffen müsse,
Fillamore singet stumm, Ceres vertreibt die bleiche Flüsse,
Strephon kennt nicht Takt, nicht Noten, und spielt doch ein Instrument
Trotz dem besten Virtuosen, das man lieber greift als nennt.
Letzlich nimm das Rätzel auf: Eine Drommel von Papiere
Wirbt viel Volk, und klingt doch nicht. Ach, gedenkst du, ach ich spüre, ∴∴
Schweig,

Schweig, Herr Bruder, wir sind fertig und erwarten deine Schrift
Die wir benedeyen wollen, wo sie unsern Mentem trifft.
Phöbus ruft uns, spannt doch aus! denn der Pegasus ist müde,
Treibt den abgerittnen Gaul in die allernächste Schmiede,
Seht ihr nicht, der stumpfe Klepper muß noch mehr als Strangvieh gehn,
Und als wär er so gedungen, jeder Magd zu Dienste stehn.
Wir gehorchen, Edler Freund! und gestehn es deinem Lobe,
Und gestehn es nun im Ernst, hielten andre Strich und Probe,
Kämen alle Weisheitmeister deiner klugen Tugend bey,
O so wäre manche Pfarre von gelehrten Stümpern frey!
Trau vorher auf dein Verdienst, und erwarte das Geschicke,
Wahre Lust zur Wissenschaft findet überall ihr Glücke.
Dieses ist die erste Stuffe, welche dich mit Ehren hält,
Nun wer weiß wie bald der Himmel dich an Aarons Seite stellt!

5. Den Unwillen
eines redlichen und getreuen Vaters
suchte
durch diese Vorstellung
bey dem Abschiede aus seinem Vaterlande
zu besänftigen
ein gehorsamer Sohn.

Quid feci? quid commerui? aut peccaui? Pater!

1722.

Und wie lange soll ich noch, dich mein Vater! selbst zu sprechen
Mit vergeblichem Bemühn Hoffnung Glück und Kräfte schwächen?
Macht mein Schmerz dein Blut nicht rege, o so rühre dich diß Blatt,
Das nunmehr die letzte Stärke kindlicher Empfindung hat!
Fünfmal hab ich schon versucht nur dein Antlitz zu gewinnen;
Fünfmal hast du mich verschmäht: O was sind denn das vor Sinnen!
Denke nach, wie scharf es beisse; denke doch, wie nah es geh,
Daß ein Sohn durch seinen Vater zwischen Furcht und Unruh steh.

Hab

Hab ich dich nicht überall treu gerühmt, und froh gepriesen?
Hat sich ein verstockter Sinn gegen deine Zucht gewiesen?
Hab ich nicht mit Lust studiret, dich nur einmal zu erfreun,
Und mit wohlgerathnen Früchten deines Kummers Trost zu seyn?
Such ich auf der Erden mehr als ein still und weises Leben?
Wollt ich nicht so gar mein Blut vor des Nächsten Wohlseyn geben?
Steckt mir Bosheit in der Seele, brennt mir Rachgier in der Brust?
Oder hat mein freches Spotten an des Feindes Schaden Lust?
Ja, verführt die Heucheley mein entschuldigtes Gewissen,
Dich allhier um neue Gunst blos aus Eigennutz zu küssen:
O so werden meine Glieder mit der Hiobsqual geplagt,
Und mein Fuß mit Cains Schrecken in der Welt herum gejagt!
Adams Erbschuld nehm ich aus: Mängel sind uns angebohren,
Und ich habe tausendmal mich auch ausser mir verlohren.
Schlüge Gott mit Blitz und Keilen gleich auf ieden Fehltritt zu,
O wie wenig würden Greise? und wo blieben ich und du?
Daß du mich gezeugt, genährt, unterrichtet und geführet,
Ist ein Lorber der dein Haupt auch noch auf der Bahre zieret;
Ich erkenn es in der Stille, obgleich ängstlich und betrübt,
Weil mir weder Zeit noch Glücke Mittel zur Vergeltung giebt.
Wenn der Morgenröthe Glanz an dem blauen Himmel blickte,
Und der frühe Gartenbau dir so Herz als Aug entzückte,
Machte mir dein muntres Scherzen Federn und Papier bequem,
Und dein rüstiges Exempel Kiel und Bücher angenehm.
O wie mancher Abendstern sah mich unter deinen Lehren!
Damals lernt ich als ein Kind Rom und Griechenland verehren,
Wenn mein Ohr an deinem Munde mit erhitzter Sehnsucht hieng,
Und der Nachdruck beyder Sprachen lustig ins Gedächtniß gieng.
Alles konnt ich nach und nach, so zu reden, spielend fassen,
Was die Knaben sonst bewegt, daß sie Buch und Feder hassen,
Weil der Schulfuchs Lust und Liebe mit der Ruthe niederschlägt,
Und durch so viel tolle Regeln auf die strengste Folter legt.
Um nur hinter den Bestand meiner Neigung recht zu kommen,
Hast du mir oft selbst das Buch als zur Strafe weggenommen:
Diese wohlgemeynte Klugheit mehrte sonderlich in mir
(Kinder thun verbotne Sachen) Fleiß und Eifer und Begier.
Laß doch nun nicht erst den Neid dich in mir so arg verlachen,
Laß dir doch nicht so viel Müh durch sein Maul zu Schanden machen!

Trau doch deinem Fleisch und Blute, gönne mir Geduld und Ob
Bin ich ja mit Recht verklaget, warum läßt man mich nicht vor
Was ich dann und wann versehn, ist die Hitze junger Jahre:
Dann wo wird wohl einer alt, der nicht oft den Fall erfahre?
O warum bestraft die Länge meine Menschlichkeit so scharf?
Welcher Richter ist so grausam, daß man gar nicht bitten darf
Muß man doch wohl oft aus Noth wider Willen was beschließen
Was wir ohne starken Zwang oftmals unterwegens ließen:
Schwachheit lauft gar gern mit unter, und der Mangel nebst der
Schmach,
Die man unverdient erduldet, zieht viel schlimme Folgen nach.
Beßrung, Busse, Fleiß und Ernst weiß viel Scharten auszuwetzen,
Die mich bey den Redlichen ohne Grund in Argwohn setzen.
Läßt man doch verdorrten Bäumen zum Erholen etwas Zeit:
Gilt ein Mensch nicht mehr als Bäume? noch ein Kind als fremder
Neid?
Und, was sind es denn auch nun vor so grob und schwere Sünden,
Die so mühsam und so spät Ablaß und Errettung finden?
Sagt, was sind sie? Meistens Lügen, junge Thorheit, viel Verdacht,
Und mit einem Worte Mücken, die man zu Camelen macht.
Sieht man etwan darum schel, daß mein aufgeräumt Gemüthe
Andern wie sich selbst getraut, und nach angebohrner Güte
Sich zum öftern bloß gegeben? Freunde! schaut es ist geschehn!
Dieses Laster, ists ein Laster, sollt ihr nicht mehr von mir sehn.
Die so groß und altklug thun, und viel von Erfahrung sprechen,
Wollen durch den Poltergeist meinen Sinn zur Unzeit brechen;
Aber allzuscharf macht schärtig, und Affecten bey der Zucht
Reitzen feurige Gemüther, und erhalten schlechte Frucht.
Einmal ist und bleibt mein Zweck blos der Wahrheit nach zu streben,
Und, so viel nur an mir ist, als ein nützlich Glied zu leben:
Drum verehrt mein Geist die Lehrer, die in unsern Tagen blühn,
Und das Licht der rechten Weisheit endlich aus dem Nebel ziehn.
Daß mich Haß und Pöbel schilt, als vertieft ich mich in Grillen,
Die den Beutel und den Kopf mit gelehrtem Winde füllen,
Das verzeih ich seiner Einfalt, die im Aberglauben steckt,
Und die Wissenschaft verachtet, weil sie ihren Kern nicht schmeckt.
Daß Verleumder böser Art auch mein Christenthum vernichten,
Mag der HErr, der alles sieht, doch nur mit Erbarmung richten!

Mich

Mich befestigt bey den Stürmen die gewisse Zuversicht,
Daß die Liebe des Erlösers ganz was anders von mir spricht.
Diß gesteh ich ohne Furcht, daß ich manch verwirrt Geschwätze,
Das in Glaubenssachen schwärmt, vor geringe Possen schätze;
Ich gesteh auch, daß michs ärgert, wenn Alazon schreyt und kracht,
Und sein Jahrgang oft mehr Ketzer als bekehrte Sünder macht.
Wär es mir nicht selbst geschehn, wollt ich hier kein Wort verliehren;
Aber, da er mich verdammt, hab ich Recht es anzuführen,
Weil er aus dem Leichenreime, der von Gottes Liebe singt,
Eine Gift der Pietisten, und ich weiß nicht was, erzwingt.
Und wie so? Man höre nur, wie genau sein Vorwurf schlüsse:
Weil ich damals mich erklärt, daß den Tod nichts mehr versüsse,
Als die Liebe vor den Heyland, die das letzte Schrecken schwächt;
Soll ich diß geleugnet haben: Nur der Glaube macht gerecht.
Sagt mir, wo die Folge steckt? Nirgends, als im blinden Dünkel;
Ist das nicht ein schöner Schluß von dem Prügel auf den Winkel!
Wenn ich ohngefehr nun spräche: Unser Nachbar baut ein Haus;
Schlöß ich denn darum den Meister und den Werkgesellen aus?
Etwas muß ich doch noch hier bey Gelegenheit erwegen:
Mancher meynt, ich sollte mich auf die Brodkunst besser legen,
Und beredet dich, mein Vater! viel Verachtung sey daher,
Weil ich nicht mit rechtem Eifer Meditrinen dienstbar wär.
Glaube, da du mich so früh zu der edlen Kunst erzogen,
Da ich auch nicht ohne Frucht deine Warnung eingesogen,
Da ich sie von dir schon kenne, da ich ihren Vorzug weiß,
Geb ich ihr vor andern Künsten Neigung, Herze, Kranz und Preiß.
So viel überseh ich auch, daß wir etwas recht zu wissen,
Und von Grund aus zu verstehn, keine Sprünge machen müssen.
Laß mich also kürzlich merken, was des Arztes Pflichten seyn:
Denn der Umfang seines Amtes schließt fürwahr nicht wenig ein.
Mit dem Doctor kaum zwey Jahre flüchtig durch den Sennert laufen,
Hunde würgen, Feuer sehn, Pillen drechseln, Kräuter raufen,
Auf gerathewohl verschreiben, andre neben sich verschmähn,
Und sich bey dem Sterbebette in der Statsperucke blähn,
Ist so thöricht als gemein, thut auch selten grosse Wunder;
Bücher, Tiegel, Glas und Ring, sind zusammen nichts als Plunder,

Wenn man die Gesundheitsregeln nicht vorher in Kopf gebracht,
Noch auch durch vernünftig Schlüssen die Erfahrung brauchbar
macht.
Will man nun den Stümpern gleich nicht an jeder Klippe scheitern,
So bemüh man sich zuerst Sinnen und Verstand zu läutern;
Man erforsche die Gesetze, die der Bauherr schöner Welt
Ehmals zwischen Geist und Körper ewiglich und fest gestellt.
Diß erfordert etwas mehr, als in alten Schwarten wühlen,
Und mit Knochen, Stein und Kraut oder heissem Erze spielen:
Wer die Wissenschaft der Größen und der Kräfte nicht versteht,
Kann den Leib unmöglich kennen, der wie Wasseruhren geht.
Was vor Klugheit, was vor Müh fließet nicht aus diesen Gründen?
Eh wir jedes Körpers Art, den wir vor uns haben, finden;
Eh man Neigung und Gewohnheit, Krankheit, Sitz und Ursach
trifft:
Unzeit, Ekel, Ort und Menge macht auch Mithridat zu Gift.
In wie weit ich nun gedacht dieser Vorschrift nach zu leben,
Davon mag die Zeit einmal ein gerechtes Urtheil geben:
Bin ich nun bey mir versichert, daß ich nach Vernunft gethan,
Hör ich andrer stolzes Bellen mit gelaßner Demuth an.
Was die Poesie betrifft, muß ich frey heraus bekennen:
Ich empfand schon als ein Kind ihren Trieb im Herzen brennen.
Da mich nun die blinde Neigung ihr schon damals zugeführt,
Schenk ich ihr auch noch die Liebe, die anjetzt Vernunft regiert.
Will man sie nur obenhin nach gemeiner Art betrachten,
Hat man freylich den Parnaß vor ein Grillennest zu achten.
Hochzeitreime, Todtenflüche und ein buntes Quodlibet,
Nebst erfrornen Buhlerflammen heissen zwar galant und nett;
Doch ein solcher Reimenspruch, den die Namen erst verbrämen,
Den auch Klingsohr, Frauenlob und Hanß Sachsens Kunst beschämen,
Schickt sich wohl dahin am besten, wo man Schöps und Kosent
schenkt,
Oder auf der Musen Trödel, wo Theranders Leyer henkt.
Dichter, sind sie, was sie sind, müssen Feuerreiche Gaben,
Witz, Verstand, Gelehrsamkeit, Tugend und Erfahrung haben,
Und die Menschen, derer Augen die entblößte Wahrheit fliehn,
Durch die Weisheit in den Bildern nur mit Lust zum Guten ziehn.

Was

Was Homer und Maro schreibt, was auch Fenelon gesungen,
Ist ein Muster, dessen Werk * (Werth) die Vergänglichkeit bezwungen:
Diß versteht kein Phöbuspeitscher, der nur an den Schalen klaubt,
Und der Schönheit durch Erklären allen Geist und Nachdruck raubt.
Doch damit vorjetzt genug! Du, mein Vater! magst nun schätzen,
Ob und was und auch wie viel meinen Musen auszusetzen.
Scheint dir auch die Art und Weise meines Lebens wunderlich,
Ach! dem ist bald abgeholfen; und womit? versöhne dich!
Denke, was der Unmuth thu, wenn uns Freund und Feinde kränken,
Wenn sie uns den nahen Weg zu der Gönner Herz verschrenken;
Wenn man krank und in der Fremde bey Verfolgung und Verdruß
Wegen andrer Groll und Zwietracht alles Unrecht leiden muß;
Wenn uns innerliche Reu, äusserlicher Mangel dränget;
Wenn sich Anverwandter Haß unter unsre Feinde menget;
Wenn der Schmerz getreuer Eltern in der Güter Asche sitzt;
Wenn ein Bruder vom Gemüthe ohne Schuld sein Blut verspritzt;
Wenn die Busse nichts erhält; wenn die besten Stützen weichen;
Wenn ein unverhoffter Freund nach viel seltnen Gnadenzeichen
Unser Glück im Lieben gründet, und gleichwohl des Vaters Geist
Uns aus Eifer dahin bringet, daß man untreu scheint und heißt:
Da verliert sich die Geduld, da vergißt man sich und alles,
Läßt es durch einander gehn, strauchelt oft aus Furcht des Falles;
Man getraut sich nichts zu wagen; man verfällt von Zeit zu Zeit,
Und gewöhnt sich ganz gelassen zu der Niederträchtigkeit.
O! wie oft hat Fleisch und Blut durch ein ungeduldig Schmollen,
Weil kein Retter kommen will, der Verzweiflung rufen wollen!
Doch ein Strahl von höherm Lichte und die kämpfende Vernunft
Stärkten mich im größten Wetter mit des Trostes Wiederkunft.
Strafe nehm ich willig an; man erinnre nur bescheiden,
Und so redlich als geheim. Diß Volk kann ich nur nicht leiden,
Das uns fast auf alle Minen eine Sittenpredigt hält,
Und alsdann am ärgsten denket, wenn es sich am frömmsten stellt.
Jene sind es, die da stracks Donner, Blitz und Höll erwecken,
Die, so ein verirrtes Schaf mit der gröbsten Keule schrecken.
Jene sind es, die den Mädchen, die nur einen Blick versehn,
Alle Schlüssel zu dem Himmel ohne den Beruf verdrehn;

Jene sind es, die sich selbst vor gerecht und heilig halten,
Mit Verachtung andrer stehn, die befleckten Hände falten,
Mit den kläglichsten Geberden aller Augen an sich ziehn,
Mit Gebeten Wucher treiben, und nur Schein, nicht Sünde, fliehn.
Gott! du kennst und zeichnest sie, untersuchest Herz und Werke;
Stummer Hochmuth, Geiz und Neid ist der ganzen Andacht Stärke;
Kommt es zu der Nächstenliebe, zum Vergessen, zum Verzeihn,
Oder soll man Schwache tragen: wird kein Christ zu Hause seyn.
Zorn, und Haß und Eigensinn soll aus keiner Zucht erscheinen,
Und die Ruthe, so da schlägt, muß der Kinder Bestes meynen;
Wo hingegen Straf' und Schärfe das Verbrechen übersteigt,
Wird das edelste Gemüthe mehr gebrochen als gebeugt.
Wilder Frevel ist es werth, daß ihn Drath und Geissel schwäche,
Und die Bosheit braucht Gewalt, daß man ihr den Starrkopf breche;
Aber Irrthum, Fall und Schwachheit, fällt ein Mensch auch noch so oft,
Fordert billig nichts als Liebe, die auch stets das Beste hofft.
Sucht' ich mich auch noch so wohl unter Leuten aufzuführen;
Muß ich dennoch überall Glauben, Müh und Freund verliehren:
Wenn man hört, daß selbst der Vater, den ein gut Gerücht schmückt,
Mich sein Kind nicht hören wolle. Sieh, mein Vater! was mich drückt.
Dadurch fällt mein zeitlich Wohl und das Heyl des ganzen Lebens;
Alles, was ich denk und thu, wird durch deinen Zorn vergebens.
Sage mir, wem soll mein Herze auf der Welt wohl weiter traun?
Bin ich meiner Eltern Greuel, muß auch Fremden vor mir graun.
Stünd es mir auch zehnmal frey, einen Vater zu erwählen,
Würd' ich dich doch in der That alle zehnmal nicht verfehlen;
Würdest du mir auch im Kittel vom Verhängniß vorgestellt,
Käm' ich doch aus deinen Lenden mit Vergnügung auf die Welt.
Daraus stelle dir nun vor, was für Angst mich nächtlich presse,
Wenn ich deinen harten Sinn und des Kummers Angst ermesse,
Der dir jetzo meinetwegen Herz und Mark und Bein zerfrißt,
Weil mein Bild mit falschen Farben dir so schlimm geschildert ist!

Wenn

Wenn du ja nicht anders willst, will ich mich gern schuldig nennen;
Dir zur Liebe will ich mehr, als ich selber weiß, bekennen;
Aber gehe doch zurücke, und erinnre dich der Zeit,
Da ich, als ein Kind voll Hoffnung, dein und vieler Aug' erfreut.
Mein Gehorsam, wie du weist, hat dir zwanzig Jahr gefallen;
Was ich dann und wann verbrach, das geschicht von mir und allen:
Furcht, Gesellschaft, Uebereilung und des grünen Alters Glut
Machen, daß man unterweilen wider besser Wissen thut.
Bin ich doch gestraft genung, daß der Zorn von höhern Schlüssen
Unter so viel Ungemach meiner Jugend Blüth entrissen,
Daß mir so viel Gram und Wachen Kraft und Leben abgekürzt,
Und der Lästrer bittres Schäumen jeden Bissen Brod verwürzt.
Stieß mir oft ein Glücke vor, konnt ich solches doch nicht fassen,
Weil die Noth kaum einen Tag mein Gemüthe frey gelassen,
Und der äusserliche Mangel, (den ein schlechtes Kleid bewieß,)
Bey der Mode Wind zu machen, mich beschämt entweichen hieß.
Was ich in das sechste Jahr überstanden und gelitten,
Wie ich oft mit Wind und Schnee, Hunger, Hitz und Frost gestritten,
Das wird der am besten wissen, dessen reiche Vaterhand
Mir noch immer einen Segen unvermuthet zugewandt.
Alles Schadens ungeacht', den dadurch mein Leib bekommen,
Hab ich, ohne Ruhm gesagt, an Erfahrung zugenommen:
So viel Kreuze, so viel Schulen, die mich warlich mehr gelehrt,
Als man im Pedantenstaube von den Maulgelehrten hört.
Darum dank ich vor den Haß, den mir Freund und Feind erzeiget;
Denn er hat den Muth gestählt, und der Jugend Stolz gebeuget.
Doch ihr Väter! du im Himmel, und auch du in dieser Welt!
Schont doch endlich, weil mein Alter noch in etwas Kraft behält!
Jetzo bet' ich Tag vor Tag bey so überhäufter Plage:
Nimm mich doch, mein Gott! nicht weg in der Helfte meiner Tage!
Führe mich durch Kreuz zur Weisheit; gieb mir aber auch dabey,
Daß ich klug, getreu, geduldig, und der Welt noch nützlich sey.
Welchen meine Stachelschrift ohne Grund zu nah getreten,
Denen sey es öffentlich und von Herzen abgebeten;
Scherz und Feuer und Exempel bringen oft den freyen Kiel
Durch den Ehrgeiz zu gefallen auf ein kühnes Dichterspiel.

Andre, die mir hier und da nur vom Hörensagen fluchen,
Werden so vernünftig seyn, und es besser untersuchen,
Eh sie einen Mensch verdammen, welcher das, was er begehrt,
Nemlich Mitleid, Wunsch und Liebe jedem, der sie braucht, gewährt.
Ihr hingegen, die ihr euch in verborgnen Lastern wälzet,
Ruhm in fremder Schande sucht, und aus Unrecht Silber schmelzet,
Die ihr Argliſt, Geiz und Feindschaft so abscheulich schön versteckt,
Und die Angeln eurer Bosheit stets mit Blumen überdeckt,
Mögt die Unart eurer Brust noch so fein und künstlich schmücken,
Und mich, der ich liegen muß, noch so klug und sinnreich drücken,
Nur, damit nicht eure Schande, käm ich etwan in die Höh,
Aus den mir bekannten Winkeln einmal auf den Schauplatz geh.
Thut es! aber wißt zugleich, daß die Billigkeit der Rache,
Die sich niemals spotten läßt, schon die Striegel schärfer mache,
Die euch einmal zum Gelächter den verlarvten Kopf zerreißt,
Ob mich gleich die Zeit noch warten und die Klugheit schweigen heißt.
Trotzt nur auf mein Ungemach; seyd ihr doch noch nicht hinüber:
Hat euch gleich dem Ansehn nach Stern und Glücke fast noch lieber,
Als den Samischen Tyrannen, der den Ring umsonst verschmiß;
So versetzt euch doch noch endlich seines Bades ganz gewiß!
Du bescheidnes Vaterherz! zwinge dich, noch diß zu hören:
Nicht, weil du mein Vater bist; nein! der Wahrheit bloß zu Ehren
Thu ich hier ein frey Bekenntniß, daß das Kleinod deiner Treu
Und der längst erkannten Liebe auf der Welt mein Glücke sey.
Ja ich setze diß noch zu: Wüßte ich durch holdes Schmeicheln
Auch das reichste Vatertheil dir im Leben abzuheucheln;
Wäre deine zarte Regung gegen mich auch noch so groß;
Gäbst du sie mir zum Verschwenden in gemünzter Menge bloß:
Wär' es alles doch zu schwach, meinen Mund dahin zu bringen,
Dir ein unverdientes Lob eigennützig abzusingen;
Wie ich mich und andre strafe, also stäch ich dir den Schwär,
Wenn dein Herz, wie manches Vaters, voller Tück und Bosheit wär.
Aber so getrau ich mir ohne Selbstbetrug zu glauben,
Daß, wofern mir Zeit und Kunst auf dem Pindus Platz erlauben,

Einſt

Einſt die Wahrheit, deines Ruhmes (mach' ihn durch Verſöhnung voll!)
Unter allen meinen Liedern noch am ſchönſten klingen ſoll.
Sonder Hochmuth ſag ich noch: Was ich ja noch auf der Erde
An Verdienſt, Gefährlichkeit * und am Glück erhalten werde,
Das verdank ich deinem Segen und der Sorgfalt im Erziehn,
Die mir zu dergleichen Früchten vollen Samen dargeliehn.
Deiner Eltern Dürftigkeit lehrte dich beyzeiten darben:
Was ſie ehrlich, obgleich ſchwer und mit Sparſamkeit erwarben,
Warf dir bey ſo viel Geſchwiſtern wenig zum Studiren ab,
Dem gleichwohl dein Wohlverhalten nicht geringes Wachsthum gab.
Was vor Kummer hatte nicht deinen *) Vater ſtets gebunden,
Bis er *) unverhofft den Sitz in der armen Stadt gefunden,
Die dich nun bey dreyßig Jahren in der Stille mäßig nährt,
Und dir bey ſo ſchweren Zeiten, was du nöthig brauchſt, beſchehrt.
Hätten Ehrſucht, Geiz und Liſt die Begierden eingenommen,
Vor wie vielen wäreſt du da und dort ans Bret gekommen!
Hätteſt du mit krummen Ränken nach des Nachbars Guth geſchnappt,
Hätteſt du wohl auch, wie mancher, Naboths Weinberg leicht ertappt.
Deine Kunſt thut in der Still mit Geringem größre Curen,
Als ein Prahler öffentlich, der mit theuren Goldtincturen
Und berühmten Polychreſten Gruft und Beutel täglich füllt,
Und bey denen, die bald glauben, mehr als Paracelſus gilt.
Aber ach! was haſt du viel von der Ehrlichkeit im Heilen?
Pflegt man ſonſt zur Perlenmilch ganze Schnuren mitzutheilen;
Bringen deine ſchwarze Tropfen, ob ſie noch ſo kräftig ſind,
Dir wie andre gelbe Raben? Nein! was fehlt? du machſt nicht Wind.
Mache Wind und ſchwöre drauf; ſchneide, weil das Fieber währet;
Gieb den Bademüttern Recht, tröſte, bis die Seel' entfähret;
Koche fremde Tränk' und Säfte, koſtets auch die letzte Ruh;
Röchelt ſchon der Tod im Munde, ſetz ihm nur mit Julep zu.
Säume, daß ſich die Gefahr nur ſo ſpät als möglich lege;
Iſt ſie aber noch nicht da, gut! ſo bringe ſie zuwege;

*) *) Dich mein . . bis du . . . Siebrand.

Schreib den Bezoar von Eyern vor ein Wunderpulver an,
Und verſprich der jungen Frauen ehſtens einen beſſern Mann.
Dieſe göldne Practica baut auch Pfuſchern Haus und Wagen,
Dieſe macht, daß Jung und Alt nach dem groſſen Doctor fragen,
Welcher in dem naſſen Zeichen Lung und Leber ſchwimmen ſieht,
Und mit ſeinem Bracalabra Würmer aus den Nieren zieht.
Nein, dein allzu ehrlich Herz flucht auf ſolche Klugheitsſtreiche,
Und begehrt nur, daß ſein Brod ohne Schulden täglich reiche.
Haſt du doch wohl eh den Armen, die dein Fleiß umſonſt geheilt,
Nicht mit Phariſäerhänden Brod und Waſſer mitgetheilt.
Friede, Demuth, Nüchternheit ſind dir angebohrne Gaben;
Wenn der Magen und der Soff manchen in die Federn graben,
Stehſt du ſchon bey deinen Bäumen mit geſund und ſtarker Luſt,
Bis du dann die Patienten auch noch früh beſuchen muſt.
Und da ſinkt dein wüſter Kopf niemals bey dem Krankenbette;
Wie ich weiß, daß Calidor noch bis heut zu laufen hätte,
Wenn er nicht mit trunknen Händen vor den Puls das Kinn berührt,
Noch des Apothekers Unſchuld mit berauſchter Schrift verführt.
Dein Verſtand, dein Chriſtenthum und dein unverletzt Gewiſſen
Werden dich zwar ohne mich in dem Jammer tröſten müſſen;
Dennoch kann dir mein Erinnern auch wohl etwas Troſt verleihn;
Fällt doch oft dem größten Weiſen in der Angſt nicht alles ein.
Da du ſtets und überall recht geglaubt und wohl gehandelt,
Und, ſo viel ein Menſch vermag, dem Geſetze nachgewandelt;
Kann der Vorwitz nicht begreifen, welcher Grund des Höchſten Macht,
Der doch ſtets die Seinen ſchützet, wider dich in Zorn gebracht.
Vor ſo viel getreuen Fleiß, den du allzeit angewendet,
Da du oft den beſten Schlaf auf ſo vieler Ruh verſchwendet,
Iſt dein Vortheil ziemlich mager, und der Arbeit ſelten gleich.
Unterdeſſen ſchien der Schickung diß dein Armut noch zu reich;
Den durch ein und dreyßig Jahr ſchlecht genug erworbnen Segen
Mußte kaum ein halber Tag plötzlich in die Aſche legen;
Da doch wohl kein Scherf mit Unrecht Kalk und Stein zuſammen hielt,
Welche die geſchwinde Flamme faſt bis auf den Grund durchwühlt

Hebe dein betrübtes Haupt und ermuntre das Gesichte,
Und vertiefe dich nur nicht in die heimlichen Gerichte,
Die der Rath der heil'gen Wächter täglich zu bewundern giebt;
Sondern laß es dir gefallen, weil Gott auch in Schlägen liebt.
Das Verhängniß ist ja nichts, als der Schluß vom höchsten Wesen,
Der die Fälle wirklich macht, die die Weisheit schon erlesen,
Als sie unter allen Dingen durch den ewigen Verstand
Diesen Weltbau, den wir schauen, überhaupt vor gut befand.
Freylich sah Gott auch vorher, was für Schmerzen, Last und Bürden,
Elend, Sünden, Wunsch und Flehn in die Reihe kommen würden:
Freylich sah er dieses alles, und erwog so gleich dabey,
Daß der Mangel in den Theilen zu dem Ganzen nöthig sey.
Und so hat er auch dein Kreuz vorgesehn und zugelassen,
Nach der weisen Gütigkeit, die gewiß nicht alle fassen.
Durch dergleichen scharfe Proben, die er nur den Frommen gönnt,
Macht er, daß die Liebesflamme nach dem Himmel stärker brennt.
Laß die Spötter immerhin deine Gottesfurcht verlachen,
Laß sie sich vollauf erfreun und in Sodom lustig machen:
Die Gefahr verfolgt ihr Schwelgen, Fall und Tod sind ihr Gewinn,
Und mit diesen Wollustknochen ist ihr ganzer Lohn dahin.
Naht sich doch das Ende schon, und diß nehmen sie mit Schrecken:
Gott! was wird dein grosser Tag dort vor Unterscheid entdecken!
Gott! was wird bey solchen Thoren, die so blind in Abgrund gehn,
Vor Verwundrung, Angst und Zagen und verlohrne Reu entstehn!
Des Gerechten Freudigkeit, den sie hier so grausam plagen,
Wird ihr höhnisch Angesicht wie der Blitz zur Erde schlagen;
Und die Seligkeit der Frommen, nebst der Klarheit um ihr Haupt
Wird den Narren endlich zeigen, was sie nimmermehr geglaubt.
Freue dich der Herrlichkeit, die den auserwählten Seelen
Glanz und Unschuld wieder giebt, wenn sie in den Marterhölen
Die Geduld genug bewiesen, und mit viel Gebeth und Flehn
Hier aus Babels Sclavenhause dort nach Salem hin gesehn.
Dorthin, treues Vaterherz! spart mein unverfälscht Gemüthe
Das verdiente Wiedergeld vor die Treue, vor die Güte,
Vor Ermahnung, Rath und Strafe, vor Geduld, vor manche Nacht,
Die ich auch der liebsten Mutter in der Kindheit lang gemacht.

Ach!

Ach! mit was vor Zärtlichkeit, Ehrfurcht, Jauchzen und Verlangen
Will ich dort euch beyderseits vor des Lammes Stuhl empfangen
Und im Chore vieler Tausend, die in weissen Kleidern stehn,
Als der Erstling eurer Liebe Gottes Lob an euch erhöhn!
Kümmre dich nun weiter nicht, wenn mich Haß und Neid verschwärzen;
Mein Gemüthe bleibet stark, und behält die Ruh im Herzen,
Weil es auf die Wissenschaften mehr als Stand und Reichthum hält,
Und ihm nichts als Gott und Wahrheit und des Nächsten Wohl gefällt.
Vater! willst du noch an mir deines Alters Stab zerbrechen?
Vater! ach bedenk es doch! Ach! was wird die Langmuth sprechen
Vater! denkt denn deine Liebe gar an keine Wiederkehr?
Ach! ich bitte deinetwegen, mach uns nicht das Sterben schwer!
Laß den Demuthvollen Kuß die Versöhnung wieder bringen;
Denn darauf, ich weiß gewiß, wird mir alles wohl gelingen.
Ich verspreche dir die Freude, die der Eltern Kreuz versüßt,
Wenn das Wachsthum guter Kinder ihres Nachruhms Spiegel ist.
Deinen Segen, dein Gebet schätz ich über grosse Güther;
Dieser Beyfall, dieser Ruhm, den die ehrlichsten Gemüther
Deiner Frömmigkeit ertheilen, ist ein Vorzug, der dich ehrt,
Und auch mir, als deinem Sohne, durch das Erbgangsrecht gehört.
Es ist niemals mein Gebrauch, grosse Dinge zu begehren,
Noch des Himmels mildes Ohr mit viel Wünschen zu beschweren;
Weiß doch dieser selbst am besten, was die Nothdurft haben will:
Giebt er mir dein Herz bald wieder, schweig ich gern zu allem still.

6. Letzte Gedanken.

Nun empfind ichs endlich auch, was Verdruß und Arbeit können,
Und wie zeitig Kreuz und Gram unsrer Jugend Mark verbrennen:
Kraft und Blut und Geister schwinden, Aug und Feuer löschen aus,
Und des Leibes schwache Säulen tragen kaum ihr morsches Haus.
Also schließ ich meinen Tod aus den innerlichen Zeichen,
Und so mach ich mich gefaßt, ihm getrost die Hand zu reichen;
Nicht aus Ungeduld im Jammer, sondern mit Gelassenheit,
Weil mich diß die Weisheit lehret, jenes die Vernunft verbeut.
Mancher, dessen Eigensinn Gottes Allmacht schlecht betrachtet,
Und den schönen Erdenkreis vor ein Haus voll Kummer achtet,
Flucht dem eiteln Jammerthale, wie er dieses Ganze nennt,
Und erwartet kaum die Stunde, welche Leib und Seele trennt.
Da hingegen manches Herz, wenn sich nur ein Fieber wittert,
Vor Erschrecken schlägt und bebt, und aus Unmuth zagt und zittert,
Und so bald des Arztes Zweifel neben ihm die Achsel zückt,
Mit entsetzlichem Geheule Lager Haupt und Hals verrückt.
Beyde, wo ichs sagen darf, handeln als verblendte Thoren:
Denn der letzte sinnt nicht nach, daß ihn Fleisch und Blut gebohren;
Und der erste sollte wissen, daß der Eitelkeiten Weh,
Die er am Geschöpfe tadelt, blos in seinem Kopfe steh.
Freylich ists ein harter Stoß und ein Kelch voll Myrrh' und Gallen,
Wenn ein junger Baum verdorrt und die ersten Blüten fallen;
Freylich braucht es tapfre Füsse, sonder Gram dahin zu gehn,
Wo die Träger unser warten und die Bahren fertig stehn!
Doch da Schickung und Gewalt keinem etwas neues machen,
Und das alte Muß erklingt: nehm ich unter Scherz und Lachen
Meinen Abschied von der Erde, wie ein Gast bey später Zeit
Lustig von dem Schmause wandert, und noch manchen Jauchzer schreyt.

Könnt ich leben, nähm ichs mit! muß ich fort, ich bins zufrieden.
Diesen Nothzwang leid ich gern, weil ihn die Natur beschieden.
Nach der Neigung dieser Mutter lenkt sich mein gesetzter Geist,
Der die Ordnung aller Dinge seines Willens Richtschnur heißt.
Weil ich aber doch nicht weiß welche Stunde mich entrücke,
Brauch ich die Gelegenheit und das säumende Geschicke,
Und entwerfe die Gedanken, die vielleicht ein Leser liebt,
Weil mir Redlichkeit und Liebe alles in die Feder giebt.

Erstlich zeug ich von mir selbst auf mein gut und rein Gewissen,
Da ich mich nach Möglichkeit meiner Pflicht gemäß beflissen,
Gott zu kennen und zu ehren, meinem Nächsten wohl zu thun,
Dann auch selbst in meinem Herzen in Vergnüglichkeit zu ruhn.
Falschheit, Bosheit, List, Betrug haßt' ich als die ärgsten Schlangen,
Und worinnen sich mein Fuß irgend hier und dar vergangen,
War ein allgemeines Straucheln; und den Fehltritt, so ich that,
Sah ich kaum so schnell und plötzlich, als ich um Vergebung bath.
Das, worauf mein Ruhm noch trotzt, ist ein ehrliches Gemüthe:
Diesen Adel, diesen Schatz kriegt ich von des Himmels Güte
Mit dem Blute deutscher Eltern; dieses ward so gut gemengt,
Daß mein leicht versöhnlich Herze keinem was zu schaden denkt.
Lieb und Lust zur Wissenschaft trieb mich von der Kindheit Jahren
Bis auf diesen Augenblick, stets was höhers zu erfahren:
Und ich kann mich noch erinnern, daß ich schon ums zehnte Jahr
Um die Wirkung meiner Seele vor der Zeit bekümmert war.
Sonderlich ergetzt ich mich an Natur und Weltgeschichten,
Aber noch weit eifriger fühlt ich einen Trieb zum Dichten:
Daß auch weder Ernst noch Zuruf, ja wohl gar keinen Prügel galt,
Wenn mein Vater auf die Arbeit dieser leren Brodkunst schalt.
Mit der Jugend wuchs die Lust zu den holden Pierinnen,
Und am deutschen Helicon wollt ich noch wohl Platz gewinnen,
Würde nur nicht Zeit und Fortgang mir so zeitig abgekürzt,
Und mein Alter vor den Jahren ins Vergessungsbuch gestürzt.
Doch wie kann es anders seyn, mein Verhängniß und mein Leiden
Bringen mich um Glück und Hals. (Ich beklage mich bescheiden.)
Was mein Herz und Leib gelitten, ist nur jenem recht bekannt,
Der mich etwa nur zur Plage in diß Marterhaus gesandt.
Unruh, Kälte, Hitz und Durst, Hunger, Elend, Armuth, Blöße,
Schande, Misgunst, Aergerniß, Krankheit und Verfolgungsstöße

Falsch

Fälſchliche Beſchuldigungen, blinder Eifer, Elternhaß,
Und verlogne Freundſchaftsmäuler, o wie ſchmerzlich peinigt das!
Du im Himmel weißt es wohl, denn kein Mitleid wohnt auf Erden:
Jetzo braucht' ichs auch nicht mehr, da die Menge der Beſchwerden
Mit der morſchen Hütte ſinket, den gefangnen Geiſt erlöſt,
Und ihn aus dem Sclavenhauſe in das Land der Freyheit ſtößt.
Mein Gehorſam opfert dir, dir mein Vater! dieſe Lieder;
Ja er wirft ſich jetzo ſelbſt zwiſchen Lieb und Ehrfurcht nieder,
Und erkennt die treuen Sorgen, und erwegt den treuen Fleiß,
Weil er, wo dir die nichts taugen, ſonſt mir nichts zu lohnen weiß.
Arme Mutter! die du jetzt mein entferntes Grab bethräneſt,
Und vielleicht den kranken Leib auch ſchon an die Bahre lehneſt;
Nimm ſammt meiner lieben Schweſter eine kurze gute Nacht,
Weil die Wehmuth des Gemüthes Reim und Kiel zu Schanden macht.
Euch, ihr Lehrer, gilt es auch, ſo wie allen Mäcenaten,
Die mir jemals wohl gethan, die mir etwas Guts gerathen.
Milich iſt der theure Name, deſſen rein und theures Gold
Ihr veränderlichen Zeiten hier auf ewig ſchonen ſollt.
Glaubt, ihr Freunde guter Art, glaubt ihr alten Schulgeſellen,
Daß mir faſt vor Herzeleid Bruſt und Mund und Auge ſchwellen;
Da ich den gelehrten Umgang (o empfindlicher Verdruß!)
Eurer mir geneigten Seelen ſchon ſo früh verlieren muß.
Deckt die leichten Fehler zu, die ich noch wohl beſſern könnte,
Wenn mir nur des Himmels Gunſt eine längre Friſt vergönnte,
Doch erlaubt mir nur den Titul, daß ich, weil ich hier gelebt,
Sonder Eigennutz und Blendwerk aller Wahrheit nachgeſtrebt.
Sollt' auch einer unter euch um mein Grabmahl Kräuter leſen,
O ſo wünſch er mir dabey ein geruhiges Verweſen!
Und erinnre ſeinen Nachbar, hier ſchlief unſer Bruder ein,
Der uns oftermals ermahnte: Brüder, laßt uns luſtig ſeyn!
Du, mein andrer Pylades, du mein Pfeifer, wollt' ich ſagen,
Machſt mir noch das Sterben ſchwer, das ich ſonſt ſo leicht ertragen;
Das Verhängniß, dich zu laſſen, iſt mein allerſchärfſter Streich,
Und ich nennt' es gar die Hölle, wüßt ich nicht ein Himmelreich.

Unſrer Freundſchaft edles Band knüpfte Kunſt und Fleiß zuſammen;
Muß ich auch gleich Leipzig ſonſt, als mein Jammerthal, verdammen:
O ſo muß ich ihm doch danken, da ich beſſer nachgedacht,
Weil es mir in ſeinen Mauren deine Liebe zugebracht.
Denke, bitt ich, dann und wann, an die wohl verbrachten Nächte,
(Daß mir doch die Todesnacht auch ſo ſüſſe werden möchte!)
Denk an unſer kluges Scherzen, denk an unſre kurze Zeit,
Die wir den verſtohlnen Küſſen, doch mit Unſchuld eingeweyht.
David ſchied von Jonathan und beſchenkt ihn mit den Waffen;
Soll ich dir mein Jonathan auch ein treues Denkmal ſchaffen:
So empfang die beſte Regel, die uns Glück und Heyl gebiehrt:
Wohl dem Menſchen, deſſen Weisheit Höll und Furcht geführt!

Allerliebſtes Vaterland! Günther wird nicht wieder kommen;
Da ihn nun ein fremdes Grab aller Noth und Laſt entnommen,
Dank ich deinen ſchönen Grenzen vor das erſt gegebne Licht,
Das ſich allgemach verzehret, und mir ſchon das Auge bricht.
Jetzo werd ich dort nicht mehr die vergnügten Saiten ſtimmen,
Noch in Philindrenens Schoß den erhitzten Nacken krümmen,
Noch an jenem Teiche ſchlafen, wo das Ufer oftmals ſprang,
Wenn ich auf der Hirtenflöthe meines Mädchens Har beſang.
Schwert und Hunger, Brand und Peſt weich aus deinen Luſtgefilden,
Und der Segen tränke dich, Edens Anmuth abzubilden:
Wachs und blüh an Volk und Glücke unter Oeſterreichs Gewalt,
Deſſen Stammhaus Kaiſer gebe, bis die letzte Stimme ſchallt!

Alles, was mich je geliebt, unterrichtet und geprieſen,
Was mir Troſt und Rath ertheilt, was mir Höflichkeit erwieſen,
Was mir eine Hand voll Waſſer und ein Stücke Brod verliehn,
Deſſen rühmliches Geſchlechte müſſ' in tauſend Gliedern blühn!
Wem ich etwan aus Verſehn bis daher zu nah getreten,
Dieſer glaube, durch diß Blatt ſey ihm alles abgebeten.
Wem ich Aergerniß gegeben, oder ſonſt nichts Guts erzeigt,
Bleibe dennoch meiner Aſche aus Verſöhnlichkeit geneigt.

Doch genug, die Stunde kommt, und der Seiger läuft zum Ende:
Warte doch noch, liebſter Tod! da ich mich zur Seiten wende.

Laß

aß den Schatten an dem Zeiger einen Grad zurücke gehn,
Ind die Sonne meines Lebens nur noch etwas stille stehn!
Denn ich muß mich allerdings, eh mir Herz und Augen brechen,
In der liederlichen Schar meiner wilden Feinde rächen.
Eretet her, ihr frechen Spötter, höre, du erhitzter Schwarm,
Jetzo streck ich meinen Eifer wider deinen stolzen Arm.
Der, so allen Hochmuth stürzt, fluche deinen bösen Sitten,
Die sowohl mein Ehrenkleid als mein Glück und Wohl beschnitten;
Er erleuchte deine Thorheit, und bekehre deine List,
Die so schädlich als verborgen, und so bös als höflich ist:
Hör'! ich fluche deiner Wuth mit Geduld und Wunsch und Segen,
Unglück beßre deinen Sinn, Kummer zieh dich von den Wegen
Die dich zum Verderben führen, und die Noth, so mich gedrängt,
Dränge dich von allen Seiten, bis sie dich zum Himmel lenkt.
Wo verbleibt das Testament? Gut, ich theile meine Sachen,
Läßt mich gleich die Dürftigkeit keinen grossen Schatz vermachen:
So besitz ich doch noch manches, dessen rein und frommer Werth
Meinen guten Willen zeiget und in aller Welt erklärt.
Meinen Leichnam mag der Sand, meinen Fleiß die Faulheit fassen,
Meine Fehler will ich gern der Vergessung überlassen,
Meine Thränen nimmt die Busse, meine Drangsal die Geduld,
Meine Sünden die Erbarmung, mein Gebet des Heylands Huld.
Die geheime Liebeskunst, so ich ziemlich ausstudiret,
Und, verböt es nicht die Zeit, einst in Deutschland aufgeführet,
Schenk ich dem geschickten Kopfe, der nach mir die Laute nimmt,
Und sie mit gelehrten Griffen nach der Griech'schen Cither stimmt.
Ihr, o Schönen dieser Zeit! ihr galanten Schäferinnen,
Anders hab ich nichts vor euch, nehmt den besten meiner Sinnen,
Nehmt das zärtliche Gefühle, und die treue Redlichkeit,
Die ich nächst in unsern Linden Leonilden eingeweyht.
Was ich noch erinnern will, ist das grünende Gerüchte
Meiner in der Jugendzeit schlecht verfertigten Gedichte.
Doch ich seh, sie sind nicht würdig Glut und Untergang zu fliehn,
Warum hast du, karger Himmel! mir nicht beßre Ruh verliehn?
Doch, gelehrter Brandenburg, spricht dein Urtheil was gelinder,
O! so sammle wo du kannst, die zerstreuten Musenkinder;
Du verdienst dir, wie ich hoffe, an der unerzognen Schar
Dieser Vaterlosen Waysen ein gewisses Dankaltar.

Etwas drückt mir noch das Herz, daß ich jetzo noch nicht wüßte,
Daß die Liebe, wenn sie trennt, gar zu heftig plagen müßte.
Komm, du Liebste meines Herzens, schau es geht zur letzten Ruh
Komm, und drücke, schönste Seele! mir nur noch die Augen zu.
Ich gesteh es offenbar in dem Antlitz aller Zeiten,
Seit mich deine Tugenden in den Liebesseilen leiten,
Hab' ich in der That erfahren, daß Verfolgung kluger Treu
Bey dem halbverstohlnen Küssen starker Lebensbalsam sey.
Brich nur jetzt den Hoffnungsstab, reiß den Myrthenkranz in Stücke,
Halt den zugesagten Ring, und beweine das Geschicke,
Und gedenk an deinen Dichter, der dich mit Gefahr geliebt,
Und dir jetzt die kalten Thränen, den betrübten Brautschmuck, giebt.
Glaub es, Kind, der süsse Trieb, der in mir dein Bild erlesen,
Ist kein kindisches Vergehn oder flatterhaftes Wesen.
Dein Verstand zieht kluge Seelen und entschuldigt meine Brunst.
O was braucht es, dich zu lassen, vor so grosse Sterbenskunst!
Gute Nacht vor dieses mal! auf den Elisäerfeldern
Will ich, bis du nach mir kommst, unter Palm und Lorberwäldern
Deines hellen Anblicks warten; und so bald nur diß geschehn,
Meine Seligkeit vollkommen, meine Flammen ewig sehn.
O! was werden wir alsdenn vor Ergetzlichkeit erfahren,
Wenn wir uns mit jener Zahl der verliebten Dichter paren,
Wenn dir dort die schöne Laura, gleichwie mir Petrarch erzählt,
Wie sie beyderseits ihr Scheiden in der Eitelkeit gequält.
Welch bethörtes Fabelwerk treibt mich in den letzten Zügen?
Nein, mein Kind! wir finden dort noch ein gründlicher Vergnügen,
Davids Saiten, Assaphs Harfe, und die schöne Sulamith
Rufen uns nach Zions Bergen, wo man Sarons Rosen tritt.
So ein ungezähltes Her von des Allerhöchsten Knechten,
So viel tausend Heilige, so viel Seelen der Gerechten
Werden uns Gesellschaft leisten, und nach überstandner Pein
Vor des Lammes Gnadenstuhle lauter Jubelchöre schreyn.
Seele! fort, du hast nun Zeit, deinen Frieden zu bedenken.
Aber welch ein Zweifelmuth mehrt dein innerliches Kränken?
Wirst du durch diß Ganze wandern? bist du etwas, oder nichts?
Oder ein getrennter Funke von dem Wesen jenes Lichts?

Laß

Laß den Kummer! er bethört: Geh am sichersten, und glaube
Deines Wesens Ewigkeit. Mach es wie die Turteltaube,
Fleuch vor Angst und Sturm und Wetter aufs Gebürge Golgatha;
Fleuch und suche sichre Ritzen, denn der Räuber ist dir nah.
Du gekreuzigte Geduld, die du leidest und doch schweigest,
Und so viel du Grausamkeit auch Erbarmenszeichen zeigest,
Du, mein gütiger Erlöser, Heyl der Welt und Lebensfürst,
Der du erst mein Mittler worden, und dereinst mein Richter wirst,
Ich ergreife dein Verdienst, ich vertraue deinen Wunden,
Hat doch auch des Schächers Herz Ruh in dieser Freystadt funden,
Ich gesteh, ich bin ein Sünder; doch du bist auch Gottes Sohn,
Drum versprech ich mir das Leben so gewiß, als hätt ichs schon.
Lebe wohl, bethörte Welt, leb, ich wünsche dirs zum Possen,
Ob ich gleich in dir bisher wenig gute Zeit genossen.
Auf dem Schauplatz deiner Erde stellt ich einen Jüngling vor,
Der vorher nicht viel besessen und doch täglich mehr verlohr.
Hat sich etwa noch dein Zorn nicht genug an mir gerochen,
O so sättige dein Maul mit den abgefleischten Knochen.
Dieses Spiel mit meinem Körper gönn ich dir zur Dankbarkeit,
Weil du mich durch so viel Stöße einmal aller Last befreyt.

7. Hochzeitscherz.

Nach Anleitung des Lateinischen aus dem Johannes Secundus.

Da habt ihr die Zeuginn vom ewigen Bunde:
Da kommt nun, da ist nun die selige Stunde!
Da schickt sie die Vorsicht, da wälzt sie der Lauf
Des milden Gestirnes von Osten herauf.
Die Stunde der Wollust, die Freundinn vom Lachen,
Die Mutter voll niedlich und künstlicher Sachen;
Die Stunde, worinnen die reichliche Glut
Die Schätze der flüchtigen Jugend verthut;
Die Stunde, worinnen Umarmung und Schmeicheln,
Behägliches Schäckern, empfindliches Heucheln,

Und stärkender Athem und brünstiger Wind,
Und redliches Schnäbeln verschwenderisch sind.
Die Stunde, dergleichen wohl Götter begehrten,
Die Venus und Juno kaum schöner gewährten;
Die Amors Verwaltung der lebenden Welt
Am Tage der Ehren kaum besser bestellt;
Die Stunde, die Venus nicht zierlicher schmücket;
Die Stunde, die Hymen nicht reicher beschicket,
So bald er ein Mägdchen, das grünet und blüht,
Dem Schoße der närrischen Mutter entzieht,
Und solches, wie schwer sich die Alte bequemet,
Und solches, wie sehr sich die Jüngere schämet,
Der männlichen Inbrunst zur Aufsicht vertraut.
O glücklicher Jüngling! o selige Braut!
O glücklicher Bräutgam! dem Ausschlag und Lieben
Die Ruder der Sehnsucht in Hafen getrieben.
Eröfne den B = = so weit du nur willt,
Er wird dir mit Englischer Schönheit erfüllt.
Ihr Antlitz beschämet die grosse Dione,
Verdienet die Helfte von Jupiters Throne,
Und gleichet der Göttinn mit Panzer und Spieß,
Die ehmals die heilige Stirne verließ.
O ließen sich jetzo drey zankende Frauen
Nebst deiner Vermählten am Ida beschauen!
O sollte noch einmal sein bergigter Hayn
Vier nackenden Schönen ein Musterplatz seyn!
So schwör ich bey allem, was lebet und liebet,
Wo anders der Paris Gerechtigkeit übet,
Daß diese, dein Engel, den Apfel gewinnt;.
O glücklicher Jüngling! o himmlisches Kind!
O seltenes Beyspiel der glücklichsten Bräute!
Nun ruht dir dein heisses Verlangen zur Seite;
Es labt dich dein Liebstes; es schenkt dir die Gunst
Der weisen Vorsehung die würdigste Brunst.
Es schüttert, es freut sich dein doppeltes Bette,
Als wenn es des Glückes Empfindlichkeit hätte.
Nun liebe den Lieben; nun drück und behalt
Den willigen Sclaven in süsser Gewalt.

Es reitzt ihn der Aufruhr der blühenden Lüfte,
Der jauchzenden Hügel, der hüpfenden = =
Es zieht ihn der Hare gewaltiges Gold,
In welchen die Sonn' ihren Hauptschmuck gerollt.
Es brennt ihn der Augen verschwiegnes Geschwätze;
Nun jagt er die Freyheit, nun lauft er ins Netze.
Er trug sich mit Wünschen, verblich in der Glut,
Und lechzte nach Quellen benöthigter Fluth.
Jetzt schilt er des Tages beschwerliche Länge;
Jetzt wird ihm der Kleider Gefängniß zu enge;
Er dehnt sich, er wartet, er sehnet und schreyt:
Ach! komm doch du Auge der nächtlichen Zeit!
Schweig, hitziger Jüngling! du brauchst wohl die Kräfte;
Das Seufzen vertrocknet die nützlichen Säfte:
Vertröste die Sehnsucht, und stille den Schmerz,
Der weiblichen Venus bricht selbsten das Herz.
Ihr Mitleid erhöret der Ihrigen Plagen,
Ihr Mitleid erhört schon dein ängstliches Klagen;
Die Sonne beschleunigt den Abzug und sinkt,
Nachdem sie vorhero dem Bruder gewinkt.
Der Hesperus, dessen versilberte Wangen
Die Innigverliebte mit Regung empfangen,
Betritt den Gesichtskreis der obersten Welt,
Und führet die Sterne durchs ewige Feld.
Nun schleichet dein Schätzchen mit wankendem Schritte,
Nun schleicht sie zu Bette, nun mißt sie die Tritte.
O welche Veränderung droht ihr der Ort!
Auf künftiger Ehmann und mache dich fort,
Und laß sie nicht etwan im Kranze zurücke.
Sie zittert, sie bebet, verkleinert die Blicke,
Vor Warten der Dinge, die jetzo geschehn;
Sie grämt sich zu fühlen, und scheut sich zu sehn,
Verhüllet den Wohlstand der züchtigen Röthe;
Und bin ich im Lieben kein fremder Poete,
So meyn ich, es lock ihr der nahe Verlust
Die frühe Bereuung aus Augen und Brust.
Verfolge sie kühnlich, und laß dich nicht irren,
Betäub ihr die Seufzer durch Küssen und Kirren;

Verschluck ihr den Kummer, verzehr ihr die Pein,
Und sauge die Thränen der Jungferschaft ein.
Empfängt nun der Brautpfühl die reizenden Glieder,
Und zieht dich ihr artiges Lager darnieder,
So bist du vergnügter und glücklicher dran,
Als böthe dir Mogol sein Kronengold an.
Ich wenigstens wäre noch besser zufrieden,
Als wenn mir gleich Anna drey Reiche beschieden.
Hier mache das Vorspiel, hier spitze die Hand
Und bringe das Hauptwerk der Wollust in Stand,
Erhitze die Adern durch sanftes Bewegen,
Und klatsch ihr die Backen mit freundlichen Schlägen;
Und küß ihr die Augen und netz ihr das Kinn;
Bald grüble von weitem, bald weltze dich hin;
Bald strecke den Vorwitz der listigen Finger,
Bald kneipe die = = und = = Dinger,
Und küsse nach vieler Erfindung und Art,
Und forsche, was Amor am tiefsten verwahrt.
Besinn ich mich richtig, so wird sie dich strafen;
So dichtet sie Anfangs ein nöthiges Schlafen:
So nennt sie dich lose; so zückt sie und rückt,
So weit sichs im Bette der Breite nach schickt.
Sie droht dir, und droht nur, sie will sich erboßen;
Sie stemmt sich, den Angriff zurücke zu stoßen;
Sie wehrt sich mit Thränen, sie krümmt sich und spricht,
Und weinet darzwischen: Ach! thu es doch nicht!
Doch thu es nur immer, und halt ihr die Armen:
Denn hieher gehört nicht des Nächsten Erbarmen.
Sie streitet, du streitest, ihr streitet zugleich;
Durch Streiten und Kämpfen mehrt Venus ihr Reich.
Durch Streiten und Kämpfen wächst Cypripors Stärke;
Die Stunden verfließen; drum schreite zum Werke,
Und brauche, so bald du den Vortheil erlernst,
Den lieblichen Nothzwang, den scherzenden Ernst.
Erhasche den weichen und fliehenden Nacken,
Es mag auch sein Widerstand noch so sehr knacken,
Und prüfe die Schönheit der ganzen Person;
Ein Diener der Liebe besichtigt den Lohn.

Bald senke dich unten, bald breite dich oben,
Verwechsle die Glieder, versuche die Proben:
Sey immer geschäftig und überall da,
Und bring es dem ehrlichen Kinde so nah,
Bis hinten am Rücken, und fornen am Leibe
Kein eintziges Fleckgen entschuldiget bleibe;
Vom Nacken zum Halse, vom Halse zur Brust:
Hier bläst dir ein Zephyr die Fäuste voll Lust.
Noch tiefer, noch weiter, noch mehr zu ergründen;
Ich darf es nicht nennen, du wirst es wohl finden.
Hierunter hat Venus ein Wunder gesenkt,
Und Flammen und Funken zusammen gemengt.
Umgieb es mit tausend ersinnlichen Spielen;
Es läßt sich nicht nennen, es läßt sich nur fühlen.
O würde dem Dichter das Muster gebracht!
Er hätte den Abriß natürlich gemacht.
Vergiß auch nicht Amors beredtes Gefallen,
Die schlüpfrigen Reden, das zärtliche Lallen:
Hier zieren die Fehler der Sprache den Mund;
Hier thut sich die geile Gelehrsamkeit kund.
Verbeßre das Stammeln, verbeiß und vermische
Das buhlrische Spritzeln, das geile Gezische:
So girren die Täuber, so lispelt der West,
Wenn Mittag und Sommer die Wälder verläßt.
So bald nun die Pfeile des mächtigen Knaben
Den kindischen Ekel gebändiget haben;
So giebt sie es näher, so giebt sie sich drein,
Im Purpur der Keuschheit gefällig zu seyn.
Drauf flicht sie wohl selber die fleischlichen Schlingen:
Sie wegert sich fälschlich, du sollst sie nur zwingen.
Denn so überwunden heißt siegreich gemacht;
O dreymal und drüber bestätigte Nacht!
Jetzt wird dir der Nectar am herrlichsten schmecken;
Jetzt wird dir ihr Mäulgen erst Hunger erwecken,
Ihr Mäulgen der Erstling so baldiger Frucht,
Von welcher kein Räuber zu kosten gesucht.
Nun lernt sich die furchtsame Schönheit bequemen,
Entzückung zu geben, Entzückung zu nehmen:

O selige Ruhe! o himmlisches Bild!
Das gleiche Vergnügung mit gleicher vergilt.
Jetzt hauchen die Lippen ein kräftiges Leben;
Jetzt suchen die Seelen am Gaumen zu kleben;
Jetzt taumelt der einmal begierige Geist,
Wohin ihn die blinde Gelegenheit reißt.
O Himmel! was hör ich vor geizige Küsse!
O Himmel! was rauschen vor kräftige Flüsse!
O Himmel! wie kützelt das züngelnde Spiel!
O Liebe! wie machst du der Freuden so viel!
Jetzt nimmt sie dem Finger, o sollt er mich rühren!
Die künstliche Freyheit herum zu spatzieren.
Jetzt dehnt sie den Zeiger, jetzt zieht sie ihn zu;
O dreymal und drüber beseligte Ruh!
Ergreift doch, ruft Amor, ergreift doch die Waffen!
Mein Bräutgam soll köstliche Beute verschaffen:
Nur mache dich fertig und tritt ins Gewehr,
Die friedliche Feindinn rückt plötzlicher her.
Bemüh dich die schleudernde Lanze zu senken,
Ihr christlicher Blutdurst begehrt sich zu tränken:
Jetzt springt sie, jetzt schnappt sie, jetzt reißt sie sich loß,
Erlaub ihr doch endlich den sehnlichen = =
Begleite den Nachdruck mit Hüften und Händen:
Befördre die Arbeit der hurtigen Lenden:
Versüß es dem Mägdchen, gewähr ihr den Mann,
Und streich ihr die Nieren, bis keines mehr kann,
Bis Geister und Glieder verschäumen und weichen,
Bis Nerven und B= = sich legen und keichen,
Bis Nebel und Schlafen das Auge verstellt,
Und Schlummer und Ohnmacht den Willen befällt.
O schwenkt doch noch öfters die brünstigen Schenkel!
Zieht ähnliche Kinder, zeugt Neffen und Enkel;
Damit sie, bricht endlich das Alter herein,
Verdrießlichen Jahren ein Zeitvertreib seyn.
Sie stützen euch künftig den biegenden Rücken,
Sie werden euch unter den Sorgen erquicken;
Und, wenn sie euch langsam als Leichen beschaun,
Nach eurem Exempel die Nachwelt erbaun.

* * *

8. In abitum

Dn. Orthii & Marbachii.

A. 1713.

Quæ ſemel noſtris agitata votis
Muſa ceſſiſti, redeas precamur,
Rurſus inſueto nova poſco promas
Carmina plectro.

Solis immenſos redeuntis æſtus
Ver fugit, ſummo radians olympo
Phœbus intonſis jaculatus urget
Ignibus orbem.

Rura ſudantis madidos Coloni
Sentiunt artus; vitulos aratro
Ruſticus ſolvit, placido daturus
Corpora ſomno.

Flava fœcundis Ceres ipſa campis
Anxie prægnans utero gravatur,
Nec laborantem nemorum per umbras
Cynthia curat.

Hæc tamen pulchros religat capillos,
Cærulo corpus potitura fonte;
Inde Venator videt, ut lavantem,
Numen adorat.

Quos Hyems dura glacie tenebat,
Devehunt multas Pelagi carinas,
Queis repercuſſo ſinuata turgent
Lintea vento.

Vos, luto quorum meliore pectus
Finxit, ornati juvenes, Apollo,
Quarta ſinceros mihi nunc ſodales
Invidet æſtas.

Altior veſtras Sapientiarum
Ardor & divæ ſtudium Minervæ
Concitat mentes; ſtimulata ſcandunt
Pectora Pindum.

Heic ubi ſacros trahitur per amnes
Leucoris, cœlum & caput inter umbras
Nubium condens Helicon bifronti
Vertice pulſat.

Jam novem nobis vario Sorores
Nectar in cado tribuent Lyæi
Nulla quod poſſunt ſuperare miſto
Pocula nardo.

Græciæ gazas veteris docebunt
Atque ſermones Veneres latini
Tullio quantum valeat ſuoque
Roma Tibullo.

Ite felici pede, vos ſecunda
Sors ad externas comitata gentes
Servet, adverſas Zephyrusque Nothi
Temperet auras.

Vos, Comes, magno, data turba, Muſas
Cynthio; plenis croceam caniſtris
Ferte vim florum viridique nexas
Fronde coronas.

Saxonum noſtri reduces ut oris
Urbis in charos Patriæ penates
Adferant ſacras decorata circum
Tempora lauros.

9. In abitum

Dn. Fiſcheri & Anderſiii.

1713.

Suſcipe, lecta Cohors, noſtri documenta favoris,
Sylveſtres hilari ſuſcipe fronte modos!
Noſtra quidem raro Vatum tepefacta furore
Pegaſeo nunquam pectora fonte calent.
Nec facili Veneres ludunt in carmine, Phœbo
Nec noſtro Charitum contigit eſſe procum.
Mens tamen, ingrati fugiens oſtendere vultus,
Exhibet officii debita vota ſui.
Veſtra mihi, Juvenes, pietas & cognita virtus
Atque fides omni tempore lecta fuit.
Hactenus una boni melior doctrina magiſtri
Nos idem & firmo fœdere junxit amor.
Nunc vos excultæ collecta ſcientia mentis
Sacratum Pindi culmen adire jubet.
Ite Deo comitante ſimul ſtudiisque coactis
Diſcite, Pierii quod juga montis habent!
Patria ſic veſtros olim expertura labores
Gaudebit, tantos ſe genuiſſe Viros.

10. In abitum

Nobiliſſimæ FRATRVM REIBNITIORVM Trigæ

Muſas Vratislavienſes ſalutaturæ.

XIV. Calend. Aprilis 1714.

Longa quid Auſonium corrumpunt otia plectrum?
Muſa, quid antiquam vis temerare fidem?
Luminibus madidum torpentibus excute ſomnum,
Ocyor atque novum fac reſonare melos.

Non

Non decus eſt reſides buxo langueſcere nervos,
Nec bene continuo membra ſopore valent.
Oppreſſam ſolvunt finita ſilentia vocem,
Labraque Caſtalio flumine lota canunt.
Præſenti ſteriles prægnantur numine ſenſus,
Et ſacer afflato funditur ore furor.
Pergite Pierides veſtro ſuccurrere Vati,
Qui ſocias cœptis optat habere manus.
Cynthia jam famulos cœlo ſuſpenderat ignes,
Altaque provectæ tempora noctis erant;
Morpheus, expanſis ubi me contexerat alis,
Talia ſublato cernere ſole jubet.
Stat nemus Elyſiæ tangens confinia gentis,
Hercyniam veteres nomen habere ferunt;
Denſior occiſos Heroës arguit arbor,
Cæſorumque creber ſanguine creſcit apex.
Sarmata victrices fugit hic exterritus umbras
Fratris, et inviſum pallet adire locum.
Fama tulit Grajas iter huc flexiſſe Camœnas,
Cum cuperet noſtro Delius ore loqui.
Hoſce per anfractus ſylvarum ferre videbas
Confuſos Lemurum non ſine fraude gradus.
Poſtque retardatos, quo Numine neſcio, greſſus
Ignotas cupido lumine luſtro plagas.
Proxima pratorum ſeries & amœna voluptas
Me vocat & dubios in ſua rura pedes.
Diverſæ ancipites regionis reddit ocellos
Præſentis facies, præteritique color.
Nox ibi diſperſis dominatur tota tenebris,
Hic videt apricum vallis aperta diem;
Inde, viatori faciens convitia cornix,
Brutorum inſidias omine ducta monet;
Auribus hinc blando commendat guttura cantu
Certior æterni nuntia veris avis.
Firma ſtat oblatum propius ſpectare voluntas,
Ingeniumque loci fertilis urget iter.
Floribus arva fluunt, ſtellataque lilia paſſim
Nobilitant tepido lacte Junonis agros.

Tramie

Tramide luxuriat patulæ laſcivia myrti,
Altior ornatam laurus opacat humum.
Nardus odoriferis infecerat aëra ſuccis,
Corpore mox toto naſus ut eſſe velim;
Injuſſæ creſcunt violæ, quas patria tellus
Purpureis patitur bella movere roſis;
Non teneros lædunt mordentia frigora fœtus,
Perpetuo vitis germina vere rubent.
Multa ſeges calathi ſublato fluctuat æſtu,
Cum Zephyrus grato baſia rore vehit.
Hic hoſpes Boreas nunquam divertit & Auſter,
Jura nec hoſpitii Sirius exul habet.
Erranti torrens curſu virgulta ſecabat,
Unde loquax pulſi littoris unda ſonat.
Quid moror? Heſperidum quicquid jactaverit hortus,
Quique Semiramia penſilis arte fuit,
Non valet invidiam noſtris accendere campis,
Queis quoque Theſſalicis gloria major erit.
Dumque vago circum tentabam compita viſu,
Cominus ingentem ſurgere cerno domum.
Ardet inacceſſos mens indefeſſa penates,
Sed prohibet faciles ſemita rara vias.
Ergo mihi bivii mox per compendia ducto
Horrorem moles fert pretioſa ſacrum;
Paſcitur arx oculos, cujus præſentia formam
Auget & aſpectu penſat euntis onus;
Fronte ſuperba ſuo cœlum nubesque laceſſunt
Marmora fulmineis non ruitura dolis;
Verrit ebur poſtes, ſequitur veſtigia Jaſpis,
Cara ſub aurato pondere ligna gemunt;
Interiora micant ſectis penetralia gemmis,
Egregiusque mihi me rapit iſte labor;
Cum Phrygius muro pugnat certamine pictor,
Ars pretio palmam cedere victa negat.
Quadrupedes picto mirabar viuere paſtu,
Æmula naturæ queis dedit ora manus.
Interea attonitus ſubito clamore gementis
Vicinas tremulo pollice pando fores.

Limen adhuc obicemque manu plantisque tenebam,
Cum video humana plangere voce Deam.
Terruit aſpectus: Genium numenque Lycei
Cerno, ſalus noſtræ quo valet alma ſcholæ.
Adventusque mei repetens Dea neſcia planctus,
Juſſerat indociles ordinis eſſe comas;
Utraque firma manus capiti fultura miniſtrat,
Alternatque pias officioſa vices;
Undantes lacrymis oculos reliquerat ignis,
Exanguesque genæ jam morientis erant.
Solvit labra dolor, gravidam ſuſpiria linguam
Talia, quæ nunquam verba ſilenda, dedit:
Siccine mortales fatorum occulta poteſtas
Non magis ac ſtabili numina lege trahit?
Non ſatis eſt parcos nobis concredere cives,
Hos etiam paucos diminuiſſe juvat.
Manſuram ſtudiis ubi juſſit condere Sedem
Cæſaris æternæ gratia laudis opus;
Præfeci eximios partito munere Patres,
Quorum ætate licet præſidioque frui.
Elegique duos docta de gente magiſtros,
Qui me Rectorum Præſide ſceptra gerunt.
Cœruleum paucis credebam creſcere cœtum,
Maximus ipſe ſua qui bonitate fuit;
Amiſſi gravior pretio jactura videtur;
Officit, exemplo dicta probare meo.
Vah! dolor eſt veteres primosque migrare Colonos,
Vah! pudor antiquum ſic abiiſſe decus.
Leucoris ipſa mei retulit monumenta laboris,
Atque brevi rerum Lipſia teſtis erit.
Emorior, quoties venturi temporis augur
Infelix claros vix reor eſſe dies.
Scilicet iſta meum populat vaſtatio Pindum,
Deſertumque mihi mox Helicona dabit.
Me miſeram! vacuas niſi det mihi Cynthius aures,
Atque velit pubem conſtituiſſe novam;
Per juga, per ſaltus, nemorumque remota vagabor
Et gnatos luctu conſequar orba parens.

Reſpon-

eſponſurus eram, manibus cum lapſa retractis
Janua terribili ter crepat icta ſono.
xcitor, aſt oculis falſum mentita ſoporem
Mens ſuſpecta ſuæ fata quietis habet..
t Sermonis opem caſu fruſtratus iniquo
Labra locuturi ſentio aperta vigil.
Non ego nocturna reduces ab imagine ſenſus,
Mendaci luſos nocte fuiſſe querar.
'erſtrepit occulto, mirum! Schola noſtra tumultu,
Tritoniæ cœco murmure templa ſonant,
Convenium patres, ordoque vocatus equeſter
Illuſtres cumulat pulchra Corona viros.
Cernimus Auguſtos, velut aurea ſidera, vultus
Conjunctumque hilari cum gravitate Decus.
Nec patet in quorum conſeſſus vertat honorem,
Aut quibus hoc decoris det numeroſa cohors.
Jam memini (niſi forte ſimul meminiſſe dolebit)
Veſtra abitum, Juvenes, lingua diſerta petet.
Ambiguam vicit nox veri præſcia mentem,
Noctis & abſolvit lux inimica fidem.
O nimis infauſtæ non irrita ſomnia noctis!
Juſta meam fecit flere querela Deam.
Suidnia ne lacrymis parcas; tibi crede gementi
Proximus ancillas commodat amnis aquas.
Quid tamen huc lacrymæ? lacrymis nec fata moventur,
Perdita nec lacrymæ reddere ſalva queunt.
Indulgere pio quædam fas eſto dolori,
Cætera lætitiæ nunc, Schola mœſta, dabis.
Te, dilecta Parens! nunquam genuiſſe pigebit,
Dulcia fœcundæ nomina matris habes;
Aſpice felicem, natos, tua gaudia, turbam,
Olim hi, poſteritas quos veneretur, erunt.
Te, juvenum flos, terna Patris generoſa propago!
Te loquor officii cauſa probata mei.
Æquaret titulos ſi noſtra ſcientia laudis,
Quos tua virtutis præmia dextra cupit,
Ingrederer veſtræ, Juvenes! primordia gentis,
Et canerem, ſero gens quod in Orbe cluat.

Non

Non Aganippeo glacies me fonte coërcet,
Pagina quod ſcioli vix ſemidocta crepat,
Pollice nec raſo brevior mihi redditur unguis,
Ut quererer digitos, hanc didiciſſe Chelyn.
Veſtra ſed, o Juvenes! præclara modeſtia noſtrum
Invitum meriti laude retraxit ebur;
Quem lateat veſter ſtudiorum ſtrenuus ardor,
Quique ſua probus eſt improbitate labor?
Invenies nigros excuſſa albedine Cygnos,
Corvorumque nivem ſæpius orbis habet.
Nobilis & multo nunc inveniatur agello,
Græca cui ſordet lingua, placetque fides.
Nec veſtri ſpernunt Græcorum ſcripta labores,
Communique luem cum grege ferre pudet.
Ite, ſinu foveat placido vos alma Budorgis,
Spes implete, DEO non renuente, Patrum.
Non Lupa rava viam nec vulpes fœmina turbet,
Sed fortuna comes vota ſecunda ferat.
Sic patrii forſan cineris ſe buſta movebunt,
Veſtraque reddiderint membra ſepulta ſalus.

II. In Nuptias
Dn. Gottlob de Nickiſch & Roſeneck
&
Johannæ Urſulæ de Seher.
1719.

Vota ſuos habuere Deos; & me quoque Vatum
Sim licet in minimis, munere cingit amor:
Ille, cui Charites animum, cui Phœbus & artes
Et dociles digitos & ſua plectra dedit;
Ille etiam generis decus & nova gloria gentis,
Qua viget Elyſiæ nobilitatis honor;

Echo

no cui toties cum reſpondentibus antris
Reddidit acceptos non ſine fraude modos;
jus & ad cantus & Plyſſa & parvus Elyſter
Conſtitit & virides ſæpe retraxit aquas;
, inquam, Daphnis veteres ſua numina muſas
Negligit & Cytharis otia rara facit.
let & obſcuro ſingultus librat in ore,
Et gemit & patitur, quod precer ipſe pati;
nc abit, inde venit, reddunt inſomnia laſſum,
Et pleno ſerpunt ignea vota ſinu;
ſe ſui ignarus per opaca ſilentia ſylvæ
Solus abit; ſoli nil niſi languor adeſt.
idus erat quondam lepores configere plumbo,
Immo frementis equi tunc quoque ludus erat.
unc & equi leporesque ſimul ſecura pererrant
Paſcua, nec Dominum quod vereantur habent.
os, quibus in rerum cura eſt inquirere cauſas,
Pandite, quid monſtri pectore, Daphnis? amat.
aphnis amat, cœcoque recens a vulnere morſus
Diligit & tacitis ſcit bona mixta malis.
ſt fera manſueto vibrans ex lumine fulmen,
Fulmina vel ſummo fata datura Jovi.
Jritur hæc Daphnis per fulmina & uritur intus,
Et miſer auctorem cædis in ore gerit.
Jrſula! clamat, ades? properes precor, Urſula! clamat.
Urſula! Tu noſtri visque modusque mali.
ſancta Venus pietatis amans nec iniqua poëtis,
Quam Paphos & Cyprus Grajaque templa colunt!
Suſcipe clamantis curam & miſerere Tuorum,
Inque viri caſſes fac fera pulchra cadat.
Sic tua Teutonico reſonabit gloria buxo,
Prima tibi vates carmina digna canam.
Mitte queri! Juvenum Princeps Generoſe, monemus,
Mitte queri! ſatis eſt, Urſula blanda venit.
Sponſa venit, caſto dependent flammea vultu,
Pronubus ingenuo regnat in ore pudor,
Vernas & argutis facies petit omnia minis,
Et veneres jactat linea quæque ſuas.

Sic ubi prima dies dubiis evolvitur umbris,
Auroram Cephalo poſſe placere putes.
Pande fores Juvenis! celeri pede curſitat intro
Urſula & amplexus mutaque verba rogat.
O nimium dilecte Deo! cui tanta parantur
Gaudia & illecebris ebria corda tument.
Ille etenim Martis nil prælia curat Amator,
Nec timet infames poſt ſua terga Notos.
Pelle moram, nox prona vocat, Sol languet Olympo,
Conſpirantque jocis tempus & aura tuis.
Lectule, virgineum jamjam bibiture ruborem
Et mox deliciis vix ſatis ample novis,
Sacra aperi ſponſo niveæ myſteria formæ,
Pendeat ut titulis Zona ſoluta tuis.
Quantus amor quantusque lepor tibi quantus & inſtat
Sudor, & in quanta parte beatus eris!
Hymen adeſt, luſtratque thorum, myrtoque coronat;
Hic locus hic ſacer eſt, tolle profane pedes!
Daphnis abi! tremulis expectat ſponſa lacertis,
Extremum matri jam dedit ante Vale.
Carpe citus flores, ne florem tempora carpant.
Carpe roſas labris, lilia carpe manu!
Hic tuus eſt Helicon, hic bino vertice Pindus,
Hic fons, hic poterunt Attica mella legi.
In varias artes motusque & mille figuras
Nos habiles vates aptaque turba ſumus.
Oſcula mille dabis, ſed & oſcula mille reſumes,
Diſpeream, niſi te provocet ipſa prior.
Oſcula ſi fronti dederit, dabis oſcula ocellis,
Eſt aliquid clauſo lumine ſcire frui.
Oſcula plura genis, ſed & oſcula plurima collo
Inſtar apum vivi per mare lactis eant.
Oſcula Bonnefoni teneros imitantia riſus,
Oſcula nec numerum crine minora tuo.
Lesbia quot Calvo, quot pacta eſt Laura Petrarchæ,
Julia quot Vati Roſſaque parva ſuo.
Finge novas artes fictasque exerceat ardor,
Ingenium petulans diſcet amica ſequi.

Fallor,

allor, an in vera redduntur imagine plauſus?
Fallor, an hos edunt brachia nexa ſonos?
Ulmus amat vites, dum vites ulmus amabit,
Nectet amor tali pectora fida jugo.
ollex furta crepat, gratumque per aëra murmur
Undulat, ac aures tranſit ad usque meas.
aſia confundunt animas linguasque labrumque,
Dulcibus ex conchis vitaque morsque redit.
erge voluptatis totum properare triumphum;
Miles enim cœptum turpe relinquit opus.
n magnis voluiſſe quidem ſatis eſſe fatentur,
Tantum velle tamen non in amore ſat eſt.
Redde Puellarum pulcerrima! redde marito,
Redde per amœnas baſia nuda vices!
Non tibi forma fuit nec pigræ nata quieti,
Corporis inde tui jura Maritus habet.
Sic voluit Natura parens & amabile Numen,
Sic vos non vobis nidificatis aves.
Te tuus in gremio facit haud ſentire Decembrem,
Irridet rigidum flamma coacta gelu.
Ludite felices animæ! nec inanibus auſis,
Atque agite in pretium dulce parentis opus!
Spondet certa ſuum præſens Concordia Numen,
Annoſam diſcant pignora adulta fidem!

12. In Exſequias

DN. M. Davidis Ebersbachii,

Diaconi Svidnicenſis.

A. MDCCXV.

Continuant ſtabili filique urnæque potentes
Funera lege Deæ, laſſataque ſtamina penſis -
Et lachrymis lachrymas & planctus planctibus urgent.
Quos vice Parcarum cecinit plus ſimplice Crimen,

Exilii nec dum damnaverat anxia leſſus
Flere Sion, nec dum confuſa fronte comarum
Neglectum cum lege decus collegerat arte
Pectinis impatiens: obſcuro in lumine nec dum
Regnabat ſine nube dies, nec transfuga migrans
Ore genisque rubor vallatos miſerat orbes
In ſolium natale redux; ſed mixtus acerbo
Cum ſale, cum lachrymis oculos vexabat adulter
Sanguis adhuc, & adhuc reſtabat multus in illis
Oceanus, multusque dolor flendique libido
Plurima; vix clauſum reſerant nova næmia guttur,
Luctus & antiquis ſuccedit tertius hæres
Luctibus, atque ipſum, monſtrum an miracula! vulnus
Vulnus habet; ne forte vetent oblivia ſenſum
Aut coëat Medicum tempus nactura cicatrix.
Ordine fata fluunt; Nemeſis Rhamnuſia ſemper
Diſponit, novit & diviſas creſcere pœnas.
Tres jam, ſi recte memini, falx tonſor ariſtas
Meſſuit, & poſitis ſudavit frugibus, ex quo
Prima, Sion! perculſa Tui Simeonis ad urnam
Luctantem traxiſti animam penitusque cadentem.
Affuſis aræ genibus tunc rite litabas
Ingenuas prolixa preces, ut fulmine ſummus
Abſtineat nunc porro parens, Numenque benignum
Quam, redeat cum pace, petis, contentaque primo
Dextra ſemel, violaſſe fidem ſubſiſteret ictu.
Aſt neſcit vindicta modum; caret auribus ultor
Tardus & a lacrymis irarum incendia vires
Haud raro captare ſolent; cadit irrita ventis
Votorum pietas, vanæ & ſuſpiria linguæ
Deſtituit finis. Cæli nam concitus ardor
Sopitas iterat telumque facesque ſequenti
Autumno revocante gradus, rapiturque ſub umbras
Fuchſius, ante tui plauſus, nunc planctus amoris;
Nec ſatis eſt periiſſe Duos, nec fata morantur
Irato ſtimulata Deo; vis fortior inſtat
Pallentesque ſuos geminat Libitina triumphos

Exuviis

xuviis onerata tuis; jam tertia puro
oſtia ſacrilegum tepefecit ſanguine cultrum;
ifficis haud, orbata Sion! non ſufficis alto
Iœrori quo victa gemis; patientia caſu
erpetuo labefacta migrat, juſtoque furori
loſpitium cedit, ſucceſſoremque veretur.
ſt aliquid mortes inter tot flere ſuperſtes,
t nece ſupplicium vitam traxiſſe negata.
ſt aliquid triplici percuſſum verbere inani
onatu jactare caput, nec flectere aduſtis
huribus armatas in noſtra pericula dextras.
) nimium ſuſpecta Deo! cui ſcinditur Æther,
ujus & exitio conſpirant deſuper ignes.
ah Superi! prohibete minas; avertite tela
n noſtros pluitura ſinus; agnoſcimus omen
Nos numerus miſeri & majora ſequenda veremur.
Gens equidem non digna ſumus, qua terra laborat
Perdita, prava, nequam, ſcelus atque ad crimina pernix,
Veſtra tamen ſuperi! veſtram defendite gentem
Præſenti auxilio. Nam facta licentia Mortæ
In veſtram graſſata gregem quam ſæva vagetur
Quamque alta cervice ruat, vos cernitis ipſi.
Infandum pulſate nefas, occurrite monſtro
Obice fulmineo, finemque jubete latrandi,
Hæreat hæc avidis extrema ut faucibus offa.
Forte etenim, ſi tanta ſedet ceſſare voluptas
Ulteriusque manus veſtræ indulgentia pergit,
Forte ſacerdotum triſtes, non Conſule, Faſti
Funeribus creſcent, damno & numerabimus annos,
Quis vero impræſens aures aciemque remotis
Lætitiis riſuque color rumorque nocivum
Cogit in obſequium & cœco diverberat ictu?
Quis pagos cum rure vocat? quis congregat auctor
Triſtia pullatos dolor in commercia cives?
Rem ſcio, ſed quam ſcire nocet! commune periclum
Quam vellem latuiſſe! patet; fuit heu! fuit olim
Noſter Ebersbachius, cujus fatale feretrum

Exuvias ſacrumque trahit ſub buſta cadaver,
Sectatur tenebroſa cohors, ornatque ſequenti
In longas porrecta vias funebria pompa.
Singultus gemitusque viris lacrymæque puellis
Communes vel ſaxa movent, glomerantur in udis
Flumina larga genis; facies riget omnibus, ac ſi
Gorgoneus ſtaret ore lapis, vel noxia verſo
Igne Sodom pluvio feciſſet lumina viſu.
Suggeſtus viduata dolet ſubſellia, ſacris
Maxima ſubſcribit plorantum concio roſtris.
Tanguntur ſanctæque domus ſacrique receſſus,
Flebiliterque ſtrepunt, ſenſuque carentia templa
Perſenſere ſuas commota mole ruinas.
Non aliter montana tremunt, ſi quando per auras
Tempeſtas oritur ſubito, collectaque paſſim
Sulphura fulgur alunt, gravida cum nube laborat
Aër & altiſono levat ignea viſcera partu.
O quam triſte videt fratrum ſacer ordo frequentes
Ordinis exequias! quanto germanus amorem
Germani mœrore probat! luctantur in uno
Pectore tot nigris curarum examina pennis.
Eminet ex aliis inſignia ſplendida luctu
Magdalis & totos impendere prodiga vultus
Triſtitiis, ſaturo lacrymis cava tempora peplo
Velat; utrinque alti dependet vulneris index
Interni atratus pullusque doloris amictus,
Proditor obſcuram per membra ſqualentia noctem
Spargit & ad talos miſſus veſtigia lambit.
Cœlum oculi figunt, indignatique tuentur
Luce polum, ſua qui letho raptore maritum
Gaudia avarus habet, ſociam ſociare recuſans;
Ignavo nec lingua tacet correpta ſtupore,
Quæ mens ægra ſuæ exponens interprete vultu
Mœſtitiæ loquitur, documenta, ſed ore ſoluto
Facundam facit ipſe dolor, fœcunda querelis
Verba ſonant, tremulam trutinant ſuſpiria vocem.
Proh dolor! exclamat, mittitque in pectore pugnum,

I ne igitur tutum & conſtans moralibus unquam
)nceſſum eſt ex aſſe boni? Nil ergo remittit
uxa dies? adeoque nocens fortuna jocando
llit amicitiam? & Luna felicior ipſa,
uem modo depoſuit, revocat mox Protea vultum?
le miſeram! Quæ ſponſa thorum lætosque Hymenæos
uper adhuc dextra curabam Virgine, vix dum
ole bis undenum fraterni ſideris orbem
er radios animante ſuos, jam triſte ſodali
)fficium extremæ jubeor pietatis, ut ante
:onjugii præſtare fidem & perſolvere juſta;
lle nuces Sponſus tunc ſparſerat, omina quondam
:orte futura mihi ſpargenti in funere flores.
Tam cito lapſuram in cineres mihi pronuba tædam
Quod reor, una colo qui nectunt fata ſororum
)rætulit, atque breves devovit carmine flammas.
te! ſepulchrales caput evincite Cupreſſi,
Et dudum emeritas ab eo depellite myrthos.
Ah! fugitive David! noſtros cur linquis amores
Deſertum & Thalamum? cur me, qui tanta dediſti
Ardoris monumenta Tui, cur ocyor inquam
Me fugis, amplexu conſuetaque brachia fraudas?
Ignoras? quod ſola fui, cui ſolus amoris
Primitias firmi tribuiſti fœderis arrham,
Infantemque cui libaſti caſta pudorem
Pignora conjugii; tecumne piiſſime Conjux
Ire licet? viduo quid me frigeſcere lecto?
Retro flecte pedem & reditum felicibus auſis
Maturante fuga Libitinæ elabere clauſtris,
Et refer extinctos fatisque volentibus ignes.
Vana loquor, nec juſta peto; temeraria ſpes eſt
Velle, ſemel quos cœca premunt oblivia rerum,
Quosque Charon juſſit cymbam conſcendere, manes
Vitales iterum votis revocare ſub auras
Bis genitos; neſcit lethi via trita reverti.
Te ſequar, ergo mane Chariſſime! fata redire
Unde negant aliquem; Te te ſequar otia vitæ

Cœlibis æternæ jam poſtpoſitura quieti.
Sic fatur & fundit lachrymarum Magdalis imbrem
Pro votoque propinqua mori ſentire per artus
Gaudet læta necem, collumque manusque ſupinat,
Cœleſtes quaſi in amplexus ruitura mariti.
Vos quoque, vos, quas nulla quidem mihi præmia multæ
Frontis, honore empto cenſuque creante poëtam,
Conciliant faciles venali munere, ſed quas
Quantulacunque facit naturæ vena benignas
Elatum viridi, nequicquam obſtante juventa
Caſtalides! lugete Virum, viduæque ſonoro
Plangite concentu, quem vis maturior aſtris
Ad breve depoſitum a mundo repetentis olympi
Inſertum properat; cujusque in ſtamine Parca
Nomen & omen habet, poſtquam non integra rupit
Fila, nec in plenos paſſa eſt decurrere fuſos.
Fallor, ovaturæ poſt mortem nulla canuntur
Nænia virtuti, ſed lætus arundine Pæan.
Non intempeſtivus obit, cui nomina laudis
Exſuperant annos; venit a virtute ſenectus,
Canaque, quam meritis illuſtras, creditur ætas.
Non ſua qui longe, ſed qui bene luſtra peregit,
Hunc ſatis, hunc vixiſſe putes: ſi Neſtora ſentis
Ingenium, ſis fronte licet, venerabere Ulyſſes.
Nunc Jove, Pierides! dignum genus ergo parente,
Cum fletu mutate modos, ſimulatque remiſſas
Altius artifici ſuſpendite pollice fibras,
Divini ut melius reſonent encomia myſtæ.
Quæ mora? quis prohibet? livor, nec Luna, moloſſo
Conſuetum remoratur iter, latrante; quid ultra
Hæretis? date quæſo humeris, intelligo veſtris
Impar onus; ratio valet; eſto! muſa, quieſce
Juſſibus inferior! Labor hic abſolvit inertem.
Nam ſi vela dares ventis quaſſamque carinam
Tantarum Oceano laudum committere utrique
Tentares, ignota polo factura perires
Naufragium, magnum nec lucratura pudorem.

Præte-

ræterea quid quæſo Tuo, quid primus honori,
ir quondam Reverende! canam? quid porro, quid inde
roſequar? ancipitem diverſo tramite vatem
iſtrahit atque inopem meritorum copia reddit;
pietas, ſi pura fides, ſi rarior illa,
uæ rogus ipſa ſibi vitam dat morte volucre
andor & ingenium, doctrina, modeſtia & omne
erre potens punctum firmæ conſtantia mentis,
onſcripſiſſe unquam potuerunt pectore in uno
oncilium commune, tuo fortaſſe ſedebant.
Ion referam tot larga manus miſerantis egeni
lumina donorum, queis paupertatis amator
alladiumque bona meruiſti laude vocari!
Ion inimicorum numero de bile triumphos
Quos habuit, quoties ſceleri benefacta beatam
xperto opponens vindictam ſumeret ultor;
)fficii ſacros quanto ſudore labores
'icerit, exhauſtæ vires cum morte loquantur
ræpropera, nimius quam forte citaverit ardor.
)uæ non ebrietas divini nectaris aures
Mulcebat? cum dulce favi lactisque fluentum
mbiberent avidæ & noſter Chryſoſtomus auro
:loquii captas raperet ſub vincula mentes.
Nec mirum: externum decus & lepor incola frontis
ſuſpenſæ triplexque ſoror, comes addita quondam
daliæ ornabant veneres, quas ore rotundo
undebat, gravibusque dabant nova pondera verbis.
Heu! nunc ſuada tacet, ſunt alta ſilentia, ſomnum
.ingua capit, ſacros nunquam motura penates.
Jna beatorum pars gentis & una ſepultæ,
Nullibi jam totum cœlo terraque vidente.
Magne Ebersbachi! quem nunc pretioſa manebit
.ibrorum ſeries? quorum ſelecta ſuppellex
Te caret, atque tua videat quem morte ſecundum
Neſcit, & ignorans quot ſi viſura camœnas
Haſtam jure timet, ne ſparſis ære libellis
Undique pulchra cohors latum diſtracta per Orbem

Nusquam & ubique habitet ſub avitis ſedibus exul,
Et vaſtam populet non una colonia gentem.
Non minus arborei frutices, multique laboris
Arbuta & indigenas, quos transfert Media fœtus
Te quærunt, reditumque tibi quaſi vertice nutat
Daphnis amor Phœbi; veterem deſiderat hortus
Cultorem, quem ſæpe ſinu occultavit amœno,
Mens ubi cum curarum arcano accideret æſtu,
Nulla tamen Dominum jamjam TE, crede, ſequetur
Nulla, brevem niſi quæ tumbam coronaverit, arbos.
Linque lubens, quod terra negat; ſunt altera cœlo
Tempea, linque libros, levis eſt jactura lucranti;
Cunctarum nunc plena tibi diſtinctio rerum
Et patefacta ſacri cedunt myſteria fontis.
Gratulor inde vices animæ, membrisque ſepultis,
Ut placidum carpant, precor, intemerata ſoporem!

13. In obitum

ELEONORAE MAGDALENAE

Auguſtiſſimi olim Imperatoris

LEOPOLDI VIDVAE.

Occidit! (Ah tantos horret renovare dolores
Mens, denuo lacrymas Auſtria flere Tuas!)
Occidit heu! CAROLO noſtro fidiſſima Mater,
Perfugium miſeri, pauperis alma Parens,
Germaniæ Decus & Palatinæ Gloria ſtirpis,
Deliciæ populi, totius Orbis Amor.
Legibus, heu! Fati ceſſit Diva ELEONORA,
Quæ viſa eſt meritis non moritura ſuis.
Occidit, heu! Patriæ Columen, Regina labantis,
Occidit, heu! Regni ſpesque Decusque ſui.

Omn

Omnes quam merito lugent, quam queſtibus omnes
Undique ſed vanis nocte dieque vocant.
Sic dolor excœcat, vita quia digna perenni
Hæc fuit, ut mortem non obiiſſe putent.
Aſt vero incaſſum his Aſtræa requiritur oris,
In Cœlo ſolium non habet illa ſuum.
Ad ſuperos rediit cognataque ſydera, Terris
Præripuit tantum Numinis ira Jubar.
O una ante alias fortunatiſſima Princeps,
Major & humani laudibus ingenii!
Te ſupra Gangem virtus Tua vexit & Indos,
Limes & eſt famæ Terra Polusque Tuæ.
O Dolor! o Luctus gravis! o crudelia mortis
Spicula! quam neſcis cœca tenere modum!
Eſt vetus Ebrææ Gentis nec futile verbum:
In tectis bona res vir mulierque ſenex.
Quis neget Auſtriacæ Domui defunctæ ELEONORÆ
Sanctam canitiem grande fuiſſe Decus.
Conſilio pollet Senium, virtute Juventus,
Sed ſine conſilio vis juvenilis hebet.
Strenuus urget opus juvenis, ſed ſancta ſenectus
Aſſiduis precibus cœlitus urget opem.
Hæc bona prægrandis Mater, dum vixit, abunde,
Et patriæ & Terris præſtitit Auſtriacis;
Debora quæ meritis, Hanna eſt pietate ſenili,
Conſilio ſalubri vix habitura parem;
Hanc igitur merito nobis deflemus ademptam,
Cum qua tot patriæ commoda terra legit.
Nunc CAROLI ſupereſt Conjux, cui lampada multis
Illuſtrem meritis ELEONORA dedit.
ELISABETHA annis vincat dulciſſima Matrem
ELEONORAM, Auſtriacam ſuſtineatque Domum!
Nec niſi poſt multam ſobolem viſosque Nepotes
Auguſti CAROLI cœlica Regna petat!

14. In Album

Dn. Aldi Amici ſui,

Artificioſiſſimi alias Calligraphi.

Hujus, Amice, Tui frontem cum cerneret Albi
Phœbus & artificis ſplendida ſigna manus:
Obſtupet atque oculos ludentis imagine pennæ
Vix ſaturans gemitu non ſine verba facit:
Me miſerum! poſitis cur non prudentior armis
Tunc, ubi me fugeret caſta puella, fui?
Curque ſequi potius volui quam mittere chartam,
Mollius ut ſcripto pectus amore foret?
Quam vox non tenuit, tenuiſſet littera Daphnen,
Alde, tamen calamo non niſi nata Tuo.

15. In Ridigeri Phyſ. divin.

Nemo hominum obſcuri penetrat myſteria libri:
Divinum quis non dixerit illud Opus?

16. In comptos B - - Milites.

Una Deos & nuda Venus devicit; in Armis
Tot Veneres hominum vincere Caſtra neges?

Kleine
epigrammatiſche Stücke.

I. Orthodoxiſſima Seculi noſtri Paradoxa.

Was iſt das beſte Buch? Des Heylands Lehr und Leben.
Was macht denn einen Chriſt? Der Trieb ihm nachzuſtreben.
Wer hat die Seligkeit? Wer Gott recht ehrt und liebt.
Wer ehrt und liebt ihn recht? Der, ſo ſich eifrig übt,
Ihn aus Vernunft und Licht und aus der Welt zu kennen.
Wer aber iſt denn wohl ein weiſer Mann zu nennen?
Der nichts bewundern darf, nicht alles eitel macht,
Auf kein Verhängniß flucht und weder weint noch lacht.
Wo liegt das höchſte Guth? Im ruhigen Gewiſſen.
Wer iſt auf unſern Fall am eifrigſten befliſſen?
Der Menſch. Wer heißt denn reich? Der, welcher nichts begehrt.
Wer arm? Der dürre Geiz, der von ſich ſelber zehrt.
Was kann wohl unſrer Eh die reichſte Mitgift geben?
Ein Kind von Ehrlichkeit und Unſchuldvollem Leben.
Welch Mägdchen iſt denn keuſch? Von der ſo gar der Neid
So ſtill als öffentlich ſich was zu lügen ſcheut.
Was heißt nun wohl gelehrt? Das, was man ſagt, beweiſen.
Wie wird ein Menſch ein Menſch? Durch Einſicht und durch Reiſen.
Wo mögen Herden ſeyn, in die kein Miethling lauft,
Vielleicht in Schleſien, da werden ſie gekauft?
Was macht der Orthodox? Zank, Ketzer, Atheiſten.
Wer mehrt der Heuchler Schwarm? Die tummen Pietiſten.
Was iſt zu unſrer Zeit das größte Wunderwerk?
Zween Oerter: Erſtlich Wien, hernach auch Wittenberg.
Dort herrſcht nunmehr Trajan zum andernmal auf Erden,
Und hier will auch der Pabſt ein Lutheraner werden.
Setzt noch das Dritte zu. Was? Jena. Wie? Warum?
Hier iſt die göldne Zeit ein eiſern Seculum.
Was iſt die größte Luſt der meiſten Purſchentage?
Ein Wirthshaus breiter Bahn, ein Buch voll Schuld und Klage.
Was mag ihr Wahlſpruch ſeyn? Als flögen wir davon.
Was bringt es endlich ein? Viel Nachreu, wenig Lohn.

Wo aber iſt denn auch ein wahrer Freund zu finden?
Ja, Bruder! lehre mich die Antwort ſelbſt ergründen!
Ich habe mich viel Jahr darum umſonſt bemüht,
Verſuch', ob dir darinn das Glücke beſſer blüht.

2. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenkte.

Hier haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten Roman,
Aus dem die Keuſchheit ſelbſt viel Keuſchheit lernen kann,
Er offenbaret dir die heilig reinen Triebe,
Zuſamt der Süßigkeit der allerhöchſten Liebe.
Verwirf das ſchöne Gift ſo aus der Geilheit feigt,
Und durch den ſtummen Brand ſo gar die Seelen tödtet,
Schau, wie die Sulamith vor Scham und Zorn erröthet,
Wenn Dinens Vorwitz ſich den Landestöchtern zeigt!
Fleuch dieſe, folge der zum Myrrhenberge nach,
Wo Sarons Roſe blüht, und wo der Lebensbach
Und Ströme vor den Durſt gequälter Sehnſucht flieſſen:
Du biſt ja auch, wie ſie, des Himmels reine Braut,
Mit der ſich Gottes Kind von Ewigkeit vertraut:
Sey wachſam und vergnügt den Bräutigam zu küſſen!
Er kommt, und etwan bald, drum ſchmücke deinen Geiſt
Mit Golde wahrer Treu und mit des Glaubensſiegel,
Und, da die Frömmigkeit der Seelen Schönheit heißt,
So ſchmücke dich damit, und ſieh in dieſen Spiegel.

3. An den Herrn von Beuchelt.

Die Münzkunſt ſeufzte nächſt bey dieſem Kabinette:
Ach! wenn es auch das Bild von dem Beſitzer hätte!
Und wünſchte deſſen Schlag in Gold und Erzt zu ſehn.
Schweig, ſprach die Poeſie, von Silber und Metalle!
Die Zeit frißt auch das Gold und bringt den Stahl zu Falle.
Was du im Erzte willſt, ſoll auf Papier geſchehn:

Dein

Denn willſt du Beuchelts Bild gewiß zu ſehn bekommen,
So warte nur der Zeit, bis eines Dichters Kunſt
Durch dieſes Gönners Schutz und ſelbſt gelehrter Gunſt
In Alter Nachdruck Geiſt und Reife zugenommen.

4. Bey der Erinnerung ſeines getreuen Petersens.

Du Himmel kennſt mein Leid und prüfeſt die Geduld,
Ich ſeufze ſpät und früh, und diß iſt deine Schuld:
Verzeih mir dieſes Wort, das Lieb und Schmerz erzwingen!
Ich haſſe Volk und Tag, betrübe mich vor mich,
Sonſt hab ich keine Luſt, die Thränen ſchlagen ſich;
Und davor ſucht die Welt mein Lob in Ruf zu bringen;
Mich aber greift dabey der Kummer ſchärfer an,
Da Daphnis lange ſchläft und ich noch leben kann.

5. Auf das Kuckusbad in Böhmen.

Die Tugend kam und ſah die ſchöne Gegend an,
Hier wo der Elbeſtrom das Kuckusufer netzet,
Und wo, was Kunſt und Witz und Luſt erdenken kann,
An Schlöſſern Fluth und Stein ſo Aug als Ohr ergetzet.
Sie nahm der ſüſſe Schall des ſcharfen Jagdhorns ein,
Sie ſah Dianen ſelbſt in unſrer Gräfinn ſcherzen,
Ja, was noch mehr, ſie ſah in unſers Grafen Herzen
Die Wahrheit und das Recht zwo holde Schweſtern ſeyn:
Ach! ſprach ſie: iſt der Welt die guldne Zeit entflogen?
O nein! ſie hat ſich nur ins Kuckusbad gezogen.

6. Auf eine Schnupftobacksdoſe.

Ich brauche dieſen Staub mit Luſt und Ueberfluß,
Damit ich Aſch und Erde
Fein oft erinnert werde:
Menſch lerne! was du wirſt, und wie man leben muß.

* * *

7. An die Spötter ſeiner Poeſie.

Iſt Damon nicht ein fauler Thor?
So ſprechen viel der reichen Brüder,
Er bringt kein groſſes Werk hervor,
Und was er macht, das ſind nur Lieder.
Er ſcherzt mit Gärten, Kuß und Hayn,
Will ruhig und verborgen ſeyn,
Und weder Schatz noch Stat erwerben;
Sagt! iſt wohl Damon weiſ' und klug?
Ihr Narren! thut er nicht genug?
Er lernt ja leben und auch ſterben.

8. Auf Herrn Samuel Oelßners Magiſterwürde.

1717. den 30. Apr.

Erſchrick nicht, werther Freund! dir wird ein Kind gebracht,
Das, wie du ſelbſt erfährſt, den Namen dir verlängert:
Die Weisheit, ſo mit dir genaue Buhlſchaft macht,
Bekennt auf deinen Fleiß, der ihre Schoß geſchwängert;
Sie taufſt es in der Fluth, die am Parnaſſus iſt,
Benennt es Lob und Ruhm, und weil du Vater biſt,
Will ſie es öffentlich in deinen Arm gewähren,
Mit der Erinnerung, es weiter zu ernähren.

Nimm ſonder Furcht und Scham den dir gebohrnen Sohn,
Und ſäug ihn mit der Milch der ſchönen Pierinnen!
Er iſt noch klein und jung, doch künftig wird er ſchon
An Gröſſ und an Geſchrey den Rieſen abgewinnen:
Denn Fama, wo ich ſeh und nicht betrogen bin,
Reicht ihr Trompetenrohr ihm ſtatt des Spielwerks hin,
Damit er nach und nach den ſchweren Anſatz faſſe,
Und überall den Ruf von dir ertönen laſſe.

9. In das Stammbuch eines guten Freundes J. B.

Horat.

Ferendum eſt patientia,
Quicquid corrigere eſt nefas.

Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſts ein Troſt vor den,
Der, was er mit Vernunft und Weisheit eingeſehn,
Auch in Erfahrung bringt, die Vorſicht kann nicht wanken:
Wer iſt ein Thor und flucht auf Wetter Glück und Zeit?
Verfolgung bringt Geduld, Geduld Zufriedenheit,
Ein Weiſer hat bey Noth den Himmel in Gedanken.

10. Als er ſeiner Gömerinn ein gewiſſes Lied zuſchickte.

Madame! Wenn diß Lied, ſo ſehr ich mich bemüht,
Der Schönheit, welche dir Verſtand und Antlitz mahlet,
So, wie es wohl geſollt, nicht gar zu ähnlich ſieht:
So wiſſe, daß ich hier blos meine Pflicht bezahlet.
Und da die Poeſie ſich hier gar ſchlecht erklärt,
So nimm in Gütigkeit Gehorſam für den Werth,
Und foderſt du von ihr galant und ſchöne Proben,
So gönn ihr nur einmal die Ehre dich zu loben!

11. Suum cuique.

Man ſchreibt und überhäuft Recht, Regeln und Geſetze,
Der allgemeinen Ruh das Wachsthum zu verleihn:
Durchgeht man oft das Buch, ſo findet man Geſchwätze.
Zwey Worte ſind genug, und ſchließen alles ein.
Wer gute Tage ſucht, der mag die Wahrheit hören;
Man gebe (denn ſo will Natur und Chriſtenthum)
Was jedem zugehört, dem Höchſten Dank und Ruhm,
Dem Nächſten Lieb und Rath, ſich ſelber Straf und Lehren.

12. Honor virtutis præmium.

Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend Kind,
Diß ſieht man in der Welt, diß hört man in den Schulen.
Seht, wie ſo ſchön nunmehr das Sprichwort Kraft gewinnt:
Der, ſo die Tochter will, muß mit der Mutter buhlen.

13. Bittſchrift
an den Rübezahl
um gut Wetter.

Im Namen eines andern, der Krackau hieß.

Beſchriener Rübezahl! du König der Sudeten!
Hilf, daß ich ohn Gefahr auf deinen Hügeln geh,
Und daß kein jäher Sturm noch ſchneller Blitz entſteh,
So ſoll dir meine Kunſt mit Pauken oder Flöthen
An ſtatt des Wiedergelds ein klingend Opfer weyhn.
Macht einſt die Zeit den Schluß nicht ganz und gar zu Schanden,
So ſoll dir dieſer Ruhm doch unvergänglich ſeyn,
Daß Krackau auch einmal auf deiner Höh geſtanden.

14. Auf den Bav.

Wie kommt es, daß ich nie in Bavens Predigt bin?
Ich weiß und kenne ja die Ketzer ſchon vorhin.

15. Auf eben denſelben.

Molps iſt ein Sauertopf und ſchwöret mit Bedacht,
Er habe bis daher Zeit Lebens nicht gelacht:
Molps! ſchweig doch nur davon, ſonſt ſprechen alle Frommen,
Du ſeyſt daher noch nicht in Bavens Predigt kommen.

16. Auf einen Prediger.

Man ſtrafte nächſten Tag den jungen Prediger,
Der vor ein fettes Amt viel Beutel hingeſchmiſſen;
Er aber ſprach: Die Schrift beruhigt mein Gewiſſen.
Denn kauft des Höchſten Sohn, mein Meiſter und mein Herr,
Sein armes Hirtendienſt vor Marter Blut und Leben,
So kann ich wohl vor diß den kahlen Mammon geben.

17. Auf eine Frau.

Kein Schulpferd iſt ſo gut zum Springen abgericht,
Als jetzo das Geſchrey von Meſſalinen ſpricht;
Diß aber iſt und heißt kein Wunder bey den Leuten:
Der Vater lehrt ſie ja in jeder Predigt reiten.

18. Auf den Bav.

Kein Auge findet mich in Bavens Kirchenlehren,
Ich weiß ſo viel daraus, als die ihn täglich hören.

19. Eine Frau und ein Buch.

Es ſoll uns eine Frau ſo wie ein Buch vergnügen:
Wer aber kann denn nun ſtets über Büchern liegen?

20. In ein Stammbuch eines guten Freundes, als er im Kuckusbade war.

Da meine Kunſt vorjetzt nichts rechts erſinnen kann,
Und doch verbunden iſt ein Denkmahl her zu ſchreiben,
So laß mich, werther Freund! ſtets deinen Freund verbleiben,
Und denke ſo an mich wie an den Hercomann!

21. Unter das Bildniß der Frauen Mariane Eliſabeth von Breßler.

Iſt diß die kluge Breßlerinn?
Wer will ein todtes Bild ſo nennen?
Jedoch, begehrt ihr Sie zu kennen,
So gebt Ihr ſelbſt die Feder hin!

22. An Herrn **
Im Namen einer andern.

Der Wunſch iſt gut genug, den mir die Feder ſchickt;
Wofern nur auch das Herz ſo rein als redlich wäre:
Allein die Falſchheit iſt euch Männern eingedrückt,
Und macht uns, wenn man traut, gar manchen Strich die Quer
Geſchiehts nicht allemal, geſchieht es doch ſehr oft.
Doch weil die Liebe ſtets das Beſte glaubt und hoft,
So wünſch ich wiederum ein Kind zum neuen Jahre,
Das ſich mit dir fein bald an Glück und Eintracht pare.

23. Auf den Bav.

Bav meynt, ich glaubte nichts. Allein iſt Bav wohl klug?
Ich glaube, daß mir Gott Brot Seligkeit und Leben,
Ihn aber uns aus Zorn zum Prediger gegeben:
So glaubt ein frommer Chriſt, und ich mit ihm, genug.

24. Auf ein Weibesbild
als einer gehenket wurde.

Mein Engel! fluche nicht der ſtarken Grauſamkeit,
Womit des Henkers Hand dem guten Kerlen dräut!
Er handelt gegen dich in Wahrheit viel gelinder:
Er ſtraft ja nur allein; du macheſt arme Sünder.

* * *

25. Auf Criſpin und Chörilum.

Criſpin und Chörilus, die Latt' und Wurm beſchwert,
Verläumden mich an allen Orten
Mit Lügen, Spott und groben Worten:
Erzürnt ich mich nun erſt, ſo wär ich alles werth.

26. Auf Herrn W = = in Wittenberg.

Ein Hund zu Wittenberg verfolgt ein junges Schwein,
Die ganze Stadt erſchrack, die Bürger liefen alle
Mit Beſem, Stein und Stock, die Purſche lachten drein,
Herr W = = aber ſchrie: Schlagt todt, er iſt von Halle.

27. Auf eben den Vorhergehenden.

Albine wäre gern des Lehrers loß geweſen,
Der zehn Jahr Griechſch gehört und noch kein Wort geleſen,
Die Purſche wollten nicht; was aber macht er hier?
Er hat Verdienſt genug; er bräut das beſte Bier.

28. Auf Polidorn.

Nechſt ſchleppte Florida den armen Polidor
Mit Haren durch das Haus, und ſchlug ihm Stüber vor:
Ha! ſchwur der Mann im Zorn, ich will dich wieder kriegen,
Du ſollſt mir nimmermehr zur rechten Seite liegen.

29. Auf den Alazon.

Ein jung und ſtarkes Blut, das ſchon am Galgen ſtund,
Verblich vor Todesangſt auf Wangen Stirn und Mund,
Das Herze ſchlug vor Furcht und ließ mit ſamt den Haren,
Worauf das Schrecken ſaß, viel Seufzer aufwärts fahren.
Indem der arme Tropf nun ſchon am Kloben hieng,
Und auch der rauhe Strick den fetten Hals umfieng,

Kam Gnade vor das Recht und ließ die ſchwachen Sinnen,
Die ſchon der Tod ergriff, von neuem Kraft gewinnen.
Da ſprang der gute Kerl, ein Dankgebet zu wenhn,
Dem nächſten Tempel zu und trat mit Freuden ein,
Gleich als Polylogus auf neue Ketzer krachte,
Und manchen ſchönen Spruch zum Kanzelmärtrer machte.
Da diß der gute Tropf mit Ungeduld vernahm,
Und ohngefähr ein Kerl von ſeinen Brüdern kam,
So bließ er dieſem ein mit ängſtlichem Geſichte:
Ach Bruder! ſtünd ich doch nur jetzo vor Gerichte.

30. Auf einen Theologum in Jena.

Daß Polypragmon nächſt ein alter Spielmann hieß,
Als er der Mode nach ſich vor dem Grafen wieß,
Bewundern viel, nicht ich, warum? Weil ſeine Gaben
Den Titul mehr mit Recht als blos vom Irrthum haben:
Denn ob ihm gleich der Tod und Gottes Langmuthstreu
Viel Zeit zur Buſſe läßt, ſo bleibt er dennoch heuer
So gut als übers Jahr an Geiz, Pedanterey,
Liſt, Falſchheit, Stolz und Zank auf ſeiner alten Leyer.

31. Auf einen andern.

Grimani, welchen Gott und alle Klugen fliehn,
Sprengt aus, ich könne nichts, als durch die Hechel ziehn.
Wer dieſes glauben will, mag in Geſellſchaft fragen.
Ich dächt, ich könne viel, und was? den Thor vertragen.

32. Auf Herrn B. - - Jur. Stud. einen guten Lauteniſten, in einer muſikaliſchen Geſellſchaft.

Diß, was dein Witz geſetzt und deine Laute ſpielt,
Verdient, daß deſſen Lob auch Völker nach uns leſen;
Denn wäre nur die Weisheit hier geweſen,
Sie hätte bey der Finger Luſt
In ihrer nie bewegten Bruſt
Die Herrſchaft des Affects gefühlt.

33. Auf Herrn K = = Gambiſten.

Was ſteht ſo ſtark und feſt als unſer Held Eugen?
Doch ſchwör ich bey den Lorberblättern,
Die um ſein Haupt in Sturm und Wettern
Von nun an nimmermehr vergehn;
Das Trillo ſo du machſt, müßt unter Zorn, und Leichen,
Dort wo ſein Löwenmuth
Bey Belgrad Wunder thut,
Sein Herz mit Zärtlichkeit erweichen.

34. Auf Herrn Urban, J. V. C. Violiniſten und Tanzmeiſter.

Diß was dein Name giebt und deine Sitten lehren,
Das kann man auch an dir aus Strich und Fingern hören:
Trifſt du das Räzel nicht, ſo frage deinen Fuß,
Der von der Artigkeit nothwendig ſprechen muß.

35. Auf Herrn H-S. Theol. Stud. Diſcantiſten.

Von dir ſoll wohl Merkur die Zunge nicht gewinnen,
Diß Opfer iſt vor ihn zu koſtbar zugericht,
Und ſchickt ſich vor den Schwäzer nicht.
Es iſt und bleibt den Charitinnen,
Und wem denn mehr geweyht?
Der heiligen Beredtſamkeit.

36. An Leonoren.

Du zwingſt mich, werthes Kind! dir Vieles vorzuſagen,
Du ſuchſt in Wort und Schwur das Zeugniß meiner Treu,
Und forſcheſt, ob ich auch, wie du, beſtändig ſey;
Mein Engel! liebſt du rein, ſo brauchſt du nicht zu fragen.

37. Auf zwo im Traum erſchienene Schönheiten.

Was war das vor ein göttlich Par?
Wo hat die Welt dergleichen Liſte?
So lacht ihr Mund, ſo flog das Har,
So hüpften die gefüllten = =
Die Sehnſucht ſchillt den leren Raum;
Ich weiß nicht, was ich ſelbſt begehre?
Der Menſchen Leben heißt ein Traum:
O wenn doch meins ein ſolcher wäre!

38. An Leonoren, als er ſie nach vier Jahren das erſte mal wieder empfieng.

Die Regung iſt zu ſcharf, ich muß dich ſtumm umfangen,
Ein Blick, ein Druck, ein Kuß vertritt der Zunge Pflicht,
Ihr Jahre, die ihr ſpät und unter Noth vergangen,
Verzeiht mir jeden Fluch, ich klag' euch weiter nicht.
Ach! macht das Wiederſehn dergleichen ſüſſes Leben,
So laß dir doch, mein Kind! noch öfters Abſchied geben.

39. In das Stammbuch eines Studioſi Theologiæ.

Aurea nunc vere ſunt Secula!

Man hält nicht Prieſterwahl; man hält nur Auction.
Zwey hundert! achtzig mehr, die giebt der Nachbar ſchon:
Sechs hundert oben drauf zum erſt und letztenmale:
Zwey tauſend voll; ſchlag zu! der Herr behalts und zahle.
Hier iſts; den Leibrock her! Nun ſtimmt Te Deum ein!
Die Glocken ſchlagen an; indeſſen wird der Wein,
Das Salböl heimgebracht; die Väter gehn nach Hauſe,
Und ziehn den Gottesmann zum theurerkauften Schmauſe.

* * *

40. An Marianen.

Die Misgunſt kam zur Poeſie,
Und ſah ihr höhniſch ins Geſichte:
Nun ſprach ſie, gieb dir weiter Müh,
Daß deine Mariane dichte!
Geh, ſtecke Bruſt und Sinnen an;
Ich will die Flamme bald erſticken,
Dieweil ein Strahl von meinen Blicken
Die ganze Luſt verſalzen kann.

Schweig, ſprach die Poeſie im Zorn:
Wenn Frauen Witz und Weisheit zeigen,
Iſts Männern leicht ein Augendorn.
Was ſchadet Marianens Schweigen?
Ich ſeh, man ſtielt mir ihre Gunſt,
Sie ſoll mich haſſen und verſchwehren,
Sie thut es, doch mit Zwang und Zähren,
Ach Ehre gnug vor meine Kunſt!

41. An Leonoren.

Ich nehm in Bruſt und Armen
Den ſchweren Abſchiedskuß.
Der Himmel hat Erbarmen,
Indem er trennen muß.
Ich küß', ich wein' und liebe,
Mein treues Lorchen ſpricht:
Sie habe gleiche Triebe;
Wie aber! weint ſie nicht?

Leonorens Antwort.

Du ſucheſt ja dein Glücke,
Das hier wohl nicht mehr blüht,
Ich haſſe das Geſchicke,
Das uns von ſammen zieht.

Ach!

Ach! ſähſt du meine Schmerzen,
Ich ſchweige, werthes Licht!
Ich liebe dich von Herzen,
Und darum wein ich nicht.

42. Von der Liebe.

O Liebe!
Was vor innigſüſſe Triebe,
Hegſt du nicht in deiner Bruſt!
Würden doch nur die Verächter
Einmal unſrer Wolluſt Wächter,
Schwör' ich bey Amönens Gunſt,
Daß ſie erſtlich ſelbſt nicht wüßten,
Ob der Himmel zeitlich ſey,
Und darnach vor Scham und Reu
Nur vom Zuſehn ſterben müßten.
Das thäten ſie,
Das thäten deine Triebe,
O Liebe!

43. An ſeine Magdalis.

Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth,
Die mir von deiner Hand ſo häufig wiederfährt.
Drum zürne nicht, wenn ich
Mich in diß ſeltne Glücke
Nicht, wie ich ſollte, ſchicke,
Und glaube ſicherlich:
Würdiget dein Gnadenſtrahl
Meine Lippen noch einmal
Deinen ſchönen Mund zu küſſen,
So werd ich fürchten müſſen,
Daß nicht die Wolluſt dieſer Zeit
Durch ihre Süßigkeit
Mir die Luſt zum Himmel raube,
Und ich der Gegenwart mehr als der Zukunft glaube.

44. Als Eleonore die Unterredung eiligſt unterbrechen mußte.

Nach vieler Müh und Zeit und Schmachten,
Die warlich nicht gering zu achten,
Kam einmal auch ein Augenblick
Der alt und edlen Zeit zurück;
Ich küßte Leonorens Wangen,
Doch eh ich noch die Hand
Sie gänzlich zu empfangen
Gewandt,
So fiel der neunte Seigerſchlag
So wohl in Herz als Ohren,
Ach! ſprach ſie, Kind! ich bin verlohren,
Denn daß ich jetzt nicht bleiben mag,
Das thut Befehl und Zeit, die Vögel abzufüttern.
Sie küßte mich noch halb und lief mit Zittern,
Ich aber ſchrie:
Ach Himmel! hältſt du uns noch härter als das Vieh.

45. Als er von ſeinem Nebenbuhler abgeſtochen zu werden beſorgte.

Geliebtes Kind! der ſchöne Täuber,
Der nun mein Nebenbuhler iſt,
Macht, daß der Argwohn mir ſo Mark als Herze frißt;
Warum? Ich kenne ſchon den Unbeſtand der Weiber,
Die nicht ſo wohl den Menſch als nur das Wams beſchaun,
Und ihres Glückes Grund auf Gold und Silber baun.
Ihr leichter Sinn verſchmäht die guten Künſte,
Und ſtellt die Klugheit und Verſtand
Dem Reichthum an die linke Hand,
Glänzt nur die Bruſt von einem Wurmgeſpinſte,
Das Farb und Arbeit theuer macht,
So wird das Herze nicht bedacht,

Dich

Das unter Seid' und Sammt oft einen Schalk verhelet;
Ja wiegt der Beutel nur fein ſchwer,
So wird der Bräut'gam flugs erwählet,
Und wenn er auch ein Jude wär'.
Ach! Dlorine! tröſte mich.
Du ſiehſt die Furcht, ſo mich betrübet;
Ich ſichre dich,
Daß meine Freundlichkeit dir einen Mahlſchatz giebet,
Den dieſer nie bezahlen kann,
Der deinen Vater jetzt um deine Gunſt geſprochen.
Bedenke ſtets den Eyd, den mir dein Mund gethan!
Der Liebe falſcher Schwur wird warlich auch gerochen.
Blüht mir das Glücke nicht,
Bin ich gedrückt und arm und überall verlaſſen,
Sind jetzt der Feinde viel die meine Wahrheit haſſen;
So glaube doch,
Der Himmel kann das Joch
Dereinſt von meinem Halſe nehmen,
Und meine Wiſſenſchaft noch aus dem Staube ziehn.
Denn müßte, ſollteſt du mir jetzo gleich entfliehn,
Dein blinder Selbſtbetrug ſich ſeiner Thorheit ſchämen.

46. Madrigal.

An Herrn M = =

Der Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.
Wenn meine Muſe nun nach Tobaksliedern kreiſſet,
So ſehnt ſie ſich nach dem, was Knaſter heiſſet.
Das wird ihr wohl von deiner Gütigkeit gewährt;
Denn wo ſie ihn entbehrt,
Und nachmals einen Fehl gebieret,
So wird die Schuld auf dich geführet,
Geehrter Gönner! ja auf dich,
Entſchuldige nur mich!
Der Schwangern Appetit
Iſt oftmals wunderlich.

47. An Herrn Hahn.

Schweidnitz den 22. Jul. Anno 1714.

Ich bloß, Chariſius und der verbuhlte Bock
Der, weil der Hundsſtern brennt, nächſt einen Haubenſtock
Vor ſeine Liebſte grüßt, ſind jetzo gleich beyſammen,
Die Grillen durch ein Thee bey Knaſter zu verdammen;
Da unterdeß Herr Schmolk noch auf der Kanzel ſchwitzt,
Und ſich um halber Zehn durch Lehren ſtark erhitzt;
Wir alle grüſſen dich und Winklern Lobeſan,
Und wo der Letzte nur vor dem Studiren kann,
So ſoll er auch einmal bey einem kalten Schinken,
Kommts ihn gleich ſauer an, auf unſer Wohlſeyn trinken.

48. Als er ſie mit einer Bitte beſchwehrte.

Ich thu vor dißmal was, das mir noch weher thut,
Als wenn ich mich gleich ſelbſt ins Herze ſtoßen müßte;
Du Himmel weiſt es wohl, wenn die es gleich nicht wüßte,
Die jetzt mein Wunſch beſchwehrt, und die mein treues Blut
Vielleicht zwar etwas kennt; doch noch nicht recht erkennet,
Daß kein genießlich Docht bey meiner Liebe brennet.

Indeſſen da die Noth das Aeuſſerſte befiehlt,
Zu wem ſoll ich wohl ſonſt die letzte Zuflucht nehmen!
Da Eltern, Freund und Neid mich überall beſchämen,
Und ſo viel Aergerniß mit meinen Thränen ſpielt;
Und würd auch dir, mein Kind! mein redlich Herz verdächtig,
So faß ich mich hiemit: der Himmel iſt noch mächtig.

Die Schwermuth ſchlägt die Feder hin,
Und ſchreibt nichts mehr als: Leonore!
Gedenk an Schweidnitz, Roſchkwitz, Bore.
Diß, was ich dort geweſen bin,

Das

Das werd ich ewig ſeyn und bleiben;
Und läßt mich auch zuletzt dein Herz,
So laß vor deinen Kuß der Schmerz
Mir noch den kurzen Reſt der Zeit mit Luſt vertreiben.

49. Als er Abſchied von ihr nahm.

Mein Engel! lebe wohl! die Zunge kann nicht mehr:
Der Kiel erbebt und ſtarrt; die Angſt beſtürmt mich ſehr.
Doch Kind! erfreue mich, Gott und die Zeit wird lehren,
Daß ſie der Frommen Wunſch, der Liebe Seufzer hören.

50. Als er ſich der ehmals von Flavien genoßnen Gunſt noch erinnerte.

Erinnert euch mit mir ihr Blumen, Bäum und Schatten
Der oft mit Flavien gehaltnen Abendluſt!
Die Bäche gleiſſen noch von Flammen treuer Bruſt,
In der wir, werthes Par, des Himmels Vorſchmack hatten.
O göldne Frühlingszeit! mein Herz, was kommt dir ein?
Du liebeſt Flavien, ſie iſt ja nicht mehr dein.

Hier war es, wo ihr Haupt mir oft die Achſel drückte,
Verſchweigt ihr Linden mehr, als ich nicht ſagen darf,
Hier war es, wo ſie mich mit Klee und Quendel warf,
Und wo ich ihr die Schoß voll junger Blüthen pflückte.
Da war noch gute Zeit, mein Herz! was kommt dir ein?
Betrübt dich Flavia, ſie iſt ja nicht mehr dein.

51. An Herrn Hanß Chriſtoph von Beuchel,

aus dem Kuckusbad den 25. Aug. 1722.

Betrogne Poeſie! komm, pack den Plunder ein,
Und laß in Schleſien die Stümper glücklich ſeyn!
Verſchmerze dieſen Schimpf, dein Lorber wird in Sachſen,
Der Himmel winkt dir zu, an Luſt und Anſehn wachſen.
Ein Narr, ein Scaramuz, ein Hund, ein närriſch Bild,
Geht deiner Laute vor, die doch am Pindus gilt;
Sie hört ſich noch dazu aus Unverſtand verlachen,
Wenn andre neben ihr Trompeterſtückchen machen.
Komm, liebe Poeſie! das Schwitzen bringt zur Ruh,
Drum trabt mein Pegaſus den ſchönen Linden zu,
Worinnen mir zur Luſt forthin nichts weiter fehlet,
Als daß mich Phillis drückt, und Beuchels Abſeyn quälet.

52. Schreiben

an Herrn M = = in Landeshut,

aus Schmiedeberg den 9. Febr. 1722.

Bruder! denk an deinen Freund, der dich wohl nicht wieder ſiehet,
Und vergieb mir, wenn ich dich oftermals aus Noth bemühet!
Dein ſo redliches Gemüthe ſteht in meinem Herzen feſt,
Bis der abgekränkte Körper den gefangnen Geiſt verläßt.
Hätten mich die Meinigen, wie ſie von Natur wohl ſollen,
Nach der rechten Eltern Art aus dem Staube reiſſen wollen;
O! ſo hätt ich manchen Fehler, der mir öfters ſchaden kan,
Nicht aus unruhvollem Herzen mir zum Spotte ſelbſt gethan.
Lebe du indeſſen wohl! ich bequeme mich den Schlüſſen,
Die mich in das Vaterland ehmals recht mit Zwang geriſſen.
Gott vermehre dir dein Glücke! lebe wohl und denk an den,
Der anjetzo ſehnlich wünſchet noch ein Blatt von dir zu ſehn.

Sonnette.

53. Auf Herrn Caſpar Anders Abzug aus Schweidnitz. 1713.

Nichts anders als Verdruß beſtürmet Seel' und Geiſt,
Mein Anders! daß ich dir nichts anders aufgeſetzet,
Als was die ekle Welt vor eitle Waren ſchätzet,
Und dein geübter Sinn der Einfalt Ausbruch heißt.
Doch wie ſich manche Gans auch unter Schwänen weiſt,
Im Hippotrenenquell ſich manche Dole netzet;
So denke, hab ich gleich die Poeſie verletzet,
Daß ſie mich nicht, wie dich, mit Milch und Honig ſpeiſt:
Geh nur indeſſen hin, vermehre deinen Fleiß,
Da, wo die Caſtalis aus göldnen Röhren flieſſet,
Und mit der Elbe ſich als eine Schweſter küſſet;
Die Kanzel, welche ſchon von deinen Lehren weiß,
Wird in Elyſien vielleicht nach wenig Jahren
An dir, was Hippon einſt vom Auguſtin, erfahren.

54. An ſeine Magdalis.

Nicht anders leget ſich die Blumengöttinn an,
Wenn ihr der nahe Lenz die Wiederkunft erlaubet,
Als meine Magdalis, von der man heute glaubet:
Sie habe der Natur es weit zuvor gethan,
Der Neid, ſo nichts an ihr als dieſes tadeln kan,
Daß ſie die Schönheit auch mit ihrer Schönheit ſchraubet,
Wird von der Majeſtät ſelbſt des Geſichts beraubet,
Und findet nichts um ſie vor ſeinen Läſterzahn.
Ach! wohlgeſtaltes Kind! dein Halstuch tröſtet mich,
Weil es die Lieberey der grünen Hoffnung träget,
Mein Wünſchen ſey erfüllt, mein Bitten habe dich,
Mein Seufzen deine Bruſt zur Gegengunſt beweget;
Da nun dein zarter Flor mir dieſes wiſſend macht,
So iſt mein Kuß bereits aufs Bothenlohn bedacht.

* * *

55. An

55. An eben die Vorige.

Das Glücke muß fürwahr mich als sein Schoßkind lieben,
Und das Verhängniß mich zu quälen müde seyn,
Weil du, getreues Kind! mir nach so mancher Pein
Dein unverfälschtes Herz zum Eigenthum verschrieben;
Mein Schiff, das Wind und Meer an manchen Fels getrieben,
Lauft den Vergnügungsport mit vollen Segeln ein,
Und meine Hoffnung kann sich schon im Geiste freun,
Nachdem dein freyes Ja den Zweifel aufgerieben.
Versiegle nun den Bund durch einen feuchten Kuß,
Bis dich des Priesters Hand mir völlig überreiche,
Und glaube, daß mich selbst der Himmel strafen muß,
Wofern mein Wankelmuth dein Bild in mir verstreiche.
Drum liebe nur getrost! denn die Beständigkeit
Wirkt mir den Hochzeitrock und auch das Leichenkleid.

56. An die Vorhergehende.

Mein Kind! was zweifelst du an meiner Redlichkeit;
Die ihres gleichen doch in deiner Brust verspüret.
Wo meiner Adern Blut nur einen Tropfen führet,
Der sich nicht tausendmal vor dich zu sterben freut;
So wünsch ich ihm den Fluch, den Ebals Felsen dräut,
Und Cains Fuß erfährt; der Stern so mich regieret,
Und dessen Trieb in mir die reine Glut gebieret,
Folgt nicht wie ein Planet dem Wechsel dieser Zeit.
Mein Sinnbild ist ein Ring, der Denkspruch: Sonder Ende.
Denn wer nicht ewig liebt, der liebet nimmermehr;
Mein Engel! giebst du nun dem Argwohn kein Gehör,
So lege mir dein Herz in die getreuen Hände;
Ich sichre, diesen Schatz wird deinem Saladin
Kein Räuber, kein Verlust, auch nicht der Tod entziehn.

57. Auf das Absterben des Hn. von R..

1714.

Mein Vater! zürne nicht, wenn ein bestürzter Sohn
Sich vor Bekümmerniß zu deiner Bahre setzet,
Und dein erblaßtes Haupt mit Blut und Thränen netzet.
Die Liebe bleibet doch der allerreichste Lohn
Den man den Eltern giebt, ich seh und fühle schon,
Wie sehr, wie scharf, wie tief dein Abschied mich verletzet!
Doch, wenn des Himmels Schluß den Pfeil der Trübsal wetzt,
So trägt ein stummes Ach den größten Preiß davon.
Kommt, Brüder! die ein Sinn und eine Qual vermählt,
Hört, wie die Schickung uns zu den Verlaßnen zählt,
Seht dieses Grabmal an, betrachtet Staub und Schimmel,
Der an dem Sarge grünt; denkt weiter, was es sey;
Sprecht ihr: des Vaters Gruft, so sagt auch diß dabey:
Stirbt einer in der Welt, der andre lebt im Himmel.

58. Auf den höchstschmertzlichen Fall eines liebgewesenen Schulfreundes. 1714.

Mein Bruder Jonathan! dein höchstbetrübter Freund,
Dein David weyht dir hier die Pflicht der letzten Ehre,
Verzeihe, wo ich dich durch mein Betrübniß störe,
Weil doch die Redlichkeit mit meinen Augen weint.
Der Spiegel deines Bluts, aus dem die Unschuld scheint,
Fließt nur darum so klar, daß er mein Leid vermehre,
Und dein geschwinder Fall giebt aller Welt die Lehre:
Wie falsch des Glückes Gunst es mit der Tugend meynt.
Ach wunderbarer Schluß! Hat denn dein Vaterland
Kein Grab vor deinen Leib? und muß ein fremder Sand
Dein unbeflecktes Herz mit einer Gruft versorgen?
Geduld! der *) kühne Stoß, der dich aus Sodom stößt,
Hat durch das Sterben dich der Sterblichkeit erlöst,
Und auf deln Abendroth folgt nun ein schöner Morgen.

Auf

*) Kühn hieß der Thäter.

Auf die
Hülse und Liehrische Verbindung.
1721. Oct.

Und freylich wär es meine Pflicht;
Jedoch ich komm und komme nicht,
Wenn auch der Ermel risse:
Drum, nehmt hiermit an meiner Statt
Ein abgeordnet Hochzeitblatt
Und = = = =

Ja, und was mehr? da steckt der Karren. Das dachte ich mir gleich, sagte jener, daß es beschmiert hergehen würde, da der andere gleich und plötzlich aus der Gesellschaft nach der Thüre lief. Mein Entschluß gab, vergnügtes Par! eurem Bitten Anfangs ziemlich Gehöre; ich bildete mir schon in Gedanken ein, was ich vor Vergnügen haben würde, euren Brautkranz mit dem guten Goldbergischen Schwarzbiere zu begießen, und darauf den schönen und artigen Bergnymphen eine teutsche Capriole nach der andern mit den verliebtesten Blicken und Wendungen vorzuschneiden. Ja ich rechnete mir schon zum Voraus an den Fingern von Bellinen 10. von Amianten 15. von Basimenen 2. Dutzend u. s. w. Posemanermäulchen, und über ein Schock Spanischer Kreuze, doch in allen Ehren, zu. Aber es gieng mir dabey, wie jenem mit dem Honigtopfe: Denn da ich mich in diesen angenehmen Träumen am besten vorher ergetzte, so fiel mir ein Packt Acten in die Augen, und die Hoffnung zu kommen auf einmal in den Brunnen. Nichts destoweniger dachte ich meine Schuldigkeit aus dem Reimregister zu erfüllen: Ich zog sogleich meinen Poetenkasten aus dem Winkel, worinnen er seit den academischen Jahren gelegen; ich schmiß und schüttelte ihn hin und her, und griff in allen Fächern nach dem Reste unschuldiger Studentengrillen; aber da hieß es, wie einsmals bey der Aufsiegelung eines banqueroutirten Prahlers: Sie sind ausgeflogen. Was zu thun? Angefangen war es; und daher schicke ich meinen Phöbum halb zu Pferde und halb zu Fusse.

Sein Hochzeitrock iſt zwar nicht nett;
Hier gleißt ein Fleck, dort hängt ein Lappen,
Wie an den bunten Bettlerkappen,
Und an Menantes Quodlibet.
Jedoch was thuts nach unſrer Mode?
Ein jeder Narr in ſeinem Sode!
So wandelt die verkehrte Welt,
Der jetzt kein Carmen mehr gefällt,
Worinn nicht grob' und geile Sachen
Dem Leſer ein Gelächter machen:
Erfüllt der Dichter ihr Begehr,
So hält er dennoch immer her,
Und muß ſich allzeit tadeln laſſen.
Pack ein! pack ein, du tumme Welt!
Ich ſchreibe, wie es mir gefällt,
Und achte nicht dein thöricht Haſſen;
Denn leb und ſchreib ich dir nicht nett,
So ſoll, ſo darf dir auch nichts taugen;
Du ſelbſt biſt in der Klugen Augen
Das lächerlichſte Quodlibet.

Wiederum ein Par Zeilen mehr; der Bogen wird wohl endlich voll werden. Befürchtete ich keinen Ekel, den ſchon öfters aufgewärmten Kohl in einer neuen Fricaſſe a la Mode dem zärtlichen Geſchmacke unſerer galanten Welt vorzuſetzen, ſo ſollte es mir leichte ſeyn, aus den verliebten Delicateſſen des Anacreon, des Ovidii, Petrarchä, Johannis Secundi, des Mariano und unſers ihm nachfolgenden Landesmanns, des Herrn von Hofmannswaldau, eine Brautſuppe zuzurichten. Betrachte ich an der wertheſten Jungfer Braut die Herkunft, ſo könnte ich vielleicht von Amors Wind- und Waſſermühlen einen längern Sermon halten, als einer, der über das Wort Und einen Jahrgang machen wollte; oder als der andere, welcher von dem Hütchen über dem Buchſtaben i 2. Folianten voll Erklärungen heraus zu geben verſprach. Ja ich dörfte damit wohl mehr Luſt erwecken, als jene zween Freywerber, die in Weiſens Comödie mit ihrem Oben und Unten, Hinten und Forne, die Jungfer Braut ausbathen und empfiengen. Wollte ich noch etwas beſſers ſuchen, ſo fände ich gewiß an dem lieben Chriſtinchen und ihrer wohlgeſtalten

Perſon

Person tausend Gelegenheit, dem Herrn Bräutigam durch das Lob der Schönheit das Maul noch wäßriger zu machen. Die bekannte Melodie sollte nicht übel lassen, wenn man sie unmaßgeblich mit folgender Strophe in Kupfer stechen liesse;

1.

Christinchen! eile zu,
Und suche Bett und Ruh!
Die Liebe bricht herfür,
Und hüpft und wallt in dir,
Nach Art der jungen Hühnchen,
Christinchen!

2.

Christinchen noch ein Wort:
Gast und Musik gehn fort;
Diß schadet dir kein Har,
Die Liebe spielt fürwahr
Ein lieblicher Cythrinchen,
Christinchen!

Das war wieder eins aus unser alten Frau Mutter Leibkästgen. Die jetzige Zeit gäbe auch bey dem Ackern, Pflügen, Stürzen, Rühren, Traubenlesen, Fischen und Vogelfangen manchen guten Gedanken; Ja, was noch mehr ist, jetzo gleich, da ich den Calender aufschlage, um die einem bösen Schuldner angekündigte Diät nicht zu verabsäumen, so treffe ich in eurer Hochzeitwoche an dem Himmel unterschiedene Veränderungen an, die vielleicht auch auf der Erden in dem Ehebette ihre Würkungen zeigen werden. Der neue Mond zeiget keine beschwerliche Hörner, und dabey würde es sich nicht übel schicken, wenn ich die Frage erörterte: Ob im neuen oder vollen Lichte das Hochzeitmachen auf Seiten des Frauenzimmers besser ausschlage? Der Tag Cordula trägt zwar den verdrüßlichen Winterschein; doch getraute ich mir allen verliebten Herzen die Vertröstung der innerlichen Vergnügung bey dem auswärtigen rauhen Wetter entzückend und wahrscheinlich genug vorzustellen, nach dem Zeugnisse des in der Galanterie ziemlich geübten alten Römischen Ritters Tibullus L. I. Eleg. I.

Quam juvat immites ventos audire cubantem,
Et Dominam tenero continuiſſe ſinu.
Aut, gelidas hibernus aquas cum fuderit Auſter,
Securum ſomnos imbre juvante ſequi:

Wie ſanfte thut es uns, wenn man an ſchöner Seite
Und zwiſchen Kuß und Arm den Nordwind drauſſen hört,
Und wenn uns bey der Luſt getrauter Liebesbeute
Ein rauſchend Dach vielmehr im Schlafen wiegt, als ſtört!

Morgen tritt die Sonne in die Jungfer. Dieſe Himmelsbegebenheit anzuſehen, braucht eben der Herr Bräutigam, aſtronomiſch zu reden, kein gewafnetes Auge, und ſein liebes Schätzchen wird den Eintritt der warmen Liebesſtrahlen in dieſes angenehme Zeichen am beſten obſerviren. Das Beſte hätte ich bald vergeſſen ſollen: Der Herr Bräutigam iſt ein Apotheker; o was Herzſtärkende Säfte! kräftige Juleppe, alterirende Pillen, Blutreinigende Tincturen und wohlſchmeckende Morſchellen würden, wenn ich ſie auf dieſem Blatte häufte, manchen unverheyratheten ſchönen Kindern den Appetit gröſſer machen, ſo, daß ſie dem langſamen Glücke noch ärger fluchen dürften, als welches doch nicht alle auf einmal verſorget, ſo wenig auch etwan alle Trauben zugleich unter die Preſſe kommen können. Der Herr Bräutigam iſt ein König und zwar über drey Reiche. Ob ihm oder ſeinem lieben Schätzgen das Scepter tragen am beſten anſtehe, darüber mögen ſie ſich beyde ſelber vergleichen.

Ich könnte nun dabey aus Bergen, Thier und Kräutern
Die Verſe wie den Schmerz der ſüſſen Lieb erweitern;
Denn Mannstreu, Stehwurz, Frauenhar,
Nebſt Mutterkraut und Saddelbäumen
Hilft manchen Kranken von Gefahr,
So gut, als mir anjetzt zum Reimen.

Da ſtehn die Ochſen wieder am Berge; und es iſt auch eben ſo gut, daß ich nicht weiter in den Text komme; mancher möchte ſonſt argwohnen, als läſe ich gerne in denen Hebammenbüchern, wie die vorwitzige Dorinde. Die mediciniſchen Inſtrumente, Mörſel, Tiegel, Retorten, Helme, Vorlagen, Muffeln, Capſeln, Büchſen, Seide, Trichter, Harſiebe, und wie der Plunder alle mit einander heißt, finden in denen Officinen der Liebe ſo wohl Statt, als mir jetzo alle Verrichtungen z. E. Stratificiren,

Seigen,

Seigen, Inſpiſiren, Volatiliſiren, Deſtilliren, Verſchieſſen, ich wollte ſagen, Verpuffen, und per menſtrua extrahiren, manchen zweydeutigen Brautſcherz in die Feder geben könnten. Doch die oben angeführten Vorſchläge taugen mir alle nicht, und vor die Applicirung der letzten wird der Herr Bräutigam ſchon ſelbſt ſo gut ſorgen, daß er ſo wenig einen Rathgeber als Proviſor in ſeiner kleinen Haus- und Leibapotheke vonnöthen habe.

Das Lied geht bald zum Ende,
Das thut mir herzlich wohl.
Wer lehnt mir Kopf und Hände,
Und macht den Zettel voll?

Nun, wie geſagt, wenn ich auch in eine Tobackspfeife bließe, ſo käme doch nur Dampf heraus. Ich werfe das Corpus Juris von einer Seite zur andern:

Ich ſchüttle die Dinte, ich putze das Licht,
Und beiſſe die Feder; doch klappt es mir nicht.

Aber was braucht es viel Kopfbrechens? Die einfältigen Wünſche ſind die beſten, und ein kräftiges Stoßgebet würket oft mehr, als ein ohne Andacht durch und durch hergeplapperter Cubach. Gäbe mir jetziger Zeit Juſtinianus eine göldene Praxin, und hätten nicht manche unſerer gewiſſenhaften Vorgänger, theils durch einfältige, theils durch krumme Ränke, ſo viel begüterten Clienten den Beutel bis auf die Nath leicht und lichte gemacht: ſo würde mein Poetengaul in Begleitſchaft etlicher gelben Füchſe gar gerne zu einem Hochzeitopfer getrabet kommen, und zum wenigſten ein ſilbernes Andenken von der redlichen Tapferkeit unſerer alten Teutſchen im Trinken überbringen. So aber werde ich aus Noth gezwungen, die faule Prozel mit dem papiernen Zeichen meiner Ergebenheit forthinken zu laſſen. Der Herr Bräutigam, als mein werthgeſchätzter Herr Vetter, wird dennoch mein redliches Herz darein gewickelt finden: Dieſes verſpricht ihm nun nebſt ſtummen Seufzern vor den glücklichen Fortgang der angefangenen Vergnügung eine ewige und unverfälſchte Freundſchaft, und beſchließet dieſe in der höchſten Eile zuſammen geraſpelte Zeilen erſtlich mit der Hoffnung, von deſſen Güte ein gleiches zu erhalten; letztlich aber mit der aufrichtigen Bitte, den hin und wieder angebrachten Scherz nach meiner wohlmeynenden Aufrichtigkeit aufzunehmen.

Ergetzt euch nun sicher, ihr lodernden Herzen!
Mit Worten, mit Mäulchen, mit Drücken und Scherzen,
Vertraut euch dem Himmel, verachtet den Neid,
Und brechet die Früchte der grünenden Zeit!
Du artiges Bräut'gen! darfst ja nicht befahren,
Daß Namen und Würkung sich allemal paren:
Dein Liebster heißt Hülfe; doch schwör ich dabey,
Es wird sich bald weisen, wie körnicht er sey.

* * *

Auf die
Gerßdorff-Richthofische
Verbindung
in Hartmannsdorf.

Den 18. November 1722.

Reiß, schöne Wittwe, doch nur endlich
Den Flor von Scheitel und Gesicht:
Er macht die Anmuth unerkenntlich,
Die aus Gestalt und Augen bricht.
Laß vor die scharf und heissen Thränen
Die holden Strahlen freyer gehn,
Durch deren Kraft viel Wünsch und Sehnen
In mancher Brust geheim entstehn.

Der Himmel ist nicht ewig trübe,
Kein Winter hält das Jahr lang an:
Dich führt die Hand der süssen Liebe,
Vom Kirchhof auf die Rosenbahn:
Sie jagt mit ihrer Hochzeitflöte
Das Klagelied aus Haus und Brust,
Sie schmückt dich wie die Morgenröthe
Nach kurzer Nacht mit größrer Lust.

Die Freyheit schön und froh zu scherzen,
Ist keine Feindinn der Vernunft:
Sie hält anjetzt in deinem Herzen
Das Fest vergnügter Wiederkunft.

a des liebsten Gerßdorfs Küssen
Seufzer nach und nach erstickt,
a dein erster Bund zerrissen,
Kummer in die Luft geschickt.

e wenn nunmehr das Frühlingswetter,
ie bereits erwärmte Luft
Vögel, Sträuche, Gras und Blätter
eld und Gärten wieder ruft;
Erdreich in dem grünen Kleide
wie des Adlers Zucht verjüngt,
uns auf mancher Blumenheyde
lauter Augenlust umringt:

o müssen auch die Schönheitgaben,
die Natur dir anvertraut,
t minder Glanz und Reizung haben,
bdem man sie von neuem schaut;
Geister schwatzen durch die Blicke
nichts, als Scherz und Frölichkeit,
zeigen auch in diesem Stücke
n ihrer Wollust Fruchtbarkeit.

Dein holder Bräutgam sieht durch dieses
: süß und unverbotne Frucht
s angenehmen Paradieses,
is man in wahrer Liebe sucht.
brennt und schmelzt fast vor Entzücken,
ie Flammen, so du angesteckt,
ir wieder in den Mund zu drücken,
er nach der Göttertafel schmeckt.

Dein Name vom Geburtsgeschlechte
iebt ihm mit dir den Reichen Bach,
Von dem man warlich sagen möchte,
Der Tajus geh' am Werthe nach.
Der Tajus führt nur Gold im Sande;
Dein Herz führt Gold geprüfter Treu,
Und zeigt ihm im gelobten Lande,
Was Milch und Honig fliessen sey.

In diesem Bache findt sein Spielen
Den kostbar schönen Perlenfang:
Sein schattichr Ufer weiß zu kühlen,
Er ist der Sehnsucht Stärkungstrank,
Wie Alpheus sich mit Aretusen
Aus Lieb und Inbrunst dort vermengt!
So werden hier auch Arm und Busen,
Gepart, vermischt, vermählt, geschrenkt.

Der Himmel billigt diß Vergnügen
Und hat längst öffentlich gezeigt,
Er sey mit seinem weisen Fügen
Der hier getroffnen Wahl geneigt.
Er zeigt es durch sein Blitz und Krachen,
Dort als dein theurer Gerßdorf kam,
Und deine Freyheit fest zu machen,
Das erste mal den Zutritt nahm.

So scherze, lache, spiel und liebe
Und laß der Freude freyen Lauf,
Und blase die verloschnen Triebe,
Mit hundert tausend Mäulchen auf:
Nimm, Wohlgebohrne Braut, die Jahre
Der annoch muntern Jugend mit,
Und weise, daß man zu der Bahre
Mit jedem Schritte näher tritt.

Dein Bräutgam ist an Stand und Werthe
Die schönste Krone vor dein Haupt.
Er führt dich in die Wollust Gärte,
Die dir der Tod bisher geraubt;
Die Sonne sinkt bereits zu Bette,
Ach! folgt ihr in Bewegung nach!
Die Eintracht legt mit ihrer Kette
Den besten Schutz vors Schlafgemach.

Auch Amor hält vor diesem Wache,
Damit kein Zufall deiner Ruh
Ein unversehnes Schrecken mache,
Noch deinen Küssen Einhalt thu.

Entſteht ein Brand in deiner Kammer
Wie ehmals deines Puſches Glut;
So rufe weder Weh noch Jammer,
Dein Bräutgam kann die Löſchkunſt gut.

* * *

Die Eitelkeit des menſchlichen Lebens.

Mein Geiſt, beweine doch
Den allgemeinen Jammer!
Das Leben iſt ein Joch,
Das uns mehr drückt als zieret,
Ach Ungemach!
Und auf die Folter ſchnüret;
Ach! Ach!

Beym Eintritt in die Welt,
Wird uns der Schmerz zur Amme,
Die Gift zur Milch beſtellt;
Wir führen in der Wiege
Ach Ungemach!
Die beſten Elendkriege:
Ach! Ach!

Der Fall lehrt uns den Gang,
Der Gang lehrt uns das Fallen.
Der weinende Geſang
Verdient oft Ruth und Schläge,
Ach Ungemach!
Und bringt nur Furcht zuwege:
Ach! Ach!

Der Jugend erſter May
Führt uns in Kummerſchulen;
Der Geilheit Tyranney
Beraubet die Gemüther
Ach Ungemach!
Der edlen Seelengüter:
Ach! Ach!

Und

Und nimmt man denn ein Weib
So wird uns Kreuz und Kummer
Ein rechter Zeitvertreib:
Da müssen wir verschwiegen,
Ach Ungemach!
Uns unter Hörner schmiegen:
Ach! Ach!

Den Kummer ziehn wir groß:
Da netzen uns die Kinder;
Die Kleinen nur die Schoe,
Die Grossen Herz und Augen,
Ach Ungemach!
Wenn sie am Beutel saugen:
Ach! Ach!

Fällt nun die Jugend ab,
So steiget mit den Jahren
Das Elend bis ins Grab.
Da muß man mit den Plagen,
Ach Ungemach!
Der Jugend Spott vertragen:
Ach! Ach!

Drauf fährt man nackt und blos
Nach einem finstern Lande
Auf die Verwesung los:
Ja mancher muß sein Sterben,
Ach Ungemach!
Noch wohl mit Angst erwerben.
Ach! Ach!

Seht, Brüder, wie es geht!
Weint, daß es mit uns Menschen
So gar verdrüßlich steht;
Ach betet doch noch heute,
Und wünscht mit mir,
Daß uns die Glocke läute
Vor hier!

E N D E.

Verzeichniß

der in dieser neuen Ausgabe befindlichen

Güntherischen Gedichte.

Oden

I. Buch,

welches die Geistlichen in sich hält.

1. Ueber die Worte des XVIII. Psalm v. 2. 3 S. 5
2. Auf die ersten 2. Verse des CXXII. Psalm 7
3. Ueber die Worte Ebr. XIII, 20. 21 9
4. Ueber die Worte: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt 10
5. Auf den XXIII. S. nach Trinitatis 12
6. Ueber die Worte: Ich hatte viel Bekümmerniß 13
7. Ueber die Worte: HErr, wenn ich nur dich habe 15
8. Ueber die Worte; Als die Traurigen, aber allezeit frölich 17
9. Ueber die Worte: Das ist meine Freude, daß ich mich ꝛc. 19
10. Auf den XIV. S. n. Trinitatis, Epist. Gal. V, 16 ff. 21
11. Auf eben denselbigen Sonntag Evang. Luc. XVII, 11 ff. 22
12. Am Tage Philippi und Jacobi, Epist. Ephes. II, 19 ff. 23
13. Am Tage Bartholomäi, Evangel. Luc. XXII, 24 ff. 24
14. Am Feste des H. Ludovici, Epist. Sap. X, 9 ff. 26
15. An eben diesem Feste, Evangel. Luc. XIX, 12 ff. 27
16. Am Feste des H. Augustini Epist. 2. Tim. IV, 1 ff. 29
17. An eben diesem Feste, Evangel. Matth. V, 13 ff. 31
18. Am Tage der Enthauptung Johannis, Evangel. Matth. XIV, 1 ff. 31

19. Am XV. S. n. Trinit. Epistel Gal. V, 25. 26. und Galat. VI, 1 ff. S.
20. An ebendiesem Sonntage, Evangel. Matth. IV, 24 ff.
21. Am Feste des H. Aegidii, Epistel Sap. V, 16 ff.
22. An eben diesem Feste, Evangel. Matth. XIX, 27 ff.
23. Am XVI. S. n. Trinit. Epistel, Ephes. III, 13 ff.
24. An ebendiesem Sonntage, Evangel. Luc. VII, 7 ff.
25. Am Tage Mariä Geburt, Epistel, Prov. VIII, 22 ff.
26. An eben dem Tage, Evangel. Matth. I.
27. Am Feste des H. Brunonis, Epist. Sirach XXXI, 8-11
28. An eben dem Feste, Evangel. Luc. XII, 35 ff.
29. Als er Gottes Liebe und Barmherzigkeit anflehte
30. An Gott
31. An Gott
32. Als er Gott um Vergebung der Jugendsünden anflehte
33. Danksagung vor göttliche Züchtigung und Langmuth
34. Um Beständigkeit
35. Als er Gott um Beständigkeit im Guten anflehte
36. Bußlied
37. Nach verrichteter Andacht, um Besserung des Lebens
38. Abendlied
39. Dergleichen
40. Er übergiebt sich in Gelassenheit dem Verhängnisse
41. Als er sich über nichts betrüben wollte
42. Glaube und Hoffnung
43. Der allzeit fröliche Christ
44. Der sich selbst Tröstende
45. Als er sich wegen seines guten Gewissens tröstete
46. Die Früchte eines guten Gewissens
47. Die christliche Geduld
48. Die gepriesene Demuth
49. Auf die Worte: HErr, nach deinem Willen
50. Der gewisse Trost
51. Trostlied
52. Dergleichen
53. Der Seelen Unsterblichkeit
54. Die Begierde nach dem Himmel
55. Todesgedanken eines verlebten Greises

56. Als er sich aus der Welt wünschte S. 87
57. Von der Geburt Christi 88
58. Weyhnachtsode 89
59. Bußlied 89
60. An Fr. Barb. Elis. von Zettritz, geb. von Studnitz 91

II. Buch.

1. Auf den zwischen dem Kaiser und der Pforte 1718. geschlossenen Frieden 95
2. Lobgedichte auf den Grafen von Sporck 109
3. Auf den Namenstag Herr Gottfr. Fuchsius, Past. Primar. zu Schweidnitz 121
4. Auf die Introduction Hrn. Benj. Schmolkens zum Inspectore der Schule vor Schweidnitz 123
5. Als Schweidnitz einen Hahn aus seinem Neste stieß ꝛc. 125
6. Hier Schweidnitz schenken dir drey tugendhafte Brüder ꝛc. 126
7. Auf die Räderisch-Kanitzische Hochzeit 128
8. Auf den Hintritt Fr. Agneten Philippinen Rüdigern 130
9. Als unser klein und munterer Witt die Welt das erstemal betritt ꝛc. 133
10. Auf die Geburt des Jungen Herrn von Haken 135
11. Auf den Hintritt Herrn Johann August Hertels 138
12. Auf das Absterben Herrn M. Kranewitters, Rectoris in Wittenberg 141
13. Auf eine Magisterpromotion 143
14. Auf Herrn Schneiders Magisterwürde 146
15. Auf eben dieselbige 151
16. Auf das Absterben Jgfr. Joh. Magdal. Casparin 154
17. Zuruf eines seligen Kindes an seine Eltern 157
18. An Leonoren, bey Absterben ihres Carl Wilhelms 160
19. Auf eine Hochzeit 161
= = Zettritzischer Lossagungsbrief 166
20. Herbstgedanken auf eine Hochzeit 167
21. Auf Hrn. T. E. Fritsche Magisterwürde 173

III. Buch.

1. Ode, Dreßden den 10. August 1719. 179
2. Auf der Abreise von Dreßden in sein geliebtes Schlesien 180

3. Als er 1719. den 25. Sept. wieder nach Schweidnitz kam 183
4. An die Fr. von Breßler, geb. von Wirth 184
5. An eben dieselbige 186
6. An Marianen, d. i. die Fr. von Breßler 190
7. An seinen hochgeneigten Gönner 192
8. An seine Schöne 193
9. An seinen guten Freund und Bruder, auf der Reise nach Jauer 195
10. Abschiedsaria an Herrn Rasper von Landshut 196
11. Er erinnert sich der vorigen Zeiten 198
12. An die Gelegenheit 202
13. Auf das Glücke 204
14. Der ohne Mitleiden Leidende 207
15. Als er sich über seinen unglücklichen Zustand beklagte 209
16. Als er sich über die Hartnäckigkeit des Glückes beschwerte 210
17. Er klaget in der Einsamkeit 211
18. Als er seinem harten Schicksale nachdachte 214
19. Auf die Phyllis 215
20. An Phyllis 216
21. Der Unterscheid jetziger Zeit und der Jugend 217
22. An Phyllis 218
23. An ebendieselbige 220
24. Als Phyllis zu Wasser verreisen wollte 221
25. Als er Phyllis einen Ring mit einem Todtenkopfe überreichte 223
26. An die Phyllis 223
27. An ebendieselbige 225
28. Als er von seiner Phyllis Abschied nahm 227
29. An Leonoren 228
30. An seine Leonore 229
31. Als Leonore sich endlich zum Lieben bewegen ließ 230
32. An Leonoren 233
33. An ebendieselbige 237
34. An ebendieselbige 239
35. An ebendieselbige 240
36. Auf die Morgenzeit bey Erinnerung Leonorens 243
37. An Leonoren 245

38. An dieſelbe, bey dem andern Abſchiede 247
39. An ſeine Leonore 248
40. Als er beynahe ungeduldig werden wollte 251
41. An Hrn. M. Schmolke 252
42. Hrn. Schmolkes Parodie auf das Vorhergehende 253
43. Als er zu ſterben wünſchte 254
44. Auf das Abſterben Jgfr. Sophia Marg. Henriette Beckin 256
45. Philimen an ſeine drey Verlaßnen in Schmiedeberg 258
46. Auf das Namensfeſt Hn. Lic. Krügel in Hirſchberg 260
47. Abſchiedsgedanken bey Gelegenheit einiger ſchweren Leibeszufälle 263

IV. Buch.

1. Als er ſich über den Lauf der jetzigen Welt beklagte 273
2. Die unſchuldige Einſamkeit 276
3. Schweigen und Hoffen 277
4. Philimen an Hrn. P. 279
5. An Hrn. Zeiſing 281
6. Auf ein Geburtsfeſt 282
7. Auf ein Namensfeſt 285
8. An die Frau H. 286
9. An eine Frau in Greifenberg 287
10. Die ſeufzende Geduld 288
11. Die unwiederbringliche Zeit 289
12. Die großmüthige Geduld 290
13. Die großmüthige Gelaſſenheit 291
14. Die Selbſtzufriedenheit 292
15. Verſicherung der Beſtändigkeit 294
16. An eine Frau in B 294
17. Scherzhafte Gedanken über die Roſen 297
18. Als er ſich über ihren Tod betrübte 298
19. Als er ſich mit ihr wieder zu verſöhnen ſuchte 300
20. Als er ſich über den Eigenſinn der heutigen Welt beklagte 301
21. An die Liebe 302
22. Als er beym Frauenzimmer in Geſellſchaft war 305
23. Auf die Verſtellung der Frauenzimmer 307
24. Die verworfne Liebe 308

25. Als er im Lieben vorsichtig seyn wollte
26. Die verliebte Gelassenheit
27. Der klagende Liebhaber
28. Als er insgeheim liebte
29. Als er seine Liebe nicht sagen durfte
30. Als er das, was er liebte, entbehren mußte
31. Als er sich endlich wagte, ihr seine Liebe zu entdecken
32. Als er sie seiner beständigen Liebe versicherte
33. Auf die Abwechselung im Lieben
34. An seine Schöne
35. Als sie spröde war
36. An seine erzürnte Schöne
37. Als er sie wieder zu besänftigen suchte
38. Als er ihrentwegen viel leiden mußte
39. An seine harte Schöne
40. Als ihm seine Liebste ein andrer entführte
41. Zu einer Abendmusik
42. Als sie nachgehends übel geheyrathet
43. Als er sich nicht verlieben wollte
44. Der verliebte Kummer
45. Lob des Winters
46. Als er Lehngens Augen küßte
47. Ode, in einem Gespräche zwischen Damon und Lehngen 339
48. Ode an sein Lehngen 340
49. An seine Magdalis 342
50. An Doris, welcher er seine Liebe bey Gelegenheit eines Traums entdeckte 343
51. Abschied 345
52. An Selinden 347
53. Philimen an Selinden 349
54. Celinde an ihren ungetreuen Selimor 351
55. An Flavien 353
56. An seine Leonore. Die immer grünende Hoffnung 355
57. Auf Leonoren 356
58. An Rosetten 357
59. An Ebendieselbe 358
60. An eben die Vorige 359
61. An Hannchen 360

62. An Selenen, als er ihr Kräuterthee schickte 362
63. Zu einer Nachtmusik vor eine Brautkammer 363
64. Elidor an die Amaryllis, als sie ihn der Falschheit beschuldigte 364
65. Als er im Lieben unglücklich war 367
66. Bey einer vertrauten Gesellschaft in Brieg 368
67. Daß man die frohen Stunden noch mitnehmen sollte 370
68. An einen guten Freund 371
69. Auf den Geburtstag eines guten Bekannten in Leipzig 372
70. Als er einen dichten Rausch hatte 377
71. Als er gleichfalls zu einer andern Zeit berauscht war 378
72. Lob des Knastertobacks 380
73. Studentenlied 384
74. Ein dergleichen 385
75. An das Glück 388
76. Ein guter Freund das beste Vergnügen 389
77. Als er sich zur Gelassenheit entschloß 391

Singgedichte oder Cantaten.

1. Die Vergnügung einer gläubigen Seele, bey der Geburt ihres Heylandes 395
2. Unterthänigster Glückwunsch an Ihro Kaiserl. Majestät 397
3. Cantate an den Hrn. Grafen von Schafgotsch 400
4. Dein Abschied, werther Freund ꝛc. auf Hrn. Jachmanns Abschied 404
5. Auf das Geburtsfest Hrn. D. Ettmüllers 408
6. Auf des Hrn. von Nickisch Zurückkunft in Schlesien 410
7. Musikalisches Abendopfer auf Hrn. Klugens erhaltene Charge eines Commercienraths 413
8. Cantate auf Hrn. Pfeifers Violine 421
9. Auf die doppelt-Aßmannische Verbindung 424
10. Bey der Schäl- und Kirchhofischen Hochzeit 427
11. Cantate, Dreßden im Königl. Garten gebracht 430
12. Zu einer Abendmusik 431
13. Als Selimor Amarinden seine Liebe nicht entdecken durfte 432
14. Die beständige Liebe 435
15. Die schöne Grausamkeit 437
16. Die verliebte Geduld 433

Verzeichniß

Elegien.

1. Als der Herr Primarius Fuchsius seinen jüngsten Sohn beerdigen ließ 445
2. Auf des Hrn. von Bock und Polach Namensfest 447
3. An seine Magdalis 449
4. An die ungetreue Leonore 450
5. An einen guten Freund 454
6. Schreiben an seine Magdalis 458
7. Troſtschreiben an einen sehr guten Freund wegen Abſterben seiner geliebten Margaris in Leipzig 461
8. Bey Hrn. Joh. Gottfr. Hahns Doctorpromotion 466
9. Bey dem Grabe Hrn. M. Christ. Friedr. Kranewitters 467
10. Auf eine Magisterpromotion 470
11. Auf den Abzug des Hrn. Dan. Gottlob von Nickisch 475
12. Auf Hrn Siegm. Gottfr. Schröters Rückreise von Academien 481
13. Schreiben an Hrn. Brandenburg 483
14. Auf die Gottfried- und Menzelische Hochzeit 486
15. Auf die Tscherning- und Hämpelische Verbindung 489
16. Bey der Wiederkunft der Nacht 491
17. An Herrn Schubart, von Lauban 493
18. An die Phyllis 496
19. a) b) An einen guten Freund 500, 501
20. An Hrn. Beuchel 506
21. Auf die Knörr- und Merkleinische Hochzeit 509
22. Auf den tödtlichen Hintritt N. N. 512
23. Der Unterscheid unter des Phöbus Rohr und Davids Harfe 515

Stanzen.

1. Bey dem Grabe der Fr. Anna Helena geb. von Zedlitz 519
2. Auf die Schweinichen und Seidlitzische Vermählung 524
3. Der Frühling im Herbste bey ebenderselben 532
4. An einen Gönner, im Namen einer Waise 540
5. Auf die Räderisch- und Kanitzische Vermählung 543
6. Bey der Fuchsius- und Schramnischen Verbindung 545

7. Auf das Absterben der Fr. Hedwig von Benzky vermählten von Bock 549
8. Die Zeit als ein gemeines Nichts, auf ebendasselbe 554
9. Das Wohl und Weh, bey der Täuber- und Jachmannischen Verbindung 557
10. Träumende Gedanken bey der Magisterpromotion Hrn. Joh. Christ. Ernesti 559
11. Auf Hrn. Ernst Christ. Schrödters erstes Prorectorat in Wittenberg 562
12. Bey dem Grabe der Fr. Stürzkopfinn in Wittenberg 565
13. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Gottlieb Kaysers 567
14. Auf das Absterben der Fr. Löscherinn, geb. Sittigin 570
15. Bey dem Grabe der Vorhergehenden 572
16. Billige Thränen über das Absterben der Vorigen 575
17. Auf den Hintritt der Vorigen 577
18. Apollo, ein Patient: bey der philosophischen Doctorwürde Hrn. Joh. Siegm. Hahns 579
19. Als Hr. Joh. Herrm. von Elswich den Gradum eines Licentiati Theologiae erhielt 587
20. Kindliches Thränenopfer bey der Gruft Hrn. George Gottfrieds Freyherrn von Eben und Brunnen 590
21. Auf das Absterben, Hrn. M. Ebersbachs 592
22. Bey dem Geburtsfeste Hrn. D. Ettmüllers 595
23. Auf Hrn. Joh. Gottfr. Hahns medicinisches Doctorat 598
24. Die steigende Gelehrsamkeit, bey Hrn. Gottfr. Steigers Abzug von Academien 600
25. Der entlarvte Crispinus 603
26. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Christoph Erners 623
27. Auf die Zurückkunft des Hrn. Dan. Gottl. von Nickisch 625
28. Auf Hrn. Siegm. Großjahns Zurückreise von Leipzig 628
29. Bey Hrn. Christ. Adam Gorns Doctorpromotion 630
30. Bey der Winkler- und Kistnerischen Eheverbindung 632
31. Auf Hrn. D. Christ. Adam Gorns Abschied aus Leipzig 634
32. Auf den Tod Hrn. Bürgermeisters Schachers in Leipzig 637
33. Auf den Hintritt des Vorigen 638
34. Auf das Absterben ebendesselben 640
35. Schreiben an seine Leonore 642
36. Auf die Verlobung mit seiner Phyllis 643

37. Bey dem Grabe Hrn. Joh. Gottlieb Büttners 653
38. An Hrn. Michael in Landeshut 656
39. Bey dem Grabe Hrn. Ferd. Ludw. von Breßler 658
40. Auf das Absterben Hrn. Joh. Jac. Vogts 660
41. Als Hr. P. Struv seine Wohnung änderte 663
42. Bey Ernennung Hrn. Christ. Gottlieb Buders zum Bibliothecar 666
43. Bußgedanken 1723 670
44. Auf eine Hochzeit 675
45. So fängt mein Bräutigam sein Neujahr glücklich an ꝛc. 677
46. Auf die doppelte Reichsgräfl. Zierotinische Vermählung 679
47. Wem sich das Glück vermählt ꝛc. auf Hrn. Ebersbachs Hochzeit 683
48. Bey dem Hochzeitfeste Hrn. Joh. Casp. Kunzens 686
49. Neujahrswunsch eines Sohnes an seinen Vater 689
50. Kindliches Thränenopfer bey dem Absterben seiner Mutter, in fr. Nam. 691
51. Auf das Absterben eines Kindes 693
52. Bey dem Hintritt des Hrn. N. 695
53. Die durch die Liebe vertriebene Bitterkeit des Todes 697
54. Auf das Absterben der N. N 700
55. Auf das Absterben eines Studiosi 702
56. An sein Lehnchen 704
57. Als er gegen seine Schöne sich etwas zu frey aufgeführet 706

Jamben.

1. Bey dem Todesfalle Hrn. Joach. Siegm. von Seydlitz 711
2. An den Hrn. J = G = Hahn 716
3. Bey dem Absterben Hrn. Primarii Fuchsii 719
4. Auf das Namensfest eines Fräuleins 722
5. Auf den Hrn. von Schickfuß 724
6. Das in gutem Teutsch nett besungne Queitsch 726
7. An ein adeliches Frauenzimmer, in N. e. A. 728
8. Auf das Namensfest seines Vaters 730
9. Auf Hrn. Joh. Gottfr. Hahns Doctorwürde 731
10. Auf Hrn. Winklers Abschied 736
11. Als Hr. M. Stief das Magdalenäische Rectorat erhielt 739
12. Auf Hrn. Christ. Gottlieb Hilischers Magisterpromotion 742

uf die Mäntler und Menzelische Hochzeit	745
uf Hrn. Christ. Ad. Gorns Doctorpromotion	749
luf ebendieselbe	752
luf die Straßburger und Aßigische Hochzeit	754
ln den Hrn. Oberhofmarschall von Löwendahl	757
Bey Hrn. Joh. Gottlob Nimptsches Magisterwürde	760
Bey der Klug- und Liebischen Verbindung	762
obschrift auf Sr. K. Maj. in Pohlen, Friedrich August	764
obgedichte auf den Grafen von Spork	775
Als Herr Gottfried Lange Bürgermeister in Leipzig ward	784
Als Hr. D. Joh. Burchard Menken Magnificus in Leipzig ward	790
Bey dem Grabe Hrn. Martin Försters	792
Auf Hrn. David Laupitzes Magisterpromotion	794
Als er unverhofft von etlichen Gönnern aus Breßlau gute Briefe erhielt	796
Neujahrswunsch an einen Gönner	800
Lobgedicht auf den Hrn. von Löwenstäth	802
Bey glücklicher Entbindung der Fr. von Breßlerinn	806
An die Fr. von Breßlerinn	808
An Ebendieselbe	809
An Hrn. Joh. Georg Löbin	810
An Herrn D. J. G. Hahn	813
An die Phyllis	818
An seine Geliebte	819
Als sie sich so kaltsinnig gegen ihn bezeugte	821
Auf Hrn. Joh. Georg Löbins Abzug von Universitäten	822
Das vertheidigte Frauenzimmer, bey der Aßmannischen Verbindung	825
An die Fr. von Breßlerinn	842
Auf die Lindner- und Hennigische Vermählung	843
Auf das Hübner- und Hoffmannische Hochzeitfest	846
Bey des Hrn. Ernst Rud. von Nickisch Wiederkunft in Schlesien	853
An den Herrn Speer	857
Bey dem Namensfeste Hrn. D. Thebesius	861
An Fr. = = am Tage Eva	866

46. Auf die Lengercke und Richterische Verbindung
47. Bey der Bahre des Hrn. Senioris Keßlers
48. Auf die Gettwert- und Hornigische Hochzeit
49. Auf die Dietrich-Ropperische Heimführung
50. Auf die Erhardt- und Krausische Verbindung
51. Auf Hrn. Joh. Conr. Spörls Disputation
52. Auf das Absterben Jgfr. Sophia Marg. Henr. Beckin
53. Namenswunsch eines Stiefsohns an seine Stiefmutter
54. Des schönen Namens Rosenkranz ꝛc.
55. Indem der Liebe Gunst Herr Katzkens Schlafgemach ꝛc.
56. Bey der Tramp- und Gerlachischen Verbindung
57. An Hrn. von Beuchelt
58. An Gott, um Weisheit und Liebe des Freundes
59. Bußgedanken
60. Noch andere dergleichen
61. Die Zuversicht des Geistes zu Gott
62. Danklied Mosis, nach dem Ausgange aus Egypten
63. In das Stammbuch des Hrn. D. Jacobi
64. An Lenoren, bey Absterben ihres Carl Wilhelms

Trochäen, und lateinische Gedichte.

1. Zufällige Trostgedanken an den Hrn. von Beuchelt 9
2. Kampf und Sieg, bey dem Grabe Fr. Agneta Philippina Rüdigern 9
3. Schreiben an Hrn. Benj. Schmolke 9
4. Auf Hrn. T. E. Fritsche Magisterpromotion 9
5. Abschiedschreiben an seinen Vater, bey dem Abschiede aus seinem Vaterlande 9
6. Letzte Gedanken 9
7. Hochzeitscherz aus dem Johannes Secundus 9
8. In abitum Dn. Orthii et Marbachii 9
9. In abitum Dn. Fischeri et Andersii 9
10. In abitum nobiliss. Fratrum Reibnitiorum Trigae 9
11. In nuptias Dn. de Nickisch et Ioh. Vrsulae de Seher. 9
12. In exsequias Dn. M. Dauidis Ebersbachii 9
13. In obitum Eleonorae Magdalenae, Augustissimi olim Imperatoris Leopoldi viduae 9
14. In Album Aldi 9

15.

15. In Ridigeri Phyſ. diu. 972
16. In comptos B - - Milites 972

Kleine epigrammatiſche Stücke.

1. Orthodoxiſſima ſeculi noſtri paradoxa 975
2. In eine Bibel, welche er einem Frauenzimmer ſchenkte 976
3. An den Hrn. von Beuchelt 976
4. Bey Erinnerung ſeines getreuen Peterſens 977
5. Auf das Kuckusbad in Böhmen 977
6. Auf eine Schnupftobacksdoſe 977
7. An die Spötter ſeiner Poeſie 978
8. Auf Hrn. Samuel Oelßners Magiſterwürde 978
9. In das Stammbuch eines guten Freundes J. B. 979
10. Als er ſeiner Gönnerinn ein gewiſſes Lied zuſchickte 979
11. Suum cuique 979
12. Honor virtutis praemium 980
13. Bittſchrift an den Rübezahl um gut Wetter 980
14. An den Bav 980
15. Auf ebendenſelben 980
16. Auf einen Prediger 981
17. Auf eine Frau 981
18. Auf den Bav 981
Eine Frau und ein Buch 981
In ein Stammbuch eines guten Freundes 981
Unter das Bildniß der Fr. von Breßlerinn 982
An Herrn **, im Namen einer andern 982
An den Bav 982
An ein Weibsbild, als einer gehenkt wurde 982
An Criſpin und Chörilum 983
Auf Hrn. W = = in Wittenberg 983
Auf ebendenſelben 983
In Polidoren 983
Auf den Alazon 983
Auf einen Theologum in Jena 984
Auf einen andern 984
Auf Hrn. B - - Jur. Stud. einen guten Lauteniſten 984
Auf Hrn. K = = Gambiſten 985
Auf Hrn. Urban Violiniſten und Tanzmeiſter 985

35. Auf Hrn. H - S. Theol. Stud. Discantisten 985
36. An Leonoren 985
37. Auf zwo im Traum erschienene Schönheiten 986
38. An Leonoren, als er sie nach vier Jahren das erste mal wieder empfieng 986
39. In das Stammbuch eines Studiosi Theologiae 986
40. An Marianen 987
41. An Leonoren 987
42. Von der Liebe 988
43. An seine Magdalis 988
44. Als Eleonore die Unterredung eiligst unterbrechen mußte 989
45. Als er von seinem Nebenbuhler abgestochen zu werden besorgte 989
46. Madrigal an Hrn. M 990
47. An Hrn. Hahn 991
48. Als er sie mit einer Bitte beschwerte 991
49. Als er Abschied von ihr nahm 992
50. Als er sich der ehmals von Flavien genoßnen Gunst noch erinnerte 992
51. An Hrn. Hannß Christoph von Beuchel 993
52. Schreiben an Hrn. M = = in Landshut 993
53. Auf Hrn. Caspar Anders Abzug aus Schweidnitz 994
54. An seine Magdalis 994
55. An eben die Vorige 995
56. An die Vorhergehende 995
57. Auf das Absterben des Hrn. von R. 996
58. Auf den höchstschmerzlichen Fall eines liebgewesenen Schulfreundes 996
Auf die Hülse und Lührische Verbindung 997
Auf die Gerßdorf = Richthofische Verbindung 1002
Die Eitelkeit des menschlichen Lebens 1005

Register
derer Gedichte
nach ihren Anfangszeilen.

A.

Abermal ein Tag vom Jahre pag. 59
Ach! kann Natur und Jahr dich ja nicht 491
Ach Kind! ach liebstes Kind! was war 642
Ach Kind! verschone mich in dir 237
Ach! was ist das vor ein Leben 358
Albine wäre gern des Lehrers losgewesen 983
Allein, und doch vergnügt 430
Alles ändert auf der Welt 68
Alles eilt zum Untergange 209
Als Gäst und Fremdling seyd ihr nun 23
Als Lehnchen noch mit treuem Herzen 339
Als Orpheus mit verliebten Thränen 198
Amaryllis! hat mein Sehnen 364
An Rosen such ich mein Vergnügen 297
Antenor, dessen Geist die Klugheit fruchtbar 663
Auf der Blumenvollen Heide 343
Aurora zog nunmehr den Purpur aus der See 532

B.

Banges Herze! lerne doch 74
Bav meynt, ich glaubte nichts, allein 982
Bedeute doch nur dein Gemüthe 371
Befördert, ihr gelinden Sayten 331
Begleitet, wen ihr wollt, ihr matten Pierinnen 475
Beschriener Rübezahl! du König 980
Bestürztes Priesterhaus! bisher hat nur 577
Betrogne Poesie! komm pack den Plunder ein 993
Betrug und Einfalt hat den Wahn zur Welt 557
Betrügliches Glücke! 298
Bey allen Haus- und Wirthschaftssorgen 91
Bey so nahen Todeszeichen 263
Bey zweyen Herren kann kein Mensch 35

Regiſter derer Gedichte.

Biſt du denn noch Leonore
Biſt du gar nicht zu gewinnen
Bleib nur, bleib betrogne Schöne
Bleib wer du biſt und willſt Selinde
Brich an, erfreutes Licht
Bruder! denk an deinen Freund
Bruder! komm, und laß uns wandern
Brüder! laßt uns luſtig ſeyn

C.

Criſpin und Chörilus, die Latt'
Crönt der Ausgang die Geduld

D.

Da habt ihr die Zeugen des ewigen
Da meine Kunſt voritzt nichts
Damit genug, es iſt vergebens
Da nichts als Streit und Zank mir
Da ſchwimmt nun unſre Furcht mit
Das Glücke muß fürwahr mich als
Das Haupt bekränzt, das Glas gefüllt
Das laß ich wohl bleiben, daß ich
Das Leben gleichet einer Schule
Daß Frauen, wenn ſie gehn, ein
Daß noch die ganze Welt in ihren Angeln
Daß Polypragmon nächſt ein alter Spielmann
Davids Harfe, groſſer Mann!
Deine Schönheit, kluges Herze
Dein Fall, Hochſeligſter! der wie ein
Dein Feſt, mein Bräutigam! iſt
Dein Feuer und dein Geiſt, galant und
Dein Mund, gelehrtes Haupt! der Zeit und
Dennoch ſiegt Beſtändigkeit
Der Bothe mit der Schlangenruthe
Der eine Fuß ſteht ſchon im Grabe
Der Feyerabend iſt gemacht
Der HErr führt meine Sache
Der HErr gieng nach Jeruſalem
Der HErr iſt der Gerechten Lohn
Der Heyland ſprach zu ſeiner Schar

Der Mensch ist nicht von Stahl und	251
Der Schulstaub hat mir zwar	554
Der Schwangern Appetit ist	990
Der Traumgott führte mich	559
Der Wunsch ist gut genung, den	982
Des Lebens saure Müh	686
Des Traurens Nachbarschaft	640
Dich, Sel'ger! stör' ich nicht	512
Die Ehre bleibet wohl der wahren Tugend	980
Die Ehrfurcht spricht mich los, mein König	764
Die Einfalt paret sich mit meiner Redlichkeit	730
Die Jünger zankten unter sich	24
Die Liebe, sagt man sonst, kann alles	891
Die Liebe weckt an diesem Morgen	334
Die Lüfte waffnen sich mit schweren	719
Die Mißgunst kam zur Poesie	987
Die Morgenröthe deiner Jugend	285
Die Münzkunst seufzte nächst	976
Die Nacht ist hin, nun wird es Licht	89
Die Regung ist zu scharf, ich muß	986
Die Schönheit ist es nicht gewohnt	435
Die Sehnsucht viel zu sehn treibt	700
Die Trennung dient zur grössern	240
Die Tugend kam und sah die schöne Gegend	977
Die ungebundne Faust der obersten	572
Die ungebundne Hand der ewigen	565
Die Wahrheit sey mir gram, wofern	790
Die Weisheit gieng jüngsthin spatzieren	143
Die Weisheit reißt aus aller Noth	26
Die Weisheit ruft uns täglich zu	42
Diß hat man von der Welt, man wird	653
Diß ist der Donnerschlag nach vielem	575
Diß ist die Losung unsrer Pflicht	400
Diß, was dein Name giebt und deine	985
Diß, was dein Witz gesetzt, und deine Laute spielt	984
Drey gelehrt und treue Brüder!	368
Du Abgott niederträcht'ger Sinnen	204
Du angenehmes Queitsch	726

Du Aufgang aus der Höh! du, der du 905
Du bist, Hochedler Freund! der 63
Du bist wohl recht, du menschlich Herz 69
Du daurest mich, du allerliebstes Kind! 247
Du ehmals liebster Ort! der 183
Du Engel! den mir Gott so unverhofft 643
Du erster Aufenthalt der deutschen 590
Du hast mich klug genung probiert 221
Du Himmel kennst mein Leid und prüfest 977
Du Joseph meiner theuren Zeit 192
Du lockst mich kluger Freund! 500, 501
Du meynte st nächster Zeit, getreu und 656
Du wunderst dich vielleicht, berühmt 784
Du zürnest doch wohl nicht, gelehrt 80
Du zwingst mich, werthes Kind! dir 98

E.

Eher todt, als ungetreu 16
Eilt ihr Völker aus der Nacht 8
Ein Fürst zog in ein fremdes Land 7
Ein Hund zu Wittenberg verfolgt 98
Ein innerlicher Kampf, Hochwohlgebohrnes 75
Ein jung und starkes Blut 98
Ein Kopf, der von Natur mehr 60
Ein Mensch der mit Begier nach 70
Eleonore ließ ihr Herze 23
Endlich bleibt nicht ewig aus 8
Endlich ist die frohe Zeit 923
Endlich wird die Hoffnung endlich 81
Entschuldige, mein Freund! die Faulheit 715
Entzückendes Geschlecht! ihr 809
Erhole dich, bedrängtes Herz! 1
Erinnert euch, mit mir ihr Blumen, Bäum 992
Erlaube meiner Pflicht, du 800
Erröthe nur nicht erst, du wohlgezognes 818
Erschrick nicht vor dem Liebeszeichen 223
Erschrick nicht, werther Freund! dir 978
Erwarte nicht, mein Freund! vor so 813

:wege dein Vergnügen 126
:zählt ihr kalten Nordenwinde 342
:zürnte Schöne! laß einmal 325
s dürfte mir ein Freund noch 796
s haben viel ihr Zeitvertreiben 286
s ist, hochwerthes Haupt! die alte 689
s ist mir doch erlaubt bey deiner 762
s ist nicht meine Schuld 540
s kommt mich sauer an, ich 907
s rühme, wer da will, im 167
s soll uns eine Frau stets wie 981
twas lieben und entbehren 316
uch Musen! danket meine Treu 179
ugen ist fort, ihr Musen! 95

F.

lammen in der Brust empfinden 317
ließt ihr wohlbedachten Zähren 351
lohr, Boy und Mantel weg! 754
ort! o Seele, von der Welt 83
reund! der du mich so sehr, als 910
reund! von der alten Welt, an Treue 454
reund! welchen Fleiß und Geist 483
riede! Friede! die Losung ist 397

G.

Gedacht und auch geschehn 736
Gedenk an mich und meine Liebe 228
Gedenk an mich und sey zufrieden 239
Gedenk auch du, einmal, getreue Poesie 513
Gefällt die Dankbarkeit in 634
Gehab dich wohl, du lieber Freund! 196
Gelehrtes Schlesien! geliebtes Vaterland 628
Geliebter Freund! dein Ungemach 253
Geliebtes Kind! der schöne Täuber 989
Genug, verwegner Kiel! laß 857
Geschlagne Vaterstadt! erlaubt 745
Getreuer Lehrer! nimm hiermit 252
Glaubt es nicht, ihr falschen Blicke! 309

Gott! der du dich zu aller Zeit 51
Gott! deſſen Name ſchon die Fülle 9
Grimani, welchen Gott und alle 984
Gute Nacht, ihr liebſten Brüder! 258

H.

Hab ich mich einmal vergangen 377
Hannchen! denk einmal und oft 300
Hat das ungetreue Glück 358
Hat die Schönheit kein Erbarmen? 437
Hat jemals Furcht und Scham 706
Heißt diß mein Brüderchen? ſind diß 49
Hemmt, ihren geilen Weltſirenen! 47
Herr Bruder! ſieh nicht ſcheel, wenn 67
Herr! glaube mir und meinem Glauben 15
Herr Magiſter! gelt das klingt 926
Herodes zog des Bruders Weib 31
Herunter mit der alten Leyer 421
Hier haſt du nun den dritten Schwur 248
Hier haſt du, ſchönes Kind! den herrlichſten 976
Hier ſetze dich, verſchämtes Kind 34
Hier, wo mich niemand weiß 211
Hier zeigt uns der Evangeliſt 43
Hilf Gott! Wohlſeligſte! du Troſt 691
Hilf oder tödte mich 87
Himmel! ich erſchrecke 59
Hochwertheſte Mama! daß diß 887
Hochwohlgebohrner Herr! der 751

J.

Ich bähne mir den Weg, du 861
Ich blos, Chariſius, und der verbuhlte 991
Ich brauche dieſen Staub mit Luſt 971
Ich darf, Hochedler Freund! mit 598
Ich habe gnug 308
Ich hab es längſt geſagt! 291
Ich halt es mir erlaubt bey 638
Ich höre, groſſer Gott! den Donner 905
Ich läugne nicht die ſtarken Triebe 315

Ich liebe nur, was mich vergnügt 218
Ich nehm in Bruſt und Armen 987
Ich Paulus bitte, werdet nicht 39
Ich ſchlafe zwar, ihr werthen Brüder 377
Ich ſeh dich zwar, du angenehmer Morgen 243
Ich ſeh, Hochedler Freund! mit was 752
Ich ſoll, gelehrter Freund! ich will dich 481
Ich thu vor dißmal 991
Ich verſchmachte vor Verlangen 223
Ich verſteh wohl, was ihr wollt, ihr 431
Ich warf mich nächtlich in dem Bette 207
Ich weiß in Wahrheit nicht, ob mich 731
Ich weiß noch wohl die liebe Zeit 289
Ich weiß nicht, ob ich auch, geliebte 866
Ich weiß nicht, was dir ahnt 821
Ich will lachen, ich will ſcherzen 287
Ich will ſchweigen, mags doch ſeyn! 277
Ihr Bogen voller goldnen Pfeile 337
Ihr drückt mich zwar, ihr 357
Ihr Muſen ſteigt von eurer Höh 404
Ihr Sterne ſpart die Silberkerzen 408
Ihr ſtill und kahl und öden Gründe 432
Im Geiſte muß der Wandel ſeyn 21
Im Geiſte ſind und leben wir 33
Im kleinen Iſrael, der recht 742
Immer ſich gelaſſen weiſen 391
Im Thor zu Nain traf der HErr 41
In der Ruh vergnügter Sinnen 292
Indeſſen, da mein Fleiß ſchon 794
Irrdiſche Gemüther 19
Iſt Damon nicht ein fauler Thor 978
Iſt diß die kluge Breßlerinn 982
Iſt Gott ein Weſen, das 184

K.

Kaum hatte der galante Träumer 825
Kehr um verhaßter Kiel! wir wollen 470
Kein Auge findet mich in Bavens 981
Kein Menſch hat von des Höchſten Güte 279

Kein Schulpferd ist so gut zum Springen 9
Kluge Schönheit! nimm die Busse 3
Komm Bruder! auf mein Wort und folg 4
Komm Jesu theurer Schatz!
Komm Liebe zum Triumph! 4
Kommt, tröstet mich ihr alten Tage! 1
Krönt der Ausgang die Geduld
Krönt werthen Eltern! meine Leiche 1

L.

Laß dich, betrübter Freund, in deinem 4
Laß dich deine Söhne küssen 1
Laßt mich doch nur in der Still
Laßts seyn, daß wir vorlängst 6
Laß, wohlgebohrne Braut 5
Liebe, mindre doch die Plagen 2
Liebster Heyland! denke doch 5

M.

Madame! wenn diß Lied, so sehr 97
Mag es doch die Welt verdriessen 3
Mägdchen! stellt euch nicht so böse 3
Man hält nicht Priesterwahl 98
Man muß doch mit den Wölfen heulen 3
Man schreibt und überhäuft Recht 9
Man spotte, wie man will, den 8
Man strafte nächsten Tag den jungen 98
Mehr sag ich jetzo nicht, galant und 8
Mein Bruder, Jonathan! 99
Mein Engel! fluche nicht der 98
Mein Engel! lebe wohl 99
Mein Engel! nimm von mir 44
Mein Fräulein! denke nicht 72
Mein Fräulein! wäre mir der Himmel 72
Mein Geist! bereite dich im Stillen 7
Mein Geist! beweine doch 100
Mein Gott! ich kenne deine Liebe 4
Mein Gott! was bist du mir auf Erden

Mei

Mein Gott! wo iſt denn ſchon der Lenz 670
Mein Herz verzage nicht 326
Mein Heyland! der du von der Liſt 12
Mein Kind! ich bin der Huld nicht werth 988
Mein Kind! was zweifelſt du an 995
Mein Kummer weint allein um dich 245
Mein Leben ſchilt das faule Glücke 310
Mein Mitleid, glaub es mir 911
Mein Schickfuß! dieſes Blatt 724
Mein Vater! zürne nicht, wenn ein 996
Mein Vergnügen geht zu Grabe 324
Mein Vergnügen heißt auf Erden 389
Mein Vertrauen gründet ſich 67
Mir, mir gehört der Dank 413
Mit der Welt und ihren Kindern 276
Mit dir, Wohlſeligſter! hats weiter 467
Molps iſt ein Sauertopf und ſchwöret 980
Morgen wird es beſſer werden 288
Müdes Herz 385
Muß iſt ein ſchwerer Troſt, doch iſt 979

N.

Nach ſo viel Angſt und Neid 704
Nach vieler Müh und Zeit 989
Nächſt ſchleppte Florida den armen 983
Nächſt ſtritten Wahrheit, Glück und 161
Nahrung edler Geiſter 380
Nicht anders leget ſich die Blumengöttinn an 994
Nichts anders, als Verdruß beſtürmet 994
Nimm, groſſer Aaron! von deines 445
Nun empfind ichs endlich auch, was 941
Nun hab ich ſchon genug! ſchweig 450
Nun iſt es wohl auch einmal Zeit 260
Nun Kind! ich kann dich nicht mehr 193
Nun lieber Gott! du bleibſt ja 49
Nunmehr bezeug ich auch für Gott 29
Nun ſetz' ich recht mit Luſt 894
Nun warte, Flavia! das will ich dir gedenken 353

Nur fort, gelehrt und muntre Dame 186
Nur fort, vergnügtes Par 632
Nur Geduld! ihr schwachen Sinnen 290
Nur Schade, daß anitzt galant und 889

O.

O! geh nur harter Sinn! begieb dich 327
O! Gott, du bist doch nichts als 52
O! Göttinn, die du in der Welt 202
O! Liebe, was vor 988
O! was vor Wollust fühlt mein 72
O! welch ängstliches Betrüben 367

P.

Prahlt Helden! wie ihr wollt 697

R.

Reiß Boy und Flor entzwey 806
Reiß, schöne Wittwe doch nur endlich 1002
Reiß, theurer Gryphius die Riegel 739

S.

Sage doch, verstocktes Glücke 210
Schicke dich, gelehrter Freund 372
Schönen Kindern Lieder singen 282
Schreib an und laß dir dieses Licht 254
Schreibt, Thoren! der Natur Gesetz 675
Schweig du doch nur, du Helfte meiner Brust! 345
Schweigt doch nur ihr höhn'schen Thoren 356
Seele wirf den Kummer hin 82
Selene! was mich stets ergetzt 362
Sey immerhin der Hand entrissen 438
Sieh' HErr! fieng Petrus einmal an 38
So bin ich nun, du höchstes Wesen 58
So bist du endlich, schöne Braut 128
So gehst du schon so früh zu Rüste 154
So geht nun Lieb und Tod so gar ein 256
So gleich kömmt mit dem neuen Jahre 133
So ists, die Todtenuhr wird niemals 567

Regiſter derer Gedichte.

Sollt ich der einzige von deinen Dienern 466
So recht, vergnügte Braut! du ſchickſt 880
So ſchweig nur fein du kleiner Gaſt 135
So ſoll mich auch durchaus nichts 66
So ſollt und mußt es ſeyn 340
So thut ſich unſre Zunft durch 760
So wißt einmal, ich bin verliebt. 215
Stille Nächte mehrt den Schatten 363
Stürmt, reißt und raſt, ihr Unglückswinde 355

T.

Tartuffe, Thrax, Gargil und wer 603
Treuer Sinn! 319

V. U.

Verdammte Tadelſucht! du Seuche 545
Verflucht nicht, ihr Mägdchen! mein 319
Vergebliche Geduld! die Hoffnung 579
Vergieb nur, Gnädigſte! die 808
Vergnügt und werthes Par! die Liebe 489
Vergönne mir die Luſt 868
Verhängniß! raſe fort 623
Vermöchten Uebung, Witz, Erfahrung 660
Verſchmäh, gelehrter Freund! den 882
Verſteht ihr auch, ihr ſanften Hände 359
Vertrauter Herzensfreund 822
Vertraut- und werther Freund! ach 506
Verwayſte Magdalis! die Sprache 592
Verzeihe, groſſes Par! wenn dieſes 679
Verzeiht, ihr warmen Frühlingstage 335
Viel Glücks zum neuen Meiſterrechte 173
Umgürtet euch, ſteckt Lichter an 45
Und dennoch ſchmeckt die Frucht 138
Und freylich wär es meine Pflicht 997
Und wie lange ſoll ich noch 928
Von der Welt 87
Von dir ſoll wohl Merkur 985
Von weitem fühlen wir ein Theil 509
Vor dieſem dacht ich mit der Zeit 217
Vor Wehmuth drückt man wohl 595

W.

Was hilfts? es muß gelitten ſeyn 190
Was ich in Gedanken küſſe 313
Was iſt das beſte Buch 975
Was kann ich armer Menſch davor 48
Was legt die Ehrſucht nicht für Müh 570
Was man von galanten Kindern 294
Was Recht und Wahrheit liebt 658

Digitized by Google

Regiſter derer Gedichte.

Was ſteht ſo ſtark und feſt 98
Was täuſcht mich vor ein ſüſſer Traum 10
Was thut ein Buhler nicht aus Liebe 28
Was vor Roſen, ſchöner Engel 32
Was war das vor ein göttlich Par 98
Weil ich noch die Augen habe 42
Weil es nicht anders iſt 58
Weine nicht, mein Kind, ich bleibe 21
Weinet nicht verwayſten Kinder 12
Weint ihr Sünder, weint vor Freuden 39
Welch ſüß und holder Gnadenſtrahl 5
Welch Unglück wittert ſich 71
Welt! was hab ich noch mit dir
Wem die Welt von allen Seiten 27
Wem Neid und Aberwitz nicht die Vernunft 51
Wenn ſchon der Mandelbaum um 79
Wenn, Wohlgebohrner Herr! mein kalt 62
Wer die Erde recht beſchaut 76
Wie aber werden denn auch Knoſpen 693
Wie bald ein Paradieß ſo Schlang als 549
Wie geht es dir denn noch, du ehrlicher 810
Wie glücklich lebt doch eine Stadt 125
Wie hör ich das von dir? betrübte 458
Wie iſts Calliope! wie ſind wir 897
Wie kannſt du doch ſo viel vergebens 214
Wie kommt es? daß ich nie 980
Wie ſelig lebt ein frey Gemüthe 73
Wie ſo traurig und verzückt 917
Wie wird es doch nur weiter gehn 64
Will ich dich doch gerne meiden 328
Willkommen wiederum, gelehrter 853
Willt du meinen Sohn entführen 410
Willſt du mir dein Angedenken 227
Wir Phöbus und die Muſenſchar 166
Wir ſatteln zwar auf dein Begehren 151
Wir wiſſen, werther Freund! daß 749
Wo, Amor! kommſt du denn erſt heute 302
Wofern, entſchlafner Greis! dein Sarg 637
Wohl dieſem, deſſen mäßig Herz 44

Z.

Zeuch aus, gefangne Seele! 130
Zürnt, groſſe Dichter! nicht, daß den 683
Zwey Herzen, deren Bund Verſtand und 904
Zwey Schlüſſel öffnen uns das Thor der 562
Zwiſchen Ufer, Thal und Klüften 233

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066475060

Digitized by Google

Digitized by Google